

Konrad M. Müller
Klag über Klag
77 in einem Grab!

Vorwort

Ein Wort über den Buchtitel! Verstreut über das Land ist immer wieder zu entdecken, daß irgendwo erzählt wird: Es gab einmal einen Grabstein aus der Pestzeit, aber jetzt ist er verschwunden. Das wird auch in Schwäbisch Gmünd seit vielen Jahrzehnten in den Geschichtsbüchern Stadt wiederholt. Es sollen oft an einem Tage 30-40 Personen gestorben sein und alle Verstorbenen eines Tages werden in eine Grube gelegt; auf einem Grabstein aus jener Zeit war zu lesen:

Ist das nicht eine harte Plag:

77 in einem Grab?

Der Grabstein stand auf dem Friedhof St. Leonhard bis er spurlos verschwand.

Ähnlich unauffindbar ist der Peststein am alten Kirchhofstor in Bretten von 1565: Die Inschrift lautete: Under dem hoch geborenen hertzog Friedrich pfalzgarf churf den edle Eberhart v Venninge vogt Wolf Schmied schulth zu Bretheym erbauwe ward zu einer begrebnus disser gart aus ursache einer sterbend so got uns zugefüget wie 600 perschonon damals verschiden den selbigen auch uns allen nach dissem leben woell got der all mechtig ein froelich uferstendnus geben Amen Anno dmi mdlxv.

In Taldorf bei Ravensburg wurden auch 70 in ein Grab gelegt Bis vor vielen Jahrzehnten war links beim Aufgange vom Schulhause noch zwei Grabsteine zu sehen mit der Inschrift: „Ach, daß Gott erbarm, 70 in einem Grab!“

In Sipplingen ist es nicht anders: 400 Tote, angeblich in einem Grab, die Grabinschrift „Klag über Klag — 400 in einem Grab“ soll Anfang des 20. Jahrhunderts noch gesehen worden sein.

Der einzige Erinnerungsstein, der die Legende widerlegt, daß es solche Steine vielleicht nie gab, ist der in Hege bei Wasserburg. Im Kirchhöfle kann nachgelesen werden:

Klag über Klag

77 in einem Grab!

Soviel zum Geheimnisvollen um die Pest. Leichter lassen sich folgende Fragen beantworten.

Was hat es mit dem Heiligen auf sich, der von Pfeilen durchbohrt dargestellt wird? Warum gibt es in der Landschaft eingezäunte, nicht benutzte Friedhöfe? Was ist der Schwarzen Tod?

Antwort: Alles hat mit der Pest zu tun!

Auch hier zulande herrschte die Pest jahrhundertlang und hinterließ unzählige Spuren: ob in Kirchen, an Wegrändern oder sonstwo. Überall kann der nach Antwort Suchende Beispiele finden.

Dazu soll dieses Buch Erläuterung, Hilfe und auch spannende Lektüre bieten. Aufgeteilt ist es in zwei Hauptteile: das Historische und das Illustrierende.

Der Schwarze Tod in der Mitte des 14. Jahrhunderts, über den genügend viele Überlieferungen gefunden werden können. Die langen Jahrhunderte seitdem bis zum Dreißigjährigen Krieg, mit immer wieder ausbrechenden Pestfällen, mal hier mal dort. Diese Jahre können hier nur in ausgewählten Szenen geschildert werden, denn es ließe sich Seite um Seite füllen. (Geplant ist für einen späteren Zeitpunkt diese Jahrhunderte ins einzelne gehend darzustellen.) Die Jahre während des Dreißigjährigen Krieges und die letzten Pestfälle im späteren 17. Jahrhundert können auch nur wenig mehr als angedeutet werden.

Was aber vollständig — was auch immer das heißen mag — zu schildern angestrebt wird, sind all jene Erinnerungen an die Pest landauf landab, trotzdem werden Heimatforscher immer noch etwas wissen, was hier nicht verzeichnet wird. Denen sei versichert, daß es nicht mit böser Absicht geschah! Hier wäre auch der rechte Zeitpunkt all denen großen Dank auszusprechen, die vom Hinweis bis zum langen Gespräch vieles beisteuerten, oder die z. B. wußten, wo der Schlüssel zur Kapelle zu holen ist: Pfarrer, Mesner usw.; Stadtarchivare, Heimatforscher; einfach Leute, die etwas wußten.

Weitere Helfer im Verborgenen sollen sich beim Dankesagen auch angesprochen fühlen.

Nicht zuletzt gehört der Verlag, der (die) Lektor(in) dazu, der (die) aus Erfahrung entschied, was aus der fast unüberschaubaren Menge an Texten heraus gewählt werden soll, um die Wissbegierde des Lesers anzustacheln und die Lust weiterzulesen.

1. Kapitel

Der Schwarze Tod

Wer vom Schwarzen Tod im Mittelalter spricht, meint in erster Linie die Pestepidemie in den Jahren 1348 bis 1349 (und 1350), die auch den Südwesten Deutschlands erfaßte. Allerdings sind die Berichte, ob die Pest an einem bestimmten Ort wütete, eher zufällig. Meist wird in den Urkunden nur ganz allgemein von dem „großen Sterben“ berichtet. Es ist durchaus möglich, daß viele Orte am Rhein, im Schwarzwald, am Bodensee und auf der Schwäbischen Alb und die Gegenden bis an den Main betroffen waren, ohne daß sie hier genannt werden können, weil niemand etwas überliefert hat.

Auf welchem Weg der Tod, der fast alle Länder überfiel, daherkam, ist ziemlich genau bekannt. Ohne auf das Ausgangsgebiet in der Mongolei, wo sich die Pest 1338/39 ausbreitete, einzugehen, soll gleich der Weg, den sie über die berühmte Seidenstraße aus Innerasien nahm, nachgezeichnet werden. Als Stationen sind z. B. das Tal des Amu Darja, die kaspische Meeresküste, das Mündungsgebiet des Don und die Küste des Asowschen Meeres genannt. Eine andere Geschichtstradition läßt die Pest auch auf dem Umweg über Indien an das Schwarze Meer gelangen.

Aus der von der Goldenen Horde belagerten Stadt Kaffa (Feodosia) auf der Krim flohen genuesische Kaufleute, nachdem die Belagerer der Legende nach Pestleichen über die Mauern schleuderten. Als unsichtbare Fracht fuhr auf den Schiffen die Pest mit. Dort, wo die Schiffsbesatzung an Land ging, schloß sich ebenfalls die Pest an. Zuerst im Sommer 1347 in Konstantinopel, dann Ende September in Messina. Genua verweigerte den Schiffen, in den Hafen einzulaufen, so daß sie Marseille ansteuern mußten, und anfangs November befällt die Pest diese Stadt.

Aus zwei Richtungen dringt die Pest immer weiter nach Norden vor. 1348 gelangt sie nach Trient, über den Brenner auf bekannten Handelswegen erschien sie im Sommer 1348 in Mühldorf a. Inn.

Im Westen überzieht die Pest ganz Frankreich, und 1349 greift sie von lothringischen Orten nach Deutschland über. Rheinaufwärts erreichte die Pest dann oben vorgestelltes Gebiet.

Luitgard von Wittichen, die hier ein Kloster gründete, sagte lange vor dem großen allgemeinen Sterben: „Kinder, ihr sollt wissen, daß Gott die Leute würgen will, wie man Hühner würgt. Er will die Jüngsten und die Stärksten hinwegnehmen, bei uns und anderswo. Darauf bereitet euch vor, daß, wenn der Tod kommt, ihr bereit seid. So werdet ihr gut sterben.“ Luitgard starb, nachdem sie dem Kloster rund 25 Jahre vorgestanden. Zwei Jahre darnach kam das große Sterben, das sie vorhergesagt hatte.

Grabmal der Luitgard in der ehem. Klosterkirche, die Umschrift lautet: S. LEVDTGARD. STIFTERIN DISES GOTTHAUS WITTICHEN.

In diesen Jahren lebte ein Augenzeuge, Mathias von Neuenburg, der vor allem der Frage nachging: Wo kommt diese Krankheit her? Wie wirkt sie sich aus? Aus heutiger Sicht wären vielleicht seine Begegnung mit der Pest wichtiger, aber die gaben zwei andere Geschichtsschreiber aus Straßburg: Fritsch (Friedrich) Closener in der Chronik von 1362 und derer Jakobs Twinger von Königshofen.

Seit dem Jahre 1327 versah Mathias das Advokatenamt am geistlichen Gericht in Basel, wo er wahrscheinlich Berthold von Bucheck kennenlernte, der ihn später als Bischof von Straßburg zu seinem Notar machte. In Straßburg blieb Mathias vermutlich bis zu seinem Tode. In seiner Chronik schreibt Mathias:

Von einer Pest und einem großen Sterben der Menschen, wie es seit der Zeit der Sündfluth nicht erhört worden ist.

Es ereignete sich aber eine Pest und ein Sterben der Menschen, besonders in den Ländern, wie es seit der Zeit der Sündfluth nicht gewesen, so daß einige Gegenden ganz entvölkert waren und viele dreiruderige Schiffe, deren Bemannung gestorben, mit ihren Waaren führerlos auf dem Meere gesehen wurden. Zu Marseille starb der Bischof mit dem ganzen Kapitel und fast alle Predigermönche und Minderbrüder und noch einmal so viele Einwohner. Was in Montpellier, zu Neapel und an anderen Orten geschehen ist, wer vermöchte dies zu erzählen? Wie groß die Menge der Sterbenden zu Avignon am päpstlichen Hofe war und wie ansteckend die Krankheit, weshalb die Menschen ohne Sacramente starben, die Eltern sich nicht um ihre Kinder kümmerten und umgekehrt, die Gefährten nicht nach ihren Gefährten noch die Diener nach ihren Herren fragten, wie viel Häuser mit allem Hausrathe leer standen,

in welche sich Niemand hineintraute, dies Alles zu beschreiben oder zu erzählen ist erschrecklich. Keine Rechtsangelegenheit wurde daselbst verhandelt, der Papst blieb in seinem Gemache eingeschlossen, hatte daselbst fortwährend ein großes Feuer und gestattete Niemanden den Zutritt. Die Krankheit durchzog alle Länder und die Gelehrten konnten, obgleich sie vielerlei vorbrachten, doch keinen anderen sicheren Grund angeben, als daß es Gottes Wille wäre. Und dies dauerte, bald hier, bald dort, ein ganzes Jahr, ja noch darüber.

Amorbach

In den Klosterannalen heißt es während der Regierungszeit von Abt Godefridus (1341-1373): Pestilentia apud nos & alibi vehementissime grassata [Pest bei uns, und (auch) anderswo wütet sie sehr heftig.].

Asperg

Vielleicht wurde 1348 in Asperg wie auch in anderen Orten zur Absonderung der Pestkranken ein Siechenhaus errichtet, und die Erinnerung daran lebt wohl noch im Flurnamen *Siechenberg* weiter.

Bad Waldsee

Mitte des 14. Jahrhunderts raffte der Schwarze Tod über 1000 Menschen, ungefähr zwei Drittel der Einwohnerschaft hinweg.

Baden-Baden

Um Johannis [24. Juni] anno 1349 berichtet die Chronik: Ein „grausamer erschrockendlicher landsterben durch die ganz teuttsch nation ging“. In diesem Jahr soll die eher legendäre Schutzmaßnahme entdeckt worden sein: Die Bürger öffneten ihre warmen Quellen und ließen sie durch die Gassen der Stadt fließen. Wie durch ein Wunder machte die Seuche an der Stadtgrenze Halt!

Baindt

Die Äbtissin Hiltrudis von Königsegg (1345-1347, 1349-1350, 1353) wird wiederholt namentlich genannte. Wann sie tatsächlich Äbtissin wurde, ist unbekannt. Jedenfalls fiel ihre Amtszeit in dieser Zeit um 1350, als auch in Oberschwaben der Schwarze Tod seine Opfer forderte. Das erhalten gebliebene Baindter Pestkreuz (*siehe Kapitel Pestkreuz*) muß von ihr in Auftrag gegeben worden sein. Vielleicht ist der Seuche auch der letztmals bezeugte Konversbruder Konrad anheimgefallen .

Bönnigheim

Auch in Bönnigheim ging in diesen Jahren der Schwarze Tod um, und viele Familien starben vollständig aus. Manche hinterließen nicht unbeträchtliche größere Vermögen, mit diesen Geldern wurden kirchliche Stiftungen angelegt, und so wurde 1351 der Plan gefaßt, eine größere und schönere Kirche zu bauen, im Jahre 1359 wurde sie fertiggestellt.

Denkendorf

Im Kloster starb 1348 der Abt Conrad V. am schwarzen Tode.

Dieburg

Von 1340 bis 1655 gab es in Dieburg eine Niederlassung von Beginen (Terziarinnen). Als Aufgabe fiel ihnen bereits wenige Jahre nach Gründung die Versorgung der Pestkranken zu. Im ältesten Fauteibuch heißt es: „All wegen in Sterbensläufen, als wann die böse Seuche der Pestilenz ... und anders regiert, uf Erfordern und Begehren der Bürger bei ihnen zu erscheinen, den Krancken in hohen Nöthen helfen, warten, denselben freundlich zusprechen, heben und legen, und alles was zur Erhaltung Ihres Lebens dienlich sein möge, helfen verschaffen. Wann sie abgestorben ... bescheidenlich und ehrbarlich umbgehen.“

Donaueschingen

1348-1352 wütete die furchtbarste Pest. Die Seuche hatte in der Baar eine solche Ausdehnung, daß auch die Grafen von Fürstenberg Konrad und Heinrich IV. unweit von Hüfingen (*siehe dort*) betroffen waren.

Durmersheim-Bickesheim

Mitte des 14. Jahrhunderts verlor der Ort während der Pestepidemie seine

Selbständigkeit. Heute ist der Klosterbereich ein Teil von Durmersheim. Familien starben aus, die Häuser verödeten und zerfielen. Es wird überliefert: Eltern verließen ihre sterbenden Kinder. Übrigblieb Kirche, Pfründhaus und Goldenes Lamm.

Ellwangen

In den Klosterannalen wird von der Pest 1349 berichtet, daß sie in der ganzen Gegend herrschte und nur ein Drittel der Bewohner übrigließ. Die Schuld wird auf die Juden geschoben. Im Pestjahr 1350 sorgte sich kein Arzt mehr.

Erbach-Dellmensingen

1349/50 wurde Dellmensingen und das ganze Land von der Pest heimgesucht. Alle Bewohner des Dorfes starben. Erst als von der Erbacher Herrschaft drei Höfe neuen Besitzern übergeben wurden, begann neues Leben in Dellmensingen.

Eßlingen

Unter den mittelschwäbischen Reichsstädten war hauptsächlich Eßlingen sehr heimgesucht. Hier erschien der

Foto: Rechtes Seitentor an der Südseite der Dionyskirche mit Inschrift der Jahreszahl 1348.

Schwarze Tod um 1348-49 und forderte zahlreiche Opfer. Die Aufregung und Bestürzung der Bevölkerung war außerordentlich, und gewalttätige Ereignisse waren die Folgen

Freiburg

Für die Mitte des 14. Jahrhunderts, in der in der Nachbarschaft die Pest bekannt ist, gibt es für Freiburg keine Nachrichten. Meist wird aus der bezeugten Judenverfolgung (*siehe dort*) von 1348 daraus geschlossen, daß in Freiburg die Pest herrschte.

Heilbronn Text bearbeiten

In Heilbronn war um die Zeit des Einbruches der Pest eine grosse Ueberschwemmung und Hungersnoth. Diese und der schwarze Tod führten in der Stadt eine heftige Bewegung der Gemüther herbei, und diese brach endlich in eine wüthende Verfolgung der Juden aus. * Auch andere hervorragende Männer in Schwaben unterlagen wohl dem schwarzen Tode, wie: Berthold, Graf von Sulz, 1348; Conrad, Graf von Vaihingen, 1350; Friederich, Graf von Hohenloh, 1350.

Hüfingen-Fürstenberg

Von der Pest von 1348 (oder 1349) ist in Fürstenberg nichts ausdrücklich bekannt, aber wie für die Baar bereits erwähnt, kann festgestellt werden, daß die Fürsten Konrad und Heinrich IV. ihre Herrschaft zu Badenweiler aufgeben mußten, weil ihre Finanzkraft erschöpft war. Durch den Rückgang der Bevölkerung waren nicht mehr genügend Abgaben zusammengekommen.

Isny

In Isny und Umgebung herrschte in den Jahren 1349 und 1350 die Pest, an welcher gegen 5000 Menschen gestorben sein sollen. Auch die Klostergemeinde wurde von dieser Krankheit ergriffen, und der Abt Konrad III. Kyfferer (1336-1350) mit allen Geistlichen starben an dieser Krankheit 1350, so daß das Kloster völlig verödet war. Die riesig erscheinende Zahl der Opfer wird wie folgt belegt: in unica hac civitate Isnensi ac monasterium quinque millia hominum. (Mit monasterium sind die Klosterländereien, oder das was dem Kloster gehörte, gemeint.)

Kehl-Auenheim

1349-50 starben durch die Beulenpest in Auenheim zahlreiche Bauern- und Fischerfamilien aus. Es ist wahrscheinlich, daß zu den Pestopfern auch der Ritter Walter von Auenheim samt Familie zählte, da dieses Rittergeschlecht 1349 letztmals urkundlich erwähnt ist. Ackerland lag brach, Weiler blieben unbebaut. Orte wurden zu Wüstungen. Insgesamt kann die Zahl der Pesttoten für die Jahre 1348-50 in Auenheim auf 180 geschätzt werden. Denkbar ist, daß die Geißler, die nach Straßburg zogen, die Pest mitbrachten (das könnte auch für den nahegelegenen Ort Greffern (*siehe dort*) zutreffen.

Konstanz

Lapidar heißt es in der Chronik: Anno 1349 was gar ain grosser Tot in Costenz, oder: Im jar 1348 war zu Kostenz und allenthalben ein grosses Sterbat.

Lahr

Bald nach der Pest von 1348 wurde das Bürgerbuch 1356 angelegt. Wer die Pest überlebte steht in diesem Verzeichnis: 192 Bürger und 110 Ausbürger. Spital und Kloster wurden 1349 getrennt, die Mönche verlangten, daß es vor das Dinglinger Tor verlegt wurde.

Laudenbach

Während der Pestzeit um 1350 wurde auf dem Kreuzberg eine Wallfahrtskapelle errichtet, wie der Ort betroffen war, ist nicht bekannt, aber ohne Anlaß gäbe es wohl keine Wallfahrt.

Lindau

Höchstwahrscheinlich war Lindau vom Schwarzen Tod betroffen, denn Johann von Winterthur seit 1340 als Mönch in Lindau tätig, ist wahrscheinlich 1348 oder 1349 an der Pest, über deren Anfänge er in seiner Chronik noch ausführlich berichtet, gestorben.

Ludwigsburg-Eglosheim

Die Bemerkung im Urbar von 1350: noch ligent daselben 6 wüster hofstette, zeigt, daß die Pest dieser Jahre auch in Eglosheim auftrat, vermutlich starb etwa die Hälfte der Bewohner, viel größer als 12 Höfe dürfte das Dorf nicht umfaßt haben.

Neresheim

T e x t f e h l t n o c h !

Ravensburg

Aus einer Chronik zur Pest von 1349 wird überliefert: „Eine solche Pest war in der Stadt, daß von Jakobi bis Pfingsten (10-12 Monate) 2000 Menschen beiderlei Geschlechts ohne die Kinder dahin starben. Geistlichkeit und Volk war in solcher Betrübniß, daß der Pfarrer mit dem Rat der Stadt beschloß, jährlich eine Bittprozession an Pfingstquatember [Fasttage in der Pfingstwoche] (am Matthäi-Tag) nach Weingarten zu halten.“ Oder ein anderer Bericht zur Pest von 1349: „... hatte die Stadt nun fast keine Leichenträger und keine Grabstellen mehr auf den Friedhöfen. Deshalb bietet unsere Gemeinschaft der Brüder Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel nicht nur die aufopfernde Liebe unserer Beichtväter und Prediger an; sondern wir öffnen sogar unseren Friedhof für die vielen Begräbnisse. Die in Ölschwang Verstorbenen dürfen jedoch auf Beschluß des Rates nicht durch die Stadtmitte auf unseren Totenacker gebracht, sondern müssen durch das Obertor und die Manggasse zur Südmauer der Stadt geleitet werden; auch dürfen die Pesttoten nur frühmorgens oder spätabends bestattet werden.“

Reutlingen

Wie stark die Stadt von der Pest betroffen war, ist an den zwei Sondersiechenhäuser zu erkennen, die bis 1350 genutzt wurden. Ausreichenden Platz für Pestkranke gab es nicht mehr, daher wurde auf Pfullinger Gebiet ein zweites Haus errichtet, welches später, als die Seuche ihr Ende erreichte, wieder außer Benützung kam und da sich die Gesundheitsverhältnisse der Stadt gebessert hatten, wurde es als überflüssig veräußert. *Schwarzer Humor* ließ die Reutlinger singen: „Die Pestilenz regirt' geschwind, nahm hin viel tausend Menschenkind.“

Rheinmünster-Greffern

Aus einem zeitgenössischen Bericht zitiert das Heimatbuch: „Es erhob sich ain vergifftige toedtlche pestilentz, das unzählberlich menschen, jung und alt, stürben und dieselbig pestilentz in und an allen orthen Teutsch-lands ungestuemiklich guberniret. ... Do man zaehlte 1349 jor, do war das groeste sterben, das vor- oder sit-her je wart.“ Diese Zeilen können auch einen anderen Ort betreffen, aber auch kleine damalige Dörfer können ein Bewußtsein für ihre Geschichte haben und über einschneidende Ereignisse berichten.

Riedlingen-Heiligkreuztal

Zur Zeit von Äbtissin Anna, Gräfin von Sülz (1332-1354), brach im Klosterbezirk der Schwarze Tod aus. Dörfer starben aus und nur strenge Abgeschlossenheit des Klosters

konnte dieses vor der Pest retten, obwohl die Menschen bis vor den Klostermauern starben.

Stuttgart

Die nicht sehr große Stadt des 14. Jahrhunderts scheint weniger stark von der großen Pest erfaßt worden zu sein. Auch wenn es in den Jahren 1348-49 einen Höhepunkt gab. Die Jahrbücher des Stiftes zum heiligen Kreuz in Stuttgart nennen noch eine spätere Jahreszahl nämlich 1350. Es heißt dazu: Item postea in secundo anno fuit pestilentia maxima in partibus Alemannia.

Im März 1348 starb auch ein Mitglied der württembergischen Regentenfamilie, Graf Ulrich. Derselbe war zuerst Propst des Stiftes Boll, dann zu Speier und endlich zu Sindelfingen. Die Familie beabsichtigte, Graf Ulrich zu hohen Kirchenwürden empor zu bringen, und sein Tod kam eben so unerwartet als ungeschickt. Vielleicht war auch er ein Opfer des schwarzen Todes.

Tettnang-Laimnau

Vor der Pestzeit von 1348 gab es 150 Höfe, danach schrumpfte der Ort um ein Drittel, so ist es im Steuerbuch der Diözese Konstanz nachzulesen: Item ante pestilenciam fuerunt ibidem C et L domicilia nunc tantum C.

Ulm

Wie viele andere Städte Deutschlands war auch Ulm von den verheerenden Streifzügen der Pest nicht verschont geblieben. Aus der Chronik des Sebastian Fischer: „Als man zalt 1350 Jar war seer ain grosser sterbet zu Ulm, also das teglich hundert menschen starben, und es fur dazumal um ain dottengreber genant der wechteler.“ Es wird berichtet: „Das große Sterben wüthete in Ulm am stärksten in Schwaben; zu Ulm, wo neben einer übermässigen Einwohnerschaft keine Strassen waren, welche dem Luftzuge zugänglich gewesen wären.“ Wie viele Menschen der schwarze Tod in Ulm weggerafft habe, darüber haben wir keine bestimmte Kunde. Es sollen 50% der Bevölkerung gestorben sein. Zeitweise wurden Leichenstätten gefunden, deren massenhaft angehäuften Knochen wohl aus jener Zeit stammen. Man hat wohl auch hier wie in andern größeren Städten für die Leichen Gruben statt Gräber geöffnet.

Veringendorf-Veringendorf

Veringendorf wird durch den früheren Mühlkanal geteilt, im nördlichen Teil, im Oberdorf, hauste die Pest so heftig, daß, wie die Überlieferung heute noch sagt, dort niemand die Seuche überlebte.

Villingen-Schwenningen

1349 ist in Villingen entweder am 8. September das erste Pestopfer zu beklagen oder so wie auf einer Urkunde vom 31. Mai 1354 überliefert ist, war bereits der Höhepunkt — 3500 Tote — erreicht: „vnser Frowen Tag ze

Foto: Engel vertreibt den Pesttod vor der Stadtsilhouette von Villingen

herbest, won och do der sterbat allgrøest was.“ Ähnlich heißt es in einem anderen Bericht: „... im August 1349 zeigte sich dieselbe [die Pest] auch in Villingen, und raffte im September, besonders um Mariägeburt, wo sie am heftigsten wüthete, eine Menge Menschen, ja sogar ganze Familien weg.“ Die Zahl der Gestorbenen wird gewöhnlich zu 3000 angegeben, ist aber nachweislich weit übertrieben. Während dieser *leidig großen Pestilenz*, die allseitig Schrecken und Angst verbreitete, wurden teils aus Todesfurcht, teils für das Seelenheil viele Stiftungen dem Seelenjahrzeithaus vermacht und der Stiftungsbetrag wurde entweder bei Lebzeiten oder nach dem Tod übergeben. Der Kirchenhistoriker Kefer fand in den Fragmenten des Anniversarienbuches noch folgende Zeilen zur Gründung der Elendjahrzeitpflege: „Lieben kinder, ir söllent wissen, das wir und alle unser Nachkommen ewiglich söllen began, das ellend jahrzit, das ist aller derer, die in dem alten tod von dirre welt schiedent, der was an zal trü tusend und fünfhundert. Unter den warend fünfhundert swanger frowen, die des selben todes sturbent in einem sumer. Und der Tod in dem jar, do man zalt von Christus geburt XIII hundert jahr und nünvierzig jar.“

Weingarten

Es ist eine Legende, daß innerhalb eines Tages der gesamte Konvent an der Pest starb.

Sicher ist aber, daß es nur einen Monate dauerte, bis niemand mehr lebte. Unter den Todesopfern war auch Abt Conrad III. In den Annalen der Abtei Weingarten steht beim Jahre 1349 verzeichnet: Mors, pestilentia hic populos pressit.

Wertheim

Im Jahr 1348 haben die Wertheimer Bürger zur Abwehr der Pest mit Weib und Kind einen Rundtanz aufgeführt. Im Jahre 1349 wurde wohl unter dem Eindruck der großen Pest, die damals durch die Welt ging, zur Vermehrung des Gottesdienstes in der Stadt und zur Ehre der heiligen Elisabeth von Elisabeth Gräfin von Wertheim, Gemahlin von Rudolph IV., eine Kapelle in dem sogenannten Veitshof gegründet und reich begabt. Als sie nach Einführung der Reformation nicht mehr zum Gottesdienst verwendet wurde, zerfiel sie und ist heute spurlos verschwunden.

Wertheim-Eichel

Bei der Pest um die Mitte des 14. Jahrhunderts, als alle Orte am Main betroffen waren, sind in Eichel nur sieben Männer verschont worden.

Zwiefalten

Während der Amtszeit von Abt Johannes Edler von Dischingen (1346-1366) suchte die Pest das Kloster heim, in den Klosterannalen steht: Mors pestilencia prima hic populos pressit, außerdem: eine Pest quasi in toto Orbe

Foto: Pestkranker aus dem Deckengemälde der Vorhalle der ehem. Klosterkirche

terrarum, ist also auch für Zwiefalten anzunehmen. Fast den gleichen Eintrag haben zum Jahr 1349 die Zwiefalter Zeitbücher. Zum Übermaß der Leiden verwüstete ein schreckliches Erdbeben am 25. Januar 1348 das Land.

Von dem Frauenkloster in Zwiefalten, das schon längere Zeit dahinkümmerte, findet sich 1349 die letzte Erwähnung. Bald darauf scheint es ganz eingegangen zu sein und die letzten Nonnen wurden in das Kloster Marienberg versetzt. Die Zahl der Klosteruntertanen hatte sich durch die Pest so sehr vermindert, viele Güter lagen unbebaut, daß das Kloster neue Hilfsquellen suchen mußte.

Ortserwähnungen ohne eingehendere Berichte für die Pestjahre von 1348 bis 1350:

Aitrach, Auggen, Bad Buchau, Bad Säckingen, Berghaupten, Breisach, Bretten, Ehingen, Gengenbach, Grünenbach, Hausach (großes Sterben), **Heidelberg, Hirschhorn, Horb, Karlsruhe-Durlach, Karlsruhe-Grötzingen, Karlsruhe-Knielingen, Kirchheim a. N. , Kilsheim, Leonberg** (vermutlich), **Lichtenau** (vermutlich), **Löwenstein, Mengen, Müllheim, Nagold, Neuenburg, Offenburg, Ohlsbach**
Owingen-Billafingen (vermutlich), **Salem-Mimmenhausen** (vermutlich), **Pfaffenweiler, Saulgau** (etliche hundert Leuth), **Schönau, Schwäbisch Gmünd,**

Foto: Pestbild auf der unteren Empore des Münsters in Schwäbisch Gmünd

Schwörstadt (Jeder Dritte stirbt an einer Seuche.), **St. Blasien, Tübingen, Tuttlingen, Uhltingen-Mühlhofen-Unteruhldingen, Veringenstadt, Waldkirch, Waldshut-Tiengen** (große Pest), **Waltenhofen-Martinszell, Wangen, Weilheim, Weinsberg, Wertheim-Eichel**

2. Kapitel

Judenverfolgungen zur Zeit des Schwarzen Todes

In einer oberrheinischen Chronik heißt es:

In dem selbin jare di plage, die sich ane hup an sancte Paulus bekerde. sint her zhihit man die Juden, daz sie die buorne viergift hettent. dar von sin sie in grossir forthe und ist ir och vil tot — zu Francken Schwaben und zuo Niderlant und allent halben.

Wie konnte es dazu kommen, daß der jüdischen Bevölkerung in den Städten eine Schuld zugewiesen wurde, die nicht zutraf?

Seit der Stauferzeit verschlechterte sich das Nebeneinanderleben der Juden und Deutschen. Die Juden, die von Kaiser Friedrich II. 1236 als seine „Kammerknechte“ bezeichnet wurden, waren wie eine Ware an regierende Landesfürsten übergegangen. Was unter Kammerknecht zu verstehen ist, erklärt vereinfacht ein Satz aus den Monumenta Judaica: „Die Juden

gehören dem Kaiser und jedem, dem er sie überweist, mit Leib und Seele.“ Trotzdem erreichten viele Juden eine weitgehende Selbständigkeit, weil sie in dieser Zeit die einzige Bevölkerungsgruppe waren, die Geld verlieh und dafür Zins nehmen konnte. Es kam bei diesen Geldgeschäften zu starkem Wucher. Kaiser Ludwig gestattete z. B. in einer 1342 an Schultheiss und Rat zu Hall ausgestellten Urkunde (Freiheitsbuch), daß die Juden daselbst das Pfund Heller zur Woche um 2 Heller (also 43%) ausleihen dürften.

Eine starke Bevölkerungszunahme durch flüchtende Juden aus Frankreich und die natürliche Zunahme sorgten für eine beträchtliche jüdische Bevölkerungsgruppe. Zur Stauferzeit gab es 90 Judenansiedlungen in den Städten des deutschen Reiches, 100 Jahre später 1 000 Orte mit jüdischen Bewohnern. Im Hochmittelalter lebten Juden und Christen ungetrennt nebeneinander, Judengassen oder Judengettos gab es nur vereinzelt.

Mit Ende der Stauferzeit beginnt eine Entwicklung die von Diskriminierung bis zu Terror der Juden reicht. Auch der angedrohte Kirchenbann von Papst Gregor X. 1274 schützt die Juden nicht länger.

Die Bevölkerung wurde vom Judenhass gepackt. Daran änderten auch die Erlasse Kaiser Karls IV. (1346–1378) oder die Bannbulen von Papst Clemens VI. (1342–1352) nichts. Papst Clemens VI. verbot am 4. Juli und 26. September 1348 bei Strafe des Kirchenbannes, daß Juden ohne Gerichtsverfahren getötet oder beraubt werden. Trotz päpstlicher und kaiserlicher Maßnahmen gab es keine befreiende Lösung, im Gegenteil, es setzte sich in den Köpfen die Behauptung der Brunnenvergiftung durch die Juden fest. Daraus wurde die Ermordung der Juden als ganzer Gruppe abgeleitet.

Die Brunnenvergiftungslegende war ein Vorwurf gegen Juden, der auch schon früher und später immer noch erhoben wurde. Oft wurde die Vergiftungslegende bezweifelt oder gar widerlegt. Es änderte sich nichts. Jeder rechtfertigte sich damit, die Juden seien schuld an der Pest. Keinem war bewußt, daß fast überall die Seuche erst nach den Morden Stadt und Land erfaßte und auch die Juden allerdings wegen ihrer religiös bedingten hygienischen Vorschriften nicht so stark betroffen waren.

Hinter dieser haltlosen Behauptung versteckte sich aber ein Grund, der auf die Geldverleihfähigkeit der Juden zurückzuführen ist. Obrigkeit und einflußreiche Personen, die bei den jüdischen Geldverleihern oft hoch verschuldet waren, ließen es geschehen, daß mit der Beseitigung des Gläubigers die Rückzahlung hinfällig wurde.

Letztlich war dann die Angst vor der Pest *nur* noch der Auslöser die Juden nach einem Gerichtsverfahren, das keinen Wert auf Wahrheitsfindung legte, durch Massenmord hinzurichten.

Einige Orte, die nachfolgend aufgeführt sind, besitzen immer noch einen Judenfriedhof. Die Belegung geht aber an keinem der Orte bis in jene Zeit zurück. Denn da die Juden meist verbrannt wurden, gab es keine Grabstellen. Erst eine spätere jüdische Bevölkerung konnte die jetzigen Friedhöfe anlegen.

Bad Wimpfen

Wenn man von der Verfolgung von 1348/49 absieht, hatten die Juden das Recht, in Wimpfen zu wohnen.

Breisach

Acht Tage, nachdem in Basel am 9. Januar 1349 die Judenverbrennung stattfand, setzte eine Anklage gegen die Juden im Breisgau ein. Meiger Nase, ein Freiburger soll vier Breisacher Juden beraten haben, wie sie die Brunnen zu Breisach vergiften könnten. Diese vier sind mit Namen bekannt: Uele Smeriandes, Juedeli, Schoebeli und Vivelmann. Unter der Folter sagte der Breisacher Jude Salman aus, daß er für 20 Gulden Gift in Villingen eingekauft und damit die Brunnen vergiftet habe. Das Geld habe ihm Schoebeli gegeben. Meiger sei auch zugegen gewesen, als sie das Gift in die Brunnen legten. In Freiburger Protokollen behauptete ein Angeklagter namens Jeckli Joliep, nicht Meiger Nase, sondern ein Straßburger Jude Swendewin habe das Gift ausgelegt, der 20 Gulden dafür erhalten hätte. Zwei Basler Juden, Koeppli und Anscheli, hätten es geschickt mit der Anweisung die Brunnen zu vergiften. Auf Grund der *Geständnisse* wurden die Breisacher Juden nach dem 23. Januar 1349 verbrannt. 1376 waren wieder Juden in Breisach ansässig.

Bretten

Die jüdische Gemeinde wurde durch Flagellanten 1349 aufgerieben.

Dörzbach-Hohebach

Seit Mitte des 14. Jahrhunderts sind Juden ansässig, die nach dem Nürnberger Memorbuch Opfer der 1348 Verfolgungen wurden.

Eigeltingen-Honstetten-Tudoburg

Bei der Ruine Tudoburg soll sich eine jüdische Siedlung befunden haben. Nach einer durch keine schriftlichen Urkunden belegten Sage, wurde die Stadt im Jahre 1348 zerstört und die jüdischen Bewohner ermordet. Die Tudoburg wird im Volksmund auch „Städtle“ oder „Judenstädtle“ genannt und soll bereits im 13. Jahrhundert als „Judenburg“ bezeichnet worden sein. Es ist durchaus möglich, daß die Burginhaber im 13. und 14. Jahrhundert einigen jüdischen Familien die Burggelände, insbesondere die große Vorburg, bewohnen ließen.

Eßlingen

Der Chronist Heinrich von Dießenhofen berichtet über den 27. Dezember 1348: „... et VI kal. ianuarii iudei in Esslingen se ipsos dominibus et synagoga ipsorum cremabant.“ Die jüdischen Einwohner flohen in die Synagoge, wo sie unterschiedslos verbrannt wurden. Im April 1349 verglich sich die Reichsstadt „umb alles der Juden gut, die hie in ze Ezzelingen sesshaft waren, lebenden und toten“ mit den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg. Ein Teil der Juden hatte wahrscheinlich dem Feuertod durch die Flucht aus der Stadt entrinnen können. Beim heutigen Schillerplatz lag ungefähr der jüdische Friedhof bis 1348, als er zerstört wurde.

Ettenheim

Die jüdische Gemeinde ist der Judenverfolgung von 1349 zum Opfer gefallen. Beim 1609 erstmals genannten „Judenloch“ (westlich von Ettenheim an der B3) könnte vielleicht der Hinrichtungsort gefunden werden. Bestärkt wird diese Vermutung durch die Nähe des mittelalterlichen Richtplatzes Ettenheims .

Freiburg

Der Jude Maiger Natze (Nase), schon in Breisach aufgetreten, soll unter Folter gestanden haben, daß er einen Brunnen vergiftet hat. Der Basler Jude Jokeli Jolieb (Jeckli Joliep), ebenfalls schon in Breisach bekannt, nannte sogar den Betrag von 24 (20) Gulden, den er dafür erhielt, daß er alle Brunnen zwischen Freiburg, Breisach und Endingen vergifte. Am 30. Januar 1349 wurden die jüdischen Einwohner zum Feuertod verurteilt und mußten auf der „Galgen und Rädle Matte“ bei der Kapelle (steht nicht mehr) an der Basler Straße ihr Leben lassen. Nur die zwölf Reichsten, die schwangeren Frauen und Kinder überlebten.

Heidelberg

Mit Pfalzgraf Ruprecht I. waren die Juden durch Geldgeschäfte verbunden, daher nahm er die aus Worms und Speyer vor der Verfolgung während der Pestjahre nach Heidelberg geflüchteten Juden noch im Jahr 1349 in seinen Schutz. Ruprecht II. vertrieb 1391 die Juden, welche sein Onkel Ruprecht I. gerettet hatte, und schenkte Hab und Gut der Universität.

Heilbronn

In den Heilbronner Chroniken wird das Jahr, in dem die Juden verfolgt wurden, unterschiedlich angegeben: entweder 1348 oder 1349. Die Synagoge soll in einem der beiden Jahre abgebrannt worden sein. Das war die erste und ältere Synagoge (aus der Zeit um 1050?). Dazu Oskar Mayer in seiner Geschichte der Juden in Heilbronn: In des Schwarzenfärbers Kammer ist ein Gewölblein, darinnen das Gesetz Mosis gestanden, so ist auch über der Stuben selbigen Hauses eine hebräische Schrift in Stein gehauen zu lesen, welches auf unsere teutsche Sprache also lautet: Es hat Moses der Sohn Eliakims, diesen Bau angefangen und nachmalen ausgebaut im Adar des Jahres 5117, das ist das Jahr 1357. Das bestätigt, daß es notwendig war eine neue Synagoge zu errichten. Zuvor um Fasnacht 1349 trafen sich Abgesandte verschiedener Städte in Schwäbisch Gmünd, um einen Brief an den Würzburger Rat zu verfassen, wie gegen die Juden vorzugehen sei, obwohl die Juden noch nicht der Brunnenvergiftung beschuldigt wurden. Auch über einen Judenmord in Heilbronn ist noch nichts bekannt. Allerdings deutet daraufhin, daß Kaiser Karl IV. das Haus des Juden Nathan in Heilbronn der Elisabeth, Frau Engelhards von Hirschhorn, übergab. Datiert ist die Urkunde auf den Dienstag in der Osterwoche 1349 (14. April). Das bedeutet, daß zwischen Ende Februar und Mitte April die Judenverfolgung stattfand .

Hirschhorn

Engelhard II. von Hirschhorn rettete die Juden bei der Beschuldigung der Brunnenvergiftung in Sinsheim, das ihm vom Pfalzgraf verpfändet worden war. Vielleicht besteht auch ein Zusammenhang, daß seine Frau jüdisches Eigentum in Besitz nahm.

Horb

Nach der Chronik des Heinrich von Dießenhofen kam es in der Stadt am 20. Dezember 1349 zum Judenmord.

Kenzingen

Bei den Judenverfolgungen von 1348/49 wurde den Straßburger Juden Jakob, Süßkind und Abraham neben der Brunnenvergiftung noch die Verunreinigung des Stadtgrabens und einer Weinkelter vorgeworfen. „Dis hant die Juden verjehen zu Kentzingen, das si hant vergift alle die brunen, die zu Kentzingen sint, und den bache, dem man spricht die steinspalte vor der Vortuten huse in dem alten Kentzingen, da man gift funden hett in dem selben bach.“ Abraham ist geköpft worden und mußte dem Scharfrichter dafür 10 Pfund Pfennige bezahlen.

Konstanz

Verschiedene Chroniken, die aber fast das gleiche berichten, mal knapp, mal ausführlicher, geben den Ablauf der Judenverfolgung wieder.

Marmor zitiert aus einer alten Stadtchronik: „Anno 1348, an dem dritten Tag in den Märzen, wurdent die Juden ze Costenz verbrennt und auch an gar mängen Enden in dem Land verboten. Und beschach das darumb, daß der erst' groß' Tod angefangen, und zieh man die Juden, sie vergiftent die Lüt. Es fand sich aber darnach, daß ihnen Unrecht beschehen.“

Stetter gibt aus einer Chronik wenig mehr: „Item anno domini 1348 an dem dritten tag im Mertzen wurdent die Juden verbrent ze Costentz, und wurdent och gar an mengen (enden indem land verboten [und geschätzt]) stetten in Schwaben verbrent. Und beschach das darumb, daß der erst groß tod angefangen hatt und zich man die Juden, sy trügent gift umb (und vergifftint die lüt) und dorumb stürbent die lüt. Es befand sich aber darnach, das den Juden unrecht beschach, dan der selb sterbet darnach vil lang weret, nachdem und sy verbrent wurden und och verschickt und verboten (in dem winter was gar ain grosser tod zu Costentz). Und in dem gemelten jar giengen die lüt, die sich selbst geiselten (Königshofers: Anno d. 1348 jare gieng ein geselleschaff, waren geisler (giengent die gaysler).“

Zur Verbrennung ergänzt Rügert für den 4. Januar 1348: 330 Juden werden in einer sorgfältig geplanten Aktion in zwei Häusern gefangengestzt und am 3. März 1348 auf dem Brühl, einer großen Wiese vor der Stadt zwischen Stadtmauer und Paradies, bei Sonnenaufgang verbrannt.

Anno 1349 am anderen tag Aberellen (2. April 1349) hat ain getofter (getaufter) Jud (Nathan sein Haus in der Mordergasse) zuo Costentz, den es so über gerown, daß er sey hat lassen toffen und wider sin gesatz gehandelt (Er ruft zum Fenster heraus, er wolle als Jude sterben, und verbrennt sich mitsamt seinen ebenfalls getauften Kindern.), sin aigen hus mit für angestossen und sich mit zwenen kindern selbst williklichenverbrennt. Er schrie uß dem für zuo ainem laden uß, er wolt sterben als ain fromer Jud. Und verbrunnen damit wol 140 hüser. Das hatte zur Folge, daß auch konvertierte Juden geächtet wurden.

Dreibots Chronik ergänzt: „Die sich toufen ließent, bliben bei leben; geschach im Mertzen.“

Kaiser Karl IV.: bestätigte der Stadt Konstanz am 4. April 1349 ihre Rechte und Freiheiten, versprach sie nie zu verpfänden und erließ ihr die rückständigen Steuern: „Umb den uffloff, so in der Statt Costentz geschehen ist von der Juden wegen, das die da angegriffen und verderbet sind, und umb das gut, das die Juden – nach ir tod hinter in getan hant, man so das aller gen uns und dem rich ze hulden gehandelt und getädingt haben nach unserm willen.“

Am 11. September 1349 werden die bis dahin noch überlebenden Juden verbrannt.

Leonberg

Zu den Judenverfolgung von 1348/9 gibt es zur Geschichte der Synagoge Nachrichten. 1349 wird eine Synagoge (Judenschule) genannt, die sich vermutlich südlich des ehemaligen Spitals in der heutigen Pfarrgasse (ehemalige Judengasse?) befand. 1349 kam die Judenschule in christlichen Besitz und wurde später abgerissen.

Lichtenau

Beim Zug der Geißler nach Straßburg, der hier wahrscheinlich 1349 durchkam,

wurden den Juden ihr Eigentum geraubt, ein Schiedsgericht teilte es unter die Bürger auf.

Mosbach

Zum wiederholten Mal war die jüdische Gemeinde zur Zeit des Schwarzen Todes 1348/49 Ziel von Verfolgungen.

Neuenburg

Ob der Jude Jeckeli sein Leben oder Besitztum bei der 1349 Judenverfolgung verlor, wird nicht berichtet.

Oberndorf

Es ist auffallend, daß 25 Jahre, nachdem die Juden 1349 und 1350 in ganz Deutschland ermordet oder vertrieben worden, diese noch oder schon wieder Wohnrecht hatten. Es fehlen aber alle Nachrichten über die Aufnahme von Juden in Oberndorf, wie auch über ihre Vertreibung .

Offenburg

Ob zwei Einzelschicksale von zwei Juden auch für die gesamte Judengemeinde gilt, ist dem Bericht, den der Rat von Offenburg 1349 an jenen zu Straßburg schickte, nicht zu entnehmen. Zwei Offenburger Juden hätten auf der Folter gestanden, die Brunnen in Offenburg vergiftet zu haben. Der verordneten Ausweisung zogen die beiden Juden es vor, sich im eigenen Haus verbrennen zu lassen, als sich an einem anderen Ort weiteren Verfolgungen auszusetzen. Im Brunnen, den die gefolterten Juden vergiftet haben sollten, „vande man niut inne“, d. h. beim Ausschöpfen konnte kein Gift gefunden werden.

Öhringen

In den Verfolgungen von 1348/49 ging wohl die ganze damalige jüdische Gemeinde zugrunde. Das erste Spital hatte vermutlich seinen Standort dort, wo die Synagoge 1348/49 zerstört wurde, also innerhalb der Stadtmauern.

Ravensburg

Die kleine Ravensburger Judengemeinde wurde am 4. Januar 1349 teils verjagt, teils ermordet. Als Erinnerung daran ist an einem Haus in der Grünen-Turm-Straße eine Gedenktafel angebracht.

Reutlingen

Nach der Chronik von Heinrich von Dießenhofen hat die Verfolgung der Juden am 8. Dezember 1348 begonnen Pleibel schreibt: Die Reutlinger begnügten sich, die Juden aus ihrer Stadt zu vertreiben.

Der jüdische Dichter Baruch klagte:

Wir haben wohl gesündigt schwer!

Zum Brunnen läuft ein boshaft Heer,

Legt' uns d'rauf einen Hinterhalt

und überfiel uns mit Gewalt:

„Gift“, schreien sie, „ist dort im Wasser,

Das habt ihr argen Christenhasser

Hineingethan, uns zu verderben,

Bleibt Juden ihr, so müsst ihr sterben“!

Der damalige Bürgermeister konnte oder wollte die Juden nicht schützen. Dafür, daß auch andere Exzesse (Totschlag und Zwangstaufe) vorgekommen sind, spricht, daß die Stadt am 6. März 1349 die Gesetze von Kaiser Karl IV. bestätigen ließ. In denselben befand sich folgende Bestimmung: „Wär auch, dass ein Bürger einen Gast schluge oder blutrünstig machte und der Bürger mag geschwören, dass ers an ihn bracht hat, oder ihn dess überzeugen mag, der ist nichts nit schuldig; und schlägt ihn der Gast dawider, der muss bessern (=büßen) in alle Weis, als davor bescheiden ist.“ Mit Gästen sind wohl die Juden gemeint. Kaiser Karl IV. nahm sich der ausgeplünderten und verjagten Juden an. Am 19. Apr. 1349 verzieh er den Reutlingern die „Frävelkeit, die sie an den Juden gethan hant“ und befreite sie von Strafmaßnahmen. Zugleich aber übergab er den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg alles, was „die Jude ze Rutlingen gelassen hant, swa (wo immer) die Juden gesessen sind, sie sien lebende oder tod, ez sien heuser, hofstett, ligend oder varend gut“

und zwar „mit der Bescheidenheit (Bescheid), swi unser liben getreuen, der burgermaister, der rat und die gemeind der statt ze Rutlingen um das selbe gut mit in überainkompt“. Am 26. April 1349 verkauften dann die Grafen dem Rat und der Gemeinde zu Reutlingen alles, was ihnen vom Kaiser überlassen wurde.

Rottenburg

Ein in den Urbaren von 1360, 1450 und 1602 vorkommender Flurname „Judenloch“ zwischen Hirschau und Rottenburg wird als der Platz angegeben, auf dem die Juden ermordet wurden. Ein wahrer Verfolgungswahn setzte 1348/49 gegen die Juden ein, die man „ziech, sü hettens burnen (Brunnen) und andere waszere entsüfert mit vergift“. In Wirklichkeit aber verfolgte man sie wegen ihres teilweise wucherischen Geldhandels.

Rottweil

1349 wurde die jüdische Gemeinde vernichtet. Der Verwurf der Brunnenvergiftung wurde gegen den Juden Schälklin, der sich zu jener Zeit in Offenburg aufhielt, erhoben. Kaiser Karl IV. zog „den rat und die burger gemainlich ze Rotwile“ wegen der Tötung der Juden zur Rechenschaft und legte ihnen eine Buße von 700 fl. auf, die sie im April 1349 an die kaiserlichen Landvögte in Niederschwaben, die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg, zu bezahlen hatten.

Schriesheim

Die Verfolgung der Juden von 1348 begnügte sich mit deren Vertreibung .

Schwäbisch Gmünd

Im Jahr 1349 wurden während der Pestepidemie die jüdischen Einwohner erschlagen. Die Stadt hatte für diese Untat eine Buße an die Reichslandvögte in Niederschwaben, die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg, zu bezahlen. Das bestätigt eine Urkunde vom 3. Mai 1349 von den Grafen Eberhard und Ulrich ausgestellt: Schultheiß, Bürgermeister, Rat und Bürger gehen einen Vergleich wegen des „Gutes, das die daselbst seßhaft gewesenen Juden zurückgelassen haben“ sowie wegen der Frevel, daß Juden getötet wurden, ein.

Schwäbisch Hall

Die Judenverfolgungen begannen schon 1347. Der Hauptsturm fällt in die erste Hälfte des Jahres 1349. Die Juden wurden in den Turm auf dem Rosenbühl gesperrt und dort verbrannt (da verbranten die vonn Hall die Juden in dem thurn uff dem Roszenbühel genant). Zu Speyer am 8. April 1349 (grünen donerstag) bestimmt König Karl (der spätere Kaiser Karl IV.), „nachdem Rat und B. [Bürger] zu H. [Hall] die Pön von 800 fl für den Todschlag von Juden und für die Frevel am Gut der Getöteten und noch Lebenden an die vom A. [Aussteller] bestimmten Empfänger, die Grafen Eberhard und Ulrich v. [von] Wirtenberg, gezahlt haben, daß das in der Stadt zurückgelassene Gut eigen von Rat und B. zu H. sei, und verzichtet auf weitere Ansprüche“.

Die übrig gebliebenen Juden seien 1350 aus der Stadt getrieben und vom Herrn von Bielriet in seiner Burg aufgenommen worden. Bereits nach einem Monat habe er sie angeblich auf besonderen Befehl des Kaisers fortgejagt und zwar ohne ihren Besitz, mit dem sie auf seine Burg flüchteten, den behielt er zurück.

Sinsheim

Auch die Sinsheimer Juden fielen der Verfolgung von 1348/49 zum Opfer. Ritter Engelhard von Hirschhorn nahm, die aus Worms und Speyer vertriebenen Juden in Sinsheim gegen ein Schutzgeld auf. Nur wenige Juden haben flüchten können. Einer von ihnen kann Benedikt ben David aus Sinsheim sein, der 1356 vom Mainzer Erzbischof in seinen Schutz genommen worden ist.

Stuttgart

Nach der Chronik von Heinrich von Dießenhofen sollen im November 1348 alle Juden verbrannt worden sein. Doch spricht manches dafür, daß die Gemeinde nicht vollständig vernichtet wurde. Sie fand wahrscheinlich zumindest einen gewissen Schutz bei den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg, die im Jahre darauf als Reichslandvögte von Niederschwaben mehrere schwäbische Reichsstädte wegen der frevelhaften Tötung von Juden zur Rechenschaft zogen.

Tübingen

Die 1350 erwähnte Judengasse, deutet auf eine Siedlung hin, die mindestens bis zu den Ausschreitungen während der Jahre 1348/49 bestanden haben muß.

Überlingen

Am 11. Februar 1349 wurden die erwachsenen männlichen Juden getötet. Das bemerkenswerte ehemalige Judenhaus, das „steinin hus“ von Jud Gotlieb (heute Steinhaus an der Ecke Franziskanergasse/Steinhausgasse) kam nach der Judenverfolgung in den Besitz des Spitals. Die neue Synagoge von 1332 wurde 1349 vermutlich in eine Kapelle umgewandelt. Sie ist 1364 als Kapelle des Spitals geweiht worden (nicht mehr erhalten). Nach der Judenverbrennung waren viele Bürger über den Besitz der Juden hergefallen und hatten sich diesen angeeignet. Kaiser Karl IV. gebot den Überlingern das Geraubte den beiden Grafen Ulrich von Helfenstein, den Landvögten von Oberschwaben auszuliefern, worauf Überlingen wieder in des Kaisers Huld aufgenommen wurde. Die beiden Grafen von Helfenstein schenken als Landvögte in Oberschwaben der Stadt Überlingen verschiedene Häuser und den Friedhof der Juden.

Urkunde in Ravensburg am 13. Juli 1349 ausgestellt:

„Wir Irich und Irich, bede graven zu Helffenstain und lantvgt in Obern Swaben, verjehen offentlich mit diesem brief für uns und für unser erben: Wan uns unser gndiger herre kung Karl von Rome ergeben und gegeben hat alles das gt, das der juden ist gewesen, die ze Überlingen sezhafft sint gewesen, und wan uns der burgermaister, der amman, der rt und die burger gemainlich der stat zu Überlingen lieplich und tugentlich hnt lssen gevolget und och gegeben das obgenant juden gt gar und gntzlich, ligendes und varndes und wie daz genant ist, dar umb haben wir den egenanten von Überlingen gegeben und geben in ch mit diesem brief der juden schl ze Überlingen und daz hfflin, das dar z gehrt * und ainen gange, der von dem selben hfflin gat an den Sewe, der vier murschhe wit sol sin und súben murschhe hohe * und Gotliebes hus und das dar z hrt und der juden grebers hus an der Kunkelgassen und der juden kyrchhove und daz dar z gehret.

Ulm

Am 30. Januar 1349 brach über die jüdische Gemeinde das Verderben herein. Eine Volksmenge stürmte das Judenviertel. Es scheint jedoch, daß die Judengemeinde nicht gänzlich vernichtet wurde. Ein Judentanzhaus im Breich des Judenhofes wurde vermutlich 1349 zerstört.

In der Chronik heißt es: „Im 1349 Jahr kam ein blag yber die Juden und wurden gezigen, sy hetten die brunnen und die Wasser vergift und wurden ir gar vil in vil landen auch in vil stetten verbrent, und ist versehentlich, das ir der maist tayl verbrent wurden von irs gut wegen.“

Villingen-Schwenningen

Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts lebten nur wenige Juden, die weder eine Synagoge noch einen eigenen Friedhof hatten. Aus Urkunden jener Zeit ist nicht ganz sicher zu belegen, ob die Juden wie andernorts verbrannt oder vertrieben wurden. Für das Ende der wenigen Juden zeugt aber der Verkauf bzw. die Schenkung der Judenansiedlung Herzog Albrechts von Österreich am 22. August 1349 an das Spital.

Folgende Verse zitierte Roder (ehemaliger Stadtarchivar) aus einem Anniversarienbuch der Franziskaner:

Anno milleno trecenteno quadrageno
Nonoque acta sunt hec enormia facta:
Sunt male tractati rebus penitus spoliatio
Judei stulti, post hec sunt igne sepulti.

(Im Jahr 1349 sind diese ungeheuren Taten geschehen: Die einfachen Juden sind übel behandelt und ihres Hab und Guts völlig beraubt worden, danach sind sie im Feuer beerdigt worden.)

Waldkirch

Rambach schreibt zur 1349 Judenverfolgung : „Auch in Waldkirch fielen viele Menschen der Seuche zum Opfer. Auffallenderweise konnten sich auch hier die Juden von Krankheit freihalten. Was lag näher, als sie der Brunnenvergiftung zu verdächtigen. Am 31. Januar 1349 wurden der Jude Gotlieb vor Gericht gestellt. Dort soll er, wie ein Protokoll berichtet ohne Marter, d. h. ohne Anwendung der Folter, ein Bekenntnis abgelegt haben. ... Gotlieb soll demnach gestanden haben, in einen Brunnen am Buchenbühl ein Säckchen mit Gift gelegt zu haben. Die übrigen Waldkircher Juden sollen im gleichen Sinne ausgesagt haben. Anschelm von Vehrringen sei übers Meer von Jerusalem gekommen und habe sich in

Straßburg und Freiburg aufgehalten. Als Gotlieb dies erfuhr, sei er nach Freiburg gegangen und habe dort das Gift abgeholt. Auch die übrigen Juden wollten von den Vergiftungen gewußt haben und geben an, in Waldkirch und Umgebung 13 Brunnen verseucht zu haben. Im Gefängnis wurden sie gefragt, ob sie bejahten. Man nahm darauf drei Juden und führte sie in Begleitung des Rates aus der Stadt und von einem Brunnen zum andern. Sie sollen die Säcklein selbst aus den Brunnen entfernt haben, was jedermann wohl sehen konnte. Auf die Frage, weshalb sie das getan hätten, gaben sie zur Antwort, die Juden zu Straßburg und Freiburg hätten es ihnen geboten. Welches Schicksal den Waldkircher Juden zuteil wurde, erfahren wir nicht“ (vermutlich verbrannt so Rambach).

Wertheim

Auf welche Art die Juden verfolgt wurden, ist nicht bekannt, allerdings lebten mit Ausnahme einer kurzen Zeitspanne nach den Pestjahren 1348/49 immer Juden in der Stadt. Die erste Synagoge bestand bis zu ihrer Zerstörung 1349.

Für die Jahre 1348 und 1349 (manchmal auch noch später sind Judenverfolgung ohne weitere Angaben für folgende Orte bekannt:

Bad Mergentheim, Bad Säckingen, Biberach a. d. R., Bruchsal, Buchen, Crailsheim, Eberbach, Ehingen, Ellwangen, Edingen, Eppingen, Ettlingen, Friedrichshafen (Buchhorn und Hofen), Geislingen a. d. S., Göppingen, Hardheim, Haslach, Herrenberg, Isny, Karlsruhe-Durlach, Kirchheim, Kilsheim, Ladenburg, Lahr, Lauda-Königshofen, Laudenbach, Lindau, Mengen, Meßkirch, Murr-Sulzbach, Neckarsulm, Neudena, Oberkirch, Pforzheim, Philippsburg, Radolfzell, Renchen, Saulgau, Vaihingen a. Enz, Waiblingen, Waibstadt, Waldshut-Tiengen, Walldürn, Wangen, Weikersheim, Weil der Stadt, Weinheim, Widdern, Wiesloch

Geißler

Aus dem: Chronicon Hugonis Sacerdotis de Rutelinga ad annum MCCCXLIX :

...Es zogen in Haufen
Damals im Lande die Geißler umher auf Wegen und Stegen,
Peinigend grausam die Leiber sich selbst mit grausamen Schlägen
Grausamer Knoten, die ein sie geknüpft in die Geißeln; denn dreimal
Wurde geschlungen der Knoten bei jeder; so war es geboten!
Unter das Zeichen sich stellte des Kreuzes, wer bei sich gesellte,
...
... zu den Geißlern und ihren Bräuchen
Zwei querliegende Eisen im Knoten, nach oben gespitze,
Schlagen den Rücken der Büsser im Kreis viereckige Wunden!
Priester und Landgraf, Ritter und Knecht, hier sind sie Genossen,
Einig verbunden die Meister sogar der verschiedenen Schulen,
Bürger und Mönche, Scholaren, das fahrende Völklein, und Bauern.
Vier und dreißig Tage hindurch herbergen die Pilger,
Abendlich wechselnd den Ort, bei Nacht in verschiedenen Quartieren,
...
Quälten mit grausamen Streichen sie sich, und Hymnengesänge
Schallten darein in erstaunlichem Takt, und wandelnd im Kreise
Warfen sie hin sich zu Boden in kreuzformbildender Weise.
Sechsmal pflegten sie dieß alltäglich zu thun, und es währte
Jedesmal, bis sie ein Paar Vaterunser gebetet zu Ende.
...
Fahnen, mit Kreuzen versehen, im Zuge der Geißelnden wehen;
Zwei stets nebeneinander, als ob sie Geschwister selbender,
Kommen daher sie gefahren mit Hymnengesang wie Scholaren,
Wenn sie (das Ziel ist allen gemeinsam) zur Geißelung wallen.
Feierlich tönen die Klänge der Glocken in ihre Gesänge,
Wo durchs Stadthor schreitet der Zug, den die Menge begleitet,
Sei's um die Wunden zu schauen, von grausamer Geißel gehauen
Sei's um im Stillen zu bitten den Herrn, der am Kreuze gelitten,
Fürder mit plötzlichem Sterben das Volk nicht mehr zu verderben,
Gnade den Todten zu schenken und Frieden den Lebenden, bis sie,

Endigt die Laufbahn, droben im Himmel ihn preisen und loben.“

Eines dieser vielen Lieder oder Hymnen, das die Geißler sangen, soll hier folgen, aus dem Text geht hervor, daß das Lied sich auf die Pest bezieht:

„Nu hebet uf die uvern hend.
Daz got daz grozze sterben wend.
Nu reggen uf die uvern arm
daz sich got über uns erbarm

Jesus durch diner namen dri.
Du mach uns herre vor sunden fri
Jesus durch dine wunde rot.
behoett uns vor dem gehen tot.“

Die Chronik des Hugo von Reutlingen bietet eine sehr genaue Schilderung des Geißlerwesens. Jeder Teilnehmer hatte eine dreisträngige Geißel mit drei Knoten, durch welche zwei senkrecht aufeinander stehende eiserne Stifte durchgingen. An seinem Mantel hatte jeder zwei Kreuze und ebenso an seinem Hutet. Ihnen schlossen sich Grafen, Ritter, Bürger und Bauern, Magister, Weltgeistliche, Mönche und Theologen an. Der Bußübung unterzog sich jeder einmal bei Nacht und zweimal am Tage. Dabei sangen sie Hymnen, indem sie im Kreise herumgingen; täglich fielen sie sechsmal in Kreuzesform zur Erde nieder und blieben so lange liegen, bis jeder zwei Paternoster gebetet hatte. Dann standen sie wieder auf, sangen neuerdings Lieder und geißelte sich jeder solange, bis er sieben Vaterunser gesprochen hatte. Vor der Mahlzeit beteten sie knieend zwei Paternoster, nach derselben abermals drei. Weder die Hände wurde gewaschen, noch gab es ein Bad. Auch die Kleidung wurde innerhalb der festgesetzten Bußzeit nicht gewechselt. Der Bart durfte nicht geschoren werden, und keiner durfte sich einer Frau nähern. Am Samstag wurde die Bußübung ausgesetzt, länger als eine Nacht durfte keine in demselben Hause bleiben, weshalb sie gegenseitig abwechselten, um doch Herberge zu finden. Ihr Lager bestand aus Stroh, über das eine Decke gebreitet wurde. Am Freitag waren die Fasten besonders streng. An diesem Tage und an Kirchenfesten geißelten sie sich dreimal und warfen sich dabei neunmal zur Erde nieder. Jeder der neu zu ihnen stieß, mußte vorher beichten und für Unrecht gerade stehen; nur eingeladen wurde, durfte ein Haus betreten. Einem oder zwei Magistern war die Schar zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet. Wenn sie in einen Ort eingezogen, trugen sie Fahnen mit dem Kreuze voran und man läutete mit allen Glocken. Closener ergänzt noch: Jeder Teilnehmer mußte durch 33 ½ Tage die Buße üben und sich für jeden Tag mit 4 Pfennigen ausweisen können. Zum Geißeln legten sie die Oberkleider ab und waren nur mit einem weißen bis auf die Knöchel reichenden Gewand bedeckt, an den Füße trugen sie keine Schuhe. In einem weiten Kreise warfen sie sich rings zu Boden in einer für die verschiedenen Sünder verschiedenen Stellung. Z. B.: Der Meineidige legte sich auf die Seite und hob drei Finger empor, der Ehebrecher auf den Bauch.

Bad Wimpfen

Als anno domini [1349] die sect der geizler entstunde, Welschlandt und Franckreich durchzogen, kamens gen Wimpfen. Desz zue gedächtnüsz daselbst vor dem Speyerthor ein stein uffgerichtet, darein gehawen: Anno domini secunda feria [2. Juni] pentecostes fuerunt hic flagellatores (Im Jahr des Herrn am 2. Pfingstfeiertag sind die Geißler hier gewesen.).

Dieser Gedenkstein ist im Laufe der Jahrhunderte verschwunden.

Kehl

Ein Blick über den Rhein nach Straßburg liegt in Sichtweite von Kehl, so daß des dortigen Chronisten Closener Meinung hier passend stehen kann. Er sieht den Geißlerfahrten ein Unwesen, das er verabscheut. Mit dem Kommen und wieder Verschwinden der Geißler kam und auch die Pest: „und alle die wile daz die geischeler werent, die wile starb man ouch, und do die abegingent, do minret sich daz sterben ouch.“

Villingen-Schwenningen

Zu den Geißlern sind in Villingen folgende Verse aus dem Anniversarienbuch erhalten geblieben:

Audi quid actum verbum dei post caro factum;

M semel, tria c, semel X, triginta nouemque
Ibant turmati viri non literati
Seque flagellantes stigmatice¹⁶

^a multa cantantes

Theutunis cessabant tempore retro^b ,
Gens christiana mortis timore vesana.

Uexilla uexit, crucem et genua flexit,
Carmina canebant, christiana martiria flebant;
Per hec ad luctum trahebant populum multum.
Sic flagellabant, quod a tergo manabat,
Paruis nodatis flagellis aculeatis.
Euanuit secta penitus non adeo vita.

(1339 zogen ungebildete Männer sich geißelnd und singend, die Christenheit war vor Furcht wie wahnsinnig. Mit Kreuz und Fahnen, mit gebeugtem Knie, sangen sie, zu den christlichen Märtyrern weinten sie. Dadurch zwangen sie viel Volk zur Trauer. Sie geißelten sich mit in die Geißeln geknoteten Stacheln.)

Beobachtet wurden auch in folgenden Orten die Geißler, und es gibt kurze Berichte über deren Aufenthalt:

Calw, Crailsheim, Gengenbach, Konstanz, Leonberg, Lichtenau, Staufen, Überlingen
(siehe Erzählungen)

5. Kapitel

Die Flucht der Universitäten, Adligen und anderen vor der Pest

Haec tria tabificam pellunt adverbia pestem.
Mox, longe, tarde, cede, recede,redi.

Zu deutsch:

Drey Zeiten jagen Pestem aus
Bald, weit, spatt, in und aus dem Haus
Bald mach dich weg, weit zeug davon,
Und letztlich langsam wiederkom.

Wer vermögend war, oder wer in der günstigen Lage war, konnte den *weisen* Spruch, den die Ärzte als einziges Heilmittel den Pestgefährdeten geben konnten, befolgen:

Cito longe fugas et tarde reddeas! Flieh schnell und weit, kehre zögernd zurück!

Bei Hans Folz in seinem Pestregimen, Vers 57-59:

„Fleuch pald, fleuch ferr, kum wider spot:

Das sint drey krewter in der not

Für all apptecken und doctor.“

Die Literaturgeschichte bietet in Boccaccios *Decamerone* das beste Beispiel dafür, daß Bürger, die es sich leisten konnten, die pestverseuchte Stadt verlassen und sich irgendwo vor dem Rest der Welt abschließen.

Backnang

1594 wurde wegen der Pest in Stuttgart die „Canzley nach Baknang“verlegt.

Bad Mergentheim

Als 1541hier Mergentheim die Pest immer mehr um sich griff, begab sich der Deutschmeister Walter von Cronberg (Denkmal in der Marienkirche) nach dem Deutschordensschloß Horneck [über Gundelsheim] und im folgenden Jahr nach Speyer, starb aber (vermutlich doch an der Pest) im Jahre 1543.

Bad Säckingen

Als im Jahre 1593 in der Stadt die Pest wütete, weilten Äbtissin Maria Jakobäa von Sulzbach (1571-1600) und ihr Kapitel auf dem Thimoshof (gehört zu Oberhof, Ortsteil von Murg) . Bei dieser Gelegenheit erbaute die Äbtissin neben dem Hof eine kleine Kapelle.

Bad Urach

Ob sich die Universität bereits 1482 in Urach aufhielt, oder erst ab Februar 1483, ist nicht so

wichtig, dafür aber die Tatsache, daß Urach nicht von der Pest bedroht war.

Baden-Baden

Als der regierende Markgraf Karl der Pest zum Opfer fiel, suchte seine Gemahlin Katharina sich mit ihren Kindern dadurch zu retten, daß sie ins entlegensten Gemach der Burg Hohenbaden floh, wohin niemand Zutritt hatte,.

Bietigheim

1594 wurde wegen der Pest in Stuttgart die „Canzley nach Bietigh“(eim) verlegt.

Blaubeuren

1485 flohen die Tübinger Professoren einer Epidemie wegen nach Blaubeuren und blieben eine Zeitlang im Kloster. 1530 unter dem Rektor Johannes König wurde die Universität wieder nach Blaubeuren verlegt. Die alte, die Realisten-Burse zog mit.

Calw

Vom Januar 1555 bis März 1556 gab es einen Hörsaal für einen der Professoren der philosophische Fakultät im Calwer Schloß. Als 1594 die philosophische Fakultät der Universität wegen der Pest nach Calw floh, war der Historiker Martin Crusius dabei. Vom September 1594 bis Februar 1595 Teile der theologischen Fakultät und die philosophische Fakultät. Die Stipendiaten wohnten im sog. Nonnenhaus. Chronisten teilen mit, daß die illustren Adelszöglinge im herzoglich-württembergischen Schloß nahe dem Hirsauer Kloster komfortabel einquartiert wurden.

Darmstadt

Einen weiteren Höhepunkt erreichte die Seuche 1574. Um der Pest im November zu entgehen, zog sich Georg I.

samt Hof nach Schloß Lichtenberg, dem späteren Witwensitz der Landgräfin Eleonore, zurück, wohin sich der Landgraf ständig von dem Fortschreiten der Krankheit Meldung erstatten ließ.

In den Pestjahren 1596 und 1597 floh der Landgraf mit seinem Hof auf das Schloß Lichtenberg, stellte den Darmstädtern aber immerhin seinen Leibmedicus Dr. Melchior Achatius zur Verfügung.

In Darmstadt trat 1629 die Pest auf, weshalb der Landgraf Georg II. „mit der gantzen Hoffstatt und Cantzeley“ nach Schloß Lichtenberg übersiedelte. Wer sonst konnte flüchtete sich. Die infizierten Häuser wurden zugeschlagen und niemand durfte sich am Fenster sehen lassen. 1635 floh der Landgraf Georg II. nach Gießen.

Dornstetten

Dornstetten war 1482 wegen der Pest in Tübingen ab Anfang September bis 1483 Ziel der vierte Fakultät der Universität, die damals artistische Fakultät genannt wurde. Martin Plantsch von Dornstetten, der spätere Theologieprofessor, konnte bei seinen Eltern wohnen. Im Herbst 1502 begab sich die Moderne Burse nach Dornstetten.

Eberbach

Ein erster Aufenthalt wegen Pestgefahr in Heidelberg wurde für 1501-02 angenommen, wobei sich auch einige Flüchtende nach Mosbach und Wimpfen begaben.

Ein zweiter Aufenthalt wird für das Jahr 1519-20 vermutet, jedenfalls war am 15.

August 1519 die Erlaubnis erteilt worden, wegen der Pest die Vorlesungen an gesünderem Ort weiterzuführen. Am 12. März 1520 wurden die Ausgezogenen aufgefordert, bis zum 15. April spätestens wieder nach Heidelberg zurückzukehren.

In der Zeit Ludwig V., im Jahre 1528-29 hatte die Hochschule einmal vorübergehende Zuflucht vor der in Heidelberg herrschenden Pest in Eberbach gesucht. Das war der dritte, gesicherte Aufenthalt, als die Flüchtenden eigentlich nach Wimpfen gehen wollten, dort aber ihre Anfrage abschlägig beschieden worden war.

Die Regierungszeit des Kurfürsten Friedrich II. (1544 bis 1556) brachte die vierte, wiederholte zeitweilige Verlegung der Heidelberger Universität nach Eberbach.

Magister Arnold gab 1547 Eberbach immerhin den Vorzug, da er hier einige leerstehende Häuser gefunden hatte, und deshalb auf eine gute Unterbringung der Universitäts-Angehörigen hoffte. Man faßte am 6. Juli den Beschluß, nach Eberbach überzusiedeln. Der Kurfürst selbst benachrichtigte den Eberbacher Rat von der beabsichtigten Übersiedelung; aber die Nachricht fand keine freudige Aufnahme. Das

rohe Wesen der Studenten hatte sich wohl bei dem früheren Aufenthalt der Universität in Eberbach unliebsam bemerkbar gemacht und den Bürgern Erinnerungen hinterlassen, die sie nicht auffrischen wollten.

Der Dekan Johannes Geyselbach, ein gebürtiger Heidelberger, der mit seinen Schäfchen Zuflucht in Eberbach gesucht und gefunden hatte, hielt in seinem Bericht fest, daß die Eberbacher mit ihrem alten Haß gegen die Jünger der Wissenschaft leer stehende Häuser rasch bezogen und – um die Ankömmlinge wieder wegzuekeln – für wenig brauchbare Wohnungen äußerst überhöhte Mieten gefordert hätten. Für die Schlafzimmer des Hauses, das die Bursenregenten für den Dekan und die gemeinsame Mensa bestimmten – wenngleich mit Kachelofen, Küche und Weinkammerchen und auch auf Jahr gerechnet – habe ein Weibsbild zwar vornehmer Herkunft, aber besessen von Geiz, 100 Gulden genommen; und aus den Wohnungen für die Stipendiaten seien 80 Gulden p. a. gezogen worden.

Der fünfte und letzte Aufenthalt von 1555-56. Die im September 1555 nach Eberbach Ausgewanderten wurden am 26. April 1556 aufgefordert, sich in 14 Tagen wieder in Heidelberg einzufinden. Wie der vierte war auch dieser Aufenthalt nicht problemlos verlaufen. Im Jahre 1596 stand noch einmal zur Frage, ob ein Umzug von Universitätsmitgliedern nach Eberbach stattfinden soll.

Eberhardzell

Die Heinrichsburg (urspr. Herrlisberg) wurde 1620 von Truchseß Heinrich von Waldburg erbaut. Im Pestjahr 1628 war die Heinrichsburg Zufluchtsort des Grafen.

Ehingen

Hierher floh die Universität Freiburg im Herbst 1501 und 1535/36 .

Eppingen

Die Universität mußte Heidelberg im Oktober 1564 verlassen. Sie begab sich mit dem Dionysianum nach Eppingen, wo sie bis zu den ersten Tagen des Monats März 1565 bleiben mußte, so daß erst am 10. März ihre Tätigkeit in Heidelberg wieder beginnen konnte. Ende Februar des Jahres 1565 ließ der damalige Dekan der Heidelberger Artisten- oder Philosophischen Fakultät, Johannes Molitor, in seine Fakultätsprotokolle einen Bericht über den Aufenthalt Heidelberger Scholaren in Eppingen eintragen: „Als wider Erwarten diese Pest erneut zu wüten begann, die — nachdem ihr in Heidelberg eine große Zahl von Menschen zum Opfer gefallen war — schon als ausgelöscht betrachtet worden war, verfügte der akademische Senat, daß die Reste der schola (d. h. der Fakultät) und insbesondere die Zöglinge des Collegium Dionysianum nach Eppingen zu schicken seien. Das geschah im Oktober des Jahres 1564, und zugleich wurde bestimmt, dass Hieronymus Niger und Johannes Lewenklaus sie führten. Als die bis in den fünften Monat hinein festsaßen und nachdem endlich in Heidelberg das Übel gelindert worden war, das nun aber auch in Eppingen sich unversehens auszubreiten begonnen hatte, erfolgte auf Grund eines Senatsbeschlusses die Rückkehr. Der Senatsbeschluß ist bereits auf den 10. Januar 1565 — einen Mittwoch, datiert.

Eßlingen

Im November 1566 zog die ganze Universität Tübingen mit 400 Studenten unter Rektor Jakob Scheck nach Eßlingen. Ihr Aufenthalt dauerte ein Jahr und sieben Wochen. Das theologische Seminar fand im Barfüßerkloster statt. Die übrigen Studenten hatten Wohnungen und Hörsäle im Augustinerkloster. Wieder war die Universität vom 21. August 1571 bis 28. April 1572 in Eßlingen. Dazu verfaßte Nikodemus Frischlin eine Elegie: *Ad Eslingam sacri Imperij Urbem. Elegia VII*, veröffentlicht in: *Operum Poeticorum pars eligiaca*. Auch Crusius hielt sich während beiden *Auswanderungen* in Eßlingen auf.

Ettlingen

Die markgräfliche Vormundschaftsregierung wurde in den Jahren 1572/73 wegen der in Baden-Baden ausgebrochenen Pest nach Ettlingen verlegt.

Fischbachtal-Lichtenberg

In den Schwedenzeiten des Dreißigjährigen Krieges bot das feste Bauwerk den Bauern aus der Umgebung ebenso Zuflucht wie dem Darmstädter Hof, der sich auch hierher flüchtete. Deswegen heißt die Lichtenberg im Volksmund „Pestschloß“. Lichtenberg besaß eine „gesunde Luft“. Das war ein wichtiger Gesichtspunkt für die Auswahl

einer zweiten Residenz, wohin Fürst und Hof ausweichen konnte, um den häufigen Pestausbrüchen zu entgehen.

Freiburg

In den Jahren 1473/74 flohen sowohl Studenten als auch Professoren der Universität ungeordnet nach einem Beschluß vom 24. August 1474 an einen sicheren Ort unter der Aufsicht eines Magisters, um ihre Studien fortsetzen und promovieren zu können, weil in Freiburg eine Epidemie grassierte. Sie führte zur ersten Zerstreuung der Universität. Die Artistenfakultät versuchte, die Flucht zu planen, inwieweit ihr dies gelang, ist nicht feststellbar. Noch im November 1474 war die Mehrzahl der Studierenden nicht nach Freiburg zurückgekehrt.

1477 trat die Pest so stark auf, daß man in Erwägung zog, die ganze Universität vorübergehend zu verlegen, aber nur einzelne flüchteten.

Für 1480 gelten die selben Verhältnisse wie 1474 oder 1477, die Universitätsleitung erwog diese ganz zu verlegen. Aber die ins Auge gefaßten Orte Radolfzell, Breisach oder Neuenburg waren nicht bereit, die Universität aufzunehmen, so daß nur Flucht wie 1474 übrigblieb.

Für 1492 erwog die Universitätsleitung diese ganz zu verlegen. Aber die wieder ins Auge gefaßten Orte Radolfzell, Breisach oder Neuenburg waren mit unterschiedlichen Begründungen nicht bereit, die Universität aufzunehmen, so daß nur Flucht wie 1474 übrigblieb. Aber die starke Pest von 1492 führte schließlich doch zur Schließung der Universität und ihrer Verlegung nach Rheinfelden. Am 29. Juni 1492 erläßt Maximilian den Freiheitsbrief für die Universität, der ihr in bestimmten Städten die freie Aufnahme und Wahrung ihrer Privilegien verspricht. Erzherzog Maximilian lehnt 1494 eine Supplikation der Universität ab, in der der Rektor Calceolarius bittet, eine Verlegung vornehmen zu dürfen. 1494 wird Villingen als Zufluchtsort der Universität erwähnt.

Im Herbst 1501 bis 1502 Flucht nach Ehingen und Rheinfelden. Eine kleine Gruppe auch nach Villingen. Doch bricht dort ebenfalls die Pest aus.

1503/04 flüchteten Professoren und Studenten vor der Pest nach Kenzingen.

Sehr stark wütete die Pest 1518 und 1519. Fast alle Professoren und Studenten flohen nach Konstanz oder Lindau. Als einer der wenigen, der blieb, war Ulrich Zasius. Sein Brief vom September 1519 schildert die Zustände im von der Seuche ergriffenen Freiburg. Danach seien in wenigen Monaten über Tausend aus dem Leben geschieden.

Wie die Ratsprotokolle 1519/20 berichten, ist der größte Teil der Universität samt Professoren geflüchtet. Fluchtorte sind, neben Villingen, wohin nur wenige gegangen zu sein scheinen, auch Konstanz und Lindau. Im Januar 1520 ruft die Universität nach dem Ende der Pest wieder zu den Vorlesungen zurück.

1532 floh die Universität erneut vor der Pest nach Villingen.

Ein Großteil der Universität wandert im Winter 1535 nach Villingen aus. Es fanden aber auch Lesungen in Ehingen und Rottenburg statt. Am 30. Januar 1536 teilt der Rektor dem in Villingen weilenden Dekan der Artistenfakultät und Vizerektor Johannes Gaudentius mit: „quod quantum hic ad salubrem aerem attinet qui velint possint redire.“

1540/41 ist der Hauptzufluchtsort Mengen. Der Rektor bleibt mit einer größeren Zahl von Dozenten und Studenten in Freiburg. Andere fliehen nach Villingen und Neuburg a. D. Für diese beiden Jahre wissen fast alle Chroniken von einer weitverbreiteten Epidemie zu berichten. Erst Februar 1542 kehrt die Universität von Villingen nach Freiburg zurück.

Nach dem eher harmlosen Ausbruch 1551 verschärft sich die Situation im Sommer 1553. Ein Großteil der Universität zieht unter den Prorektoren Bernhard Braun und Andreas Faller nach Villingen; „maiori ex parte universitas ob pestis saevitiam Villingam concessit“, ein Teil bleibt in Freiburg.

Nach H. Mayer war 1564 das schlimmste Pestjahr: „Peste tum acerrime grassante“, die Universität wich zum Teil nach Mengen aus. Zweimal, im Herbst 1564 bis zum Frühjahr 1565, flohen Professoren und Studenten nach Mengen, wo die Universität im Wilhemiten-Kloster unterkam. Prorektor in Mengen war Oswald Schreckenfuchs.

1564: „Syndicus Universitatis reversus retulit, demnach er auß geschickt worden etliche ortt zuo erkundigen seye er gewesen zuo Zell [Radolfzell], Sulgen [Saulgau], Ruödlingen [Riedlinen], Mengen und Villingen, ahn welchen ortten er allenthalben keinen unwillen befunden, doch by allen stetten etlich Commoda und incommoda anzeigt. (...) Man welle gon Mengen ziehen, der statt Mengen soll man deshalb schreiben ...“

1574/77: Der Syndikus wird mit einem Schreiben nach Konstanz, Villingen und Radolfzell geschickt. Mitte November ziehen alle unverheirateten Lehrer mit den meisten Studenten nach Radolfzell, wo sie bis Mai 1577 bleiben.

Anno 1576 Saeviente rursus peste Professores concesserunt per tempus in Cellam Ratholdi (die Universität, Universitätsprofessoren mit den meisten Studenten, wurde nach Radolfzell evakuiert).

In einem Schreiben vom November 1576 danken Freiburgs Rektor und Regent der Stadt Radolfzell „für die Bereitschaft ihre *Zugewandten* und Studiosen während des großen Sterbens im Breysgaw bei sich aufzunehmen“. Erst im Mai 1577 kehrte die Universität aus Radolfzell zurück.

1583-86: Auftreten der *Pestilantiae contagium*, auch Kriebelkrankheit genannt. Die Universität zieht unter Prorektor Gallus Streitsteimer nach Villingen, obwohl es auch dort einen Pestfall gegeben hat. Die Überlegung nach Ehingen auszuweichen wird nicht weiter verfolgt: „Syndicus universitatis reversus, nunciat pestem quoque Villingae oppido regnare et grassari coepit se in quadam domo, ob idque se ablegasse cum literis Nuncium ad Parochum Ehingensem ...“

Für die Jahre 1594/95 berichtet der Stadtschreiber: „... dennoch leyder die Sterbende Leüff so starck unnd gefeulich und lme gleich an der thüren Ingerissen, Universitas vorhabens zu weichen.“ Die gesamte Universität unter Rektor Henlin wird nach Villingen verlegt, vom August 1594 bis März 1595 finden alle Immatrikulationen in Villingen statt.

1610 Wegen der „abschewlichen Kranckheiten, welche albereit alhie zimblich starckh angesetzt“, verließ die Universität im November zum letztenmal wegen einer Seuche die Stadt. Die gesamte Universität zieht nach Villingen, bis dort Mitte des Jahres 1611 die Pest ausbricht. Die Vorlesungen werden ausgesetzt und die Universität zieht in das ebenfalls pestverseuchte Freiburg zurück.

1632 machten sich die Studenten und Professoren wieder darauf gefaßt zu fliehen.

Zurückblieb die theologische Fakultät, die ihren Lehrbetrieb nicht einstellte.

1633: Thomas Mallinger berichtet in seinen Tagebüchern: „Es seind auch die Universitetische und andere gelerte doctores angriffen worden, deren bey 8 auß disem Jammerthal verschiden.“ Es kam aber zu keiner Flucht.

Gammertingen-Mariaberg

Der Abt von Zwiefalten, Balthasar Mader von Überlingen, war von der Pest, die Ende August 1635 in Zwiefalten wütete, nach Mariaberg geflohen. Es war jedoch zu spät; er war schon angesteckt und starb nach wenigen Tagen am 3. Oktober 1635 im Alter von 39 Jahren. Voller Schrecken setzte man ihn in der St. Annakapelle im Laienfriedhof (im alten Friedhof) bei. Der Tote war übrigens so groß, daß man unter der Türschwelle aufgraben mußte, um die langen Beine unterzubringen. Vermutlich wurde er später nach Zwiefalten überführt.

Gemmingen

Dietrich von Gemmingen mußte 1564 *wegen sterbens läuffen* nach Schwaigern flüchten

Groß-Umstadt

Der Schultheis und andere Beamte begaben sich 1634 aus Furcht vor der Pest nach Frankfurt, Bürgermeister und 17 Mitglieder des Rats waren bereits an der Pest gestorben .

Gundelsheim

Für König Ferdinand III., Sohn des regierenden Kaisers Ferdinand II., von Philippsburg kommend, wurde Horneck Domizil im Herbst 1635, bevor er sich im September und im Oktober des gleichen Jahres auf das benachbarte deutschmeisterliche Schloß zu Heuchelheim zurückzog, um dann von da aus der Pestepidemie zu entweichen und sich nach Ellwangen zu begeben.

Heidelberg

Als im Jahre 1407 eine furchtbare Pest fast alle Professoren und Scholaren von Heidelberg vertrieb, weihte der Bischof von Worms, Matthäus von Krakau am 11. Oktober den Kirchhof in Anwesenheit des Rektors und weniger Mitglieder der Universität ein, der für die Beerdigungen nötig war, .

Erstmals am 5. Oktober 1426 wurde den Universitätsmitgliedern gestattet, während der Seuche in Heidelberg nach einem von der Pest verschonten Ort überzusiedeln. Die dort verbrachte Studienzeit und auch die Promotionen wurden voll anerkannt, so als ob sie in Heidelberg selbst stattgefunden hätten. Ein Teil der Universitätsangehörigen verblieb jedoch stets mit dem Rektor in der Stadt zurück. Als Grundsatz galt: „Rector tempore pestis in Heidelberga residere debet, quia extra oppidum Heidelbergense non est universitas

Heidelbergensis.“ (Der Rektor muß in Heidelberg bleiben, weil es außerhalb Heidelbergs keine Universität Heidelberg gibt.) Von einer Verlegung oder Schließung der Universität der Pest wegen kann daher keine Rede sein. Nur vom 1. Oktober bis 10. Dezember 1519 und vom Oktober 1555 bis Januar 1556 ist die Universität möglicherweise ohne Oberhaupt gewesen.

1491 wanderte die Universität nach Speyer und Eberbach.

Ein Aufenthalt in Eberbach wird für 1501/02 angenommen, wobei sich auch einige Flüchtende nach Mosbach und Wimpfen begaben. Wieder wird es für das Jahr 1519-20 vermutet, jedenfalls war am 15. August 1519 die Erlaubnis erteilt worden, wegen der Pest die Vorlesungen an gesünderem Ort weiterzuführen. Am 12. März 1520 wurden die Ausgezogenen aufgefordert, bis zum 15. April spätestens wieder nach Heidelberg zurückzukehren.

1528/29 wanderte die Universität nach Speyer und Eberbach. 1533 nach Schönau im Odenwald.

1547 und 1555/56 nach Eberbach.

Als 1553 in Heidelberg die Pest wütete, machte sich der spätere Humanist Nicolaus Kistner (1529-1583, begleitet von Johannes Landschad von Steinach, dem späteren Marschall und Präfekten des Mosbacher Amtes, und anderen Studenten auf eine akademische Bildungsreise, eine peregrinatio academica, diesmal, um sich in Frankreich und Italien dem Rechtsstudium zu widmen.

1563 Aufenthalt der Universität wegen ansteckender Krankheit in Oppenheim, welches seiner gesunden Luft wegen sehr gepriesen wurde. Dort blieb sie bis zum Februar 1563. Kaum nach Heidelberg zurückgekehrt, mußte sie es abermals (Oktober 1564) verlassen. Sie begab sich mit dem Dionysianum nach Eppingen, wo sie bis zu den ersten Tagen des Monats März 1565 bleiben mußte, so daß erst am 10. März ihre Tätigkeit in Heidelberg wieder beginnen konnte

Die Universität wanderte im Jahre 1564 nach Eppingen, Mosbach, Eberbach und anderen Orte

Auch im Jahre 1574 trat eine ansteckende Krankheit in solchem Grade daselbst auf, daß die Universität bereits alle Vorkehrungen getroffen hatte, sich nach Bretten zu begeben, was jedoch unterblieb, weil die Krankheit bald in ihrer Heftigkeit nachließ.

1585 nach Schönau

Im Jahre 1596 stand noch einmal zur Frage, ob ein Umzug von Universitätsmitgliedern nach Eberbach stattfinden soll. Die kurfürstliche Kanzlei behielt sich aber, Eberbach und Mosbach vor, die Universität soll entweder nach Ladenburg oder Weinheim ziehen. Unter Friedrich's Regierung wurde die Tätigkeit der Universität durch eine Pest, welche von Mitte Juli 1596 bis Mitte März 1597 in Heidelberg mit einer Heftigkeit herrschte, wie dieses früher nie der Fall war, unterbrochen. Die Studenten zerstreuten sich und auch die meisten Professoren begaben sich in gesunde Gegenden, so Freher nach Cöln, Heymann nach Duisburg, Ludwig Grav war schon vorher als Arzt mit dem Kurfürsten nach Amberg gegangen. Nach Ladenburg begaben sich Caspar Agricola, Philipp Hoffmann, Thiophilus Stein und Calvin. In Heidelberg waren zurückgeblieben: Tossan, Calaminus, Smetius, Wittekind, Christmann, Gruterus und Aemilius Portus. Opfer der Pest wurden Obsopöus (23. September) und Kimedoncius (26. November).

Allein in der Zeit von 1426 bis 1597 fand 19 Mal eine Auswanderung statt. Die kürzeste Zeit betrug 4 Monate, die längste über 1 Jahr (Sept. 1401-Jan. 1503 und Anfang 1530-März 1531).

Aufenthalts für die Bursen waren: Vor allem Eberbach, Ladenburg und Mosbach, dann Wimpfen, Bretten, Eppingen, Sinsheim, Heilbronn, Nördlingen, Oppenheim und Überlingen. Geeignete Orte zur Unterbringung zu finden, war nicht immer leicht. Wahrscheinlich mußte oft kurfürstliche Anordnung dem Gesuch um Aufnahme nachhelfen, da natürlich Angst vor Einschleppung der Pest bestand. So verweigerte beispielsweise Wimpfen im September 1528 die Aufnahme der Auswanderer, diese zogen dann nach Eberbach .

Gleichzeitig mit der Universität floh meist auch der Kurfürst mit Familie und Hof. 1547 verlegte der Kurfürst seine Residenz nach Germersheim.

Im Sommer 1564 wütete die Pest in der Pfalz. Die Gemahlin des Kurfürsten Friedrich III., Maria, eine geborene Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach (gest. 1567) schreibt aus diesem Anlaß an ihre Tochter Elisabeth, die mit Herzog Johann Friedrich II. von Sachsen-Gotha vermählt war: „.... So ir alle mit sambt den zwayen kleinen noch

gesundt seydt, das wor mir von herzen ein grose fraydt von euch allen zu horen. Des selbigen gleichen wist mein herz lieben schaz, mich und meine kinder auch noch gesundt, dem alle mechtigen Got sey lob und danck gesagt. Aber ich klag euch herzlich und treulich, das es so ser stierbt zu Haydelberg, das wir wider müssen darvon fliehen. Mir sein izt iiij (vier) wochen an einem stuck umb gezogen, das wir uns Heydelbercks enteusert haben, und haben gemaint, es sol in den iiij wochen wieder gut werden. So wil es layder, Got erbarms, nit sein. Mir zihen izt die kunftig wochen gen Germersham (Germersheim); da werden wir ein weyle beleyben, bis Manheim ein wenig geflickt wirrt, das mir da wonen konden. Die zwen blez haben wir, da es noch gut ist. Wans da auch bös würt, so helf uns der allemechtig Got, mir steen in seiner hant, mir konden nit entpflieden ...“

1596/97 verlegte der Kurfürst Friedrich IV. seinen Wohnsitz für längere Zeit nach Amberg in der Oberpfalz.

Heilbronn (siehe auch *Gundelsheim*)

Kaiser Ferdinand II., der von Heilbronn aus Kriegsunternehmungen 1634 gegen Frankreich betrieb und der am 26. Juni in Heilbronn angekommen war, flüchtete sich am 12. August aus der verpesteten Stadt nach Philippsburg, dann nach Horneck, von da nach Heuchlingen und endlich nach Ellwangen.

Herrenberg

Im 16. Jahrhundert und noch später war Herrenberg als gesunder Zufluchtsort geschätzt, weil es dem „freien Zutritt der Winde ausgesetzt“ und daher bei fast allen Epidemien im Land pestfrei geblieben war, nur während des Jahres 1530 war auch Herrenberg nicht verschont geblieben.

Im Jahre 1542 kam das Hofgericht aus Tübingen: „Auf Misericordi Dei wurde das Hofgericht zu Herrenberg gehalten; doch muß auch hier die Pest eingerißen seyn, weil vom Tag Pelagii (?) biß an den Christtag 206 Personen daran gestorben“.

Als im Jahr 1551 die Pest in Stuttgart wütete, zog Herzog Christoph mit Hofstaat und Kanzlei nach Herrenberg.

Die Universität Tübingen suchte im Pestjahr 1594 vor allem Herrenberg auf. Hier erhielten die Angehörigen der juristischen und medizinischen Fakultät ihre „Behausung“; die Liste der auf Befehl des Herzogs Friedrich „nach Billigkeit taxierten Stuben und Kammern“ sowie die Namen der Mieter und Vermieter sind erhalten. Die Rückkehr in die Universitätsstadt wird zwar schon im Januar 1595 erwogen, aber erst im Juni vollzogen. Als Exil nehmen die Stadtgeschichtler sowohl die Lateinschule als auch das größte Wirtshaus am Ort, den *Bären*, an.

Im Jahr 1610 war Herrenberg wieder Ausweichort. Im Rathaus fand die Wahl des neuen Rektors Johannes Fabri am Tage Lucae (18.10.1610) statt. Die Rückkehr wurde am 14. April 1611 gefeiert.

Schließlich sind juristische und medizinische Fakultät noch einmal 1634/35 hier und bleiben diesmal sogar bis zum Jahre 1641.

Isny-Neuhaus

Von Abt Georg Stüdlin (Steudlin) (1475-1501) wurde 1490 das Fischerhaus mit Fischergutkapelle als Zuflucht für den Isnyer Konvent in Pestzeiten errichtet.

Isny-Rohrdorf

Bevor feststand, daß Abt Johannes Rauch an der Pest erkrankt war, starb er am 17. September 1573 auf dem Herrenberg, wo er sich abgesondert hatte. Er ist begraben in der Kirche St. Remigius und Cyriak zu Rohrdorf.

Kenzingen

1503/04 war für die Universität Freiburg hier ein Zufluchtsort.

Kirchheim

1594 begab sich Herzog Friderich wegen der Pest nach Kirchheim.

Konstanz

1588 während der Pestzeit zu Konstanz wohnte der Weihbischof ein Jahr lang zu Hagnau. Der Fürstbischof Jakob Fugger war 1611 dem Sterbent ausgewichen und befand sich in Kirchheim, sein Hof bald in Ueberlingen, bald in Hagnau, bald in Markdorf.

Am 9. September 1635 siedelte Bischof Johannes mit seiner und seines Vaters Hofhaltung auf die Reichenau über, weil sein Kammerdiener in der Pfalz (bischöflichen Palais), an der Pest gestorben war.

Lindau

1518/19 war für die Universität Freiburg hier ein Zufluchtsort.

Marbach

1594 wurde wegen der Pest in Stuttgart das Hofgericht nach „Marpach“ verlegt.

Mengen

Die Universität Freiburg fand 1540/41 und vom Herbst 1564 bis zum Frühjahr 1565 im Wilhelmiterkloster ein Pestexil.

Meßkirch

Im Jahre 1483 herrschte die Pest vom Frühjahr bis zum einbrechenden Winter. Werner von Zimmern suchte Schutz auf Wildenstein und kehrte erst wieder nach Messkirch zurück, „als die bösen Lüfte sich besserten und das grosse Sterben in Messkirch aufgehört hatte“. Trotz dieser Vorsichtsmaßnahme starb er im Sommer dieses Jahres an der Pest. Nach seinem Tode trat das Sterben nochmals auf und die Wittve des Freiherren floh ebenfalls nach Wildenstein.

Johann Werner kehrt im Pestjahr 1518 von einer Pilgerreise nach Compostela zurück und sah sich nun vor die Frage gestellt, welches Refugium er wählen sollte. Er entschied sich für die Burg der Klingenberger, den Hohentwiel. Diese Bergfeste, so dachte er, mochte, so gut wie allen andern Feinden, auch der Pest trotzen, seine Frau schickte er nach Mespelbrunn zu ihren Eltern. Sein Vater war ohnehin zu Falkenstein, der Onkel floh auf Wildenstein, während seine Frau in Hechingen bei der Tochter blieb und nachher auf Zollern und in Weil der Stadt Sicherheit fand.

Gottfried verläßt im Herbst 1518 beim Nahen der Pest Hals über Kopf mit Mutter, Gattin und Tochter die Residenz in Meßkirch und flieht auf seine Burg Wildenstein. In fast krankhafter Angst schließt er sich dort vor aller Welt ab und läßt Tag für Tag sein Zimmer ausräuchern. Ein volles Jahr bleibt er daselbst, „dann er pfleg zu sagen, man sollte bei Zeiten dem Sterbend weichen und nit baldt widerkomen“. Weder Leute noch Lebensmittel oder Kleidung dürfen in die Burg hinein, so daß man an Gewändern und Schuhen großen Mangel leidet. Wird doch etwas von diesen Dingen eingeschmuggelt, so wäscht und lüftet man es gründlich. „Durch solchen beharrlichen fleis“ bleibt man auch wirklich vor der Krankheit bewahrt.

Mosbach

Während die Universität Heidelberg nach Eberbach 1501/02 floh, sollen sich auch einige Flüchtende nach Mosbach begeben haben.

Als 1562 die Pest am Rhein wütete, flüchtete der ganze kurfürstliche Hof nach Mosbach;

1564 kam wieder die Universität nach Mosbach.

1597 gab wiederum die Pest zu einer Verlegung des kurfürstlichen Hofes von Heidelberg nach Mosbach Veranlassung. Ein ganzes Jahr blieb der Hof dort. Unter dem Gefolge des Kurfürsten befand sich sein Leibarzt Johannes Posthius, aus Germersheim (1537-1597), nach seiner Flucht vor der Pest starb er in Mosbach.

Nagold

Im Herbst 1502 gingen die Mitglieder der *Realisten Burse* von Tübingen nach Nagold.

Neuenbürg

Im Jahr 1530 ist die *Neue* oder *Nominalisten Bursch* nach Neuenbürg geflüchtet.

Oberstaufen

Die gräfliche Familie Hugo von Königsegg-Rothenfels und seiner Gemahlin, einer geborenen Gräfin von Hohenzollern mit dem ganzen Hofstaat hat sich aus Immenstadt auf das Schloß zu Staufen zurückgezogen und zum Dank für die Verschonung von der Pest 1629 die Kapelle in Weißach gestiftet.

Ofterdingen

Im Jahr 1530 floh der Tübinger Universitätsrektor Johannis König nach Ofterdingen.

Radolfzell

Vom November 1576 bis zum Monat Mai 1577 ist die Universität Freiburg wegen der dortigen Pest nach Radolfzell umgezogen.

Alle unverehelichten Lehrer zogen mit den meisten Studenten noch im Monat November nach Radolfzell. Die verheirateten Professoren blieben in Freiburg ihrer Frauen, Kinder und Verwandten wegen zurück, und einige von den Studenten wollten erst die Antworten ihrer Eltern abwarten, um ihren Entschluß zu bestimmen. An Stelle der zu Freiburg verbliebenen Professoren wurden aber auf Kosten derselben Vikarien bestellt, welche die Vorlesungen zu Radolfzell fortsetzen mußten. An der Spitze der Professoren und als Vizerektor an Stelle des zurückbleibenden Rektors David Schmidlin stand Jodocus Lorichius, Professor der Theologie, welcher die Leitung in Radolfzell besorgte, solange dort die Vorlesungen währten.

Rheinfelden

1492 und 1501 war die Universität Freiburg hier auf der Flucht vor der Pest.

Rottenburg

Im Jahr 1482/83 von Ende Juni bis Anfang Januar wurde unter Rektor Georg Hartsesser die Universität wegen der Pest, die in Tübingen „an Sanct Marci Tag angefangen, zerstreuet und hin und her nach Rottenburg“ verlegt.

Wieder im Jahr 1520 war die Universität unter dem Rektor Balthasar Kefelins von Wiltperg wegen der Pest in Tübingen, nach Rottenburg verlegt worden.

Obwohl die Stadt eher von Tübingen bevorzugt, war die Freiburger Universität von 1535 bis 1536 hierher geflohen.

Schönau

1533 und 1585 Fluchttort für die Universität Heidelberg.

Schwäbisch Gmünd

Als im Jahre 1505 in Nürnberg die Pest wütete, floh Sebald Schreyer mit seiner Frau und seinem Hausgesinde nach Schwäbisch Gmünd. Dort bemühte er sich, die Verehrung St. Sebalds zu fördern. Im Herbst erkrankten beide Schreyerschen Eheleute — jedoch nicht an der Pest. Noch während seiner Krankheit entschloß sich Schreyer im Münster einen Altar zu Ehren des hl. Sebaldus zu stiften und zwar in der Taufkapelle. Hier soll als bemerkenswert auf die Flucht Albrecht Dürers im selben Jahr nach Venedig hingewiesen werden. Dieser war bereits 1494/5 schon einmal nach Venedig wegen der Pest geflohen. Auch die Reise in die Niederlande fand durch die Pest in Nürnberg ihren, wenn auch nicht einzigen Grund. Auch der Nürnberger Buchdrucker Koberger floh 1505 nach Schwäbisch Gmünd. Er schreibt in einem Brief vom 14. Oktober des Jahres: „Es hat vor 12 Jahren [1494] floh er nach Schneeberg] auch Pestilenz bei uns regiert, aber so überheftig nicht; ich habe mich mit Weib und Kind gethan nach Gmünd, da halte ich mich jetzund, so lange uns der allmächtige Gott seinen göttlichen Frieden mitteilt ...“

Seligenstadt

Vom Herbst 1606 bis zum Frühjahr 1607 residierte der Kurfürst Johann Schweickhardt im Kloster. Es war zur Zeit, als in Mainz und an vielen anderen Orten des Kurfürstentums die Pest herrschte. Der Kurfürst war nach Seligenstadt gekommen, um das Wasser des roten Brunnens, das als heilwirkend galt, zu trinken.

Stuttgart

Sowohl 1493 wie 1494 heftige Seuche, wegen welcher die Kanzlei nach Tübingen verlegt wurde.

1501-02 Verlegung der Hofhaltung nach Blaubeuren und Kanzlei nach Münsingen. Herzog Ulrich hält sich im Advent 4 Wochen in Blaubeuren auf.

1530 Hof und Kanzlei nach Tübingen.

1541-43 Hof nach Urach, Kanzlei nach Leonberg, im Herbst entweicht wegen der Pest Herzog Ulrich nach Urach, die Ober- und Rentkammer-Räte nach Leonberg, wo sie noch im März 1543 sind.

1551 im Spätjahr nötigte eine Seuche den Hof und Kanzlei nach Herrenberg auszuweichen, später nach Tübingen, von Oktober bis April 1553 hält sich Herzog Christoph in Herrenberg und hernach in Tübingen auf.

1564 im Spätjahr Hof nach Tübingen, Kanzlei nach Urach, von wo sie erst im April 1565 zurückkehren. Herzog Christophs Kinder flüchten am 31. Oktober nach Tübingen und er selber am 4. November mit dem Hofgesinde, die Kanzlei im Dezember nach Urach.

1572-73 Hof und Kanzlei nach Urach.

1609-10 Hof nach Urach, Kanzlei 1611 nach Marbach, Bietigheim, Backnang.

1611 im Herbst verfügt sich Herzog Johann Friedrich mit dem Hof am 16. September nach Urach, die Hofhaltung und Kanzlei nach Backnang, Marbach und Bietigheim, von wo sie anfangs März 1612 zurückkehren.

Tübingen

Zum Unglücksjahr 1482, als die Universität Tübingen noch jung war. Erst 1477 hatte sie Graf Eberhard im Bart gegründet. Dann, im Sommer brach die Pest aus in Tübingen. Der Vorteil, daß folgende Städte zur gleichen Zeit pestfrei waren, machte diese Städte vorübergehend zu Universitätsstädten: Rottenburg von Ende Juni bis Anfang Januar, Dornstetten durch die „Moderne Burs“ Anfang September, Nagold durch die „Realisten“, Waiblingen und Urach im Februar 1483.

Johannes Eck, später als Gegner im Streite mit Luther bekannt, kam 1499 mit 13 Jahren aus Heidelberg nach Tübingen, im Herbst 1501 vertrieb ihn die Furcht vor Pest.

Als sich im Herbst 1502 der Fall wiederholte, begab sich die Universität nach Dornstetten und nach Nagold.

Im Jahr 1520 wurde die Universität unter Rektor Balthasar Kefelin von Wiltperg nach Rottenburg verlegt.

Im Herbst 1530 war es so schlimm, daß sie sich zerteilen mußte. Eine Hälfte ging unter dem Rektor Johannis König mit der alten, oder „Realisten Bursch“ nach Blaubeuren, die andere mit der neuen oder „Nominalisten Bursch“ nach Neuenbürg. Der Rektor Kinsattler brachte sich und seine Familie in Ofterdingen in Sicherheit.

Vom Januar 1555 bis März 1556 weilte die philosophische Fakultät in Calw, wobei einem der Professoren ein Schloßsaal als Hörsaal dienen mußte.

Im Jahr November 1566 wurde unter Rektor Jacob Scheck mit 400 Studenten die Universität nach Eßlingen verlegt. Ihr Aufenthalt dauerte hier ein Jahr und sieben Wochen. Das theologische Seminar war im Barfüßerkloster untergebracht; die übrigen Studierenden aber hatten Wohnungen und Hörsäle im Augustinerkloster.

Im Jahr 1571 am 21. August wurde die Universität wieder wegen der Pest nach Eßlingen verlegt und kehrte am 28. April 1572 wieder nach Tübingen zurück.

Im Jahr 1594 wich die Universität wegen der Pest teils nach Calw, teils nach Herrenberg aus. Dort waren die Fakultäten der Juristen und der Mediziner mit rund 200 Angehörigen. In Calw ließ sich das Collegium illustre sowie die theologische und die philosophische Fakultät mit rund 300 Auszögern vom September 1594 bis Februar 1595 nieder, die Stipendiaten wohnten im sogenannten Nonnenhaus.

Villingen-Schwenningen

Die Universität Freiburg, die in Pestzeiten mehrfach in andere Städte verlegt worden war, die weniger gefährdet erschienen oder noch nicht betroffen waren, kam in folgenden Jahren nach Villingen: 1494 (ist nicht ganz sicher), 1501/02, 1519/20, 1532, 1535, 1540/1, 1553/4, 1564, 1583-86, 1594/5 und 1610/1.

Dazu Schaeffer: „Als wichtigster Aufenthaltsort der Universität ist das Franziskanerkloster in Villingen zu nennen. Die Beherbergungskapazität muß enorm gewesen sein, denn es diente in seiner 500jährigen Geschichte 26mal als Ort des Provinzkapitels.“ Die Studenten mußten sich bei den Einwohnern eine Unterkunft besorgen.

„Auf der Löbl. Universität Freiburg zuschriftlich und mündlich Solicitieren und Anhalten ist Ihnen verwilligt, in diese Stadt zu ziehen. Doch dergestalt, daß sie Ihrem Erbitten nach Wein und Früchten zuführen, ebenmäßig auch in Anderem meiner Herren Statut und Satzung sich untergeben. Und niemand überlästig sein sollen.“

Mertens: „Die Franziskaner waren im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert mehrfach bereit und in der Lage, Teilen der Freiburger Universität Unterkunft und Unterrichtsräume und gewiß auch die Benutzung der Bibliothek zu bieten, wenn nämlich in Freiburg die Pest ausgebrochen war und man Zuflucht suchte in der gesünderen Luft.“

Waiblingen

1482 bis 83 wurde unter Rektor Georg Hartsesser, er stammte aus Waiblingen, die Universität wegen der Pest in Tübingen hierher verlegt, auch wurden die Studenten an diesem Ort mit Erlaubnis der Universität eingeschrieben.

Über Georg Hartsesser gibt die "Schwäbische Chronik" von Martin Crusius in den Jahren 1595/96 verfaßt Auskunft. Über die Dauer des Waiblinger Aufenthalts ist nichts überliefert. Noch zwischen dem 14. und 24. April 1483 ließ sich der Waiblinger Pfarrer immatrikulieren, Anfang Mai dürfte die Universität wieder in Tübingen gewesen sein. Im Jahr 1571 floh das Tübinger Hofgericht wegen der Pest hierher.

Weil im Schönbuch

Ein Teil des Hofgerichtes wie der Universität hatte sich (vermutlich im 16. Jahrhundert bei irgendeiner Pest) nach Weil im Schönbuch geflüchtet.

Bekannt sind in Weil drei Pesthäuser, die heißen nicht so, weil dort die Pest herrschte, sondern weil sie Zuflucht in Pestzeiten waren:

Adler = Eckhaus Obere Helstraße/Schulstraße, Haus Wörn = Obere Heldstraße 157, gegenüber vom Pfarrhaus und Hohes Haus = Schulsteige (am Plezberg)/Hohe Steige — an den Häusern gibt es keinen Hinweis auf die historische Vergangenheit.

Unterhalb vom ehem. Adler jetzt Metzgerei steht das „Kloster“ mit Tafel zur Geschichte im 17. Jahrhundert. Außerdem gibt es die Niederschrift auf dem Rathaus in Weil, betitelt „Vorbemerkungen zum hiesigen Güterbuch 1858“, worin es heißt: „Die Häuser, wo Sitzungen gehalten und die Vorlesungen fortgesetzt worden sind, werden Pesthäuser genannt ...“

Weil-Ötlingen

Paul Cherler floh 1564 vor der Pest aus Basel nach Ötlingen. „Aber es gab damals keinen sicheren Ort; denn die Pest drang ebensowohl auf das hohe Gebirge wie in die tiefsten Täler.“ Sie fand auch den Weg nach seinem Zufluchtsort. Als in Ötlingen ein Mann an demselben Tage aus dem Leben schied, an dem seine Frau mit ihren drei Kindern bestattet wurden, da beschloß er, in Ruhe abzuwarten, was Gott über ihn verhängen wolle. Seine Seele war so mit Todesahnungen erfüllt, daß er für sich selbst eine Grabschrift ersann.

Mons. Campus. Pestis. Susenhardus. Elistrius. Andax.

Tristis humat, genuit laetus, avara tulit.

Der finstere Sausenhard ist mein Grabhügel
Im heiteren Elstertal stand meine Wiege
Gierig raffte die tückische Pest mich hinweg.
Die Todesahnung erfüllte sich nicht.

6. Kapitel

Augenzeugenberichte, Sagen, Erzählungen

Von der Pest betroffene Menschen zu Wort kommen lassen, ist die Absicht dieses Kapitels. Zunächst namentlich bekannte Personen, Augenzeugen, die ihr Erlebnis schildern. Dann Erzähler, deren Namen niemand weiß, aber ihr von Mund zu Mund Überliefertes weitergeben. Schließlich Schriftsteller, die eine historische Begebenheit zum Anlaß nahmen, sich dazu eine Geschichte auszudenken.

Die Augenzeugenberichte sind, damit es ursprünglicher klingt, meist in der altertümlichen Sprache jener Zeit wiedergegeben. Zu beachten ist, daß das Wort Pest meist vermieden wird und durch alle möglichen Varianten des Sterbens ersetzt wird.

Sagen mit ähnlichem Inhalt gibt es oft von Ort zu Ort, trotzdem werden sie wiederholt, mitunter sind es Kleinigkeiten, wodurch sie sich unterscheiden.

Gekürzt mußte wiedergegeben werden, was hier von Schriftstellern ausgewählt wurde.

Die Beispiele sollen für viele andere stellvertretend sein.

Augenzeugenberichte

Asperg

Werner Dietrich von Münchingen an Herzog Eberhard

1635 Jan. 21

Durchleuchtiger, hochgeborner fürst, gnediger herr. Ewer fürstlich gnaden verbleiben neben wünschung viler glückhafter fried- und freundereicher gesunder neue jahr, auch beldester, langerwünschter, fröhlicher ankunfft, meine underthänigste, gehorsameste dienst voran. Bey diser gelegenheit hab ich ewer fürstlichen gnaden unterthönig nit unterlassen wollen zu berichten, daß wir nu ein monat her vil widriges uf diser vestung erfahren und sehen müeßen, in dem nit allein der allmechtige mit der seuch der kopfkranckheit zimlich hart uns heimgesucht, darvon etlich hundert personen usser

disem jamerthal in daß ewige seind abgefordert worden, sondern wir haben auch mit betrübten augen sehen müessen, wie der feind mit vilen wägen allen vorrath an wein und fruchten bey der vestung her durch und außer dem land führen lassen. Den zustand sonsten dises orts betreffend werden ihro fürstlichen gnaden von dem herrn oberistleutnant Waldo nach umbstenden berichtet werden. Wir erwarten ingemein ewer fürstlichen gnaden erlösung mit verlangen, unß unterthönig versichernd, daß sie versprochener maßen nit mehr lang werden außbleiben. Unterdessen befehl ewer fürstlichen gnaden in den schutz des höchsten, mich aber zu dero fürstlichen beharrlichen gnaden unterthönig. Ewer fürstlichen gnaden unterthöniger.

Darmstadt

Der knapp zwei Jahre zuvor ernannte Darmstädter Superintendent Simon Leisring, im Sommer 1635 dann selbst ein Opfer der Seuche, berichtet am 19. Februar an Landgraf Georg III. „das ist das aller größte, daß solche verwüstung auch über die Leut selbst gehet: heute diesen tag habe ich 41 personen uff den gottesacker tragen lassen und laufet nun die anzahl derer, die bishero vom 1. Januarii dieses 35. jahrs alhir begraben worden, uff 600, nicht gerechnet, was umb die stadt herumb begraben oder aus der stadt hinaus uffs land ganz- oder halbtot getragen und geführt worden, da denn gewißlich die beisorge zu tragen, daß mancher pfarrer nicht des 5., 6., oder teil seiner eingepfarrten finden werde. Und scheinet, daß gleiches prognostikon der gerechte gott auch dieser stadt gestellet habe, sintemal darinnen jetzo über 500 krank liegen, in manchen hausen 4, 5, 6 bis uf 1ß und 12 personen. Und welchen dasgrößte elend, wäre es ein klein leiden, daß die kranken keine labсал aus der apotheke haben, aber leider so muß der größte teil vor schrecken, angst, furcht, allermeist also vor frost und hunger sterben und verschmachten.“ In manchen Häusern lagen 10 und mehr Kranke.

1635 war Magister Schipper war Pestprediger geworden. In seinem Tagebuch ist zu lesen: Den 14. Aprilis bin ich, Magister Hermann Schipper, zu einem Pestprediger in Seiner fürstlichen Gnaden Stadt Darmstadt berufen worden und hab mein Amt gleichfolgenden 15 Aprilis unter Anrufung der Allmacht Gottes angetreten. Der liebe Vater im Himmel wolle mir seinen heiligen Geist allzeit mehren, daß ich vielen armen Menschen mit dem Trost des heiligen Evangelii und christlicher Handreichung helfen möge.

Den 15. Aprilis habe ich des Nachmittags vierzehn Christenmenschen ehrlich zur Erden gebracht, den 16. Aprilis siebzehn und den 17. Aprilis einundzwanzig. Das Sterben ist im Zunehmen. Gott verleihe allen, die er heimholt, eine fröhliche Auferstehung.

Den 24. Aprilis hat ein wohlloblicher Rat der Stadt Darmstadt acht neue Totengräber bestellt, dieweilen die alten sämtlich Tods verblichen. Ist ihnen eingebunden worden, mir treulich zur Seiten zu stehen und niemand unbestattet zu lassen.

Den 28. Aprilis habe ich mit den Totengräbern die Hundställer Gasse mit Wachholder ausgeräuchert. Wohnet kein Mensch mehr allda, will auch niemand mehr daselbst sein Wohnung nehmen, befahren sich allesamt des Lebens.

Den 5. Mai habe ich M. Johann Georg Osterrod, Pfarrherrn zu Wolfskehlen, beneben dessen Schwiegersohn Anastasius Oldendorp, dem Balbierer, christlich zur Erden bestattet. Sind in ein Grab kommen. Habe ihnen mit einer Leichpredigt aufgewartet. Ist dies die letzte Leichpredigt gewesen, die ich getan. Hätte auch weiterhin gerne mit Predigten zu Leichen gedienet, hat es aber der ehrwürdige Herr Superintendens nicht haben wollen, dieweil der Leichen zu viel worden. Sind seit dem 15. April an die zweihundert gewesen, so ich begleitet. Den 9. Mai hat man den ehrwürdigen Herrn Magister Martin, Pfarrherrn zu Bessungen, hinausgetragen; item den 12. Mai Hans Sprentz, Pförtner an der inneren Arheilger Pforte, bei dem ich anno 1628 in schweren Hasten gelegen. Hab ihn, Sprentzen, oft in seinem harten Lager besucht, auch mich zu erkennen geben. Hat sich ob meiner Erledigung von Herzen gefreut, auch mir zugesagt, daß er nie an meiner Unschuld gezweifelt. Gott gebe ihm die ewige Ruhe!

Den 18. Mai ist der ehrwürdige Herr Superintendens Simon Leisring lägerhaft worden. Hat viel Schmerzen ausgestanden. Sind mehr denn zwanzig Steine von ihm abgangen. Hab ihm mein Weib zugeschicket, daß es ihn pflege, dieweilen er auf dieser Erden niemanden mehr gehabt, so sich seiner hätte annehmen können. Hat mir von Herzen Dank gesagt und unter vielen Tränen und Seufzen abgebeten, daß er mich hab so lange in Ängsten sitzen lassen, des Pestpredigeramts halben.

Den 20. Mai haben wir den Bau vor der inneren Arheilger Pforten ausgeraumet, allda seit drei Tagen alle Insassen gestorben. Waren der Leichen acht, von denen etliche derart vermürbet waren, daß die Totengräber sich geweigert, sie anzurühren. Haben sie mit Hacken in das Loch schleifen wollen, so sie im Hof zugerichtet. Hab es ihnen verwiesen und, dieweilen sie

sich weiter sperreten, selbst, beneben meinem Nachbar Hans Burger, die Totenkörper zu Grab gebracht, auch über ihnen ein christliches Valetgebet getan.

Den 7. Juni habe ich meine vierhundertste Leiche gehalten.

Den 20. Juni habe ich Herrn Doktor Leuchters, Superintendenten zu Groß-Gerau, Töchterlein Magdalena, desgleichen am 22. Juni seine Tochter Elisabetha und den 26. Juni seine Tochter Katharina zu Grabe geleitet. Ist ein großes Jammern gewesen, dieweilen fast das ganze Haus in wenigen Tagen ausgestorben.

Den 27. Juni habe ich den ehrwürdigen Herrn Superintendenten Simon Leisring, der Theologie Doktor, zur Erden bestattet. Hat viel gelitten und nit sterben wollen. Mein Weib hat ihn bis zu seinem letzten Ende gepflegt und ihm alle christliche Wohltat erwiesen. Hab sie von da ab wieder zu mir genommen.

Item den 27. Juni sind mit dem Superintendenten seligen zu Grabe gebracht worden Herr Melchior Dippelius, so in der Pfarre Roßdorf mein Nachfolger gewest, desgleichen Herr Johann Daniel Voltz, Amtskeller zu Dornberg, ein ehrlicher alter Mann, und Magister Schmitt von Dornheim Eheweib beneben ihrem Söhnlein. Haben die ersten zwei nur einen halben Tag gelegen und gar begierig den Trost des Glaubens hingenommen, auch fröhlich das heilige Nachtmahl gehalten und sind in Frieden von hinnen gefahren.

N o t a : Hierzu sind kommen vier arme Kinder aus dem Spital, wiederum sechs aus der Stadtkirche, drei aus dem Schulhaus, item ein Mann, so in des Praesidenten Garten verstorben, und ein Mann, so in Licentiat Leuthens Garten Tods verfahren. Diese alle sind durch den Glöckner angezeigt worden. Weiß niemand Name noch Heimat.

Am 11. Juli ist christlichem Gebrauch gemäß mit einem trostreichen Gebet zur Erden bestattet worden Magister Johann Peter Schad, Pfarrherr zu Griesheim. Ist ein guter Kamerad gewesen, der es mit den Seinen gar treulich gemeinet. Mit ihm sind acht Leichen zu Grabe gebracht worden. Hiezu sind drei Leichen nachgetragen worden, so man beim Predigtamt nicht angemeldet, desgleichen zwei französische Soldaten. Sollen auch selbigen Tags noch sieben Leichen aus dem Spital begraben worden sein, wie der Glöckner anzeigt. Der von mir christlich zur Erden bestatteten ist die Zahl nunmehr sechshunderteinundzwanzig.

Den 13. Juli hab ich mich selbst legen müssen und war drei Tage des Tods gewärtig. Doch hat der gnädige Gott mir durchgeholfen.

Den 14. Juli ist die ganze Stadt mit Wachholder durchräuchert worden. Sind dabei zwei arme Gesellen, die beim Räuchern geholfen, auf dem Pflaster aus Schwachheit hingestürzt und alsbald Tods verblichen.

Den 17. Juli hab ich Magister Olearius, einen Pfarrherren aus Österreich, bestattet. Hat fünf Exilia erduldet und doch den Kopf hochgehalten: Sein Sterben war gar erbaulich.

Gegen Ende Juni hat die giftige Seuche der Pest nachgelassen bis in den August hinein. Der Todesfälle sind täglich nur drei bis vier gewesen. Gott der Herr wolle uns bald ganz davonhelfen!

Den 25. Juli hat man die Straßen wiederum ganz durchräuchert. Selbigen Tages habe ich meine siebenhunderste Leich gehalten.

Fischbachtal-Lichtenberg

Als der Pfarrer Markus Huber am 17. März 1635 in Groß-Bieberau an der Pest gestorben war, übernahm der 25jährige Magister Johann Daniel Minck die Pfarrei. Von ihm stammt die Chronik aus der zitiert wird:

„... Darumb flohe alles auff die schlösser, da lagen alle gaße, Höffe und Winckell voller leutte, besonders zu Lichtenbergk, welches ein klein behelff, und derhalben auch vielle im regen, schnee und Kälte under dem freyhen himmel lagen, theyls lagen in fäßern und büdden, die stubben waren winters Zeitt so voll, dass wegen der menge keines sitzen, sondern dücht ineinander stehen musten, war ein gross Jammer und Elend anzusehen, zu geschweigen, selbsten mitt darin begriffen sein...

Inzwischen und neben der kriegs-ruthen schickte Gott hinder unss her die pestilentz, die erregte sich im anfang des 1635gsten Jahr, als eine Hauptschwachheit, daran viell starben, gegen dem frühling aber besagten Jahrs, da die hitze sich zu mehren begunte, da wuchs dass giff gewaltig und verwendet [verwandelte] sich vorige hauptseuch in eine giftige Pestilentz, davon die leutte schnell und hauffenweiss dahinfelen, dass man nicht gnug begraben konte (ut impleretur Lev. 26 v. 25 [auf daß das Wort nach Leviticus 26, Vers 25 erfüllt wurde: *Ich werde über euch das rächende Schwert des Bundes führen; wenn ihr in die Städte flieht, werde ich die Pest in eure Mitte senden, und ihr werdet den Händen der Feinde ausgeliefert.*])).

Weil auch, wie gesagt, dass Lichtenbergk so gar dicht voller leutte, das deren viel under dem

freyen himmel liegen mussten, so begaben sich vielle heimb, wolten under ihrem eigenen Dach sterben. Da waren sie aber fur den Räuber nicht sicher, welche die kranken aus ihren betten warffen, sie durchsucheten und auch die Kranken noch darzu peinigten, vermeinent irgend geld oder brod von Ihnen zu erkundigen.

Da starb manch mensch uffm land, dz niemand von seinem Tod jechtwass[etwas] wuste, darumb plieben sehr viel und viel lange Zeitt onbegraben liegen, dass sie gantz vermürbet und voller Würme waren, ess lagen oft Kranke bey den Toden in einem bette und hab ich selbst ein kranck mädlein zu Umbstatt gegen die schull über jämmerlich hören schreyen, ruffen, und klagen über die würme so von seiner toden Mutter ab- und an es lieffen, daher ich verursacht, beym Magistrat umb begrabung der mutter anzuhalten, darauff diesses geschach, dz leutte (wer sie gewesen, mir onbewusst) solchen toden Körper fur mein schullhauss-thür bey der Nacht legten, wolt ich ihn wegk haben, muste ich ihn begraben lassen.

Dergleichen Zustand war im gantzen Ampt Lichtenbergk (anderer örter des lands zu geschweigen) darumb wurden von der Oberkeit etliche Todengräber bestellt, under welchen Hanss Weiss von Bieberaw noch im leben, welche hin und wieder uff die dörfer gehen, die toden suchen und begraben musten, da funden sie etliche, welche gantz vermürbt, dass sie solche mitt hacken zu loch ziehen musten, etliche hatten die hunde zerrissen und onkentbar gemacht. Nach der Weysagung Jer. 15, 3

Viel in Ein Loch begraben. Da machten sie grosse löcher, warffen 8. 10 biss 12 u. 15 in ein loch, ohn einiges Leich-kahar [Sarg], ohn klangk und gesangk. Darzu sind wenig uff den kirchhoff gekommen, sondern wegen groser onsicherheit zu Haußen und Lichtenbergk auswendig an die berge uff wiesen, äckher, Weinberge und gärten, besonders gegen dem bollwerk neben dem Eselspfad mitt großer menge begraben worden, under welchen auch zween dahin aussm Erpachischen geflehete [geflüchtete] pfarrer gewesen.

Und hatt auch H. Görg Uloth, Keller uff Lichtenbergk, seine liebe alte Mutter nicht nach Bieberaw uff den Kirchhoff bringen können, sondern bey sein Kelter in den blumengarten begraben laßen...

Und riesse solches giffit dermassen ein, dass Jedermann meinete, es würde Niemand überbleiben; darumb solche seuche auch von Niemand mehr geschewet wurde, den Jederman verziehe sich [verzagte] dess lebens.

Solche pest währet biss in herbst, zwar eine nicht gar lange Zeitt, riebe aber dennoch viell 1000 [und aber-] Tausend menschen im land wegk, dass kaum der zwanzigste theyl, in etlichen Dörffern aber wohl gar Niemand überbliebe, ... Und dass ich hier nur allein von Bieberaw melde, so waren vor der pest, ao 1634: 74 Gemeindsmänner; mitt weib, Kind, gesind und Taglöhnern aber zusammen über 300 seelen. Nach der pest plieben nur nachfolgente übrig:

Freiburg

Einer, der 1518 /19 n Freiburg zurückblieb, war Ulrich Zasius. Sein Brief an seinen Kollegen Philipp Engelbrecht vom 1.9. 1519 gibt uns eine Schilderung der Zustände in Freiburg. „Die Seuche hat uns so befallen, daß nicht einmal die Vögel in der Luft sicher sind. Gift atmen wir statt Luft, Luft für Gift. Reiche fallen wie Arme, nicht etwa einer nach dem anderen, sondern scharenweise, die letzten vier Tage haben Hunderte dahingerafft. Du willst die Namen derer wissen, die gestorben sind; da müßte einer ein Gedächtnis wie Cyrus oder Simonides haben, so unzählig ist die Menge jener, welche Charons Nachen ermüdeten.... Überdrüssig würde ich Dir werden, wollte ich nur die Hälfte der Toten aufzählen. In wenigen Monaten sind über Tausend aus dem Leben geschieden. Tempel und Altäre ermüden wir, mit Gebeten, Litaneien und frommen Gelübden versöhnen wir Gottes Zorn. - Kurz, kannst Du Dir ein Bild des Elends machen, so hast Du unsere Stadt! In Trauerkleidung gehen Frauen und Mädchen, Männer hängen sich Amulette um. Du glaubst, man feiere einen ewigen Karfreitag, mit so trüben Gesichtern schreiten sie einher. Hier Tränen und Klagen, dort Stöhnen und Geschrei. Draußen und daheim, an den Straßenecken und auf der Gerichtsbank, für uns allein und in Gesellschaft sprechen wir von den letzten Dingen. Ich bin so abgestumpft, daß ich scherzen kann und mich mit Gottes Beistand sicher fühle. In seinen Willen habe ich mich ergeben.

Freiburg-Günterstal

1485 suchte ein „grosser sterbeit“ das Kloster Günterstal heim. In den Jahresgeschichten des Klosters steht:

„Uff die mitwoch, daz waz inventio s stephani (3. August), do starb das kind von Blümneg, daz waz vilicht by den acht joren, verschied under der mess. Item derselben nacht starb Agt von Bolßenheim. Dornoch uff Donati, der waz uff einem sunnentag (7. August) verschied die

zum Wiger. 1485 uff sant Margretten tag, die wir begond, daz ist tertio decimo (Kalendas) Augusti, do starb Urßel von Bolßenheim, Urßel von Ertzingen an der pestilenz. 1485. waz ein grosser sterbeit, do stubent hinn im closter 11 gewileter froewen und 2 kind, von s Margreten tag untz s. Michels tag (12. Juli bis 29. September) und bliben so wenig, daz wir nit mochten daz groß g'bet tun.

und aber jm 1516 vor do wurden wir der gatz convent mit einander eis, daz wir'ß nun hinfir gern einander woelten tuon, und wurden des eis in der von Aeschbach stuebli, und waz sij die erst, die do starb.“

Freiamt-Tennenbach

P. Konrad Burger verzeichnet in seinem Reisebüchlein, das auch die Zeit des Dreißigjährigen Krieges umfaßt für das Jahres 1636, wie das Kloster betroffen war:

„Nach disen allen ist endtlich auch noch ein Guillelmiter Pater und hochberüembter Doctor Theologiae von Louvanio(Löwen) bey uns Profeß worden, Petrus N., welcher bey den Oberrüeteren zu Freyburg hatt sollen bleiben, aber kein Lust gehabt, sunder lieber bey uns Thennenbacheren hatt wöllen sein, wiewohlen sein Leben bald hernacher durch die Pest abgeschnitten worden. ... Darumb auch der Prälat mit sampt dem Prior und Fr. Nivard, als der, nach dem Absterben des P. Joannes Meyer zu Stams, sich wider zum Prälaten begeben, wider zu Freyburg wohnteten; aber nit lang darnach starb der Doctor Petrus daselbst an der Pest und ward in der Oberrüeter Kürchen begraben; desgleich der Fr. Nivard zu Thann auch an der Pest, als er sein Muetter heimsuchen wolt.“

Gerstetten

Aus der Chronik des Pfarrers M. Joh. Schleyß von Gerstetten

Bis September 1634 gehen die Kirchenbucheinträge regelmäßig fort, die Taufbucheinträge bis 27. September, zusammenfassend: Im August waren wohl die Überlebenden wieder heimgekommen, aber die Pest verhinderte das Michaelisfest. Und waren meiner Schäflein allhie nur 12 Paar der ganzen Ehen, die nit getrennt waren, 6 Witweiber und 8 ledigen Stands von Söhnen und Töchtern, Knecht und Mägd, Personen gefunden und zusammengebracht; die übrigen oder andere, deren Zahl bei den Verstorbenen zu sehen ist, sind durchs Schwert, Hunger und Pestilenz umbkommen und dahintengeblieben. Gott, der Herr verleih ihnen eine fröhliche Wiederkunft und bewahr' uns, die das Leben als ein Beut davongebracht haben, für fernem Unglück! Amen. Im Sterberegister steht; Von Anno 34 nach der leidigen Nördlinger Schlacht sind durch Schwert, Hunger und Pestilenz bis in das Jahr 36 in und außer Stubersheim Bürger der Alten und Jungen draufgangen 172 Personen, drunter im Dorf anderwärts hero geflohen waren und gestorben 23 Personen, und sind 3 allhiesige, als ... wegkommen, da noch niemand weiß, wohin? oder wie es ihnen ergangen ist?

In diesem elenden Wesen hat sich der Sterbend angefangen zu regen und ist Anna, Georg Kröners Tochter, wie auch die zweite Tochter Greta, seine, fromme Töchterlein, fast die ersten gewesen & Anna, Jakob Rauhen Hausfr., ein frommb gottselig Weib. Haldenmey, eine 75jährige böse alte Vettel. Gott hab ihr ihre Sünden verziegen! Christian Reühlin sein Sohn Johannes, war ein feiner, starker, lustiger Mensch, konnte die Orgel schlagen, geigen, Seilen wirken & Anna, Peter Gruners Hausfr., eine gute, fromme Tröpfin, stirbt seglich, wird mit elend begraben. ...

Vom 17.-30. Oktober folgen weitere Todefälle, meistens *peste*,

25. und 26 Okt. Jakob Simlin, ein junger Mann, noch kaum 30 Jahre alt, stirbt schnell dahin; dann er ein Samstag noch mit andern im Gereut in der Fucht gewesen, morgens Sonntags gestorben, Peste.

Reinheim

Pfarrer Höver (1575-93) berichtete in dem Reinheimer Kirchenbuch:

Anno 1576 ist fast allenthalben ein Landsterben eingefallen, da pestis gemeiniglich allenthalben grassierte, alt und jung durcheinander gestorben, waren erstlich gar erschrocken, es zog aber niemand aus dem Flecken, denn Mosbachs Gesinde welches gen Illbach flohe, da ihnen denn in einer Stunde 3 Personen sturben als Mosbachs Tochter das Kind welches ein Jung war. des Thumprobst von Mainz Andreas Mosbach genannt, Notrus, welches Vater auch zu Reinheim starb und von dannen gen Mainz geführt worden, waren erstlich gar erschrocken, aber ich und der Schultheis Martin Harding rieten Ihnen ein Herz ein, waren die vordersten mit, wenn man sie begrub, also daß zuletzt niemand etwas darnach fragte sondern die sich anfänglich am meisten forchten, wurden am letzten die beherzten und scheute keiner den andern mehr, auch tat ich etliche Bußpredigt, daß endlich Gott seinen Zorn fallen lies, da aber die Not anfang zu regieren, da hörte pestis auf.

Höchst

Ein Bericht des Sandbacher Pfarrers Justus Siegfried an einen gräflichen Beamten vom 19. Oktober 1632 als Beispiel für die Verwirrung, die Pest, Massensterben, Not und Aberglauben: Ich kann noch soll ihnen keineswegs bergen, daß gestern zwei Uhr nachmittags vier Männer von Neustadt auf den Gottesacker zu Sandbach gelaufen und mit großem Ungestüm Peter Wagners zu Neustadt an der Pest gestorbene, vor elf Wochen begrabene Hausfrau wieder aus der Erde auszugraben begannen, zweifelsohne zu den bösen, ihnen vom Teufel eingegebenen Zweck, daß sie selbige, weil sie ihrem Vergehen nach auf einem Federkissen liegen und daran nagen soll, anders legen und den Hals mit einer Schaufel entzweistoßen und also durch solch recht teuflisch Fürnehmen der grassierenden Seuche wehren wollten. Dazu noch ein Beispiel aus Polen zur Zeit der dortigen Pest von 1572. In Lemberg wurde in der Kirche eine Zauberin beerdigt. Der Leichnam wurde wieder ausgegraben, der Kopf mit einer Schaufel abgestoßen, der Körper mit Erde beschüttet, worauf die Pest alsbald nachgelassen haben soll.

Isny

Adi. den 16. Octobris 1628, Donnerstag, zue Morgen zwischen 8 und 9 Uhren, hat Gott der Allmechtige meinen Lieben Herrn Schweher Hans Sorgen zue Memmingen, aus diesem betrübten Jammerthal zue seiner göttlichen Gnade abgefordert, der wolle Ihme am jüngsten Tag eine fröhliche Auferstehung, und uns, einem Jeden zu seiner Zeit, in Christo Jesu ein Seeliges End verleihen und mittheilen. Amen.

Sonntag, den 26. Octobris ao. 1628, hat Gott der Allmechtige zue seiner göttlichen Gnaden abgefordert, zunacht zwischen eilff und 12 Uhren, Meine Liebe Basen Juliana Hayderin, Vöter Jakob Hayders Tochter von Leutkirch, welche bei mir sich aufgehalten, und bei mir dienen wollen. Aber nur 10 Tag zuvor von Leutkirch allher kommen, ist nur 3 Tag krank gelegen. Und weil diese Zeit laider allenthalben (und alhie auch) sehr geschwinde Läufe, als man hat ihren Leichnam bei der Nacht umb 11 Uhr durch verordnete 2 Männer begraben lassen. Der Allmechtige Gott wolle ihrem Leichnam am jüngsten Tag ein fröhliche Auferstehung, und uns Allen ein Seeliges End verleihen. Amen. Ihres Alters im 20. Jahr.

Sonntag, den 26. Novembris ao. 1628, Nachmittags zwischen ein und zwey Uhren, hat Gott der Allmechtige Meine Liebe Mutter Barbara Schikherin aus diesem betrübten Jammerthal zue Seinen Göttlichen Gnaden abgefordert. Und weil sie nur 3 Tag krank gelegen, ist sie bei diesen laydigen Sterbensläufen zunacht umb 11 Uhr zur Erde bestattet worden. Doch hab ich bey einer Ehrsamem Obrigkeit soviel erlangt, daß man sie in ein aigenes Grab gelegt bei dem Vater Philipp Lang und dem Eni Hans Schikhern seelig.

Adi. den 7. Dezember Ao. 1629 hat Gott der Allmechtige zu seiner göttlichen Gnaden abgefordert meine Schwester Christina Kolerin, (so bis in die 5 Jahre im Haupt verwirrt gewesen, woher weißt Gott), lediges Stands, ihres Alters im 33 Jahr, ist an der laydig Seuch der Pest gestorben und der Zeit dem laydig Gebrauch nach zu Nacht zur Erde bestattet worden. Der Allmechtige Gott wolle ihr am jüngsten Tag mit allen Verstorbenen eine fröhliche Auferstehung und uns Allen ein Seeligs End in Christo Jesu verleihen und mitthailen. Amen. Sambstags abends zwischen neun und zehen Uhren den 26. Juni ao. 1630 hat der allmechtige Gott aus diesem Jammerthal zu seiner göttlichen Gnaden abgefordert Meinen Lieben Eheschatz und Hausfrauen Waltpurga Sorgin von Memmingen, ist gar schön und seelig in Gott entschlafen, hat in ihrer ganzen wehrenden Krankheit (welche 16 Tag gewehret) nur begehrt zu sterben, hat auch von Herrn M. Melchior Payer, Prediger alhie, das hailig hochwirdig Abendmahl empfangen am St. Johannes Abend in der Nacht umb 12 Uhren, 3 Tag vor ihrem End.

Der Allmechtige Gott, der ihre Seel ohn allen Zweifel zue sich genommen hat in sein ewig Vaterland, der wolle ihr am jüngsten Tag mit allen Christseeligen Abgestorbenen eine fröhliche Auferstehung und uns allen, einem jeden zu seiner Zeit, in Christo Jesu ein seeligs End verleihen. Amen.

Montags, den 28. Juni ao. 1630, ist mein herzlichster Eheschatz Seeliger, Mittags umb 12 Uhren, christlich zur Erde bestetigt worden. Ist von Memmingen zu der Leichenbegengnus alhero kommen, ihre Mueter, Frau Sara Sorgin, ihr Brueder Hr. Richart Sorg und ijre Schwöster, Frau Felizitas Sorgin, Hrn. Hans Conrad Krenkhels Hausfrau, hat sonsten eine ehrliche seine Leich gehabt. Und hat die Leichenpredigt gehalten in der Pfarrkirchen zu St. Nikolaus alhie der Ehrwürdig und wohlgelehrt Herr M. Melchior Payer von Ulm, Prediger alhie. Die Textsworte sein genommen aus dem ersten Buch Mose aus dem 49. Capitel: Herr ich warte auf dein Hail.

Hans Conrad gestorben: Mein lieber Sohn Hans Conrad, so hieneben verzeichnet, ist den 6.

November Ao. 1635 krank worden in Memmingen, und den 8. deto gestorben, hat gar ein sanftes End genommen, ist ein frommer, gottesfürchtiger, gehorsamer Jüngling gewesen. Ist alt worden 8 Jahr, ein Monat. War sein tägliches Gebet:

Leb ich, so leb ich meinem Gott,
Sterb ich, so hört auf all mein Noth,
Laß mich nun immer tragen hin, bei Gott
Ich wohl bewahret bin. Amen.

Der Allmechtige Gott verleihe ihm am großen Tag eine fröhliche Auferstehung, uns allen aber, jedem zu seiner Zeit, ein Seeliges Sterbestündlein. Amen. In Christo Jesu Unserem Herrn. Und weil die Zeit meingeleich, Alt und Jung, Arm und Reich, ohne Unterschied wegen der leydigen infection in Memmingen bei nacht hinaus getragen wirt, also ist diser Mein (von erster Ehe einiger) Sohn, auch den 9. Novembris nachts in den Gottes Acker getragen worden. Und mit Ihme diese nacht Herr Bürgermeister Freyburger, welcher diese Nacht das erste mahl begraben worden, sonsten zuvor alle, so bei der Nacht hinaus getragen worden, bis am Morgen stehen blieben und erst alsdann begraben worden. Gott sey uns allen gnedig. Amen.

Kempten

Aus dem Stadtbuch: Für das Jahr 1482 berichtet die Chronik: Item die pestilenz ist so grusam gewesen, wo der gemain seckel der statt und das spital, auch die zech nit so milt wern gewesen, so mußten uil lut hungers nott und menschlichs trost halb gestorben sin.

Konstanz

Aus verschiedenen, zeitgenössischen Chroniken:

Anno 1352 in die beati Lucæ ewangelistæ (18. Oktober) hub ain grosser storbat an und werot ain gantz jar.

Anno 1426 was ain grosser sterbat in allen landen und werot by drin jaren.

... 1430 ... und dar nach kam do ain grosser sterbat, der dar nach in dem andern blatt statt.

Anno 1439 guotemtag vor sant Margarethentag (8. Juli) do tett die statt von Costentz ainen cruetzgang fuer die pestilencii mit aller priesterschafft und namlich das muenster, Petershusen, sant Johans, Schotten, sant Stephan, sant Paul, Cruetzlingen, spittal, Barfussen, Augenster, Brediger. und hattent den cruetzgang uff Bernrain, da hattent si ain gantz ampt gesungen und bredigotent die von von Augenster. und gab och die statt ain silbrin cruetz da hin. zuo den oertern vergült, und och die figur des bildes.

Des jaur, als man zalt von der geburt Christi 1439 jar, do was ain sölicher sterbet das selb jar ainher, das man rechnot, das mer dan viertusent menschen zu Costentz gestorben warent. Es kam dazu, das man zu Crützingen fünf oder sechs menschen in ain grub lait, desglichen och ze sant Stefan und das man an den enden und im spital gruben machet, in die vil lüt gelait wurdent. Und gieng die sterbet durch die land und alsbald der tod uffgehört, do wyst niemant umb kain tod, dan jederman num umb den sin.

In dem vorgemelten jaur umb pfingsten vieng man an ze Costenz zu sterben und starb nach der uffart Ulrich Stainstrauß, darnach in acht tagen sin wyb, darnach drig wochen erstach sich selb Peter Stainstrauß, des selben bruder, in Diebolt Gumposts hus obnan mit ainem schwertlin und messer vor laid.

Leutkirch

Aus der Leutkircher Chronik des Bernhard Müller:

Nach ihm {Prediger Johannes Schalhaimer aus Memmingen}kam alher ins predigampt herr M. Michael Herman. Dieser ist anno 1574 im großen sterbendt gebliben.

Anno 1574 ist ein großer landsterbent eingerissen, der hat alhie zu Lewkürch am tag Johannis des Tauffers (24. Juni) angefangen und biß auf st. Gallen tag (16. Okt.) gewehret. Da seind in die 700 persohnen an der pest gestorben.

Anno 1611 hat die pest bey uns alhie im April anfangen einzubrechen, aber weyl man dieser sachen bald rhat geschafft, das man gefunde und kranckhe von einander absündert, hat es bald wider nachgelassen, uns seind nit mehr dan 13 persohnen dran gestorben.

Anno 1628 zu außgang des Herbstmons und anfang des Weinmonats hat sich die pest, die sonsten da herumg allenthalben grassirt, bey uns sich eben starckh anfangen zu erzaigen und auf ein halbes jahr hinauß gewehret, da sie alhie persohnen weggenommen 150.

Anno 1629 im Julio hat es sich wider anfangen zu regen allgemach und hat gewehret biß in das nachfolgende jahr in Jener hinauß, damahlen seind in die 120 persohnen daran gestorben.

Anno 1630 im Julio hat es sich wider anfangen zu erzeigen an einem orth oder so mehrtheils,

sol aus schrecken herkommen, hat aber damahlen nur gekostet 4 persohnen. Gott genade ihnen allen!

Anno 1635 bald im eingang des Juny hat die pest nit allein alhie, sonder auch an vilen anderen nachen und ferren orther, in stätten und auf dem land gar grausam anfangen einreißen und grassiren. In disem sterbent, welcher ein große algemaine straff und durchgehendes übel gewesen, das wenig leuth übergangen hat, seind nur alhie vor in wehrender infection gestorben kinder 269 (da man wider anfangen schul halten, seind darein gangen beederlei 20 Kinder), alte leuth 413, das thut zusammen 682, doch alles evangelische leuth, welche alle in unser kirchen gangen, khainen bápstischen ehehalten nit gerechnet. Es seind auch damahlen in der statt und in beeden vorstätten außgestorben ganze häuser 26, ganze ehen abgestorben 52. Nach dem sterbent seind noch ganze ehen alhie gefunden worden 37. Und hat mir Melchior Baab, todtengräber, selber gesagt, das er alhie in disem strudel noch darzu über die 500 persohnen begraben hab von armen leuthen, klain und groß, so hierumb dem allmosen nachgangen und gestorben seind. Der plebanus alhie und catholische meßpriester, der 25 dörffer außershalb in der Landvogtey hat, so daher pfärrig seind, hat bekhent, das er vor dieem sterbent hab communicanten ghabt 1500, jetztunder aber nach demselben hab er nit mehr gar 100. Etliche dörffer in unser nachbarschaft seind gar außgestorben, das nit ein ainiges mensch mehr übergebliben, alß Bettelhoven, Rimmerathhoven. In etlichen seind khaum 2, 3 oder 4 persohnen überbliben, alß zu Dautenhoven, Willertzhoven, Heckelbach. Im nonnenkloster alhie waren vor disem sterbent 17 schwestern beisamen, darvon seind nur 4 übergebliben.

Meersburg

aus der Meersburger Reimchronik des Stadtschreibers Lukas Heldt:

Als man 1566 zellt,

.

.

.

Dotzuomal die Pestilentz

Regieret sehr an diser grentz,

Zwayhundert achtzig was die zal,

So allhie stürend ublich.

Miltenberg

Johannes Butzbach 1477 in Miltenberg geboren, 1488–1494 Wanderschaft durch Böhmen, dann Rückkehr nach Miltenberg. 1496 Eintritt ins Kloster, Aufenthalt in verschiedenen Klöstern, seit 1500 in Kloster Maria Laach. 1516 Tod von Butzbach.

Im Jahre 1494 ist eine Pestepidemie verzeichnete: Bruder und Schwester sind ihr zum Opfer gefallen. Zu der Zeit kehrt Johannes nach Miltenberg zurück. In seiner lateinisch geschriebenen Autobiographie schildert er das so:

„Am nächsten Sonntag folgte ich der Mutter ... in die Kirche ... Aber als ich am nächsten Tag zur Kommunion ging ... wobei aber alle, die in der Kirche waren, argwöhnisch auf mich blickten, weil sie glaubten, ich leide an der Pest; sie sagten zueinander: ‚Es wäre für diesen jungen Kerl da wahrlich besser gewesen, wenn noch etwas länger an einem andern Ort geblieben wäre, statt sich hier, wo vor so kurzer Zeit erst die Pest aufgehört hat, unvermittelt der Todesgefahr auszusetzen, wo er seine Heimat wiedergefunden hat!‘ Denn im selben Jahre hatte die Pest eine Weile lang gewütet; sie hatte mir unter vielen anderen mitten aus der Familie heraus einen Bruder und eine Schwester geraubt.“

Neenstetten

Ein Bauer und Schuhmacher Johannes Heberle (geb. 18. Mai 1597) zu Neenstetten berichtet zu den beiden Jahren 1634 und 1635 in seinem Zeitregister das ist ein Denkbüchlein:

„Den 4. Tag Weinmonat (Oktober) ... Da sind wir ob einander gelegen in großer Elend. Da ist die Teurung und der Hunger eingebrochen, nach diesem die böse Krankheit, die Pestilenz. Da sind viel hundert Menschen gestorben in diesem 34. Jahr, wie du hernach im 35. auch wirst vernehmen.

Es ist aber dieser Zeit keinem Menschen auf dem Land kein Leichtpredig gehalten worden von wegen des großen Kriegs. Dann es ist kein Pfarrer auf dem Land gewesen fast ein ganzes Jahr. Ist aber ein Baurenmensch in der Stadt Ulm gestorben, so ist ihm auch kein Leichtpredig gehalten worden des Unkostens halber. Nachmals ist auch vor einem ehrsamem Rat der Stadt Ulm ausgegangen, daß, welcher an der Pestilenz gestorben, demselbigen soll auch kein Leichtpredig gehalten werden, es sei in der Stadt oder auf dem Land, er sei reich

oder arm. Dann die Pest in diesem Jahr heftig grassiert.

In diesem 35. Jahr haben wir viel ausgestanden und innen worden mit Krieg, Teurung und Pestilenz, daß viel tausend sind umkommen und Hunger gestorben. Aus dieser Teurung ist entstanden noch ein Jammer über alle Jammer, nämlich ein Sterbet und Pestilenz, daß viel tausend Menschen sind zu Grund gangen, ...

Dann Doctor Conrad Dietrich von Ulm schreibt in seiner Neujahtspredig über das 35er Jahr, daß zu Ulm gestorben seien über 15000 Menschen, die zur Stadt sind hinausgetragen worden, darunter sind gewesen 5672 Arme und Bettler, 4033 Landvolk und Ausländische, 168 Findelkinder. Viel Tag sind hinausgetragen worden 150, 160, 170. Soll das nit ein Jammer gewesen sein? Ja ich glaub wohl, es sei ein Jammer über alle Jammer gewesen. Dann ich hab es nit nur hören sagen, sondern ich hab es selber gesehen und gehört mit meinen Augen und Ohren.“

Neunkirchen

Bericht über die Reise des englischen Gesandten Thomas Lord Howard unterwegs nach Wien: Über die Geleitstraße kommt die Gesandtschaft von Miltenberg ... zu einem armen kleinen Dorf, genannt Neunkirchen, wo wir bei unserem Eintreffen ein Haus in Brand fanden. Keine menschliche Seele befand sich im Dorfe. Wir waren gezwungen, die ganze Nacht zu bleiben, weil es schon sehr spät und die nächste Stadt vier englische Meilen entfernt war... Am nächsten Morgen in der Frühe besah sich seine Exzellenz die Kirche; wir fanden darin viele Gemälde und entweihte Altäre. Im Kirchhofe erblickten wir einen ausgegrabenen Leichnam, an einem andern Platz außerhalb des Kirchhofs lag eine andere Leiche. Und so viele Häuser wir auch betraten, alle fanden wir sie leer. Wir verließen diesen Ort und hörten später, daß die Einwohner wegen einer Seuche geflohen seien, und daß sie bei ihrem Abzug das Haus in Brand gesteckt hätten, damit die Durchreisenden nicht angesteckt werden möchten.

Röthenbach i. A.

So berichtet die Chronik der Pfarrgemeinde Röthenbach:

Anno 1584 haben die Leute der Gemeinde Röthenbach ein Gelübde getan, jährlich am Tage nach Sebastian, mit dem Kreuz zu der Kapelle zu „Ellenden Hailigen (Dreiheiligen) zu wallfahrten. Dies wegen der Krankheit der pestis. Und weiter steht aus jener Zeit berichtet, daß am folgenden Tag auf Johanni, aus jedem Haus der Pfarrei Röthenbach ein Erwachsenes mit dem Kreuz in das Gotteshaus zu Weingarten wallfahren, die hl. Sakramente empfangen und einen Pfennig opfern soll. Für das so eingebrachte Geld, soll Wachs gekauft und zu einer zweipfündigen Kerze verwendet werden, die sodann in Weingarten als Opfer gelassen werden soll. „Von Buß wegen“, schließt der Chronist.

St. Blasien

1518: Es sprach der sterbend in dem 18 Jar und weret biß in das 20 Jar; darin vil des Convents sturbendt, auch der Amptleutthen und Diensten, deren er ubel empe'rn müßt. gleich daruff fiel im der vichsterbend in, das im allenthalb uff den höfen und im Closter deßhalb grosser schad zustuendt.

Im 1519 jaren, ze herstzeit erhob sich ain sterbliche vergifftige pestilenz, also das unzalberlich menschen jung und alt sturben, und dieselbig pestilenz in und an allen orten Teutschs-lands ungestümlich gubernieret.

1526. Item es entstund umb Bartolomei deselbigen somers ain vergifftige pestilenz, also das in den nechsten weillern beym gotzhauß bey sechtzig menschen jung und alt und ditzs hernach geschribnen conventherren sturben: item her Hans Eschinger closterprior, item Felix Wirtemberger, item Diepolt Frank, item Bläsi Ertinger, her Wolfgang, Hans Nogkenman, Oswalt Pschyssele, Peter Zerach, Crista Enninger: got woelle sy begnaden.

1564. Pestis im Gotzhauß. Und wie wol zuvor die sterbenden Leuff in disem Jar sich gnuegsamlich an vil Orten und Enden erzeugt und etlych maurerknecht im Gotzhauß peste gestorben, ist doch der Bauermeister, welcher in justis caesaris ain Laidt-Brueder gewesen, in Caeremoniis kranckh worden und bald darnach gestorben, und ist also gleich in allen Orten derr Sterbent ingerissen. derhalben der Praelat verursacht, den Convent zu theilen und die Jungen und Schuleren transferieren, erstlich ghen Berauw, darnach gen Burglen und Sizenkilch. Sed nullus erat tutus ad habitandum locus, nam pestis occuperat tam montium cacumina quam vallium infima. und sindt dem Praelaten vil ehrlicher, redlicher Personen an gehorsamen, amptleutthen und diener gestorben, deren der Praelat hernach ubel hat muessen manglen und das Gozhauß ubel daran verloren. Und hat sich der Praelat ein zeit lang auf Guettenberg, Be'rower und Ewatingen erhalten.

Seeheim-Jugenheim

... Ausschnitt aus dem Seeheimer Kirchenbuch vom Jahre 1573. Der Text lautet:
Margretha, Matthes Kisels Haußfrau ist den dritten Augusti mitt zuvor empfahung des Abentmals Christi seliglich eingeschlaffen. Peste als ir kurtz zuvor zwen sone an gleicher Krenck vorgezogen unnd ein dochterlein hernach.
Peter, Matthes Kisels Knecht, unnd Elsa, pfülers dochterlein bey Simon Kremern, sindt den 17. Augusti inn ein grab gelegt worden. Item sindt Simon Kremern ein Magd unnd megdlein auch im Augusto abgangen.
Appolonia, pfülers Tochter, ist den 30. Augusti verschiden.

Überlingen

In Sebastian Bürstners Kriegsbeschreibung 1630-1647 gibt es auch für das Jahr 1541 und 1611 kurze Bemerkungen zum Auftreten der Pest im Bodenseegebiet:

„Der große Sterbet, darvor man vor disem die alte leut gar vil gesagt; dennoch achte ich dafür, seye nichts geweßen gegen deme, so beschehen anno 1635, darvor weiter würd angedeut infra: eodem anno et pagina.“

und

„Uff welchen brandenburgischen durchzug anno 1611 ingens insecuta pestis, ervolgt ain großer sterbat, welcher dem obgesagten großen sterbat fast gleicht; dan krüeg und sterbat gemainlich beisammen und kainß schier ohn das ander, von welchem dan weiter soll gesagt werden infra, anno 1635. Seyen aber auß der bruoderschaft kain ainziger mit diser sucht, gottlob, beruehrt, noch gestorben, daß dan nun ain besondere bewahrnuß und verhütung durch deren patronen, welchen diß zuezueschreiben, gewesen.“

1635: „... darauf gegen herbst ervolgte der sterbat und ain solcher sterbat, daß villeicht niemahlen gewesen weit und brait gnuog wohl in ganzem Deutschland und ain solcher sterbat, daß an vilen orten ganze dörfer gnuog wol, wenig überbliben, außgestorben; in mancher gmaind oder dorf, da ettwan 2 oder 300 gemaindßman oder pauren, anjezo kaum 10–20, uffs mehest 30 wurden erfunden und verbliben, et sic in comparatione de minore ad maius et de maiore ad minus; wan ich diß sollte von dorf zue dorf nur in diser refier hierumben hier einsetzen, wurde manß mier nit glauben, sonder ich hett der warheit geschont, mich bezeugen; und weilen dan so vil jahr schon zuevor und auch noch vil hernach die veldungen und wißen nit mehr gebawen, sonder alleß verwackßen und verwildet, ...“

Aus den Tagebüchern von Joh. Heinr. v. Pflummern:

"1634 Jan. 18 ... Immittelst wir gott vmb weittere bewahrung trewlich zu bitten vnd sonderlich vmb abwendung der zimlich starckh erzaigenden sucht der hitzigen fieber vnd hauptwee inbrünstig anzuruoffen vnd derhalben billich daß viertzigstündige gebett vom 19 biß 22 Januarij vber daß h. fest S. Sebastiani zu hallten durch einen E. Rath alhie angeordnet worden, dan obwoln die kranckhaitt nit erblich, hatt sie jedoch seithther (!) herpst vil personen, sonderlich die vnordentliches leben geführt, ninwegg genommen.

1634 März 8. ... Neben disen vom feindt erlittenen stähten trangsalen, sorg vnd angsten hatt der allmächtige zumaln die statt Vberlingen mit einer schwären hauptsucht, gleich einem hungarischen fieber haimbgesuocht, daran offtermaln in einem tag in 6, 7 vnd mehr personen, jedoch mehrer thailß nhur frembde baurleütt oder arme burger wegen ihres vnordentlichen leben oder vnsaubern haußhaltens (so wegen vberhäufften in die statt herein gewichnen landvolckhs, roß vnd vich in gemainen häußern durch keine oberkaidtliche gebott oder verordnungen abzustellen geweßt) hingenommen worden. Vnder den vermöglichen vornemmen burgern finden sich allein an diser sucht abgeleibt Frantz Haan, wellicher den 31 Martij gott befohlen, deme gleich nachgehenden tag gevolgt sein vatter Hanß Raphael Haan, wellicher den sohn in seiner kranckhaitt besuocht vnd auf deßen invitirn einen trunckh wein mit ettwaiß graußen vnd entsitzen gethon, auch von sollcher imagination so bald er nach hauß kommen, sich zu bett gelegt vndwie gemellt, dem sohn gleich deß andern tags hoffentlich in daß ewige leben nachgevolgt ist. Deß jüngern Haanen haußfraw ist damaln zugleich mit tödtlicher kranckhaitt vnd hauptwee behafft gelegen. — Sonsten sein an diser sucht noch vil andere junge vnd gemainlich die stärckhere leütt, sonderlich die ihenige, welliche dem wein hievor vnmäßiglich ergebengeweißt oder welliche sich deßen in wehrender kranckhaitt nicht enthaltten, gestorben. — Zu Costantz hatt dise sucht nicht weniger auch starckh grassirt auß oben angezaigter vrsachen."

Ulm

aus der Chronik des Sebastian Fischer

„Als man zalt 1350 Jar war seer ain grosser sterbet zu Ulm, also das teglich hundert

mentschen sturben, und es fur dazumal um ain dottengreber genant der wechteler.“
andere Quelle

„1350 do fur der Wechteler und was als ain grosser sterben.“

aus einer anonymen Chronik

„Item alls man zalt 1350 Jar was ser ain gross sterben zu Ulm, also dz teglig 100 mennschen starben, und es fur ein thotengraber umb die thoten zu hollen genannt der Wechterlen.“
Dieterich, Dancksagungspredig 1636: (S. 15)... Dann in diesem Jahr bey uns gestorben ungefaehr in die Fuenffzehen Taussendt Persohnen promiscue. durch einander. Under welchen allein von Armen und Bettlern / damit unsere Statt damahls von aussen unnd von innen / angefüllet gewesen / sollen in die Fünff Tausendt Sechs (16) Hundert und Zwey und Sibenzig / theils vor der Stat / auff den Strassen / theils in der Statt in den offenen Gassen und heimlichen Schlupffwincheln Todt gefunden / unnd auff dem Todtenkarren hinauß geführet worden sein / Von Frembden und Land Volck aber / die sich bey uns / wegen Kriegsunsicherheit / auffhalten müssen / Vier Tausendt drey und dreyßig / gewesen seyn / die ubrigen von hiesigen Burgern / Manns- und Weibspersohnen / Alten und Jungen / Ehehalten unnd Hauß Gesind / Darunter benantlich Hundert und acht unnd Sechzig Fundelkinder... manchmal auff einen Tag in 150. 160 auch Hundert unnd etlich unnd Sibenzig / welches das Höchste gewesen / sind hiauß getragen worden. Schlimmer als die Teuerung war die im November 1634 in der mit Menschen und Vieh übervölkerten Stadt ausbrechende Pest.
Dieterich, Hermann:

Villingen-Schwenningen

Post Jesum tria c, semel m, quadraginta nouemque
Mortalitas magna epidimia sitque notata.
Multos extrinxit quos pustula morbida strinxit,
Triduo uexati sunt tandem exanimati.
Media pars uixit, mediam epidimia traxit;
Pustula cui uenit tunc, mox in morte quieuit.

(1349 n. Chr. war eine große Sterblichkeit, es sei eine Epidemie gewesen, wird auch bemerkt. Viele, die sie mit krankmachenden Bläschen gepackt hat, hat sie ausgetilgt, nach drei Tagen schließlich hauchten die Gequälten den Geist aus. Eine Hälfte blieb leben, die andere nahm die Epidemie mit; zu wem dann die Bläschen kamen, ruhte bald im Tod.)

„Item als man nach der geburt Chrysti zält 1496 jar, domall sandte gott der almechtig ain plag schier in alle landt mit beßen blauttern. Das war ain erschreckenliche blaug und kranckhait; der se überkham, derselbige was gantz lam, und sturbend alhie zue Villingen feyll menschen daran

„Item in dem jar 1500 und 1 von sant Batholomestag [24. August] bis zu andern do sturbend 8 1/2 hundertt menschen in aim jar, und was ein jemmerlich ding; do sturbend 5 hundertt kind, und sturbend desselben jars fuffzig menschen hie im spital; und sturbend dem grauffen [Graf von Fürstenberg] ains jars trig pfruner an siner pfrund; do sturbend gut redlich lutt, Growen und man.“

„Item im selbigen jar [1530] kam ain sterbatt ongeferlich umb pfingsten [5. Juni], ain pestelentz. Im selben sterbatt do sturb Paulle Mutz uff sant Barnabas [10. Juni], mornens furt man zu grab; der was ain frolich gut welltman, witt bekant und ain recht schimpfman, dem Gott genaud und allen kristenmenschen. Also sturbend von Barnabe ungefarlich bis winechten 600 und 25 menschen, 4 erlicher priesster und erlich riechter und rautsfriend und sunst erlich personen, wib und man, jung und allt. Do starb mir min lieber sun Michel an sant Margaretenabend [14. Juli] und min lieber gemachel an sant Ostwaltabend [4. August]. Gott genad al gлебigen selen.“

1565: In dissem jar seint von s. Freuentag biß Weinnachten (1. Sept. bis 25. Dec.) 372 menschen alhie gestorben und darnach von weinachten bis Lichtmeß seindt wider 128 menschen gestorben.

Waldshut-Tiengen

Man schrieb das Jahr 1611, von welchem Jahr der Chronist sagt:

„Es war ein großes Sterbet in der Stadt. Heute morgen war der Tod auf aschfahlem Roß durch das Schaffhauser Tor in die Stadt geritten. Wenige Minuten später hatte man den ersten Pestkranken tot im Bett aufgefunden, völlig schwarz, entstellt von Beulen. Keiner traut jetzt mehr den andern, jeder sieht seinen Nachbarn als pestverdächtig an, schließt die Fenster und verriegelt die Haustür. Aber trotz sofortiger Gegenmaßnahmen der Stadtmagistrats breitet sich die Seuche rasch aus. Waren bis Ende August 60 Personen an der Pest gestorben, so sind es im September schon 206. Oft brechen sie auf dem Weg zu en

Stadtbrunnen beim Wasserholen zusammen oder sinken neben dem Stuhl in ihrer Stube um, da sie gerade ihr kärgliches Mahl einnehmen wollen. Tagelang liegen sie dann manchmal da, mit aufgerissenen Augen und weitgeöffnetem Mund, scheinbar tot und doch noch lebend. Doch manchmal greift der Tod rasch zu, so daß der Priester Johannes Lang kaum Zeit hat, dem Sterbenden das Kreuz zu reichen. Auch der Schreiner kommt nicht mehr zur Ruhe. An Schrank und Kommode kann er nicht mehr denken, Sarg um Sarg geht unter seinen nimmermüden Händen hervor. In der Dämmerung kommen die Totengräber geschlichen, nageln den rohgezimmerten Sarg zu; doch niemand darf ihnen helfen: Der Stadtdiener mit seinem Schlapphut und seinem breiten Degen aber steckt ein schwarzes Fähnchen an die Haustür oder an den Laden, das Zeichen, daß in diesem Haus die Pest herrscht. Auch beim Schuhmacher und beim Haus *zum Samariter* und *zum Steinböckle* hängt jetzt das Fähnchen heraus. Nach drei Tagen schleppen die Stadtdiener einen in schwarzes Tuch eingeschlagenen Paken heraus, denn Särge gibt es nicht mehr. Am 13. September allein sind es 14 und am 12. Oktober 13 Tote. Der Pestbader, schwarzvermummt in Mantel und Kapuze, geht von Haus zu Haus und sagt den Leuten, daß sie eine Schale mit Essig aufs Feuer stellen und verdampfen lassen sollen. Viele Wochen vergehen, abgeschlossen von der Mitwelt verbringen die Einwohner der Stadt diese Wochen. Endlich kann der Pestbader dem Stadtrat melden, daß es im Dezember nur noch 13 Tote gab und mit dem einzigen und letzten Toten im Januar die Seuche erloschen sei. Dann schreiten einige beherzte Männer durch die Gassen, reißen die Läden der ganz ausgestorbenen Häuser auf und lüften sie, um sie nachher mit Schwefeldämpfen auszuräuchern. Viele Häuser stehen ganz leer; die übrigen sind oft nur halb bewohnt. Nur langsam kommt wieder Leben in das Städtchen. Aber es dauert noch lange, bis am Marienbrunnen vor dem Rathaus der erste Fischmarkt stattfindet.

Wertheim

Pestordnung des Grafen Ludwig II. von Löwenstein vom 14. Dezember 1605:

Wir Ludwig graff zue Löwenstain und Wertheim, herr zu Scharpffeneck unnd Breubergk, entbieten allen underthanen der statt unnd graffschafft Wertheim unser gnad und grusz unnd fuegen euch hiemit zu vernehmen. Nachdem leider das pestilentzische giffit sich in etzlichen diser graffschafft nahe gelgenen ortten, mit denen wir ein christlich mitleiden haben, fast gefährlich anläst, des zue besorgen, wo wir Gott dem Allmechtigen mit wahrer buss unndt besserung unsers sündhaften lebens nit zeitlich in die ruten fallen unndt hierneben guette fürsehung thuen, solch ubel bey uns urplötzlich unndt ehe wir dess gewahr werden, einreissen mechte, solchem aber so vil menschlich unndt müglich zue begegnen, so wirdt zwar die buesspredig unseren seelsorgern unndt kirchendienern zu verrichtten unndt einem jedenen christglaubigen sich denselben gemess zu erweisen befohlen, denjenigen aber, so das weltlich ambt unndt regiment fuehren, will gebühren, in eusserlichem wandel guette disciplin unndt ordnung zue halten; wollen derowegen innehaben, wie vor gehört auch alle in gemein unndt einen jeden insonderheitt bey den pflichten, damit ihr Uns verwandt, erinnert unndt vermahnet haben, das ihr euch in eurem thun, handel unndt wandel aller inficirter unndt der seuch halber verdächtig ortten, insonderheitt aber der statt Franckfurt, Würtzburg unndt dörrer Büttelbrun, Laudenbach und Trenfurt under Heybach hinab unndt anderer, die man noch nicht wissen mechte oder hiernechst angesteckt oder vergüfft werden können, deren namen wir diesem unserem bevelch bey zeichnen lassen wollen 1, gänzlich eussert unndt entschlaget, bey unserer ernsten straff unndt aussweisung auss der graffschafft auff ein jaren oder mehr monatt nach gelegenheitt.

Zum anderen wollen unndt gebietten wir, das diejechnige, so an den thoren huetten, bessers auffsehen unndt fleiss, dann bishero geschehen, haben, damit niemandt eingelassen, er könnde dann genugsam anzeigung thuen, das er von unverdächtigen ortten herkhomen; insonderheitt aber almönigklichen bekandt, das die juden umb gaitzes willen sich an die inficirte ortt begeben unndt das feder- oder bethwerckh, dadurch mannichmahl der unraht fortgeplantz, in so betriebter zeitt an sich bringen unndt weiter verkauffen, so soll deren keiner, er sey wehr oder komme her wo er wolle, alle lanndtstreichende krämer, herrenlose knecht, bettler unndt ander losz gesündel, hinden umb die statt gewisen unndt von unseren fñhrern auff dem Mayn deren keiner hienüber gefñhrt werden.

Da aber furs dritte jemandt für ein thor kehme, so sich auff geschäfte bey einem bürger zue verrichtten berueffe, der soll durch die thorthuetter bey denn bürgermeistern angezeigt werden, welche nach gehaltener Erkundigung der sachen die gebühr zue verfüegen wissen, inmassen gedachten bürgermeistern hiemit befohlen, diss orts solchen fleiss unndt sorgfältigkeitt anzuewenden, wie sie hiernechst dessen bey unns redt unndt antwortt zue geben getrauen.

Zum vierten soll kein bürger in der statt oder inwohner in unseren fleckhen unndt dörrern

einigen frembden, der von inficirten oder verdächtigen ortten angelangt, einnehmen, hausen oder beherbergen, so lieb ihme sey straff an leib undt guett zue vermeiden.

Zum fünfften wollen wir auch die bürger sambt unndt sonders bey ernster unnachlässiger straff ermahnet unndt gewarnet haben, die miste auss der statt abzueschaffen unndt kein kerich, gassenmist oder anderen stinckhenden unlust über nachtt auff den gassen oder in heusern ligen zue lassen.

Zum sächsten wie oben alle inficirten oder verdächtige ortt verboten, also solle sich niemandts gelüsten lassen, deroselben kleider oder bethgewandt von juden oder christen zue kauffen, es wehre dann glaubwürdig anzeig geschehen, das die von ungefährlichen ortten herkhommen.

Schliesslichen, wo jemandt von den inficirten verdecktigen oder unbekannten ortten für die thor khommen, rahtt bey den doctorn oder gülf undt labsalb ausz den apoteckhen zu suchen undt hosen, soll dasselb durch jedes thors wächttter oder huetter an seinen ortt unvertiglich mit allen erlerneten umständen angezeigtt, inmittelsz aber das thor verwahret werden, das denen keiner sich heimlich in die statt einschleichen möge, dann geschieht unser zuverlessiger will.

Wolfach

Amtmann Branz berichtet an Graf Heinrich von Fürstenberg 20. April 1568

Etliche Zeit her herrschte abscheuliche Luft und Krankheit in dieser Art, sunderlich allhie mit grossem haupt- und leibwehe, stechen, würgen und huesten, viele sind daran gelegen, wenige aber gestorben.

11. Januar 1576

Die drei Pfarrer von Wolfach, Oberwolfach und Hausach hätten vor das Chorgericht Konstanz sollen, alle drei waren dazu nicht in der Lage, da die Pest so eingerissen, daß sie keinen Untertan unprovidiert sterben lassen konnten.

Fürstenbergischer Bericht vom 30. Oktober 1594: Sterbender Läufe halber steht's in Wolfach, Gengenbach und Lahr nicht zum besten. Gar nicht gut ist es in Hüfingen, Leipferdingen, Freiburg, von wo die Universität vor langem gen Villingen gezogen ist, und an anderen Orten.

15. Oktober 1596

Der Johner meldet heute, daß zu Wolfach die Luft nicht zum besten, sondern in 5 Tagen bereits 8 Personen an der Pest gestorben sein.

Sagen

Achern

In Oberachern wird erzählt: Miner Großmuetter isch von Walulm [Waldulm] gsi. Die het vrzelt – wemmer nochrechnet, mueß es um 1800 gsi sie: Iwer Walulm isch e blau Raichl [Räuchlein] vun Weschte her zoge und nor isch bereits ,s gonz Ertl [Örtchen] usg'schorwe. Des blau Raichl isch d' Pescht gsi. E Veegele het vum Himmel g'ruefe: „Hättener gässe Knowlich un Bumbernäll [Bibernell], nor läbet er noch.“

Albbruck

Der Totenweg

Es war vor vielen hundert Jahren, da raffte die Pest fast alle Einwohner des Dörfleins Alb hinweg. Die Toten wurden auf einen Wagen gelegt, um sie nach Hochsal zu führen und auf dem dortigen Pfarrfriedhof zu beerdigen. Als die Fuhre im Tal hinten, halb oben am Weg anlangte, blieben die Pferde einfach stehen, es half kein Hüh und kein Hott. Erst als der Fuhrmann alle Toten neben den Weg gelegt hatte, liefen die Pferde von selbst nach Hochsal weiter. Er berichtete dem Totengräber, daß die Pferde stehen blieben und er die Toten neben den Weg gelegt habe. So machten sie sich zusammen auf den Weg und schaufelten im Wald neben dem Weg ein Grab für die Toten. Seit dieser Zeit heißt der Weg Totenweg. Wenn man bei Dunkelheit den Weg hinauf oder bergab geht und es ganz unheimlich im Geäst des Waldes wie Seufzer rauscht, glaubt man Totengerippe zwischen den Bäumen zu sehen.

Allensbach

Vor vielen hundert Jahren ging in Allensbach die Schwarze Pest um und raffte fast alle Einwohner dahin. Als sie vorbei war, wußte niemand mehr den Namen des Ortes. So wurde denn beschlossen, dem Dorf einen neuen Namen zu geben. Weil aber die Allensbacher von jeher einen hellen Kopf hatten, kamen sie bald auf einen guten Einfall. Sie setzten einen Ring

in den Bach, stellten sich mäuschenstill ans Ufer und sahen zu, was für ein Fisch zuerst hindurchschwimmen werde. Nach diesem — das war aller Wille! — sollte der Ort künftig genannt werden. Und siehe! just ein *Alet* schwamm zuerst hindurch. Also gaben sie ihrem Dorf den Namen *Aletbach* woraus im Laufe der Zeit *Allensbach* geworden ist.

Altensteig

Die ungleichen Brüder Hohenberg

Aus der Zeit der Pest wird von den beiden Brüdern erzählt, daß einer der beiden die Not der Menschen besonders ausnützte. Zunächst ist bemerkenswert, daß sich beide durch ihre Gestalt völlig unterschieden. Der eine war ein Riese und wohlgestaltet, der ander war ein buckliger Zwerg. Der Riese verließ die väterliche Burg für längere Zeit und sein Bruder, der Zwerg, zog in dieser Zeit eine Schreckensherrschaft auf. Als wieder einmal ein Bettler, der inständig um Hilfe am Burgtor bat und mit vielen Schmähungen davongejagt wurde, unterhalb der Burg von einem Reiter zur Begebenheit befragt wurde, von diesem zur Burg zurückgenommen wurde, wollte der Zwerg beide unter furchtbaren Flüchen davontreiben. Doch als der Reiter sich als Bruder des Zwergen zu erkennen gab, traf den Zwerg der strafende Blitzstrahl. Mit dem Ende des bösartigen Bruders endete auch die Pestzeit.

Ammerbuch-Altingen

Um 1490 soll Iselin von Rottenburg, ein Meßpriester, der in Rom zum Ablassverkäufer ernannt worden war, durch das hiesige Gebiet gezogen sein und als Reliquie eine Feder aus dem Flügel des Erzengels Michael mit sich geführt haben. Im Wirtshaus zu Altingen im Ammertal sei ihm nach reichlichem Mahl in der Nacht sein kostbarer Schatz gestohlen worden. Darauf habe er eilfertig sein Reliquienkästchen mit Heu gefüllt. Die Wirtin lachte über ihn, aber er wettete mit ihr, auch sie werde die neue Reliquie öffentlich in der Kirche verehren: es gelte die Zeche. Er bot das Heu im Gotteshaus den Augen der Gläubigen dar und gab es als Heu von der Krippe in Bethlehem aus; es sei im Stande, wenigstens vor der gerade grassierenden Pest zu schützen. Allerdings leide es nicht, wenn Dirnen und Ehebrecher sich auf ihm lagern wollten. Der Zulauf sei ungeheuer gewesen; schließlich konnte auch die Wirtin nicht abseits bleiben, wenn sie sich nicht als Ehebrecherin verdächtig machen wollte, womit des Priesters Wette gewonnen war.

Angelbachtal-Michelfeld

Das Schafrainpfeiferle

Gespenster können auch gute Geister sein. Das haben die Michelfelder damals erfahren, als die Pest ausbrach und der Pesttod einen um den andern weggraffte, so daß Gassen und Gässlein vom Weinen und Klagen widertönten und alle ängstlich fragten: „Wann kommen wir an die Reihe?“ Da trugen sie wieder einmal einen Toten hinaus, um ihn in die kühle Erde zu betten. Die Träger rochen fleißig am Rosmarinzweig; denn der Leichengeruch war schrecklich. Über den Schafrain weg ging es dem Friedhof zu. Da hörte man ein Vögelein pfeifen, das auf dem Ast saß. Und es hörte sich an, als ob es mit seiner Stimme rief: „Eßt Wacholderbeeren!“ Und die den Rat befolgten und Wacholderbeeren aßen, blieben gesund und waren dem Schafrainpfeiferle dankbar bis an ihr Lebenende.

Bad Schussenried-Steinhausen

In mehreren Legenden wird die Bibernelle von einem Vogel als Pestmittel empfohlen, daß aber diese Pflanze zu einem Heiligen gemacht wurde, erfuhr der Pfarrer Simon Theodor Hemmerle (1788-1857) bei seinen Bauernhof-Visitationen. Das Tischgebet, bei dem er dabei war, war schwer verständlich, er berichtet: „Soviel hatte ich jedoch wahrgenommen, daß ein Gebet, welches wohl zu 20malen wiederholt, mit der größten Eilfertigkeit abgehaspelt wurde, vermutlich das heil. Vater unser und das Ave seyn sollte, dem die Hausmutter, wenn sie gerade beweilt war, zum Voraus jedesmal eine besondere Bestimmung vorausschickte, indem sie vorher ausrief z. B. den heiligen St. Wendelin — den heil. Rochus — den heil. St. Sebastian, der heil. St. Apolonia et. Am meisten fiel mir auf, daß sie auch einmal gerufen hatte: *den heil. St. Pimpinelles*. Ich knüpfte vor dem Schlafengehen noch ein Gespräch mit ihr an, um zu erfahren, was Pimpinelles für ein Heiliger seyn solle. Die Frau gestand mir aber ganz aufrichtig, daß sie selbst nicht wisse und sie das geringste davon gehört habe; weil aber schon unter ihrem Vater und Großvater der heil. Pimpinelles als einer der Patronen (Laren) ihres

angeerbten Hauses verehrt worden sey; so habe sie die Sitte auch beibehalten, (wie sie sich ausdrückte) täglich ein Vater unser zu beten.“

Eventuell war dieser sogenannte heilige Pimpinelles auch an anderen Orten Oberschwabens bekannt.

Bad Wurzach

Siechenlinde.

Einst soll in alter Zeit ein grausiges Urtier, halb Schlange, halb Drachen, herangeflogen und sich auf dem Baum niedergelassen haben. Das Ungeheuer wand sich um den Stamm und stieß seinen giftigen Atem aus, der in der ganzen Gegend eine tödliche Seuche verursachte. Zur Abwehr nahm die Bevölkerung ihre Zuflucht zu Wallfahrten und Gebeten. Als das alles nichts nutzte, zog der Geistliche mit dem Allerheiligsten an der Spitze einer Prozession hinauf zum Leprosenberg. Er beschwor das Tier an der Linde, und endlich wich es. Unter furchtbaren Windungen und Zuckungen wand es sich nach und nach am Stamm herab und verschwand in der Erde. Am Baumstamm aber blieb eine eingeschnittene Spur zurück. Um dem Tier den Rückweg für immer abzuschneiden, brachte man eine Votivtafel mit dem Bild des Gekreuzigten über der Schrunde an, die in der Folge fast ganz in den Baum eingewachsen ist.

(eine andere Version)

Die Otternlinde bei Wurzach

Auf dem Siechenberg oder Leprosenberg steht (stand) eine alte Linde. Ein etwa drei Finger breiter, ausgehöhlter, gleichsam eingeschnittener Streifen windet sich an dem Stamm hinauf. In Mitte des Stammes über der Wendung ist eine alte Votivtafel mit Christus am Kreuze, fast in den Baum hineingewachsen. Die Sage geht: Vor alten Zeiten kam, man weiß nicht von welcher Gegend her, ein grausig Thier, halb Schlange, halb Drache, geflogen und ließ sich an dem Baum nieder, und wand sich um ihn herum. Der Athem, den das Thier aushauchte, erzeugte eine tödtliche Seuche in der ganzen Umgegend. Um des Thieres los zu werden und die Pest abzuhalten, nahm man seine Zuflucht zu verschiedenen Mitteln, vor Allem zu Wallfahrten und Gebeten. Alles schien nichts zu helfen; da zog der Geistliche mit dem Allerheiligsten an der Spitze einer Prozession den Riesenberg hinauf und beschwor das Ungeheuer an der Linde, damit es weiche. Unter furchtbaren Zuckungen und Windungen wand das Thier sich nach und nach vom Stamm herab und verschwand plötzlich in der Erde. Am Stamme des Baumes blieb diese Spur zurück, und um dem Thiere den Rückweg abzuschneiden, brachte man das Bild des Gekreuzigten an.

Baden-Baden

Als in dem der Stadt entferntesten Hause von Badenscheuern gegen Oos zu schon Tote lagen, schloß man in der Stadt die Tore und öffnete die Behälter der warmen Quellen. Dampfend und reinigend floß das Thermalwasser durch die Straßen, und die Stadt blieb von der Seuche verschont. Mühsam schleppte sich der letzte noch lebende Kranke des von er Pest befallenen Hauses vor die Türe und holte das große Wassergefäß das der noch gesunde Nachbar ihm vor die Türe gestellt hatte, damit er den quälenden Durst stillen konnte. Man hat den Armen hernach nicht mehr lebend gesehen. Voll Vertrauen flehte der Nachbar mit den Seinen zur Gottesmutter um ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne. Von einer vor seinem Hause stehenden Eiche her vernahm der Bauer ein liebliches Klingen und Singen. Unter der Rinde des Baumes fand man in einer Blende ein Bild der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde. Ein Zeichen des Himmels! Hier ist die Grenze für das Vordringen der Seuche! Rasch verbreitete sich die Kunde von dem Gnadenbilde in Dorf und Stadt. Gleichzeitig kam aus den umliegenden Ortschaften die erfreuliche Nachricht, daß die Pest überall nachgelassen habe. In Scharen wallfahrten die Leute zu dem Bilde, das man „Marientrost“ nannte.

Im 15. Jahrhundert wurden beim Ausbruch der Pest die Badener Thermalquellen geöffnet. Veranlaßt wurde das durch die Gemahlin des Markgrafen Karl I. Markgraf Karl ist bei Regierungsgeschäften in Pforzheim der Pest erlegen. Die verwitwete Markgräfin Katharina zog sich mit ihren Kindern Friedrich und Margaretha in die obersten Gemächer des Schlosses Hohenbaden zurück. Eines Abends waren die Kinder in der reinen Luft auf einem Teppich in der Turmecke eingeschlafen. Die Mutter war ins Gebet versunken. Wie uns die Sage berichtet, schaute sie plötzlich die Gottesmutter. Die Wolken zu deren beiden Seiten gestalteten sich zu Bildern, welche das Kloster Lichtental und die heißen Quellen darstellten. Die Himmelskönigin zeigte mit ihrer Rechten auf die schlafenden Kinder und auf das Kloster, mit der Linken auf

die heißen Quellen. Die fromme Markgräfin wußte die Bilder richtig zu deuten. Anderntags ließ sie die heißen Quellen öffnen, sodaß dichter Dampf die Gegend einhüllte und heilend wirkte. Die Pest verschwand und alles atmete auf.

Bensheim

Die Hasengasse

Ein alter Stadtteil in Bensheim ist das Hasengassenviertel. Bekannt ist der Kinderreichtum in diesem Gewirr von Gassen und Gäßchen. Ein alter Spruch sagt:

Wer uff der Eck steht und spürt kein Wind,
Und durch die Hasengaß geht und tritt kein Kind,
Und durch die Hintergaß geht und wirt net gespott,
Der hot e groußi Gnad vor Gott.

Von den Hasengassen berichtet die Sage: Während des 30jährigen Krieges war Bensheim durch Pest und Hungersnot bis auf wenige Menschen ausgestorben. In den Hasengassen, die heute von Kindern wimmeln, wohnte damals nur noch ein einziger Mann. Zwischen den Pflastersteinen wuchs das Gras wie auf einer Wiese, und die Hasen kamen vom nahen Feld, um hier zu grasen. Von da an erhielten die Gassen den Namen *Hasengassen*.

Bensheim-Schwanheim

Vor langer Zeit soll in Schwanheim die Pest gehaust haben, die sich in Gestalt eines Flämmchens zeigt. Einmal flog dieses Flämmchen in ein Loch, das von den Leuten schnell zugemacht wurde. So war die Pest gefangen, und die Seuche erlosch.

Berglen-Öschelbronn

Als einmal die Pest herrschte und sich niemand mehr zu helfen wußte, hörte man mitten in der größten Not eines Vogels Stimme im Wald:

Esset Zwiebel und Bibernella,
No' sterbet ihr 'et älla!

Berghaupten

Am Standort des Kreuzes soll eine alte Zigeunerin begraben oder verbrannt worden sein. Es war im Zigeunerlager eine ansteckende Krankheit (Pest) ausgebrochen. Man schrieb das einem alten Mütterchen zu, die habe das Lager verhext und da hat man sie lebendig begraben, so sehr das alte Weiblein auch ihre Unschuld beteuerte und sich dagegen wehrte. Zur Sühne setzte man später ein Steinkreuz. Die Pest hörte aber nicht auf zu wüten.

(Nach einer anderen Sage soll aber hier ein Offizier gefallen sein.)

Binzen

Für das Flurstück im Totengrund gibt es die Sage:

Als noch die Schnellbacher ihre Toten zu ihrer Mutterkirche nach Binzen fuhren, verloren sie unterwegs in diesem Gewann einmal einen Sarg mit einem Pesttoten.

Bonndorf-Ebnet

Vor uralte Zita het Ebnet uf Birchadorf [Birkendorf] i d Pfarrei g'hört. Dia Sach isch guat gsi. A Stucker fieba hent'z Ebnet ein g'seh, dä isch durchs Dorf g'fahre, dä het zwä Schimmel g'ha und uffem Waga oba an Dotabaum. A par Däg druf isch z' Ebnet d' Pest usbrocha. „s Örtli ischt fast ganz usg'storba. „s sind alli Lüt g'storba bis uf dia, wo dä Dotabaum g'säh hend. Z' Leitere voll Doti g'ha. Wil er halt über dia Stai abg'fahra isch, isch am halt einer abag'heit. Min Fuhrma dä hät sowieso denkt: Z'führa hani gnuag, i stell jetzt dä an dia Tanna hera, und dann am Morga, i wer hoffatli it so vil ha, dno nimm i'n mit mer. Aber dia Sach isch anders ganga. Am Morga hen sie min guata Fuhrma selber uf am Dotawaga g'ha. Dno isch halt min Dota stoh blieba im Loch una, dört bim Dobel. Und sitarher heiß's halt immer „Dotagraba dört.

Breisach

Das Pestkreuz. Als man zählte dreizehnhundert und neunundvierzig Jahre nach der gnadenreichen Geburt Jesu Christi, kam über die Stadt Breisach ein schreckliches Sterben. Verdorbene Lüfte hatten die Krankheit hergeweht. Kurze Augenblicke nachdem die Menschen von ihr erfaßt worden waren, fielen sie tot nieder. Die Leichname färbten sich kohlschwarz und verbreiteten einen abscheulichen Geruch. Das war der schwarze Tod, die Pest. Gott behüte uns davor! Wer von der Seuche befallen wurde, brach plötzlich in ein

heftiges Niesen aus, das fort dauerte, bis der Kranke wenige Sekunden später den Geist aufgab. Die Umstehenden, die wohl wußten, daß den Heimgesuchten keine menschliche Hilfe retten konnte, riefen ihm beim erste Niesen mitleidig zu: „Helf Dir Gott!“ Das ist jener letzte, fromme Wunsch, indem der ganze Jammer der verzweifelte Lage des Verlorenen zum Ausdruck kam. Schon Tage lang wütete die unheimliche Seuche und verschonte weder Mann noch Weib, weder Kind noch Greis. Der zehnte Teil der Bevölkerung war bereits von ihr weggerafft; keine Familie blieb ohne Leid, ganze Häuser waren ausgestorben, die Toten konnten nicht mehr alle bestattet werden und verbreiteten einen unausstehlichen Pestgeruch durch Straßen und Gassen. Bei den Überlebenden steigerten sich seelischer Schmerz und wahnsinnige Angst bis zur Verzweiflung, da keiner wußte, zu welcher Minute er an die Reihe kam. In dieser furchtbaren Not und Seelenqual beschloß die Gemeinde, eine öffentliche Bittprozession zu veranstalten, und Gott in seiner Barmherzigkeit um Schonung und um Abwendung des Übels zu bitten. Alles, was noch gehen konnte, ob reich oder arm, strömte dem Gotteshause zu. Viele stürzten unterwegs nieder und blieben tot liegen. Heißere, flehentlichere Gebete sind nie über menschliche Lippen geflossen als bei diesem Bittgange: Ein gewaltiger Schrei aus tausend Kehlen drang zu den Wolken empor: Kyrie eleison ! Herr erbarme Dich unser! Christe eleison! Christe erbarme Dich unser! Propitius esto! Sei uns gnädig! Parce nobis, Domine! Verschone uns, o Herr! Während die Prozession so in Andacht dahinschritt, hörte plötzlich die Pest auf. Oberhalb des Windbruchtores und des ehemaligen Ausstieges zum Münster blieb sie stehen und erreichte ihr Ende. Als Zeichen des Himmels, daß Gott das Flehen des Volkes erhört und die gräßliche Plage hinweggenommen hat, erschien plötzlich auf dem Absatz eines Giebels des dort stehenden Hauses ein heiliges Haupt nebst einer erhobenen Hand. Eine unbeschreibliche, im ersten Augenblick selbst unfäßbare Erleichterung und Beruhigung senkte sich in die vor Weh und Furcht zitternden Herzen des Volkes. Alles atmete hoch auf! Alles erwachte zu neuem Leben! Man fiel sich in die Arme, man küßte sich im Rausch der Freude. Der Bittgang wurde jetzt zur Dankprozession und in tausendstimmigem Frohlocken scholl es gen Himmel: Te deum laudamus! Großer Gott, wir loben Dich! Te Dominum confitemur! Dich, o Herr, preisen wir! An der Stelle, wo die Pest aufhörte, ließ der Magistrat ein Kreuz in das Straßenpflaster einsetzen zum Memento für die späteren Geschlechter. Es wird auch erzählt, die Plage hätte in dem Augenblick aufgehört, als die Prozession bei jenem Punkte ankam. Das in der Sage erwähnte Haupt und die Hand sind heute nicht mehr auf der Grundmauer des betreffenden Hauses zu sehen. Beide Teile sollen von einer Apostelfigur aus gebranntem Ton stammen, wie solche im Mittelalter angefertigt wurden. Von dem Kopf gibt es im Landesdenkmalamt in Freiburg ein Foto.

Darmstadt

Das Pesthaus

Die pestkranken Bürger brachte man, der immer zunehmenden Ansteckung vorzubeugen, in ein besonders dazu eingerichtetes Haus nahe am Markt. Viele genasen daselbst durch die sorgsame Pflege, so daß man das Haus den „Engel“ nannte.

Allein weit mehr Kranke starben, die kostbarsten Arzneien und Bäder schlugen nicht an. Da erklärte ein Wunderdoktor, der in Welschland gebürtig war, er werde für geringe Vergütung in Geld die Pest bannen. Wirklich sprach er seine geheimnisvollen Formeln und verschloß die Pest in einem Balken, der sich mitten durch das Haus zog, die eine gebohrte Stelle aber schlug er mit einem Holzkeil zu. Die Pest verlor sich sogleich in der Stadt, und die Bürgerschaft entließ den Welschen mit reicheren Geschenken, als er hoffen konnte. Vor seiner Abreise warnte er dringend, den Holzkeil herauszuziehen. Eine heilige Scheu ließ seine Warnung fast hundert Jahre befolgen. Endlich geriet die Sache in Vergessenheit. Da nahm ein Zimmermann in der größten Stube des Hauses Reparaturen vor; er schlug arglos den Keil heraus. Eine blaue Flamme schoß ihm an das Bein. Von Stund an litt er Schmerzen, und in drei Tagen war er tot. „Wenn es die alte Pest war“, sagte meine Großmutter, „so hatte sich in den hundert Jahren ihre Kraft dermaßen verloren, daß keine weitere Ansteckung in der Stadt vorkam.“

Ph. A. F. Walther teilte in seinen „Darmstädter Historischen Kleinigkeiten“ eine Sage mit, wonach, solange die Pest währe, ein blaues Flämmchen durch die Straßen fliege, und erst dann die Seuche aufhöre, wenn es gelungen sei, das Flämmchen durch Einmauerung an einer bestimmten Stelle in dem „Löwen“ zu bannen.

Ursprünglich befand sich das Gasthaus zum Löwen in der vom Schloßgraben nach der Schustergasse ziehenden, durch den Alstadtdurchbruch verschwundenen Schirmgasse. Durch die Kriegszerstörungen verschwand das Gasthaus.

Noch eine andere Sage: Die an der Pest Verstorbenen seien in großen Gräbern vor dem

Friedhof auf dem sogenannten Pestacker begraben worden, der mit Lindenbäumen bepflanzt worden sei. Von diesen Bäumen sollte sich die Axt fernhalten; denn sobald sie gefällt würden, steht die Pest wieder aus den Gräbern auf und kommt zu den Lebenden, welche die Pestlinden verletzen.

Dieburg

Das Pestkapellchen. Im Besitze der freiherrlichen Familie von Fechenbach befindet sich ein Bild des hl. Rochus, dessen Ursprung an das Jahr 1666 erinnert. In diesem Jahre herrschte in der ganzen Umgegend die Pest. Viele Menschen in den benachbarten Ortschaften waren schon der schrecklichen Krankheit zum Opfer gefallen. Auch nach Dieburg drohte die Seuche eingeschleppt zu werden. Da versprach die Bürgerschaft, ein Kapellchen zu Ehren des hl. Rochus zu errichten, wenn sie von der Ansteckung verschont würde. Merkwürdigerweise blieb Dieburg vor der Pest auch bewahrt. Eingedenk ihres Gelübdes erbauten die Dieburger bald darauf das Kapellchen. Es soll an dem Wohngebäude der freiherrlichen Familie von Rechenbach (früher Ulner von Dieburg) oder in der Nähe gestanden haben. In geschichtlichen Quellen ist über dieses Kapellchen nicht das Geringste zu finden. Nur die Sage meldet: „Dort wurde die Pest begraben.“

Dörzbach

Pest in Dörzbach

Vor über 300 Jahren wütete bei uns die Pest, und Dörzbach soll noch 300 Seelen gezählt haben. Die Krankheit begann mit heftigem Niesen. Das Niesen dauerte oft solange, bis die Leute tot umfielen. Weil menschliche Hilfe vergeblich war, sagte man noch: *Helf dir Gott* oder *Zur Genesung!* oder *Gesundheit!* Noch heute hören wir diesen Wunsch. Damals kam ein weißes Vögelein mit roten Füßen und rotem Schnabel, setzte sich auf einen Busch und sang: *Esset Bibernell, no sterbet r net äll.* Man trank nun Tee von der Bibernelle und tatsächlich half er. Noch heute ist der rötlich-braune Wiesenknopf [Bibernell ist weißblühend] eine gesuchte Arzneipflanze.

Ellwangen

Drei Wiedergaben derselben Pestsage:

Vogel bringt Bibernellen

Als der schwarze Tod hauste, kam mal nach Ellwangen ein Vögelein geflogen und brachte ein Würzelchen von Heidenkraut im Schnabel und piff dazu:

Esset Knobl
Und Bibernelle
Na weadet iehr
Nitt sterbe alle.

Zur Pestzeit kam ein Vögelchen, mit einem Würzelchen von „Heidenkraut“ im Schnabel. Laut vernehmlich rief es:

„Esset Knot un Bibernelle,
Na werdet ihr nitt sterbe alle.“

Von diesem „Pestvogel“ wird erzählt, er habe sich zur Pestzeit einmal im Maingrunde gezeigt, auf dem Giebel eines Hauses sitzend. Sein Aussehen wäre seltsam gewesen; der Leib weiß, Schnabel und Füße schwarz. So habe ihn der letzte Mann gesehen, der durch die stillen, mit hohem Gras bewachsenen Gassen des Dorfes gewankt sei. Als der seltsame Vogel den Mann erblickte, habe er angefangen zu singen und dem Kranken zuzurufen:

„Wiesenbimbernell
Heilt die Krankheit schnell.“

Da habe der Mann mit letzter Kraft nach dem Kräutlein gesucht.

Ertingen

Sage vom schwarzen Tod

Zur Zeit des schwarzen Todes starben in Ertingen alle Leute bis auf ein altes Weib. In Hunderingen war aber nur noch ein Knabe übrig geblieben. Diese zwei waren von der ganzen Gegend allein noch übrig; die aber heirateten sich, weil sie glaubten, es seine sonst alle Menschen gestorben; und von diesem Paar stammen die Bewohner des Donautales ab. Abergläubisches:

Ehe die Pest kommt, fallen Würmlein vom Himmel, zeigen sich Nachts, wie vor allen Sterbet, Totenkopf und Bahre am Himmel.

Filderstadt-**Plattenhardt**

Alta Leut verzähla vom Ufhaira der Kranket a so:

„Do wachet amol i ra Novembarnacht a g'wachsener Bua am Krankabett sei's Vattersch, ('s soll i's Ruckles Haus i der Reute, mo der Mühlacker druf ra lauft, g'wea sei) as ebbes am Feanschter gega dGaß, druimo leicht klopfet. Der Bua schtand uf vom Schtuahl, gucke dur dScheibe naus, seah aber Niamed, doch hair ear ganz deutlich a fremde Schtimme saga: Esset Braunella, no schterbt er net älla!“

Braunella seia glücklicherwei em Haus g'wea; dear Bua geab seim Vatter de ganz Nacht ei, em Moargeds sei dear besser g'wea und ao wiader ufkomma.

Wia Fuier hää se dös Wunder dur da Oart verboartet; händvollweis häba Kranka und G'sunda, ao für da Hunger gessa und der Schterbet hää ufg'hairt, so daß vo deam a, ao net a Oazichs maih g'schtorba sei.

Über das Ende der Pest wußten die alten Leute folgendes zu berichten: In einer Novembarnacht wachte ein etwa fünfzehnjähriger Junge am Krankenbett seines Vaters. Dies soll in Ruckles Haus in der Reute, wo der Mühlacker (Schönbuchstraße) auf die Reute stößt, gewesen sein. Der Bub hörte, wie es an dem Fenster, welches sich auf der Seite der Gasse befand, dreimal leicht klopfte. Er stand vom Stuhl auf, schaute durchs Fenster, konnte aber niemand entdecken. Plötzlich hörte er ganz deutlich eine fremde Stimme sagen: „Esset Braunella, no sterbt er net älla!“ Glücklicherweise waren Braunellen im Haus. Der Bub gab seinem Vater die ganze Nacht davon. Am Morgen hatte sich sein Zustand wesentlich gebessert, und bald war er wieder gesund.

Dieses Wunder verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch den ganzen Ort. Sowohl Kranke als auch Gesunde aßen daraufhin Braunellen. Die Berichte lauten, daß von da an kein einziger mehr gestorben sei.

Gärtringen

Die Sage von den Bibernellen

Als einst in Gärtringen die furchtbare Pest wütete, da schaffte draußen im Zehnten eine Bauersfrau. Auch aus ihren Freunden und Verwandten hatte die Seuche schon manches Todesopfer geheischt. Das Weib flehte daher aus ihrer tiefen Not heraus zu Gott, er möge doch dem schwarzen Tod Einhalt tun. Sie hatte lange weinend und betend mit ihrem Engel gerungen, da schlief sie erschöpft ein. Ihr Haupt ruhte auf einem Feldrain, dessen Gräser der Erde heilende Kraft in sich gezogen hatten.

Und es träumte der Beterin, über ihrem Haupte kreise ein großer Vogel mit weiten Schwingen. Der trug ein Bibernellenzweiglein in seinem mächtigen Schnabel; das ließ er in ihren Schoß fallen. Und sie hörte eine starke Stimme, wie die eines Engels, die rief: „Esset Bibernelle, na sterbet er et älle!“ Die Stimme rief aber ohne Unterlaß.

Da erwachte das Weib und fand neben sich ein Bibernellenzweiglein am Boden liegen. Voll freudigen Danks eilte sie heim und erzählte im Dorf ihren Traum. Als bald zogen alle, die gesund geblieben waren, hinaus aufs Feld, um das heilsame Kräutlein zu suchen und zu sammeln. Ein jedes aß davon. Die Kranken genasen wieder, und die Gesunden blieben von der argen Pest verschont. Und sie lobten Gott und priesen den himmlischen Boten.

Gaggenau-Michelbach

Zu dem früheren Totenweg von Bernbach nach Michelbach gibt es die Legende von dem Totengräber, der bei einer Fahrt eine Pestleiche verlor.

Gernsbach

Im Jahre 1518 (Den Hintergrund dieser Sage dürfte wohl das Jahr 1611 bilden.), als das große Sterben beinahe in allen deutschen Landen war, da hat sich der fromme Graf Bernhard mit seiner Gemahlin auf Schloß Eberstein aufgehalten. Er hat einen Koch gehabt, der konnte einmal des Nachts nicht schlafen. Eine unerklärliche Unruhe trieb ihn zwischen zwölf und ein Uhr vom Lager. Er trat ans Fenster, von wo aus er die Aussicht ins Murgtal hinab gegen die Stadt Gernsbach hatte. Wie er so in der sternhellen Mondnacht ins Tal hinabschaute, da gewahrte er drunten beim Wachtelbrunnen ein verworrenes Gewimmel wie von Menschen. Als es näher und näher den Berg heraufkam bis zum freien Platz vor der Burg, da sah er, daß der Zug aus Männern und Frauen verschiedenen Alters, ja selbst aus Kindern bestand. Sie alle hatten sich an den Händen gefaßt und tanzten einen seltsamen Reigen. Das war um so absonderlicher, als es dabei totenstille herging und kein Ton aus einem Instrument und kein Ruf der Lust oder Freude aus dem Munde der Tanzenden zu vernehmen war.

Aber wie erschrak der Koch, als er jetzt die Leute der Reihe nach erkannte! Sie waren sämtlich Bewohner von Gernsbach, alle ihm wohlbekannt, nur hatten sie ein totenblasses, eingefallenes, geisterhaftes Aussehen. Und plötzlich sah er in der Reihe mitten unter den Tänzern – sich selbst, abgemagert, mit fahlen, eingefallenen Wangen, schlotternden Beinen und hohlen Augen. Er wollte seinen Blick abwenden, aber seine Augen waren wie festgebannt auf den gespensterhaften Reigen. Der entfernte sich langsam wieder so unheimlich still, wie er gekommen war, den Berg hinab, die Murg entlang, bis er endlich beim Gernsbacher Friedhof verschwand. Im selben Jahre noch erreichte der schwarze Tod das Städtchen Gernsbach und forderte zahlreiche Opfer. Alle, die der Pest zur Beute wurden, hatte der Koch unter den Tänzern in jener Stunde erblickt. Als letzte Opfer der Pest im Murgtal wurde er selbst zu Grabe getragen.

Görwihl

Bei Görwihl ist der Totenbühl. Der Fuhrmann von Hogschür hat einen Leiterwagen voll Pesttote zum Friedhof in Görwihl geführt. Unterwegs rutschte eine Leiche vom Wagen. Der Fuhrmann dachte, ich fahre zu, ich habe noch genug Pesttote auf dem Wagen, ich stelle den an die Tanne her, am nächsten Tag nehme ich ihn mit. Aber die Sache ging anders. Am andern Morgen führten sie den guten Fuhrmann selber auf dem Wagen gegen Görwihl. Der abgerutschte Tote des vorhergehenden Tages blieb auf dem Berglein liegen. Der Platz an dem die Sage spielt, ist, wie folgt, zu finden: Am Ausgang Görwihl-Günnetsmättle führt ein Waldweg *Stelleweg* Richtung Hogschür, von diesem Weg zweigt ein Rundweg *Wolfmättleweg* an der Stelle ab, wo sich der *Stelleweg* mit dem alten Hogschürer Weg kreuzt.

Einmal, als man mit dem Totenwagen wieder hinfuhr, hörten die Begleiter ein Vöglein singen: „Esset Turmetil und Bibernell, so sterbet die Lüte nit so schnell.“ Und da man den Kranken Tee von diesen Pflanzen gab, trat Besserung ein, und die Seuche verlor ihre Macht.

Großostheim-Pflaumheim

Mochten die Pflaumheimer noch so ängstlich ihre Tore verschließen, die Pest fand ihren Weg herein. Eine Sage erzählt: In Wenigumstadt regierte bereits der Schwarze Tod. Die Bewohner von Pflaumheim ließen niemand in ihr Dorf. Da erhob sich über Wenigumstadt eine nebelartige Wolke, schwebte herab und ließ sich an der Pflaumheimer Mauer nieder. Nun wütete die Pest auch in Pflaumheim.

Hechingen

In der Überlieferung an die Pest von 1349 hat sich in Hechingen eine Pestsage erhalten. Man schrieb die Entstehung der schrecklichen Seuche einem geisterhaften Wesen zu, dem Pestmännlein, beschwor es in den Eckpfosten eines am Marktplatz stehenden Hauses und stopfte das Bohrloch fest zu. Nachts zog ein Bösewicht den Zapfen heraus, worauf die Pest in Gestalt eines bläulichen Rauches entwich und unter der Einwohnerschaft weitere Verheerungen anrichtete.

Hirschhorn

Als vor mehreren Jahrhunderten (von 1350 an) der furchtbare *schwarze Tod* in unserem deutschen Vaterlande wüthete blieb auch das damals schon vorhandene Städtlein Hirschhorn nicht verschont. Viele Opfer waren schon der entsetzlichen Seuche gefallen, und es war kein Ende des Unglücks abzusehen, allgemein herrschte Bestürzung und grenzenlose Furcht.

Da wanderte eines Tages ein fremder Handwerksbursche durch das Städtlein und sah zufällig, wie eine unheimliche, bläuliche Gestalt, fast einer Taube vergleichbar, in die Oeffnung eines innerlich weithin ausgefaulten, sehr starken Baumes huschte. Der kluge junge Mann erkannte in dieser gespenstigen Gestalt sofort die Pest; schnell gefaßt schlug einen dicken *Stopfen* in das Loch des Baumes und schnitt somit der Pest den Rückweg ins Freie ab.

Von Stund an starb Niemand mehr an derselben, die Stadt war von dieser schweren Geißel erlöst.

Nach mehreren Jahren führte denselben Handwerker sein Weg wiederum durch Hirschhorn. Da stand noch der hohle Baum, noch war das Loch desselben durch den eingeschlagenen Stopfer verschlossen. Zu seinem und des Städtchens Unglück geriet der Wanderer auf den schlimmen Einfall, jenen Stopfen auszuziehen. Ob wohl die eingesperrte Gestalt noch darin verweile? Leider war dem so; die Pest flog

augenblicklich heraus, tötete zuerst ihren Kerkermeister und Befreier, verbreitete sich abermals im Städtchen und raffte noch viel mehr Menschen weg als je zuvor. Wie sie schließlich wieder aus Hirschhorn verschwunden oder verjagt worden sein mag, darüber gibt die Sage keine Auskunft.

Karlsbad-Auerbach

Täglich fuhr ein Leiterwagen durch das Dorf und sammelte die Toten. Die Sage berichtet, daß bei einem solchen Transport ein Toter vom Wagen gefallen sei. Der Fuhrmann sei, ohne sich umzusehen, weitergefahren und habe gesagt: „Laßt ihn nur liegen, wenn wir morgen wieder kommen, nehmen wir ihn mit.“ Am anderen Tag sei der rohe Fuhrmann selbst als Toter auf dem Pestwagen gelegen.

Kempten

Um das Kempter Klostertor, durch das für Stadt und Stift so viel Unheil gekommen ist, war es vormals nicht geheuer. Mitten im Durchlaß zeigte sich von Zeit zu Zeit die weißgekleidete Pestfrau als Kündlerin schwerer Zeiten. Das Tor, ehemals am Ende der Klostersteige, wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Jetzt stellt eine Tafel unterhalb des Brunnens das Tor dar.

Kippenheim-Schmieheim

Früher waren die Toten nach Kippenheim gebracht worden, dabei kam es einmal vor, daß bei einem großen Sterben mehrere Tote auf einem Wagen weggeführt wurden. Vor dem Dorf fiel einer derselben, nur scheintot, vom Karren und kam wieder zu Leben.

Krautheim-Gommersdorf

Eine Legende erzählt: Der Leichenträger von Gommersdorf wollte Pestleichen nach Altkrautheim bringen. Eine Leiche fiel während der Fahrt vom Karren. Der Leichenträger fuhr ohne sich zu kümmern weiter in der Meinung, am nächsten Tag wenn er wieder vorbeikommt, könne er die Leiche aufladen. Allerdings wurde er selbst als Pestleiche am nächsten Tag zum Friedhof gefahren.

Krautheim-Klepsau

Die Pestseuche kam in einer Wolke und hörte auf, als vom Himmel ein weißes Vögelein mit rotem Schnabel und ebensolchen Füßen kam, sich auf einen Hollerbusch gesetzt und gesungen habe:

Eßt Wächldr und Pimpernell
Nar scherbet 'r nett schnell.

Die Verstorbenen konnten damals auch noch nicht richtig begraben werden und wurden vom Totengräber mit einem Wagen weitweg vom Dorfe zu einem großen Massengrab geführt. Unterwegs verlor er eine der Leichen. Ein anderer Mann, der in der Nähe war, sagte zu ihm: He, du hast ja einen verloren! Darauf sagte der Totengräber: Das geht nicht so akkurat, morgen fahren wir wieder hinaus. Aber der Schatten des Todes hatte ihn auch schon ergriffen und am anderen Tage wurde er selbst hinausgeführt. Im ganzen Dorf blieben nur sieben Bürger übrig. Diese teilten nun den schönen Laubwald in sieben Teile, weshalb der Forst heute noch *Sieben Laub* heißt.

Külsheim-Uissigheim

Auf dem Weg nach Eiersheim steht unweit der scharfen Kurve am Ortsausgang ein Bildstock. Von jeher wird er der Pestbildstock genannt. Er zeigt in der rechten Hälfte den hl. Sebastian an einen Baum gebunden und von Pfeilen durchbohrt. Das Mittelfeld ist von einem großen, beflügelten Engel beherrscht, der mit der linken Hand auf den Heiligen deutet. Seine rechte Hand hält einen Edelmann. Dieser Fürst ist in einen weiten Mantel gehüllt und gegürtet. Das Schwert steht halb aus der Scheide heraus. Zu Füßen des Engels steht ein Hund, der zum Heiligen hinübersieht. Der Bildstock, der auf viereckiger Säule steht, trägt am Sockel die Inschrift: „GOTT ZU EHREN SBM BM 1721.“ Der obere Teil des Bildstockes, vermutlich ein kreuzähnlicher Abschluß, ist abgeschlagen. Ursprünglich stand der Bildstock an der rechten Straßenseite. 1892 wurde er auf die linke Seite der Straße versetzt und 1963 im Zuge des Straßenausbaues wieder an die rechte Seite gestellt.

Das rätselhafte Bildnis mag die Bewohner des Dorfes zu der Pest-Geschichte angeregt haben, wie man sie heute noch erzählt: In jener Zeit hätte in Eiersheim die Pest übel gehaust. Fast das ganze Dorf sei von der Seuche befallen gewesen und einige Bewohner hätten sich nur dadurch am Leben erhalten, daß sie an die Stelle nach Uissigheim gekommen wären, wo heute der Bildstock steht, um sich das von Uissigheimern bereitgestellte Essen abzuholen.

Aber auch umgekehrt wird erzählt: In Uissigheim hätte die Pest gewütet und Eiersheimer Einwohner hätten ihren Nachbarn Essen an jene Stelle gebracht und dort niedergestellt. Die Uissigheimer hätten es dann, wenn die Eiersheimer wieder den Heimweg angetreten hatten, abgeholt. Damit sollte eine Ansteckung vermieden und eine Übertragung der Seuche nach Eiersheim verhindert werden.

Lahr-Sulz

Früher wütete in Sulz einmal die Pest. Wenn ein Mensch niesen mußte, fiel er um und war tot. Zu jener Zeit kam eine Brieftaube mit einem Brief im Schnäbelein in die Werkstatt eines Schuhmachers geflogen. Im Brieflein stand: „Helf dir Gott! Iß Knoblauch und Bibernell, stirbsch nit so schnell!“ Fortan sagten die Sulzer zu jedem Niesenden „Helf dir Gott!“; außerdem nahmen sie Knoblauch und Bibernell. Da war die Pest bald erloschen. Das „Helf dir Gott!“ hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten

Lauf

In Lauf wurden die Verstorbenen bis zum Jahre 1730 auf den Gottesacker bei der Mutterkirche in Sasbach hinuntergeführt. Daher hat auch der alte Weg nach Sasbach den Namen *Totengasse*. Im Volksmund wird immer auch noch eine Sage weiterverbreitet, wonach früher einmal eine pestartige Krankheit in Lauf geherrscht hätte, so daß oft an manchen Tagen mehrere Tote gemeinsam nach Sasbach geführt wurden. Einmal hätte das Totenfuhrwerk eine Leiche unterwegs verloren, hätte sie ruhig liegen lassen; der Totenfuhrmann hätte gesagt: „Ich muß ja morgen doch wieder mit neuen Leichen herunterfahren und nehme diese dann morgen mit.“ Am andern Tage sei er selbst tot gewesen.

Laufenburg-Rotzel und -Hochsal

Die Pest trat hier in unserem Orte im Jahre 1628 auf und raffte einen großen Teil der Bevölkerung hinweg. Ganze Sippen und Geschlechter starben aus, ihre Häuser verfielen, aus den Tür- und Fensteröffnungen wuchsen Löhren, Gras und Brennesseln. Mit Fuhrwerken wurden die Leichen zum Kirchhof nach Hochsal geführt. Da damals die Pfarrei Hochsal fast den ganzen vorderen Teil des heutigen Hotzenwaldes umfaßt hat und die Pest ebenso auch in den umliegenden Orten geherrscht haben soll, wurden aus dem Hinterlande durch Rotzel die Pestleichen auf Leiterwagen nach Hochsal geführt. Der damals meist benutzte Weg führte von Hottingen über die Gewanne Rotzelwühl, Buch, Eschenmoos, Pechmatt, Tannensteg, Bartenberg über Gemeindehölzle nach Rotzel. Dieser Weg läßt sich heute noch gut verfolgen. Bei einer solchen Fahrt soll es passiert sein, daß dem Fuhrmann eine Leiche vom Wagen fiel. Um sich das Wiederaufladen zu ersparen, soll derselbe zu seinen Begleitern gesagt haben: Diese nehmen wir dann morgen mit, wenn wir wieder vorbeikommen. Am folgenden Tag soll sich dann der Fuhrmann tot unter den Pestleichen auf dem Wagen befunden haben.

Moos-Bankholzen

Nach dem Dreißigjährigen Krieg habe die Pest das Dorf bis auf ein Mädchen, das im Hause des Johann Brecht beheimatet war, entvölkert. Als ein Bohlinger in dem menschenleeren Dorfe das Mädchen unter der Haustüre antraf, habe dieses ausgerufen: Juche! — ganz Bankelze (Bankholze) isch mei!
Wenn indes das ganze Dörflein nach der Überlieferung ein Opfer der Pest geworden ist, wird Bohlingen kaum davon unberührt geblieben sein.

Mosbach-Lohrbach

Eine Sage erzählt: Damals weinte im Oberdorf ein Mägdlein. Dessen Eltern lagen tot im Bett. Und da es niemand hatte, der sich seiner annahm, denn die Leute mieden es, damit sie nicht auch sterben müßten. In der Nacht kam der Liebhaber und tröstete es. Als nun der Tag angebrochen, da lief durch den Ort das Gerücht, das ganze Haus sei ausgestorben. Denn den Totengräbern war das Versprechen gegeben worden, daß dasjenige Haus, aus dem alle Bewohner gestorben wären, ihnen zu Eigentum fiele. Und darum hatten sie das Mägdlein auf den Boden geworfen und ihm den Mund verstopft, so daß es nicht mehr um Hilfe rufen konnte. Aber ihr Liebhaber befreite es, damit es nicht auch außen um das Dorf herum getragen würde auf dem Weg, den man heute noch Totenpfad nennt.

Müllheim-Britzigen-Dattingen

Eine Legende, die mit den Begräbnissitten, aber wahrscheinlich nicht mit der Pest zusammenhängt, wird erzählt:

Zwischen der Hutmatte und der Neumatte hat es einen Fahrweg gehabt, der Kilchweg genannt, und einen Haag zwischen dem Pfad in der Hutmatten und dem Weg. Als man nun auf eine Zeit einen Toten in einem Totenbaum auf dem Karren hinaufgeführt, und die Leute in der Matte im Pfad gegangen sind, ist das Brett oben am Baum abgebrochen und der Tote herausgefallen. Einer der auf einem Roß gesessen, mit dem leeren Karren heraufgefahren ist, hat erst den Verlust gesehen und den Leichnam holen müssen und begraben.

Mulfingen-Jagstberg

Der Pestreiter und der Sterb

In dem nicht weit vom Rathause befindlichen, nun abgebrochenen Hause der *Räuche* (Niklas) soll die Pest (oder der Sterb) aufgehört haben, die in Vogelbeckers Haus begonnen hatte. Es sei nämlich auf weißem Schimmel ein Reiter (mit der Sense) zum untern Tor der Stadt hereingeritten, und zwar bis zu *Vogelbeckers* Scheune; dann habe man ihn nicht mehr gesehen. In diesem Haus sei denn dann der Sterb ausgebrochen und habe durch die ganze Stadt hinaus gewütet bis zu *Räuchels* Haus (neben dem oberen Tor). In diesem Hause habe jemand ein kleines Wölkchen Rauch in einer Maueröffnung verschwinden gesehen und dann schnell diese Öffnung durch einen eingeschlagenen Zapfen verschlossen, und die Pest sei erloschen. Später dann habe jemand aus Neugierde den Zapfen herausgezogen, und sogleich habe wieder der Sterb in diesem Hause begonnen.

Murg

Vom Totenbühl erzählt folgende Sage:

In den traurigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges hat zu Oberhof, welcher Ort damals noch zur Pfarrei Murg gehörte, der schwarze Tod oder die Pest so grausig regiert, daß fast das ganze Dorf ausstarb. Tagtäglich soll ein Leiterwagen die Toten nach Murg gebracht haben, um sie in geweihter Erde zur ewigen Ruhe zu bestatten. Särge konnte man längst keine mehr aufbringen, sondern lud die Ernte des Todes, wie sie eben war, auf, bis der Leiterwagen voll war. Eines Tages nun, als die schaurige Fuhre schon auf der Höhe vor Murg war, fiel, weil zu hoch aufgeladen war, ein Toter herunter. Der Fuhrmann aber, abgestumpft durch seine traurige Tätigkeit Tag für Tag, statt die Leiche wieder aufzuladen, stieß sie mit dem Fuß in den Straßengraben und sagte dazu: „Dich nimm ich dann morgen mit!“ Aber siehe da, die morgige Fuhre brachte auch den toten Fuhrmann auf demselben Leiterwagen. Die schreckliche Seuche hatte auch ihn ergriffen und in wenigen Stunden dahingerafft!

Neudena

Die Pest in Neudena

Wu d'grouß Pescht in Deitschland g'herrscht hot, is in Neidene in alli Gasse Gras gewachse. 'S ower Schtedtle is schier gar ausgschorwe gewä, n'r in de owere Brunnegasse hot noch ee goddicke Fraa gewohnt. Die hot sich durchs Gras e kleens Wegle zu de Kärich getrede un hot a for viel Kranki g'sorcht. Durch d'Katzelöcher hot si ihne Esse nei(n)g'schouwe. Wann des Schissele am andere Daach widder leer do g'schdanne is, hot si gewißt, daß noch ebber im Haus lewendich is. Sou viel Leijt sen domols g'schdorwe, daß m'r si nimmi im Kärchhouf hot richdich begrawe kenne. Glei zum undere Dor daus is e grouß Loch gemacht worre, und do hot m'r si mitsamt de Kläder un Schuh nei g'schärft un's Loch zug'schmisse.

Der Rat des Vogels

Als die Pest am schlimmsten war, kam ein kleiner Vogel geflogen und sang immer wieder:

Eßt Bimbernell,

eßt Bimbernell,

dann schterbt'er net so schnell,

so schnell.

Neuweiler-Zwerenberg

Auf dem sogenannten Totensteigle sei es nun passiert, so erzählt eine alte Sage, daß zur Pestzeit ein mit Toten beladener Wagen fuhr. Plötzlich bemerkten die Führer, daß sie einen Toten verloren hatten. Schon schickten sie sich an, ihn zu suchen, da meinte einer aus ihrer Mitte: Der kann warten, bis wir wieder kommen! Als sie wieder kamen, lag er selber auf dem Wagen.

Das Totensteigle ist in Zwerenberg heute noch bekannt. Auf der Höhe, wo ein Weg nach Berneck, ein anderer nach Hornberg führt, ist es ein steiler Hohlweg.

Obermaiselstein

Sage von den Wilden Männle vom Schwarzenberg

Auf dem waldbedeckten Schwarzenberg lebten früher wilde Leute, die sich mit den Talbewohnern gar gut vertrugen, sich auf allerlei Kunstsachen und Verrichtungen verstanden und zuweilen den Leuten sich dienstbar erwiesen. Insbesondere scheinen sie die Heilkräfte der Kräuter gekannt zu haben; denn nach dem großen Sterbat riefen sie:

„Hätten d’Leut g’gessa Knoblauch und Bibernell,
so wären si it g’schtorba so schnell.“

Die überlieferten zwei Verszeilen stammen aus einem sehr langen Spruch, in dem die Wilden Männle davon erzählten, wie man in uralten Zeiten der Pest zu Leibe gerückt ist. Dieser Spruch enthielt auch Beispiele von sagenhaften Fällen, in denen die angeführten Mittel sich bewährten und solche, wo die Kur infolge des Unverstands der Menschen nicht angeschlagen hatte. Es ist jammerschade, daß uns dieses Wildmännles-Gedicht verlorengegangen ist. Die Sage berichtet, die Schwarzenberger Männle hätten dem Teufel direkt ein Ohr weggebappelt, was sagen will, daß unsere Wilden Männle schrecklich redselig waren.

Oberstdorf

Das Peströßlein

Zu Oberstdorf hatte man sich einst lang vor der Pest bewahren können. Aber eine Föhl, die einem vagierenden Schweden nachgelaufen war, schleppte sie schließlich doch ein. Ihr sauberer Kavalier hatte die nämlich sitzenlassen, und was blieb der Verlassenen übrig, als wieder nach Hause zu gehen? Von selbiger Stund an begann das große Sterben zu Oberstdorf. Nach einer anderen Sage trieben die vor dem Dorf lagernden Schweden in der Nacht ein pestkrankes Pferd nach Oberstdorf hinein. Die Oberstdorfer hatten an dem sauberen Schwedenrößlein Gefallen und zogen es sogleich in den Stall. Aber mit ihm auch die Pest. Nach einer Mitteilung Dr. Zörs an Plazidus Braun wurde der noch im 19. Jh. zu Oberstdorf übliche Umzug zur Erinnerung an das Erlöschen der Pest in früheren Zeiten von einem Rößlein eröffnet, das man mit schwarzen Tüchern behängt hatte.

Von einem Drachen wird erzählt, er habe in der Gemeinde Oberstdorf von Zeit zu Zeit die Hälfte aller Einwohner aufgefressen. Man hat geglaubt, mit diesem Ungeheuer könne vielleicht sinnbildlich die Pest gemeint sein.

Oberstdorf-Tiefenbach

Kegelnde Pestgeister

Die hochgelegene Moosalpe bei Tiefenbach war zur Pestzeit für viele Menschen aus der Umgebung eine Zufluchtsstätte; aber sie wurden auch hier vom schwarzen Tod ereilt. Man zeigt dort heute noch Hügel, die von Massengräbern stammen sollen. Früher habe sich die Leute gefürchtet, wenn sie auf der Moosalpe oder auf der benachbarten Dornachsalpe etwas zu tun hatten. Da oben spielten nämlich die Geister der Pesttoten zu gewissen Zeiten mit den Totenköpfen Kegelscheiben; oft hörte man sie durch die Hügel hindurch bald lustig singen, dann wieder elend jammern. Ein Senn hat einmal den Zug der Pesttoten, der sich aus dem Massengrab erhob, beobachtet. Es waren lauter elende Skelette, voran eines mit einer Trommel. Die schlug der Geist in einem seltsamen Takt, indem er seine Knochenarme als Trommelschlegel benützte. Dieser Elendszug soll allnächtlich hinunter nach Tiefenbach und dann wieder zurück gehen. Wer ihn wahrnimmt, hat nicht mehr lang zu leben.

Offenburg-Zell-Weiherbach

Pestbildstock am Lerchenbergweg

Die Überlieferung erzählt, daß eines Tages wieder einmal die Männer, die die Toten wegführten, an der Stelle vorüberkamen, wo heute dieses Bildstöckchen steht. Als sie schon längst vorbei waren, bemerkten sie, daß sie einen der Toten verloren hatten. Sie wollten aber nicht mehr umkehren und diesen Toten erst mitnehmen, wenn sie andere Tote zu holen hätten. Das brauchten sie nicht mehr, denn ausgerechnet dieser Verlorengegangene war das letzte Opfer der Pestepidemie. Aus Dankbarkeit für diese Fügung Gottes wurde das Bildstöckchen errichtet.

Ofterschwang-Sigiswang

Drache von Sigiswang

Nach Bolsterlang kam in alten Zeiten oft ein kleines Männle von Venedig und blieb dann gewöhnlich in einem dortigen Haus über Nacht. Es trug beständig einen Spiegel bei sich, und

wenn man in denselben blickte, sah man jede Stelle, wo irgendein Schatz verborgen lag. Als es einmal wieder da war, gewährte es mehreren die Gunst, auch in den Spiegel sehen zu dürfen, und da sah man drei Schätze: einen bei Maiselstein, einen in Sonderdorf und einen auf dem *Spei* einem Hügel bei Bolsterlang. Das Männle aber hatte diesmal anderes vor, als Schätze zu heben; denn es sagte, es müsse zum G'säßtobel oberhalb Sigiswang und sich an den Drachen machen. Damals hauste nämlich noch dort ein greulicher Drache, welcher der Schrecken der ganzen Umgebung war und viel Unheil anrichtete. Wenn es ihm gelinge, meinte das Venediger Männle, diesen Drachen *auszuführen*, so sei es für sein ganzes Leben reich genug. Es werde mittags um 12 Uhr an das Wagnis gehen, und wenn alles glücklich vonstatten gehe, wolle es ein Zeichen geben. Zu dieser Stunde entstand nun ein fürchterliches Wetter, wie man noch nie ein solches erlebte. Es blitzte und donnerte, stürmte und tobte so arg, als müsse ganz Sigiswang untergehen. Dann aber ließ das Gewitter nach, und als Zeichen des glücklichen Gelingens sah man eine Erscheinung, wie wenn etwas durch die Lüfte ziehe und man eine Hand davon sähe. Das Männle kam von da an nicht mehr, aber den unheilvolle Drachen war man losgeworden. (*siehe Drachensage von Oberstdorf*)

Oppenau-Löcherberg

Schlange, Zimmermann und Hexe

Über das Gewinn „Tierenbrodebel“ oder „Dürrenbrand“ erzählt man sich auch folgendes: Ein Zimmergeselle wanderte durch das Renthal, das vom schwarzen Tod heimgesucht war. Als er die schrecklichen Folgen der Krankheit sah, suchte er vor ihr in eines der Nachbardörfer Nordrach oder Harmersbach zu entfliehen. Wie er dort ankam, wurde er wegen Ansteckungsgefahr nicht aufgenommen und war so gezwungen, in das Tal des schwarzen Todes zurückzukehren. Mutlos und am Leben verzweifelnd, wankte er zurück. Schon sah er durchs Tannengeäst die wenigen Höfe auf der Talsohle; aber seine Kraft versagte. Er sank ins Moos und machte sich bereit, den schwarzen Gast zu empfangen, von dem er sich ergriffen wähnte. Während er so kraftlos zusammengekauert dalag, wisperte neben ihm ein feines Stimmchen. Er erschrak, erhob seinen Oberkörper mit letzter Anstrengung, konnte aber nicht wahrnehmen. Nach kurzer Zeit wiederholte sich das Lispeln und endlich klang es ganz nahe. Er spürte in der Seite und auf der Brust einen gelinden Druck. Er griff hin und hatte ein häßliche, vielleicht giftige Schlange in der Hand. Schon wollte er sie von sich schleudern – die Furcht gab ihm die Kraft dazu – da blitzte es auf vor seinen Augen. Ein Krönlein, reich besetzt mit Edelsteinen, schimmerte auf dem Kopf der Schlange. Ihre ganze Gestalt war schlohweiß. Nun richtete sie sich auf und weissagte ihm: Er bleibe frei vom schwarzen Tod, er solle Stärkung erhalten; aber er müsse versprechen, jede Woche zweimal zu ihr und ihren Schlangen zu kommen und das Geheimnis zu wahren. Wenn er einmal nicht kommen oder das Geheimnis nicht wahren sollte, so müsse er sterben. Der Zimmergeselle versprach alles. Er fand Arbeit und eine neue Heimat in der Nähe und erschien treulich jeden dritten oder vierten Tag bei den Schlangen. Jahrelang ging alles gut. Es lebte aber in der Nachbarschaft ein Mädchen, das er auf den Spinnabenden kennengelernt hatte, wo die Männer Lichtspäne schnitzten und die Frauen und Mädchen am Spinnrocken saßen. Er fand Gefallen an ihr, obwohl er vor ihr gewarnt wurde, sie sei ein Lästermaul und eine halbe Hexe. Schließlich begann er alle gutmeinenden Warner zu hassen. Endlich heiratete er jenes Mädchen, den Ratschlägen zum Hohn, vergaß jedoch über all den Streitereien und Klatschereien nicht seine Pflicht, die Schlangen zu besuchen. Aber bald fiel der Frau sein Weggehen auf. Sie drang in ihn, alle ihre Bemühungen waren jedoch vergeblich. Er blieb standhaft, nichts war aus ihm herauszubringen. Einige Tage später ging er wieder zu den Schlangen. Seine Frau folgte ihm neugierig. Sie sah ihn, gebeugt im Moos sitzen. Sie wollte ihren Augen nicht trauen: Auf seinem Schoß ringelte sich eine garstige, giftige Schlange! Da schrie sie auf: „Hexenmeister!“ Die Schlange zischte, ihr Krönlein flog in den Schmutz, und ihr Giftzahn bohrte sich ins Fleisch des armen Zimmermanns, der tot ins Moos fiel. Die Frau stürzte erschrocken und eingeschüchtert nach Hause. Ihre Neugier hatte ihren Mann umgebracht. Ein Ungemach folgte nun dem anderen. Die Leiche des Zimmermanns wurde gefunden. Brust und Glieder waren von den Schlangen gefressen worden. Da erhoben sich die Stimmen gegen die Frau. Sie sei eine Hexe und habe ihren Mann verhext. Eines Tages kamen aufgebrachte Leute, holten sie aus ihrem Haus und schleppten sie vor den Richter. Der stellte ihr einige Fragen und ließ sie schließlich foltern. Unter den qualvollen Schmerzen gestand sie alles. Johlend und höhnend packte man sie und führte sie zum Scheiterhaufen, wo sie verbrannt wurde.

Ostfildern-Nellingen a. d. F.

Zur Pestzeit sang ein Vogel im Wald Mutzenreis:

Esset Bibernella,
No' sterbet ihr 'et älla!

Owen

Als vor Hunderten von Jahren eine Pest ausbrach, an der viele Menschen starben, so kam endlich ein Vögelein und sang:

Bibernell
Ist gut für äll!

Darauf trank man Tee von dieser Pflanze, und das half gegen die Pest.

Rheinfelden-Nordschwaben

Die Sage weiß zu berichten, daß der Junker Hug von Rorschwobe das Rauriker Mädchen Gorika von jenseits des Rheins liebte. Als das Königsgut Orschwobe durch die Pest verfiel, sagte die dunkle Schöne eines Nachts in den Uferwäldern zu ihrem Junker, sie werde ihm und den seinen helfen, und sie schwor ihm mit flammenden Augen, ihre heidnischen Götter würden den Teufel zwingen, daß er jeden Stein von Orschwobe in einer Nacht den Hang hinauf tragen würde, weit weg von der verpesteten Dorfschaft, damit in der klaren Luft des Dinkelberges die fränkischen Herren mit ihrem alemannischen Landvolk ein neues Dorf bauen könnten. Sie wolle dann ihrem Junker folgen und auch den christlichen Glauben annehmen. Und so geschah es dann auch.

Rottenburg-Kiebingen

Wie an vielen anderen Orten wird auch hier die Sage von dem Vogel, der die Bibernell als Heilmittel empfiehlt, erzählt.

Rottenburg-Wurmlingen

Von niesenden Geistern im Ammertal

Am Lacherwegbrückle in den Wurmlinger Wiesen ist vor alters ein Mann unter beständigem Niesen an der Pest gestorben. Da er aber zeitlebens gottlos war, so mußte er allda, wo er den letzten Schnaufer getan, als ein Geist umgehen.

Einstmals hörte ihn jemand zweimal unter dem Brückle niesen, und er sagte jedesmal: „Helf dir Gott!“ Als aber der Geist zum drittenmal niesen mußte, dachte jener: Du kannst lang so fortmachen und mich für Narren halten, und er rief ärgerlich: „Ei, so helf dir der Teufel!“ Darauf schrie der Geist erbärmlich auf und rief:

„Hättest gesagt zum drittenmal;
Helf dir Gott, ja, helf dir Gott!
Wär erlöst ich von der Qual,
Und mir würd' der rechte Tod!“

Pestsage

Knöpfeln heißt in Wurmlingen und Rottenburg die Sitte des Linsen- und Erbsenwerfens an den drei Donnerstagen, den Knöpfelnsnächten, vor Weihnachten. Alle Häuser waren abgesperrt. Einer fürchtete den anderen. Nur bei Nacht wagten es einige Leute, zuweilen auf die Straße zu gehen. Das *Knöpfeln* soll von der Pestzeit her kommen, da habe man mit Steinchen, Erbsen, Linsen usw. an die Fenster geworfen, um zu erfahren, ob noch jemand im Hause lebe. Lebte noch jemand, so rief man drinnen: Vergelt's Gott! Sonst waren alle tot.

Salem-Neufra

Bei der Linde im Mitteldorf stand die Werda (auch Wehrda), das war eine hohe, hölzerne Säule, die vielleicht anfangs als Kletterstange zu Volksbelustigungen diente; als jedoch 1611 die Pest ausbrach und so viele Leute starben, wurde sie als Versammlungsort der Gemeinde gewählt, um täglich abends zu sehen, wer da von den Einwohnern noch lebe; daher der Name Werda. Nachher, als die Pest aufhörte, wurde sie der Pranger.

Man erzählt sich von dieser alten Linde, dass vor Zeiten ein Tiroler Hirtenbub, der ins Dorf kam, ein Lindenreis am Hütle trug und daß er, einer fröhlichen Laune folgend, in der Nähe des Dorfbrunnens dies Reis in die Erde pflanzte, als gutes Omen für seinen Einzug. Aus diesem jungen Reis habe sich mit der Zeit zu aller Freude der schöne Lindenbaum entwickelt, der dann vor einigen Jahrzehnten gefällt werden mußte. Vor dem Haupteingang außen an der Kirche befand sich ein überdachter Vorbau, in welchem Bänke gestanden

haben sollen, woraus gefolgert wird, daß dort vormals Sitzungen abgehalten worden sind. Viel früher sollen in Pestzeiten dort die Pestleichen aufgebahrt worden sein. Um die Kapelle muß sich vor Zeiten ein kleiner Friedhof gelegt haben, denn bei Grabarbeiten im angrenzenden Hof wurden die Gebeine von etwa 30 Menschen gefunden. Man sagt, es seien Gebeine von Soldaten aus dem 30jährigen Krieg gewesen. Oder sollte es ein Pestfriedhof gewesen sein, wo – gleich an Ort und Stelle – die im Vorbau der Kapelle aufgebahrten Pestleichen beerdigt worden sind ?

Simonswald-Untersimonswald und -Obersimonswald

Das Pestungeheuer von Simonswald oder der schwarze Tod wird unschädlich gemacht. Auch im Simonswald wütete im 14. und 15. Jahrhundert die Pest. Der schwarze Tod forderte furchtbare Opfer. Das Dorf *Siegmanswald* starb nahezu aus. Alte Hausinschriften gaben vom großen Sterben Kunde. Eine alte Sage berichtet: Dem Vogt von Siegmanswald wurde eine Hiobs-Botschaft hinterbracht: Ein unheimlicher Dämon in Gestalt eines schwarzen Tieres bewege sich talaufwärts auf das Dorf zu. Die Pest, der schwarze Tod, war wieder im Anmarsch. Die Simonswälder, unerschrocken wie sie waren, legten auf Geheiß des Vogtes dem schwarzen eine Falle und machten das unheimliche Wesen unschädlich. Nachdem der Ort nahezu von der Pest ausgerottet war, schreckten die verschont gebliebenen Simonswälder vor nichts mehr zurück. Auch nicht vor dem Kampf mit dem schwarzen Ungeheuer. Und sie bezwangen den Tierdämon. Sie schlugen ihn nach hartem Kampf tot. Man schrieb die Errettung von der Seuche der Hilfe des Himmels zu. Schließlich ist St. Antonius, der Einsiedler, der Pestheilige und Bauernpatron auch Schutzpatron von Simonswald.

Staufen

Nach der unglücklichen Zeit des 30jährigen Krieges soll die Stadt Staufen infolge der Pest ganz ausgestorben gewesen sein bis auf eine Magd, in's Barbier alt Maiers Haus. Die ging eines Morgens an den obern Brunnen, um Trinkwasser zu holen. Als sie dort ankam, sah sie einen Handwerksburschen bei des obern Martins Haus auf einem Eckstein sitzen. Sie sagte zu ihm, ob er nicht wisse, daß der Ort ganz ausgestorben sei. Der Handwerksbursche erwiderte, er sei eben erst gekommen und wolle auf diesem Stein ein wenig ausruhen. Dann bat er um einen Trunk Wasser, die Magd gab ihm zu trinken und setzte hinzu: „Wir wollen einander heiraten“. Der Handwerksbursche war nicht abgeneigt, und die beiden heirateten sich. Aus ihrer Ehe stammen die heutigen Bewohner Staufens. Noch ist jener Eckstein vor Xaver Martins Haus zu sehen. Später soll diese Ehepaar nach dem nahen Dorfe Grunern gezogen sein, weil es ihm in Staufen nicht mehr gefallen habe.

Stühlingen

Der Adler des ehemaligen Stadtwappens mußte dem Stadtmännlein weichen. Wie kam diese Gestalt in das Stadtwappen? Einst, so erzählt die Sage, kam ein großes Sterben ins Land. Auch die Einwohner von Stühlingen wurden vom Tode weggerafft, alle, bis auf ein Männlein. Das war zur Welt gekommen ohne Arme und ohne Beine. In des Grüningers Haus, in der Herrengasse, wälzte es sich in den noch heute erhaltenen, in den Felsen gehauenen, tiefen Keller hinab und nährte sich von einem großen Laib Schweizerkäse, der dort aufbewahrt war. Dazu trank es fernen Wein, indem es mit Mund den Hahnen öffnete und wieder schloß. So fristete es sein Leben, bis eine Frau dazu kam, mit der es sich ehelich verband. Von diesem Männlein stammen alle Stühlinger ab, und zum Dank wurde es in das Stadtwappen aufgenommen.

Tettnang-Langnau

In der Pfarrei Hiltensweiler liegt Wettis. Da kam ein großer Sterbet. Vier bis fünf Häuser waren ganz ausgestorben! Der Totengräber bot in einem Hause ein ganzes ausgestorbenes Anwesen an; niemand wollte es. Er kam aber wieder in das Haus, wo er schon abgewiesen worden; da sagte ein altes Weiblein, das gestern gesund, jetzt am Sterben lag: „Jetzt wetti's!“ Daher der Name.

Tübingen

Ein schauerlicher Fall, der sich zutrug, kann eine Vorstellung geben von der Häufung der Leichen und der herrschenden Verwirrung. Denn, erzählt eine Handschrift, nachdem ein armer Mann mit solcher Krankheit behaftet, und wie man unzeitig dafür gehalten schon gestorben war, hat man ihn in das genachperrte Franziskanerkloster hinübergeschleift und in ein Totenbar gelegt. Bald darauf ward' ein Anderer so wahrhaftig gestorben war eben auch in

jene Bar, oben uff jenen gelegt. Um Mitternacht hat man ein erbärmlich Geheul, Winseln und Wehklagen und etwa Rauschen gehört, das man dahin verstanden, als wärs ein Gespenst. Als aber man zu bestimmter Zeit die Todten begraben wöllen und auch zu obgedachten Beiden kam, hat man wahr genommen, daß der Erste, so in die Bahr gelegt worden, noch nit todt gewesen, sondern in der Nacht wieder zu sich selbs kommen, doch wegen uff ihn gelegten pestilenzischen Leichnams ihm keine Hülff geben konnte, ob er sich wohl dermaßen gewehrt und gewunden, daß er sich in der Bahr umgekehrt und sich dergestalt abgerüstet, so daß das Blut häufig von ihm in die Bahr geloffen. Hat also theils seiner Schwachheit halber, theils uß Grausen und Furcht also absterben müssen; welches wohl in Acht zubeahmen, daß man (christlicher Lieb allerdings zuwider) mit solchen Leuten nit allzu heftig aus dem Hause eilen soll. In dieser Zeit soll das sogenannte Pesthäuschen entstanden sein, das später eines Sailers Wohnung bis vor wenigen Jahren, erst jetzt vom Universitätshausbau verdrängt, am Lustnauer Wege stand und danach zur Aufnahme der ansteckend Kranken bestimmt gewesen sei.

Tübingen-Schwärzloch / Unterjesingen

Ohne daß es ausgesprochen wird, ist mit dem Lindwurm die Pest gemeint. Sowohl in Schwärzloch wie in Unterjesingen wird ähnlich erzählt.

Der Lindwurm im Schwärzloch

Vor langer Zeit aber, als das Ammertal noch ein einziger, großer Sumpf war, hauste daselbst ein riesiges Ungeheuer, ein Lindwurm, der mit seiner Gefräßigkeit zur wahren Landplage geworden war. Immer und immer wieder brach er aus seinem schwarzen Loche hervor, fiel Bauern auf den Feldern oder auch ahnungslose Reisende an, ja, er drang sogar in die Dörfer und Gehöfte selbst ein und verschlang was ihm gerade in den Weg kam, einerlei ob Mensch oder Vieh. Erst nachdem sich eine Abordnung sämtlicher umliegender Ortschaften in einem förmlichen Vertrag verpflichtet hatte, dem Ungeheuer täglich ein Schaf zum Fraße auszuliefern, konnte die verängstigte Bevölkerung des – untern Ammertals etwas aufatmen. Das Untier blieb jedoch nach wie vor gefährlich und unberechenbar, weshalb es auch fernerhin ratsam erschien, ihm tunlichst aus dem Wege zu gehen.

Der Lindwurm im Ammertal

Ehe noch die Ammer vor mehr als dreihundert Jahren bei Tübingen in den Neckar geleitet wurde, war ihr ganzes Tal ein großer Sumpf. Darin hauste lange Zeit ein schrecklicher Lindwurm, dem täglich von Schwärzloch, Wurmlingen und den übrigen Ortschaften des Tals ein Schaf geliefert werden mußte. Unterließ man dies, so fiel er die Menschen an. Lange Zeit konnte ihn keiner bezwingen.

Damals kannten die Kinder in den Dörfern ringsum noch den alten Reim:

Lindwurm, Lindwurm, grausig's Tier
Hascht schao drei, vier g'fresse;
Den fünfte hasch't em Rache,
Wirscht's dem sechste ao so mache,
Lindwurm, Lindwurm, grausig's Tier!

Eine Gräfin von Tübingen wollte einmal zu Fuß nach Jesingen gehen; allein alsbald kam der Lindwurm auf sie zu, worauf sie schnell zurückeilte und nur noch mit Mühe das Tor der Stadt Tübingen erreichte. Hier stand ein Ritter und fragte sie ehrerbietig nach dem Grund und der Ursache ihrer Flucht. Nachdem ihm die Gräfin alles erzählt, begab sich der Ritter ins Ammertal, erstach den Lindwurm und heiratete nachher die Gräfin.

Tuttlingen

Speeriskirchle

Oben im Rabental, wo es mit dem Brunnental zusammenkommt, steht die sogenannte Brunnenkapelle, auch „Roßkapelle“ genannt. Um 1275 wird von der Kapelle und dem Gelände Brunnen berichtet; ab 1339 gibt es einen besonderen Ablassvermerk und eine bezeugte Wallfahrt zur St. Nikolauskapelle. In ihr soll sich der Legende nach das Gnadenbild der schwarzen Madonna von Einsiedeln befunden haben. Der wahre Namen dieses Kirchleins ist aber Speeriskirchle. Ableiten soll sich der Name angeblich von dem hier eingesperrten Pferd. Eher ist aber der Fall, daß im Schwedenkrieg das Kirchlein im Dorf Speeren stand. Hungersnot und Pest sollen unter den Einwohnern gewütet haben, so daß alle Einwohner des Dorfes an dieser schrecklichen Seuche sterben mußten. Die Häuser wurden daher jahrelang von den Menschen gemieden und zerfielen allmählich. Nur das Kirchlein blieb vom Dorf übrig. Sein Name wurde sogar vergessen, und es heißt heute die Brunnenkapelle nach dem in der Nähe liegenden Brunnenhof.

Ubstadt-Weiher-Zeutern

Das helfende Zigeunerweiblein

Während des Dreißigjährigen Krieges war in der Gegend um Zeutern ein altes Zigeunerweib heimisch. Es hatte, als der schwarze und der rote Tod (Pest und Flammen) umgingen, den Dorfbewohnern viel Gutes getan, denn es wußte in allem Bescheid, gab immer den richtigen Rat, war selbst gegen alles gefeit und besaß bisweilen fast übernatürliche Kräfte. Als wieder einmal die Pest nicht aus dem Dorfe wich, war die Alte Krankenwärterin und Totengräberin zugleich. Für die Frauen des Dorfes wußte sie ganz geheime Mittel, wie man sich das lüsterne Kriegsvolk vom Leibe hält. Sie war ganz anders als ihre Artgenossinnen, denen man nachsagt, sie hätten während des Dreißigjährigen Krieges ein übles Doppelspiel getrieben. Das alte Zigeunerweib hatte sich als sehr hilfreich und dienlich erwiesen, man verschonte es vor den üblichen Anschuldigen, daß das Zigeunervolk mit anderen Kräften im Bunde stehe, und nahm es nicht übel, wenn die Alte von Zeit zu Zeit ins Dorf kam, um sich einige Lebensmittel zu holen.

Überlingen-Bambergen

Das Totengässele bei Bambergen

Von Bambergen führt gegen das Pfarrdorf Owingen ein ziemlich steiles Sträßchen, welches das Totengässele heißt. Dieser Name stammt aus der Zeit, da die Pest hier herrschte. Damals wurden die Toten, welche herumlagen, hier haufenweis hinaufgeführt nach dem Friedhof in Owingen. Der Umherliegenden waren es so viele, daß man ohne weitere Untersuchung und ohne Sarg alle zusammen auf den Wagen lud und fortschaffte. Bei einem solchen Leichentransport fiel einmal einer der Aufgeladenen vom Wagen; der Fuhrmann, der es wohl bemerkte, aber nicht anhalten wollte, fuhr weiter mit den Worten: „Den lassen wir liegen und nehmen ihn morgen mit!“ Der Herabgestürzte war aber nur scheinot, kam wieder zu sich, und am andern Morgen war der Fuhrmann tot und wurde von dem Totgeglaubten, welcher jetzt diese Stelle einnahm, mit den übrigen Leichen das Gässele hinaufgefahren.

Uhldingen-Mühlhofen-Unteruhldingen

Der schwarze Tod raffte im 14. Jahrhundert viele Leute dahin; besonders aber war es die Pest 1611, welche hier schrecklich hauste. Flog nun ein Vogel über den Ort, so soll er tot herabgefallen sein; die Einwohner verließen daher die Häuser und kampierten im Freien. Seitdem erhielt dieser Platz den Namen „Herberge“, so in einem frühen Urbar genannt. Diese Herberge, oder Stätte, wo die Leute von der Pest verschont blieben, ist jetzt bebaut. Einst standen hier noch zwei Bildstöckchen zum Andenken an diese Zeit, welche die Grenze oder Linie bezeichneten, wo die Pest keine Opfer mehr fand, bzw. die Linie, welche die gesunde Lage von der gefährlichen schied. Das Gebiet der ehemaligen Herberge liegt von Unter-Uhldingen rechts an der Straße nach Ober-Uhldingen.

Villingen-Schwenningen

Sebastian Münster hat in seinem umfangreichen Werk auch Villingen einen Artikel gewidmet. Allerdings mutet es etwas seltsam an, daß er Wert darauf legte von einem wilden Mann zu erzählen:

„Es ist vergangen Jahren bey diser Statt in S. Germans Wald gewesen ein wilder vnd gantz viehischer Mann / der ist Sommer vnd Winter gantz nackend gelauffen / sich des Grases vnd Wutzlen beholffen / zu Nacht bey dem Viehe auff Thannenreiß vnd nackend gelegen / hat auß keinem Brunnen sondern auß Mistlachen getruncken. Er hat die Menschen geflohen wie ein wild Thier / ist zu letst an der Pestilentz gestorben.“

Vogt-Karsee

Ein sechzehnjähriges Mädchen, an der Pest erkrankt, wurde versehentlich mit anderen Pestleichen auf den Totenwagen gelegt, erwachte durch das Rütteln des Wagens an der steilen holprigen Steige von Sommers nach Karsee, sprang unterwegs ab und wurde später als Gastwirtin in Sommers Mutter einer kinderreichen Familie. Der Weg, den der Totenwagen befuhr, heißt seitdem die Totensteige. Nachdem die Pest im Jahre 1660 ausgewütet hatte, waren in Karsee nur noch drei Familien, eine alte Frau und ein Schimmel am Leben. Eine furchtbare Not herrschte. Ein Brautpaar, das sich auf dem Heimweg von der Trauung befand, suchte am Wege Brennesseln, um ein Hochzeitsmahl bereiten zu können.

Walldürn-Gottersdorf

Im 16. Jahrhundert wütete in Gottersdorf die Pest. Täglich starben Leute. Ein Bauer, der mit seinem Knechte auf der Seewiese arbeitete, sagte: „Wenn morgen wieder eine Leiche hier nach Reichartshausen vorbeigeführt wird, so gehe ich fort.“ Zwei Tage später wurde er tot dorthin vorbeigeführt.

Ein junger Mann von Gottersdorf suchte sich auswärts zu retten; er kam in die Neckargegend und hielt sich daselbst einige Monate auf. Als er vernahm, daß sich das Übel ziemlich gelegt hätte, steuerte er wieder der Heimat zu. Als er wieder zurückkam, sah er, daß das Korn geschnitten sei. Jenseits des Walldürner Wegs setzte er sich nieder, angst- und wehmutsvoll auf die ausgestorbenen Fluren und Häuser blickend. Da kam in der Mittagsstunde endlich ein Bauer mit Kühen, um das geschnittene Korn zu holen. (Vielleicht war es auch ein Müller, der jeweils bis an den See fuhr und dort Mehl ab und Korn auflud). Der Heimgekehrte ging auf den Bauern zu und fragte ihn, wer noch lebe. Er bekam zur Antwort: „Ich bin noch der einzige vom ganzen Ort und jetzt du dazu. Im Haus einer unchristlichen Weibsperson hat die Pest angefangen und in dem einer anderen am Ende des Dorfes geendet.“

Wehr-Öflingen

Der Lachengrabengeist holt einen Toten

In früherer Zeit wütete in Öflingen die Pest. Damals gehörte unser Dorf noch zur Pfarrei Schwörstadt. Darum mußte man die Leichen auf den dortigen Friedhof bringen. Noch heute heißt der Weg über den Berg zum Lachengraben das Totengäßlein. Eines Tages fuhren sie mit einem Wagen voll Leichen über den Lachengraben nach Schwörstadt. Unterwegs fiel ein Toter vom Wagen, aber der Fuhrmann sagte: „Wir lassen ihn liegen bis morgen.“ Als sie am nächsten Tag kamen, war die Leiche nicht mehr da. Noch am selben Tag starb auch der Fuhrmann und mußte am folgenden Tage selbst hinübergeführt werden. An all dem ist der Lachengrabengeist schuld.

Weil der Stadt

Als einst die Pest in Weil der Stadt viele Leute hinwegraffte, rief eine unsichtbare Stimme vom Himmel:

Esset Pimpernelle,
So sterbet ihr nicht äll!

Diesen Rat befolgten die Überlebenden und retteten daher ihr Leben.

Weiler-Simmerberg-Oberreute

Das Mütterchen von der Längene

Zwischen Weiler und Oberreute liegt, etwa eine Viertelstunde vor dem letzteren Ort, ein Einzelhof, der Längene heißt. Daneben befindet sich ein kegelförmiger, offenbar von Menschenhand abgerundeter Hügel, auf dem ehemals eine Burg stand, von der man aber keine Spur mehr findet. Zur Zeit des Schwedenkrieges hatte es sich nun begeben, daß die Bevölkerung der ganzen Gegend von der Pest dahingerafft worden war. Einzig auf der Längene war noch ein altes Mütterchen von 85 Jahren verschont geblieben, das war überaus fromm, jedoch so gebrechlich und schwach, daß es den Lebensunterhalt nicht mehr verdienen konnte und deswegen dem Hungertod nahe stand. In solcher Not ward dem frommen Weible der Sage nach dadurch Hilfe, daß von dem nahen Hügel der Schloßgeist oder Berggeist in das Stübchen der Alten trat, die Hand auf den Tisch drückte und damit eine Vertiefung in die Tischplatte einbrannte. Die füllte sich hernach mit wohlschmeckender Suppe, davon das Mütterchen essen konnte, so viel und so lang es wollte; nie wurde es weniger. Auf diese Weise blieb das Mütterchen noch lange am Leben und erreichte sogar ein Alter von fast hundert Jahren.

Wertheim-Eichel

Bei der Pest um die Mitte des 14. Jahrhunderts, als alle Orte am Main betroffen waren, sind in Eichel nur sieben Männer verschont worden. Diese haben sich abends versammelt, sich zur Abwehr trübseliger Erinnerungen die Zeit mit Mühlespielen vertrieben und dieses Spiel zum Andenken auch in Stein aushauen lassen. Dieses Mühlespiel ist nicht mehr zu sehen. Den Tisch gibt in der Ortsmitte, aber beim Renovieren ist das Mühlespiel nicht in Tischplatte geprägt worden.

Wurmlingen

Der Wurm in der Tanhalde (vielleicht eine Pestsage)

Wurmlingen bei Tuttlingen soll seinen Namen von einem großen Wurm haben, der in der

Tanhalde drüben hauste und beim Kapuzinerkloster, der jetzigen Gottesackerkirche, unter der Linde an der Quelle erlegt worden ist. Die beiden Siegel von Wurmlingen: das uralte hat einen Drachen mehr in Gestalt eines vierfüßigen Thieres; das zweite hat den Wurm oder Drachen ganz deutlich.

Erzählungen

Bad Wimpfen

Aus „Es schneiet Rosen“ von Mia Munier-Wroblowski, eine Weihnachtsgeschichte. Dem Jahr des Unheils 1645 gehörten nur noch sieben Tage. Keine Menschenseele war in weiter Runde zu sehen. Man hörte kein Hundebellen und kein Brüllen der Rinder. Kein Schornstein der verödeten Hütten rauchte. Wer den hageren schwarzen Mann, der nach langer Abwesenheit seiner Heimatstadt Wimpfen zueilte, auf der Landstraße durch Einöde und Abendrot hätte schreiten sehen, wäre versucht gewesen, sich zu bekreuzigen und dem verwilderten Kriegsmann aus dem Wege zu gehen. Man konnte meinen, er sei der schwarze Tod selber, der eine abgeerntete Flur verläßt. Begleiten wir den Wanderer, den das Heimweh wieder in seine Heimat führt. Am Stadttor klopfte er heftig und rief nach dem Torwart Franz mit dem Hinzufügen, ob er ihn, den Ankommenden, nicht kenne. Eine Frauenstimme antwortete, daß Franz vor ihrem Manne Torwart gewesen sei. Der Mann sei gestern begraben worden. Nur noch acht Männer gebe es in der Stadt. Drei davon seien Greise. Einer sei der letzte Predigermönch oben im Kloster, einer der tolle Natz. Ungläubig seinen Kopf schüttelnd ging der zerlumpte Heimkehrer weiter. Kein Licht brannte in der Finsternis der Stadt. Den Weg zu dem Hause seiner einstigen Geliebten — Barbara — fand er aber doch. Dort rief er sie wiederholt, schlug dann seine Faust an die Tür und rief nochmals ihren Namen. Aus dem lichtlos stummen Haus kam aber keine Antwort. Jetzt erst merkte er, daß alle Butzenscheiben zerbrochen waren und der Nachtwind in der einstigen Prunkstube frei schalten konnte. Das alles stimmte ihn wehmütig. Er machte sich Vorwürfe: „Genau so hast du es als Soldat an vielen Orten getrieben. Andere haben dafür hier gehaust, an der liebsten Statt deiner Jugend.“

Ungleiche, tappende Schritte näherten sich. Die hohe Stimme eines Mannes, fast weibertypisch klingend, krächte ein Lied durch die Nacht: „Lumpenschnack, Bettelsack, Ritter und Bauernpack, Dirnlein im Maien, kommt in den Reihen! Brennt uns das Feuer nicht, schlägt uns die Pest, Hunger uns freßt, komm, jüngstes Gericht: Die Trommel geht im Land, Tod, Teufel, Höll' und Schand.“

Die Frage des Heimkehrers, ob Natz ihn noch kenne, blieb unbeantwortet. Dieser lachte hoch und dünn. Dann wiederholte er: „Tod, Teufel, Höll' und Schand!“

Auf die Frage, ob der Bürgermeister und seine Tochter Barbara noch leben, besann sich Natz erst. Dann sagte er: „Den Bürgermeister haben die Kaiserlichen aufgehangen, weil daß er nicht hatt genug Silber zusammengeschart für sie.“

„Und die Barbara?“ — „Brennt uns das Feuer nicht, schlägt uns die Pest: Hihhi, die Pest hat sie aufgefressen.“

Natz riß sich los und floh in gehetzter Furcht die Gasse hinab. Ein klägliches Wimmern drang von dem Enteilenden zum ausgestorbenen Bürgermeisterhaus und zu dem Heimkehrer, der sich nun der Kirche und dem Kloster der Dominikaner zuwandte. Er ging jetzt langsamer. Alles das, was er seither in Wimpfen erlebt, lastete schwer auf ihm. Am Eingang des Klosters war kein Wächter. Es war Finsternis und Öde. Allerlei Unrat im Hofe und Überreste von der letzten Einquartierung hatte der Schnee zugedeckt.

In der einzigen noch bewohnten Zelle lag der letzte Predigermönch, der greise Bruder Sebastian auf kahler Bettstatt. Sein Wachsgesicht glich eher dem eines Toten, so tief saßen die Löcher unter den Backenknochen, so weit hatte sich das Augenlicht in den Schädel zurückgezogen. Als seine Nahrung stand ein Krug mit Wasser da. Auf dem Schemel lag außerdem eine Scheibe Brot, hart und schimmelig. Ihm und den tollen Natz hatte die Pest am Leben gelassen.

Hören wir noch, was Bruder Sebastian seinem einstigen Klosterschüler sagte:

„Sind nunmehr zwei Dutzend Jahr, seit du uns hast verlassen und bist der Trommel nachgelaufen.“

... Seither ward kein Friede mehr in der Stadt. Dreiundzwanzig Jahr des Elends sind über uns gegangen. Die Bürger sind wie das uvernünftige Vieh und Gewild in den Wald geflohen, haben die Stadt elendiglich verlassen. Die da sind verblieben, haben ihr Leben lassen müssen, in erbärmlicher Art, gestorben, gebrannt, geköpft, gehenkt, also

daß — Gott im Himmel erbarm es — die Bürgerschaft sich nur noch auf 37 erstreckt, davon täglich noch welche an der Seuche hinsterven ...

Die Liebe ist gestorben in deutschen Landen, jeder sucht das Seine. Was alte Lehr, was neue Lehr? Wenn nur ein Fünkeln Liebe wollt brennen in dem verdorbenen Herzen ...!

Wir messen mit kurzen Ellen. Gott wird ein weiter Maß legen an das, was auf Erden geschieht Wenn das Maß der Verderbnis und Not erfüllt ist, sendet er einen hellen Schein in unsere Finsternis ...“

Fischerbach

Erzählung über den Vogelsberghof aus der Pestzeit des Dreißigjährigen Krieges.

Viele Bauern fanden den Tod, viele wurden zu Krüppeln geschlagen. Ein Hof aber blieb von all dem Unheil verschont. Versteckt lag er auf einem Bergvorsprung in einem engen Tälchen. Als der Bur eines Samstages zur Muttergottes nach Zell wallfahrtete, sah er eine Gruppe von Werbern. Von fern drang ein Lied an seine Ohren, wovon er allerdings nur den Schluß verstand: Hei, hei, heisa juhei, die Wallensteiner ziehn vorbei!

Eilends machte er sich auf den Heimweg. Auf Fußpfaden erreichte er die Höhe und alsbald seinen Hof. Zusammen mit Knechten und Söhnen wurden alle Zugangswege zu dem Hofe unkenntlich gemacht und in andere Richtung geführt. Niemals durfte ein Span Küche und Stube erhellen. Alles wurde nur nachts gekocht, damit keine Rauchsäule die Lage des Hofes verriet. So lag das Anwesen abgeschlossen von aller Welt umgeben von Feldern und Matten, umgeben von grünem Wald.

Wieder mußte der Bur in das nächste Städtchen, um dringende Geschäfte zu erledigen. Es war ein Spätherbsttag Anno 1635. Mild und warm strahlte die Sonne auf die grünen Matten, auf den rauschenden Fluß. An den Bäumen reiften die Äpfel, an den Halden die Trauben. Auf Schleichwegen war bald die Stadt erreicht. Der Bauer staunte nicht wenig, als ihm am untern Tore ein Karren mit vielen Leichen begegnete. Vermummte Männer beförderten die unheimliche Last. War auch nicht alles zu sehen, so viel konnte der Bauer doch erkennen: die Gesichter waren bedeckt mit Beulen, mit Schwellungen und Flecken. Während der Bauer noch stand und dem traurigen Zug nachblickte, ging ein Mann an ihm vorüber und raunte: „Pest, Pest!“ Da zuckte der Bauer zusammen, ließ Geschäfte Geschäfte sein und wanderte ohne Aufenthalt dem Hofe zu. Blaß und bleich kam er an, erzählte, was er gesehen und gehört, und gab all seinen Leuten Anweisung niemanden auf den Hof zu lassen, er sei, wer er auch sei. Des Bauern Wille war hart wie Eisen, und was er befohlen hatte, ward auch getan. So blieb die Familie, blieb das Gesinde von Krankheit und Krieg verschont. Auf dem Hofe aber ging der Pflug und auch die Wiege. Ein Jahr danach, es war spät am Abend, ward der Hofhund unruhig. Der Bauer schaute aus dem Fenster in die mondhelle Nacht. Da sah er vom Walde eine gebückte Gestalt dem Hause sich nähern. Schon wollte er den Hund auf sie hetzen, als sich der Fremdling zu erkennen gab. Es war der schwarze Philipp, der jahrelang als Knecht treu gedient hatte, und der um Gotteswillen um ein Stücklein Brot bettelte. Ungern ließ der Bauer den Knecht ins Haus. Eingedenk seiner Dienste und weil er so bettelnd nach Brot vor ihm stand, öffnete er doch die Türe und ließ ihn ein. Erschöpft sank er auf der Ofenbank nieder und richtete sich erst nach einer Weile auf. Brot und süße Milch weckten die Lebensgeister in ihm, und er berichtete von dem und jenem, von Krieg und Kriegsgeschrei, von Hunger und Pest, von Not und Tod. Auf der Ofenbank machte er sich ein Lager zurecht und schlief bald ein. Am andern Morgen tat der Philipp nichts, was den Anschein erweckte, als wollte er den Hof wieder verlassen. Er erhob sich früh, half füttern, sägte und spaltete Holz und ließ sich am Mittag am Tische nieder. Da der Bauer gerade viel Arbeit hatte, duldete er den schaffigen Knecht.

Mit Schauern hatte der Bauer aus der Erzählung Philipps entnommen, wie stark die Pest im nahen Städtlein aufgetreten sei. Täglich raffte sie 5 bis 10 Menschen dahin. In einem Jahre hatte man im Kirchspiel 432 Tote zu Grabe getragen. Eiskalt lief es dem Bauern über den Rücken, als er hörte, dass der Schwarze Tod auch im Dorfe, ja auf einzelnen Höfen Einkehr gehalten habe.

Durch Philipp ward ihm auch verständlich, weshalb allabendlich bei geöffnetem Fenster ringsum der Rosenkranz gebetet wurde. Es war ein Mittel, dem Nachbarn Kenntnis zu geben, dass man noch am Leben war, ohne dass man mit ihm in Berührung kam. War abends vom Nachbarhof das Gebet nicht mehr zu hören, so war das Leben dort erloschen, und der schwarze Tod hatte sein Werk vollbracht. Gerne

führte der Bur nun auch diese Sitte bei sich ein. Nach Einbruch der Dämmerung traten in der Stube alle zusammen, man öffnete die Fenster, und dumpf klang es in die Stille des Abends; „... den du, o Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast... der für uns Blut geschwitzt hat... der von den Toten auferstanden ist... Und in das schöne Gebet mischte sich Angst um die Zukunft, Flehen um Gnade, Hoffnung auf Heil und Erlösung. Der Knecht tat recht und schlecht seine Arbeit; etwa nach 10 Tagen klagte er am Abend über Kopfwiehe und Müdigkeit. Die Bäuerin bereitete ihm eine Schlaftrunk, doch er fand keine Ruhe. Bald stellte sich hohes Fieber ein, er fing an zu phantasieren und ward schließlich ganz teilnahmslos. Zum Schrecken aller zeigten sich eiternde Beulen, und nach 5 Tagen war der getreue Philipp eine Leiche. Auf dem Friedhof des alten Reichsstädtleins fand er die letzte Ruhe.

Mit Eifer wurden nun Stube und Kammern, wurde das ganze Haus mit Wachholder und Tannenreisig ausgeräuchert. Die Kleider des Toten sanken im Herd zu Asche zusammen. Eindringlicher denn je gebot der Bur, keinen Menschen mehr auf den Hof, ja auf dessen Grund und Boden zu lassen. Einsilbig und bedrückt ging jedes seiner Arbeit nach. Keine 14 Tage waren seit dem Tode des alten Philipp verflossen, da erkrankten die Kinder, die Bäuerin, Knecht und Magd. Fieberfrost schüttelte die Kranken, Beulen zeigten sich an ihrem Körper, und nach wenigen Tagen hatten sie ausgelitten.

Kaum waren sie verschieden, so fällt der Schnitter Tod auch den baumstarken Bur. Mit letzter Kraft rang er vergeblich um sein Leben. Dann ward es still im Hause, totenstill. Abends hörte der Grundbur nicht mehr den Rosenkranz vom Hofe, ahnte die Wirklichkeit und kam am anderen Morgen mit seinem Knecht. Welch ein entsetzliches Bild bot sich ihren Augen! Starr und entstellt lagen Bauer und Bäuerin, Knecht und Magd, 6 Buben und 4 Maidle. 14 Tote in einem Hof. Sie luden die Leichen auf einen Wagen, fuhren bergan und dann bergab in den reichsstädtischen Gottesacker. In einem Grab wurden alle bestattet, in einem Grab fanden alle die letzte Ruhestätte. Traurig standen der Geistliche und der Mesner, traurig der Grundbur und sein Knecht am Grabe und beteten: „Herr gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen.“

Und auf dem Heimweg meinte der alte Grundbur bedächtig: „Vierzehn an einem Tag, 14 auf einen Schlag!“ Nach dem Tode der 14 Menschen lag der Hof einsam und verlassen. Ratten und Mäuse raschelten in Stall und Stube, in Scheune und Keller. Iltis und Steinmarder fühlten sich wohl, und die Schleiereule flog aus und ein. In Sturm und Wetter brachen die Scheiben und fuhren Türen auf und zu. Rings um das Haus wuchsen Dornen und Disteln. An dem Mauerwerk rankten Brombeergestrüpp und die wilde Rose. Ein kaum durchdringliches Dickicht umgab den großen Hof. Die Felder lagen öde und waren voller Unkraut.

Als nach jahrelangem Krieg und Hunger, Pest und Tod die Friedensglocken zaghaft und schwach über das Land klangen, da war der Hof immer noch menschenleer und verlassen. Und so blieb es Jahre und Jahrzehnte.

Freiburg

Die Totenglocke zu St. Nicolaus

In Freiburg wütete einst eine pestartige Krankheit so sehr, und der Opfer der Seuche wurden täglich so viele, daß die Totenglocken, besonders die zu St. Nikolaus in der Vorstadt Neuenburg, nur in kurzen Zwischenräumen zum Schweigen kam. Den Bewohnern eines benachbarten Klosters fiel das fortwährende Geläute lästig, so daß sie bei dem Stadtrate sich darob beschwerten und um Abhilfe baten. Man beschloß nun, noch die Kirchenpfleger zu hören und diese erklärten: „Sie müßten sich sehr darob wundern, daß Herren, welche der Welt entsagt hätten, so sehr über den Klang der Totenglocken erschrecken könnten.“

Groß-Umstadt

Der Klein-Umstädter Pfarrverweser Friedrich Ernst Kuntz gibt in seiner „Historischen Darstellung der Pest, welche zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die Cent Umstadt heimsuchte“ folgendes Erlebnis:

So sprach ein Vater Hans Bausch zu seinem Sohne Heinrich, als dessen Mutter an der Pest krank danieder lag: „Geh eilig nach Kleestadt zu unseren Verwandten und komme jeden Abend beim Nachtläuten auf die (zwischen Klein-Umstadt und Kleestadt gelegene) Höhe und ich werde dir dann in einiger Entfernung vom Verlaufe der Krankheit Nachricht geben.“ Des andern Abends erschien auch wirklich Hans Bausch an der bezeichneten Stelle und rief dem harrenden Sohne zu: „Heinrich, deine Mutter ist in der Nacht gestorben und soeben beerdigt

worden und auch ich fühle schon die Spuren der Krankheit in mir, hier will ich in der vierten Zeile unseres Weinbergs in einem Hafen mein ganzes bares Vermögen begraben und wenn Du morgen um die Zeit des Nachtläutens hierher kommst und mich nicht antriffst, so denke dein Vater wäre gestorben und bete für das Heil meiner Seele ein Vater Unser.“ Und wirklich erfuhr des andern Tages der junge Bausch, daß sein Vater in der Nacht gestorben war. — So schnell raubte dieser furchtbare Todesbote die Menschen dahin.

Heilbronn

Stadtpfarrer Wilhelm Stähle (1851-1910), der unter dem Pseudonym Philipp Spieß verschiedene geschichtliche Heimatromane veröffentlichte, läßt in einem Roman das Pesterlebnis in Heilbronn nachvollziehen.

Kurt Hartmuts Glück und Elend

Neuntes Kapitel. Der schwarze Tod.

An einem Septemberabend saß die Familie Kurt Hartmuts um den Tisch. Da stolpert es in Hast die Treppe herauf.

Die Thür wird aufgerissen, und es erscheint bleich, mit offenem Mund, nach Luft schnappend. Aller Augen wenden sich dem Eintretenden zu. Diez lacht, er glaubt der Knecht mache einen dummen Spaß. „der Imlin! der Imlin!“

Der schwarze Tod hat ihn! stößt Uz heraus. „Was schwatzt Du für dummes Zeug!“ ruft Hartmut. Aber schon sind die Kinder und Frau Else aufgesprungen. Else streckte abwehrend, als brächte Uz den Tod schon selber mit, die Hände aus. Diez ließ den halbfertigen Kahn fallen und konnte kaum mehr vor Zittern das Messer festhalten.

„Herr, ich habe, wie Ihr befahlt, dem Bäcker das Säckchen Salz hingetragen. Er selber nahm's aus meiner Hand und trug's in die Backstube. Dann stellte er mir einen Becher Most hin und fragte, wie es Euch gehe. Auf einmal wird er weiß wie die Wand, stemmt seine Hände in die Hüften und schreit vor Schmerz hinaus. Seine Leute eilen herbei; man läßt ihn auf die Bank nieder. Schwarzes Blut fließt ihm aus Nase und Mund, er verdreht die Augen, und aus ist's mit ihm.“

„Aber Alle, die in der Stube bei Imlin waren, seine Leute und die Gäste in der Wirtschaft schrien zusammen; der schwarze Tod!“

Hartmut fing nach einer Weile wieder an: „Solange ich als Jüngling in Venedig weilte, brach auch eine böse Seuche aus, die viele dahinraffte. Da erzählte mir der Hausherr, in dessen Handlung ich war, um mir Mut zu machen, eine Sage, wie sie bei den Arabern verbreitet ist. Die Pest kam zu Gott und hielt ihm vor, er habe ihr schon lange nichts mehr zu thun gegeben. Gott sah herab auf die Menschen und fand, daß die Gottlosigkeit derselben wohl eine Strafe verdiene. Gut, sprach Gott zur Pest, gehe hin und töte Zehntausend, aber ja nicht mehr. Die Pest ging. Bald aber meldeten die Engel dem himmlischen Herrn, daß unzählige Menschenseelen von der Erde zur Ewigkeit herüber wollen. Der Herr zählte nach, und siehe da, es waren in wenig Tagen fünfzigtausend gestorben. Zornig ließ Gott die Pest vor seinen Thron kommen und fuhr sie an: „Wie konntest du so sehr mein Gebot überschreiten?“ Demütig verbeugte sich die erdfahle Pest vor dem Throne des Höchsten und sagte: „Ich habe, o Herr, mich genau an dein Gebot gehalten, nicht einen einzigen mehr als zehntausend habe ich weggerafft. Die andern alle hat die Angst vor mir getötet.“ – „Daraus lernt“, fuhr Hartmut fort, „daß Furchtlosigkeit das beste Mittel gegen alle Pest ist.“

Kurt Hartmut hielt es nicht lange zu Hause aus. Er sprang auf und sagte in der Stube auf und abgehend: „Ich muß der Sache auf den Grund kommen! Ich gehe selbst hin und will mit eigenen Augen sehen, was es mit dem Tode des Bäckers für eine Bewandnis hat.“

„Du wirst doch dein Leben nicht so aufs Spiel setzen wollen! Das ist, wenn jemand sich dreinmischen will, doch Sache des Schultheißen!“ rief aufspringend und voll Angst den Mann anblickend Else. „Den werde ich abholen, und den Meister Reinold nehmen wir auch mit“, sagte Kurt.

Der Schultheiß wußte noch nichts vom Tode Imlins. Als dann Kurt Hartmut die Sache bei dem rechten Namen nannte, da fuhr der Schultheiß entsetzt zurück. Dann sagte er: „Läßt sich nicht vielleicht die Seuche noch eindämmen?“ „Das eben hoffe ich, darum möcht' ich vorschlagen, daß Ihr den Meister Reinold holen lasset, daß der seine Meinung sage und uns berate.“ Als bald ließ der Schultheiß den Arzt zu sich entbieten.

Der Arzt kam. Auch zu ihm war die Kunde vom Tode Imlins noch nicht gekommen; auch er zuckte zusammen, als er erfuhr, daß ohne Zweifel der schwarze Tod in Heilbronn eingezogen sei. „Was wird jetzt wohl Euer Klagen verstummen, daß Ihr zu wenig zu thun habt“, sagte der Schultheiß. „Nun zeiget der ganzen Einwohnerschaft, was Ihr auf der hohen Schule gelernt habt.“ Etwas kleinlaut erwiderte der Arzt: „Ich kenn die Krankheit noch nicht. Wahrscheinlich ist es dieselbe, die der große Hippokrates beschrieben hat, und ich will die Mittel versuchen,

die er anriet.“

„Nun denn, in Gottes Namen auf, und hin zu der Unglücksstätte“, sagte der Schultheiß. „Nehmet, ich bitte Euch, zuvor einige dieser Wachholderbeeren, und zerkaut sie langsam“, bat Meister Reinold und hielt den beiden Männern ein kleines Büchlein, gefüllt mit den genannten Beeren hin. Sie folgten der Aufforderung, dann gingen sie hinüber in die Lammgasse. Im Hause des Bäckers sah man in verschiedenen Gelassen Licht. Die drei traten in die Wirtsstube. Da lag auf zwei zusammengeschobenen Bänken die Leiche des Bäckers. Mit einem Tuch war das Gesicht zugedeckt. Der Arzt zog es, nur mit den Fingerspitzen es berührend, weg. Alle drei fuhren zurück. Ein furchtbarer, sofort im Mund den bittersten Geschmack hervorrufender Geruch drang auf sie ein, und ihren Augen zeigte sich ein entsetzliches Bild. Das Gesicht des Bäckers war schwarz, wie das eines Negers, und immer noch drang schaumiges Blut aus Nase und Mund.

Nun zu der kranken Tochter! Der Pfarrer war soeben mit seiner heiligen Handlung fertig geworden. Auch er sah so bleich aus, als ob er jeden Augenblick umfallen wollte. Das Mädchen röchelte schon. Ihr trieb es am Hals dicke dunkle Anschwellungen hervor. Es schien, als ob sie unter dem Drucke derselben ersticken würde. Noch einige schnappende Bewegungen des Mundes, und es war auch bei ihr vorüber. Am Lager stand die Mutter; es war alles so entsetzlich schnell gekommen, daß sie vollständig betäubt war.

„Es ist kein Zweifel“, sagte Meister Reinold, „daß dies die Pest ist. Da wollen wir denn zuerst das ganze Haus durchräuchern; es wird auch für uns selbst gut sein. Pfarrer Herr Helt, Ihr bleibet auch hier, bis Ihr Euch habet durchräuchern lassen!“ Der Arzt holte selbst eine eiserne Pfanne in der Backstube und zündete ein kleines Feuerchen darauf an. Als die Flammen erloschen waren, blies er die Kohlen zur Glut an, warf von den Wachholderbeeren darauf und träufelte außerdem aus einem Fläschchen, das er bei sich getragen, einige Tropfen hinein, die einen sehr starken und belebenden Geruch verbreiteten. Mit der Pfanne ging er durch das Haus. Dann stellten sich die drei samt dem Pfarrherrn um die Pfanne und ließen, nachdem die Glut wieder angeblasen war, ihre Kleider von den Dämpfen durchdringen.

Kommt ein Ratsdiener, der den Schultheißen sucht, um ihm zu melden, daß droben am Fleinerthor im Hause des Weingärtners Beuttinger drei Leute auf einmal in wenig Augenblicken gestorben seien. „So wissen wir es denn gewiß“, sagte Kurt Hartmut, „daß der schwarze Tod in unserer Stadt sein grausig Werk begonnen hat.“

Kurt Hartmut kam spät heim. Mit ängstlicher Spannung erwarteten ihn die Seinigen..

„Es ist ernst, sehr ernst!“ sagte er. „Mehr als je müssen wir uns sagen, daß zwischen dem Tode und uns nur ein Schritt ist. Aber je mehr wir uns fürchten, desto sicherer ist, daß wir der Krankheit verfallen. Darum Gott befohlen!“

Der Morgen kam, an dem jeder Heilbronner wußte, daß die gefährliche Zeit seines Lebens angebrochen sei. Merkwürdig, auf die sechs ersten fast ganz jähen Todesfälle war in der Nacht kein weiterer gefolgt; als aber der Rat zusammenkam, da hörte man von vielen Erkrankungen; waren doch vom Rate selbst schon zwei Mitglieder krank geworden.

Der Vater aber war indessen auf dem Rathause. Schwere ernste Fragen stürmten jetzt auf den Rat ein. Wo sollten die an der Pest gestorbenen begraben werden? Inmitten der Stadt nicht, auf dem Kirchhof von St. Kilian nicht, noch weniger in der Kirche selbst; aber wo dann? Man beschloß, außerhalb der Stadtmauer, rechts von der Straße nach Weinsberg, einen Gottesacker anzulegen. Nun wollte aber niemand sich dazu hergeben, die Toten zu bestatten. Alles fürchtete sich vor dem greulichen Anblick und dem entsetzlichen Geruch. Der Rat mußte mit Androhung schwerer Strafen vorgehen, nur um die nötigen Leute aufzubringen. Mehr noch aber als die Drohungen des Rats fruchtete das Beispiel von völliger Unerschrockenheit, das Hartmut gab. So viele mit ihm in der letzten Zeit nicht einverstanden gewesen waren, sein männlicher Mut zwang auch sein Gegner zu neuer Bewunderung. Es war ein Monat der schrecklichen Zeit dahingegangen, schon waren über dreihundert Opfer der Seuche draußen an der Weinsbergerstraße in die Erde gebettet; aber noch war kein Nachlassen der Krankheit zu spüren. Die Zeit der Weinlese war gekommen. Was draußen in den Weinbergen trotz der schlechten Witterung reif geworden war, ach, es war blutwenig.

Frau Else kam mit ihren Kindern am Franziskanerkloster vorüber; vor der Klosterpforte brannte ein Feuer. Anna blieb plötzlich stehen und griff nach der Hand der Mutter. Frau Else schaute ihr Kind an und erschrak tödlich. Ihr Kind hatte die aschgraue Farbe, mit welcher die Krankheit zu beginnen pflegte. Mit einem Schrei sank Frau Else neben ihrem Töchterchen auf die Knie. Hildegard aber hatte den Korb alsbald ihrem Bruder allein überlassen, hatte die Schwester auf die Arme genommen und war dem Elternhause zugelaufen. Frau Else erhob sich und wankte hinter den beiden drein. Bis die Mutter heimkam, lag das Kind schon zu Bett, von Fieberfrost geschüttelt.

Meister Reinold eilte ins Hartmut'sche Haus. Er sagte dort zum Trost, „es sei ihm jetzt doch schon bei zwei Kranken gelungen, sie zu retten. Man dürfe jetzt also nicht mehr glauben, jeder Befallene sei verloren.“

Noch stand Kurt Hartmut am Sterbebett seines Kindes, und heiße Thränen rannen über seine Wangen, noch kniete schluchzend Frau Else neben ihrem Mann, noch hielt Hildegard die erstarrende Hand der Schwester in der ihrigen, da trug Uz den Diez in die Stube.

„Hilf, heilige Jungfrau, ist's denn nicht genug mit diesem Opfer?“ schreit Frau Else aufspringend, und starren Gesichts eilt Hartmut hinaus, um den Sohn von den Armen des Knechtes zu nehmen.

Es eilte ein Ratsbote herbei und meldete Hartmut, der Schultheiß liege schwer darnieder und lasse den Ratsherrn zu sich bitten. Von der Leiche des Töchterleins, von des Sohnes Lager weg ging Hartmut hinüber zum Schultheißen. Der Schultheiß sagt mit heiserer Stimme:

„Hartmut, mit mir ist's aus. Meldet meinen Tod dem Grafen nach Stuttgart, und führet die Geschäfte bis ein anderer Schultheiß eingesetzt ist.“

Da stemmt der Schultheiß die Hände in die Weichen, thut einen Schrei: „Wie sind die Flammen so heiß, so heiß!“ streckt sich und ist verschieden.

Nicht die Beerdigung seines Töchterleins, nicht die Verpflegung seines kranken Sohnes durfte jetzt dem armen Ratsherrn die Hauptsache sein. Er mußte den Rat zusammenrufen. Gerne überließen in so schwerer Zeit alle andern das dornenvolle Amt dem, der in Wirklichkeit schon lange mit seinem lebhaften Geist die Stadt regiert hatte. Es wurde der Bote nach Stuttgart abgeordnet; es wurde die Bestattung des Schultheißen festgelegt. In derselben Stunde, in welcher der Schultheiß beerdigt wurde, trug man auch Hartmuts Anna zu Grabe, und als der Vater und Bruno wieder in die Klostersgasse zurückkamen, da war auch Diez in den Armen Hildegards verschieden.

Lauf

Singer, Friedrich: Der Münsterturm am Horizont. Roman aus der Ortenau:

„Zwei Jahre nach der Drohung des Kometen lief böses Gerücht durch die Ortenau: Die Pest, in Thüringen droben ausgebrochen, nahte sich von Ort zu Ort der Heimat, immer wieder weitergeschleppt durch kranke Kaufleute und Reisende. ... Und der Schwarze Tod schlich sich ungefragt in die kleine Ortschaft am Grindfuß [Hornisgrinde]. Wohl, er trat diesmal nicht so grausig wütend auf wie in früheren Seuchenjahren, aber er hielt doch schaurige Mahd. ... Als der Totengräber den siebten Pestgestorbenen beerdigt hatte, streckte er sich auch, und es fand sich niemand, der seine Stelle zu versehen wagte. Endlich als die fressende Eiterbeulenkrankheit am schärfsten in der Sindelhofersippe einbrach, gaben sich die Zwillinge dazu her, die Grableger zu machen. Ach, sie mußten ihren eigenen Bruder Damian vom Lochhof [Zinken]herabkarren und nacheinander zwei seiner Mädchen! Den Heimbürgen und sein Weib Lioba traf der Schmerz ins Innerste, und doch war der Prüfung noch kein Ende: Ihre große Tochter Adeline starb von vier Kindern weg, und unter den zwölf nächsten Männern war auch der Theres ihr Mann vom Grobenhof. Und zu allem hin kam die zehrende Angst, ob die Zwillinge nicht auch angesteckt würden. Sie aber taten ihren Liebesdienst unbekümmert; sie hatten nichts zu verlieren, sie hausten noch immer ledig selbender im Mattenhof und hielten so treu zusammen, daß jedermann sich ein Beispiel nahm an ihrer seltenen Bruderliebe. Und ungefährdet hielten sie aus, bis die Seuche erlosch und der Würgengel sich in andere Gegenden verlor.“ So Singer zu einer Episode am Ende des 17. Jahrhunderts S. 330-332, vielleicht ist die Pestwelle von 1679, die Bayern, Schwaben, Celle, Bamberg, Ansbach, Nürnberg usw. betraf, gemeint

Laupheim-Bihlafingen

Maria Müller-Gögler: Der Totengräber von Bihlafingen.

Es war gut, daß der Glockenturm nicht allzuweit in die Höhe langte. In solcher Zeit galt es nicht für ratsam, ins Land hinauszuwinken. Da war es gescheiter, sich hinter die Hügelwellen zu ducken und Verstecken zu spielen mit der argen Welt. Freilich hatten trotz solchen Versteckspiels schon etliche Mauser ins Dorf gefunden; auch kundschaftende Reiter waren dagewesen,— dagewesen und geblieben. Sie hatten im Kirchhof ein ehrlich Grab bekommen, was wollten sie mehr? Wer wurde da draußen denn noch in geweihter Erde begraben? Oder ließ man solche Beutemacher davonziehen und mit einem Haufen Kriegsvolk wiederkehren? Jörg Krafft schirrte seine Kühe ein. Sein Kopf war schwer wie Blei. „Potzhunderttausend Sack voll Ernten! Daß doch der Donner und der Hagel miteinander alle fahrenden Spielleute erschläge!“ Was brauchte man in Bihlafingen zu tanzen, wenn

allenthalben die Welt noch brannte. Getanzt und nachher gesoffen hatten sie, daß es eine Schande war. Gesoffen wie die Landsknechte. Und am Ende hatte der hergelaufene Hundsfoß noch seine Würfel aus dem Sack gezogen. Auf derlei Dinge aber ließ sich Jörg Krafft nicht ein. Er war gegangen, als das Spiel begann. Die Kühe zogen an. Der Leiterwagen holperte aus dem Hof. „Heda, Bauer!“ Er blickte zurück. Die Soldatenmarei! Wo kam sie her? Hatte sie heimlich wieder einmal in seiner Scheune geschlafen? Mit flinken Füßen lief sie dem Wagen nach, schwang sich hinauf und setzte sich zu Jörg auf das Brett, das wie eine Brücke über den Leitern lag. Ihr kastanienrotes Haar hing unordentlich in die Stirn. Die dünne, schlampige Bluse verhüllte nur dürftig die Brust. Vom roten Tuchrock lotterte die Borde. Sie saß so nahe neben dem jungen Bauern, daß die Schultern sich berührten. „Ich will Euch etwas sagen, Jörg Krafft, Euch allein. Wenn die andern hin sind, ist's nicht schad. Sie haben mich alle schon geschlagen. Bloß Ihr habt nie die Hand gehoben gegen mich. Und früher habt Ihr einmal mit mir getanzt. Das waren noch Zeiten.“ Sie macht eine Pause und wandte ihm das Gesicht zu. Wiewohl er ihren Blick mied, spürte er das Heiße ihres Wesens. „Ja, das waren noch Zeiten!“ wiederholte sie. „Jetzt schämt Ihr Euch halt auch, mich in den Arm zu nehmen. Die Satten wollen das Elend nicht anrühren, so ist das. Ich nehm Euch's nicht weiter übel, Bauer. Jetzt gar nimmer“, — sie senkte ihre Stimme — „da der Tod auf dem Weg ist nach Bihlafingen. Mach dich fort, solange noch Zeit ist.“ Er hieb mit der Peitsche in die Luft. Als der Knall verfliegen war, schimpfte er. „Laß dein dummes Gered. Mal den Teufel nicht an die Wand.“ „Blutstropfen hat's aus den Wolken geregnet. Grad auf das Kirchendach. Ich hab's gesehen, gestern am Abend.“ „Jetzt scher dich. Ich mag den Dreck nicht hören. Und wenn du Angst hast, so geh du zuerst. Es wird darob keiner flennen zu Bihlafingen.“ „Das weiß ich. Es tut nicht not, daß Ihr mir's sagt.“ Mit einem Blick auf Jörg glitt sie vom Wagen. Er drehte den Kopf nicht nach ihr um.

Immer erregter berichteten die Bauern: „Eh einer einen Stoß tut, fängt der Hergelaufene mit Zähneklappern an. Er verdreht die Augen. Blut schießt aus seiner Nas. Wir legen ihn auf die Bank. Er jammert, jammert. Der Bader weiß nicht, was mit ihm ist.“ Der Sprecher fuhr mit der Hand an die Stirn. Es schüttelte ihn, die Zähne schlugen aufeinander. Erst meinten die andern, er wolle nur zeigen, wie es dem Pfeifer ergangen sei, und sie verzogen die Mäuler zum Grinsen über seinen schlechten Spaß. Aber das Lachen blieb ihnen stehen, wie gefroren, denn der Mann stöhnte auf und tastete mit der Hand nach der Schulter des Nächsten, daß er ihn stütze. „Mich hat's“, murmelte er zwischen den Zähnen. Sie führten ihn in das Wirtshaus. Dabei entdeckte Jörg Krafft eine Beule an seinem Hals. „Jesses, Jesses! Holt den Bader und den Pfarrer dazu. Wenn ich recht seh, hat ihn die Pesthex am Kragen.“ Entsetzt wichen die Männer zurück von dem Jammernden. Sie bekreuzigten sich, und einer nach dem andern drückte sich aus der Stube. Zuletzt stand nur noch Jörg Krafft bei dem Kranken. Es war ein Höriger der Griesinger Herrschaft. Der Wirt wollte ihn nicht länger in seinem Haus dulden. Mühsam schleppte sich der Mann hinaus, den Talhang hinan, zu der niedrigen mit Stroh gedeckten Hütte, aus der ihm vielstimmiges Kindergeschrei entgegenhallte. Jörg wartete mitten auf der Straße, bis der Kranke hinter seiner Tür verschwand. Dann fuhr er sich mit der Hand über die Stirn. Spuk oder Wirklichkeit? Die Pest? Die Pest in Bihlafingen?

Am dritten Tag nach dem Tanz starben die beiden Spielleute, am vierten der Hörige, der vor dem Wirtshaus erkrankt war. Seitdem kam die Sterbeglocke nimmer zur Ruh. Die ersten Toten wurden im Friedhof bei der Kirche begraben. Als ihre Zahl wuchs, ging Jörg Krafft zum Pfarrer. „Ob es nicht besser sei, abseits vom Dorf eine Grube auszuheben. Andere Gemeinden hätten zu Pestzeiten auch so getan. Er sei auch der Meinung, daß die an der Seuche Gestorbenen im Friedhof die Luft verpesteten. das gefährde die Kirchenbesucher.“ „Unser Leben ist in Gottes Hand“, gab der Pfarrer zurück. Jörg Krafft solle den Toten die geweihte Erde gönnen. Der Bauer fluchte. Er beharrte auf seinen Willen. Schließlich gab der Pfarrer nach. Jörg rief ein paar starke Männer zusammen. Mit Spaten zogen sie zum Wald hinaus. Unterwegs fiel kaum ein Wort. Die Himmelslocke hing voll von Lerchenwirbeln, ein sommerlicher Wind lief über die Felder. Würden die Hände, die jetzt die Spaten trugen, zur Erntezeit die Sense schwingen? Oder würden sie dann schon im Pestgrab vermodern? Auch während der Arbeit sprachen die Männer wenig miteinander. Schweigend stachen sie die schwere, lehmige Erde aus und warfen sie zur Seite. Der Schweiß rann ihnen von der Stirn, denn die Sonne hatte schon sommerliche Kraft. Manchmal hielt einer inne und tat einen tiefen Atemzug. Der starke Geruch der Tannen war würzige Labung. Falter taumelten vorüber; große, dicke Fliegen schossen blauschillernd durchs Licht. Ein blutjunger Bauernsohn, ein Nachbar Jörg Kraffts, rastete öfter als die andern. Er stütze sich dann auf den Spatengriff und schaute mit starrem Blick vor sich hin. Sein Hemd stand offen über der braunen, noch unbehaarten Brust. Merkte keiner, wie er sich Gewalt antat? Oder wollte es

keiner merken? Plötzlich, da er den Spaten gerade wieder ansetzte und den Fuß hob, um das blanke Eisen einzudrücken, sank er nach vorn in die dunkle Grube. Vom Dorf her klang die Sterbeglocke. Sie taten, als hörten sie's nicht, bis der Leiterwagen, hinter dem Pfarrer im Chorrock schritt, ganz nahe war. Zwei Knaben trugen brennende Kerzen. Neben dem Wagen ging der Totengräber, ein kleiner, schwächlicher Mann, dem ein Auge fehlte. Die leere Augenhöhle unter der buschigen Braue sah unheimlich aus. Er hatte eine teuflische Freude, wenn die Leute sich scheuten, ihm ins Gesicht zu blicken; er schnitt dann häßliche Grimassen, um Aufmerksamkeit zu erregen, und weidete sich am Widerwillen, der sich in den Mienen seiner Zuschauer spiegelte. Als der Wagen bei der Grube angelangt war, begann der Einäugige die Toten auszuladen. Die Leichen lagen auf Brettern und waren in Laken eingehüllt. Der Dorfschreiner konnte nicht genug Särge liefern. An Seilen ließ man die Bretter mit ihrer Last in die Grube. Der Priester sprach die Gebete und warf Erde auf die Toten hinab.

Später bettete er [Jörg Krafft] Veit auf eine Pferdedecke und hüllte ihn mit einem Teppich ein. „Glaubst du an das, was die Soldatenmarei sagt?“ fragte stöhnend der Junge. Er wälzte sich hin und her, und es dauerte eine Weile, bis er seine Frage näher erklären konnte. „Sie sagt, der Teufel sei stärker als Gott.“ „Jetzt geh! Du wirst der Metz glauben, der verdammten!“ „Nein, nein. Ich mein nur so. Weil sie das geschrien hat, wie ich die Hunde losließ. Weil sie mir da gedroht hat...“ „Gedroht?“ „Mein Herr wird dich finden, hat sie geschrien. Und ihr Herr ist der Teufel.“ „Wer weiß das gewiß?“ „Alle sagen das gleiche“. Drei Tage konnte Veit hier liegen, ehe er starb. Nur bei wenigen kam der Tod schneller. Wäre es nicht doch gescheiter, ihn ins Dorf zu bringen? Drei Tage und Nächte sollte er bei ihm wachen? Ihm graute davor. Und überdies lag daheim die Arbeit. Sie sollten ihm einen zur Ablösung schicken. Aber sie würden es nicht tun. In der Kirche knieten sie, schlotternd und zähneklappernd, als seien sie da sicher vor dem argen Tod. Oder in den Winkeln ihrer Häuser hockten sie und trauten sich nicht auf die Straße. Veits Jammern lag ihm in den Ohren, und er konnte nicht helfen. Er ging weiter und weiter, wie auf der Flucht vor dieser Not. Wie ruhig atmete das Land! Dünne Nebel zogen aus den Gründen. Grünlich stand die Mondsichel über dem Dorf. Es raschelte im Unterholz des Waldes. „Jörg Krafft.“ „Marei?“ Sie trug einen Korb. „Ich habe Wurzeln gegraben gegen die Pestilenz. Ihr müßt sie kauen den ganzen Tag. Alle sollt ihr haben, alle. Und die Blätter legt des Nachts auf Euren Leib.“ „Ich glaube nicht an derlei Kraut.“ „Nehmt es, ich bitt Euch!“ Sie blickte zu ihm auf und hob flehend die Hände. „Steh auf und laß das Getue. Gib her die Pestwurz. Aber nicht für mich. Vielleicht lindert sie die Not des andern. Da fuhr sie auf. „Dem Veit wollt ihr sie geben, ich weiß. Sie haben mir erzählt, daß ihn die Krankheit geschlagen hat und daß er dort drüben bei der Grube liegt. Er soll aber keine Linderung haben, er nicht.“ „Schäm dich, Marei.“ Groß blickte sie ihn an. Verwundert, als rede er eine fremde Sprache. „Komm mit, und hilf ihm, wenn du kannst“, befahl er. Sie senkte den Kopf und kam gehorsam hinter ihm drein. Aber als sie anlangten und zu dem jungen Veit niederknieten, ging kein Atem mehr aus seinem Mund. Und sein Hände waren kalt. Jörg verschlang die Finger und blieb eine Weile im Gebet. Das Gesicht der Marei aber war maskenhaft starr.

Zu Bihlalingen dauerte das Sterben. Gegen Abend schlug ein Stiefel gegen die Tür. „Heda, Totengräber! Es ist Arbeit für dich da!“ Das war Jörg Krafft, der so rief. Die heisere Stimme der Greisin antwortete ihm: „Mach dich fort. Die Pest ist im Haus.“ Jörg Krafft ging zum Schultheißen. Der ließ ihn nicht ein. Er war ein Fleischgebirge von einem Mann, und in dem Fleischgebirge wohnte die Angst. Tagein, tagaus saß er am offenen Herdfeuer, und die Schweißbäche liefen ihm vom Gesicht. Doch er hielt standhaft aus, weil er gehört hatte, das Feuer töte das Pestgift. Wie nun Jörg Krafft durch das Fenster rief, man müsse einen neuen Totengräber bestellen, da hielt sich der Schultheiß die Ohren zu, denn das Wort Tod nur zu hören, war seiner weichen Seele in solcher Zeit schon zuviel. Jörg Krafft wandte sich zum Pfarrhaus. Der geistliche Herr hatte seit dem Ausbruch der Seuche keinen Gang gescheut, den Sterbenden die letzte Wegzehrung zu bringen. Auch ihn plagte die Angst, doch galt ihm die Pflicht mehr als das Leben. Jörg berichtete ihm von der Erkrankung des Totengräbers. „Man wird nicht leicht einen neuen finden“, meinte der Seelenhirte, denn er kannte seine Schafe. „So läßt man die verpesteten Leiber liegen zu Bihlalingen?“ schimpfte Jörg. „Und man schaut zu, wie der Tod einen nach dem andern erwürgt, bis das ganze Dorf ein Leichenfeld ist? Und alsdann? Der Krieg und die Seuche hat die Menschen hingerafft. Es sind draußen auch keine überzähligen da, die nachher kämen, auf dem Totenacker von Bihlalingen neues Leben zu säen.“ Der Pfarrer trat zu dem glühenden Sprecher und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Man kann dem Tod nicht in den Arm fallen, Jörg Krafft. Den Tod schickt Gott. Den Pestodem läßt er durch seine Engel ausblasen. In alle Winkel läßt er ihn hineinblasen, auf daß die Menschheit aufgescheucht wird aus ihrem Sündenleben.“ „Da

habt Ihr recht, hochwürdiger Herr. Es ist keine Zeit zum Schlemmen und Lästern. Aber das Fasten und Beten, das hilft nicht allein. Für's erste müssen wir jetzt einen Totengräber haben.“ Schließlich kamen sie überein, die Gemeinde solle eine hohe Belohnung aussetzen für den, der das Amt übernehme. Eines Unfreien schiefgewachsener Sohn, der schon ein paarmal nahe am Galgen vorbeigegangen war, meldete sich. Den lockte das Geld. ... „Ich [Soldatenmarei] hab zum heiligen Rochus gebetet. Ich weiß, was ich tun muß. Heut nacht muß ich mich neben das Fräulein legen, so wird mein Leib das Gift aus ihrem Leib ziehen.“ Ihre Augen baten um Zustimmung. Aber Jörg schimpfte. „Blödes Zeug“, sagte er. „So willst du nicht, daß ich es tue?“ „Tu was du magst.“ Indessen schlug Johanna die Augen auf, und sie schwiegen. Jörg ging ins Dorf. Er hatte vor, die Glocken zu läuten, daß der Luftzug den Pestdunst vertreibe, der sich nach seiner Meinung über Bihlafingen angesammelt hatte. Überdies wartete sein Amt. Es würden wieder Tote auf den Hausschwellen liegen, die er hinausführen mußte. ...

Zu Hüttisheim aber ließen sie ihn nicht ins Dorf. Erst müsse er eine Woche lang außerhalb des Etters bleiben, bis sich erwiesen habe, daß er das Pestgift nicht in sich trage. So hauste er in einem leeren Heuschober, war vergnügt und guter Dinge,leckte das Essen, das sie ihm aus dem Dorf brachten, so sauber aus, daß man das Geschirr nimmer spülen mußte, und rief den Leuten, die in seine Nähe kamen, allerlei Scherzworte zu. Und wie die Woche um und er gesund geblieben war, holten sie ihn mit Jubel in die Gemeinde, bestaunten ihn wie ein Weltwunder oder wie einen von den Toten Auferstandenen und brachten ihn mit Fragen schier aus dem Häuschen. Und der Pfarrer setzte sich über sein dickes Kirchenbuch und schrieb: Im Jahre des Heils eintausend sechshundert und siebenunddreißig ist das ganze Dorf Bihlafingen an der Pest gestorben bis auf einen Mann. Der kehrte dem Dorf den Rücken, schlug sich auf den Hintern und sprach: „Nun hab mich gern, du arger Tod.“ Dann kam er zu uns nach Hüttisheim, allwo er mit Freuden aufgenommen worden ist. Beim Kirchweihantanz hatte er acht auf die Jungfern, und es gefiel ihm eine, die hatte Wangen, rot und fest wie ein Apfel im Herbst, und Arme so braun wie das reife Korn, und ihr Wuchs war so, daß Jörg Krafft dachte, ihr Leib sei dazu geschaffen, viele Kinder zu tragen. Diese Jungfrau fragte er, ob sie mit ihm heimwolle, nach Bihlafingen. Sie gab ihm die Hand, und so war es beschlossen. Ihr Fuß zögerte ein wenig, da er sie in das Pestdorf führte, aber auf ihrer Stirn stand der Mut zu allem, was Jörg wollte. Er zeigte ihr die Gräber am Waldrand, und bei dem Grab seiner Mutter und dem der Marei blieb er eine Weile stehen. Und er sagte zu seiner Begleiterin: „So es sein kann, sollen die zwei nie ohne Blumen sein.“

Lindau

Schenk, Rolf : Der Pestarzt von Lindau. Vom Leben und Sterben des Meisters Heinrich Oberreit (eine historische Erzählung)

Auf dem ehemaligen Pestacker in Aeschach stand noch im vorigen Jahrhundert ein halbverfallener Leichenstein. Unter einem fast ganz verwaschenen Doppelnamen war die Jahreszahl 1635 zu lesen und darunter das Bibelwort: „Es ist vollbracht!“

Schon 1628 war der Brechenarzt, wie man den Pestarzt nannte, gestorben. Es war schwer, für die gefährliche Tätigkeit jemand als Ersatz zu finden. Heinrich Oberreit, aus alter Wundarztfamilie stammend, war der tapfere Mann, der sich zu dem schweren Werk erbot. Der alte Loserturm, dessen runde Grundmauer heute noch neben der Lindenschanze zu erblicken ist, hatte wohl schon allerlei gesehen in seinen festgefügtten Mauern: Kriegsvolk und Waffen und manchen guten Schwerthieb. Aber so etwas hatte er noch nicht erlebt: das stille Walten eines Mannes, der in dem alten Gemäuer, „fern allem Lebenden“, wieder Chronist erzählt, in freigewählter, opferbereiter Verbannung nur der großen Aufgabe lebte, seine Mitmenschen von schwerer Krankheit zu befreien. —

An einem Sommerabend des Jahres 1660 kniete an jenem Kreuze auf dem Aeschacher Pestfriedhof ein junger Mann in stillem Gebet. Und um ein wenig später stand er in diesem Turmgemach. Die alte Muhme, die ihn aufgezogen und zu der er zurückgekehrt war nach langer Kriegsfahrt in welschen Landen, erzählte ihm von der letzten schweren Nacht seiner Eltern, die er nie gekannt.

„Ich bin eine hochbetagte Frau und meine Stunden sind gezählt. Und doch – ich konnte nicht sterben. Auf meiner Seele liegt wie eine schwere Last Deiner toten Eltern letzte Stunde. Ich höre heute noch in meinen Ohren die Glocken klingen, wie sie den Vorabend des letzten Adventsontags nach jener furchtbaren Pestzeit im Jahre 1635 einläuteten. Sie klangen hell und froh wie ein Dankgebet an den Schöpfer. Und derselbe Klang schwang in all den Herzen der vielhundert Menschen, die zum Gottesdienste eilten. Und wahrlich, die ganze Stadt durfte wohl jubeln und danken. Die Pest, die seit Monaten so furchtbar gewütet hatte wie noch nie, war erloschen, die Stadt war gerettet.“

Die Glocken klangen auch hinein zu Deiner Mutter. Bleich und verkämpft lag sie in ihrem Bett. Hin und wieder schüttelte der Schmerz ihren Körper. Sie trug in ihrem Schoß das Glück und den Erben des Meisters. Tapfer lächelte sie in all ihren Schmerzen; denn sie dachte daran, daß morgen ihr Gemahl von den dankbaren Bürgern im Ehrenzuge nach Hause gebracht werden sollte, daß sie morgen dem heimkehrenden Gatten das Neugeborene in Dank und Freude in die Arme legen würde.

Aber zwischen heute und morgen lag noch die Nacht!

Ich war bei Deinem Vater gewesen.

Ich hatte ihm zugerufen: „Herr, Euer Weib liegt in schwerer Not. Kommt und helft!“ Langsam hatte er sich zu mir herabgebeugt über die Brustwehr. „Mein Weib, mein Weib!“ Und ich wußte nicht, ob es ein Hoffen, ob es ein Stöhnen war. Dann hatte er sich abgewandt; gekommen ist er aber nicht.

Als ich heimkam, lag Deine Mutter noch da, wie ich sie verlassen hatte.

In ihren Augen lag ein stummes Fragen. Ihre Gedanken gingen zurück. Am Wege lagen zwei Gräber. Die Pest hatte vor Jahren die Eltern hingerafft. Auf den Tod krank hatte auch sie gelegen, da kam ein junger Arzt und entriß sie dem fast sicheren Sterben. Warum war er darnach geschieden?

Der Mann zu ihren Füßen wußte um ihre Gedanken. Er schüttelte den Kopf. „Nein Maria, ich konnte, ich wollte nicht bleiben. Sollte ich Deine klaren, lieben Augen fragen. Maria..., ich trage Schuld, schwere, schwerste Schuld. Ich bin verdammt, verdammt in Ewigkeit!“

Und tief aufatmend erzählte er, erst stockend, dann hastig in tiefer Erregung:

„Einst lebte ein junger Mann. Gott hatte ihm die köstliche Gabe gegeben zu helfen und zu heilen, wo ansonst Menschenhilfe vergebens war. Er aber sah dies Gottesgeschenk als ein schönes Spielzeug an. Wenn es ihm paßte, half und heilte er und freute sich über den Ruhm. Wenn es ihm aber nicht gefiel — und er trug drei Teufel in sich; die heißen: Wein, Weib und Würfel —, wenn seine drei Teufel nicht wollten, dann lachte er über alles Leid, dann stieß er die Mütter fort, die ihre todkranken Kinder brachten, dann hetzte er mit Hunden die Weiber vom Hof, die für ihre wunden Männer flehten, dann spottete er über die Frauen in ihrer großen Not und ließ die Kinder im Mutterleibe absterben.

Einstmals nun, als er wieder bei Wein und Weib und Würfel saß, kam eine Frau und bat um Hilfe für ihre Lieben. „Um Christi willen, ich bitte Euch!“ sagte sie. Er aber lachte. „In drei Teufelsnamen, schert Euch!“ Und dabei blieb er.

Am dritten Tage ließ er sein Pferd satteln und ritt hinaus. Es trieb ihn fort. Er wußte nicht, wohin. Er sah nichts als den starren Blick der grauen Augen, er hörte nichts als die klagende, mahnende Stimme. Er lenkte nicht sein Pferd. Gott aber führte es. Als es Abend wurde, stand es still. Er blickte auf. Vor ihm gähnten auf einem Pestacker leer und kalt zwei Gräber. In jedem lag ein Sarg. Er wunderte sich nicht. Er staunte auch nicht, daß die Frau da war und an einem dritten Grabe schaufelte.

Dann riß er sich gewaltsam aus dem lähmenden Bann. Er fragte heiser: „Wer sind die Toten?“ Doch die Frau winkte ab. „Herr! Ich habe keine Zeit. Ihr seht doch. Ich schaufle noch ein Grab. Für das Kind! Und bis zum Abend muß es fertig sein.“ Tränen rollten ihr über die Wangen.

Da löste sich die Erstarrung des Mannes. Das Kind, dachte er, das mußt Du retten. Und groß und stark reckte sich in ihm seine Helferkraft. Er suchte und fand das Kind. Das Kind wurde gerettet.“ — —

Dein Vater hielt inne. Groß, fragend, ahnend war der Blick Deiner Mutter auf ihn gerichtet.

„Das Kind wurde gerettet. Das Kind — — warst Du. — — Das Grab wurde wieder zugeschaufelt. Meine Schuld konnte ich nicht begraben.“

Die Alte machte eine kleine Pause. Auf das fast verglimmende Feuer warf sie neue Scheite. Dann hub sie wieder an:

„So waren meine Gedanken gegangen, just nicht den geraden Weg, wie ich es eben erzählt habe. Sie sprangen mal hierhin, mal dahin, kreisten aber immer wieder um das eine, um jene süße, schwere Nacht, wie Deine Mutter es nannte.

Ich sah ihren Körper beben. Eine namenlose Angst ergriff mich. Nur ein Gedanke schrie in mir: Hilfe, Hilfe für das geliebte Leben, für meine Maria; Hilfe bei ihm, der helfen konnte, der helfen mußte, dem großen Arzte, dem treuen Gatten, Heinrich Oberreit.

Ich stürzte hinaus, hetzte durch die Gassen, durchs Tor, zum Turm und die Treppe hinauf.

„Herr“, rief ich, „Euer Weib schreit nach Euch!“ Und dann sank ich in die Knie und schluchzte:

„Helft, helft!“ Dein Vater sprang auf. „Mein Weib schreit nach mir? Nein!“

Dein Vater war wieder in den Sessel gesunken. Müde und gequält kam es heraus: „Trude, bei Gott, ich kann nicht! Ich kann nicht!“

Nun schrie auch ich wildgellend: „Mörder! Mörder!“

Als ich zurückkam, sah ich deine Mutter sich in Qualen wälzen. Sie war munter und rief mir zornig zu: „Trude, Du warst bei ihm? Ich will nicht, Du sollt ihn nicht stören!“ Dann sank sie erschöpft zurück. „Trude, versteh doch; er kann nicht. Gott will nicht.“

Ich aber sagte mußmutig: „Er will nicht.“ Da sah mich Maria an, traurig, mild. Und ein Glanz stand in ihren Augen, eine Frage. „Glaubst Du nicht, er stände an meinem Bett in diesen schweren Stunden, mir die Qual zu erleichtern, wenn er könnte?“ Mein Trotz bäumte sich auf: „Er will nicht.“

Nach einer Weile fing sie [deine Mutter] wieder an. „Trude, das Leben bringt uns viel Großes und viel Schweres und viel Schönes. Und doch, alles verblaßt im Angesicht des Todes. Alles Leben ist nur eine Vorbereitung, eine Vorahnung für das Erleben des Todes.

In dem fahlen Licht sah ich die schmerzverzerrten Gesichtszüge deiner Mutter, sah den jungen Leib sich rütteln und schütteln wie vordem. Und abgerissen, in qualvollem Aufschrei rief Maria mir zu: „Nun lauf, Trude! Das Kind soll er retten!“

Ich stand wieder vor ihm zum dritten Male in dieser Nacht.

Er trat zu mir. „Ja Trude, das Kind soll gerettet werden“, sprach er leise.

Ich legte es in die Wiege nieder, nahm das Haupt deiner Mutter in meinen Arm, weinte und lachte und wußte nicht, wie mir war.

Dein Vater hatte die Decke um die Gattin geschlungen, hatte sie auf den Arm genommen und war mit ihr hinausgegangen.

Als ich aufwachte, neigte sich die Sonne schon zum Untergang. Ich blickte mich um und konnte mich in die Wirklichkeit nicht zurückfinden. Mein Auge fiel auf das Kind, das still neben mir schlief. Da wußte ich auf einmal, was geschehen war. Mit einem Schrei sprang ich auf und stürzte die Treppe hinunter und hinaus zum Loserturm. Ich sah nicht die Menschen, die mir begegneten und mir wohl halb neugierig, halb mitleidig nachsahen. Ich sah nicht die Menschen, die festlich gekleidete Menge, die vor dem Turm stand, und hörte nicht ihr Getuschel und Gemurmel. Ich jagte die Treppe hinauf und sah, sah, was ich dumpf geahnt hatte: Auf dem Lager ruhten die beiden, Dein Vater und Deine Mutter, eng umschlungen, Körper an Körper, Hand in Hand... tot. Die scheidende Sonne warf ihre letzten Strahlen auf das im Tode noch schöne Paar.

Es war ein tiefes Schweigen im Raum. Nur die Wellen schlugen dumpf ans Gestein, nur das Murmeln der Menge unten klang gedämpft herauf. Da rief eine Stimme: „Die Pest“ und eine andere: „Gott sei Ihnen gnädig und gebe Ihnen seinen Frieden!“

Ja, ich sah die Pest hatte beide gezeichnet. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Die Rätsel der Nacht wurden mir klar.

Mannheim

Reidel, Arnulf: Der Pestfluch. Eine Erzählung aus Mannheims Pestjahr:

Seit diesem schweren Erlebnis hat sich mein leichtsinnig Wesen in düsteren Ernst verkehrt; als ein anderer wanderte ich über die Alpen in meine Heimat zurück. Ueberall ach hatte ich Gelegenheit, wider den Schwarzen Tod zu kämpfen, überall war er für mich zu stark. So zog ich, mit dem Fluch und dem Schwarzen Tod als finsternen Begleitern rheinabwärts, hinter mir die leere Oede ausgestorbener Dörfer und Städte, Moder, Verzweiflung und Laster, vor mir das Nämliche. Bin ich Verfluchter nicht ein unermüdlicher Pestmacher, unter dessen Mantel die nimmersatten Pestwürmer mitfliegen, o hat der Himmel kein Erbarmen mit einem Unglücklichen, der die Schuld seiner Leichtfertigkeit schon so schwer gebüßt hat. Muß ich noch lange der rastlose Quartiermacher des Schwarzen Todes sein, gibt es denn nirgends Verzeihung für mich? Nirgends?

Im April des Jahres 1665 wanderte ich durch die Tore der Stadt Mannheim zu kurzem Verweilen.

Ich habe vollauf zu tun mit Purgieren, Aderlassen und Tränklein verschreiben. Ich verweile nun fast ein Jahr in Mannheim, eine lange Zeit für mich, doch vernahm ich schon wieder üble Kunde von dem Schwarzen Tod, der diesmal von England und Holland heranzieht. Ich habe mir sagen lassen, daß im Sommer letzten Jahres in London wöchentlich 3000 Menschen an der Pest starben, in Amsterdam ebensoviel, worauf sie die Städte am Rhein mit Verwüstung überzog und bereit scheint, auch über die Mauern Mannheims zu setzen. In der Tat, warum sollte der Schwarze Tod sich nicht hier zu Gast laden, wo er mich hier weiß?

Die Pest ist da. Ich stecke bereits in meinem Schnabelkleid als Pestarzt. Man berät noch über die Ursache der Seuche, als ob dies noch nötig wäre. Ich glaube ebenfalls, daß es das von Eiter und Unrat erfüllte Stroh ist, auf dem die Soldaten starben und das von den törichten armen Leuten zum Düngen verwendet wurde. Sei dem aber, wie es

wolle, für uns Aerzte handelt es sich vor allem darum, die Kranken zu betreuen, heilen kann ich wahrlich nicht sagen, da es Schicksal ist, wenn ein besonders kräftiger Körper die Pest überwindet.

Ich sah also gestern Abend ermüdet von der Hitze und der Anstrengung des Tages zum Fenster hinaus, und von ungefähr fiel mein Blick auch auf das gegenüberliegende Haus, in dem, wie ich wohl wußte, die schöne Tochter eines an der Pest verstorbenen Zinngießerehepaares einsam wohnte. Die kleine Ursel stand am Fenster, weinte wieder einmal, ein passender Zeitvertreib fürwahr in diesen traurigen Zeiten, und ich fühlte plötzlich ein großes Mitleid mit ihr. Ich konnte nicht anders und winkte ihr mit freundlich ehrerbietiger Miene. Sie sah erstaunt auf, und ein Schein der Freude ging über ihr verhärmtes Gesicht. Ich wagte ihr endlich anzudeuten, sie möge in mein Haus kommen, wiewohl ihr als Pestverdächtige streng verboten war, ihre Behausung zu verlassen, ebenso mir als Pestarzt, mich ihr zu nähern.

Ich mochte indes mich diesmal nicht an die Vorschrift halten und half der Verwaisten durch das Fenster auf die Straße, da immerhin das Siegel an der Haustür nicht gebrochen werden sollte. Wir hatten Glück und konnten unbemerkt in mein Haus gelangen.

Ich stellte vor die kleine Ursel sauren Wein und halbtrockenes Gebäck hin, was leider eigentlich meine Abendmahlzeit hätte bilden sollen und das ich ihr doch gern gab. Schmalhans war damals Küchenmeister in der Stadt, denn die Zufuhr stockte. Das flache Land wurde auch von der Pest verheert, die Bauern starben, mit ihnen das Vieh, das entweder verhungerte oder — namentlich die in allem Unrat wühlenden Schweine — ebenfalls an der Pest umkam.

Neuenburg

Folgender Text zum Tode Bernhards von Weimar, der in Neuenburg am 18. Juli 1639 starb, schreibt der Schriftsteller Wilhelm Jensen in seinem Roman „Um den Kaiserstuhl“ (Berlin 1878). In diesem Roman, der während der 30er Jahren des Dreißigjährigen Krieges handelt, ist Bernhard von Weimar eine Hauptfigur, denn er bemüht sich am Oberrhein ein neues Herzogtum mit der Hauptstadt Breisach zu errichten. Ob er allerdings an der Pest oder an einer Fieberkrankheit oder gar an Gift verstarb, wird wohl nicht zu klären sein.

„Was fährt der?“

„Brandiges Korn, das in die Halme geschlagen, Fräulein“, antwortete Rothenflüg. „Habt Ihr von dem gespenstischen Mäher gehört, dessen Sense um Mittag schneidet, ohne daß Menschaugen die Hand sehen, welche sie führt? Es ist seine Ernte, die da eingeschauert wird.“

„Die des Todes?“

„... so gefällt's ihm und so wartet er der Blumen des Lebens, und wir vermögen auch nur zu warten, wie hier vor dem Erntewagen seiner hurtigsten Dienerin, der Pest.“

„Der Pest?“ Es durchrüttelte das weiße Kleid Xaveria's. „Sind es Todte, von der Pest fortgerafft, die das grausige Sacktuch verbirgt? ...“

Eine unheimliche Angst irrte durch die starr auf den Pestkarren niedergerichteten Augen der Sprecherin, nun dröhnte dieser langsam vorüber ...

Mit der Gewalt letzter Willenskraft sich von seinem Lager aufhebend, stand der junge Feldherr noch einmal aufrecht und gebot mit lautem, weitvernehmlichen Ruf:

„Dies Weib ist irrsinnig — laßt sie nach Frankreich zurück, ungefährdet, ich will's, befehle es Euch allen. Mein Tod entstammt dem Seuchenhaus in Hünigen — ich sterbe an der Pest —“

Gustav Droysen schreibt in seiner Biographie über Bernhard von Weimar zu den Tagen vor dem Tod: „Da erfolgte am 1. Juli der Aufbruch von Montbenoît und Pfirt. Von hier gingen die Truppen direct auf Neuenburg, während Bernhard sich zunächst in die Hüniger Schanze begab.

Seit einem Jahr befand er sich fast ununterbrochen leidend; denn das Uebermaß körperlicher Anstrengungen und heftiger Gemüthsaueregungen vermochte seine zarte Natur nicht auf die Dauer Widerstand zu leisten. Den letzten heftigsten Fieberanfall hatte er im vergangenen Winter zu Pontarlier und Joux überstanden. Seit dem medicinirte er unablässig ... Da er jetzt in dem von der Julisonne durchglühten Rheinthal erschien, erfaßte ihn ein neuer Krankheitsanfall und da das Fieber rasch an Heftigkeit zunahm, wurde er zu Schiff gebracht ... Als das Schiff zu Neuenburg anlegte, ... Denn die Krankheit neigte sich rasch zum Schlimmen.“ Droysen macht noch eine Bemerkung zur Vergiftung, die er völlig

ausschließt, von der Pest ist bei Droyen überhaupt nicht die Rede.

Ein Brief Bernhards an Generalmajor von Erlach vom 19. Mai 1639 aus Pontarlio, von wo er sich aus Pestgründen zurückgezogen hatte, läßt wieder die Meinung zu, daß Bernhard doch an der Pest gestorben sei: „Correptus enim peste, qua exercitus tunc temporis affligebatur maxime, non sine magno maerore et confederatorum et mihi tum suorum Neunburgi XVII juli 1 hora VII. matutina obiit diem suum, ...“

Oberstdorf

A kleis Gschichtle ums Kappel im ündre Mart vu Maria Burger. Kriag, Hüngr und Siecha sind binanond – Zwölfhündert Lit seiet es gwea im Mart. Näch achte hoat der schwarz Toat gmäht inar braite Mahd. Druihündertfufzg Joahr sindes hea, daß des groaß Stearbe gwea. A leidege Sieche Pestselenzia. I dia Zit sind öu d'Ürständ vum Kappel glet. Sei a Bildstock mit Voarbü im reachtegege Gründriß gwea. Des Bild wohl a Doank, a Bitt des Gebeat: „Maria, mit deiner Hilf sieh uns an, Hunger, Krieg, Pest, Feier, Teuerung wende hien dan, in Todes – nöthen nim dich unser an Amen 1682.“ Es soll noachem Lukas Cranach sing, Maria mit'm Kind. Weas gmoalet – ischt it bekannt – mit Öl uf Linwoand. Hüs Nr. 268 – 1675ge bue, des Kappel im obre Egg händ wohl noacha dia Besitar i dr Obhuet ghatt. Hoabba Ais odr Kretzte ghatt – isch ba ge Riecheba na und hoat „Rochese an Beaseme gopfret, deam guete Ma. „Beschtioane“ händ se z'Koana hoachverehrt, se seie ja blibe vu dear Pestelenz üngversehrt. Dia zwie Heilige hobba i dia Niescha niggmacht, dr Schnipflar, isa üngvergeassena Wilhelm Math. Hanns Speiser, der Alt, der Dorfhauptmann zu Oberstdorf. „30 Kranke liegen heut im Dorf“, sagte Johannes dann, als sie beide in die Stube getreten waren. „Aber es will keiner ankämpfen gegen das Unglück, wollen alle versinken!“ brach es aus dem Alten hervor, „Heischen Wunder und warten drauf, mag aber niemand die Natur zur Besserung leiten!“ „Ihr und ich, wir sind unser zwei die nicht so denken wie die andern“, ermunterte der Pfarrer, „wir dürfen den Kampf nit aufgeben und müssen den Mut nit sinken lassen!“ „All alte Feindschaft blüht auf im Dorf!“ sprach der Speiser weiter. „Habt Ihr gesehn, wie gestern im Frühamt die Munzin ihr beide Kinder aus der Bank riß, weil sie neben die Schärtlin zu knien kamen?“ „Sie hat laut genug geschrien: hockt euch nit gleich zur Pestilenz!“ nickte der Pfarrer wehmütig. „Aber der Munzin Kinder liegen heut darnieder und die Schärtlinin sei aus dem Stöcklingeschlecht, das doch schon vor eim halben Jahrhundert Mensch und Viehhab behext! –“, Einen Augenblick schwieg der Dorfhauptmann, dann fügte er ruhig hinzu: „Der Bebinger hat mich heut ein böswilligen Hexenmeister geheißt.“ Da flog ein Stein in die Stube, knapp an des Dorfhauptmann öffnete das Fenster. Da lief der Munzin mit lautem Geheul davon. Herr Johannes Frey war blaß bis in die Lippen. „Ich will ihnen die Oelung spenden!“ flüsterte er heiser und erhob sich. „Ihr werdet Euch die Pestilenz holen!“ erwiderte der Speiser drauf. „Ich muß mein Pflicht tun!“ – Da war dem Hanns Speiser der Weg klar: „Ich wird morgen in der Früh den Platz um die Linde ausschaufeln lassen. Und ich wird die Glock anschlagen lassen wie zum Eheschaftgericht. Wir wollen die Männer zusammenrufen unter freiem Himmel. Und wir wollen gemeinsam ankämpfen gegen den schwarzen Tod. – Er muß zur Weihnacht aus dem Dorf sein!“ Am Sankt Barbaratag 1629 liefen die vier Eidgenossen wie sonst vor dem Frühjahrs- und Herbstgerichtstag eifrig durch die ihnen anvertrauten Dorfviertel. Und sie pochten an die Fensterläden und taten einen sonderbaren Spruch. Kein Mann im Dorfe konnte sich erinnern, am Vorabend von Sankt Klausen jemals zur linde entboten worden zu sein. „Kommest all um Christi willen, damit ihr nit selber schuldig sein möget am großen Ster. Und wo kein Mann im Hause ist, da soll ein Weib kommen!“ – Am Klausentag, um die neunte Stund, läuten alle Glocken im Dorf, nicht, wie an Gerichtstagen, die Gerichtsglocke allein. Und die drei Zeichen geschehen in kurzen Abständen. Aber nach dem dritten Zeichen ist trotzdem alles unter der kahlen Linde versammelt. Hanns Speiser, der Alt, steht hochaufgerichtet vor dem Steinsitz, den sonst der Landamman innehat. Er erblickte Herrn Johannes Frey unter dem Umstand. Da hub er an: „Der große Sterb ist im Dorf. Er hat schon viele der unsern gerafft.“ Ein Murmeln entstand. „Wir wissens!“ – „Zwei Dutzend schon!“ – „Zwölf im letzten Monat!“ – „Schaff Hilf, damit wir nit all versterben!“ „Heut liegen fünfunddreißig krank darnieder!“ rief Herr Johannes laut. Da wurde eine böse Stimme hörbar: „Ja, Pfaff, dann feiern wir zu Christnacht mit allen Teufeln unsre Höllenfahrt!“ Und andre gleich „'s ist Hexerei im Dorf! – Die Schärtlinin! – Der Bregenzer! –“, Hanns Speiser wischte diese Stimmen weg mit einer Handbewegung: „Es wurde selbstn mir der Vorwurf gestern getan, ich sein ein Zauberer.“ „Weil du nit gholfen hast!“ schrie der Bebinger. Nun hob der Speiser seine Stimme: „Wir wolln hörn, was gegen die Pestilenzia zu tun sei. Merket wohl auf!“ Und er tat dar, wie man sich zu hüten hätte, daß man den großen Sterb nicht weitertrüge. Jeder solle für sich bleiben, niemand solle zum

Heimgarten in die Freundschaft gehen, bis das Unglück bewendet sei. Und sogar die Kirche solle man meiden, Herr Johannes wolle für sie alle in dieser Prüfungszeit beten, sie sollten in ihres Herzens Tiefe und in der Tat. Und dann sollten sie sich und ihre Kranken vor allem reinlich halten. Er redete sich heiß: „Wo der Schmutz und das Elend wohnet, dahin ziehet die Pestilenzia zu vörderst. Einen kleinen Augenblick ruhte der Greis nach dieser Rede. Die Dorfleute schauten zu ihm auf. Da stellte Hanns Speiser die Frage nach Pflegern. Und er nannte sich selbst zuerst. Herr Johannes meldete sich mit fester Stimme. Aber niemand wollte den Kampf mit der Peste freiwillig führen. Schließlich trat ein Weib vor. „Wenn du mich annehmen magst?“ sagte die Anna Schradolphin schüchtern, als sie auf den Dorfhauptmann zutrat. Sie tat ihre Arbeit oft leichter, als Herr Johannes oder als der Dorfhauptmann, weil sie ein im Pflegen und Warten, im Behüten und Beschwichtigen erfahrenes Weib war. Aber sie mußte, eben weil sie ein Weib war, manches erleben, was sich nicht an die beiden Männer heranwagte. In einem Hause fand Anna Schradolphin die Eltern beide erkrankt und vom Fieber gepeinigt im Heustock liegen. Die Kinder hatten die Krankheit erkannt und die beiden Wehrlosen auf dem Bettlinnen hinausgezogen. Sie hatten den Heustock verschlossen und vernagelt und die Kuh unter einem Vorwand zum Nachbarn gebracht. Stumpf und dumpf hockten die Kinder in der Stube und wagten es nicht, dem Klopfen der Helferin zu öffnen. Der Wahnsinn der Furcht saß in ihren bleichen Gesichtern. Doch war es gerade dieses Haus, in dem der Speiser und die Schradolphin den ersten Erfolg erlebten. Es bildeten sich Geschwüre und Beulen auf den schwarzblauen Flecken der Haut beider Kranker. Und als ihnen der Speiser foenum graecum aufgelegt, brachen die Geschwüre auf und verbreiteten einen entsetzlichen Geruch. Die Salbe des Speen heilte die Wunden, nachdem die üblen Säfte ausgeflossen waren. Anna Schradolphin aber verstand und heilte die seelische Not der armen Menschen. – An Sankt Luzientag wußten die Helfer, daß sie dem schwarzen Tod zwei Menschenleben abgerungen. Und es war gut so. Denn an Sankt Luzientag 1628 bettete der Totengräber zu Oberstdorf auf einmal acht Opfer des großen Sterb in die lange, schmale Grube, die er draußen vor dem Dorf auf dem Acker aufgeworfen. Herr Johannes hatte den Pestfriedhof benediziert und er und die beiden Pesthelfer waren das ganze Trauergefolge. Bis zum Tage Sankt Thomas des Apostels war es schon vierzehn Mal, daß Herr Johannes als Todesursache das schreckliche Wort in das Kirchenbuch schrieb: Peste. Aber auch die Heilerfolge hatten sich gemehrt, man wußte nun, daß die Peste nicht unbedingt tödlich sein mußte, daß die Hilfe, die der Dorfhauptmann genannt, daß die Hilfe, die die Drei gewährt, nicht ohne Nutz und wirklich zu der Dorfgemeinschaft Frommen gewesen. Und man atmete fast ein wenig auf im Kreise der geängstigten Menschen. Am hochheiligen Christtag ging die Schradolphin nicht vor ihre Tür. Als sie der Dorfhauptmann und Herr Johannes heimsuchten, waren die blauschwarzen Flecken schon auf ihrem Gesicht. Am vierten Tag des Januarii ging sie heim. Die beiden Freunde konnte sie nicht halten, sie hatte sich in der Weihnacht erfüllt. Anna Schradolphin war das letzte Opfer dieser Pestzeit in Oberstdorf

Rheinmünster-Söllingen

Erzählung: Der Zehentbauer und Schultheiß zu Selinge 1674-1730

Der schwarze Tod

Der Winter kam, eine traurige Jahreszeit, heuer mit viel Regen und dichtem Nebel, sowie bösen, schwelenden Dämpfen. Die Menschen wurden krank und fielen in hitziges Fieber. Ungefragt schlich sich der schwarze Tod in die kleine Dorfgemeinschaft am Ochsenbuckel. Wohl, er trat diesmal nicht so grimmig wütend auf wie in früheren Jahren, aber er hielt doch schaurige Mahd. Eines der ersten Opfer war der alte Birnesser Xaver und die Haungse Kathrin. Als der Totengräber Büchel Jacob den neunten Pestgestorbenen beerdigt hatte, steckte auch er sich an. Es fand sich niemand, der seine Stelle zu versehen wagte. Endlich, als die fressende Eiterbeutelkrankheit verstärkt auch in Kesseldorf einbrach, gaben sich der Schultheiß und der Jäger Baltasar dazu her, die Grableger zu machen. Auch der Schultheiß mußte den Großvater und den Großkel zum Friedhof karren und nebeneinander begraben. Den Kohrmann Franz und sein Weib traf der Schmerz ins Innerste. Ihre Tochter Adeline starb, die vier Kinder hatte. Unter den nächsten 6 Toten war auch der Haungs Michael. Zu allem kam die zehrende Angst, ob nicht auch der Schultheiß und der Kohrmann Franz sich angesteckt hatten. Sie aber taten ihren Liebesdienst unbekümmert, so daß sich jeder an diesem seltenen Opfermut ein Beispiel nahm. Unversehrt hielten sie aus, bis sich der Würgengel in eine andere Gegend verzog und doch hatten die Menschen keine Zeit, dem traurigen Massensterben lange nachzuweinen.

St. Peter

Hofmann, Friedrich: Die Pest in St. Urban, Marburg 1999

Ein moderner Pest-Roman in dem tragische Zufälle ihren Lauf nehmen. Ganz am Rande eine unscheinbare Szene:

Paul Steinmann, Arzt des Gesundheitsamtes, mit der Betreuung der sich entwickelnden *kleinen* Pestepidemie gefangen genommen, findet seinen Weg in die ehemalige Klosterkirche. „Sein Blick schweifte von den südlichen Seitenaltären zum Altar, ... führte in die Höhe, wo eine fröhliche Barockengelschar auf ihn herunter blickte ... jetzt kam ihm dieses wundervolle Gebäude wie ein Zufluchtsort vor ...“ Wahrscheinlich bemerkte er auch den Pestpatron Sebastian, auch wenn er im Roman nicht ausdrücklich genannt ist. Dieser Roman von Hofmann zeigt, daß auch in Ländern, wo Hygiene und Epidemie (Pest) sich geradezu ausschließen, durch Unkenntnis der Betroffenen, ob Kranker oder Arzt, eine Infektionswelle entstehen kann.

Überlingen

Helene Maria Matthies: Die Pest in Überlingen, Skizze aus dem Leben von Alt-Überlingen.

Düster und unheilverkündend war das Jahr des Herrn 1350 in deutschen Landen angebrochen. Schreckliche Nachrichten erfüllten die Luft und ängstigten das Volk. Am Rhein hatten plötzliche Erdstöße viel Angst verursacht, was aber die Leute am meisten beunruhigte, war der Zug des schwarzen Todes, der wieder einmal begonnen hatte, und kein Alter, kein Geschlecht, keinen Stand verschonte. –

Noch war die alte Reichsstadt am grünen Bodensee, Ueberlingen, davon frei geblieben, aber schon waren die ersten Opfer der Pest in Konstanz zu verzeichnen gewesen. –

Das Bärbele, Schiffwirts einziges Töchterlein, kam von der Frühmesse heim.

„Denkt Vater“, so sagte sie mit bebender Stimme, „wie das große Sterben in Wien hauset! – 960 Menschen sind dort an einem einzigen Tage dahingerafft worden! Die Häuser stehen halb leer in Wien, und keiner traut sich mehr auf die Straße.“

„Wird schon recht sein, so!“ brummte der Baß des Schiffers Thomas. „Habens nicht besser verdient, mein ich halt!“ – Der alte Thomas vergaß gern, daß er selbst ein Leben führte, das niemand musterhaft nennen konnte.

„Ach was“, lachte der junge Bert, der Kaufherrnsohn, „lustig wollen wir sein, und lachen und tanzen, wenn uns der Tod so nahe ist“, und er hob sein Glas mit bestem Meersburger: „Prost, Jungfer Bärbele!“

Scheu blickte das Mädchen auf, mit ängstlicher Gebärde strich sie sich das lockige Blondhaar zurück. Wie fehlte ihr doch die frühgestorbene Mutter! Dem bescheidenen Mädchen war es eine Qual, wenn die jungen vornehmen Bürgersöhne von ihr Notiz nahmen. Im Stillen hatte sie schon ihre Wahl getroffen, und die war sicher auf keinen Unwürdigen gefallen, Ludwig, der Schreinergeselle vom Nachbarhause, hatte ihre Zuneigung gewonnen, aber der Vater wollte mit seiner Einzigsten höher hinaus, und er legte dem jungen Paar große Schwierigkeiten in den Weg.

Und heut war Ludwig in Konstanz. – Er hatte eine prächtige Kredenz für den reichen Kaufherrn Woltmann abzuliefern. – Bärbel erbebt. In Konstanz war ja schon die schwarze Plage ausgebrochen! Rasch tat sie ein Stoßgebet für den Herzallerliebsten, – da rief sie schon der junge Bert an seinen Tisch.

„Ruft die Fiedler, Schiffwirt! Lustig, lustig, wollen wir tanzen!“ Und die Stimme des Jungherrn überschlug sich.

Ambros, der Bäcker, der rasch zum Frühschoppen gekommen war, bekreuzte sich, „Was für ein Geist ist in Euch gefahren, Jungherr! Jetzt ziemt nicht tanzen und den Reigen springen!“ Doch der junge Mann hörte nicht, die Fiedler traten ein, begannen eine fröhliche Welfe zu spielen, zierlich neigte sich der Herrensohn vor dem Bärble, das einem Wink des gestrengen Herrn Vaters nicht zu widerstehen wagte, und bald drehte und neigte sich das stattliche Paar im Reigen. Andere folgten dem Beispiel, selbst der mürrische Thomas wurde von der Gewalt der Musik ergriffen, er faßte die Hand des Schiffwirts und begann mit diesem den Reigen zu schreiten. – Doch der junge Bert war nicht zufrieden.

„Wilder muß die Fidel tönen!“ rief er. „Ihr versteht Euren Beruf nicht, Ihr deutschen Spieler! In Ungarn, ja dort weiß man, was Musik ist!“ Und unbefriedigt trat er aus der Reihe der Tanzenden. –

Ein Bettler in grauem, zerlumptem Gewande, der die Wirtschaft betreten hatte, bat um eine milde Spende, er drängte sich zum Kaufherrnsohn:

„Da wüßte ich wohl Rates, draußen vor der Stadt lagert ein Trupp Ungarn, Zigeuner, nennt man sie wohl auch. Hei, wie die spielen und tanzen!“

„Juchhei“, rief Bert. „Holt mir die her, und Ihr sollt Euch einen guten Tag machen können!“ Der alte Bettler lief, rascher als man gemeint hatte, hinaus, im Saale aber erhob sich Gemurr. – „Was dem Jungherrn einfällt“, brummte Ambros, der Bäcker, „das heidnische Gelichter hat er uns in die Stadt geholt, und ist doch wahrscheinlich jetzt keine Zeit zum tanzen.“ –

„Recht habt Ihr“, sagte Werner, der Bauherr, der weit im Lande umherkam. „Es ist wie eine Tollheit, über die Menschen gekommen: die einen geißeln sich auf offener Straße, und die anderen rasen in wildem Tanze daher!“

Des Schiffwirts tiefer Baß ertönte: „In meinem Hause darf ein lieber und werter Gast gerne tun, was ihm recht deucht.“

Derweilen kehrte der alte Bettler zurück, gefolgt von drei wunderlichen Gestalten: zwei schlanken Männern in buntfarbigem Gewand und einem dunkelhäutigen Mädchen. Sie begannen sogleich zu spielen, der Fiedelbogen flog die Saiten auf und ab, als habe der Fiedler nie anderes getan. – Wie Feuer ging die wilde Weise durch das Blut der Hörer. Ein Schauer faßte Bärbele. War nicht der Teufel selbst Fiedler geworden, um Menschenseelen zu verderben? Das fremde Mädchen begann zu tanzen. Ganz allein. Sie drehte sich, neigte sich, schnellte wieder empor, ließ die unvergleichliche Gewandtheit ihrer Glieder spielen, bog sich anmutig zurück, dazwischen erklangen ihre Kastagnetten. Ein Rausch erfaßte die Versammelten, Bert ergriff der Zigeunerin Rechte und wetteiferte mit ihr in wild-anmutigem Tanze. Thomas erhob sich und faßte den dicken Schiffwirt, um ihn wie toll herumzuwirbeln. Das junge Mädchen empfand ein tiefes Grauen vor dieser wild aufjubilenden Musik, vor diesem tobenden Tanze. Sie trat zu Ambros. – nun schwiegen die Geigen. Blaß, von seltenem Uebelsein befallen, hatte Bert das Zigeunermädchen fahren lassen...

Er warf ihr seine Börse zu. „Spielt, spielt!“ schrie nun Thomas der Schifferknecht, „mein Geld ist so gut, wie das des Jungherrn!“, und er schleuderte Silbermünzen gegen die Spieler. Da wollte der Schiffwirt protestieren. –

„Hinaus denn, hinaus, tanzen wir draußen!“ und Fiedler, Zigeunerin und Schifferknecht stürzten hinaus auf die Hofstatt. Die Fiedler geigten, das Paar tanzte wie rasend, bald hatten sich andere Tanzende zu ihnen gesellt, der weite Platz füllte sich bald mit Zuschauern. Drinnen aber im Wirtsstübchen lag Bert in einem Armstuhl und rang nach Atem.

„Wie glühende Eisen bohrt es in meiner Stirn“, stöhnt er. Sein Gesicht ist leichenfahl, die vertrockneten Lippen ächzen nach einem Schluck frischen Wassers, aber er vermag nicht mehr die Labung hinunterzuschlucken. Zu Tode erschrocken steht der Wirt vor ihm. Ambros geht schweigend hinaus. – Nun windet sich der junge Mann in gräßlichen Krämpfen; – es kann nicht mehr zweifelhaft sein: die schwarze Plage die Pest, hat ihr erstes Opfer in Ueberlingen gefunden, und ergreift den vom raschen Tanz Erhitzten mit ungewöhnlicher Raschheit. Von Grauen geschüttelt, wendet sich der Schiffwirt ab, da fällt sein Blick auf den alten Bettler, der sich von den gleichen Krämpfen geschüttelt, am Fußboden windet, das graufahle Gesicht schon von Schwarzen Flecken entstellt. – Von namenloser Angst erfaßt, stürzt der Wirt aus dem Hause. Anders Bärbele. Mit einem Stoßgebet auf den Lippen geht sie zwischen den Leidenden hin und her und sucht ihnen Erleichterung zu schaffen. – Soeben tritt auch Ambros wieder ein, gefolgt von dem Franziskanerpater, den er geholt hat. Entsetzt erkennt der pflegegewohnte Geistliche, daß beide Männer schon mit dem Tode ringen und kaum noch ihrer Sinne mächtig sind. Während er sich um sie bemüht und ihnen die Absolution spendet, verstärkt sich der Lärm draußen. –

Immer noch tanzten auf der weiten Hofstatt einzelne Paare, andere waren todmüde und schäumend zusammengebrochen – da nahte sich ein wüster Zug vom Seeufer her. Männer, mit wilden, verzerrten Gesichtern, denen das Haar wirr über die Augen hing, und die in ihren Händen blutige Geißeln trugen, drängten auf den freien Platz. Sie entblößten die Rücken und begannen zu singen, während sie sich Geißelhiebe versetzten:

„Nun trete her, wer büßen wolle! So fliehen wir die heiße Hölle! Luzifer, ist ein böser Geselle!“

– So abstoßend der Anblick war, so erfaßte doch dieser übermäßige Bűßertrieb viele. Und ganz besonders die, die eben erst bis zur Erschöpfung getanzt hatten schlossen sich dem Zuge der Geißler an; darunter Thomas und der Schiffwirt, der an allen Gliedern bebte. Inzwischen war auch die Stadtwehr erschienen. Der Stadthauptmann wies sowohl die Zigeuner, die noch immer fiedelten, als auch die Geißler aus der Stadt, und er ruhte nicht, bis nicht das schwere Helltor hinter ihnen geschlossen war. Aber eine ganze Schar von Ueberlinger Bürgern war mit ihnen gezogen. –

Der Pater berichtete dem Bürgermeister, daß die Pest nun schon zwei Opfer gefordert habe und eilends wurde beraten, wie man ihr begegnen könne. Franziskaner und Elisabethinerinnen, denen sich auch unser Bärbele anschloß, sorgten für die Erkrankten. Männer aller Stände erklärten sich bereit, die Pestleichen auf den weit entfernt gelegenen Friedhof zu schaffen, damit nicht, wie in andern Städten vorgekommen, diese noch

ausgeraubt wurden. Den Geißlern, Zigeunern und Tänzern, die überall im Lande umherzogen, wurde der Eintritt in die Stadt aufs strengste verwehrt. Schwere, schwere Wochen kamen für die freie Reichsstadt. Das „große Sterben“ machte vor keinem Stande halt. Unermüdlich waren die treuen Pfleger und Pflegerinnen, – auch von ihnen erlagen nicht wenige der entsetzlichen Krankheit. Bärbele hatte alles in Gottes Hände gelegt. Ob sie je ihren Herzallerliebsten, ob sie je den Vater wiedersehen werde, sie wußte es nicht. – Botschaft war ihr zugekommen, daß der Vater zu Tode erschöpft zusammengebrochen sei und gepflegt werde im nahen Sipplingen. Von Konstanz kam nur die Nachricht, daß dort die Pest diesmal weit gelinder auftrat, als in Ueberlingen, daß aber die Stadt abgesperrt sei. So wußte sie nichts von ihrem Ludwig, der in Konstanz geblieben war, und die Sorge um ihn quälte sie sehr. – In heldenhafter Nächstenliebe ertrug das Wirtstöchterlein all das Entsetzliche, das von der Pflege Pestkranker nicht zu trennen ist. – Eine Schule des Lebens ward ihr diese Zeit und als die 6 Wochen vorüber waren, die die Krankheit in der alten Reichsstadt wütete, war aus Bärbele eine tief gefestigte, edle Natur geworden. – Als dann die mächtigen alten Münsterglocken zum Dankgottesdienst riefen, weil die Pest vorüber war, legte der Schiffwirt, den diese Zeit sehr hatte altern lassen, und der nun nichts mehr gegen den Schreinermeister Ludwig einzuwenden hatte, die Hände des Liebespaares zu feierlicher Verlobung ineinander, und bald folgte die Eheschließung. Gottes reicher Segen waltete über dem jungen Paare, dem viele gesunde Kinder das Leben verschönten.

Ulm

Wiehl, Alois: Heimatperlen aus Geschichte und Sage Oberschwabens und den angrenzenden Gebieten, Ulm 1930

Der Geiger unter den Toten

Als zur Zeit Kaiser Karl V. spanisches Kriegsvolk zu Ulm in Besatzung lag, brach die Pest aus. Sie hauste gar böse, und viele tausend Personen wurden von ihr dahingerafft. Mit besonderen Karren, deren Räder mit Filz beschlagen waren, wurden sie des Nachts durch die Gassen gefahren. Wen man in den Gassen sowohl wie in den Häusern tot antraf, der wurde aufgeladen und zum Kirchhof geführt. So wurde u. a. einst auch ein Geiger auf der Gasse aufgefunden, für tot aufgehoben, aufgeladen, zu den anderen Toten gelegt und fortgeführt, kaum waren die Leichenbesorger einige Gassen gefahren, da reckte sich unter den Toten einer in die Höhe und fragte: „Wo ist meine Geige?“ Es war der für tot gehaltene Geiger, der durch das Rasseln und Schütteln des Totenkarrens wieder zu sich gekommen war.

Weilheim

Die Pest in Weilheim.

Es war in Oktober 1592. Ein Mädchen das bei Lorenz Schaf in Kirchheim im Dienst gewesen und pestkrank geworden war, verließ seine Stelle, um in seine Heimat Gruibingen zurückzukehren. Der alte Knecht des Hauses sollte es begleiten. Bis sie nach Weilheim kamen, war die Nacht hereingebrochen. Das kranke Geschöpf verließen die Kräfte. Es konnte nicht mehr weiter. Was lag für den Begleiter näher, als sich an den Bader und Wundarzt der Stadt zu wenden? Er klopfte an dessen Tür und bat um ein Nachtlager für seinen Patienten. Der Bader schickte die Hilfesuchenden kalten Herzens weg und verwies sie zum Armen-Leute-Haus. Auch hier wurde ihnen der Einlaß verweigert. „Unser Amtmann“, hörten sie durchs Fester sagen, „hat bei strenger Strafe befohlen, niemand von Kirchheim zu beherbergen. Wir können Euch nicht hereinlassen.“ Da sich niemand ihrer erbarmte verließ der Alte mit seiner kranken Begleiterin die ungastliche Stätte und suchte ein Nachtlager unter freiem Himmel. In der Nacht starb das Mädchen. Wenige Tage später folgte ihm der getreue Knecht, ebenfalls von der Pest dahingerafft im Tode nach.

7. Kapitel

Erinnerungsstätten

Pestfriedhof

Die üblichen Begräbnisplätze lagen im Mittelalter meist inmitten der bewohnten Ortschaften. Für die Beerdigung war der Kirchhof (der meist ummauerte Platz um die Kirche) vorgesehen, Adelige und Geistliche fanden in der Vorhalle ihren Platz, wenige in der Kirche. Frühchristliche Beerdigung fand außerhalb des Ortes wie bei den Römern an der Straße, die aufs Land führte, statt oder in Katakomben.

Unter Strafandrohung des Galgens wurde die Regierungs-Verordnung erlassen, die Leichen auf eigene Pestfriedhöfe (Leute-Acker, Pestacker, Pestilenzlöcher, Pestanger) zu bringen; diese auszustecken war eine der ersten Aufgaben der Gemeinden; dann wurden große tiefe Gruben gegraben; diese nicht geweihten Begräbnisplätze hieß man auch Esels-Gräber (daher gibt es die Sage von einem Manne, der die Leichen auf einem Esel zum Pestfriedhof hinausschaffte).

Grün schreibt: „Gegen Ende des Mittelalters hielt man nicht mehr allgemein daran fest, die Verstorbenen zur Totenmesse in die Kirche zu tragen. ... In großen Sterbenszeiten, beim Wüten von Seuchen, ergab sich die einfache Bestattungsweise von selbst, daß die Leiche am Hause abgeholt, oder zum Friedhof gebracht und dann begraben wurde, ... Bei Pestzeiten scheuten viele, dem Toten das Geleite zu geben, ... Für die Armen und Elenden (=Fremden) bildeten sich die Bruderschaften, die für ordentliches Begräbnis ihrer Mitglieder sorgten.“

Derwein schreibt: „Bei den Massen, die schnell begraben werden mußten, konnte mit dem einzelnen gewöhnlich nicht viel Umstände gemacht werden. Große Wagen fuhren durch die Straßen, auf sie wurde geladen, was unter dem freien Himmel zusammengebrochen war. Vor den verpesteten Häusern, die irgendwie kenntlich gemacht wurden, hielt der Wagen, bis die Toten geholt waren, arm und reich, jung und alt, Mann und Frau, und sicher oft ungeschieden katholisch und protestantisch. Bei sehr schweren Seuchen und Opfern wird das in den verschiedenen Jahrhunderten so ziemlich gleich geblieben sein. ... Natürlich erfolgte bei fortschreitender Seuche die Bestattung ohne Sarg, höchstens, daß man den Toten in Tücher hüllte. Mitunter scharrten auch heimlich die Angehörigen ihre Verstorbenen im Keller oder unter den Dielen des Hausflures ein, um nur ja den Ausbruch der Pest in ihrem Hause zu verheimlichen.“

Schweizer schreibt: „... Auf den Pestäckern standen wenigstens Bildstöcke zur Verehrung der Pestheiligen, des hl. Rochus oder des hl. Sebastian; häufig wurden auch da Kapellen oder sogar Kirchen erbaut. Solche Kirchen wurden bisweilen zu Pfarrkirchen, wenn die Städte über den Raum der einstigen Pestäcker hinauswuchsen, und so sind aus den Feldbegräbnissen der Seuchenzeit im Laufe der Jahrhunderte manchmal Kirchhöfe geworden.“

Illi schreibt: „Sich auch in Pestzeiten ein individuelles Grab bei einer Pfarrkirche zu sichern, war Absicht. Das Massengrab auf dem regulären Kirchhof scheint bei Epidemien die verbreitete Bestattungsart gewesen zu sein; dies auch im Unterschied zu den frühmittelalterlichen Seuchenwellen, wo man separate Gräberfelder kannte. Hingegen kamen vor den Stadtmauern gelegene Pestfriedhöfe als gesundheitspolizeiliche Massnahme erst im 15. und 16. Jh. auf.

Ehrlose Berufe ausübende Personen (z. B. Henker, Abdecker, Spielleute usw.) fanden ihr Grab oft auf dem Pestfriedhof. Immer wieder schlägt sich dessen Name im Flurnamensverzeichnis nieder, manchmal auch im Namen des Weges, der dorthin führt. Allerdings ist nicht immer sicher zwischen ehemaligem Pestfriedhof, dessen Lage vergessen wurde, und dem Schindanger für gefallenes Vieh zu trennen.

Aichtal-Grötzingen

1572 wurde wegen der Pest der Untere (erste Pest-)Friedhof an der Alten Molke und 1635 der zweite Pestfriedhof beim jetzigen Kriegerdenkmal angelegt. Der neue, jetzige Friedhof auf der Anhöhe ist der Obere Friedhof.

Albstadt-Lautlingen

Seit 1800 trägt der ehemalige Pestfriedhof auf dem Berg die Bezeichnung Judenfriedhof

Altshausen

Als Pestfriedhof wurde der Platz auf der Anhöhe zwischen Altweiher und der Straße nach Hirschegg im 16. Jahrhundert geschaffen. Dorthin verlegte man auch die beiden Sonderfriedhöfe aus dem Schloßbezirk.

Ammerbuch-Pfäffingen

Auf dem alten Friedhof (heute nicht mehr als Friedhof zu erkennen) in der Langen Gasse wurde ein Massengrab aus der Pestzeit gefunden. Das Gelände ist jetzt bebaut.

Argenbühl-Eglofs

Auf dem Pestfriedhof von 1628, östlich auf einer Anhöhe vor dem Ort liegen 53 Pesttote aus drei Pestzeiten: 1628/29, 1634/35 und 1647.

Bad Waldsee

Draußen, an der Straße nach Urbach lag eine Wiese. Da fing man nun an, die neuen Gräber anzulegen. Es ist der heutige Friedhof.

Bad Wurzach-Seibranz Pestfriedhof am Limberg

Biberach a. d. R.

Wegen der Pest erweiterte Biberach 1574 den außerhalb der Stadt gelegenen alten Siechenfriedhof bei der Magdalenenkapelle.

Bonndorf-Dillendorf

Das Massengrab von mindestens hundert Pesttoten aus dem Jahr 1635 wurde bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Kirchenbuck angeschnitten.

Breisach

Der Bereich um den Turm der St. Josefskirche, insbesondere im Nordwesten, wurde bald nach Anlage der Unterstadt als Friedhof genutzt. Wenig später dürfte hier eine kleine „Gotteskapelle“ gebaut worden sein. Bei Ausgrabungen 1939 stieß man auf die Skelette von Pestopfern des 14. Jahrhunderts.

Brombachtal-Kirchbrombach

Vom Friedhof um die Pfarrkirche ist durch einen Mauerzug der Pestfriedhof abgetrennt. In den Rundbogen des Eingangs ist die Jahrzahl 1577 eingemeißelt.

Bruchsal-Untergrombach

Vor dem Weingartner Tor, abseits der Landstraße, wies man den Pesttoten einen ummauerten Bezirk zu. Der Zugang erfolgte über die Allmendgasse, dieser Platz war um 1800 noch als *Aussetzungswiese* bekannt.

Buchen

Der alte Friedhof an der Kreuzkapelle war mit der Einweihung des neuen im Jahr 1846 geschlossen worden. Der überwiegende Teil der Pest-Toten des Jahres 1635 hatten bei der Kreuzkapelle ihre letzte Ruhe gefunden. Sowohl an der Kreuzkapelle als auch auf dem neuen Friedhof erinnert eine Tafel bzw. ein Gedenkstein daran.

Jetzt ist der Platz von einer Hecke umzäunt, mit Gras bewachsenen, und in der Mitte ist ein überdachtes Holzkreuz errichtet.

Darmstadt

Der alte Kirchhof um die Liebfrauen-Kirche wurde um das Jahr 1564 zu klein. Man beschloß daher, vor den Toren einen neuen Gottesacker anzulegen. Stadtschreiber Ew. Behem besaß ein passendes Grundstück vor dem Bessunger Tor, auf dem heutigen Kapellplatz. Doch die Pesttoten wurden auf einem besonderen Gelände südwestlich des neuen Friedhofes begraben.

Dieser Friedhof wurde mehrmals vergrößert, insbesondere im Pestjahr 1635, wo im ersten Vierteljahr über 1500 hier beerdigt wurden.

Dettingen u. T.

Bei der Nikolauskapelle, die 1539/40 abgebrochen wurde, lag der Pestfriedhof. Das wurde festgestellt, als 1938 hier ein Haus gebaut wurde. Die Grundmauern der Kapelle wurden gefunden. Der Friedhof von 1597 konnte im Garten nachgewiesen werden. Der heutige Friedhof, der nur wenige Schritte entfernt ist, hat nichts mit dem ehemaligen Pestfriedhof zu tun.

Ehingen

Bei Grabarbeiten (1966) zu einem Neubau am Stadtrand ist man auf eine drei- bis vierhundert Jahre alte Grablege gestoßen, in der mehrere Tote beigesetzt waren. Obwohl die

hinzugezogenen Fachleute außer dem ungefähren Alter der Gebeine bis jetzt keine Einzelheiten herausfanden, wird vermutet, daß es sich um Pestgrab aus der Seuchenzeit während des Dreißigjährigen Krieges handle. Dafür spricht schon der Fundort, die sogenannte *Kathreine*, wie das Gelände des ehemaligen Siechenhauses St. Kathrein noch heute im Volksmund genannt wird.

Elzach

Es ist bekannt, daß bei der ehemaligen Wendelskapelle ein Pestfriedhof lag. An der Stelle der Kapelle, jetzt bei einer Garage an der Hauptstraße, steht noch ein Steinkreuz (*siehe auch dort*)-

Erbach-Michelstadt

Bei der Stockheimer Eiche liegt der Pestfriedhof, dort wurde 1503 die Heilig-Kreuz-Kapelle gebaut.

Erbach-Michelstadt

Der Erbacher Pestfriedhof ist in dem Friedhof oberhalb von Lauerbach aufgegangen. Die Inschrift im Türsturz des früheren Eingangs auf der Ostseite legt dafür Zeugnis ab:

In Anno 1616 ist diesser Baw aufgerichtet gar

Durch sieben Dorfschaften Schar

Aus jedem Dorf ein Centschopf gut

Dis Baues sich annam mit Mut

Hans Santzhofer und Hans Bochler

Hans Gerwig und Nickel Loer

Hans Seifriet, Wolf Seitz, Peter Berck

Haben vollendet dieses Werck.

Eßlingen

Fehring schreibt zu den vermutlichen Pestgräbern in St. Dionys. „[Es] wurden in dem spätromanisch-gotischen Neubau wieder Innenbestattungen vorgenommen. Abgesehen von wenigen, der Barockzeit angehörenden Backsteingrüften sind es, den Münzfunden zufolge, dem späten 13. bis frühen 16. Jahrhundert entstammende Gräber. Von dem aus quaderartigen Sandsteinplatten gebildeten Kirchenboden aus waren die Toten in Grabgruben oder aus Quadersteinen gefügten Grabkammern teils mit, teils ohne Holzsarg beigesetzt worden, wobei sehr häufig Nachbestattungen festgestellt werden konnten. Offenbar aus Desinfektionsgründen sind fast alle Bestattungen dieser Zeit mit Kalk übergossen worden.“

Filderstadt-Plattenhardt

In des sogenannten Rößlewirts Hausgarten an die Hohlkasse (Schulstraße), wurden tiefe Gruben ausgehoben, als auf dem Kirchhof um die Kirche nicht mehr genügend Platz für die Leichen war. Sie wurden durcheinander hineingeworfen, mehr schlecht als recht zugedeckt, so daß manchmal noch eine Hand oder ein Fuß aus der Erde ragte.

Friedrichshafen

Buchhorn und das Kloster Hofen hatten beim Schloß einen gemeinsamen Friedhof bei der sogenannten *unteren Kirche*, die St. Andreas. Als in den Jahren 1625 und 1629 die Pest mehr Einwohner hinraffte, entstand ein Streit zwischen dem Kloster Hofen und der Reichsstadt Buchhorn, weil die vielen Beerdigungen während der „sich begebenden Stebensläufe beschwer- und gefährlich gefallen“ überhand nahmen. Das war der Anlaß, daß Hofen einen eigenen Friedhof bekam. Ein Gelände beim heutigen Musikpavillon wurde zur „Auffgerichtung eines Gefreythoffs zu Buchhorn“ angekauft. Seit 1812 besteht er nicht mehr.

Haigerloch-Gruol

Als der alte Friedhofs bei der Kirche aufgegeben wurde, stieß man auf ein Massengrab aus dem Dreißigjährigen Krieg, 468 Einwohner an der Pest starben.

Harmersbach-Oberharmersbach

In Zuwald gibt es im Wald des Gallushofes einen Bereich, der die Bezeichnung der *Kirchhof* trägt. Dort sollen die Pesttoten begraben sein. Ob die *Totenfichte* in Zuwald damit in Verbindung gebracht werden kann ist nicht sicher.

Hechingen-Beuren

„Obwohl seit unvordenklichen Zeiten die *Beyerner* Verstorbenen auf dem Hechinger Gottesacker beerdigt worden seien“, möchten Hechingen nicht länger, daß die Einwohner von Beuren bei der grassierenden Pest hierher zur Beerdigung kommen. So war die Pest Anlaß, daß in ihrem eigenen Dorf um die Kapelle herum ein Friedhof angelegt wurde. Im 19. Jahrhundert wurde der Friedhof aus dem Dorf hinaus an den jetzigen Platz verlegt.

Heidelberg

Von einem Pestfriedhof in Heidelberg kann nicht gesprochen werden, aber es gibt verschiedene Stellen in der Stadt, wo Pestleichen beerdigt wurden. Am Römerkreisel wurde ein mit 25 bis 30 Leichen Massengrab entdeckt. Beim Glockenturm der Heiliggeistkirche an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffes wurden zwei Skelette, die mit einer Kalkpackung versehen waren, gefunden. Beim Haus Hauptstraße 242 lagen in der Böschung in den Resten einer Kalkpackung ein menschliches Skelett.

Hergensweiler

Pestfriedhof mit Antoniuskapelle.

Ilfeld

Aus Pestgründen wurde der Friedhof 1596 an die nördliche Dorfmauer verlegt. Im Jahre 1631 mußte er bereits erweitert werden.

Legau

Bei der Wallfahrtskirche in Lehenbühl liegt der Pestfriedhof. Vermutlich mußte die Pestkapelle aus dem 16. Jahrhundert der neuen Kirche, etwa 500 m nördlich der alten Kapelle, deren Grundstein am 16. Mai 1716 gelegt wurde, weichen.

Lenningen-Gutenberg

Zur Pestzeit reichte der Friedhof nicht mehr aus, und der Totengräber bestattete die Toten auf dem Heiligenberg beim ehemaligen Franziskanerkloster. Im ehemaligen Klosterbereich auf dem Berg gibt es keinen Hinweis mehr auf einen Friedhof.

Leutkirch-Friesenhofen

In Friesenhofen weist die Bezeichnung „Totensteige“ für den Hohlweg nördlich der Kirche und des Friedhofs hinauf zur „Ebnet“ darauf hin, daß vielleicht hier, an der Halde dieses Hohlweges, die Pesttoten begraben wurden. Jetzt ist diese Halde mit Bäumen bewachsen.

Lichtenau-Scherzheim

Infolge vermehrten Sterbens erwarb das Gericht zu Lichtenau 1623 im sogenannten Abtsgarten zu Scherzheim einen Platz zur Erweiterung des „Kirchhoffs wegen eingefallener beschwerlicher Krieg und Sterbens Läuften uf ein halb Tagen Matten groß um 100fl“.

Lindau

Um 1510 war in Lindau ein „großes Sterben“, so daß der Friedhof zwischen den beiden Kirchen nicht mehr ausreichte. Daher wurde ein Platz „auf der Aeschacher Höhe“ gekauft und der neue Friedhof dort zunächst als Pestfriedhof eingerichtet.

Lindau-Unterreitnau

An einem schmalen Sträßlein zwischen Rickatshofen und Bechtersweiler, umgeben von einer grau-verwitterten alten Mauer, liegt der Unterreitnauer Pestfriedhof.

Meierhöfen-Schweinebach

Auf der anderen Straßenseite von der Kapelle war einst, ein „Pestfriedhof“.

Mengen

Die Pestleichen in Lumpen gehüllt und mit Kalk übergossen wurden nachts in den sogenannten „Seeläckern“ am Granheimer Sträßchen bestattet.

Missen-Wilhams

Pestfriedhof, etwa 1 km westlich des Ortes am Fuße des Ochsenberges, gekennzeichnet durch eine Sandsteinpfiler mit gußeisernem Kruzifix aus der 2. H. des 19. Jahrhunderts.

Spuren der ehemaligen Friedhofsmauer sind kaum zu erkennen.
Inschrift: Dem Gedenken der Verstorbenen an der Pest in den Jahren 1630-35. Von Hunger, Pest und bösem Tod erlöse uns o Herr.

Mittelbiberach

Im Jahre 1611 wurde die Vogtei Mittelbiberach von der Pest heimgesucht. Der damalige Pfarrer Matthias Wagner zu Mittelbiberach stellte deshalb den Antrag an den Spital Biberach und dieses wiederum an die Herrschaft zu Mittelbiberach, außerhalb des Ortes einen neuen Gottesacker zu errichten, um dort die an der Pest Verstorbenen zu begraben. 1611 kaufte der Pfarrer einen Acker bei unserer lieben Frauen Kapelle an der Straße nach Biberach. Die Herrschaft Mittelbiberach ließ dort den neuen Gottesacker einrichten und befahl zudem, daß die an der Pest Verstorbenen dort begraben werden müssen.

Mönsheim

Der Pestfriedhof befand sich innerhalb des Kirchhofes um die Kirche herum. Als dieser aufgelassen wurde, entdeckte man ein Massengrab. Man nimmt an, daß es der einstige Pestfriedhof gewesen ist.

Oberstauten-Weißbach

Die Kapelle St. Sebastian und Rochus, geweiht 1630, steht auf der Südwestecke des Pestfriedhofes. Es ist dies der Pestfriedhof der Pfarrei von Stauten, 670 Personen wurden hier beerdigt.

Öhningen

Oberhalb der letzten Häuser in einem Taleinschnitt gibt es das Siechenhölzle in Richtung zum Elmenhof, wo die von der Pestseuche dahingerafft und auch die am Aussatz verstorbenen Bewohner einst bestattet worden sein sollen. Vielleicht erklärt den Namen auch die Vermutung, daß das Siechenhaus hier seinen Holzbedarf deckte.

Östringen-Odenheim

Als der alte Friedhof vor dem Bau der neuen Kirche im Jahre 1909 aufgegeben wurde, kamen zwei Höhlen mit Gebeinen aus dem Pestjahr 1349 zum Vorschein. Auch auf dem jüdischen Friedhof wurde ein Massengrab der selben Zeit entdeckt.

Opfenbach-Ruhlands

Der Pestfriedhof um die Sebastiankapelle mußte im Pestjahr 1635 angelegt werden.

Ravensburg

Im Pfannenstiel liegt der sogenannte „Alte Friedhof“ von 1542, angelegt wurde er bei einer Pestepidemie. Einige Grabsteine (*siehe dort*) und die Ostmauer von 1600 noch erhalten.

Rot a. d. R.-Ellwangen

Der Pestfriedhof aus dem Dreißigjährigen Krieg, wohl von 1635, ist mit seiner Lage nicht gesichert.

Röthenbach i. A.

Der Pestfriedhof und Pestkapelle ist abgegangen, dafür wurde am Ortsanfang ein Gedenkstein mit Inschrift aufgestellt: „Hier stand einst der Pestfriedhof der Pfarrei Röthenbach, erwähnt anno 1635, mit Sebastiankapelle, abgebrochen 1809.“

Rottenburg

Die an Aussatz oder Pest verstorbenen Personen fanden auf einem kleinen Friedhof bei der Gutleuthauskapelle ihre Ruhestatt (nicht auf dem Friedhof bei Sülchen).

Rottweil

Der Bockshof diente zeitweise als Pestfriedhof.

Salem

im Hardtwald an der Kreuzung Salem-Altenbeuren und Weildorf-Neufrach mehrere Pestgräberhügel, so die Volksmeinung

Schwäbisch Gmünd

Der nicht mehr auffindbare Grabstein aus dem Pestjahr 1637, ehemals auf dem Leonhardsfriedhof, deutet darauf hin, daß hier die Gmünder Pesttoten beerdigt wurden und an keinem anderen Ort.

Sensbachtal-Obersensbach

Der Friedhof wurde 1619 von den Gemeinden Ober und Untersensbach und Hebstahl als Pestfriedhof angelegt.

Sonnenbühl-Erpfingen

Als die Erpfinger Höhle (Bärenhöhle) am 30. Mai 1834 entdeckt wurde, lagen in einiger Tiefe ganze menschliche Gerippe. Mit einiger Sicherheit kann angenommen werden, daß jene zerschlagenen Menschengeskelte von Pestleichen stammten. Es kann sein, daß die Pesttoten aus dem Dreißigjährigen Krieg in die Höhle geworfen wurden.

Sonthofen

Während des Dreißigjährigen Krieges war bei der jetzigen Friedhofskapelle der Pestfriedhof.

Stetten a. k. M

Die von Pfarrer Raphael Bumiller 1877 angelegte Pfarrchronik erwähnt ein wegen der Pest abgegangenes Dorf Weinitz. An dem Ort, unter dem Namen Kirchhöfe bekannt, wurden noch zur Zeit Bumillers Totebeine.

Stiefenhofen

Auf dem ehemaligen Pestfriedhof auf dem Lautenberg steht ein Gedenkstein und die Pestkapelle.

Stuttgart

Für die an der Pest Gestorbenen wurde 1564 der Lazarettfriedhof angelegt, auch St. Jakobsfriedhof genannt - 1626-1628 legte die Stadt als dritten Spitalkirchhof den *Kürchhof vorm Büchsenhor*, zu *St. Hannß* (Johannes) genannt an. Später hieß er *Ußerer Spitalkirchhof* und ab 1808 Hoppenlaukirchhof. In diesen beiden äußeren Friedhöfen wurden auch die Toten in Pest- und Kriegszeiten begraben. Das gilt für die Pestepidemie 1565, 1571/72, als 730 Menschen von etwa 8500 Einwohnern starben, und 1611 (1118 Tote).

Stuttgart-Weilimdorf

Rings um die Kirche war der erste Friedhof bis 1583. Als in jener Zeit die Pest Hunderte von Menschen im Ort dahingeraffte, wurde der neue Friedhof außerhalb an der Stelle der heutigen Seelachschule, früher *Alte Schule*, angelegt.

Tübingen

Die früheren Begräbnisplätze der Stadt Tübingen lagen an den innerstädtischen Kirchen, der Stiftskirche und später auch an der Jakobskirche. Die Klöster hatten ihre eigenen Begräbnisplätze.

Es ist seit 1483 ein Pesthäuschen in Richtung zum ehemaligen Lustnauer Tor hin, auch *links des Oesterberges* genannt, das bis 1844 am Ort der neuen Aula stand und wohin die an der Seuche Erkrankten verbracht wurden. In der Nähe war der Pestanger mit einer Antoniuskapelle.

Im 16. Jahrhundert erhielt Tübingen einen zusätzlichen Begräbnisplatz außerhalb der Stadtmauern. 1541 wurde der Friedhof jenseits der Ammer im westlichen Zipfel des späteren botanischen Gartens angelegt.

Riek weist darauf hin, daß es in der Nähe des neuen Schlachthofes einen besonderen Pestanger gegeben habe. Der Ammerkirchhof hat mit Ausnahme seiner südlichen Mauer keine Spur hinterlassen.

Ulm

Spätmittelalterliche Chronisten berichten, die Kirche ‚Unserer Lieben Frowen ennet felds‘ sei im Jahre 600 n. Chr. errichtet worden. Fortan blieb dieser Friedhof über 1000 Jahre allgemeiner Begräbnisplatz

Es gab nicht einen Gottesacker, sondern zwei, für die Bürgerlichen und die Nichtbürgerlichen. Bis 1634 waren beide Friedhöfe durch Gartengrundstücke voneinander getrennt und noch bis 1812 waren sie durch Zäune geschieden. Bis 1634 war der bürgerliche Friedhof im Unterschied zum nichtbürgerlichen mindestens teilweise von hohen Mauern umgeben. Der

nichtbürgerliche Gottesacker war halb so groß. In seiner Nordostecke befand sich die sogenannte Pestgrube. Durch die Pest des Dreißigjährigen Krieges waren 1634 bürgerlicher und nichtbürgerlicher Gottesacker voll belegt. Wegen Überfüllung des Fremdenfriedhofes schlug Stadtbaumeister Joseph Furttenbach vor, diesen vor das Gänstor hinaus zu verlegen, ... unterhalb des neu erbauten Brechhauses ... Darüberhinaus hatte Furttenbach für das Brechhaus einen separaten Gottesacker entworfen.

Ummendorf

Der jetzige Friedhof ist auf dem Gelände des ehemaligen Pestfriedhofes auf dem Birkele, links vom Wettenberger-Weg, angelegt worden.

Veringenstadt

Bei der Pest in Deutstetten (oder Dillstetten) 1349 ist der Ort abgegangen. Er lag beim jetzigen Friedhof. Dort soll ein Gedenkstein gestanden sein mit der Inschrift: „Klag über Klag, siebenzig in einem Grab.“ Diese Siebzig sollen in einer Nacht gestorben sein. Der Stein in der unteren Ecke der Pfarrkirche soll dieser Gedenkstein sein.

Veringenstadt-Veringendorf

Auf dem Schwanenberg wurde in einem Garten nur wenig unter der Oberfläche befindliche Skelette, die regellos nebeneinander lagen, entdeckt. Es ist eine Begräbnisstätte aus der Pestzeit, die von den Bewohnern der etwas abseits gelegenen Häuser benutzt wurde.

Wasserburg-Hege

Pestfriedhof mit Heilig-Kreuz-Kapelle, 1583 erbaut. Alle Todesopfer der Seuche wurden des in Reihen zu sechs neben und quer fünf übereinander beerdigt. Gedenkstein an die Pestjahre von 1635/36 im Kirchhof.

Winnenden

Auf dem Kirchhof zu St. Jakob wurden die zahlreichen Opfer der Pest in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges bestattet.

Winterlingen-Benzingen

Beim Steinkreuz zwischen Katzensteig und Kugelberg in der Nähe einer Grotte in eine Mauer eingepaßt sollen 40 Pesttote beerdigt sein.

Flurnamen oder auch Weg- und Straßennamen geben vielleicht auch Auskunft über Begräbnisstellen, die benutzt wurden, wenn die Toten nicht bei der Kirche wie üblich beerdigt werden konnten.

Zur Erklärung von: Kaibengasse: Keibe - Leichnam, Mensch, der den Galgen verdient; Fußweg zum Schindanger, auf dem Tierkadaver vergraben wurden, kann auch die Seuchengeschichte herangezogen werden. Ein Beispiel dazu: Colmar hatte seit 1317 neben dem städtischen Kirchhof zu Sankt Martin noch einen Beerdigungsplatz für die an einer Seuche, an der Pest, Gestorbene außerhalb der Ringmauer. Es ist der Friedhof Sankt Anna. Im Volke hieß er freilich nur *der Keip-Acker*. Das war demnach etwas wie ein Schindacker, ein Beerdigungsplatz für Ehr- und Namenlose oder für ganz Arme, jedenfalls ein Elendfriedhof in der mehrfachen Bedeutung des Wortes. am Kaiserstuhl häuft sich diese Bezeichnung.

Vogtsburg-Achkarren

Kaibengasse bei der Wegkapelle, Nähe WG.

Vogtsburg-Bickensohl

Keibengesslin, neben dem Breisacher Weg, Gäßlein zum Schindacker; Schelmengäßlin

Vogtsburg-Oberbergen

Keibengäßle (gegenüber der WG). Der Kaibenplatz lag nicht hier, sondern an der Straße nach Kiechlingsbergen. Schalmengassen (1456) vermutlich so genannt wegen der vorchristlichen Begräbnisstätten. Heute nicht mehr zu lokalisieren.

Vogtsburg-Oberrottweil

Keibengäßlein

Ähnlich ist es mit Bezeichnungen, die mit Schelm zusammengesetzt sind: Schelmo war im ahd. die Personifikation der Pest oder jeder anderen Seuche, die Mensch und

Tier dahinrafft. Oder das alte deutsche Wort Schelm bedeutete ein geheimnisvolles Wesen, das in kurzer Zeit eine Menge Menschen oder Tiere durch eine Seuche hinwegraffte. Alle mit Schelm zusammengesetzten Wörter sollen auf Massenbegräbnisse aus der Frühzeit hinweisen.

Drei von vielen Beispielen:

Eisingen

Die Pestopfer wurden nicht immer auf dem Friedhof, sondern auch auf Allmendgrundstücken beerdigt. Vielleicht erinnern die Namen Schelmenwäldle und Schelmenteich noch an diese Zeiten. Die Lage des Waldstückes war Richtung Stein, rechts bald nach dem Ort, der Teich war noch vor einigen Jahrzehnten ein Tümpel, der inzwischen ausgetrocknet ist.

Engen-Zimmerholz

Die Flurnamen Schelmenstauden, Schelmenbuck sind uralte, sie weisen auf vorchristliche Begräbnisstätten hin.

Graben-Neudorf

Es gibt den Flurnamen Schelmengärten, der vermutlich im Zusammenhang mit einer Seuche steht: Auf der anderen Seite der Heglach lagen von der Mühle aufwärts die Schelmengärten. Ob hier Menschen oder Tiere beerdigt wurden, läßt sich nicht mehr ergründen. Die Lage in der Nähe des Dorfes, am Waldrand, durch einen Bach geschützt, muß für beide Zwecke als recht günstig bezeichnet werden.

Pestsarg

Die Beerdigung der Toten unterlag in allen Zeiten immer wieder einem Wechsel. Es gibt Abbildungen aus mittelalterlichen Stundenbüchern, wo deutlich zu erkennen ist, daß die Leiche in einer sargähnlichen Transportkiste auf den Friedhof gebracht wurde. Am Grab wurde die Leiche, die in Leintücher gehüllt war, aus dem Sarg genommen und ohne diesen beerdigt.

Um den Ablauf der Beerdigung zu vereinfachen, entwickelten wohl die Totengräber eine Klappvorrichtung am Sarg. In Zeiten mit vielen Toten, d. h. in Seuchen-/Pestzeiten war dieser Sarg eine Schutzmaßnahme, daß die Totengräber kaum mit der Leiche in Berührung kamen. Es ist naheliegend, diesen Sarg kurzerhand Pestsarg zu nennen, obwohl bekannt ist, daß es eine gängige Beerdigungsart war, ohne Sarg zu beerdigen.

Außerdem spricht dafür, ohne Sarg zu beerdigen, weil der Platz an der Kirche, auf dem Kirchhof, beschränkt war und die Leiche möglichst schnell in Verwesung übergehen sollte, damit neuer Platz gefunden werden konnte.

Neben dieser Beerdigungsart gab es immer auch die Sargbestattung.

Erst durch das Josephinische Hofdekret vom 23. August 1784 (im Jahr darauf wurde es fast ganz zurückgezogen) wird die Sargbestattung verboten und die Anschaffung gemeindeeigener Mehrfachtotentruhen befohlen. Das nur zum Unterschied der früheren Särge — der Pestsärge — und der josephinischen Särge, auch Spar-, Retour- oder Klappsärge genannt.

Wenn also ein erhaltengebliebener Sarg als Pestsarg bezeichnet wird, dann knüpft in erster Linie die Erinnerung daran, daß er vor allem zu Pestzeiten gebraucht wurde.

Boxberg

Pestsarg aus Hirschlanden im Museum.

Boxberg-Schwabhausen

Pestsarg bez. Pestlade auf dem Kirchenspeicher.

Ellwangen-Eigenzell

Ein eisenbeschlagener *Schwedensarg* erinnert an das Pestjahr 1636, auf dem Kirchenspeicher.

Frankenhardt-Hellmannshofen

Pestsarg auf dem Kirchenspeicher, beim Crailsheimer Chronisten Schumm heißt der Sarg, der immer noch wenn auch beschädigt dort steht, *Pesttruhe*.

Lottstetten

1635 ist das große Sterbejahr, über 9 Seiten erstrecken sich die Eintragungen der Toten. Am Ende des Jahres steht, daß 400 beerdigt worden sind. Die Notwendigkeit eines Pestsarges ist bei so vielen Toten nicht verwunderlich. Noch heute steht der Pestsarg aus jenen Tagen

auf dem Kirchenspeicher.

Mulfingen-Jagstberg

Die Totentrage, welche noch hier auf dem Rathausspeicher aufbewahrt wird, stand damals im Beinhäuschen auf dem Friedhof. In dieser Truhe seien zur Zeit der Pest die Leichen in den Kirchhof gebracht worden.

Diese sogenannte Totentrage ist eine Art offene Transportkiste (wie in Neckartailfingen), die auf dem Speicher des ehemaligen Rathauses aufbewahrt wird. Mit ihr wurden die Leichen zum Friedhof nach Mulfingen gebracht, da Jagstberg erst nach dem Dreißigjährigen Krieg einen eigenen Friedhof bekam.

Neckartailfingen

Aus der Zeit um 1635 zeugen wohl die *drei Pestkisten* (oder Pestsärge) im ersten Turmgeschoß der Martinskirche. Eine kleinere für Kinder und zwei größere, offene Holzsärge, in denen man die Toten nach Grötzingen auf den dortigen Pestfriedhof fuhr.

Niederstetten-Oberstetten

Auf dem Speicher der Kirche steht ein gut erhaltener Pestsarg.

Niederstetten-Rüsselhausen

Im Turmzimmer der Kirche ein Pestsarg.

Saulgau

Es ist leicht anzunehmen, daß die wichtige Amtsstadt in Vorderösterreich den Josefinischen Sarg (kein Pestsarg) anschaffte. Heute steht er im Museum.

Schaafheim

Im Kreis- und Stadtmuseum Dieburg wurde der sogenannte „Schaafheimer Pestsarg“ aufbewahrt, jetzt im Sepulkralmuseum in Kassel. Er wurde als Transportsarg verwendet

Schömburg

Im Speicher der evangelischen Pfarrkirche ein Pestsarg.

Pestkapelle

Was zeichnet eine Kapelle als Pestkapelle aus? Einer der häufigsten genannten Gründe ist, daß die Überlebenden eine Kapelle errichteten, weil sie ein Gelübde gemacht hatten für den Fall, daß sie nicht an der Pest sterben. Manchmal ist auch *nur* der Kapellenpatron, der hl. Sebastian, der hl. Rochus oder ein(e) andere(r) Heilige(r) für die Pestkapelle verantwortlich. Nicht jede Sebastian- oder Rochuskapelle muß eine Pestkapelle sein, denn viele wurden Jahre später, als es schon keine Pest mehr im Lande gab, erbaut.

Altusried-Hettisried

In einiger Entfernung von den Dorfhäusern auf dem Berg steht eine Besenkapelle, die auch als Pestkapelle gilt.

Altusried-Kimratshofen

Pestkapelle zwischen Friedhof und Schnetzerhof, 18. Jahrhundert.

Argenbühl-Eglofs

Kapelle am Hang (jetzt Maria Heimsuchung-Kapelle) den Eglofsern auch als Rochus-Kapelle (Pestkapelle) bekannt.

Bad Schussenried

Siechen- und Friedhofskapelle (Pestkapelle) St. Martin

Bad Waldsee-Haisterkirch

Die im 30jährigen Krieg hier und in der Umgebung sich ausbreitende Pest scheint die Verehrung des hl. Sebastian neu belebt zu haben. Auf der Anhöhe stand früher eine Holzkapelle zu seiner Ehre. Diese brannte 1741 ab; das Bild des Heiligen blieb auffallenderweise unversehrt. Noch im gleichen Jahre wurde eine kleine Steinkapelle erbaut und darin das alte Gnadenbild aufgestellt.

Baden-Baden

Bis 1893 stand die alte Drei-Eichen-Kapelle, Pestkapelle genannt, sie war mit Pestbildern ausgemalt. Als die Pestzeit ausgestanden war, wurde sie aus Dankbarkeit zu Ehren Mariä Trost geweiht. Die heutige Kapelle ist in erster Linie eine Marienkapelle, in der nichts mehr an die Pest erinnert. (siehe auch Kapitel *Legenden*)

Bötzingen

1481 wurde im Ortsteil Oberschaffhausen die Pestkapelle St. Alban errichtet.

Breitnau

Pestkapelle an der Posthalde

Donaueschingen

Als 1611 die Pest 75 Opfer forderte, gelobte die Gemeinde in der Hoffnung, daß dann das Ende der Seuche komme außerhalb des Ortsetters eine den Pestheiligen Sebastian und Rochus sowie der Jungfrau Maria geweihte Kapelle zu errichten, die heutige Sebastianskapelle. Geweiht wurde sie 1614, bis die beiden Seitenaltäre fertiggestellt waren, mußte erst das Jahr 1623 kommen.

Fronreute-Blitzenreute-Meißhausen

Die Kapelle von Meißhausen St. Konrad und St. Sebastian anno 1637 gebaut. Das Altarbild mit der Inschrift: „Maria mit deiner Hilf, sie uns an, Hunger, Krieg, Pestilenz wende von dann, und in Tods Nöthen nimm dich unser an!“ gibt Anlaß, hier eine Pestkapelle zu sehen.

Hanau-Steinheim

Die Marienkapelle am Eingang des Friedhofes aus dem 19. Jahrhundert erinnert an das Ende der Pest.

Die Niedersteinheimer Pestkapelle steht an der Stelle, wo die Pfaffenbrunnenstraße in die Eppsteinstraße einmündet.

Die unterschiedliche Geschichte der Ortsteile Steinheims erklärt, warum es hier zwei Pestkapellen gibt.

Hergensweiler-Unternützenbrugg

Marienkapelle, angeblich im Dreißigjährigen Krieg als Pestkapelle erbaut. Das jetzige Kapellchen ist nicht mehr der ursprüngliche Bau.

Krautheim

Im Ortsteil Altkrautheim steht ein Pestkapellchen von 1596.

Lindau

Die Giebelbachkapelle wurde als Pestkapelle wohl im Dreißigjährigen Krieg errichtet. Jetzt ist die Kapelle profaniert, im Innern umgebaut und privat genutzt. Über den Gartenzaun ist sie von außen zu besichtigen.

Meierhöfen-Schweinebach

Die Marien- und Rochuskapelle ist wohl als Pestkapelle im 17. Jh. erbaut worden. Dahin ging eine ehemalige Rochuswallfahrt.

Mühlheim a. d. Donau

Zum Dank für das Aufhören der Pest wurde die Sebastiankapelle errichtet. Das Wappen von Enzberg und Mühlheim nennt als Baudatum 1610.

Obermarchtal

In den Geschichtsunterlagen des Klosters heißt es: Die Pest wütete ums Jahr 1340-48 so sehr, daß es schien, die Welt werde aussterben. Abends kamen die letzten, lebenden Bewohner von Ober- und Untermarchtal bei der sogenannten Schrey-(Schrei-)kapelle zusammen, um sich unter Jammergeschrei von einander zu verabschieden, denn jeder rechnete mit dem Tod in der folgenden Nacht. Die Schreykapelle ist im eigentlichen Sinn keine Kapelle, sondern ein übergroßer Bildstock. Zwischen Ober- und Untermarchtal steht dieser Bildstock.

Oberstdorf

Pestkapelle: Die eigentliche Gedächtnisstätte für die Opfer der Pest war die am 5./6. Mai 1865 abgebrannte Vierzehn-Nothelfer-Kapelle, auch Hexenkapelle genannt, unter Pfarrer Johann Frey als Votivkapelle zum Dank für das Ende der Pest 1638 erbaut. Die jetzige Pestkapelle wurde auf dem alten Grundriß an der Weststraße/Ecke Küfergasse 1950 neu erstellt. Eine Tafel berichtet, daß 1634/35 in Oberstdorf 800 Menschen an der Pest starben. Für das kleine Altärchen malte Claudius Schraudolph 1877 eine Kopie des ursprünglichen Maria-Hilf-Bildes.

Oberstdorf-Jauchen
Pestkapelle

Oberstdorf-Tiefenbach
Pestkapelle

Salem-Neufrach
Am Weg nach Leutkirch steht die renovierte kleine Feldkapelle. Sie gilt auch als Pestkapelle.

Saulgau
Die Kreuzkapelle geht auf eine Stiftung nach der ersten Pestwelle in der Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Erbaut wurde sie in den Jahren zwischen 1370 und 1380.

Scheidegg-Schalkenried
Kapelle St. Martin, die erste Kapelle wurde 1622 als Pestkapelle aus Holz gebaut. Eine Inschrift auf einem

Schwörstadt
In Oberschwörstadt befindet sich eine Kapelle, die neben der ehemaligen Schmiede am Ortsende steht. Nach der Überlieferung sollen die Überlebenden von Oberschwörstadt sie nach der überstandenen Pest (gemeint ist hier 1629 oder 1635) im Jahre 1668 errichtet oder erneuert haben.

Stetten a. k. M.-Frohnstetten
Die auf dem Hartfelde westlich von Frohnsstetten stehende Feldkapelle zu St. Sebastian soll der Sage nach von drei Brüdern infolge eines Gelübdes bei einer großen Pest gelobt worden sein, wozu die Stifter die Steine auf dem Rücken herbeigetragen haben.

Stiefenhofen
In der Pestkapelle auf dem ehem. Pestfriedhof befindet sich ein Kreuz mit Schächern, Johannes und Maria. Früher wurde am Pfingstdienstag und am Peter-Paul-Tag eine Prozession zur Pestkapelle gemacht.

Uttenweiler
Friedhofskapelle St. Sebastian (ehem. Anna-Kapelle).

Wasserburg-Reutenen
Die St. Jakobs-Kapelle, auch Pestkapelle genannt, ist 1643 erbaut und 1950 renoviert worden.

Weiler-Simmerberg
Sebastiankapelle oder Kapelle „zur Abwehr der leidigen Pestilenz“.

Weissensberg-Wildberg
Am Flügelaltar der Leonhardskapelle, die als Pestkapelle gilt, stehen die Figuren der Heiligen Sebastian und Rochus.

Wurmlingen
Eine Pestgedächtniskapelle, dem hl. Sebastian und Rochus geweiht, wurde aufgrund eines Pestgelübdes 1613 (1615) errichtet.

Grabstein für an der Pest Verstorbene
Es ist vielleicht erstaunlich, daß es Grabsteine (Epitaphien) gibt, die Auskunft über die Todesart geben. Denn wie bekannt kamen die Pestleichen meist ins Massengrab und an den

einzelnen erinnert nichts. Meist sind es Adelige, Pfarrer, aber auch Leute ganz anderer Herkunft, selbst an Kinder erinnert mal der eine oder andere Stein. Jeden Grabsteintext hier zu bringen, würde den Umfang des Kapitels sprengen, aber beim einen oder anderen Stein soll manchmal etwas ausführlicher berichtet werden.

Aidlingen

In der evang. Kirche hängt an der Chornordseite ein Epitaph von Philipp Günckhinser (Genkinger Günckinger), aus der Inschrift geht hervor, daß der Stein im Jahr M DC XXVI: XVII OCTOBR(IS) errichtet wurde, gestorben ist er vor 1614 an der Pest.

Ammerbuch-Entringen

Zweimal erinnert ein Grabmal an Johan Conrad Machtolf und seine Ehefrau Agnes geb. Demler und Tochter Berbele.

Die Grabplatte außen an der Kirche enthält Angaben zur Familie. Das Epitaph, im Innern der Kirche nennt den Todestag ANNO 1596 Den 6 Novembris. Aus Tübingen vor der Pest geflohen, erlagen sie hier der Pest.

Bad Krozingen

Grabstein

Im Jor 1616 den 9 Tag Augst monat ist in Got
verscheiden der Erbar Cristen Enderli All hie ver Gr
ben Der Sel vnd All Crist Gleibigen selen Der All
mechtige Gott Gnedig vnd Barmhertzig Sein

Bad Liebenzell

An der Kirchhofsmauer sind einige Grabplatten angebracht, eine davon erinnert an die Ehefrau des Pfarrers Johann Jakob Cless und an Valentin Cless. Die Platte ist aus rotem Sandstein und leicht zu erkennen. Sie bezeugt das Pestjahr 1631 in Bad Liebenzell.

Baden-Baden

Markgraf Karl I. starb am 24. Februar 1475 an der Pest, seine Grabplatte ist in den Boden des Chores der Stiftskirche eingelassen.

Bietigheim

Außen an der Südseite des Langhauses der evangelischen Kirche in Bissingen befindet sich die Grabplatte des Kindes Daniel Machtolff, dort heißt es gekürzt: ...
BÖ= / SEN LVFTS WEGEN ...DE(N) / XXIII NOVEMBRIS ANNO / DOMINI 1 5 9 7 IN
CHRI= / STO SELIGLICH ENTSCHLAF/EN ...
Die böse Luft ist eine Umschreibung für die Pest.

Boxberg-Unterschüpf

In der Kirche Grabmal von Eberhard von Rosenberg, er fiel im Jahre 1519 der Pest zum Opfer

Dornstetten

Bis vor einigen Jahren stand an der Martinskirche der Grabstein (jetzt im Museum-Magazin) eines Offiziers, der an der Pest im Dreißigjährigen Krieg starb, über den im Kirchenbuch steht: „der wohledle u. gestr. Jakob Dixon von Laudin in Sohn Alen deß gelben der Cron Schwede gehöriges regiments wol bestalter obrist Leutenant welche hie zu Dornstetten als gefang von Haslang Bavaro ist ufgehalten.“

Eberdingen-Nußdorf

Epitaph der Anna Rosina Gall zum Rudolfsegg geborene von Reischach zu Reichenstein, verstorben am 3. August 1610 im Alter von 23 Jahren. Aus dem nicht gut erhaltenen Grabsteintext geht nicht hervor, daß sie an der Pest starb.

Engen

Die Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt besitzt das Grabmal der Gräfin Maximiliane zu Fürstenberg, geb. von Pappenheim, und eines Sohnes, beide starben 1635 an der Pest. Es befindet sich unter der Empore beim nördlichen Seitenausgang. Ein Sohn der Verstorbenen, Graf Maximilian Franz zu Fürstenberg, ließ es 1666 anfertigen.

Eßlingen

Totenschild des Apothekers Marcus Rohr in der Frauenkirche im Chor oben an der Nordwand: Vff sonntag vor des hailigen Creitz erhebungstag im großen sterbent anno domini 1542 starb der würdig und hochgeschetzt marx Ror beider Arznei Doctor (sic) dem got gnedig vnd barmherzig sy.

Fellbach

Hängeepitaph des Pfarrers Georg Konrad Maickler. Innen an der Schiffnordwand: Donnerstag denn . 27. Maij Anno. 1647. vormit=/=tag vmb. 10. Uhren, ist in seinem Erlöser Jesu Christo sellig ein=/=geschlaffen, weilund der Ehrwürdig, Hochgelehrte Herr, / M(agister) Georgius Cunradus Maicler. ... Hat nach / ausgedaurten. [...] Hauptsterben alhie, vnnd anderm / Unglückh auff obiggemelten tag sein leben / Seeliglich geEndet. Mit Hauptsterben ist die Pest gemeint.

Fränkisch-Crumbach

Der Junker Hans IV. von Rodenstein machte noch in seinen alten Tagen eine Romfahrt und starb in Rom im Alter von 82 Jahren 3 Monaten und 16 Tagen an der Pest nach seiner Grabschrift am 26. April 1500. Ihm wurde in der Kirche zu Fränkisch-Crumbach ein Kenotaph gesetzt. Sein Grabmal hier wurde von Meister Hans von Amorbach (†1506/07) geschaffen.

Göppingen-Jebenhausen

In der alten evangelischen Pfarrkirche, jetzt Jüdisches Museum, Epitaph zur Erinnerung an Dorothea von Liebenstein geborene von Gemmingen, die an der Pest starb. Aus dem Grabsteintext: ... Der Edlen vnd Tugendreichen Frawen. Dorothea von Liebenstein, geborne / von Gemmingen, des Edlen vnd Vesten Rabani von Liebenstein, Fürstlichen Württembergisch = / = en Raths vnd Hoffgerichts Assessoris, ehelicher Gemählin so den 10. Septemb (ris) Anno 1597 Jhres alters 33. seliglich abgestorben.

Hirschhorn

In der ehemaligen Karmeliterkirche ist an der Eingangswand eine auf dem Kopf stehende Grabplatte eingemauert. Sie gehört dem Amtmann des Mainzer (Erz)bischofs in Hirschhorn: Herr Jokobus ..., starb am 21. Juli im Jahre des Herren 1635 im Alter von 35 Jahren. Er dürfte an der im Jahr 1635 an der Bergstraße und in der Umgegend grassierende Pest gestorben sein.

Isny-Rohrdorf

Abt Johannes Rauch starb am 17. September 1573 vor der confirmation an der Pest auf dem Herrenberg. Er ist in der Kirche St. Remigius und Cyriak zu Rohrdorf begraben. Sein Grabstein hängt der Wand des rechten Seitenschiffes.

Konstanz

Im südlichen Seitenschiffes des Münster in der 5. Kapelle von hinten, in der St. Katharinenkapelle: An die Westwand der Kapelle ist das Epitaph (stehender Christus mit Kreuz und Kelch) des am 25. August 1635 an der Pest verstorbenen Domdekans Abraham Werner geheftet.

Krautheim-Gommersdorf

Epitaph mit Legende, die im Volksmund mit der Pest zu tun hat. Das Denkmal stellt den damaligen Gommersdorfer Schultheiß, Melchior Lurtz, mit seiner Frau, Maria, und seinen insgesamt 10 Kindern, 5 Knaben und 5 Mädchen, dar.

Maulbronn

Epitaph des Friedlich Besthlin. In der zweiten Chorkapelle der Nordseite. Aus dem übersetzten Grabsteintext: ... 1597 ... Du bist dahingesunken, ach Friedrich, niedergestreckt hat dich der Vorabend von St. Georg (April, 22), mit der Pest, während diese allerorten wütet. Der Vater des Verstorbenen war Melchior Besthlin, er war Schultheiss von "Stein auf dem Albuch" (Steinheim am Albuch, Lkrs. Heidenheim).

Möckmühl

Von den Grabsteinen, die außerhalb der Friedhofskapelle angebracht sind, erinnern zwei an das Pestjahr 1635. An der Westseite der Kapelle ist ein Stein zum Gedächtnis der Frau und

der beiden Söhne des Centschultheißen Bernhard Plitz angebracht, die in diesem Jahr starben.

An der Friedhofsmauer erinnert ein schwer lesbarer Stein an den 1635 verstorbenen Bürger Marx Eyttelwein, mit ihm starb seine Ehefrau und ihr kleiner Sohn.

Möglingen

Außen an der Nordseite der Kirche ist der Grabstein für Pfarrer Georg Lechner und seine Frau Ursula, seinen Sohn Joseph mit Frau Catharina befestigt. Georg Lechner und Frau starben in hohem Alter 1613, und deren Sohn Joseph ließ den Grabstein 1623 aufstellen. In der Inschrift ließ er bereits seinen und seiner Frau Namen allerdings ohne Todesjahr, das auch tatsächlich fehlt, einmeißeln. Beide starben vermutlich 1626 an der Pest.

Niefern-Öschelbronn

Grabstein von Pfarrer Peter Waltz aus Rastatt seit 1631 in Niefern, ist am 3. 5. 1635 an der Pest gestorben, seine Kinder starben im selben Jahr ebenfalls an der Pest, wie dem Grabstein zu entnehmen ist.

Oberderdingen-Sickingen

Grabdenkmal der Eheleute Franz d. J. von Sickingen und Anna Maria von Venningen sowie ihres Sohnes Schweikhart von Sickingen und dessen Frau Maria Magdalena von Kronberg. Nach Aussage der Grabschrift war er auf der Flucht vor der 1596 im Kraichgau herrschenden Pest in Amlshagen Ortsteil von Gerabronn verstorben.

Ravensburg

In der Umfassungsmauer des ehem. Friedhofs im Pfannenstiel ist das Wandgrab des Apothekers Elias Beitle und seiner Frau Margarete geb. Lechler, die an der Pest im Jahre 1628 gestorben sind.

Schöntal-Westernhausen

An der Westwand der Kirche ist ein Grabstein für drei Pfarrer, nämlich Johann Adam, Walter und Georg, eingemauert. Die Pfarrer sind im Relief dargestellt, wie sie vor einem Altar knien. Einer von ihnen ist 1634 wahrscheinlich an der Pest gestorben.

Schopfheim

Unter der Orgelempore Epitaph von einem Kind J. M. Desler mit Erwähnung des Schwarzen Todes, gestorben. 1669. Der Text des Grabsteins läßt daran zweifeln, ob dieses Kind tatsächlich an der Pest, dem schwarzen Tod, starb, sondern vielmehr kann angenommen werden, daß der frühe Tod des Kindes von den Eltern und Verwandten besonders schwarz gesehen wurde:

Schwieberdingen

Grabdenkmal von Reinhart von Rüppurr (Rieppur), seiner Frau Rosa geborene von Gültlingen und ihrer Söhne Caspar, Sebastian, Philipp Jacob und Balthasar ... WEGEN EINGERISSENS STERBENS:ALHER ... am 28. September 1572 an der Pest gestorben.

Tübingen

Für Pfalzgraf Georg Otto von Pfalz-Lützelstein, ein Verwandter des württembergischen Herzoghauses, der am 30. August 1635 an der Pest in Tübingen starb und in der Stiftskirche begraben liegt, gibt es ein Steinepitaph mit zwei großen Wappenreihen am westlichen Teil der Südwand des Chores. Bereits 1961 war bei der Renovierung des Chores eine Gruft oder Krypta entdeckt worden ... Der zweite (von 3) Sarg birgt den Leichnam des Neffen der Herzogin Ursula, der zweiten Gattin des 1593 verstorbenen Herzogs Ludwig III. und Enkelin Königs Gustavs I. von Schweden, des im gleichen Jahre verstorbenen jungen Pfalzgrafen Georg Otto.

Zum Tod bzw. zur Grabgeschichte von Prinzessin Anna sagt Westermayer: „In blühender Jugend erlag sie im 17. Lebensjahr 1530 der damals grassierenden Pest. Ihr Leichnam wurde zuerst in der alten fürstlichen Grablege, der Karthause Güterstein bei Urach beigesetzt. Nach dem Verfall von Güterstein sollte sie im Jahre 1554 nach Tübingen überführt werden.“ Im Chor der Stiftskirche wurde für sie ein Hochgrab errichtet.

Waiblingen-**Beinstein** Beinstein

Innen an der Südwand der Turmhalle der evangelischen Pfarrkirche St. Stephanus hängt die Grabplatte des Simon Dochtermann, Verwalter des Herzogs im Stuttgarter Stadtteil Münster, ob er 1635 tatsächlich an der Pest starb, geht aus den Resten der Inschrift nicht mehr eindeutig hervor.

Wangen

Außen an der Südwand der Stadtpfarrkirche hängt das Grabmal des Mesners Simon Stehele, er starb am 29. August 1628 an der Pest mit seiner Frau Lucia, geb. Leib.

Weikersheim-**Elpersheim**

Epitaph des Matthäus Lilienfein (Jilgenfein) am nördlichen Chorbogen. Den Versinschriften ist zu entnehmen, daß Matthäus Lilienfein, seit 1566 Stadtpfarrer von Öhringen, im Pestjahr 1584 den erkrankten Sohn, Arnold, in der Elpersheimer Pfarrei vertrat. Offenbar fiel er am 21. Juli 1584 selbst der Pest zum Opfer, während sein Sohn überlebte

Weil der Stadt-**Münklingen**

In der evangelischen Pfarrkirche (St. Jakob) hängt an der Chorsüdwand die Grabplatte des Pfarrers Heinrich Leitgeb und seiner Gemahlin Ursula Maria. Er starb am 7. Dezember 1626 und sie am 28. desselben Monats an der Pest.

Zwingenberg

Das Epitaph des Methusalem Arnold und seiner Familie ist außen in der Westwand rechts neben dem Eingang eingemauert. Aus der Inschrift ergibt sich, daß im Pestjahr 1568 drei Kinder und die erste Frau Arnolds der Seuche zum Opfer fielen. Johannes starb im Alter von zehn Jahren, Jakobus im Alter von acht Jahren und die Tochter Ursula im Alter von sechs Jahren, Catharina, die Mutter dieser Kinder, starb, mit dem fünften Sohn schwanger, im Alter von 35 Jahren. Über die anderen Kinder und die zweite Frau wird auf dem Grabstein auch berichtet, weiter gibt es noch andere Angaben zur Familiengeschichte.

Glocke

Es lassen sich mindestens fünf Haupteigenschaften der Glocke unterscheiden. Häufigstes und bekanntestes Läuten ist die Aufforderung einen Gottesdienst zu besuchen. Auch Läuten beim Tod eines Gemeindemitglieds oder begleitendes Läuten bei der Beerdigung sind vor allem in Landgemeinden an der Tagesordnung. Kommt hoher Besuch, z. B. der Bischof, wird geläutet, aber auch bei anderen Ehrungen wird geläutet.

Was aber die Glocke mit der Pest in Verbindung bringt, ist ihre Eigenschaft eine apotropäische Wirkung auszuüben. Bei der Glockenweihe wird durch Gebet und Handlung der Glocke die Aufgabe zugewiesen, die Dämonen zu vertreiben, ja schon gar nicht in den Ort eindringen zu lassen. Außer der Glockenweihe wurden zur Mithilfe Inschriften, Heilige oder Zeichen mit entsprechender Bedeutung (z.B. die vier Evangelistensymbole) auf die Glocke aufgebracht.

Der häufigste Spruch zur Dämonenabwehr war: A fulgure et tempestate et peste et fame et bello libera nos domine Jesu Christe. Vor Blitz, Ungewitter, Pest, Hunger und Krieg verschone uns Herr Jesu Christ. Dieser Spruch kann auch leicht variiert vorkommen. Ein weiterer sehr häufig vorkommender Spruch ist: Laudo deum verum, plebem voco, convoco clerum, defunctos ploro, pestem fugo, festa decoro. Ich lobe den wahren Gott, ich rufe die Gemeinde (das Volk), ich versammle die Geistlichen, ich beklage die Verstorbenen, ich vertreibe (schlage in die Flucht) die Pest, Feste verschönere ich. Etliche Varianten dieses Spruches sind bekannt. Oft tritt neben diese Bitten zur Verstärkung der hl. Sebastian, auch der hl. Rochus oder weitere Heilige, die gegen die Pest helfen.

Viele Glocken tragen den Zachariassegen, wie beim Pestkreuz als Abwehrspruch bekannt. Des weiteren gab es eine Zeit, in der der Glockengießer das gesamte Alphabet — hin und wieder fehlen Buchstaben oder sie stehen kopf oder sind sonst fehlerhaft — verwendeten. Diese Idee erwuchs aus dem Christuusspruch: „Ich bin das A und O.“ Weil das Alphabet jegliches Gebet ermöglicht, bietet die Glocke damit die abwehrenden Kräfte auf. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß es eine Theorie gibt, daß Glocken mit Alphabeten Kinderglocken wären, d. h., z. B. läutete diese Glocke bei der Taufe eines Kindes usw.

Die Frage, wie die Glocke nun ihre Aufgabe ausübt, beantwortet Hammerstein so: „Die hallende Glocke versetzt den gesamten Turmumkreis lautstark in Schwingungen. Und dies nicht nur als Signal und Ruf zum Kirchengang, sondern auch in apotropäischem Sinne, als

Mittel der Dämonen- und Teufelsabwehr. Die Glocken schaffen sozusagen einen akustischen Schutzwall um den heiligen Bezirk.“

Die apotropäisch-exorzistische Wirkungskraft der Glocke ergibt sich einerseits aus ihrer akustischen Bestimmung, andererseits aus dem Inhalt der Sentenz selbst, verstärkt durch den Glauben an die magische Kraft des Wortes. Apotropäisch meint hier die Fähigkeit der Glocke, unheilige oder teuflische Kräfte von dem durch sie geschützten Gebiet fernzuhalten. Die Glocke hat an der Heiligkeit ihres Namenspatrons teil und verfügt dank dessen übernatürlicher Eigenschaften ihrerseits über magische Abwehrkräfte gegen das Böse. Geschützt werden Kirche und Pfarrgemeinde.

Selbst für aufgeklärte Zeiten kann Corbin schreiben: „Mitten im 19. Jahrhundert kündigt die Bronze der Glocken noch immer von ihren schützenden Kräften. Sie sind auf die alten Instrumente geschrieben und werden in die neuen Glocken eingraviert. ... Die Formeln *pestem fugo* und *nubem fugo* sind anzutreffen ... alle diese Glocken sind zwischen 1864 und 1883 gegossen worden.“

Aitrach

In der volkstümlichen Überlieferung wird erzählt, daß auf dem Turm der Kirche eine Pestglocke hängt.

Alleshausen

Kath. Kapelle St. Blasius mit Glocke von 1690: Benedictusmedaille umgeben mit zweizeiliger Umschrift. Die innere Zeile enthält den Zachariassegen: Z DIA BIZ SAB Z HGF BRFS (statt BFRS) .

Altshausen

Kirche St. Michael Glocke von 1666 - Inschrift: + IN HONOREM DEI ET S SEBASTIANI + S SEBASTIANE LIBERA NOS A PESTE + ANNO 1666

Amorbach

1520 entstand eine Sebastianbruderschaft, die für die neue Pfarrkirche eine Sebastianglocke stiftete.

Argenbühl-Eglofs

Martinskirche mit Glocke von 1741 - Sebastianrelief und Inschrift: A + FVLGVRE GRANTINE FAME PESTO BELLO + ET A MALA TEMPESTATE + LIBERA NOS DOMINE IESV CHRISTE +

Aulendorf

Martinskirche Glocke von 1690 mit Inschrift: + A FVLGVRE ET TEMPESTATE + PESTE + FAME ET BELLO + LIBERA NOS DOMINE IESV CHRISTE ANNO DOMINI DC LXXX und an der Flanke eine Kreuzigungsgruppe

Baltmannsweiler-Hohengehren

Evangelische Pfarrkirche (St. Cyriacus) mit Glocke von 1506: + per . signvm . thav . T . a . peste . et . fame . libera . nos . Ihv . xp e . hic . est . titvlvs . trivmphans . T . I . n . r . i . . an o . 1506. gos . mich . pantlio . sydler . zvo . esslinge . der . zit . pfarrer . her . hanns . hemperion . vnd . ios . bvr . schvlthais .

Blaufelden

Evang. Kirche (St. Ulrich, Nebenpatrone. Sebastian und Leonhard) Glocke mit Inschrift: BENEDICITE IGNIS & AESTUS DOMINO BENEDICITE RORES ET BRVINA DOMINO DANIELIS 3 CAP + FVR KRAICH PESTILENCE VND FVERR BEHEVT VNSE HERR IESV CHRIST STEPFEN BRVNCLERT VND IOES ARNOL ME FECIT ANO 1667
Schall entziffert statt *bruina bruma* und übersetzt „Für Krankheit, Krieg, Pestillence und Feuer behüt unser Herr Jesus Christ Stefen Brunglert a° 1637“

Breitnau

Sebastianglocke mit Inschrift: Heiliger Sebastian - führ uns himmelan

Bronnbach

Auf dem Turm der ehemaligen Klosterkirche soll eine Glocke hängen, deren Inschrift auf die

Pestzeit 1615 verweist: alles fleisch verschleist sich wie ein kleidt das ist der alte bunt mensch der must sterb. Über ein Pestjahr 1615 ist nicht mehr als diese Inschrift, die mit ihrem Wortlaut nichts erklärt, überliefert.

Bruchsal

Im Ostturm der Peterskirche: Sebastianglocke darauf Relief mit Sebastian und Inschrift: DIVE SEBASTIANE VRBIS PATRONE PER TE EXVLET A BRVCHSAL HOSTIS PESTIS QVE FAMESQVE (=1745)

Dieburg

Zwei Glocken des Geläutes tragen die Namen St. Rochus und St. Martin und St. Rochus.

Dietenheim

Kath. Stadtpfarrkirche St. Martin Glocke von 1699: vierzeilige Inschrift: ... LAVDO DEVM VERUM PLEBEM VOCO CONVOCO CLERVM DEFVNTOS PLORO PESTEM FVGO FESTA DECORO ET NVBES RVMPPO TEMPESTATESQVE REPELLO ...

Ehingen

St. Blasius mit Sebastianglocke von 1750

Emmingen-Liptingen

Sebastianglocke von (14)18, Relief des hl. Sebastian, daneben Schütze, der Pfeile abschießt. Diese Sebastiansglocke trägt über dem Bord des Mantels die Umschrift in kleinen Minuskeln: lucas – marcus – mathaeus – johannes – o rex gloriae – xpe – veni – cu – pace – ano – xviii.

Endingen-Kiechlinsbergen

Pfarrkirche St. Petronilla mit Glocke von 1738, Inschrift: PER TE O SACRA VIRGO LIBERET NOS INCOLAS KIECHLINPERGENSES IESVS CHRISTVS A FVLGVRE TONITRV TEMPESTATE PESTE ET BELLO (=1738)

Engen

In der Stadtpfarrkirche Glocke von 1602, genannt Apostelglocke mit Inschrift: LAVDO DEVM VERVM VOCO PLEBEM CONGREGO CLERVM DEFVNCTOS PLORO FESTO DECORO PESTEM DEMONESQVE FVGO MDCII

Friedrichshafen-Berg

Eine der Glocken trug neben vier prächtigen Bildern der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Muttergottes im Strahlenkranz, der Heiligen Nikolaus und Sebastian und des hl. Rochus, dem ein an seiner Seite kniender Engel sein krankes Bein berührt. Unten am Kranz befanden sich die Worte: Omnia ad maiorem Dei Dei paradisus Virginis Mariae sine labe conceptae s.s. Nicolai Sebastiani et Rochi omnibusque sanctorum gloriam.

Das Bild des hl. Rochus auf der Glocke und sein Name in der Inschrift deuten darauf hin, daß zur Zeit, als das Konzil zu Konstanz gehalten wurde, eine damals grassierende pestartige Krankheit auf die Fürbitte des hl. Rochus, die in einem allgemeinen Bittgang angerufen wurde, ein plötzliches Ende genommen hatte.

Gundelsheim

Glocke: Vor Pest, Hunger und Krieg bewahre uns Herr Jesus Christus. Barbara heiß ich, Bachert in Kochendorf goß mich anno Domini 1920.

Heilbronn-Sontheim

St. Martinskirche mit Hl.-Martins-Glocke von 1904, zugleich Wetter- und Feuerglocke mit Inschrift: S.Martine, patrone ecclesiae Sontheimensis, ora pro nobis. A fulgure, grandine et tempestate, ab incendio, fume, peste et bello, libera nos Domine Jesu Christe. (Heiliger Martin, Schutzherr der Sontheimer Kirche, bitte für uns. Vor Blitz, Hagel und Ungewitter, vor Brand, Hunger, Pest und Krieg, bewahre uns, Herr Jesus Christus.)

Hohentengen

Auf einer nicht erhaltenen Glocke von Hohentengen vom Jahre 1436 war eine Variante des Schutzmantels- oder Pestbildermotivs dargestellt: Maria mit Kind und ihr gegenüber der

erwachsene Christus, beide in einer Art Zwiesprache, deren Inhalt auf langen Spruchbändern festgehalten ist, bei Maria die Frage: kint · du · solt · dem · sunder · vertragen; beim Heiland: muoter · ich · mag · dir · nit · versagen. Der Anfang ist wörtlich zu finden in dem Rheinauer Geistlichen Spiel vom Jahre 1467.

Kenzingen

Pfarrkirche St. Laurentius mit drei Glocken:

1. Susanne-Glocke von 1680, Sebastianrelief und Inschrift: LAVDO DEVM VERVM · PLEBEM VOCO · CONVOCO CLERVM · DEFVNCTOS PLORO · PESTEM FVGO · FESTA DECORO · ANNO M · DC · LXXX (Den wahren Gott lobe ich, das Volk rufe ich, ich versammle die Geistlichen, ich beweine die Toten, die Pest vertreibe ich, die Feste verschönere ich.)
2. Marienglocke von 1729, Inschrift: LAVDETVR IESVS CHRISTVS IN AETERNVM CANTO DEO LAVDES INFERNI DESTVO FRAVDVS SISTO IGNIS RABIE PESTIFERAMQVE LVEM (Ewig sei gelobt Jesus Christus. Ich singe Gott das Lob, ich zerstöre der Hölle Betrug, ich lösche die Wut des Feuers und der Pest.)
3. Die kleinere Agathaglocke von 1729, Inschrift: PER INTERCESSIONEM ET MERITA SANCTAE AGATHAE LIB(e)RA NOS DOMINE AB OMNI IGNE FAME PESTE ET MALA TEMPESTATE (Durch die Fürbitte und die Verdienste der heiligen Agatha befreie uns, oh Herr, vor Feuer, Hunger Pest und Unwetter.)

Kuppenheim

Stadtpfarrkirche St. Sebastian mit Glocke deren Inschrift lautet: Heiliger Sebastian, schütz' die Stadt vor Pest und Wahn.

Langenau-Setzingen

Glocke aus dem 14. Jahrhundert mit rückläufigem und zum größten Teil spiegelverkehrtem Alphabet, beginnend mit X.

Lautenbach

Kath. Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt mit Glocke von 1700: Schulterinschrift: SVB TVVM PRAESIDIVM CONFGIMVS O MARIA, an der Flanke eine Rechteckplakette: in der Mitte im kreisrunden Schild Deutsches Kreuz mit Benediktussegens, darüber in zwei konzentrische Kreisen mit unleserlicher Umschrift, in der Mitte I.H.S., das Ganze ist von zweizeiliger ovaler Umschrift des Zachariassegens umgeben.

Lörrach-Ober-Tüllingen

Evangelische Pfarrkirche mit Glocke von 1697 mit zweizeiliger Alphabetreihe: A-L und M-X.

Mengen-Ennetach

Glocke aus dem 1. Drittel 14. Jahrhundert: Unter den Evangelistenamen eine Alphabetreihe von A bis V.

Oberkirch

Kath. Kapelle St. Georg mit Glocke von 1698: Flanke: Plakette mit Benediktussegens, umrahmt von Zachariassegens und Strahlenkranz.

Oberkirch-Ringelbach

Kath. Kirche St. Wendelin mit Glocke von 1700: Flanke: Auf Rechteckplakette Benediktusmedaille, umgeben von Zachariassegens.

Pfullendorf-Aach-Linz

Martinskirche: Glocke von 1767: Schulter mit Inschrift: S: ALOISI, S: STANISLAUS, S: SEBASTIANE, S: NICOLAUS ET OMNES SANCTI ORATE PRO NOBIS. Flanke: hl. Aloisius mit Lilie, hl. Sebastian.

Remshalden-Hebsack

Evang. Kirche St. Wendelin mit Glocke von 1705: Inschrift DEVM MEVM COLO CLERUM INVOCO DEFVNCTOS PLORO PESTEM FUGO TEMPESTATESQVE REPELLO.

Scheer-Heudorf

Kath. Pfarrkirche St. Oswald mit Glocke von 1748: LAVDO DEVM VERVM PLEBEM VOCO

CONGREGO CLERVM DEFVNCTOS PLORO PESTEM FVGO FESTA DECORO.

Schemmerhofen-Schemmerberg

Martinskirche mit Glocke von 1690, Inschrift: A BELLO + PESTE + ET TEMPESTATE + LIBERA NOS IESV CHR-ES ME FVDIT THEODOSIVS ERNST IN VLM AN-O 1690

Schlierbach

In der evangelischen Kirche eine Glocke von 1499 mit Inschrift: + per . signvm . thav . T . a . peste . et . fame . libera . nos . Ih s . x p . hic . est . titvlvs . trivmphans . T . I . n . r . i . gos . mich . pantlion . sidler . von . esslingen . im . 1499. Die Kreuzzeichen in Form des Tau-Kreuzes (T) und das I im Namen Iesvs und im Inri sind als Majuskeln verstärkt ausgeführt.

Schrozberg-Spielbach-Heiligenbronn

Sebastianglocke von 1722

Seekirch

Kath. Pfarrkirche Maria Himmelfahrt mit Glocke von 1690: Benediktusmedaille mit dem Zachariassegen als Umschrift.

Seitingen-Oberflacht

Kath. Eustasiuskapelle mit Glocke von 1695: Benedictusmedaille vom Zachariassegen umgeben.

Stockach

Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und Oswald: Glocke von 1734 - Inschrift: A + FVLGVRE · GRANDINE + FAME + PESTE + BELLO + LIBERA · NOS · DOMINE · IESV · CHRISTE

Stühlingen

Katholische Kirche mit Sebastianglocke von 1956, Inschrift (übersetzt): Heiliger Sebastian, Patron unserer Stadt, beschütze uns in diesen wirren Zeiten. Von der Stadtgemeinde Stühlingen gestiftet!

Tauberbischofsheim

Martinskirche: Marienglocke von 1448, Inschrift: ... * a n a n i z a p t a * a l p h a * e t * o
Die Schlußworte der Glockeninschrift gelten als Zauberformel, die die Abwehrkräfte verstärken. Ananisapta kommt häufiger als Ananizapta vor. Es ist eine Pestabwehrformel, die nach anderer Erklärung aus dem kabbalistischen Bereich entnommen sein kann. Die Buchstaben sind ein Achrostikon: Antidotum Nazareni auferat necem intoxicationis, sanctificet alimenta poculaque trinitas. Amen.

Tauberbischofsheim-Impfingen

Nikolauskirche mit Glocke von 1794, Inschrift: A PESTE FAME BELO ET TEMPESDATES LIBERA NOS IESU CHRISTE QUI PASUS ES BRO NOPIS.

Tett nang

Kirche St. Gallus Glocke von 1705: geweiht den Heiligen Drei Königen mit Inschrift: AD TRES MAGOS INVOCATIO / O: VOS PERSIARUM REGE TRIA LUMINA MUNDI / FERTE AGRIPPINIS USQUE SALUTIS OPEM / TURCARUM RABIEM PROCUL HINC ARCETE CRU / ENTAM / PELLITE MARTIS PESTIFERAMQUE LUEM.

Tübingen-Bühl

Kath. Pfarrkirche St. Pankratius mit Glocke von 1695: Benediktusmedaille von Zachariassegen umgeben.

Unterschneidheim

Pfarrkirche St. Peter und Paul mit Glocke von 1657, Inschrift: BENEDICITE IGNIS & AECTUS DOMINO BENEDICITE ROSES & BRVINA DOMINO DANIELIS 3CAP / FVR KRAICH PESTILENCE VND FVERR BEHEVT VNSERR HERR IESV CHRIST STEFEN BRVIVC LE RT VND IOESS ARNOLD ME FECIT ANNO 1657

Villingen-Schwenningen

Im Städtischen Museum im Alten Rathaus befindet sich eine Glocke aus der Altstadtkirche

von ca. 1400 mit einer Alphabetreihe, in der einige Fehler auftreten.
Im Südturm des Münsters hängt eine Glocke von ca. 1400 mit Alphabetreihe, h bis l und t fehlen.

Waldshut-Tiengen

Untere Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt: Die größte, sogenannte 12-Uhr-Glocke ist aus dem Jahr 1523 (bei Birkenmayer steht 1573). Sie trägt die Inschrift: LAVDO DEVM VERVM PLEBEM VOCO CONGREGO CLERVM DEFVNCTOS PLORO FESTA DECORO PESTEM DEMONESQ'(ue) FVGO 1523

Wangen

Heilig-Geist-Spitalkirche mit Glocke von 1770: Rochus mit Engel und Inschrift: A FULGURE GRANDINE PESTE BELLO MALA TEMPESTATE LIBERA NOS DOMINE IESU CHRISTE

Warthausen

Kath. Pfarrkirche St. Johannes Evang. mit zwei Glocken von 1692, Inschrift: O REX GLORIAE IESV CHRISTE CONSERVA NOS IN PACE ET PROTEGE NOSTRVM PAGVM WARTHVSIANVM CONTRA PESTEM FAMME (=Famem) ET BELLVM.
Die zweite mit Inschrift: IESVS NAZARENVS REX IVDAEORVM MISERERE NOBIS A FULGURE ET TEMPESTATE PESTE FAME ET BELLO LIBERA NOS DOMI: IESV CHRISTE:.

Weil-Haltingen

Die Krone der Glocke zeigt an den sechs Bügeln flüchtig modellierte bärtige Masken und auf der Vorder- und Rückseite je ein Relief des Heiligen Sebastian. Dies hängt wohl mit den immer wiederkehrenden Pestepidemien zusammen. Die Glocke steht im Freibereich des Museums im Burghof Lörrach.

Weingarten

Pestglocke - kleine Glocke von Abraham Brandtmair und Franciscus Kern (II.), Augsburg, 1747 mit Reliefs: Maria, Joseph, Sebastian, Agatha und Inschriften: Beim Relief Sebastians steht: AB INCENDIO FAME PESTE ET BELLO LIBERA NOS ... Für die Gesamtglocke: Sub tuum praesidium confugimus s. dei genitrix.
Auch die Osanna-Glocke kann als Pestglocke angesehen werden: Die sonst nicht bezeugte Inschrift: ...osanna haß ich den doten pfyf ich mccccxxxx ... deutet daraufhin, daß die Osanna nicht zuletzt eine Totenglocke ist. 1490 ließ Abt Caspar Schiegg nicht nur die Osanna gießen, sondern gründete auch die Sebastianus-Bruderschaft. Vielleicht war auch Abt Caspar selbst bereits von Todesahnungen erfüllt. Schon im nächsten Jahre 1491 hat ihm Hosanna ins Grab geläutet.

Wolfach

Pfarrkirche St. Laurentius: Glocke von 1624, in der obersten Zone ein Relief mit dem hl. Rochus mit Pilgerstab und Engel, darüber Inschrift: S · ROCHE ORA PRO · NOBIS
· und der hl. Sebastian, darüber Inschrift: S · SEBASTIAN ORA PR(o) NOBIS

Wolpertswende

Kirche St. Gangolf Glocke mit Inschrift: A FULGURE ET TEMPESTATE FAME PESTE ET BELLO ET AB OMNI ADVERSITATE LIBERA NOS DOMINE JESU CHRISTE ANNO DOMINE MDCLI MCWSP

Pestkreuze

Andachtskreuz

Das Gabelkreuz von St. Maria im Kapitol in Köln wird von den Kunsthistorikern als Pestkreuz gedeutet. Der Körper des Gekreuzigten ist übersät von blutenden Wunden, das Antlitz ist durch den unsagbaren Schmerz geprägt. So findet sich der Pestkranke in diesem Leidenden wieder, und in der Verehrung des Kreuzes hofft er auf Erlösung.

Es ist nun nicht sinnvoll, alle Kreuze, die einen besonders grausamen Anblick bieten, als Pestkreuz zu bezeichnen. Aber wenn die Überlieferung oder der Volksmund einen Zusammenhang zur Pest kennt, dann soll das Kreuz auch hier genannt sein.

Bad Schussenried

Das überlebensgroße Kruzifix hängt an der Front des früheren S. Emericus- oder Weberhauses. Bei dem ausdrucksvollen Leidensgesicht, dem gestockten Blut, den geschundenen Füßen, Knien und Schienbeinen, sind Pestkreuze Pate gestanden.

Baindt

In die Regierungszeit der Äbtissin Hiltrudis von Königsegg fielen die Jahre des Schwarzen Todes. Sie hat wahrscheinlich das erhalten gebliebene Baindter Pestkreuz in Auftrag gegeben. Es hängt im Seitenschiff der ehemaligen Klosterkirche.

Sipplingen

Ein einmaliger Aufbewahrungsort für ein Pestkreuz ist der Rathaussaal.

Nach Kölner Vorbild gibt es in folgenden Orten Kreuze der beschriebenen Art:

Bötzingen (in der Pestkapelle St. Alban), **Dettingen a. d. I.** (Pfarrkirche von Oberdettingen), Erbach-**Dellmensingern** (in der Vorhalle der St. Sebastians Kirche), **Kempton** (St. Lorenz mit einem Astkreuz, um 1350), **Kirchheim i. R.** (in der ehemaligen Klosterkirche), **Scheer** (in der Sakristei der Nikolauskirche), **Schwäbisch Gmünd** (im Prediger) **Staufen** (in der Pfarrkirche)

Abwehrkreuz

Ein Kreuz, dem die Eigenschaft zu schützen, zugesprochen wird, kann in allen Größen, aus verschiedenen Materialien, kunstvoll oder schlicht sein. Es kann am Ortsrand (weitere Erklärung bei Emmingen) oder an der Gemarkungsgrenze stehen. Es gibt Kreuze, die ein Haus oder eine Person schützen. Tragbare Kreuze werden auf Prozessionen oder Wallfahrten mitgenommen. Die wenigsten haben eine Inschrift, aber das hat auf den zu gewährenden Schutz keinen Einfluß. Oft hat das Kreuz doppelte Querbalken, für diese war das Caravaca-Kreuz das Vorbild. Manchmal stehen mehrere Kreuze in einer Gruppe zusammen. Kreuze mit Inschriften tragen meist den Zachariassegen. Sie sind klein und können leicht von einer Person als Anhänger getragen werden. Oft sind sie nur noch im Museum zu besichtigen.

Das Zacharias- oder Pestkreuz besteht fast immer aus drei Balken, nämlich einem verhältnismäßig langen Stammbalken und zwei Querbalken, von denen der obere etwas kürzer ist als der untere. Auf die drei Balken verteilt sich der Zachariassegen, er besteht aus sieben Kreuzen und achtzehn Buchstaben, welche in folgender Reihenfolge sich aneinander anschließen: † Z † DJA † BJZ † SAB † Z † HGF † BFRS. Diese Buchstaben sind nicht nur der Anfang von Wörtern, sondern von ganzen Sätzen, welche häufig den Psalmen und kirchlichen Gebeten entnommen und Flehrufe gegen die Pest bilden. Es heißt Zachariaskreuz, weil es vom Papst Zacharias (741-752) eingeführt worden sein soll. Eine andere Auslegung führt die Erklärung auf den Bischof Zacharias von Jerusalem zurück.

Zum Caravacakreuz: Der Name Spanisches Kreuz verbindet sich auch heute noch mit einigen Kruzifixen des oberdeutschen Raumes, die zwei Querbalken aufweisen. ... Sie gemahnen anscheinend an das hl. Kreuz von Caravaca (Murcia, Spanien) als das vorbildlich empfundene Spanische Kreuz, das nach der Legende von Engeln nach dort gebracht wurde. Man erzählt 1227 wurde bei der Vorbereitung des Altares zum Gottesdienst das Kreuz vergessen. Nun ließ sich vom Himmel ein Kreuz auf den Altar nieder, wo es verblieb. Im 16. und 17. Jahrhundert und weit darüber hinaus, wurde das spanische Kreuz als Wetterkreuz und als Amulett gewertet.

Bad Wurzach

An der Gabelung der Straßen nach Ziegelbach und nach Haidgau steht das sogenannte „Schwarze Kreuz“, ein hohes Holzkreuz. Weiter als bis zu dieser Stelle ist die Pest nicht vorgedrungen, so blieb Wurzach bei der großen Pestepidemie von 1348 bis 1350 verschont.

Birkenau-Bachklingen

Ehemals standen an allen vier Himmelsrichtungen Hochkreuze als Pestkreuze, erhalten geblieben ist jetzt noch eines am Ortausgang Richtung Löhrbach.

Burladingen-Ringingen

Pestkreuz (Vortragekreuz) genannt „schwarzes Kreuzle“ in der Kirche.

Donaueschingen-Wolterdingen

Das *Spanische Kreuz* steht im Ochsenburger Wald (ähnlich denen in Emmingen). Das Renovationsurbar von 1792 nennt die Felder und den Wald in der Umgebung dieses Kreuzes *beim spanischen Kreuz*. Ob dieses Kreuz an die Wirren des spanischen Erbfolgekrieges, der von 1701 bis 1714 dauerte, erinnern soll, oder tiefer in die Geschichte zurückreicht, ist nicht mehr feststellbar.

Emmingen-Liptingen

Die vier Standorte der in dieser Art einmaligen Pestkreuze stehen (1) am Engerweg, auf der „Egg“ an der Straße nach Engen. Der Weg führte damals am Buhlenhof vorbei. (2) am Aichhalderweg, dort trennen sich die Wege über den Heubitsteig (Gewann) Buchenberg. (3) beim Friedhof der Weg führte über das Feld nach Tuttlingen. (4) an der „Oberen Gass“ (Gewann) in der Weggabelung.

An den vier Hauptwegen nach Aach, Liptingen, Hattingen und Tuttlingen steht in mehr oder weniger großer Entfernung vom Ortsrand je eine in ihrer Anordnung den anderen völlig gleiche Kreuzgruppe aus drei einfachen, etwa 3 m hohen Eichenkreuzen, vor ihnen ein höheres Doppelkreuz und ein hölzerner Bildstock auf kleinen aufgeschütteten Hügeln, eine Art Kalvarienberg. Die 12 einfachen Kreuze sind bis auf eines unverziert, eine Inschrift oder die Anbringung des Gekreuzigten fehlt. Fünf von ihnen haben die des spanischen Caravaca-Kreuzes, während die übrigen Kleeblattenden zeigen.

Vielleicht hängt das Auftauchen mit der Wallfahrt nach der nahen Schenkenberger Kapelle zusammen. Unerklärlich ist es, daß eines der zweibalkigen Kreuze (in der Gruppe gegen Tuttlingen beim Dorffriedhof) überraschenderweise erhaben aus dem Holz herausgeschnitzte Symbole des Leidens Christi zeigt, auf dem oberen Querbalken den Hammer und die Zange, dazwischen die Jahreszahl 1813, auf dem Längsbalken die Kreuzinschrift INRI, ferner eine käfigartige Figur, die Mütze des Hohenpriesters (?), drei Kreuznägeln, den Kelch des Leidens, den nahtlosen Rock Christi (?), den Hahn, das Zeichen Jesus - Heiland - Seligmacher und endlich einen Kreisring, der Erdkugel, Sonne oder Mond. An den beiden Balkenseiten ist je ein Zweig mit Blättern und Blüten aus dem Holz herausgeschnitzt.

Die Kreuzgruppen werden in der Bevölkerung von Emmingen ab Egg allgemein die „Pestkreuze“ genannt, und es besteht die Tradition, sie auf Gemeindkosten zu ersetzen, sobald eines im Laufe der Jahre vermorscht und zerfällt. Mündlicher Überlieferung nach stammen die Kreuze aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in dem 1629-1635 die Pest wütete und von 300 Dorfbewohnern nur acht am Leben blieben.

Die vier Holzbildstöcke sollen ursprüngliche die Inschrift getragen haben: „Wanderer fliehe diesen Ort, hier herrscht die Pest!“

Neu dazugekommen, muß noch eingearbeitet werden

J. Z.: In dieser schrecklichen Zeit ließ die Gemeinde — so berichtet Peter Störk — bei Ausbruch der Pest an den vier Ortseingängen je einen Bildstock mit einer Warntafel anbringen, auf der geschrieben stand: „Hier herrscht die Pest, flieh', Wanderer, flieh'!“ Und damit die Warnungstafel nicht übersehen wurde, hatte man noch dazu als Wahrzeichen der Pest ein hohes Doppelkreuz, das sogenannte „Pestkreuz“, errichtet. Deshalb stehen Pestkreuz und Bildstock in vorderer Reihe jeder Gruppe; erst später, nach dem Erlöschen der Pest, ließ die Gemeinde in Erfüllung eines Gelübdes die drei anderen Kreuze, welche die hintere Reihe bilden, erstellen. Die Gemeinde hat seitdem auch für die Erhaltung und Erneuerung der Kreuzesgruppen Sorge getragen.

Engen

Vier Kreuze nach dem Vorbild des Kreuzes von Caravaca in Spanien wurden am 28. Mai 1627 aufgestellt

Der ungefähre Standort der Kreuze ist überliefert, allerdings ist nicht bekannt, wann die Kreuze entfernt wurden bzw. nicht mehr erneuert wurden.

Furtwangen-Rohrbach

Die Kreuze bei der Fuchsfalle werden als Pestkreuze in der Überlieferung der Bewohner der nächsten Umgebung bezeichnet.

Glottertal

Im Bernethausenhof wird ein Kreuzberg, den man hier auch als Hexenkreuz bezeichnete, aufbewahrt. Früher stand er zur Abwehr allen Unheils an der Hausecke zusammen mit dem

hl. Sebastian und dem hl. Rochus und anderen Heiligen. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei vermutlich um ein Pestkreuz

Herbertingen

Einfache Holzkreuze stehen an der Bahnhofstraße, sie gelten als Pestkreuze.

Kirchzell-Preunschen

Ehemals standen an den vier Himmelsrichtungen am Ortsausgang je ein Hochkreuz als Pestkreuz, jetzt ist nur noch eines dieser Pestkreuze über dem Dorf noch auf der Höhe erhalten.

Krautheim

Benachbart zur Pestkapelle in Altkrautheim ist an dem Haus in den Eckbalken ein Pestkreuz geschnitzt, es wurde von Jacob Bin (damals ein sehr häufiger Name) gestiftet.

Bei der Ausgrabung für den Erweiterungsbau der Kirche von Altkrautheim ist ein kleines Pestkreuz nach der Art eines Caravacakreuzes von 1596 gefunden worden. Es ist zur Zeit in Privatbesitz.

Lauchheim-Röttingen

Zur Wendelinkapelle ist die Wallfahrt bekannt. In der Kapelle wird ein Vortragekreuz aufbewahrt, das vielleicht als Pestkreuz gelten könnte, aber als solches nicht mehr bezeichnet wird.

Meßkirch-Heudorf

Die drei Pestkreuze werden als Erinnerung an die Pestzeiten des 16. Jahrhunderts und (oder) des Dreißigjährigen Krieges bezeichnet, es sind eindeutige Abwehrkreuze.

Neuhausen o. E.

Im Wald an der Straße von Liptingen nach Schwandorf stehen auf der Gemarkung Neuhausen drei Holzkreuze, die als Pestkreuze angesehen werden können.

Schwäbisch Gmünd

Die Anwohner der Bocksgasse waren von der Pest besonders stark betroffen. Daher ist es nicht verwunderlich, daß diese Leute sich bei der Pestprozession am Rochustag 16. August auf den Salvator hervortaten. Verständlich ist auch daher, daß sie Kreuze mittrugen, die heute als Pestkreuze bezeichnet werden.

Von diesen Kreuzen haben sich noch einige erhalten.

Das eine hing im Traubengäßlein. Als es aber beschädigt worden war, ließ es der Hausbesitzer auf der Rückseite des Gebäudes anbringen. Schließlich kam es ins Museum. Das zweite Kreuz, das jedes Jahr der Prozession vorgetragen wird, hing im Treppenhaus des Gebäudes Bocksgasse 36. Das Haus ist abgerissen worden, und das Kreuz kam ins Museum.

Das dritte, das schönste dieser Kreuze befand sich in einem Dachzimmer der Bocksgasse 18, kam auch ins Museum.

An der Südseite des Hauses Bocksgasse 39 hing bis zum Abbruch ein Pestkreuz, datiert 1637, jetzt im Museum.

Wenn hier steht, daß die Kreuze ins Museum kamen, stimmt das für eines nicht, denn eines steht jetzt vor dem Altar in der Hauskapelle von St. Anna, Katharinenstr. 34, welches dieses von den erhalten gebliebenen ist, läßt sich vielleicht nicht mehr (oder nur mit Mühe) feststellen.

Villingen-Schwenningen

Über die Pest während des Dreißigjährigen Krieges, über die in Villingen fast nichts berichtet wird, gibt es eine Art Legende über das Nägelinskreuz. Als 1635 die Pest überall herrschte, haben die Bürger beim Nägelinskreuz Zuflucht genommen. Die legendäre Wunderwirkung des Kreuzes geht auf eine Zusage an den Bauer Andreas Nägelin Anfang des 15. Jahrhunderts zurück. Es heißt bei Baumhauer: „1. werde die Stadt nie vom Feinde erobert werden, 2. werde sich keine Ketzerei in Villingen ausbreiten und 3. werde die Stadt keiner Feuersbrunst mehr zum Opfer fallen.“ Diese Versprechungen wurden von den Villingern auch auf die Verhütung von Seuchen, besonders der Pest ausgedehnt. So glaubten die Bewohner, daß das Nägelinskreuz Villingen im Dreißigjährigen Krieg vor der Pest bewahrte.

Weilbach-Gönz

Ehemals standen an den vier Himmelsrichtungen am Ortsausgang je ein Hochkreuz als Pestkreuz, jetzt ist noch eines dieser Pestkreuze an der Kirche befestigt.

Erinnerungskreuz

Steinkreuze werden oft als Pestkreuze angesehen und sollen die Grenze bezeichnen, bis zu der die Pestkranken sich dem Ort nähern durften, oder die Stelle, zu der den Pestkranken oder auch während der Pestzeit den Anwohnern die Speisen gebracht werden durften. Meistens sind es Sagen oder volkstümliche Überlieferungen, die bestimmte Kreuze zu Pestkreuzen stempeln.

Auch gibt es in den Erzählungen, die an einem Ort lebendig blieben, den Fall, daß behauptet wird: Dort wo das Steinkreuz steht, wurde jemand oder mehrere, der/die an der Pest starb(en), beerdigt.

Meist sind diese zum Teil niederen Steinkreuze Sühnekreuze, die wegen irgendeiner Untat, beispielsweise von einem Mörder, aufgestellt werden mußten.

Berghaupten

Steinkreuz von der Stadtmitte Richtung Gengenbach gegenüber von einem Bildstock in einen Grünstreifen wegen der Straßenverbreiterung an den jetzigen Standort gebracht. In der Sage ist dieses zusammen mit einer Hexenverbrennung genannt. Diese Hexe soll die Pest nach Berghaupten gebracht haben.

Berg

Im alten Friedhof um die Peter und Paul Kirche steht ein Pestkreuz, das einem gewohnten Grabkreuz gleicht. Es läßt sich öffnen, und jeder findet hinter dem Türchen einen Bericht über die Pesttoten.

Böbingen a.d. Rems

Volkstümliche Überlieferung, das Pestkreuz wurde aufgestellt, weil in Oberböbingen die Pest nicht wie in Mögglingen ausbrach.

Breisach

Ein Kreuz aus weißen Kieselsteinen im Pflaster eingelassen, fast am Ende der Straße, die auf den Münsterberg führt. Es heißt: Entweder hörte hier die Pest auf oder hier endete eine Prozession.

Bruchsal

Auf dem Friedhof ist hinter der Peterskirche in die Mauer ein Pestkreuz von 1514 eingelassen. Die Inschrift beweist eindeutig, daß das Pestkreuz ist: Bittend gott für luft geschlecht und für die arme sel.

Buchen

Pestkreuze: links und rechts der Besselskapelle an der Walldürner Straße. (Abt Johann Franz Bessel (30. 12. 1683- 24. 5. 1724) ließ zum Andenken an seine Eltern eine Kapelle bauen. Sein Vater starb am 8. 3. 1712 und seine Mutter am 3. 9. 1706.) Die Kreuze „sollen von den Bewohnern Buchens und der umliegenden Dörfer versprochen worden sein, als die Pest wütete“. Wenn auch das genaue Aufstellungsjahr nicht bekannt ist (es wird vom Jahre 1525 immer wieder geschrieben), so handelt es sich hier um zwei Steinkreuze, die zu den ältesten Kleindenkmälern der Gegend zählen.

Zu erkennen ist auf dem einen Kreuz ein Rad mit sechs Speichen. In dem zweiten Kreuz ist ein Gegenstand eingemeißelt, dessen Deutung unklar ist. Er ähnelt einer Büchse oder eines Topfes mit spitzem Deckel und Knopf oder vielleicht auch einem Handschuh. Die Rochusprozession (*siehe Prozessionen*) führt ja heute noch an der Besselkapelle vorbei.

Das Feldkreuz am „Runden Tisch“ (steinerner Tisch) wurde 1935 durch die Katholischen Kirchengemeinde errichtet aus Anlaß des 300. Bestehens des Rochusgelübdes mit der Inschrift: „Blick gnädig hernieder! Wend' Hunger und Pest! Leit', Herr, deine Diener, die du sterbend erlöst!“

So lautet die Übersetzung einer lateinischen Anrufung, die seit Einführung der Rochusprozession beim 2. Altar jeweils dreimal gesungen wird. Dieses Kreuz mußte beim

Ausbau der Bundesstraße 27 ein wenig umgesetzt werden.

Buchenbach-Falkensteig

Um 1700 bei einem Pestfall (wahrscheinlich eine andere Seuche) soll ein Gelübde Anlaß gewesen sein, den Heiland von Falkensteig als Dankeszeichen zu schnitzen. Seit über hundert Jahren hängt das Kreuz an dem kleinen Haus an der Straße.

Creglingen-Lichtel

Neben dem zerstörten Bildstock ist ein Steinkreuz geblieben, beide sollen aus der Pestzeit sein.

Donzdorf

An der Straße von Donzdorf nach Reichenbach steht ein Steinkreuz. Das Kreuz zeigt eine stilisierte Pflugschar. Darunter steht die Jahreszahl 1569. Nach einer volkstümlichen Deutung soll es sich um ein Pestkreuz handeln. Hier dürfte ein Bauer erschlagen worden sein, allerdings wurde es von dem Platz des Mordes auf dem Feld an die Böschung versetzt.

Dornstadt-Tomerdingen

Pestkreuz etwa 700 m südwestlich der Ortsmitte an der Straße nach Bollingen zwischen zwei alten Linden.

Ehingen-Nasgenstadt

Die beiden beschädigten Kreuze sind der Rest einer Gruppe von ursprünglich 3 Steinkreuzen. Die Kreuzgruppe wurde früher als „Malefizkreuze“ bezeichnet, aber im Volksmund werden sie auch als Pestkreuze bezeichnet.

Eichenbühl

Zwischen den Ortsteilen **Windischbuchen** und **Heppdiel** steht ein Steinkreuz, bei dem ein Massengrab für Pestleichen gefunden worden sein soll.

Elzach

Im Zusammenhang mit dem Pestfriedhof soll das Steinkreuz bei der Garage an der Hauptstraße 113 stehen, daher wird es Pestkreuz genannt.

Erbach a. D.

Der Standort des Pestkreuzes, das jetzt nordwestlich der Kirche am Abhang des Schloßberges neben dem Pfarrhaus steht, hatte ursprünglich seinen Standort auf dem „Käppelesberg“, auch „Kachla- oder Ziegelberg“ genannt, nördlich von Erbach.

Ettenheim

Ein sogenanntes Pestkreuz steht bei der Marienkapelle auf dem Kahlenberg, gestiftet 1752

Fellbach

Eine Kreuzigungsgruppe im alten Friedhof wurde nach der Pest von 1611 aufgestellt, jetzt in der Vorhalle der Lutherkirche. Der Kreuzesstamm wächst aus der Gestalt des Adams empor.

Frankenhardt-Honhardt

Ein Pestkreuz soll das Kreuz im Sobachtal auf der Wiese sein. Wahrscheinlich im Dreißigjährigen Krieg aufgestellt. Die Entfernung vom Ort ist so groß, daß Zweifel an einem Zusammenhang mit der Pest besteht.

Gaggenau-Michelbach

Pestkreuz von 1689 (geschrieben 168IX), hier soll vorher ein Holzkreuz aus der Pestzeit gestanden sein. Um 1580 raffte die Pest ein Achtel der Bevölkerung hinweg. Außerdem soll in den Jahren 1680 und 1768 die Pest aufgetreten sein, wahrscheinlich waren das pestähnliche Fieberseuchen. Vielleicht dient zur Identifizierung der Krankheit ein Zeitungsbericht, der im Stadtarchiv Gernsbach aufbewahrt wird, dort wird für das Jahr 1769 von „Febris catharalis magis vel minus maligna pro varietate subyektorum“ berichtet. Zum Krankheitsbild: „Es ist eine merkwürdige Krankheit, die mit Frost und Hitze und Erbrechen anfängt, zu schweren Atemnöten führt und an den Körpern der Kranken große rote Flecken hervorbringt.“

Großostheim

Das Steinkreuz an der Wallstädterstraße soll ein Pesterinnerungskreuz sein.

Hanau-Steinheim

Das Steinkreuz an der Marienkapelle vor dem Eingang des neuen Friedhofes gilt als Pestkreuz.

Hesseneck-Hesselbach

Drei Pestkreuze gibt es im Ort: 1. Richtung Schloßau am Ortsausgang an einem Zaun, 2. in der Bockwiese an einem Graben, 3. Richtung Schloßau am Weg zum Friedhof im Gebüsch.

Horb

In der Altheimer Straße oberhalb des Gasthauses „Germania“ steht ein Pestkreuz mit der Inschrift:

Hier hat die Pest 1611 halt gemacht

Dieses Hochkreuz wurde zuletzt im Jahre 1963 erneuert und wieder aufgestellt.

Horgenzell-Wolketsweiler

Ein Pestkreuz, von dem die Herkunft nicht exakt festzustellen ist, steht ca. 500 m außerhalb vom Ort an der Straße nach Tepfenhardt.

Lauchheim-Röttingen

Außerhalb des Dorfes steht ein Pestkreuz das über 700 (?) (knapp 300) Jahre alt sein soll. Vermutlich geht es in den Dreißigjährigen Krieg, in das Pestjahr 1634 zurück. Als im Jahr 1634 die Pest in dieser Gegend wütete, blieben alle, die an diesen Platz flüchteten, von der Seuche verschont. Zum Andenken ließ die Gemeinde das Kreuz errichten.

Malsch

Steinkreuze zur Erinnerung an eine Seuchenzeit: 1. In einer Vorgartenmauer Ecke Friedrich- und Kreuzstraße. Teile der Arme und der Kopf ragen über die Mauer hinaus. Das Kreuz wurde 1949 eingemauert. 2. Vor einer Gartenmauer, Sulzbacher Straße.

Mönsheim

Zwei Pestkreuze in der Leonberger Straße; das eine Kreuz in einer kleinen, zum Kirchplatz gehörenden Anlage, das zweite in der Stützmauer des Kirchplatzes. Weil um die Kirche herum der Pestfriedhof lag, nahm man an, daß diese Steinkreuze Pestkreuze seien, zumal hier auch ein Pestmassengrab entdeckt wurde.

Neudenu-Herbolzheim

Historisch wertvoll ist das aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1637) stammende Kreuz auf der südlichen Friedhofsmauer, weil unter den Dorfbewohnern gegen Ende des Krieges vermutlich keine schreibkundige Person, alle waren wahrscheinlich an der Pest gestorben, mehr im Ort war, ist dieses Kreuz das einzige, was an die Zeit erinnert.

Oberhausen

Wallfahrtswege nach Waghäusel oder Speyer sind gesäumt mit Kreuzen und Kreuzwegstationen. Ob diese im Zusammenhang mit der Pest zu sehen sind, kann aus der Überlieferung nicht genau nachgewiesen werden

Eher ist der Flurname: *Im schwarzen Kreuz* auf eine Pest zurückzuführen, und auch das Flurkreuz am *Schwarzen Weg* gehört in die Überlegung mit der Pest, die im Dreißigjährigen Krieg im Ort herrschte.

Obersontheim

Ins Reich der Fantasie gehört es, die beiden Steinkreuze auf dem Hohenkreuz als Pestkreuze zu bezeichnen. Weder lag hier ein Pestfriedhof, noch gab es hier Sodatengräber, sondern die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß es Sühnekreuzen sind, zumal ein Totschlagsühnevertrag von 1448 vorliegt.

Offenburg-Griesheim

Das Barockkruzifix im Garten an einer Seitenstraße sei zum Dank für gnädige Verschonung vor der Pest errichtet worden. Tatsächlich fielen einer Krankheit 1761 neun Personen zum Opfer. Was für eine Krankheit es war? — im Volksmund die Pest!

Östringen

Als es noch kein Neubaugebiet und keine Mozartstraße gab, stand südwestlich des Dorfes am Wegrain des *steckigter Feldes* ein Steinkreuz, es ist auffallend klein und schmucklos, ohne Zeichen. Hier soll die Grenze gewesen sein, bis zu der sich die aus dem Ort vertriebenen Pestkranken dem Dorfe nähern durften, um hier ihre Nahrung abzuholen. Jetzt zielt das Kreuz den Vorgarten in der Mozartstraße 5.

Pfullendorf-Tautenbronn

Die Steinkreuze von Tautenbronn geben ein Rätsel auf. In der Nähe des ehemaligen Galgenbühls von Pfullendorf könnten Sühnekreuze aufgestellt worden sein, dagegen spricht, daß die Kreuze auf hohenzollerischem Gebiet stehen. Es gibt auch die Meinung, sie zu römischen Wegweisern zu machen. Der Volksmund vereinfacht solche Überlegungen und nennt sie Pestkreuze.

Rechen-Ulm

An der Ecke Mauritiusstr. - Oberkircherstraße steht unter einem Hochkreuz ein kleines Steinkreuz. Am Kopfteil ist die Jahreszahl 1477 eingraviert. Die eingemeißelte Pflugschar deutet auf einen Diebstahl derselben hin, und aus diesem Grund wurde das Kreuz zur Sühne gesetzt. Es wird aber auch erzählt, daß sich hier drei Betrunkene erschlagen haben. Vielleicht ist aber auch die Bezeichnung Schweden- oder Pestkreuz richtig, wie es noch von älteren Einwohnern genannt wird.

Riedlingen-Zwiefaltendorf

Für das Kreuz in der Nähe der Burgkapelle gibt es die volkstümliche Überlieferung, es sei ein Pestkreuz, datiert wird es ins 15. Jahrhundert.

Rödermark-Urberach

Pestkreuz hinter dem Hochkreuz mit der Pieta an der Verzweigung Darmstätter-/Kreuzstraße.

Rot a. d. R.-Ellwangen

Die legendäre Überlieferung kennt die Steinkreuze als Schweden- oder Pestkreuze, die bis 1966 auf einem Rasenstück am Straßendreieck gegen Ortsausgang Richtung Norden standen. Seither haben sie einen neuen Platz neben dem Rathaus gefunden. Ob der Pestfriedhof am früheren Platz der Kreuze lag, wird nicht zu beantworten sein (siehe oben).

Schelklingen-Hausen

Pestkreuz ca. 500 m südöstlich vom Ort an der Straße nach Schelklingen, an der Gemarkungsgrenze.

Sipplingen

1671 am Johannistag wurde eine Kapelle in der Spraithe für die Pestkranken eingeweiht. An der Stelle der abgebrochenen Kapelle steht jetzt ein Feldkreuz.

Steißlingen

Kreuz am Frohnholz. Die obere Inschrift lautet: „Kreuze, die am Wege steh'n, um den Pfad zu weisen, Pilger, die zum Kreuze geh'n, werden sicher reisen. Gestiftet von Josef Zwick.“ Auf der Rückseite befindet sich die Jahreszahl: 1963. Zum heutigen Standort im Gewann Frohnholz heißt es: „Das älteste bekannte Feldkreuz ist das Schniderlinskreuz (Fieberkreuz), das auf der Fronsteig, also am Postweg Steißlingen — Friedingen steht. Gestiftet wurde es von Hans Georg Chorherr zur Erinnerung an die Pest, der in den Jahren 1635/36 in der Pfarrei Steißlingen über eintausend Menschen zum Opfer fielen.“

Steißlingen-Wiechs

Auf dem Gelände des Golfplatzes steht ein sehr hohes Holzkreuz. In den Jahren um 1640, als die Pest in Wiechs wütete und fast zum Aussterben der Bevölkerung in Wiechs führte, sollen die vielen Toten bei diesem Kreuz beerdigt worden sein. In der Steißlinger Pfarrchronik steht unter dem Datum von 31. August 1924 folgender Eintrag: „Heute wurde das neue Feldkreuz des Herrn Baron in Wiechs eingeweiht“. Das jetzige Kreuz ist wieder ein erneuertes.

Stuttgart

Das Postmichelkreuz ist der Sage nach vermutlich ein ehemaliges Sühne- oder Pestkreuz, einst auf der Eßlinger Steige ist es jetzt links vor dem Eingang zu einer Villa in der Diemershaldenstraße eingemauert.

Tübingen-Unterjesingen

Sogenanntes Pestkreuz im Wald auf dem Härtlesberg, daher auch Härtleskreuz genannt. Rechts vom Weg zum Schloß Hohenentringen unter den Bäumen im Wald.

Ubstadt-Weiher-Stettfeld

Drei Pestkreuze sind in einer Mauer an der Durchgangsstraße ziemlich unscheinbar eingemauert.

Waldshut-Tiengen

Die Familie des Schultheißen Johann Jakob Straubhaar stiftete 1650 ein steinernes Flurkreuz, welches heute noch über dem Hochaltar der später gebauten Wallfahrtskapelle auf dem Kalvarienberg steht und den Namen des Stifters trägt.

Walldürn-Gottersdorf

Vor der Kirche wurde 1975 ein Steinkreuz, das ursprünglich am Totenweg Richtung Reichartshausen stand, neu aufgestellt. Ursprünglich gab es drei Kreuze, sie standen am Ortsausgang an drei Wegen und sollen die Stellen bezeichnen, bis zu denen die Müller bei der Pestzeit fuhren, um dort das Mehl für Gottersdorf abzuladen. Eines von diesen ist vielleicht das vom Totenweg.

Zell a. H.

Vor einem Haus in der Unterentersbacher Straße steht ein Schwedenkreuz von 1646. Es wird als Sühnekreuz für einen dort vom jähen Tod ereilten Bauern bezeichnet. Auch wenn in früheren Jahrhunderten der jähe Tod die Pest bezeichnete, ist es fraglich, ob das auch hier zutrifft.

Kleindenkmäler

Bildstock

Unter den Mittelalterarchäologen hat sich die Meinung gebildet, daß die Steinkreuze oder Kreuzsteine, die ja in erster Linie Zeichen der Strafausübung waren, durch Bildstöcke mit Beginn der Neuzeit abgelöst wurden.

Diese Bildstöcke haben vielfache Aufgaben übernommen:

Gedenkzeichen für Verunglückte,

Errettung aus drohender Gefahr,

Gelöbnis bei Krankheiten in Familie und Stall,

Gelübde in schweren Zeiten, vor allem in Krieg und Heimsuchungen.

Es ist durchaus möglich, daß man in Pestzeiten die Errichtung von Bildstöcken gelobte oder den Bildstock bei einem solchen Begräbnisplatz anlegte.

Zu bedenken ist: Nicht jeder dargestellte Sebastian auf einem Bildstock bedeutet, daß der Grund in der Pest zu suchen ist. Oft hieß der Stifter des Bildstockes mit Vornamen Sebastian. Neben dem Bildstock als Erinnerung wurden auch Pestsäulen errichtet. Berühmt ist die Pestsäule in Wien am Graben, dazu schreibt Herrlinger:

„Der zweigeschossige Sockel enthält auf der Schauseite unten eine barockbewegte Gruppe, die den Sieg des Glaubens (personifiziert durch die Frauengestalt Fides mit dem Kreuz) über die Pest (personifiziert durch ein scheußliches Weib, das getroffen zu Boden stürzt) dramatisch dargestellt; das obere Geschoß zeigt den betenden Kaiser. Ringsum ist der Sockel mit Reliefs und im unteren Geschoß mit Wappen von Österreich-Ungarn und Böhmen geschmückt. Aus dem Sockel wächst eine großartige marmorne Wolkenpyramide, die neun große und viele kleinere Engel beherbergt und oben *die Bildnisse der allerh. Dreifaltigkeit selbstens samt deren vergoldten samentlichen Glory trägt* - wie es in einem zeitgenössischen Text heißt.“

Solche kunstvollen Pestsäulen sind außerhalb Österreichs selten zu finden. Wenn schon für ein Denkmal der Begriff Pestsäule verwendet wird, ist es meist ein aufwendig gestalteter Bildstock.

Bad Waldsee

Nach fast einjähriger Dauer der Pest ließ die Seuche im März 1629 nach. Noch im selben

Monat wollten zwei Wirte, Christoph Bruoder und Joachim Beckelhaub „Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehre“ vom Ravensburger Tor bis zur Frauenbergkirche einen Stationenweg (Kreuzwegstationen) errichten. Da sich keine Gelegenheit bot die Bilder malen zu lassen, statteten die beiden Gastwirte ihren Dank dadurch ab, daß sie unterhalb der Kapelle auf dem Frauenberg einen riesigen Bildstock errichten ließen.

Buchen-Hainstadt

Blutbildstock aus dem Jahre 1744. Das Heilige Blut auf der Vorderseite des Kapitäls (HEILICH PLVT ZV WALTTVRN IN CORPAL IST) ist flankiert von St. Wendelin und St. Sebastian.

Buchen-Hettingen

Ein Vesperbild von 1742 mit Nebenfigur des hl. Sebastian.

Eberbach-Neckarwimmersbach

Bildstock: In seiner Öffnung steht eine Muttergottesstatue. Trotz des Fehlens einer Inschrift konnte der Grund für die Erstellung im Dreißigjährigen Krieg herausgefunden werden. Während in der Stadt Eberbach in einem der Kriegsjahre 700 Menschen an der Pest starben, holte sie sich auf der Neckarwimmersbacher Seite wenige Opfer. Als Dank und als Fürbitte zugleich erstellte man damals den Bildstock.

Frickingen

Die Pestsäule mit Sebastian und Rochus steht am Ortsausgang Richtung Altheim

Gernsbach

Eine Bildsäule ist zu Ehren der Mutter Anna ist bei einer Pestepidemie gelobt worden und steht in der Nähe des Marktplatzes.

Gernsheim

Am Weg nach Einsiedel stand ehemals die Pestsäule, die in die Rosengartenanlage versetzt wurde.

Großostheim

Die Inschrift des Bildstockes im Krausengrund lautet: „Jost Sommer fecit 1627.“ Vielleicht ist Faut Jost Sommer gemeint. Wenn die angebrachte Zahl nicht auf einem Versehen beruht, so kann wohl dieser Jost Sommer nicht mehr der Stifter gewesen sein. Aber sein gleichnamiger Sohn könnte zum Andenken an den Vater die Säule errichtet haben. Die Erinnerung gilt dem Dreißigjährigen Krieg und den damaligen aufgetretenen Seuchen, insbesondere bei diesem Denkstein.

Gundelsheim

Sebastiansbildstock unterhalb der Weinberge von 1759.

Hardheim

Der Bildstock bei der Neumühle stellt wohl eine Pestsäule dar.

Harmersbach-Oberharmersbach

Bildstock am Limrain unterhalb der Trafostation, stand früher an der Brücke. Die Inschrift lautet:

1649 Mathias Walter Maurer im. Harmersbach. Es wird vermutet, daß der Bildstock wegen der Verschonung im Krieg oder vor der Pest errichtet wurde.

Bildstock am Engelberg (Richtung Hermersberg) beim *Engelbur*, stand früher beim Sägewerk. Der Bildstock soll wegen einer Seuche errichtet worden sein.

Igersheim-Bernsfelden

Bildstock ca 1 km nach dem Ortsausgang rechts der Straße nach Ösfeld, auf der rechten Seite Darstellung des hl. Sebastian, von 1817 wegen Namenspatron gestiftet.

Inschrift: Zu Ehren des hl. Kreuzes und der / 14 HL hat Sebastian / Prüfer / und dessen Ehefrau Ana Margarete dieses Bild errichten lassen.

Immenstadt

Mariensäule, nach dem Entwurf des Hindelanger Bildhauers Johann Richard Eberhard in der

Mitte des Marktplatzes vor dem Schloß am 27. Oktober 1773 unter Graf Franz Fidel von Königsegg-Rothenfels aufgerichtet, nachdem bereits dessen Großvater Graf Franz Hugo als Dank für das Ende der Pest das Geld zum Bau gestiftet hatte. Inschrift ohne Beziehung zur Pest.

In der Adolph-Probst-Str. Denkmal: Zur Erinnerung an die Pest 1628-1635, wiedererrichtet 1983, gestiftet von Fritz Herm.

Külsheim-Uissigheim

Ein Bildstock steht an der Straße nach Eiersheim, links: der hl. Sebastianus. Es soll sich um ein Pestbild handeln.

Kuppenheim

Ein Bildstock stand ehemals am Weg von Kuppenheim nach Oberdorf beim Gewann Essigwiesen am Siegenberg (Siechenberg). Der Kuppenheimer Volksmund nennt diesen Bildstock *Peststein*. 1997 wurde er wieder aufgestellt. Er steht nicht weit von seiner ursprünglichen Stelle entfernt. Die auf dem Bildstock eingehauene Jahreszahl kann nicht mehr entziffert werden. Es gibt verschiedene Lesearten 1626, 1636 oder 1676, eventuell gar 1436. Hier sollen vier Schweden beerdigt sein, oder der Bildstock steht zur Erinnerung an das Leprosorium am Sieberg.

Lautrach

Pestsäule, 17. Jahrhundert, am Kirchberg, 1953 abgebrochen und 1988 wiedererrichtet von Gottfried Schedel.

Leutkirch-Zeil

Vor Schloß Zeil bei dem einzelnen Hof, wo sich die Straße teilt, ist die Sebastiansaul. Es ist ein viereckiger überdachter Bildstock mit Szenen aus dem Leben Sebastians. In der Pestzeit des Dreißigjährigen Krieges wurde die Sebastianssäule erbaut. Dazu ein Kapellchen 1674 von Graf Johann Jakob und seiner Gemahlin. Die alte Sebastianssäule ein verwitterter Stein-Bildstock befindet sich östlich des Weilers Sebastianssäule. Anlaß für die Errichtung eines zunächst eichenen Bildstocks war die Pestepidemie von 1628.

Oberstdorf

Der Bildstock in der Oststraße wurde, aus Dankbarkeit wegen Verschonung vor der Pest errichtet.

Offenburg-Zell-Weiherbach

Pestbildstock am Lerchenbergweg: Er steht an der Stelle, an der laut Überlieferung die Leiche eines der Opfer der Seuche vom Karren fiel, als die Totengräber sie aus dem Dorf schaffen wollten. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß dieser Tote das letzte Pestopfer war, stifteten die Bewohner aus Dankbarkeit Bildstöcke.

Östringen

Mingolsheimer Bild: am Mingolsheimer Weg ein offenes Kapellchen mit Marienfigur, darunter eingemauert ein Grabstein, der die Inschrift „O Maria hilf ... vor Pest ...“ tragen soll.

Pfronstetten

Pestsäule mit Marienfigur wird auch als Pestkreuz bezeichnet, an der Straße steht eine Kopie Das Original ist geschützt untergebracht.

Schaafheim-Radheim

In Richtung Klein-Umstadt steht die sogenannte Pestsäule. Sie besteht aus Sockel, quadratischem Häuschen, auf dessen einer Seite die hl. Katharina, auf der anderen der hl. Sebastian in flachem Relief dargestellt ist. Auf der dritten Seite die Inschrift: BEST OLLIG IN KOTTENHEIM 1625. Nach der Wiederherstellung lautet die Inschrift BEST / OLLIG / IN ROT / THEIM / 1627 und Kruzifixaufsatz. Die Inschrift wurde bisher so gedeutet, die Pest ist all, hat aufgehört in Radheim.

Gegen diese Interpretation spricht aber das Formular, bei dem in der alten Deutung eine Stifternennung fehlen würde. BEST steht hier jedoch nicht für „Pest“, sondern ist eine Kurzform von SEBASTIANVS, wie es als Namensbeischrift auf der Säule steht. In der Radheimer Güterbeschreibung von 1650 wird die Witwe eines „best oligen“ genannt. Der hl.

Sebastian ist hier also nicht als Pestheiliger dargestellt worden, sondern als Namenspatron des Sebastian Ollig, der 1625 den Bildstock stiftete.

Schenkenzell-Wittichen

Sebastian-Bildstock im Brestental, von Sebastian Armbruster gewidmet

Seckach

Vor der Kirche steht ein Bildstock mit der Darstellung des hl. Sebastian und Rochus: „Dieses Bild hatte zur Ehre Gottes aufrichten lassen Andres Neninger und Sabina seine ehbar Hausfrau von Seckag 1826.“ Das Säulenkapitell zeigt vorne den an den Baum gebundenen Seckacher Kirchenpatron Sebastian, links Wendelinus als Schäfer und rechts Rochus in Pilgertracht mit Stab und dem an der Pestwunde leckenden Hund.

Steinbach bei Wertheim

Bildstockes mit Sebastian

Tauberbischofsheim

Der sogenannte Pestbildstock wurde als Kopie wieder am Eingang der Laurentiusbergstraße aufgestellt.

Die Beschreibung von Karl Kolb gilt immer noch: Christus am Kreuz, am Kopfbalken die Inschrift INRI, beiderseits an den Füßen Maria und Johannes. Doch das Merkwürdige sind die Inschriften an diesem Bildstock. Ein Stifter ist nicht erwähnt. In der Dachtraufe des Kreuzes erkennt man die lateinische Inschrift „Per miserere mei - tollitur ira dei“ (Durch mein Elend erdulde ich den Zorn Gottes). Links und rechts vom Körper des Herrn erkennt man die Zeichen „PS“ und „51“. Der Sockel schließlich trägt die deutsche Widmung „Jesus Christus warer Gott und Mensch mein Erlöser und Seligmacher - 1578 -“ PS 51 wird als Psalm 51 zu deuten sein. 1572 wurde das Leprosenhaus, das in Pestzeiten auch für Pestkranke genutzt wurde, gebaut. 1578 entstand der Bildstock. So weist der Bildstock auch auf die Pestzeit hin. Der Bildstock am Ende der Laurentiusbergstraße hat den „neuen und alten Adam“ zum Hauptmotiv. Im Volksmund wird er auch als „Adam-und-Eva-Bildstock“ bezeichnet. Im Mittelpunkt des Hauptfeldes befindet sich der gekreuzigte Christus als der neue Adam. Der Schaft des Kreuzes ruht auf dem liegenden „alten Adam“. Die Inschrift lautet: „Anno 1687 hat Vitus Larenz Spolein und Anna Maria seine Hausfrau zu Eren Gottes dises Bild mahen lassen.“ Es war üblich, auf den Seitenflächen des Bildstocks die Namenspatrone der Stifter abzubilden. Auf der linken Seite befindet sich daher der hl. Laurentius zur Erinnerung an den Stifter Vitus Larenz Spolein. Auf der rechten Seite dagegen ist der heilige Sebastian abgebildet, der zugleich der Patron der Pestkranken war. Auf dem Zürnerschen Stadtplan von 1747 ist an dieser Stelle ein Kreuz eingezeichnet, daher kann vermutet werden, daß in diesem Bereich der Pestfriedhof von Tauberbischofsheim zu suchen ist.

Tauberbischofsheim-Dittwar

Bildstock mit Darstellung des hl. Sebastian, in der Nähe des Bahnhofes

Trochtelfingen-Steinhilben

Am Ortsausgang nach Trochtelfingen, am sog. Totenweg, steht ein Bildstock aus dem 18. Jahrhundert mit dem Bild der „Armen Seelen“. Hier wurden die Toten nach Trochtelfingen geführt. Es gab in Steinhilben um jene Zeit aber einen Gottesacker, der allerdings nicht geweiht und wohl nur vorübergehend in Gebrauch war. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um einen Pestfriedhof. Ob damit das Arme-Seelen-Bild zusammen hängt, kann nur vermutet werden. Die Armen Seelen wurden früher in allen Notlagen angerufen.

Veringenstadt-Veringendorf

der Nepomukturm ist ein Zeuge der großen Pest. Inmitten des Dorfes schmiegt sich neben der Lauchertbrücke ein Turm an den aufragenden Felsen. Unter der in Öl auf Blech gemalten Pieta liest man: Um das Jahr 1640 starb das ganze Oberdorf infolge einer Pestepidemie bis zur Canalbrücke neben diesem Türmchen aus J. P.

Waghäusel-Wiesental

Nach der Überlieferung wurde ein Bildstock im Dreißigjährigen Krieg aufgrund eines Gelübdes durch die von der Pest verschonten Wiesentaler Einwohner errichtet. Ob bereits 1638 die Pieta auf dem Bildstock gestanden ist, kann nicht nachgewiesen werden.

Walldürn-Altheim

Drei Bilstöcke erinnern im Ort an die Pest.

Zu den ältesten und interessantesten Bildstöcken Altheims zählt das sog. Pestbild auf dem Berg bei der alten Römerstraße. Es trägt die Inschrift SIME EMERT. Wahrscheinlich ist dies der Name des Stifters: Simeon Emert.

Pestsäule als Tafelbildstock mit Georg und Corpus Christi als Hauptmotiv sowie Valentinus und Sebastian als Nebenmotiv.

Nischenbildstock vom Pestjahr 1631

Werbach-Gamburg

Bildstock (1735) auf dem Weg zur Mühle mit Inschrift im Sockel: Santa Sebastianus

Winden

Pestbildstock in Oberspitzbach

Gedenktafel

Auggen

An das Pestjahr 1666 erinnert eine Gedenktafel, die für Jeremias Gmelin an der Nordwand in der Friedhofskapelle aufgestellt ist. Er war Pfarrer in der Gemeinde dieses Jahres, verlor selbst Angehörige durch die Pest. (*siehe Berühmte*)

Bartholomä

Im Jahr 1611 wurde M. Friedrich Weng hier Pfarrer, er ist im Dreißigjährigen Krieg ermordet worden. Außerdem starben vier seiner Kinder an der Pest. Das wird auf der Gedächtnistafel in der Kirche von Bartholomä, die auch an das Pestjahr 1634 erinnert, berichtet: Anno 1634 hat aus gerechter Straf und Verhängnis Gottes unserer übermachten Sünden halber, das lang währende Kriegswesen sich leider zu uns gewandt, daß vor und nach der Niederlage bei Nördlingen viel Quartier Plünderung Schlag und Martern und Drangsal der Leut häufig für gelaufen, auch eine böse Seuch und Infektion eingerissen, also sind hier in Kürze selig in Gott entschlafen und aus dieser Welt abgeschieden 53 Personen.

Bretten

Ein sogenannter Peststein, der bis in die 1870er Jahre über dem alten Kirchhofort angebracht war, sollte der Nachwelt Kunde geben. Die Inschrift lautete: Es starben in der Stadt 1633 insgesamt 248 Menschen, darunter zwar einige aus den umliegenden Orten hierher geflüchtete Personen, in der Mehrzahl aber doch Brettener.

Ebhausen-Rotfelden

Auf dem Gedenkstein für Pfarrer Johannes Zeller, der selbst samt Frau und Tochter an der Pest starb, dessen lateinische Inschrift in vielen Teilen unleserlich geworden ist, heißt es in der Übersetzung, daß er:

21 Jahre an der Kirche in Rothfelden angestellt war und
das Alter von 59 Jahren erreichte.

Er war ein gütiger Vater von 11 leiblichen Kindern, von den Alten geliebt,
eine Zierde unter seinen Zeitgenossen, von seinen Freunden geschätzt,
gut gegen jedermann ... Er starb am 2. Februar im Jahr 1635.

Efringen-Kirchen-Egringen

Johann Sebastian Kreilsheimer, 1626-1660, Pfarrer in der Pestzeit und treuer Seelsorger für seine Gemeinde, ist am 16. August 1660 bestattet worden, seine dankbare die Egringer Gemeinde setzte ihm dieses Denkmal, das im Chor der Kirche noch heute eingemauert ist.

Erbach-Bullau

Der Pestgrabstein ist in *Mönchslatein*, *Küchenlatein* oder *Laienlatein* geschrieben worden. Ein teilweise Wiedergabe der Übersetzung lautet: „Ich, Magister Martin Walther, im Monat November 1567 geboren, in Michelstadt, Erbach und Straßburg erzogen, ... schon 33 Jahre lang Pastor der Kirche in Reichenbach, habe ... im Jahre des ... Heils 1632 dieses Erinnerungsmal gewidmet meinen Verwandten. Sie sind beigesetzt in der Nähe ... der Bullauer Kapelle, ... Diese Verwandten sind: Mein Vater Theobald Walther aus

Watterbach, ..., der im Jahre 1571 starb. Ferner Elisabeth List aus Bullau, meine sehr liebe Mutter; vor allem auch der Georg Schlen, auch aus Watterbach. Er war mein Stiefvater, den die Mutter 1572 geheiratet hatte. Außerdem meine Brüdern und Schwestern, ... Von diesen starben einige bereits vorher, die anderen jedoch mit der Mutter und dem Stiefvater gemeinsam, in den Jahren zwischen 1573 und 1574 an der Pest. Diese grassierte damals in diesen Gebieten im Odenwald. Ich bin der einzige Sohn und Bruder, der überlebte. ...“

Erdmannhausen

Eingemeißelte Steininschrift außen an der Kirchenwand zur Erinnerung an die Pesttoten. 1485 waren es 170, ein Drittel der Einwohner. 1626 starben wieder 253 Einwohner an der Pest. Die anderen Jahreszahlen betreffen andere Ereignisse des Ortes.

Eßlingen

Am Südportal der Stadtkirche St. Dionys ist die Inschrift zur Erinnerung an die Pest 1348 eingemeißelt.

Freudenberg

In Stein gemeißelt gibt die Sandsteintafel links neben der Darstellung des hl. Laurentius über dem Eingangstor zum Friedhof Nachricht über die Pest von 1611.

Leonberg

Gedenktafel ehemals an der Friedhofsmauer, jetzt im Museum: ... Neu großem Sterben folgend Jahr 1635 / 630 fünf Personen / Zu Leonberg ohn' Verschonen, ... (so die 2- bis 4. Zeile).

Niedernhall

Bis vor einigen Jahren gab eine Gedenktafel, bis sie eines Tages zerbrach, am Holtz-Haus oder Obertschen-Haus in der Mittelgasse darüber Auskunft, daß die Bewohner dieses Hauses im Dreißigjährigen Krieg alle an der Pest gestorben sind.

Villingen-Schwenningen

Von 1813/14 stammt eine Gedenktafel, die in der Vorkapelle der Altstadtkirche hing, jetzt im Museum. Sie erinnert an die Pesttoten von 1349 (die Zahl der Gestorbenen wird gewöhnlich mit 3000 angegeben, ist aber nachweislich weit übertrieben). Außerdem erinnert sie an eine Seuche im Winter 1813/14.

Sonstiges

Gaildorf

Im Museum im Schloß wird ein Pestwagen aus dem 17. Jahrhundert aufbewahrt, er kam aus Münster (südlich Gaildorf), dazu: Prescher: „Man siehet auch noch auf dem Kirchendach den alten Todtenwagen, dessen man sich vormals, sonderlich zur Zeit heftiger Seuchen bediente, um die Todten darauf zu ihrer Ruhe zu führen. Es gibt Leute, die von ihm wissen wollen, daß er rumple, wenn eine Seuche einreissen soll. Ehemals hat ers freylich gethan, wenn er Todte von der Stadt Gaildorf hieher brachte, als dessen Einwohner bis 1710. hier begraben wurden.“

Von der Art her ist es also ein Transportwagen, mit dem entweder Särge aufeinander geschichtet oder einzeln, aber auch Leichen ohne Särge transportiert werden konnten. Es gibt eine andere Art von Pestwagen, der wie ein fahrbarer Sarg mit Klappmechanismus gebaut ist. Allerdings hat sich in dem hier beschriebenen Gebiet keiner erhalten, aber in nicht allzu großer Entfernung steht sowohl in Schwabmühlhausen als auch im benachbarten Waal noch je ein Exemplar. Der Gebrauch dieses Wagens ist literarisch verarbeitet bei Wilhelm Raabe in seinem *Schüdderump*. Raabe sah mit Sicherheit noch so einen Wagen, der diesen beiden gleicht.

Mömlingen

Auf dem Speicher des Mömlinger Rathauses befand sich bis vor einigen Jahrzehnten eine altertümliche Pestbahre, die aus Weidengeflecht bestand, sie war recht einfach hergestellt nach ihrer Länge und Breite konnte sie nur zum Transport eines einzigen menschlichen Körpers dienen. Die Heimatforschung der letzten Jahre bezweifelt, daß diese Bahre aus der Pestzeit stammt, sondern vermutet, daß sie als Krankentrage während der Seuchenzeiten des 19. Jahrhunderts benutzt wurde.

Ravensburg

Seelhaus: eine Stiftung des 1410 verstorbenen Frick (Friedrich) Holbain aus dem Jahre 1408. In Pestzeiten benützte man das Seelhaus als eine Art Isolierkrankenanstalt. An der Ostseite spätgotisches Wandgemälde. Maria mit Kind, umgeben von Schutzflehenden, Holbein-Wappen (Ochsenkopf) und längerer Inschrift, die auf die Stiftung des Hauses im Jahr 1408 und auf den Tod ihres Stifters im Jahr 1410 hinweist.

Während der Seuche von 1543 beschloß der Rat, ein eigenes Gebäude, das *Steinhaus*, zwischen Pfannenstiel und Schussen zu bauen. Hierher wurden die Pestkranken streng bewacht durch die Pestärzte gebracht. Als Lazarett (nosocomium pestilentialia) bezeichnet, stand es in der Nähe des alten Leprosenhauses St. Georg, auch das alte Leprosenhaus diente als Pesthaus.

Lindau

Als Quarantänestation für Gesunde, deren Wohnungen durch Pestkranke infiziert waren, ließ die Stadt das „Rainhaus“ errichten, nahe der Leprosensiedlung auf dem Felde. Es wurde auch Totenhaus genannt und unterstand einem Vorsteher, der vom Lindauer Heilig-Geist-Spital bezahlt wurde.

Meersburg

Das Siechenhaus war zeitweise Ausweichmöglichkeit für Pestkranke. Rechts der heutigen Straße „Am Weiher“ sieht man die große Leproserie (Am Weiher 8), wohl aus dem 15. Jahrhundert stammend. Links, wo heute das Wohnhaus Am Weiher 3 steht, befand sich seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert das eigentliche *siechenhus*, in dem die Leprakranken hausten. Die „Friedhofskapelle“ war ursprünglich die Kapelle des Siechenhauses.

Weikersheim

Leprosen- bzw. Pesthaus am Friedhof (ähnlich dem Haus, das vor wenigen Jahren in Tauberbischofsheim abgebrochen wurde).

Neudenu-Herbolzheim

An die Pestzeit sollte das Totenmännle rechts der Eingangspforte in der gotische Nische erinnern. Der Zusammenhang mit der Pest ist nicht mehr bekannt. Es kann aber sein daß ein Pestkranker dargestellt wurde. Die Nische ist durch Gebüsch zugewachsen und leer.

Benningen

Bauinschrift der Friedhofsmauer, außen an der südlichen Umfassungsmauer rechts vom Eingang. Der Friedhof wurde vielleicht im Zusammenhang mit der Pestepidemie des Jahres 1626 angelegt. Die Inschrift nennt das Fertigstellungsjahr 1529 und die Verantwortlichen: HANS [R]VOF[F] / HANS SHMID / HAILGEN BFLEGER / GEWESEN ZV DER ZIT

Waiblingen-Neustadt

Hebräische Inschrift zur Verschonung vor der Pest am Pfarrhaus: „Verschonung durch den Herrn.“

Die Inschrift ist die einzige bekannte hebräische im Beschreibungsgebiet. Sie bezieht sich nicht auf die Erbauung des Pfarrhauses (1586), sondern nach mündlicher Tradition auf die Verschonung des Hauses vor einer 1616 grassierenden Pestepidemie

Brettach

In dem ummauerten Friedhof bei der Peter-Pauls-Kirche gibt es das Pesttor von 1613. Direkt hinter dem Tor wurden die Pestleichen in einem Massengrab beerdigt.

Langenenslingen-Dürrenwaldstetten

Wahrscheinlich stammt das sogenannte *Pestloch* in der Friedhofsmauer in Dürrenwaldstetten aus der Pestzeit. Die Leichen wurden hier in den Friedhof gezogen. An den Beerdigungen nahmen nur der Ortsgeistliche und der Totengräber teil.

Schwieberdingen

Der hintere Eingang in den Kirchhof wird als Pesttörle bezeichnet. Durch diese Pforte

mußten die Leichen auf den Friedhof gebracht werden. Der Eingang mit dem hohen Treppenaufgang war für sie verboten.

Tannheim

Das hölzerne Pesttor an der dem Haupteingang abgewandten Seite in der Friedhofsmauer von Tannheim kann nicht mehr benutzt werden.

Fürth

Steinplatte am Haus mit Zachariassegen: †Z†DIA†BIZ†SAB†ZHGF†BFRS an der Kröckelbacher Str. 10.

Erbach-Michelstadt

Der Türsturz des Nordschen Hauses an der Waldstraße 105 trägt den Zachariassegen. Die frühere Walkmühle, nach 1756 Wohnung des Scharfrichters und seitdem *Neue Meisterei* genannt, ist mehrfach erneuert und umgebaut worden, aber bei aller Erneuerung ist die Inschrift nie entfernt worden.

Freiburg

Zwei Sebastianbrunnen. Der eine ursprünglich mit Standort in der Stadt steht jetzt auf dem Annaplatz in der Wiehre und der andere in der Nähe des Waldsees.

Großostheim-Wenigumstadt

Brunnen mit Sebastian

Haslach

Sebastianbrunnen auf dem Marktplatz: ein Röhrenbrunnen mit vierfacher Schale. Auf der Säule steht die Statue des Stadtpatrons, der hl. Sebastian.

Hettingen

An der Straße Richtung Gammertingen ist sehr unscheinbar der Sebastianbrunnen. Von der Quelle „Sebastiansbrunnen“ geht die Sage, daß man an ihr einst eine dem hl. Sebastian geweihte Kapelle hätte bauen wollen. Da sei eines Morgens das bereits herbeigeführte Baumaterial ohne alles menschliche Zutun von der Quelle hinweg auf einen Hügel geführt worden, wo man die jetzige Sebastianskapelle errichtet habe.

Mühlacker-Enzberg

Brunnen mit einer Pestgestalt zur Erinnerung an die Pestzeit des Dreißigjährigen Krieges.

Seligenstadt

Der Rote Brunnen wurde 1568 gebaut. Das Wasser half gegen die Pest, wird überliefert.

Waldshut-Tiengen

Der Sebastianbrunnen vor dem oberen Tor und der Rochusbrunnen beim unteren Tores wurden wohl zur Erinnerung an die Pest von 1611 aufgestellt. Jetzt zieren die Brunnenfiguren die Seltenbachbrücke.

Breisach

Dem bereits beschriebenen Pestkreuz benachbart stand früher im Vorhof des Hauses der Kopf einer namenlosen Statue, sie soll einen Pestheiligen dargestellt haben. Dem Bild im Landesdenkmalamt, Freiburg, kann aber nichts Erklärendes entnommen werden.

Ettenheim

Nicht oft hat sich aus der Pestzeit oder aus der Erinnerung daran ein Bild erhalten, das außen an einem Haus aufgehängt wurde, weil die Bewohner damit ausdrücken wollten, daß sie mit Gottes und der Heiligen Hilfe aus der Pestgefahr errettet wurden. So ist das Muttergottesbild zu verstehen, das am Haus Beck in der Talstraße hängt. Auch wenn es erst 1768 gemalt wurde, wird dadurch deutlich, wie sehr sich die Pestzeit noch Jahrhunderte später auswirkte. Auch in Schwäbisch Gmünd gab es solche Hausbilder, allerdings hängen sie nicht mehr an einem Haus, sondern es gibt nur noch Fotos davon. Außerhalb des hier beschriebenen Gebietes können noch weitere Bilder gefunden werden.

8. Kapitel

Pestbilder: Wandmalerei, Gemälde usw.

Totentanz

In der Forschungsgeschichte zum Totentanz herrscht inzwischen die Meinung vor, daß die Pest nur eine von den Ursachen war, daß diese Darstellungen im ausgehenden Mittelalter aufkamen. Totentanzabbildungen, die in die Pestzeit zurückreichen gibt es hierzulande nur als Buchillustrationen in Handschriften (UB Heidelberg und LB Stuttgart). Dafür gibt es ein paarmal die Abbildung einer Abart: Die drei Lebenden und die drei Toten

Vielleicht die erste erhaltene Fassung ist die auf der Grabschrift des hl. Petrus Damiani († 1072), die beginnt:

Was ihr seid, das waren wir,
Was wir sind, das werdet ihr.
Quod nun es fuimus
Quod sumus ipse futurus.

Schutzmantel

Das Schutzmantelmotiv, das zeitweise in engem Zusammenhang mit der Pestabwehr gesehen werden kann, ist ursprünglich eine Idee, die aus zisterziensischem Gedankengut gewachsen ist: Einen der ältesten Berichte über die Schutzmantelmadonna gibt es von dem Zisterziensermönch Cäsarius von Heisterbach (1180-1240). Anfang des 13. Jahrhunderts macht er in seinen Wundererzählungen mit dem Bild „Unser lieben Frawen“ bekannt: Bernhard von Clairvaux sah Maria, wie sie die Vertreter der Christenheit unter ihren Mantel nahm und schützte. Christus ist der Mittler bei Gott dem Vater und Maria Mittlerin bei Christus ihrem Sohn. Was aber für das beginnende 14. Jahrhundert als wichtiger Unterschied zur späteren Pestbild-Darstellung gilt, ist, daß Maria Schutzsuchende jeglichen Standes und Geschlechtes behütet und daß nicht dargestellt ist, wovor Maria schützt.

War bisher von der Schutz bietenden Funktion des Mantels der Mutter Gottes die Rede, so ist bei den Folgedarstellungen auffällig, daß nun auf den Bildern Gott Vater erscheint. Er droht im Zorn der Menschheit, wer ihm entgehen will, flüchtet unter den Mantel der Mutter Gottes. Maria kniet gekrönt, in dem sie ihre Hände zum Gebet ausbreitet und den Mantel weit aufschlägt, unter dem sich viele Männer aus den geistlichen und weltlichen Ständen versammelt haben. Die bekannten Stellvertreter der ganzen Menschheit knien vor ihr. Laien und Geistliche sind getrennt. Auf der einen Seite beten König und Kurfürst, Adlige und Bürger, Handwerker und Bauern, Reich und Arm, Mann und Weib — auf der anderen der Papst, ein Kardinal, Erzbischof, Abt und Bischof, ein Bettelmönch und Angehörige der alten Orden neben Nonnen. Oben in den Wolken erscheint das Brustbild Gottvaters, welcher einen Pfeil auf seinen Bogen legt, auch drei oder mehr in Reserve hält, und zielt, um die Schuldigen zu treffen.

In manchen deutschen Manteldarstellungen heben diesen zwei oder mehrere Engel auf, dadurch sind Marias Hände frei geworden, um ihr Kind auf den Arm zu nehmen.

Die Sieben heiligen Zufluchten

Im Aufbau sind sich die Sieben-Zufluchten-Bilder gleich. In der Mitte oben zeigen sie die Dreifaltigkeit, unter ihr erscheint die Eucharistie (meist als Monstranz), rechts der Gekreuzigte, links Maria; unterhalb des Kreuzes befindet sich die Gruppe der Engel; ihr gegenüber, unterhalb Marias, die Gruppe der Heiligen; den Abschluß nach unten bildet das Fegfeuer mit den Armen Seelen

Welche Heiligen hier dargestellt werden sollen, hängt häufig mit dem Wunsch dessen zusammen, der das Bild bestellte.

Nach der Pestzeit kamen die Menschen auf den Gedanken, gegen die vielfache Not eine mehrfache, siebenfache Hilfe zu suchen. Sie waren bald gefunden und ihre gemeinsame Verehrung verbreitete sich in Stadt und Land und war von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Säkularisation 1803 fast allgemein verbreitet.

Pestreiter aus der Apokalypse

Der Bericht aus der Geheimen Offenbarung des Johannes, Apok 6, 8: „Und ich sah, und siehe ein fahles Pferd und der auf ihm saß, des Name ist ‚der Tod‘, und die Unterwelt war sein Gefolge. Es wurde ihnen Macht gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten durch

Schwert, Hunger und Pest und durch die wilden Tiere der Erde.“

Hinter den vier ersten der sieben Siegel verbergen sich die apokalyptischen Reiter. Zum Thema gehört der vierte Reiter, der auf dem fahlen Pferd reitet. Fahl ist die Leichenfarbe, eine gelbliche Farbe, die für die Himmelsrichtung Osten steht. Für die Völker, denen Johannes seine Offenbarung niederschrieb, kommt die Pest aus dem Osten, und der vierte Reiter ist der Pestreiter.

Dazu zwei Meinungen von Theologen Wikenhauser: „Die vier Reiter sind keine Strafengel, sondern werden als allegorische Personifizierungen der durch sie wirksamen Plagen anzusehen sein. Kriege, Hungersnöte und Seuchen mit ihren schrecklichen Folgen für die Erdbewohner durchziehen die ganze Menschheitsgeschichte (vgl. die Bitte der Allerheiligenlitanei: „Von Pest, Hunger und Krieg — verschone uns, o Herr!‘). Sie entspringen für unser Verständnis natürlichen Ursachen. Für den Seher haben sie zugleich apokalyptischen Sinn, d. h. sie weisen auf das Ende der Geschichte voraus, das Gott vorbereitet, und sind deshalb Vorboten des Endgerichtes.“

Sickenberger: „Den Höhepunkt dieser Plagen stellt der vierte Reiter auf dem fahlen (die grünliche Farbe des Leichnams) Pferde dar. Es ist der die Menschen tötende Gottesbote, der deshalb auch diesen Namen) führt. Da seine Opfer dann in die Unterwelt, das Reich des Todes, gelangen, erscheint vor den Augen des Sehers eine zweite Person als Begleiter des Thanatos, die Hades, d. i. Unterwelt, heißt (vgl. 1, 18 und besonders 20, 13f, wo sie deutlich als böse Geister erscheinen). Die Mittel, mit denen sie die Menschen töten ..., sind teils dieselben, die die anderen Reiter anwenden. ... Sie haben aber noch als weitere Mittel todbringende Seuchen (= Pest wie 2, 23). Aber auch ihre Macht soll beschränkt sein. Nur ein Viertel der Menschen soll durch diese als Vorspiel weiterer und gesteigerter Plagen gedachten Katastrophen zugrunde gehen. Das Schicksal der Getöteten soll abschreckend wirken und zur Bekehrung anregen.“

Abbildungen, die Pestszenen zum Thema haben

Nicht selten gibt es in Kirchen auf den Altarbildern oder manchmal als Deckengemälde Darstellungen, wie sich ein Priester oder Heiliger um Pestkranke kümmert. Auch Pesttote oder Leichenzüge werden dargestellt. Aus dem Leben des Carl Borromäus werden gern seine Bußprozessionen gemalt. Oft ist aber die Bestimmung zu einem Pestbild die, daß das Bild eine Widmung im Zusammenhang mit der Pest trägt.

Amorbach

Johannes Zick hat das Fresko im Hauptschiff der Kirche 1753 gemalt, wie die Inschrift vorne rechts ausweist. Die Darstellung ist eine Szene mit dem Hl. Sebastian: Eine Frau mit einem pestkranken Kind wendet sich im Gebet ihm als Pestheiligem zu.

Argenbühl-Alleschwende

Die Schutzmantelmadonna in der Kapelle — eine Marienfigur unter deren Mantel die schuttsuchenden Menschen übereinander *gestapelt* sind — soll zum Vergleich dienen, wie das Thema auch nach der Zeit der beschriebenen Pestbilder bearbeitet wurde.

Bad Mergentheim-Markelsheim

Das sog. Pestbild aus der Bergkirche hängt jetzt über der Sakristeitür in der Pfarrkirche: Christus am Kreuz, darunter Maria mit Johannes und den beiden Pestheiligen St. Rochus und St. Sebastian. Es erinnert an die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als in Markelsheim 620 Personen an der Pest gestorben sind..

Votivbild-Text:

Dem Almächtigen Ewigen und Barmherzigen Gott
Maria der hochgelobten Jungfrau und Mutter Gottes auch denen
h: h: Sepastiano und Rocho zur sonterlichen hohen Ehren hat
Bernhard Reichart NO. 1626 diese Bildniß für sich und die Seinige
machen lassen Renoviert No. 1755 wieder Renoviert 1847 & 1911

Bad Säckingen

Im Betsaal des Fridolinmünsters ein von Franz Joseph Spiegler 1765 gemaltes Sieben-Zufluchten-Bild

Bad Wurzach

Sieben-Zufluchten in der Schloßkapelle

Badenweiler

Aus dem Untergeschoß des alten Turmes der evangelischen Kirche sind alle Malereien aus dem 14. Jahrhundert beim Abbruch des Turmes von Maler Keim aus München abgelöst und auf Gipsplatten übertragen. Sie stellen eine Variante eines Totentanzes dar nämlich eine Gegenüberstellung von drei Lebenden und drei Toten. Meist wird den Toten folgender Spruch in den Mund gelegt:

Was ihr seid, das waren wir,
Was wir sind, das werdet ihr.

Hier sind die drei Lebenden als Jüngling, Mann und Greis dargestellt, alle in eng anliegenden Gewändern, der Kleidung des 14. Jahrhunderts. Sie wollen zur Jagd mit Falken, während ihnen die Toten entgegentreten.

Das Wechselgespräch ist auf den Schriftbändern festgehalten, soweit noch lesbar lautet:

... (was?) erschrik du ab mir, der wir sint, das werdent ir
Es vervah ... (m)ich als klein, die Würme nag(ent) ... (m)in Bein
... das rat ich dir wol, die welt ist aller bosheit (voll) ...
Hilf Got von Himelrich, wi sint ir uns so ungelich
...fen (Für kein) Herschaft Gewalt oder Guotes ...
... s ... igent ir wor nach se ... ns

Blaubeuren

Im Schiff der Stadtkirche kamen die Wandmalereien bei der Renovierung wieder zur Geltung. Die fünf Meter hohe Darstellung der Schutzmantelmadonna in der Mitte der Nordwand wurde freigelegt. Die westliche Hälfte des Bildes war stark zerstört, so daß hier einiges ergänzt werden mußte. Die rechte Seite, wo sich unter dem von Engeln gehaltenen Mantel Mariens die weltlichen Stände versammeln, gibt noch einen ungefähren Eindruck des Originalzustandes. In der schadhafte Hälfte versammelten sich die geistlichen Stände.

Bötzingen

In der Albanskapalle (*siehe Pestkapellen*) über dem Chorbogen symbolische Darstellung der Pest durch Pestengel und Dämonen.

Breitnau

Am rechten Seitenaltar 1754 gemalt von Georg Samuel Schilling der von Pfeilen durchbohrte Sebastian, rechts unter ihm um Hilfe flehende Pestkranke.

Crailsheim

Aus dem 15. Jahrhundert stammen zwei freigelegte Wandgemälde. Das eine in der ehemaligen Kapelle der Familie Völker neben dem Hauptportal zeigt das Martyrium des Heiligen Sebastian. Das andere Bild auf der Empore über dem Hauptportal stellt den Zyklus der Drei Lebenden und drei Toten dar. Drei gekrönte Häupter begegnen ihren verstorbenen Vorfahren. Die Toten sprechen zu den Lebenden: Wir waren, was ihr seid; ihr werdet sein, was wir sind. Die siebente Figur ist der die Sense schwingende Tod. Vor dem Einbau der Nordempore stand dieses Bild jedem beim Verlassen der Kirche vor Augen. Heute ist es durch die Empore zum großen Teil verdeckt.

Ditzingen

An der Südwand des Schiffs der „Konstanzer“ Kirche /Liebfrauenkirche Wandmalereien um 1500. Dargestellt werden u.a. die 10 ägyptischen Plagen. Wegen des Fenstereinbaues sind Motive zerstört worden, erhalten blieb die Plage der Viehpest.

Dörzbach-Meißbach

Die Decke der Kirche ist mit Szenen aus dem Erleben der Pest in Mailand unter Carl Borromäus (*siehe Pestheilige*) von M. Günter 1776 ausgemalt worden.

Links unten steht ein Arzt, der einem Kranken den Puls fühlt und ihm von einem Tablett, das ein Diener hält, Medizin reicht. Rechts ein stehender Mann mit Stab, der nach rechts weist. In der Mitte unter der Treppe ein Gewölbe, in dem Tote liegen. An

der linken Seite eine Gruppe von Kranken, denen ein vornehm gekleideter, junger Mann Almosen reicht. Rechts eine ähnliche Gruppe; dahinter tragen zwei Männer auf einer Bahre zwei Tote.

Dornstadt-Scharenstetten

Die evang. Pfarrkirche St. Laurentius reicht ins 11. Jahrhundert zurück. Mit Wandmalereien von ca. 1340/50: Die drei Lebenden und die drei Toten und Schutzmantelmadona.

In der Mitte unter der zugemauerten Fensternische eine Schutzmantelmadonna, ob sie hier fürbittend vor Gottvater oder Christus dargestellt ist oder nicht, ist für die Entscheidung, die nicht leicht fällt. So ist auch nicht zu entscheiden, ob ein Pestbild vorliegt.

Die Innenseite des Chorbogens stellt die Drei Lebenden und die Drei Toten dar: Drei Könige auf der Jagd (einer der Lebenden trägt zur Andeutung der Jagd einen Falken auf dem Arm) erscheinen ihren verstorbenen Vätern.

Die Umrisse sind stark verblaßt, aber zu erkennen ist noch, daß sowohl auf der Seite der Lebenden wie der *lebenden* Toten gekrönte Personen stehen, .

Dürmentingen

Früheres Hochaltarblatt Sieben-Zufluchten von Franz Josef Spiegler, 1729.

Durmersheim

Pestbild in einer Hausnische, außerdem am selben Haus eine Wandmalerei, die sich auf die Pest bezieht.

Efringen-Kirchen-Istein

Pestblatt einer S. Sebastianus Bruderschaft für die Pilgerschaft zur S. Maria zu Ystein. Mitten oben schwebt Gottvater und schießt Pestpfeile auf die Menschheit, die durch zwei von dieser Seuche dahingeraffte, am Boden liegende Personen angedeutet ist. Links schwebt Maria als Fürbitterin, rechts Sebastian. Das am Boden befindliche Wappen gehört der Bruderschaft. Die Unterschrift enthält ein Gebet, das sich an das Zeichen T richtet und von Papst Sixtus IV. (1471-84) mit vierzig Tagen Ablass begnadet sein soll.

Ein gebett Sixti des vierden für pestilentz, dauon xl. tag ablas.

Durch das zeichen T von der pestilencz vnd hunger erlös vns herr Jhesu criste. Das ist der sighafft tittel. Jhesus T nazarenus T rex T Judeorum. Cristus ist kommen. Im friden vnd gott ist worden mentsch Jhesus amen . v . pater noster vnd . v . aue maria .

Ellhofen

Kirche zum Hl. Kreuz, St. Peter und Genoveva mit Genovevaaltar (Anfang 16. Jahrhundert): Der geschlossene Altar zeigt rechts unten Genoveva: Sie heilt in einem Kirchenraum Kranke, wobei verschiedene Krankheiten bei den Dargestellten zu erkennen sind, im Hintergrund vielleicht zwei (einer davon ist an den schwarzen Flecken am Arm zu erkennen) Pestkranke.

Emerkingen

Wolfgangkapelle mit Bild der Sieben-Zufluchten

Erbach-Dellmensingen

Kirche St. Sebastian: Altarbild: Gemälde mit Carl Borromäus unter Pestkranken

Eriskirch

Pfarrkirche mit Wandmalerei an der Südwand: Die drei Lebenden und die drei Toten
In Eriskirch stehen die drei Lebenden drei Toten gegenüber, beide Gruppen sind voneinander durch das Brustbild Christi und zwei einem offenen Grab entsteigenden Männerfiguren getrennt. Diese und zwei der Toten halten Schriftbänder, deren Inschrift nicht mehr zu entziffern ist. Die drei Toten sind deutlich als König, Jüngling und vornehme Frau, die Lebenden als junge Königin, junger Mann und weibliche Gestalt zu erkennen.

Ettlingen

Martinskirche:

Im Deckengemälde erscheint der Weltenrichter in Begleitung der vier apokalyptischen Reitern: Sieg (weißes Roß), Krieg (rotes Roß), Hunger und Seuchen (schwarzes Roß), Tod (fahles Roß). Vollendung des Deckengemäldes durch Emil Wachter am 5. 7. 1988.

Freiburg

Aus dem Münster sollen drei unterschiedliche Beispiele von Schutzmantelmadonnen-Darstellungen ausgewählt werden.

An einem Strebeböfeler des Westturms wahrscheinlich eine Familienstiftung.

Wahrscheinlich hat der Abbruch der Bauarbeiten um 1380 die Aufstellung am geplanten Ort unmöglich gemacht, so daß man sie als Ersatz für eine Figur am Westturm verwendete. Die Stiftung deutet wahrscheinlich auf ein Pestjahr hin.

Im Glasfenster der Familie Tulenhaupt birgt Maria die Menschheit im Schutz ihres Mantels.

Am Altar in der Locherer-Kapelle knien hilfeschuchende Menschen zu Füßen Marias. Engel breiten den Schutzmantel hinter der Gruppe aus. Die Bittenden sind nach Ständen geordnet, links die geistlichen vom Papst bis zum Doktor der Theologie und rechts die weltlichen vom Kaiser bis zum Bauern. Die Begleitfiguren am Altar weisen den Zusammenhang zur Pest: Sebastian und Antonius d. E..

Im Münster neben dem Südost-Tor des Chores hängt das sog. Allerseelenbild: Allerdings ist die Darstellung ein Sieben-Zufluchten-Bild bekannt.

In der Michaelskapelle auf dem Alten Friedhof noch ein Sieben-Zufluchten-Bild (Z-signiert und datiert 1792).

Gammertingen-Neufra

Muttergotteskapelle mit Sieben-Zufluchten-Bild

Haigerloch

Schloßkirche: Karl-Borromäus-Altar, der Heilige mit Pestkranken zu Füßen

Heidelberg

Im Apothekenmuseum ein Pestbild: Dargestellt sind Muttergottes vom Berge Karmel mit den Pestheiligen Sebastian, Rochus und Rosalia, von einem unbekannten italienischen Maler in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts gemalt.

Heiligenberg-Betenbrunn

Wallfahrtskirche

Linker Seitenaltar dem hl. Karl Borromäus geweiht. Auf dem Gemälde reicht der Heilige einem an der Pest Sterbenden die letzte Wegzehrung. Das Bild soll von A. Fenz 1742 signiert sein. Oben am Altar hält ein Engel einen Totenkopf, ein anderer eine Geißel: Hinweis auf die Geißel der Pest, die Gott über die Menschen schwingt.

Heiligenberg-Wintersulgen

Marienskapelle mit Schutzmantelmadonna, Sebastian und Antonius d. E., der hier auch als Pestpatron gelten könnte.

Herbolzheim

Das Hauptdeckenbild der Pfarrkirche, ist ein Bruderschaftsbild der nachweislich seit 1502 in Herbolzheim bestehenden Bruderschaft vom hl. Rosenkranz: St. Dominikus, der hl. Franz von Assisi und auf Wolken erhöht Maria suchen durch vereinte Fürbitte den Zorn Christi, der mit schon erhobener Hand drei große Pfeile auf die Menschen zu schleudern sich anschickt, zu besänftigen.

In der Wallfahrtskirche *Maria Sand* eine Darstellung der Sieben-Zufluchten von Franz Xaver Enderle.

Hettingen

In der Pfarrkirche hängt am Chorbogen rechts eine Darstellung der Sieben-Zufluchten.

Hohenstein-Ödenwaldstetten

Nikolauskirche mit Wandmalereien von ca. 1340 nur wenige Reste einer Schutzmantelmadonna an der Nordwand, ein Arm und ein Stück Mantel, vom Kopf ist nichts erhalten.

Hoßkirch

Die Skapulier- und Sebastiansbruderschaft feiert am 20. Januar ihr Gedächtnisfest. In der Kirche hängt ein Votivbild mit Erinnerung an die Pestzeit.:

Hülff O Maria Hülff.
Mit deiner Gnad sihe Uns an,
Vorm Feind beschütze Uns Forthan.
Hunger und Pest wende hindan.
In Todts noth nimb dich Unser an.
1681
Erneut Bened. Huber v. Altdorf 1826

Keltern-Dietlingen

In der Vorhalle der evangelischen Pfarrkirche ist das Dargestellte auf dem Fresko dem Martyrium des hl. Sebastian (*siehe dort*) gegenüber nicht mehr so leicht erkennbar, aber es ist eine Schutzmantel-Madonna, die unterm Sternenmantel Menschen Zuflucht gewährt. Ihre Geste bittet den auferstandenen Christus um sein Erbarmen für die Menschheit.

Kirchheim i. R.

In der ehem. Klosterkirche ein Gemälde der Sieben-Zufluchten

Kraichtal-Bahnbrücken

Die evangelische Dorfkirche ist mit Wandmalereien ausgestattet. Die Darstellung mit dem Motiv der Schutzmantelmadonna setzt sich aus den bekannten zwei Teilen zusammen: Oben in einem Halbkreis von Wolken die Halbfiguren Gottvaters und Christi. Ersterer dargestellt, wie er mit einem Schwert in der Rechten zum Schlag ausholt und aus der Linken, Pfeile, Blitz und Hagel auf die ganze Menschheit schleudert, die jedoch heute nicht mehr sichtbar sind. Christus zu seiner Linken ist als Schmerzensmann dargestellt, seine Linke greift nach der blutigen Seitenwunde und die Rechte nach dem Schwert. In der unteren Hälfte des Bildes steht die Gottesmutter mit weitausgebreitetem Mantel. Ihre Rechte ist segnend und fürbittend über die bei ihr Schutzsuchenden ausgebreitet. Rechts und links hinter ihr halten zwei Engel ihren Mantel weitausgebreitet in die Höhe, so daß sich darin alle Zornespfeile von oben fangen. Unter diesem Mantelschutz haben sich die Menschen versammelt. Zur Rechten der Papst, ein Bischof, ein Kurfürst, ein Ritter, Mönche und Nonnen. Zur Linken stehen die bürgerlichen Stände.

Leutkirch-Wuchzenhofen

Im früheren Chor der Pfarrkirche Schutzmantelmadonna-Pestbild.

Markdorf

Pfarrkirche mit Sebastianaltar und Schutzmantelbruderschaft

Antependium: Dieses ließen 1610 die Pfleger der Bruderschaft malen. Es stellt Maria im Schutzmantel mit vielen Schutzflehenden dar. Es kann angenommen werden, daß Joanne Ruoland von Wangen im Allgäu das Schutzmantelbild 1486 gemalt hat.

Meersburg

Das ehemalige Priesterseminar ist erbaut durch den Architekten Franz Anton Bagnato (1731-1810). Giulio Giuseppe Appiani aus Mailand hat die Fresken gemalt. Sie stellen an der Decke im Chor Karl Borromäus auf einer gemalten Kanzel stehend, die rechte Hand erhoben, dar. In einer weiteren Szene erscheinen Karl Borromäus und die ihn umgebenden Pestkranken und sein Gefolge, wie er die hl. Kommunion spendet. Im dritten Fresko tritt Karl als Anführer einer Pestprozession in Mailand auf. Der nicht allzu bekannte Johann Baptist Brenni aus Como schuf hinter dem Altar den betenden und knienden Heiligen vor einem Kreuz und einem Buch. Der Heilige blickt mit geneigtem Kopf auf das in seiner linken Hand ruhende, schräg vor dem Körper gehaltene Kruzifix. Um den Hals liegt ein langer Strick, welcher die Teilnahme an Pestbußgängen bekundet.

Münsingen

Im Museum im alten Schloß werden die abgenommenen Wandmalereien aus den

Kirchen (Kapellen) Gruorn (Letztes Gericht) und Münzdorf (Schutzmantelmadonna) aufbewahrt.

Münzdorf

Die Wandmalereien in der ehemaligen Kapelle St. Bernhard, errichtet in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, u. a. eine Schutzmantelmadonna von der Nordwand, westliche Ecke, sind jetzt im Heimatmuseum in Münsingen. Maria trägt Krone und Nimbus, das Christuskind, das auf ihrem rechten Arm sitzt, ist bekleidet mit einem langen Rock und hat ums Haupt den Kreuznimbus. Den Mantel halten zwei Engelchen empor, die in der anderen Hand eine Kerze tragen. In vier Reihen hintereinander, so daß von den hinteren nur die Köpfe sichtbar werden, stehen die Menschlein links und rechts von der Muttergottes unter dem Schutzmantel zusammengedrängt.

Mundelsheim

Kilianskirche: An der Schiff-Ostwand links vom Chorbogen oben eine Schutzmantelmadonna dazu: Oben ist Gott Vater mit dem Schwert der Gerechtigkeit, er schleudert vom Himmel eine Lanze. Darunter steht Christus als Schmerzensmann von Inschriftenbändern umgeben, vor ihm Maria mit einem hellblauen Schutzmantel, an dem die Lanze zerbricht und unter dem die Christen als kleine Figuren Schutz finden.

Munderkingen

Pfarrkirche St. Dionysius

Der Vierzehnnothelferaltar zeigt den erbarmenden Schutzmantelchristus mit den vierzehn Heiligen. Das geschnitzte, farblose Holzrelief stammt etwa aus dem Jahr 1510. Putten halten den Mantel Christi über die Heiligen. Mit der Rechten segnet Christus und mit der Linken weist er auf das Wundmal. Seine Fürbitte wird durch die vierzehn Nothelfer unterstützt. Zum Vergleich sei an den anderen Schutzmantelchristus mit Menschen unter dem Mantel gedacht (*siehe Stuttgarter-Stiftskirche-Schutzmantelchristus*). In diesem Zusammenhang ist es mehr als fraglich, ob der Schutzmantel vor Pestpfeilen schützen soll. Die Menschen stehen bildlich außerhalb des Mantels, aber dafür unter göttlichem und der Heiligen Schutz. In Rappenau-Heinsheim ist im Chor eine kaum erkennbare Malerei aus dem frühen Mittelalter: Ein Schutzmantelchristus birgt die zwölf Apostel, davon sind noch vier zu erkennen.

Neckartailfingen

In der evangelischen Pfarrkirche sind Wandmalereien in der Vorhalle und in den drei Chören zu finden, sie stammen aus der Zeit zwischen 1260 und 1320, zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden sie wieder entdeckt.

Rechts oben vom Chorfenster ist in der Kirche eine Schutzmantelmadonna, weit breiten schwebende Engel den Mantel der Maria aus, unter dem die ganze Christenheit Zuflucht nimmt.

Neresheim-Dorfmerkingen

Leonhardskapelle mit Pestbild, auf denen Franziskus und andere franziskanische Heilige um Fürsprache bei Gott um Verschonung vor der Pest bitten.

Niederstetten

In der Friedhofskapelle Schutzmantelmadonna

Niefern-Öschelbronn

In der evangelischen Kirche ist an der Chorsüdwand nach Westen hin eine Schutzmantelmadonna aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Oben sieht man Gott mit dem Richtschwert, Jesus, der auf seine Wunden zeigt und abwehrend die Schneide des riesigen Schwertes ergreift, und der hl. Geist in Gestalt einer Taube. Gottvater schleudert Pfeile, die wie einem Hagelschauer aus Blitzen gleichen, die aber im Flug zerbrechen. In der Mitte Maria als die Himmelskönigin mit von Engeln weit ausgebreitetem Mantel, unter dem die Vertreter der verschiedenen Stände Platz genommen haben. Unter dem Mantel bergen sich links: Papst, Kardinal, Bischof, Mönch, Nonne, Priester, Levit und rechts: König, Königin, Graf, Herzog, Ritter, Knappe

(Bauer). Auf Spruchbändern steht: virga Jesse floruit / virgo deum genuit / diffusa est gratia in labiis tuis.

Oberstdorf

Pfarrkirche mit dem alten Altarbild aus der Pestkapelle: Es ist eine Maria-Hilf-Darstellung, darunter das Gebet:

„Maria mit deiner Hilf sieh uns an. Hunger Krieg Pest Feier Teuerung wende hin dan. In Todesnöthen nimm Dich unser an. Amen 1682“

Owen

Aus der Pfarrkirche kam das Gedenkbild an die Pest vom Jahre 1542 ins Pfarrhaus. Die Inschrift erläutert Zweck und Entstehungsjahr: Lucä 16, 24 „a. 1542; renoviert 1675“: „Vater Abraham erbarm dich meiner und sende den Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche, und meine Zunge erfrische; denn ich leide große Pein in dieser Glut.“ Es ist eine Allegorie auf das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus und könnte aus einem Spital stammen. Links oben Vater Abraham erbarm dich meiner und sende den Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche, und meine Zunge erfrische; denn ich leide große Pein in dieser Glut. der reiche Mann auf einem Ruhebett, rechts unten nähern sich Sieche, welche Brot und Wein von einer Frau erhalten. Im Hintergrund sieht man das Stadtbild von Owen.

Pforzheim

Altstadtkirche mit Wandmalereien, darunter eine Schutzmantelmadonna. Das größte Bild der Südwand ist Maria mit dem Schutzmantel, den zwei Engel halten. Maria ist hier betend unter der Dreifaltigkeit dargestellt, also nicht schützend wie andernorts. Die Bedrohung der Menschen durch Pestpfeile fehlt. Das strafende Schwert wird bereits von Christus als Vermittler im Himmel unschädlich gemacht.

Reinheim

Auf der Grabplatte des Pfarrers Christoph Høever (†1594) ist der Spruch von den drei Lebenden und den drei Toten eingemeißelt, auch wenn keine Abbildung dazu dabei ist, soll das hier erwähnt werden. Die Platte aus rotem Sandstein ist heute innen in der Ostwand des Langhauses eingemauert.

VOS QVI TRANSIT = / IS . MEMORES ROGO SITIS

QVOD SVMVS HOC / ERITIS FVIMVS. / QVANDOQ(VE) QVOD / ESTIS

(Ihr, die ihr hier vorbeigeht, ich bitte euch, denkt daran: was wir sind, das werdet ihr sein, und wir sind einst das gewesen, was ihr jetzt seid.)

Riedlingen-Grüningen

Blasiuskirche mit Gemälde Sieben-Zufluchten im Schiff.

Riedlingen-Heiligkreuztal

Das Sieben-Zufluchten-Bild im Schiff der ehem. Klosterkirche malte A. Mayer Augustae 1715 .

Riedlingen-Neufra

Kriegsgedächtniskrypta mit Triptychon, auf dem Flügel Pestreiter aus der Apokalypse, von Bildhauer Karl Rieber.

Rottweil

Pestbild aus Urspring bei Blaubeuren im Museum

Oben die Halbfigur Gottvaters, der mit Vollbart und Krone auf Wolken erscheinend dargestellt ist, schießt von seinem Bogen den Pestpfeil auf die Menschheit.

An Christus, der als Schmerzensmann mit Dornenkrone und Lendentuch, mit der Rechten auf die Brustwunde weisend, die Linke mit der Handwunde erhebend dargestellt ist, wendet sich Maria, um Einhalt zu erbitten.

Sie steht rechts unter Gottvater in offenem Haar, gekrönt, mit der Rechten auf die Brust weisend. Der Mantel, den ein Engel hält, ist weit ausgebreitet und bietet dadurch den Menschen, die zu Marias Füßen knien, Schutz vor den Pfeilen.,

Rottweil-Zepfenhan

In der Kirche Altar mit dem Sieben-Zufluchten-Bild wohl aus dem 18. Jahrhundert.

St. Johann-Upfingen

Mit Schutzmantelmadonna als Pestbild gestaltet.

Ganz oben im Bild ist Gottvater dargestellt, als Bogenschütze, der nur einen Pfeil auf den Bogen spannt. Zwischen ihm und die Menschen stellen sich in der oberen Welt die Engel, die die Marterwerkzeuge Christi tragen. Im Mittelfeld des Bildes steht Christus selber, der auf seine Wundmale weist. Maria trägt eine Krone. Ihr Mantel schwingt über den ganzen Bereich der Mittelzone unterhalb der vier Engel aus. Von diesen Engeln wird er gehalten. Die auf den Schultern liegenden Teile des Mantels sind verblaßt. Der Mantel fällt über die Stifter und über vermutete weitere Personen, die aber wegen der Zerstörung der unteren Bildfläche nicht mehr zu erkennen sind.

Saulgau

Als Auftraggeber für das sogenannte ältere Saulgauer Pestbild kommen nach dem Pestjahr 1611 vor allem die beiden neu begründeten Vereinigungen der Sebastiansbruderschaft, der Mariä-Himmelfahrts-Bruderschaft und die „Saulgauer Armenspend“ in Frage. Die Inschrift gibt das Ausmaß der Betroffenheit an:

Anno 1611, da die laidige pest allhier ware, seindt auß allhiesiger pfarr biß auf Anno 1612, an diser sucht gestorben, Erlebt und alte Man= und Weißpersonn -560
Kinder beederley geschlechts 669
suma 1229

Abgebildet sind im Vordergrund die beiden Pestheiligen: links der heilige Sebastian von Pfeilen durchbohrt, rechts der heilige Rochus mit deutliche sichtbarer Pestbeule am linken Oberschenkel. In der Mitte im Hintergrund die damaligen Saulgauer Stadtansicht von Westen, vor der sich eine Prozession mit Fahnenträgern und Begleitfiguren in kirchlichen Gewändern, einem Geistlichen mit Allerheiligstem, sowie Männern und Frauen der Bürgerschaft in Bewegung setzt. Vermutlich ist die traditionelle Bittprozession nach Herbertingen zu erkennen.

Im Jahr 1736 wurde das jüngere der beiden Saulgauer Pestbilder von dem Saulgauer Maler Kaspar Koler gemalt. Dargestellt sind auch auf diesem die beiden Pestheiligen Rochus und Sebastian mit einer Stadtansicht von Osten.

Beide Bilder hängen jetzt im Museum.

Scheer

Das Altarbild des Dreieiligenaltars zeigt die hl. Dreifaltigkeit mit der Muttergottes. Unter der hl. Walburga, zu erkennen an dem schwarzen Benediktinergewand mit einem Fläschchen Walburgisöl in der Hand, sind Pestkranke und Sterbende zu sehen, auf die ein Puttenengel aus einem Gefäß mit einem Schöpferchen Walburgisöl träufelt.

Schorndorf

Was sonst als Bild dargestellt ist, kann an der evangelischen Stadtkirche, Marienkirche, als Figurengruppe, um 1500 entstanden, betrachtet werden. Im Bogenfeld des Südportals knien fürbittend die Heiligen Sebastian und Rochus unter Gottvater.

Schwäbisch Gmünd

Foto: Pestbild auf der unteren Empore des Münsters in Schwäbisch Gmünd

Dreimal tritt Maria als Schutzmantelmadonna im Münster zum Heiligen Kreuz auf: Westportal, Geburt-Christi-Altar und untere Empore. Letzteres ist ein Wandgemälde aus der Mitte oder dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Maria breitet den von zwei Engeln gehaltenen Mantel über die Vertreter der geistlichen und weltlichen Stände, die Schutz vor den Rache Pfeilen Gottes suchen. In den Zwickeln des Bogens sind im Brustbild Gottvater und Christus gemalt, welche diese Pfeile wie ein Hagelschauer auf die Erde schießen und von links und rechts her je ein Schwert über dem Scheitel des Spitzbogens kreuzen.

Schwaikheim

An den Innenwänden des Schiffes der evangelischen Pfarrkirche St. Mauritius sind freigelegte Wandmalereien, darunter auch eine Schutzmantelmadonna.

Starzach-Wachendorf

Friedhofskapelle mit Altarbild Sieben-Zufluchten von Franz Joseph Spiegler, 1733.

Stuttgart

In der Stiftskirche befindet sich als Mittelstück eines Altaraufsatzes ein Christus mit dem Schutzmantel. Er ist als Schmerzensmann aufrecht dargestellt, mit der Rechten auf die Brustwundeweisend, die Linke erhebend. Das Haupt trägt die Dornenkrone. Zwei Engel breiten den Mantel aus, unter dem rechts die geistlichen, links die weltlichen Stände knien. *(siehe auch Munderkingen)*

Stuttgart-Mühlhausen

Veitskapelle mit Schutzmantelmadonna im Chor. Maria öffnet mit beiden Armen ihren Mantel. Unter dem Mantel knien dicht zusammengedrängt eine große Anzahl von Menschen unterschiedlicher Herkunft in bittender Haltung. Zwei Engel schweben über dem Haupte Mariens, zwei weitere halten den Mantel.

Das Schutzmantelbild scheint in Zusammenhang mit dem Weltgericht zu stehen. Darauf deutet einerseits die Anordnung innerhalb der Chorausmalung hin, Maria blickt in Richtung auf das Mittelbild des Weltgerichts.

Tauberbischofsheim

Zu den Gravierungen im Landratsamt gibt es von zwei Seiten erläuternde zeitgenössische Aussagen. Johannes Schweikhardt von Sickingen, der kurmainzische Amtmann schreibt am 7. Januar 1636, daß sich die Franziskaner „sondelich in dem schwedischen Unwesen und zur Zeit der Pest sehr wohl und rühmlich verhielten, daß die gesamte Bürger- und die ganze Nachbarschaft in dem Taubergrund einen großen Trost an ihnen gehabt“.

Der Magistrat äußert sich am 19. Januar 1639: „Wir bezeugen hiermit öffentlich und vor jedermann, daß die ehrenhaften Patres die ganz Zeit von 1629 bis 1639... nicht allein unter dem schwedischen Unwesen (all da fast alle anderen Religiosi im hiesigen Oberstift aus Furcht von den Feinden entwichen), sondern auch bei vielfältig grassierten contagiosischen Seuchen und als mit äußerster Gefahr ihres Leibes und Lebens, auch Verlust unterschiedlicher darunter seliglich abgestorbener Religiosen sowohl in der Kaplanei-Verwaltung als auch sonst an ihrem immer möglichsten Fleiß, Sorg und Mühe das geringste nicht haben gespart.“

Gezeigt wird das Krankenlager zweier Menschen. Vorn rechts liegt ein Mensch, bereits vom Tode gezeichnet, an der Beulenpest darnieder. Der ganze Leib ist mit den tödlichen Beulen bedeckt. Liebevoll beugt sich der Franziskaner zu ihm, um die Wunden an Beinen und Armen zu verbinden und die Schmerzen zu lindern. Dieser Mann Gottes flieht und meidet nicht den Umgang mit dem Todkranken. Im Gegenteil, nur durch seine tätige Krankenpflege und Liebe, durch sein Gebet, vermag er die Seuche zu besiegen. Eine Gruppe von drei Menschen gibt einem Pestoten das letzte Geleit. Zwei tragen den Sarg. Unter dem Zeichen des Kreuzes schreiten sie dem Bildrand zu, dem Lichte, der Auferstehung entgegen.

Tiefenbronn

In der katholischen Pfarrkirche oben an der Ostseite des Langhauses befindet sich das Wandgemälde aus der Zeit um 1400 mit der Schutzmantelmadonna über ihr der Pestpfeile schleudernde Gottvater

Überlingen

Im Zugang an der Südseite zum Nikolausmünster bietet der Eingangsvorraum genügend Fläche für ein Pestbild von 1563. Es ist eine Schutzmantelmadonna mit Papst, Kaiser usw., mit geistlichen und weltlichen Ständen. Der Mantel Marias bietet Schutz gegen die Pestpfeile, die Gottvater gegen die sündige Menschheit schleudert. Maria als gekrönte Mutter mit ihrem Kind bittet für die Menschen, die sich um sie geschart haben. Das Kind zerbricht die Pfeile, auch die beiden Engel, die Mantelträger, halten die Waffen der himmlischen Gerechtigkeit im Fluge auf.

Am unteren Rahmen steht der Spruch: „Es dräut die Not, Gott hält Gericht, Maria hilf verlass uns nicht.“

Auch die Jodokuskapelle ist mit Wandmalerei geschmückt, sie wurden nach 1460 gemalt. An der Südwand prangt der Zyklus: Die drei Lebenden und Toten.

Villingen-Schwenningen

Im Münster rechts an der Chorwand eine riesige Darstellung Maria mit dem Schutzmantel: Maria breitet ihren Mantel über die Stadt Villingen, links kniet der hl. Sebastian und rechts vertreibt ein Engel den Pesttod.

Waltenhofen-Oberdorf

Kapelle St. Sebastian mit Altarbild von M. Zwerger, 1837: Der hl. Sebastian mit Witwe Irene, der hl. Rochus mit Engel, darüber Maria und die beiden sogenannten Wetterheiligen Johannes und Paulus. Im Hintergrund des Bildes steht die kleine Kapelle, von der aus ein Leichenzug unterwegs ist zu einem Pestfriedhof, der einmal in der Gegend von Ringgen gelegen sein dürfte.

Wangen-Oberwälden

Die Schutzmantelmadonna in der evangelischen Kirche wird der Mitte des 14. Jahrhunderts zugeschrieben.

In dieser Zeit wird Maria ohne Kind dargestellt. Unter ihrem Mantel finden viele Gläubige Schutz. Rechts steht der Schmerzensmann mit Marterwerkzeugen. Durch seine Verdienste bekam Maria die Macht, allen zu helfen.

Zum Motiv des Schutzmantels tritt eine andere Art der Schutzdarstellung: der Walfisch, der Jonas aufnimmt aber nicht verschluckt, auch das stürmische Meer mit dem Kahn und dem zerbrochenen Mast ist an die Wand gemalt.

Über dem Fenster das Bild des Jonas, in den Fensternischen der Kreuzestod. Auch gehört zu diesem Gedanken; wenn auch die Männer zum Schutzpatron (Nikolaus) aufschauen.

Zwiefalten

Im mittleren Deckengemälde der Vorhalle der ehemaligen Klosterkirche wird der Schutz des Himmels und die Unglücksfälle des Klosters dargestellt. Am unteren Bildrand zeigen verschiedene Gestalten was das Kloster im Laufe der Zeiten getroffen hat. Rechts ein Sensenmann mit Pestbeulen, ein Menschenskelett und Totenkopf, verendete Tiere (Pferd und Rind); sie erinnern an die Pest, welcher in den Jahren 1098, 1349, 1357 und 1635 auch in Zwiefalten schrecklich wütete. Auf einem geöffneten Grab sitzt eine mit Beulen besetzte Gestalt, Tote und Totengerippe um sich. Ein nach unten gekehrtes Apothekergefäß in ihrer linken Hand mit der Anweisung *Pro Peste* auf dem herabhängenden Zettel erinnert an die Nutzlosigkeit aller Bemühungen; die beigegegebene Sense ist das Attribut des Todes. Im Konzept dazu hieß es: Ein Krank Trauriges, in dem angesicht und sonst, mit pest-beulen behaftetes Weib: ober dem Kopf hanget ein im gräßlich blaugrauer, mit einem Todtenkopf bezeichneter Comet, neben sich hat Sie ein Todten-bahr, nebst bikel und grab-schaufel, und andres ein sensen.

Am Vierzehn-Nothelfer-Seitenaltar im Schiff links ist ein Arzt in der damaligen Kleidung zu sehen, wie er einen Pestkranken an die 14 Nothelfer auf dem Altarbild verweist, da er diese Krankheit nicht heilen kann. Er trägt Spitzhut, einen gepflegten Bart und einen Mantel mit Puffärmeln. Von links tritt ein bärtiger Greis an den Altar heran. Aus platzenden Beulen quillt Blut.

Auf dem Deckengemälde in der Vierungskuppel sind Pestheilige des Franziskanerordens abgebildet: St. Franziskus von Paula, Stifter eines Zweiges des Franziskanerordens, als Greis mit weißem Bart in der Tracht des Minemenordens; St. Bernardinus von Siena, Prediger und Pfleger von Pestkranken. Er hält eine Tafel mit den Buchstaben: IHS (Jesus, Heiland, Seligmacher) in der Hand. St. Joannes de Matha mit einer Rose in der Rechten; weiter links St. Antonius von Padua mit dem Lilienzweig. Außer diesen noch St. Antonius d. E. mit dem Pestkreuz (Caravacakreuz), das den Zachariassegnen +Z.+D.+I.A.+B.I.Z.+S.A.B.+Z.+H.G.F.+B.F.R.S trägt, St. Katharina von Siena an der Dornenkrone zu erkennen, ihr werden Pestheilungen zugeschrieben und St. Ludwig IX. mit dem Lilienscepter, der an der Pest starb.

9. Kapitel

Religiöses Brauchtum

1. Teil: Heilige

Krankheiten lassen Menschen in allen Kulturen einen Weg zu ihrem verehrten Gott finden. Daran knüpfen sich viele Praktiken, die sich auch darin zeigen, daß Mittler beansprucht werden. Gemeint sind hiermit Heilige, auch Heiligengruppen, die von der Bevölkerung immer oder auch nur zeitweise (im Laufe der Jahrhunderte) angerufen wurden, damit sie in Zeiten von Krankheit, der Pest Hilfe bieten und die Bitten der Kranken oder noch Gesunden Gott vermitteln, weil sie sich selbst nicht in der Lage fühlten, sich Hilfe zu verschaffen. Auch wurde ihnen der Dank übermittelt, wenn sie glücklich vor der Krankheit verschont blieben. Ein Heiliger wurde ganz einfach ausgedrückt zum Pestheiligen, weil er erstens selbst mit der Krankheit konfrontiert war und diese überwand oder zweitens wurde der Heilige, nach seinem Tod, von den Gläubigen aus irgendeinem Grund ausgewählt, damit er ihnen in der Pestzeit helfe.

Sebastian

St. Sebastian, ein römischer Soldat, der um das Jahr 287 den Märtyrertod erlitt und dessen Fest am 20. Januar gefeiert wird.

Wegen Sebastians militärischer Qualitäten ernannte Kaiser Diokletian ihn zum Hauptmann der kaiserlichen Leibgarde, obwohl er ein heimlicher Christ war. Papst Gajus soll ihm den Titel „Beschützer der Kirche“ gegeben haben. Das blieb dem Kaiser nicht verborgen, er wurde bei Diokletian verklagt. Dieser warf ihm Untreue und Undank vor. Sebastian wurde zum Tode verurteilt und sollte durch mauretanische Bogenschützen hingerichtet werden. Die Legende erzählt, daß die Bogenschützen ihn mit ihren Pfeilen an vielen Stellen des Körpers durchbohrten, ohne daß die Pfeile ihm schaden und daß er trotz der vielen Wunden, von denen schon eine hätte genügen müssen, ihn umzubringen, dennoch am Leben blieb. In der Nacht kam Irene, die Witwe des Märtyrers Castulus, um die vermeintliche Leiche fortzuschaffen und zu beerdigen. Da sie aber noch Lebenszeichen fand, pflegte sie ihn, bis er wiederhergestellt war. Dann trat Sebastian dem Kaiser erneut entgegen und machte ihm wegen seiner Grausamkeit gegen die Christen Vorwürfe. Diokletian ließ ihn in der Arena mit Keulen erschlagen und die Leiche in eine Kloake werfen. Dort wurde sie durch die Matrone Lucina gefunden und an der Via Appia begraben.

Durch das Pfeilwunder wurde er zum Beschützer vor der Krankheit, die durch Pfeile, „Gottes Pfeile“, verursacht wird. Eine solche Krankheit ist nach alter christlicher Auffassung die Pest. Im frühen Mittelalter betete man zum heiligen Sebastian um Schutz vor der Pest. Die erste Nachricht über die Beziehung des hl. Sebastian zur Pest gibt es aus dem Jahre 680. Als in diesem Jahre die Pest in Rom wütete, wurde dem Heiligen ein Altar in der Basilika S. Petri ad vincula gelobt, darauf hörte das Sterben auf. Bei diesem Altar ist der Heilige auf einem Mosaikbild aus dem Jahre 683 als ein bärtiger älterer Soldat dargestellt. Neben dem Mosaikbild befindet sich eine Marmortafel, welche die Veranlassung zu jener Stiftung in lateinischer Inschrift überliefert: „Gewidmet dem Märtyrer S. Sebastian, dem Abwehler der Pest. Im Jahre des Heils kam über die Stadt Rom eine verderbliche und grausame Pest. Das Sterben dauerte drei Monate, Juli, August und September. Die Zahl der Sterbenden war so groß, daß auf derselben Bahre Eltern und Kinder, Männer und Ehefrauen, Brüder und Schwestern hinausgetragen wurden. Die Begräbnisplätze wurden überall mit Leichen überfüllt und reichten kaum aus. Zu alledem schreckten nächtliche Wunder: zwei Engel, der eine ein guter, der andere ein Teufel, gingen durch die Stadt; dieser hatte einen Speer in der Hand; soviel Schläge er den Haustüren damit versetzte, soviel unterlagen in den Häusern. Die Krankheit breitete sich solange aus, bis einem heiligen Manne die Kunde ward, daß das Elend ein Ende haben sollte, wenn in der Kirche S. Petri ad Vincula dem heiligen Märtyrer Sebastian ein Altar geweiht würde. Das geschah sofort, und wie von einer Hand abgewehrt, hörte die Pest auf.“

Die häufigsten Darstellungen Sebastians durch Bildhauer und Maler sind entweder die, daß der Heilige nur mit Lententuch an einen Baumstamm gebunden von Pfeilen durchbohrt ist oder daß Frauen und Engel ihn vom Marterpfahl losbinden und die Pfeile aus seinem Körper zu entfernen versuchen oder daß er, als Soldat gerüstet einen Pfeil (oder drei Pfeile) in der Hand hält. Es gibt aber noch genügend andere Szenen aus seiner Biographie, die von Malern aufgegriffen wurden.

Jahrhunderte später als Sebastian bereits zu den bekanntesten Heiligen zählte wurde er für Vereinigungen gewählt, die sich unter dem Namen Sebastianbruderschaft zusammenschlossen. Ganz allgemein sind zwei gleichwichtige Gedanken dem Bruderschaftswesen zugrunde gelegt: die frommen Werke der Mitglieder und der Schutz des Patrons, der erwählt wurde. Die Verehrung spezieller Patrone, um von ihnen in besonderen

Anliegen Hilfe zu erlangen, sei eine fromme Sitte. Bei Sebastianbruderschaften treten vor allem im Zusammenhang mit dem Schützenwesen und dem Kriegshandwerk auch noch andere Vorstellungen und Praktiken auf. Bei den ins einzelne gehenden Schilderungen werden Unterschiede bekannt werden.

Adelmannsfelden-Bühler
Kapelle St. Sebastian, 173.

Aichstetten-Eschach

In der Dorfkapelle St. Georg und Sebastian stellt das Altarbild von Weiß, 1721, die Kapellenheiligen als Fürsprecher bei Jesus dar.

Albstadt-Ebingen

An die Sebastiankapelle, um 1410 by sant bastion, erinnert nur noch der Flurname *im Baschian* und die 1508 bis 1545 erwähnte Sebastianbruderschaft.

Alpirsbach

Im Jahre des großen Peststerbens 1467 wurde der Altar des hl. Sebastian in der Klosterkirche gestiftet. 1470 wurde eine Sebastiansbruderschaft gegründet.

Altshausen

In der Kirche St. Michael steht auf der Nordseite der Altar mit dem Stifterbild der Sebastians-Bruderschaft von 1482. Dargestellt ist, wie die Muttergottes das Jesuskind dem Kapuzinerlaienbruder Felix von Cantalice (Bruder „Deogratias“, † 1587, heiliggesprochen 1712) reicht, unten links Sebastian.

Altusried

Kapelle St. Sebastian und Sylvester, 1692 erbaut und 1828 vergrößert, jetzt Mang-Kapelle, die als evangelische Kirche genutzt wird. Altarbild mit Sebastian. Die früheste Nachricht lautet: „Anno 1692 hat die ehrsame Gemeinde diese Kapelle zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit, wie auch den Heiligen Sebastian und Silvester zu ein Patron angerufen, wegen ihres ganzes Haushaltung, wie auch die hab Gott wollen alle behüten und bewahren“. Man weiß dabei nicht, ob die Veranlassung zum Bau ein Gelöbnis oder die Feuersbrunst von 1682 bildete, bei der das halbe Dorf in Flammen aufging. Altarblatt mit Sebastian, signiert Kaspar Weiß (1858) – das ursprüngliche Altarblatt an der Südwand mit Hl. Sebastian, Silvester, oben die Hl. Dreifaltigkeit signiert F(ranz) B(enedikt) 1694. Renoviert von Joseph Anton Weißenbach 1834.

Altusried-Hettisried

Die neue Kapelle St. Rochus und Sebastian wurde am 24. August 1980 eingeweiht, sie ist offen, ohne die Figuren der Vorgängerkapelle, die beiden Heiligen sind an die Wand gemalt.

Altusried-Ösch

Hofkapelle St. Sebastian, 18. Jahrhundert, gilt als Besen- oder Pestkapelle.

Amorbach

Die Verbundenheit mit dem hl. Sebastian ist hier doppelt vorhanden: einmal durch die Ausmalung der Pfarrkirche St. Gangolf und zum andern durch die Bruderschaft St. Sebastians:

„Allermänniglich (jedermann) [sei zu] wissen, daß in dem Jahre, da man zählt Tausend fünfhundert und zwanzig auf Montag nach Stankt Sebastians die Schützenmeister samt ihrer Gesellschaft und zuvorderst die Herren und Priester eine Bruderschaft aufgerichtet haben, eins worden [sind] und beschlossen [haben], welcher in solcher Bruderschaft des Himmelfürsten und löblichen Märtyrers Sankt Sebastians von Tods wegen abgegangen wäre innerhalb eines Jahres, daß dann derselbst mit Messen begangen werden solle nach christlicher und langwähriger Her(ge)bracht(er) Gewohnheit. Und daß solches unverbrüchlich gehalten werde, ist einmütiglich beschlossen [worden], ...“ Am Bruderschaftsmontag und an Fronleichnam wird sowohl die Sebastiansfigut als auch die Bruderschaftsfahne bei der Prozession durch die Straßen der Stadt getragen.

Im Langhaus der Pfarrkirche stellte Johannes Zick 1753 Szenen aus dem Leben und

Leiden des hl. Sebastian dar.

1. Das Bekannteste zu Sebastian — er wird von Bogenschützen mehrfach durchbohrt.
2. Die Römerin Irene pflegt den für tot gehaltenen Sebastian wieder gesund.
3. Kaiser Diokletian überwacht wie Sebastian durch zwei Männer mit Keulen erschlagen wird.
4. Die Grablegung der Leiche Sebastians.
5. Die Seele steigt zum Himmel auf und erhält von einem Engel Kranz und Palmzweig.
6. Eine Frau mit pestkrankem Kind wendet sich hilfesuchend an Sebastian.

Appenweiler

Bis ins 19. Jahrhundert hinein zogen jedes Jahr die Gläubigen aus Appenweiler *hinter dem Kreuz*, wie es schon 1605 heißt, nach Nußbach, und zwar am Sebastiantag. Am Hochaltar steht die Statue des hl. Sebastian. Diese Verehrung des Nußbacher Patrons könnte ihren Ursprung darin haben, daß die Pfarrei von der Nußbacher Kirche aus gegründet worden ist.

Das Sebastianspatrozinium bietet noch eine weitere Erklärung der Prozession an. Es wird vermutet, daß es erst im späten Mittelalter anstelle jenes des hl. Martin eingeführt wurde, und bringt seinen Ursprung mit der Epposchen Waldstiftung in Zusammenhang. Die Sage berichtet, daß sich die Tochter Eppos in Nußbach *jählings* zu Tode getanzt hat. Das veranlaßte Eppo zu der Waldschenkung. Sebastian ist aber der Heilige, der bei plötzlichen Todesfällen angerufen wird. Dieser Hintergrund erklärt die Prozessionen und die jährlichen heiligen Messen, die zum Seelenheil der Familie Eppos gelesen wurden.

Argenbühl-Eglofs

Die im Jahre 1574 kanonisch errichtete Sebastians-Bruderschaft wurde 1614 zu Ehren des heiligen Sebastian und zum Troste der armen Seelen erneuert. „Geistlicher Schutzschirm Einer hochlöbl. Bruderschaft unter dem Namen deß hl. Martyrers und unüberwindlichen Blut-Zeugen Sebastiani, welcher zu Eglofs in der Pfarrkirche des hl. Martini Bischofs anno 1614 eingesetzt und anno 1730 von ... Clemente XII mit neuen Ablässen begnadet, wie auch von dem hochw. Constanzischen Ordinariat gnädigst approbiert und bestätigt worden.“

Für die Sebastiansbruderschaft gibt es in der Eglofser Pfarrkirche auch einen Sebastiansaltar als privilegierten Bruderschaftsaltar. Die unterhalb des Sebastiansbildes angebrachte Tafel ist Zeichen dafür. Die Inschrift: Altare privilegiatum feria secunda, 1714, deutet auf die besondere Stellung des Altares hin. Früher wurde in der Oktav vom Sebastiansfest nach jeder hl. Messe mit einer Sebastiansreliquie der Segen erteilt.

Argenbühl-Siggen

Kirche St. Sebastian, 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, mit zwei Sebastiansdarstellungen: Figur und Abbildung auf Prozessionsfahne. Die Bruderschaft des hl. Sebastians wurde 1706 bestätigt.

Aulendorf

Ohne Trennwand schließt an das Schiff der Pfarrkirche die Sebastianskapelle an. Diese Kapelle ist 1498 angebaut worden, der Grund hierzu ist nicht bekannt. Im Jahre 1629 wurde diese Sebastianskapelle zur Gruft (Grablege) derer zu Königsegg umgebaut und erweitert, weil die Königsegger in diesem Jahr in den Grafenstand erhoben wurden. Am 13. Dezember 1652 wurde ein Seitenaltar zu Ehren der hll. Rochus und Sebastian an den Ravensburger Maler Salomon Mieser verdingt. Zu beachten sind an den Pfeilern die Figuren von Sebastian und Rochus aus der Werkstatt Grassender, Ravensburg.

Babenhausen

Leicht zu finden ist die Malerei des Martyriums des hl. Sebastian von ca. 1525 in der Evangelischen Stadtkirche an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes. Nur wenig schwieriger zu entdecken ist Sebastian als Reliquienbüste in einer Nische am Altar, über ihr ein Bernhard-Relief. Der seliggesprochene Markgraf Bernhard von Baden, der an der Pest starb, war ein Verwandter Sibyllas von Baden-Sponheim, die den Altar vermutlich kurz vor ihrem Tod 1518 stiftete.

Bad Buchau

Am Feste der Heiligen Fabian und Sebastian war Predigt und Hochamt vor dem Allerheiligsten auf dem Sebastiansaltar.

Bad Friedrichshall-Kochendorf

Bereits bei der ersten bekannten Nennung 1294 war die jetzt evangelische Kirche dem hl. Sebastian geweiht.

Bad Mergentheim

In den Jahren 1541 und 1542 wurde die St. Sebastianus-Bruderschaft eingeführt, die zum Dank für die Befreiung von der Pest jährlich am 20. Januar etwa bis ins Jahr 1830 eine feierliche Prozession veranstaltete und ein Lobamt halten ließ.

Im Schiff von St. Johann (Münster) erinnert die Sebastianfigur an die Sebastianbruderschaft und in der Marienkirche die Wandmalerei eines Sebastians.

Bad Rappenau-Grombach

Das Gemälde des rechten Seitenaltars in der katholischen Pfarrkirche von 1775 zeigt den hl. Sebastian. In der Kirche gibt es auch eine Rochusstatue. Die Sebastianusstiftung stammt von 1668, im Kapitelbüchlein von 1746 heißt es 1812: „Der hl. Sebastian wird von allen Einwohnern Grombachs als ein Patron gegen die Pest nach den Gelübden ihrer Vorfahren verehrt. Sein Fest ist das zweite Hauptkirchenfest mit Ablass und Prozession, wobei sein Bildnis nicht nur ausgestellt sondern auch bei der Prozession mitgetragen wird. Die ganze Gemeinde, Christen und Juden, opfern zur Kerze, welche täglich unter dem Gottesdienst zu Ehren des hl. Sebastian von undenklichen Zeiten her gebrennet wird.“

Der Text der Kartusche zwischen den Portalfiguren, Margarete und Sebastian mit dem Chronogramm, aus dem sich die Zahl 1759 errechnen läßt, heißt:

GOTT
GEHEILIGTER BLVTZEVG
RITTER SEBASTIAN
HIESIGEN ORTS ERVWÄHLTER
PESTPATRON
DEINE ERLITTENE PFEILEN
SPOTT AVCH BITTERE TODT
ERBITTEN VNS SCHVTZ
IN KRIEG VNSER AVCH
GEFÄHRLICHEN
STERBENS NOTH

Bad Rippoldsau-Schapbach

Kirche St. Cyriak mit Sebastianaltar (Gemälde aus dem 19. Jh.). Am 20. Januar wird eine Andacht mit Sebastianlitanei gehalten. Da der Grund für diese Feier ist nicht bekannt ist, kann auch nur vermutet werden, daß die Pest im Dreißigjährigen Krieg herrschte.

Bad Säckingen

Gegen die verheerenden Folgen der Pestjahre 1593, 1611 und 1633 erwählte man den hl. Sebastian zum Schutzherrn und weihte ihm besondere Verehrung im Dienst der Fridolinsbruderschaft. Noch heute gedenkt man am 20. Januar mit einer Betstunde im Münster der eingegangenen Gelübde.

Bad Schussenried-Reichenbach

Kirche St. Sebastian, 1263. Joachim Frühholz erstellte auf Kirchweih 1753 den Sebastiansaltar, von Franz Georg Hermann, 1756, ist das Bild mit dem Sebastianmartyrium. Weiter gibt es Sebastianbilder in zwei bemalten Feldern an der Decke; eine Barockfigur von 1720 und eine moderne Sebastianfigur über dem Portal außen.

Das um 1735 angefertigte Sebastiansreliquiar wird beim Sebastiansritt mitgeführt.

Bad Waldsee

Durch die Armbrustschützen scheint die Sebastiansbruderschaft am Freitag vor dem Sonntag Invocavit in den Fasten des Jahres 1460 (29. Februar) gegründet worden zu sein. Es wird von mehreren Personen erklärt, „daß sie in Anbetracht dessen, daß unstät und ungewiß das Leben hier in der Zeit, darin männlicher nicht gewisser als der Tod und nichts ungewisser als die Stunde des Todes, in Betracht, daß das höchste und erste Gebot ist, Gott den Herrn über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben, und für des Menschen Seele nichts nützlicher ist, denn Gottes Gebote zu halten, wozu nichts förderlicher, als im gemeinschaftlichen Gebete zusammenzuhalten —, daß sie in Erwägung alles dessen der hohen Dreifaltigkeit, der göttlichen Mutter Maria, dem hohen heiligen Ritter Sebastian und dem hl. Johannes dem Täufer und dem hl. Johannes dem Zwölfboten zu Lob und Ehre eine Bruderschaft in hiesiger Pfarrkirche und insbesondere in der dabei befindlichen Kapelle des hl. Johannes gestiftet hätten.“ Die Sebastiansbruderschaft nahm nach und nach einen bedeutenden Aufschwung weit über die Stadtgrenzen hinaus.

Im Jahre 1757 wurde zu Altdorf (Weingarten) ein Bruderschaftsbüchlein gedruckt mit dem Titel: „Geistliche Glücksscheibe“, welches anno 1877 von Pfarrer Sommer neu bearbeitet und vermehrt herausgegeben wurde. Die geistliche Glücksscheibe der löbl. Bruderschaft zum hl. Martyrer Sebastianus, enthält die Satzungen, Gottesdienste und geistlichen Gutthaten der Bruderschaft, sowie verschiedene für Jedermann nothwendige und heilsame Andachtsübungen. Als Zeichen der Bruderschaft wurde ein Einhorn auf St. Sebastianspfeil mit der Umschrift des englischen Grußes gewählt. Die Rückseite zeigt das Bild des hl. Sebastian mit Pfeilen durchbohrt an einen Baum gebunden, unter ihm die Jahrzahl, um ihn herum die Schrift: AVE MARIA. Im Jahre 1754 stellte die Bruderschaft in der alten Sakristei eine eigenen Altar auf. Auch besitzt sie eine Reliquie des hl. Sebastian.

Stiftskirche St. Peter: Der heutige Altar wurde 1916 neu errichtet im Nebenchor mit Figur des Heiligen, darüber Sebastianrelief, wobei Engel die Pfeile Sebastians halten.

Bad Waldsee-Graben

Kapelle mit zwei Votivbildern der Sebastianbruderschaft

Bad Waldsee-Haisterkirch

Der Ort war mit seiner uralten, Johannes dem Täufer geweihten Leutkirche der kirchliche Mittelpunkt des im Jahre 805 erwähnten Haidgaues.

Zur Haisterkircher Pfarrei gehört eine alte Wallfahrtskapelle zum hl. Sebastian, die „Perle des Haidgaues“ genannt wird. Die im 30jährigen Krieg hier und in der Umgebung sich ausbreitende Pest scheint die Verehrung des hl. Sebastian neu belebt zu haben. Ursprungslegende: An der Stelle der heutigen Kapelle stand ursprünglich ein Bildstock mit dem Bildnis des hl. Sebastian. Als der Bildstock in Flammen aufging, blieb die Figur verschont. Die anfängliche Kapelle von 1500 brannte auch ab, 1741 folgte eine gemauerte Kapelle, die 1892 und 1912 erneuert wurde.

Sie enthält zwei Deckengemälde von Fugel: Martyrium des Heiligen.

Ob zu Haisterkirch auch eine Bruderschaft zum hl. Sebastian gegründet wurde, ist sehr zweifelhaft.

Bad Waldsee-Mittelurbach

Am 28. 10. 1854 wurde die Sebastiankapelle eingeweiht.

Bad Wurzach

Weil Wurzach 1349 vor der Pest verschont geblieben sei, wurde zur Erinnerung und aus Dankbarkeit bis ins 19. Jahrhundert täglich an Werktagen in der Pfarrkirche zu Ehren des hl. Sebastian als Patron fünf Vater-unser, fünf Ave-Maria und fünf Ehre-sei-dem-Vater um Abwendung von Übeln bei Menschen und Tieren gebetet.

Bad Wurzach-Arnach-Rahmhaus

Für die Sebastianskapelle gab das Pfarramt von Immenried 1978 ein Gebetsblatt mit einer Litanei und Gebeten zu Ehren des hl. Sebastian heraus. Daraus drei Bitten: Daß du durch die Fürbitte des hl. Sebastian uns und das ganze Land vor Krieg, Hunger und Pest bewahren wollest.

Daß du uns durch die Fürbitte des hl. Sebastian bei ansteckenden Krankheiten vor dem schnellen und unversehene Tode bewahren wollest.

Daß du uns durch die Fürbitte des hl. Sebastian eine glückliche Sterbestunde verleihen

wollest.

Bad Wurzach-Eintürnen

Sebastiankapelle, aus dem 3. Viertel des 19. Jahrhunderts, mit den Heiligen Sebastian und Rochus.

Bad Wurzach-Haidgau

Die Verehrung des hl. Sebastian ist in Haidgau durch die Sebastiansbruderschaft bezeugt. Pfarrer Matthauer vermutet um 1843, daß die Bruderschaft im Orte seit dem Jahr 1724 besteht, als in Haidgau die Pest oder eine andere Epidemie wütete. Bis auf das Jahr 1628, als die Pest einen Großteil der Einwohnerschaft Haidgaus hinweggeraffte, wird sie nicht zurückzudatieren sein.

Pfarrkirche St. Nikolaus: mit einer Sebastianfigur von 1710 am Hochaltar. Nach dem Verlust der Glocken im 2. Weltkrieg bekam die Kirche wieder eine Nikolaus- und Sebastiansglocke.

Bad Wurzach-Ziegelbach

Kiliankirche: Seitenaltar mit Martyrium des hl. Sebastian von Conrad Weniger in Than, 1748, neben dem Seitenaltar Sebastianfigur von Johann Wilhelm Hegenauer (um 1749).

Das Entstehungsjahr Sebastianbruderschaft ist nicht bekannt. Das älteste Verkündbuch von 1760 hat an Dom. II. post Epiph. (2. Sonntag nach Erscheinung) den Eintrag: Es werden alle und jede Pfarrkinder, besonders aber die Brüder und Schwestern der lobl. S. Sebastiansbruderschaft, inständig ersucht etc. Eine ältere Nachricht über die Bruderschaft ist dort nicht bekannt. Doch existiert auch von dieser Bruderschaft ein Kupferblättchen mit der Darstellung: S. Sebastianus, von Engeln umgeben. Auch findet sich ein alter Bruderschaftszettel vor dem Jahre 1774 und ein Bruderschaftsbüchlein. Im Jahre 1824 existierte die Bruderschaft noch, hörte aber später auf und wurde 1877 neu errichtet, mit eigenen Statuten und Ablässen versehen.

Bad-Krozingen-Schlatt

Die erste Kirche ist auch nach Lazarus genannt. Bei einem späteren Patroziniumwechsel tritt der Quellenheilige Apollinaris an dessen Stelle. Doch auch dieser wurde verdrängt, als die Pestzeiten begannen, und so wurde der hl. Sebastian Kirchenpatron.

Der Kirchenpatron ist mehrfach in der Kirche dargestellt. Früher war die Kirche mit Malereien aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ausgestattet, unter den Resten läßt sich der Kopf des Heiligen mit Schriftband darüber finden: *bastianus*. Der Hauptaltar (von 1724–1764) stellt auf seinem Gemälde die übliche Szene aus dem Martyrium Sebastian dar, ebenso auch die Figur und die Prozessionsvortragegestange (1754 oder 1758). Die Sebastiansglocke ist eher unter ihrem volkstümlichen Namen *Hungerglocke* bekannt. Sie erinnert nicht an Pestzeiten, sondern an das Hungerjahr 1817, in dem sie gegossen wurde.

Der Sebastianstag ist in Schlatt Hochfeiertag. Früher beteiligte sich die Bevölkerung der umliegenden Dörfer. Im Pfarrhof stand am kalten Wintertag eine heiße Suppe bereit. Nach dem Hochamt, das ein Franziskaner aus Heitersheim hielt, gab es da Festessen in der Wirtschaft. Heutzutage ist der Sebastianstag ein kirchliches Fest mit Hochamt, Musik und Gesang. Dazu teilte der frühere Pfarrer Dr. Theodor Kurrus persönlich mit: Das Sebastianlied — es beginnt: *Heiliger Sebastian du bewährter Tugendmann, wenn wir dich im Glanze schauen, ...* — ist laut seiner Forschung keine von den ihm bekannten 17 Sebastianshymnen, sondern ein für Schlatt eigenes Lied.

Balgheim

In der Sebastiankapelle steht eine große Sebastianfigur. Die Kapelle wurde aus dem Ort in ein Seitental unterhalb des Friedhofes versetzt.

Balingen

Der Gründung der Sebastiansbruderschaft gingen die Pestjahre von 1463 bis 1465 voraus, so daß es nicht erstaunlich ist, daß der Pfarrer der Stadtgemeinde, Hans von Nagold, „Meister der sieben gefreyten Künste“, am Sebastianstag des Jahres 1468 dazu einlud Mitglied zu werden. Bereits in der 1412 erstmals genannten Nikolauskapelle, sehr wahrscheinlich an der Stelle der heutigen Balingen Stadtkirche,

gab es einen Sebastiansaltar. In der 1443 begonnenen Stadtkirche wurde im südlichen Seitenschiff eine Kapelle dem hl. Sebastian geweiht. Sie trägt heute noch in ihrem Schlußstein das Brustbild des Heiligen und statt der Konsolen an den Gewölbeansätzen die Armbrustschützen, dort stand auch seit 1440 und 1453 der Sebastians- und Fabiansaltar, der von 1468 an schließlich Sebastiansaltar heißt. Die Bedeutung der Bruderschaft wuchs, so daß vorübergehend Sebastian als Kirchenpatron für die Maria geweihte Friedhofkirche betrachtet wurde. Den Chor dieser alten Kirche ließ die Bruderschaft mit Wandbildern aus dem Leben des hl. Sebastian schmücken, von denen anlässlich der Kirchenrestaurierung in den Jahren 1911/12 Reste zum Vorschein kamen. Die Bilder konnten wegen des schlechten Zustandes nicht erhalten werden.

Für die Mitglieder wurden als Abzeichen kleine silberne Bilder des hl. Sebastian sowie kleine silberne Pfeile, „Sträl“ oder „Straul“ genannt, angefertigt, die an silberner Kette oder seidener Schnur um den Hals getragen wurden. Nach 60jährigem Bestehen ging die Bruderschaft zu Beginn der Reformation 1528 ein.

Biberach

Stadtkirche mit Sebastiankapelle, nördliche Chorkapelle, früher Katharinenkapelle genannt, wird 1448 und nach 1507 als *neue Kapelle* links neben dem Chor bezeichnet. Erst 1510 taucht zum ersten Mal der Name *Katharinenkapelle* auf.

Vor dem Fest des hl. Sebastian wurde gefastet, dazu heißt es:

„Sanct Sebastians Tag hat man nit gefüret, aber sonst hoch gehalten, ettlich mit fasten, ettlich mit Betten, Allmuosen geben, ettlich mit Khürchen gehen, hat In vasst angeruofft für die Pestilenz.

Man hat auch Morgens vil früe Ämbter gehabt, insonnder die Ambrost Schützen, auch die Püksen schützen, und opffer und zun Messen darzue gangen.

Ahn Sanct Sebastians Tag sendt vasst vil leüth zue Sanct Wolffgang gangen; denn Sanct Sebastian ist da gnedig gesein. Man hat auch uff den Tag ein Ambt oben gesungen.“

Blaubeuren

In der Eingangshalle des Spitals wurden 1908/09 Wandmalereien aus der Mitte des 15. Jahrhunderts aufgedeckt. Beschädigt ist das südlichste Bild in der oberen Reihe, das die Marter des heiligen Sebastian zeigt. Der Heilige ist an einen Pfahl gebunden, zwei Schützen schießen mit Armbrust und Bogen ihre Pfeile auf ihn ab.

Blumberg-Achdorf

Der Patron der Achdorfer Pfarrkirche, St. Nikolaus, tritt geradezu in den Schatten, denn St. Sebastian, der Altarheilige auf der rechten Seite ist das Ziel von Wallfahrern, die vor allem um die Wende zum 18. Jahrhundert blühte, als um das Jahr 1680 aus den Katakomben in Rom Reliquien des heiligen Sebastian nach Achdorf kamen, die in eine Monstranz aus der Renaissancezeit eingesetzt wurden. Wer diese Reliquien stiftete, oder warum sie nach Achdorf kamen, ist nicht bekannt. Auf dem Altar steht die Figur des Heiligen.

Es ist aber nicht mehr die Zeit der Pest, die Menschen dahin raffte, sondern wie folgender Votivtafeltext sagt, die Viehpest, die den hl. Sebastian anrufen läßt.

„Ex voto Anno 1764 hat eine Löbliche gemeind Achdorf dise daffell Mahlen Lassen zu Ehren dem H. Martyrer Sebastiani das er durch seine vorbit bey Gott die hin und wider [W]er dem sv. (salva venia) vieh leidige Sucht von disem Orth genediglich abwenden wollte“.

Bötzingen

Die Wandmalereien in der St. Albanskapelle, die vielleicht aus Anlaß des Pestjahres 1473/74 erbaut wurde, zeigen Szenen aus dem Leben des hl. Sebastian.

Boxberg

In der Pfarrkirche wird neben dem Würzburger Diözesanheiligen Aquilin als Patron gegen die Pest vor allem der hl. Sebastian verehrt.

Brackenheim

1471 wurde die Sebastiansbruderschaft in Brackenheim gegründet.

Braunsbach

Sowohl in der katholischen Schloßkirche St. Sebastian, im Westflügel des Schlosses, als auch in der evangelischen Pfarrkirche ist die Erinnerung an den hl. Sebastian wach geblieben. In ersterer steht seit 1847 in der heutigen Ausstattung eine Sebastianfigur und in der anderen am Altar ein Flachrelief mit Sebastian, der drei Pfeile in der Hand hält

Breisach

Überliefert ist eine Sebastianbruderschaft in der Franziskanerkirche von 1504.

Im Dreißigjähriger Krieg empfiehlt der Rat der Stadt zur Abwendung der Pest eine Prozession. Im Ratsprotokoll, das die Seuche nicht beim Namen nennt, heißt es am 23. Oktober 1632: „Demnach bey disen ohne daß hochbetrübten Zeithen die laydige Pest starckh eingerüssen, unndt man zue Abwendung solcher Straff khein bösser [besser] Mittel alß daß haylig ganz eüferig Gepett, auch daß hierumben ein sonderbarer heiliger Patron geehrt unndt angerueffen, alß ist mit Wüllen unndt Vorwüssen deß Pfarrherrens dahier von den Pfarrküchen in daß Pahrfüessercloster alhie zue sonderbarer Verehrung deß heyligen Martirers Sebastiani uff den 3. Octobris ein Procession umb Abpüttung solcher Sucht angestellt, wie auch hernacher der ganze Tag feürlich gehalten unndt mit sonderbarer Andacht von meniglich begangen werden soll, massen es dann verholffentlich bey solchem großen verspeürten Eüffer unndt starckhen Comitats alß daß erstere Mahl nicht ohn Frucht würth abgangen sein..“

Breitnau

In der Pfarrkirche Johannes Enthauptung malte 1753 Joh. Sebastian Schilling (1722-73) aus Villingen ein Deckenfresko, das in der Mitte den in Breitnau sehr verehrten Sebastian mit weitausgebreiteten Armen mit zwei Pestpfeilen in der linken Hand darstellt.

Bretzfeld-Dimbach

Die alte Sebastiankapelle, die auf das Jahr 1635 mit 105 Pesttoten zurückgeht, ist 1839 als Gemeindesaal zusammen mit der alten Schule zu einem Gebäude umgebaut worden, der Turm der Kapelle ist noch zu erkennen.

Bretzfeld-Schwabbach

Die Kirche zum hl. Sebastian von 1481 wurde 1655 vergrößert, 1804 umgebaut. An die Pestjahre 1626, 1634 und 1635 erinnert nichts mehr an Sebastian.

Bruchsal

Seit 1698 ist in der damaligen Heiligenrechnung eine Geldstiftung für eine Sebastianus-Kerze erwähnt.

Am 13. Januar 1749 schenkte Kardinal Franz Christoph von Hutten der Peterskirche Reliquien des Heiligen Sebastian. In einem Protokoll heißt es dazu: „Damit durch die Fürbitt des Heiligen Sebastian die Stadt Bruchsal und das ganze Land von, allem Übel, absonderlich von giftigen Kranckheiten verschont werde, wozu wir auch ein eigenes Reliquarium von Silber haben verfertigen lassen.“ Dieses hat als Griff den modellierten Heiligen, es ist ein Werk des Augsburger Gold- und Silberschmiedes Franz Thaddäus Lang. Die große Verehrung, die dem hl. Sebastian in der Bruchsaler Peterspfarre zuteil wird, ist auch daran zu sehn, daß in der Peterskirche in den Jahren 1754/55 durch den Bildhauer und Stukkateur Johann Michael Feichtmeier (Feichtmayr) und Bildhauer J. Günther ein Seitenaltar für Sebastian errichtet wurde. Ebenso wurde im westlichen Seitenschiff im Jahre 1910 von Josef Mariano Kitschker ein Deckengemälde mit dem Bildnis des Heiligen gemalt. Auch die Sebastianusglocke, eine der fünf 1745 in Würzburg von Johann Adam Roth gegossenen Bronzeglocken ist ein Hinweis auf die Bedeutung des Heiligen Sebastian für Bruchsal.

Das Fest des Heiligen war unter den Fürstbischöfen ein gesetzlicher Feiertag und wurde erst um 1783 unter August von Limburg-Styrum auf den nächstfolgenden Sonntag verlegt. Ferner gab es in früheren Jahren die Sebastianus-Oktav, eine Verehrung des Heiligen, die eine ganze Woche in Form von Gottesdiensten und Andachten gehalten wurde.

Ein Gebet zur Verehrung des heiligen Sebastian aus dem Jahre 1766 und erinnert an das hundertjährige Erlöschen einer Seuche – wahrscheinlich der Pest – im Hochstift

Speyer.

So schrie vom Peters-Berg ein Hauf beredter Leichen
I: Die nun im Frieden ruhn: I daß schon vor hundert Jahr
Beynah die gantze Statt dem Tod verpfändet war.
Dem Tod? Ja, Ja! Dem Tod! dem ärgsten Menschenfeinde
Der stunde damahls auf und schlug die Gemeinde
Mit Pest und Prest I: Er that als ein bereiter Knecht
Der göttlichen Rach: I kein Alter, kein Geschlecht
Noch Kunst, noch Artzeney kont dessen streichen wehren
Vergeblich klagte Mann, vergebens flossen Zähren
Des Himmels reger Zorn betriebe seinen Schritt
Von Hauß zu Hauß es hieß: Der Tod nimmt alles mit.

...

Halt ein! Sprach er zum Tod: und wüthe weiter nicht
Die Büßer haben gnad vor meinem Angesicht:
Sie Leben! Alsobald, was schon, was schon halb Tod gewesen
Fing augenblicklich an, anwieder zu genesen.
Von diesem Zeit – punct her I: Es sind nun hundert Jahr: I
Hat Gott von unßrer Statt dergleichen Todsgefahr
Barmhertzig abgewandt, da sonst an vielen orten
Das Volk dem Tausent nach hinweggeraffet worden.

Bruchsal-Helmsheim

Die Pfarrkirche St. Sebastian und Rochus ist 1753 erbaut, der Hochaltar von 1754 zeigt in der mittleren Nische den Patron, den hl. Sebastian.

Bruchsal-Obergrombach

In der Burgkapelle (evangelische Kirche) ist die Südwand mit dem Martyrium des hl. Sebastian bemalt, die um 1400 entstanden ist. Der hl. Sebastian trägt einen runden brauen Hut, dessen vorderer Rand emporgeschlagen ist, Die eher merkwürdige Kopfbedeckung des Heiligen erklärt die Mode, wie Hüte in Burgund um 1400 getragen wurden.

Bruchsal-Untergrombach

Jährlich wird am Sebastianstag bei den Gottesdiensten vor der Figur des hl. Sebastian eine Kerze angezündet .

Das Gelübde einer Prozession zu Ehren Sebastian wurde nämlich später in das Versprechen einer Stiftung für eine „armdicke Kerze“ umgewandelt. Jährlich wird zum Sebastianstag bei den Gottesdiensten für diese Kerze gesammelt. Dieser Brauch geht auf ein Gelübde der Untergrombacher zurück, das sie während der Pestzeit im 30jährigen Krieg abgelegt haben.

Bühlerzell-Geifertshofen

Kirche St. Sebastian, 1559, die Figur des Heiligen kam ins Museum nach Stuttgart.

Bürgstadt

Der Sebastiansaltar in der Kirche muß mit dessen Bruderschaft gesehen werden. Im Stiftungsbrief der Sebastianbruderschaft vom 17. 1. 1515 unter dem Pfarrer Johann Link errichtet, geht es noch ohne Beziehung zur Pest. Erst 1608 in den erneuerten Statuten heißt es: „... Bitte um Abwendung der greulichen Seuche der Pestilenz ...“

Burladingen-Ringingen

Bis vor wenigen Jahrzehnten brachten die Leute in Schürzen und Säcken das *Sebastianopfer* am 20. Januar zur Kirche (1962 erstmals Geld) für die *Gemeindekerze* als Erinnerung an die Pestzeit des Dreißigjährigen Krieges. Wie lange in Ringingen die Elendenkerze bestand, ist nicht bekannt. Vielleicht wurde sie im 17. Jahrhundert, in die Sebastianskerze umgewandelt. Der Pestpatron Sebastian hat schon immer einen besonderen Altar zusammen mit St. Rochus, der mit dem Engel dargestellt ist. Auf dem Altarbild an der Wand vom früheren Sebastiansaltar ist der hl. Sebastian von Engeln umgeben mit der Aufschrift: J. G. Strebell 1715 (wohl aus Konstanz) Weiter gibt es das Pestkreuz (Vortragekreuz) genannt „schwarzes Kreuzle“, das bei Begräbnissen vorangetragen wird. Nur ein ganz schlichtes Holzkreuz ist es, schwarz

angestrichen, mit Silberrand und schwarz-weiß gewundenen Schaft. Die Jahreszahl 1625 steht auf der Rückseite.

Crailsheim

Am 24. April 1464 stiftete Pfarrer Paul Rumpler zu Altenmünster die Sebastiansbruderschaft. Jedes Mitglied der Bruderschaft trug an hohen Festtagen sein Bild an silberner Kette, das aber nach dem Tod des Mitglieds zurückgegeben werden mußte. Jährlich mußten 6 Pfennige für die Sebastianskerze entrichtet werden. Das Bruderschaftsfest wurde am 20. Januar gefeiert.

Deggenhausertal-Oberhomberg

Die Sebastianfigur in der Pfarrkirche aus dem 16. Jahrhundert erinnert an die Sebastianbruderschaft gegründet 1518. Am 1. September bzw. 18. Oktober des Jahres wurde die Bruderschaft durch den Bischof von Konstanz, Hugo von Landenberg, und Mathäus, Kardinaldiakon, Bischof von Gurk, Koadjutor von Salzburg und päpstlicher Legat für Deutschland mit der Gewährung mehrerer Ablässe begabt.

Deggenhausertal-Wittenhofen

Im Ortsteil Mennwangen steht eine Sebastiankapelle.

Dettighofen

Die besondere Andacht, die in Baltersweil am Fest des hl. Sebastian gehalten wurde, geht wie in Bühl wohl auf ein 1629 *wegen schrecklicher Pest* abgelegtes Gelübde zurück.

Dieburg

Neben der Bedeutung des hl. Rochus für Dieburg ist der hl. Sebastian eher zweitrangig. Die Pfeilerfigur des hl. Sebastian ist bei der Erstellung eines neuen Hochaltars für die Dieburger Hospitalkirche in den Jahren 1740/41 von einem der Brüder Caspar oder Sebastian Hiernle geschaffen worden. Nach Angaben von Dekan Ebersmann flankierte die Figur diesen Altar.

Dischingen-Eglingen

Kirche St. Martin und Sebastian. Jährlich wird der Sebastianstag als Feiertag gehalten: Es gibt eine Prozession und die Sebastianbruderschaft besteht seit langer Zeit immer noch.

Dogern

Malereien in der Pfarrkirche St. Clemens versöhnen mit dem Verlust der Sebastianskapelle. Beim Kraftwerksbau mußte die Kapelle dem ersten Brückenpfeiler weichen. Sie erinnerte lange Zeit an den alte Standort der Pfarrkirche, die nach einer Hochwasserkatastrophe 1767 an der heutigen Stelle errichtet wurde. Im Schiff über der Empore Deckenfresken und in den Kartuschen Martyrium des hl. Sebastian; Seitenaltar mit Sebastian-Altarbild aus der alten Sebastiankapelle.

Donaueschingen

Der Pesttod von 75 Bürgern im Jahre 1611 ließ die Gemeinde ein Gelübde ablegen. In der Hoffnung, sich der Seuche zu entledigen wurde außerhalb des Ortsetters eine den Pestheiligen Sebastian und Rochus sowie der Jungfrau Maria geweihte Kapelle, die heutige Sebastianskapelle, errichtet. Deren Weihe wurde allerdings erst 1614 vorgenommen, die der beiden Seitenaltäre erst 1623. Lange nach der Pestzeit, 1787, wurde der Friedhof zur Kapelle verlegt, der dann vom neuen Friedhof 1817 abgelöst wurde. Statt des Hochaltars (von Andreas Partenschlager, Villingen, 1721), von dem die Figuren des hl. Sebastian und Rochus ins Pfarrhaus kamen, wurde von Stadtpfarrer Karl Straub 1879/81 eine Kreuzigungsgruppe aufgestellt.

Um das Sebastiansfest wurde an neun Tage eine Andacht zu Ehren des Heiligen gehalten: Rosenkranz, Litanei zum hl. Sebastian und fünf Vaterunser zu Ehren der Mutter Gottes, des hl. Wendelin, Rochus, der hl. Agatha und für die Verstorbenen. Unter den Gemälden der Fürstenbergischen Sammlung befindet sich das für die Burgkapelle auf dem Wildenstein von Graf Gottfried Werner zusammen mit Gräfin Appolonia gestiftete Altarbild: „Gotfrid Wernher. Grave. vnd herre. zv zymbern. Herre zv willenstein. vnd mosskirch. Etatis 1536“ und „Von gottes gnaden Apolonia Gravin.

vnd fraw zv Hennenberg. 1536“. Dargestellt ist Graf Werner einmal auf dem Stifterbild und einmal im Kreise der 14 Hausheiligen. Als Georg mit Blick auf die Madonna steht er gegenüber dem hl. Sebastian, dem das Gesicht des Erben Froben Christoph von Zimmern gegeben wurde. Unterhalb von Sebastian pflegt ein Engel die Pestbeule des hl. Rochus. Hier ist der hl. Georg als Nothelfer dargestellt, und so ist die Verehrung Georgs als Pestheiliger zu beachten. Ein weiteres Altarbild in der Sammlung aus der Burgkapelle Falkenstein, auch im Donautal, malte der Meister von Meßkirch, auf dessen Flügel die Heiligen Sebastian und Rochus in bekannter Art dargestellt sind. Auf weitere Sebastiansdarstellungen soll nur verwiesen werden.

Donaueschingen-Aasen

Zur Erinnerung an die Pestzeit gelobte die Gemeinde, jährlich Andachten zu St. Sebastian zu halten und eine Sebastiansprozession nach Donaueschingen zu veranstalten. Am rechten Seitenaltar mit den Figuren des Heiligen Sebastian und Rochus und dem Altarbild des hl. Antonius d. Eremit in der Pfarrkirche wird immer noch der hl. Sebastian verehrt.

Donaueschingen-Hubertshofen

Ein Bräunlinger Bürger gab dem Ort seinen Namen, als er 1352 hier einen Hof anlegte. Die erste Kapelle von 1384 machte später einer größeren Sebastiankapelle Platz, die durch den Neubau von 1726 ersetzt wurde. In Seuchenzeiten machten die Bräunlinger Bittgänge zum hl. Sebastian von Hubertshofen.

Donzdorf-Winzigen

Kirche St. Sebastian und Rochus, 1691erbaut. Vielleicht war es nur ein Umbau oder eine Erweiterung. Auf den beiden Emporensäulen steht die Jahreszahl 1619, die selbe Jahreszahl wurde auch unter dem Putz am Turm entdeckt. Dieser Kirche ging vermutlich eine spätromanische, kapellenartige Kirche von 1275 mit den Patronen Maria und Gallus voran. Den Hochaltar baute 1918 Franz Müller (Saulgau), die Figuren der Kirchenpatrone sind von dem Stuttgarter Bildhauer Carl Eisele von 1970.

Dormettingen

Im Chor der Pfarrkirche ist ein Altargemälde mit Sebastianmartyrium.

Dornhan-Marschalkenzimmern

In der evangelischen Pfarrkirche St. Sebastian deutet nichts mehr auf den ehemaligen Kirchenpatron hin.

Ebenweiler

Pfarrer Thomas Bader (Kaplan 1492, Pfarrer 1507-1513) berichtet in der Chronik: „Im Jahre 1510 war eine schwere Contagion, Pest und Sterben in der Pfarrei allhier zu Ebenweiler, obwohl in den umliegenden Orten, aber nicht so vehement, also daß nach gründlicher Aussage der Alten wenig mehr Leute übrig geblieben, ja diese noch wenig Lebenden der Tod glaublich auch hingerafft hätte, wenn selbige nicht sonderlich Zuflucht bei dem Hl. Martyrer Sebastian gesucht hätten. In demselben Jahre hat die kleine ehrsame Gemeinde diese Bruderschaft (Sebastiansbruderschaft) errichtet und 1513 einen besonderen Altar zu Ehren des Hl. Sebastian aufrichten und decidieren lassen. Das Fest Sebastiane wurde feierlich begangen. Es durften weder Vieh, noch Roß, noch Mensch bis nach in der Frühe vollendetem Gottesdienst ein Futter oder Imbiß gegeben werden, ausgenommen welche Alters oder Schwachheit halber das Fasten nicht halten konnten.“ Geblieben sind die feierliche Begehung des Sebastianfestes und des Bruderschaftsopfers für die verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft am 20. Januar jeden Jahres. Figur und Glocke erinnern an den Heiligen.

Ehingen

1497 wurde die Bruderschaft zu Ehren Unserer Lieben Frau, St. Sebastian und St. Barbara, und zwar „in der Nebenkapell in der Pfarrkirch unterm Glockenturm erbaut“ (in der Kapelle zwischen Turm und Kirche) gegründet. Stifter war Hans Wagner, Pfarrer und Kammerer zu Öpfingen, darum sie „Kammerer- oder Unserer Lieben-Frauen-Pfründt“ genannt. Das Opfer auf diesem Altar überließ der Pfarrer an bestimmten Tagen der Bruderschaft. Die Revision der Rechnung geschah jährlich an St. Blasitag auf dem Rathaus und dabei wurde auch der Pfleger für da nächste Jahr neu gewählt.

Die Bestätigungsurkunde, noch vorhanden, ist datiert vom 2. Oktober 1515 und ausgestellt durch Bischof Hugo von Konstanz.
Altarbild und Deckenmalerei in St. Blasius weisen auf die Verehrung des hl. Sebastian hin.

Ehingen-Kirchen

Sebastianbruderschaft, gegründet wahrscheinlich im Pestjahr 1627, erneuert am 12. Dezember 1854. Aus dem Mitgliedsblatt:

1. Am Titularfest wird der Neuling vom Pfarrer ins Bruderschaftsbuch eingetragen.
 2. Täglich einmaliges Gebet des Vaterunser und Ave Marias, an Sonn und Feiertage je fünfmal.
 3. Festfeier am 20. Januar (als Triduum gefeiert)
- Auch während des Jahres gibt es Gelegenheit sich in die Bruderschaft aufnehmen zu lassen.

Eichenbühl

In der Valentinskapelle, ehemalige Siechenhauskapelle, die teilweise noch ins 13. Jahrhundert zurückdatiert werden kann, wird an der rechten Langhauswand ein Antependium mit Darstellung zweier Engel, die das Allerheiligste tragen (Mitte), der hl. Cäcilia (links) und des hl. Sebastian (rechts), 18 Jh. aufbewahrt.
In der Pfarrkirche St. Cäcilia steht am Rosenkranzaltar eine Sebastianfigur aus dem 16. Jahrhundert.

Ellenberg-Breitenbach

Kapelle St. Sebastian, 1400, mit Altarbild St. Sebastian, 1672. Als Fresko der bekleidete Sebastian mit drei Pfeilen in der Hand. An der Außenwand Nische als früherer Standort für die Sebastiansfigur, die jetzt neben Rochus in der Kirche steht.
Die Sebastianglocke von 1500 (Inschrift: + o heiliger merterer sant sebastian bit got fur uns) gibt es nicht mehr.

Ellwangen-Eigenzell

Die Kapelle St. Sebastian ist in einem Ablassbrief von 1500 erwähnt.

Ellwangen-Dettenroden

Die Sebastiankapelle von 1716 (Inschrift mit Steinmetzzeichen) birgt ein Altarblatt mit St. Sebastian, das signiert ist: Wolf Christian Freihardt pinx. 1717.

Ellwangen

Dem Pestjahr 1626 verdankt wohl eine Glocke in St. Wolfgang zu Schuppach vor Ellwangen ihre Entstehung; sie wurde laut Inschrift in diesem Jahr in honorem St. Sebastiani gegossen. Vielleicht wurde sie dorthin gestiftet, weil diese Kirche, die 1473-76 erbaut wurde, seit alters eine besondere Stätte des Sebastiankultes war. Als solche tritt sie uns entgegen in den Statuten der Sebastiansbruderschaft von 1493. Die Ellwanger Schützen besaßen spätestens seit 1493 ein Bild des hl. Sebastian; ob dasselbe mit der heute auf dem Sebastiansaltar des „Alten Stifts“ aufgestellten, dem 15. Jahrhundert entstammenden Figur identisch ist, muß Frage bleiben; sicher ist, daß dieses Bild 1681 von dem Fürstpropst Johann Christoph Adelman von Adelmansfelden den Jesuiten geschenkt wurde. Ein Punkt aus den Statuten der Bruderschaft:
„Und am dritten, so sollen die bemelten Brüder und Schwestern alle, die in dieser Bruderschaft sind und darein kommen werden, / einhelliglich miteinander alle Jahr an St. Sebastianstag ein loblich und frolich Amt der Meß dem genannten lb. Herrn St. Sebastian zu Lob und Ehren mitsamt zwei gesprochen Messen und die bemelten Ämter der / hl. Meß und auch die Vigilien als vor steht alle gemeinlich und sonderlich allweg und zu jeder Zeit in St. Wolfgangskirchen zu Schuppach vor Ellwangen gelegen halten lassen und zu jedem Amt der hl. Meß ihre / obbemelten Wachsstöck und Kerzen anzünden und die vom Anfang bis zum End brennen lassen, und des mehr so sie ihre Begängnis mit Seelämtern und Vigilien haben, als vorsteht, so sollen sie 5 ziemliche kleine Wachs / kerzen haben und die zu der Bahre (vor) stecken und brennen lassen auch vom Anfang bis zum Ende derselben Vigili und Seelämter.“

Die St. Sebastianskapelle am „Sebastiansgraben“ wurde erst im Pestjahr 1626 gelobt,

an Stelle einer kleineren, 1630 schon zerfallenen Kapelle, einer nischenartige Feldkapelle mit einem Bilde des Heiligen. Erst im Jahr 1640 gibt es aus Anlaß der Errichtung der Sebastiankapelle einen ausdrücklichen urkundlichen Hinweis auf eine Bautätigkeit in diesem Gebiet. Bauzeit von 1640 bis zum Patrozinium 1641. Neubau der Kapelle: Grundsteinlegung am 9. August 1666 und am 6. November Richtfest. Ein Brief des Fürstpropstes Johann Jakob Blarer von Wartensee an den Augsburger Bischof Heinrich von Knöringen vom 24. August 1629 gibt Nachricht, daß die Stadt etwa drei Jahre zuvor die „straff der leidigen sucht“ zu erdulden gehabt hatte. Die Seuche sei, wie der Fürstpropst weiter berichtet, durch inständiges Gebet und nach einem Gelübde zum Erliegen gekommen. Das Gelübde enthielt das Versprechen „durch oblation vnd Contribution die vor diesem nit vnfehr vonn der Stattmauer eingefallene St. Sebastianij Kirchlen“ wieder erbauen zu lassen.

Um wieder auf den Brief von Fürstpropst Johann Jakob aus dem Jahr 1629 zurückzukommen, so heißt es dort weiter, daß in der Zwischenzeit auf diesem Platz lediglich „ex deuotione“ ein Kreuz mit einem angehefteten Bild des heiligen Sebastian aufgerichtet worden sei, zu dem sich anscheinend schon ein großer Zulauf entwickelt hatte: eine „zimlich andacht (ist) darbey erspürt worden“, wie der Fürstpropst schreibt. Wallfahrtskirche St. Maria auf dem Schönenberg: Fresko mit Sebastian von 1711 und Sebastianaltar

Emmingen-Liptingen

Zeilenkapelle St. Sebastian mit Wandmalereien für deren Datierung als frühester Zeitpunkt 1496 in Frage kommen kann, aber auch 1526 wäre nicht unmöglich, denn über einer Szene sind die Schlußziffern ...XXVI lesbar.

Das Wichtigste, die Abbildung des Kapellenpatron ging wegen des Durchbruchs für ein Fensters verloren, nur ein weißgekleideter Bogenschütze zwischen Rankenwerk hat sich erhalten, er zielt seinen Pfeil nach links auf den dort zu suchenden Sebastian.

Altarbild von 1779 von Josef Bieg gemalt: Sebastian, dessen Wunden von zwei Frauen behandelt werden.

Aus der Pestzeit stammt wohl auch das Gelübde einer alljährlichen Prozession nach der Zeilenkapelle am Sebastianstag. Heutzutage findet jährlich eine „Autowallfahrt“ und ein Gottesdienst statt

Endingen-Königsschaffhausen

Sebastianbruderschaft

Urkunde vom 10. Januar 1504. „Der Vogt, die Richter und die gesamte Bürgerschaft zu Königsschaffhausen haben einst wegen der Pest, unter der ihre Heimat (patria ipsorum) sehr schwer gelitten hat, zur Ehre des allmächtigen Gottes, der glorreichen Jungfrau und Mutter Maria und aller Heiligen und besonders zur Ehre des hl.

Sebastian, des unbesiegtten Ritters und Blutzengen Christi, eine Bruderschaft errichtet.

Dieser Heilige tut sich noch heutzutage durch gar viele und ständige Wunder und offenbare Zeichen hervor und erweist sich gnädig gegen seine Verehrer in seinen Reliquien, die sich daselbst finden. Infolgedessen ist der Zulauf der Leute so stark geworden, daß das Gotteshaus für den großen Zudrang viel zu klein war und nur den dritten Teil der Andächtigen fassen konnte.“

Engen

In der Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt schildert das westliche Bildfeld über der Orgel den Martertod des hl. Sebastian, es wurde von der Sebastianbruderschaft mitfinanziert. Der südliche Seitenaltar ist der Sebastianaltar

Bürgerhaus Lupfenstr. 21 aus dem 17./18. Jahrhundert mit Fassadenmalerei: St. Sebastian von Emil Dannecker in den 1930er Jahren. Gegenüber steht der moderne Sebastianbrunnen von 1992, das Modell des ehemaligen Brunnens steht jetzt im Heimatmuseum.

In Engen ging eine Prozession zum Sebastianbrunnen, heute findet diese am Sonntag nach Sebastian in der Pfarrkirche statt.

Engen-Stetten

Kirche St. Sebastian mit Votivbild zum hl. Sebastian wegen einer Viehseuche.

Engen-Zimmerholz

Kirche St. Georg und Ulrich, in einem der Deckengemälde-Kassetten von 1886 ist der hl. Sebastian dargestellt.

Eppertshausen

Der Ort kann als lokales Zentrum des Sebastianskults angesehen werden. 1440 wurde hier die Valentinskapelle erbaut, die im Nebenpatrozinium dem hl. Sebastianus geweiht ist. Bereits 1442 sind die ersten Wallfahrten zur Kapelle belegt. Als im 18. Jh. die Pfarrkirche errichtet wurde, übertrug man hierher das Sebastianspatrozinium, das auch in den Neubau von 1831 übernommen wurde. Über die Wallfahrt berichtet die Gottesdienstordnung von 1770: „Am 20. Januar, am Fest des hl. Sebastian, ... kommen viele Gläubige hierher wegen des vollkommenen Ablasses. Die Zahl der Wallfahrer beläuft sich auf 700.“ An der Wallfahrt nahmen auch die Geistlichen der umliegenden Gemeinden und die Dieburger Kapuziner teil, von denen einer die Festpredigt hielt. 1895 gab Pfarrer Bruder ein Wallfahrtsbüchlein heraus, dessen Liedteil auf einer Edition von 1811 beruht. In den abgedruckten Andachten und Litaneien wird Sebastian immer wieder als Helfer gegen Pest und andere Seuchen angerufen.

Eppingen-Kleingartach

In der kleinen Fensternische ist als Wandmalerei das Martyrium des hl. Sebastian zu sehen.

Erolzheim-Edelbeuren

Kapelle St. Sebastian und Elisabeth, Ende 18. Jh., mit mehreren Sebastiansdarstellungen.

Ettenheim

Nach der Überlieferung wurde der Pestpatron Sebastian in Ettenheim seit der Epidemie im Jahre 1582 verehrt: „1582 hat die laidige pest regiert allhier und ßolle die ganze statt auß gestorben ßein, der mann Von der frau, die frau Von dem mann, die Kinder Von den Elteren, daß keineß dem anderen hat helffen können, Von dißer zeit an haben unßere liebe Vor Elteren, den heiligen martirer ßebastianuß zum schuz patronen ßo wohl der zunfft alß statt Ettenheim angenommen“.

Die Sebastianusbruderschaft Ettenheims prägte im 18. Jahrhundert das religiöse Leben der Stadtpfarrei stark mit. Im „Buch der Löbl. Bruderschaft des heiligen Märtyrers Sebastian in der Fürstbischöflich-straßburgischen Stadt Ettenheim im Breisgau, 1779, wird auf Seite 6 berichtet, dass „besonders um das Vaterland vor traurigen Seuchen, die Einwohner vor einem unversehnen Tode zu bewahren, im Jahre Christi 1716 ein Altar in der Pfarrkirche der fürstbischöflichen Stadt Ettenheim unter dem Namen des heiligen Märtyrers Sebastianus errichtet und zugleich eine Bruderschaft versammelt worden ist, die sich von freien Stücken gewissen zweckmäßigen Satzungen unterwarf“. Ein Sebastianusaltar von 1772/74 in der Kirche wurde wohl schon bald darauf errichtet, wenn auch die große Sebastianusbruderschaft erst 1716 gegründet wurde. Das Blatt des südlichen Seitenaltars zeigt die den hl. Sebastian mit den Frauen, die die Pfeile entfernen.

Deckengemälde: Sebastian wird mit ausgebreiteten Armen auf einem Wolkenpolster sitzend zum Himmel gehoben. Die Attribute, die mehrere Putten und ein Engel um der Emporgehobenen halten – es sind ein Helm, Pfeile und ein Bogen —, weisen auf das Martyrium hin..

Die alte Statue des Bruderschaftspatrons verkörperte zugleich aber auch die Verehrung des Heiligen als Stadtpatron.

Mitte des 19. Jahrhunderts verschwindet die Tradition — ein paar Regeln lassen sich hier aufführen —, was die Bruderschaft betrifft.

„Jeden zweyten Sonntag des Monats“, an den sog. Monatssonntagen, „werden alle Brüder und Schwestern die Prozession mit Vortragung des hochwürdigen Guts in Ordnung und mit Andacht begleiten.“ Wer ein „böses, ärgerliches Leben“ führt, wird, wenn die Ermahnung nicht fruchtet, „aus der Bruderschaft verstoßen, und ihr Name aus dem Bruderschaftsbuche vertilgt“. Jedes Mitglied sollte „täglich drey Vater Unser und Ave Maria, sammt dem Glauben, oder wochentlich einen Rosenkranz für das Heil der lebenden und verstorbenen Mitglieder, zur Abwendung der Pest und anderer Seuchen, für das Anliegen der ganzen Christenheit andächtig beten“. Die Prozessionsfolge („Bruderschaftlicher Vmbgang“) wurde jährlich genau geregelt und aufgeschrieben. Die ledigen Gesellen (ihnen vorgetragen das Sebastiansbild.

Ettlingen

Die älteste der Ettlinger Bruderschaften aus einer Übersicht vom 8. Dezember 1526 nennt unter ihnen die Schützenbruderschaft zum hl. Sebastian, deren Begründung auf das Jahr 1478 zurückgeht. Der St. Sebastiansaltar befand sich in der Spitalkirche St. Erhard., den 1670 Prinz Leopold Wilhelm von Baden stiftete.

Eutingen-Göttelfingen

Auf den letzten Blättern eines alten Totenbuches ist ein Eintrag über eine Sebastiansbruderschaft zu entdecken, von der es heißt: 1700 de Novo aufgerichtet a me Joanne Georgio Heckh, t. tp. parrocho loci (1690-1707).

Am Sebastianstag wurde das gesammelte Opfergeld für die Anschaffung der Sebastiankerze verwendet. Die Bruderschaft ist zu unbekannter Zeit eingegangen.

Fleischwangen

An die Rosenkranz- und Sebastiansbruderschaft erinnern Rosenkranzaltar bzw. Sebastiansfigur.

Freiburg

Im Mittelalter, zur Zeit des Münsterturmbaues galt für die Darstellung des hl. Sebastian: Der Heilige war ein „Herzog“ im altdeutschen Sinne des Wortes, ein römischer Heerführer, ein hoher Befehlshaber kaiserlicher Truppen. Die Statue am westlichen Nordstrebe Pfeiler des Münsterturmes zeigt einen vom Scheitel bis zur Sohle gepanzerten Ritter, Schwert und Schild in der Linken, mit der Rechten sich auf einen Stock stützend, durch den Stock oder Prügel erlitt der Heilige den Tod.

Im Innern des Münsters findet der Besucher im Kapellenkranz des Chores zunächst in der Stürztzel-Kapelle einen Altar mit der Darstellung des Sebastian auf dem Flügel. Die Altäre in der Lichtenfels-Krozingen-Kapelle, Lochererkapelle und Blumeneckkapelle werden von Sebastianfiguren gekrönt. Außerdem ist der Sebastian im Glasfenster im Hochchor schwer zu entdecken.

Seit 1480 ist in Freiburg die Sebastiansbruderschaft bekannt. Die erste datierte Urkunde stammt aus diesem Jahr. Ein Bruderschafts-Brevier von 1739 bezieht sich darauf als Gründungsdatum und bringt es mit der für dieses Jahr überlieferten Pest in Zusammenhang. Im Tagebuch Mallingers steht: 20. Jan. 1628 ist festum s. Sebastiani allhie zu Freiburg zum erstenmal gebotten worden zu feiren wegen einfallender böser Sucht abzuobite.“

Die Sebastians-Bruderschaft scheint im Mittelalter die einzige Freiburger Bruderschaft gewesen zu sein, die sich nach einem Heiligen nannte. Genauer gesagt nach dem Sebastiansaltar, der in der Klosterkirche der Barfüßer (Franziskaner) zu St. Martin stand. Vielleicht hat die Gemeinschaft aus Brüdern und Schwestern den Altar sogar mit ihren Mitteln erbauen lassen, weil sie ein besonderes Verfügungsrecht darüber besaß, das Eingriffe der Minoriten ausschloß.

Die Bruderschaft traf sich gemäß dieser Verträge also an mindestens sieben festen Terminen im Jahr: zum Patronatsfest, zu Fronleichnam, zu Allerseelen (2. November, mit der Prozession) und zu den vier Sonntagen nach den Fronfasten (nach Aschermittwoch, Pfingsten, nach dem 14. September und dem 13. Dezember); die außerordentlichen Treffen anlässlich von Begräbnissen der Mitglieder kamen hinzu. Von der Sebastianbruderschaft wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts zusammen mit den Schneidern auf dem Annaplatz der Sebastianbrunnen, der früher in der Stadt stand, neu errichtet.

Freiburg-Hochdorf

Eine Erinnerung an Pestzeiten bedeutet der Ortspatron, der hl. Sebastian, mit ihm ist nicht der Kirchenpatron zu verwechseln — der hl. Martin. In der Kirche ist aber ein Seitenaltar dem hl. Sebastian geweiht. Sein Bild hängt im Schiff an der Wand. Er ist als bekleideter, vornehmer Mann mit Pfeilen in der Hand dargestellt.

In Hochdorf bestand eine solche Sebastiansbruderschaft, die im Jahre 1602/03 bestätigt wurde. Die Bruderschaft hatte Mitglieder auch aus den anderen Marchgemeinden. Das Bruderschaftsfest wurde mit drei Priestern gefeiert. Die politische Gemeinde bezahlte dem Pfarrer für die Verrichtung der kirchlichen Handlungen im Jahresverlauf bestimmte Gebühren.

Frickingen

Martinskirche mit Sebastianfigur, vielleicht aus der Werkstatt Zürn, Überlingen, um 1610 (?) und Maria im Weingarten mit Sebastian als Nebenpatron, außerdem eine Pestsäule mit Bildnis des hl. Sebastian, geben eine enge Beziehung zu diesem Heiligen.

Die Sebastiansbruderschaft hat ihren Ursprung wahrscheinlich in der Pestseuche von 1540. In einem Visitationsbericht vom April 1696 wird über die zur Pfarrei Frickingen gehörigen Weingartenkapelle gesagt, daß in dieser zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und des hl. Sebastian erbauten Kapelle ein Jahrtag für die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Sebastiani-Bruderschaft mit zwei Ämtern gestiftet sei, wofür von dem Pfleger 5 fl. zu entrichten seien. Es gehörte zu den Aufgaben dieser Bruderschaft, die Seuchentoten zu bestatten. Die Mitglieder der Bruderschaft marschierten auch als Schützen in den Fronleichnamsprozessionen mit und wurden im Anschluß daran im Pfarrhof mit Wein bewirtet.

Fridingen

Der rechte Seitenaltar in der Pfarrkirche St. Martinus erinnert mit seinem Votivbild, das einen Sebastian darstellt, an die bereits 1483 gestiftete Sebastiansbruderschaft. Wahrscheinlich ist diese Vereinigung in einer Pestzeit entstanden. Für Fridingen ist uns noch das Bruderschaftsbüchlein vom Jahre 1716 erhalten. Aus der Vorrede: „Wann im Jahr Christi 1483 dahin und her in benachbarten Landen ein der größten Straffen, die leydige Pest, der Sünden wohlverdiente Bezüchtigung erschrecklich grassiret, dise nun auß Kummer und sterbenden Nöhten Gott dem Allmächtigen voraus zu Lob und allen Christgläubigen Seelen zu Hilff und Trost, den Gnadenschutz deß Allerhöchsten zu gewinnen, ein Altar zu Ehren deß heiligen M. Sebastiani, als eines bey dem lieben Gott vil vermögenden Fütbitters und Patronen erbauen und weyhen lasse, Gott undereinander recht zu dienen die Bruderschaft sich der Fürbitt und Schutz heiligen glorwürdigen M. Sebastiani demütig empfehlend, eyffrigst auffgericht, mit Satzungen versehen, auch selbe das von dem hochwürigsten Fürsten und Bischoffen zu Constantz Otto mit Nahmen, in allem bestähtiget, und mit 40tägigen Ablass begnadet werden, allen Fleiß angewendet.

I. All dieweilen diser unser Bruderschaftt eintziges Zihl und End die Wunden der vergifften Sünden-Pfeil zu heilen, die Straffs-Pfeil der Göttlichen Gerechtigkeit abzuwenden, und mit Göttlichen Liebs-Pfeil nach dem Exempel deß großen Heiligen Sebastiani verwundet glückseelig zu sterben.

II. Sollen alle Brüder und Schwestern so wohl anheimisch – als fremde sich der Seel zu Heyl bestmöglichst befeissen, alle Jahr am Titular-Fest unsers lieb-vollen heiligen M. Sebastiani.

III. Seind verbunden all Brüder und Schwestern um der Fürbitt und Schutzes deß heiligen M. Sebastiani sich theilhaftig zu machen, zu dessen Ehr, aller Brüder und Schwestern Heyl ein andächtiges Vatter unser mit einem Englischen Gruß und Christlichen Glauben deß Tags einmahl andächtig zu betten mit folgendem Zusatz: O Heiliger Sebastian! wehrtester Blut-Zeug Jesu Christi! durch dein erlittene große Schmerzen so vil in dich geschoßner Pfeilen erhalte mir von Gott, daß ich mit all mein Brüder und Schwestern deiner armen Pfleg-Kinder von all vergifftem Pfeil der Sünd gnädiglich bewahret eines glückseeligen Sterbstündlein uns zu getrösten haben, durch Jesum Christum, den Erlöser. Amen.

usw.

VIII. Seind, und werden zu Trost aller Lebendig- und Abgestorbenen, sonderlich der gutthäter drey Jahr- Täg, jeder mit fünff heiligen Messen gehalten, als der Erste Mittwoch nach S. Sebastiani. Der Anderte den Mittwoch S. Joannis Baptistae. Der Dritte, den Mittwoch nach S. Galli, oder an dessen heiligen Fest selbst. Der Vierdte wird am Fest deß heiligen Rochi allein für die Lebendige Brüder, und Schwestern und Abwendung aller ansteckenden Kranckheiten und leydigen Pest mit zwey heiligen Messen gehalten. Bey welchem gemeldten Jahr-Tagen all Brüder und Schwestern sich eyffrigst einfinden sollen, oder in Versumnüß deren ein Rosenkrantz zu betten schuldig seyn.

IX. Sollen jeder Brüder und Schwestern das Bruderschaftt-Zeichen, das ist, ein Pfeil bey sich tragen.“

Fronreute-Blitzenreute-Meißhausen

Kapelle St. Konrad und Sebastian: Altarbild Gottesmutter mit Inschrift gegen die Pest

und Sebastianfigur von 1660

Gaienhofen-Hemmenhofen Sebastiankapelle

Gaienhofen-Horn

In Horn war der Sebastianstag „seit alten Zeiten ein Feiertag“, heute gibt es nur noch die Erinnerung daran und den rechten Seitenaltar in der Kirche St. Johannes d. T. und Veit, der den Heiligen als Tafelgemälde zeigt.

Gaildorf

Kapelle U.L. Frau, Fabian und Sebastian, 1417

Gailingen

Auf Grund eines alten Versprechens galt der Sebastianstag als Feiertag.

Gammertingen-Feldhausen

In Feldhausen ist die Friedhofskapelle dem hl. Sebastian und Wendelin geweiht. Schon 1542 wird eine Kapelle auf dem Gottesacker erwähnt. In diesem Jahre gab die Witwe Katharina Speth Zehnten zur Feldhausen der Kapelle auf dem Gottesacker daselbst zu Unterhalt der Kapelle und zur Besoldung des Priesters. Aus Baurechnungen im Pfarrarchiv Hettingen geht hervor, daß die Kapelle zum zweiten Male nicht als Stiftung der Freifrau Dorothes Speth von Zwiefalten zu Hettingen, sondern 1590/91 als Werk der Feld- und Harthäuser Bürger entstanden ist. Beide Schultheiße Hans Andris von Feldhausen und Hans Guldin (Gulde) von Harthausen nahmen zusammen mit dem Feldhäuser Heiligenpfleger Hans Feger die Finanzierung der „Aufferpawung der Capellen vnd des Gotts Ackhers“ in die Hand.

1708-1737 stand eine große Kapelle der Gottesmutter außerhalb des Dorfes; sie war ohne Zweifel die jetzige Friedhofskapelle

Zur zweiten Gründung gibt es eine Auskunft, auf die Innenseite des rückwärtigen Buchdeckels des Feldhäusener Tauf-, Ehe- und Totenregister 1706-1819 klebt die Kopie einer Urkunde. Ausgestellt ist das Schriftstück am 12. Mai 1592 durch „Schulthais Haimburgen vnd gantze Gmaindten beeder Flecken Veldt vnd Harthausen vff der Alb“. „Nachdem vns die Edel Ehrntugentreich Fraw Dorothea Spetin von Zwifalten, geborne von Rechberg von Hohenrechberg zu Hettingen vnd Gemertingen witib, vnnsrer gnedige vnd gepüetende Fraw, Aus christlichem gemüeth vnd rechter andacht willen, Zu Lob vnd Ehr der Hailigen Dryuelteigkait, der himel khunigin Maria, der hailigen Martirer Fabiani Sebastiani vnd Dorothea, mit zugeben. Irrn gnaden Adenlichen geliebten Söhnen, den Zehndten ab deren von Veldthausen aignen triben so sy gepawen vnd des triben halber entrathen mögen (vermög eines sonderbaren Stiftsbrief diesem am Dato gleich) zu gmainen nuz vnd erhalt der Capellen vff dem Gozackher daselbst gestift vnd verordnet, vff wachsenden schaden damit zu fürkomen, Hierauf sollen vnd wöllen wir verschaffen vnd bestellen, daß vnssere Pflegere mer gedachter Cappellen solchen Zehndter, was vnnd wievil er Järlichen ertragen mag, zu der Capellen besten nutzen angelegt. Vnnd dauon die Capellen in paulichem wesen erhalten werde, vnd in kheinen Abgang komen laßen, Was dann Jarlichen von demselben vßgeben, vnnd wie es angelegt worden Solle sy alle Jar ambt anderen Kirchen Pflegeren ordentlichen verraiten, Innsamben vnnd auffheben, Dem Priester damit er dest vleyßiger dem Gorsdienst abwarthe, sein beürnus dauon bezalen. Vnd da wir solches alles wie obsteet nit halten wurden, so solle Ehrngedachte vnnsrer gnedige Fraw, deren Erben vnnd Nachkhomen vollen macht vnnd gwalt haben, solchen Zehndten wider zu Iren hannden zu ziehen, selbsten nuzen vnd niessen oder Ires gefallens an anndere Ort verwnnden ohn verhindert vnnsrer vnd vnnsrerer Nachkomen vnd selbst miglich von vnser.“

Am 12. September 1635 erließ Junker Johann Christoph von Speth an die Gemeinde Feldhausen Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung der Pest u. a.:

„Damit die schreckliche Krankheit aufhöre, solle der Pfarrer in der St.

Sebastianskapelle zu Ehren des hl. Sebastian fünf hl. Messen lesen, wobei 10 Vaterunser und Ave Maria gebetet werden müssen. Damit die schreckliche Krankheit aufhöre, solle der Pfarrer in der St. Sebastianskapelle zu Ehren des hl. Sebastian fünf hl. Messen lesen, wobei 10 Vater unser und Ave Maria gebetet werden müssen.“

Geisingen-Aulfingen

In Aulfingen war es von der Pestzeit her Sitte, vor dem Bild des hl. Sebastian an Sonn- und Feiertagen eine große Kerze zu brennen und um das Sebastiansfest herum wurde viel gespendet.

Geislingen a. d. St.

Die Katholische Sebastiankirche in der Oberstadt ist eine moderne Kirche. In der evangelischen Stadtkirche ist ein Seitenaltar erhalten geblieben. Die Altarbekrönung ist eine Sebastianfigur. Zur Geschichte des Altares heißt es: „1520 werden Maister Daniel bildhower zu Ulm und sein Hußfrow“ im Grundbuch der Geislinger Sebastianbruderschaft, die vermutlich den Altar stiftete, wiederholt erwähnt. Zu dieser Zeit fertigte er angeblich den Choraltar und dieser Daniel Mauch hat wohl auch den Sebastian geschaffen.

Die älteste Bruderschaft ist zweifellos die Sebastiansgesellschaft, welche auch Schmalzpflege genannt wird. Ihr genaues Gründungsjahr ist nicht bekannt. Aber wahrscheinlich ist sie ums Jahr 1406 als Schützengesellschaft gegründet worden. Nach einer Urkunde von 1437 hing vor dem Sebastiansaltar in der Stadtkirche die Kerze der Schützen und Schießgesellen. Am 20. Januar, dem Sebastianstag, und am Pfingstmontag versammelte sich die Gesellschaft einst alljährlich vor diesem Altar zu einer Vigilie und Seelenmesse für die verstorbenen Mitglieder. Die Bruderschaftsordnung verpflichtet die Mitglieder, daß sie „uff sant Sebastians tag lassent singen alle Jar ain vigil und begand (begehen) alle jar uff den selben tag ain jartag mit gesungener vigil und seelmess umb Hilff und ze trost aller der selan die aus der bruderschaft verschaiden sind. Davon hand sie under in gesetzt die ordnung das die drey kertzen pfleger So bald man die vigil gloggen lüt (läutet) süllent in die Kirchen gan, das totten tuch (Totentuch) der Schitzen dar legen und dar uff die vier kertzen die von ander Halb pfund wachs gemacht sin süllen darstecken und dazu die fünff kertzen In dem gesteng (Gestänge zum Aufhängen der Kerzen) und der Schitzen stangen anzenden das die alle brinnen bis die ding in der kirchen end haben“. Die „ordnung“ von 1466 und die ältesten Urkunden der hiesigen Bruderschaft geben keinen Hinweis auf caritative Betätigung der Mitglieder der Bruderschaft.

Gernsbach

Bis 1872 schaute das Standbild St. Sebastians vom ehemaligen Torbogen zum Stadtausgang Richtung Bogenmühle herunter, jetzt ist der Heilige zur Eckfigur an der Mühle geworden.

Gernsbach-Hilpertsau

Bei der Brücke über die Murg steht dicht am Ufer die 1745 erbaute, jetzt profanierte und in ein Gebäude eingebaute St. Sebastian-Kapelle. Über das „Heiligenhäuslein“, das früher an dieser Stelle stand und seine Entstehung einem Pestgelübde verdankt haben soll, ist nichts näheres bekannt.

Gottmadingen

Bittprozession am Sebastiansfest.

Grosselfingen

Im Jahre 1612 ist neben dem Kirchenpatron St. Hubertus auch der Pestpatron Sebastian als Nebenpatron genannt, eine Pestbruderschaft ist nicht auszuschließen. In der Fasnachtstradition (*siehe Kapitel Sonstiges*) spielt sie eine Rolle.

Großostheim-Wenigumstadt

Pfarrkirche St. Sebastian, mit Figur des Heiligen in der abschließenden Nische des Hochaltars, aus dem späten 16. Jahrhundert und Wandgemälde über dem Seitenaltar mit Martyrium des hl. Sebastian und Bogenschützen

Großsachsenheim

Die evangelische Pfarrkirche St. Fabian und St. Sebastian besaß vor der Reformation ein Sebastiansbild: „Zu Grossen Sachsenheim, ist inn der Kürchen ein Bastians Bild gewest, seind uff selbigem tag, vom Adel und sonnst Ain Namhaffte Anzal Alhin khommen, dasselbig zu veneriern“. Unter den Schlußsteinen ist ein Sebastian dabei

Gundelsheim

In der Kirche erinnert eine Sebastianfigur und die ehemalige, jetzt profanierte Burgkapelle St. Maria, Jörg und Sebastian, von 1429, an die Sebastianpflegschaft, die am 27. November 1627 gestiftet wurde. „Diese Stiftung zu St. Georgii Kirche und Gottesacker in Gundelsheim geschahe, weilen im vorhergehenden Jahre eine erschrockliche allgemeine straf die pest in Gundelsheim geherrschet.“

Am 24. Juni 1428 stiftete Deutschmeister Eberhard von Seinsheim mit bischöflich-würzburgischer Zustimmung und Bestätigung in der Schloßkapelle auf Horneck „eine fruntschafft, bruderschafft und selegeredt ...zu Lobe dem Almechtigen gote, zu ernen der Jungfrauen Maria und den heiligen Rittersn Sant Jorgen und Sant Sebastian und auch zur beßerunge des Lebens aller ... unser frunde guner und diener und iren Selen zu hilffe und trost“.

Hagnau

Im Sommer 1514 wurde Hagnau von der Pest heimgesucht. Die damaligen Geistlichen, Kaplan Gebhard Stäffelin und Pfarrer Joh. Frick, riefen die Pfarrgemeinde auf, St. Sebastian, um Fürbitte anzurufen. Auf wunderbare Weise, wie die Überlieferung vermerkt, wurde das Flehen der Heimgesuchten erhört und dem Schwarzen Tod im Ort Einhalt geboten. Zum Dank hierfür gründete die Pfarrei eine Bruderschaft zu Ehren des hl. Sebastian, deren Statuten auch Bischof Hugo I. von Konstanz bestätigte. Die Aufgabe dieser Bruderschaft bestand in gegenseitiger Hilfe bei seelischen und auch leiblichen Krisen und Beschwerden. Die Mitglieder erlehen „den besonderen Schutz des hl. Sebastian zur Abwendung leiblicher Übel, Bewahrung vor der Sünde, Stärkung zum mutigen Bekennen des Glaubens und Aufmunterung zu guten Werken“.

Die St.-Sebastians-Bruderschaft wuchs rasch in der Pfarrei Hagnau, so daß Papst Urban VIII. anno 1526 ebenfalls ihre Statuten bestätigte und ihr zusätzlich Ablässe gewährte. Diese wurden 1652, 1695 und 1761 wiederholt vom Hl. Stuhl bestätigt. (Eine andere Tradition gibt an: Die Sebastians-Bruderschaft wurde 1670 aus Dank zu Gott und dem hl. Sebastian wegen des Aufhörens der Pest von 1634-40 gegründet.) In der Kirche beim rechten Seitenaltar über dem Beichtstuhl ist die Figur des hl. Sebastian aus dem späten 17. Jahrhundert von Christoph Daniel Schenck (1681/82): „Im Rechnungsbuch der Sebastiansbruderschaft ist für das Jahr 1681/82 eingetragen, daß an *Herrn Schenckhen Bildhauer in Costanz* zunächst 5 Gulden *in abschlag seiner Arbeit* gezahlt worden seien, und später nochmals 38 Kronen *item mit Herrn Schenckhen Bildhauern in Costannz* verbraucht.“

Hardheim

In der Stadt gilt, daß fast jeder Hausbesitzer in Hardheim bemüht war, eine möglichst große Sebastianfigur am Haus aufzustellen, um sich vor der Pest zu schützen. Unterhalb der Kirche ist ein Geschäftshaus mit einer Sebastianfigur bis heute gesichert. Auch in der Kirche fehlt die Sebastiansdarstellung nicht.

Hardheim-Bretzingen

Kirchenpatron ist St. Sebastian: Ein Brief von Pfarrer Valentin Fuchs aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts an den Mainzer Erzbischof und Kurfürsten Johann Schweickardt bietet den Nachweis eines Altar zu Ehren des hl. Sebastian.

Haslach

Seit 1699 zur Zeit von Stadtpfarrer Jakob Lipp wurde in Haslach der Pestheilige Sebastian als Stadtpatron verehrt. In der Friedhofskapelle stiftete Pfarrer Lipp einen Altar. Das Bild ging in der Kriegs- oder Nachkriegszeit des 2. Weltkrieges verloren und wurde durch ein neues Gemälde des Malers Bonertz ersetzt. Die bekannteste Darstellung St. Sebastians findet sich auf dem Brunnen beim Rathaus. Der Sebastianstag war in alten Zeiten ein Festtag: „In festo Sebastiane ist allhier von unerdenklichen Jahren her wegen in diesem Ort und der Nachbarschaft grassierenden Pest ein verlobter Feyertag.“

Hausach

1522 gründete man eine Bruderschaft zu Ehren des hl. Sebastian und Mauritius und seiner Genossen: Am 14. Januar 1522 bestätigt Bischof Hugo von Konstanz auf Bitten der Gräfin Elisabet, des Pfarrers Sebastian Gebhart von Husen,

Andreas von Weiler, Georg Gebhart von Geisingen und Franz Beham von Wolfach, des Caplans Hieronymus von Wolfach, des Kinzigtäler Obervogts Gallus Fürstenberger, des Nicolaus Rapp, Malers von Hausach und anderen Laien, die von diesen beantragte Bruderschaft und verleiht einen 40tägigen Ablass.

Hechingen

Am Sonntag nach dem Dreikönigstag des Jahre 1513 kamen der Pfarrer von Hechingen, Meister Hans Vögelein, Bürgermeister Claus Held(en) und die Pfleger Schultheiß Michael Maysing und Gall Buckenmayer zu Graf Franz Wolfgang von Zollern und zeigten ihm an, daß sie zusammen mit anderen eine Bruderschaft zum Lob des allmächtigen Gottes, der himmlischen Königin und reinen Mutter Maria und des ganzen himmlischen Heeres, besonders aber zur Ehre des heiligen Himmelsfürsten und Märtyrers Sebastian gegründet hätten. Sie verpflichteten sich u. a., jeden Tag zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit drei Vaterunser und das Glaubensbekenntnis zu beten in der Meinung, daß sie durch die Fürbitte des hl. Sebastian vor dem jähen zeitlichen und ewigen Tod bewahrt werden, an den Bruderschaftsgottesdiensten teilzunehmen, die Leichen der verstorbenen Mitglieder zur letzten Ruhestätte zu begleiten usw. Der Bruderschaft gehörten das gräfliche Haus, der hiesige und benachbarte Adel, viele Bürger der Stadt mit ihren Frauen und Leute vom Land an. Eine Pestepidemie war Anlaß zur Gründung wie zur Erneuerung der Sebastiansbruderschaft. Eine solche Pestzeit muß vor dem Jahr 1513 angenommen werden.

Seit etwa 1500 ist die Bruderschaftsstatue der Sebastianbruderschaft bekannt, die in der ehemaligen Klosterkirche St. Luzen erhalten ist. Besonders verehrt wurde die Sebastiansreliquie: ein Zahn des hl. Sebastian. Dazu eine kleine Begebenheit: Im Jahre 1699 traten die Metzger geschlossen in die St. Sebastiansbruderschaft ein. Am Metzgerstag wurde der ganzen Zunft der Zahn des hl. Sebastian zum Kusse gereicht. Die Sebastiansbruderschaft bestand bis ins 19 Jahrhundert.

Heilbronn-Kirchhausen

Die Kirchenpatrone der Pfarrkirche sind neben dem hl. Alban der hl. Leonhard und der hl. Sebastian, deren Feste in der Gemeinde alljährlich hochfestlich begangen werden. In der alten Kirche befand sich ein Altarbild des hl. Sebastian, nach dem Umbau der Kirche wurde im Jahre 1875 ihm zu Ehren ein Nebenaltar errichtet mit der St. Sebastiansreliquie. Unter der Empore an der Säule eine Sebastianfigur.

Seine Verehrung geht mutmaßlich aufs 17., wenn nicht schon ins 16. Jahrhundert zurück. Zu jener Zeit gründete sich die Sebastiansbruderschaft, die ihre eigenen Satzungen und Gebete hatte, die heute noch bestehen. Die Fahne des Kath. Jungmännervereins trägt das Bild des hl. Sebastianus dargestellt als Führer der Leibgarde des römischen Kaisers.

Bruderschafts-Andacht zum glorwürdigen Ritter und hl. Märtyrer Sebastianus um Abwendung der Pest und anderer Krankheiten. Papst Clemens XII. stattete die Andacht mit Ablässen aus.

Aus den Statuten: 2. Kapitel

Zweck der Sebastianus-Bruderschaft.

1. Die Ehre Gottes des Allmächtigen und sein eigenes Seelenheil zu befördern;
2. das Lob und den Ruhm des hl. Ritters und Märtyrers Sebastianus als besonderen Schutzpatron des hiesigen Ortes zu vergrößern;
3. die Andacht unter dem christlichen Volke zu vermehren;
4. besonders durch die Fürbitte des hl. Sebastianus die Pest und andere gefährliche Krankheiten von uns und unserem lieben Vaterland abzuwenden.

Litanei vom hl. Märtyrer Sebastianus.

Der du von Gott mit einem besonderen Eifers des christl. Glaubens, der Lieb und Standhaftigkeit begabt wurdest,

Der du wegen deines Adels und deiner ritterlichen Taten beim römischen Kaiser zu hohen Würden und Ansehen gekommen,

Der du die zwei römischen Ritter Marcus und Marcellianus im hl. Kreuzeszeichen die Stummen reden gemacht hast,

Der du den römischen Herrn Nikostratus samt seinem Hausgesinde und seinen Gefangenen zum christlichen Glauben bekehrt hast,

Der du den gefangenen und verfolgten Christen mit Rat und Tat beigesprungen, sie getröstet und mit deinem Ansehen verteidigt hast

usw.

Lied zu Ehren des hl. Sebastian.
O heiliger Sebastian!
Wir rufen dich in Nöten an,
Wenn uns die Pestilenz ansieht
Mit deiner Hilf verlaß' uns nicht.
Du hast gezeigt in Lombardei,
Wie groß bei Gott dein' Fürbitt sei',
Darauf die Pestilenz hat lassen nach,
Die Pestilenz und Todesplag.
Deswegen bis du auserwählt
Und uns zum Patron vorgestellt;
Wann hier die harte Seuch ausbricht,
Dein Fürbitt' uns entziehe nicht.
Laß' dir, Patron empfohlen sein
Kirchhausen und die Pfarrgemeind';
Bitt', daß sie von solch' schwerer Not
Bewahren woll' der liebe Gott.
Du Mutter der Barmherzigkeit,
Sieh' an die groß' Gefährlichkeit,
Steig' eilends von der Himmelsport'
Und segne alsdann unsern Ort.
Ehr' sei dem Vater und dem Sohn,
Dem heiligen Geist auf höchstem Thron;
Lob sei zugleich und nun fortan Dem heiligen Sebastian!

Heimenkirch

Einen materiellen Hintergrund läßt die Niederschrift von Pflichten der Sebastiansbruderschaft, hier 1650 gegründet, erkennen: Es sei zu wissen: Ein jeweiliger Pfarrherr des Orts sei dieser beiden Bruderschaften des hl. Rosenkranzes und des hl. Märtyrers Sebastian Präses und Vorsteher. Desselwegen sei er mit wachsamer Sorgfalt auf den Nutzen aller Einkünfte beflissen, damit abgeführt werde, was zur Unterhaltung dieser beiden Bruderschaften notwendig ist. Alle zwei Jahre wurde ein Sebastianspfleger erwählt.

Heimenkirch-Riedhirsch

Am Altar der Drei-Heiligen-Kapelle stellen die drei Figuren die Heiligen Rochus, Wendelin und Martin dar. Die Kapelle entstand mit Sicherheit in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Deren Patrone sind die „drei ellenden Heiligen“, ob ursprünglich Antonius, Rochus, Sebastian diese Heiligen waren oder warum sie jetzt nicht mehr so heißen, spielt vielleicht keine Rolle. Mit dem Wort „ellende“ ist damals nicht notleidend oder armselig, sondern ausländisch zu verstehen. Das 16. Jahrhundert weiß über die Kapelle nur wenig zu berichten. Im Jahre 1584 einem Pestjahr, gelobte die Pfarrgemeinde Röthenbach eine jährliche Wallfahrt nach Dreiheiligen am Tage nach Sebastian.

Herdwangen-Schönach

Die Sebastiansbruderschaft bestand seit 1503. Nach einer Unterbrechung wurde sie 1858 erneuert.

Das Opfergeld am Fest des Heiligen Sebastian kam dem Kirchenfonds für die Armen zugute. 1889 gehörten ihr 270 Menschen an.

Herdwangen-Schönach-Ramsberg

Burgkapelle zu Ehren der Gottesmutter, der hl. Barbara, des hl. Sebastian, des hl. Christophorus und des hl. Wendelin (eigentlicher Kapellenpatron). 1467 wurde die Kapelle neben der Burg eingeweiht. Auf den Wandmalereien ist ein Jüngling nach der damaligen Mode gekleidet auf der linken Nischenleibung dargestellt mit Barett auf dem Haupt und drei Pfeilen in der Rechten, er dürfte der hl. Sebastian sein.

Hettingen

Nordöstlich von Hettingen rechts des alten Kettenackerweges liegt die heutige

Sebastianskapelle. Im Pfarrhaus in Hettingen fand sich um 1941 ein Glasbehälter, das die Reliquien vom Altar der St. Sebastianskapelle beim Friedhof enthielt. Beim Öffnen des durch Draht festgehaltenen Blechdeckels fand sich eine Pergamenturkunde, die berichtet, daß der Altar und die Kapelle am 6. Oktober 1591 vom Weihbischof von Konstanz, Balthasar Wuorer, Titularbischof von Askalon, geweiht worden sei. Ihre alte Lage wird 1621 als „St. Sebastians Capellen vorm oberen Thor“ angegeben. 1661 wird die Kapelle als ruinös und für den Gottesdienst nicht mehr brauchbar bezeichnet und wurde nach 1661 auf die Anhöhe verlegt und neu erbaut. Dafür spricht auch die Ausmalungszeit um 1668. Das Wandfresko des hl. Sebastian ist mit der Jahreszahl 1668 datiert. Rechts und links vom Altar die Anfangsbuchstaben der Stifternamen. JSSVZ und MBSVZ/G.V.O.W. Die Figur ist auch aus dem 17. Jahrhundert.

Hettingen-Inneringen

Nach dem Inneringer Festkalender wurde der 20. Januar als Festtag begangen. Dies geschah auf Grund eines in den Pestjahren 1611 und 1635 abgelegten Gelübdes. Nach dem Amt in der Pfarrkirche, wo die Heiligenpfleger Gaben für die Kerzen zu Ehren des hl. Sebastian sammelten, zog man in Prozession zur Sebastianskapelle, wo dann das feierliche Amt gesungen wurde. Wahrscheinlich war auch in der Pfarrkirche und zwar am Muttergottes- bzw. Rosenkranzaltar ein Sebastians-Bildnis aufgestellt, vor dem die Kerzen brannten. Zudem wurde er auch in der Heiligkreuz-Kapelle am Nebenaltar verehrt. Die Sebastians-Kapelle ist heute aus dem Dorfbild verschwunden, erhalten geblieben sind daraus die Figuren des hl. Sebastian und des hl. Rochus an den hinteren Langhauspfeilern der Pfarrkirche.

Hirrlingen

Im Pfarramt in Hirrlingen wird der sogenannte Pfeil des heiligen Sebastian aufbewahrt. An dem silbernen Armreliquiar, auf dem der Pfeil jährlich am 20. Januar am Seitenaltar in der Kirche aufgestellt wird, sind die Wappen von Ow und Rechberg angebracht. Bei der jährlichen Ausstellung am Sebastianstag in der Kirche wurde er früher in Wein getaucht, welcher sodann an die von allen Seiten herbeigeströmten Kranken verteilt wurde. Eine (leider verlorene) Denkschrift über den Pfeil gab Zeugnis von den durch den Genuß des Weines erfolgten wunderbaren Heilungen.

Dem Adam (II.) von Ow ist diese Sebastian-Reliquie zu verdanken. Im Jahre 1464 hatte Papst Pius II. dem Kloster Bebenhausen einen Pfeil geschenkt, welcher beim Martyrium des Heiligen benutzt worden sein soll. Bis zur Reformation wurde dieser Pfeil im Kloster sehr verehrt. Dann verschwand er, bis Prälat Johann Stecher, zweiter evangelischer Abt zu Bebenhausen, ihn am 5. Oktober 1606 wieder auffand. Er sandte den Fund mit einer lateinischen Urkunde, datiert 12. Oktober 1606, an Adam von Ow, Herrn zu Hirrlingen und Sterneck.

Die Gravierungen auf dem Pfeil werden für arabische Schriftzeichen gehalten, weil die Bogenschützen damals aus Mauretanien kamen. Untersuchungen im Salburgmuseum datieren die Pfeilspitze, da sie nicht typisch römisch ist, ins Hochmittelalter.

Um 1670 wurde der Bau einer Sebastianskapelle, jetzt Heiliger-Michael-Kapelle, auf dem Friedhof beschlossen. Sie sollte zur Aufnahme des Sebastianpfeiles erbaut werden.

Anno 1700 bestätigt Papst Innozenz XII. und der Bischof Marquard Rudolf von Konstanz die Errichtung der Sebastiansbruderschaft in Hirrlingen, dieselbe hatte riesigen Zulauf in der ganzen Nachbarschaft. Diese Bruderschaft besteht nicht mehr.

Hochdorf-Schweinhausen-Appendorf

Sebastiankapelle, 1808, mit Figur aus dem 18. Jh.

Hohenfels-Mindersdorf

Neben der Kreuzbruderschaft besteht in der Pfarrei auch eine Sebastiansbruderschaft, deren Aufgabe die Pflege von Pestkranken und die Bestattung der Toten im späten Mittelalter war.

Eine Urkunde aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestätigt: Bruderschaft unter dem Schutz des Heiligen Kreuzes und Fürbitte des hl. Märtyrers Sebastianus, welche autoritate ordinaria aufgerichtet und von Jhro Päpstlichen Heiligkeit Clemes XII. mit Ablass auf ewig begnadigt worden in der Löbl. Pfarrkirche zu Mindersdorf.

Eine Votivtafel erinnert an die abgehaltenen Wallfahrten nach Radolfzell: Pfarrer und Bürger

aus Mindersdorf und Deutwang, die Kirchtürme der beiden Orte und die drei Hausheiligen von Radolfzell. Die Widmung: Anno 1791 den 16. Juni haben die Gemeinden Mindersdorf und Deutwang wegen gefährlicher Vieh-Seucht diese Motiv Tafel zu den Heiligen 3 Hausherrn nach Radolfzell verlobet um Abwendung der eingeißenen Seuchte.

Hohenstein-Eglingen

Kapelle der Heiligen Maria, Gangolf, Wendelin, Sebastian und anderer, 1484

Horb

Die Sebastians-Bruderschaft wurde 1483 errichtet. Dabei war namentlich der Junker Ludwig von Emershofen, damals Vogt und Schultheiß in Horb tätig.

Hauptbruderschaftstage waren außer dem Fest des hl. Sebastian, Maria Lichtmeß und der St. Annentag.

In der Herrschaft Hohenberg wurde anordnet, daß der Sebastianstag als Feiertag zu begehen sei. Ein feierliches Gelübde, „damit Gott uns bewahre vor bösen Seuchen und Krankheiten...“, wurde versprochen. Erneuerung 1651 und 1652. Das Gelübde wurde lang gehalten.

Horb-Dettlingen

St. Sebastian ist sowohl auf den Flügeln des Hochaltars, von 1510-20, außen als auch auf dem Flügel des Agathaschreins, von 1589, innen aufgemalt.

Hüffenhardt

In der evangelischen Pfarrkirche St. Sebastian gibt es keinen Hinweis mehr auf Sebastian.

Illerkirchberg-Oberkirchberg

Kirche St. Sebastian, 1514, mit Sebastianfigur.

Immenstaad

Bevor die Pfarrkirche St. Jodokus neu errichtet wurde und nur Teile der alten Kirche übernommen wurden, stand in ihr der Sebastianbruderschaftsaltar und deren Chorstuhl mit Wappen.

Um die Verpflichtungen des Beneficiaten zu unterstützen, gab die Sebastiani-Bruderschaft einen Zuschuß von 1500 Gulden. Er habe u. a. jede Woche zwei heilige Messen zu lesen, und zwar die eine auf dem Sebastiani-Altar für die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Sebastians-Bruderschaft.

Die Michaelskapelle ist eine Stiftung einer *Neben*-Sebastiansbruderschaft.

Immenstadt-Bühl-Trieblings

Kapelle St. Sebastian, 1741 (1791), Altarblatt mit Sebastian, sig. K. Keller, 1894, außerdem Holzfigur des hl. Sebastian, 1540. 1933 neu errichtet.

Inzigkofen-Engelswies

Am Tag des hl. Sebastianus wird das Amt auf dem St. Sebastianusaltar gesungen und unter demselben das Opfer für die St. Sebastianus-Kerze gehalten. Der Altar des hl. Sebastian steht in der Beichtkapelle. Die St. Sebastianuskerze brennt am Sonntag beim Gottesdienst.

Isny

In der katholischen Pfarrkirche, der ehem. Benediktinerklosterkirche St. Georg und Jakob steht ein kleiner Seitenaltar — Sebastiansaltar von der Sebastiansbruderschaft 1478 gestiftet — mit Reliefdarstellung: Irene bindet Sebastian los und zieht die Pfeile heraus.

Im Jahr 1478 bildete sich eine Bruderschaft der Armbrustschützen, die Sebastiansbruderschaft, über die uns der erhaltene Stiftungsbrief Aufschluß gibt. Die Aufnahme in diese war an die Zustimmung des Abtes gebunden. Ihm und dem Schützenmeister war bei der Aufnahme Gehorsam zu geloben. Als Eintrittsgeld waren 5 Schilling Pfennig zu entrichten, daneben alljährlich dem Kerzenmeister 6 Pfennig, wenn man es nicht vorzog, diese Leistung durch einen einmaligen Beitrag von 10 Schilling Pfennig abzugelten. An allen Quatembern (vierteljährige Fasttage) wurde in der Klosterkirche auf St. Sebastians-Altar ein Seelamt gehalten für alle im

vorhergehenden Vierteljahr Verstorbenen; daran sollten alle Mitglieder teilnehmen, um „zu hören und zu betten so vil und denn ain jedes von got erinnert und ermant wird“. Außerdem fand alljährlich am Sebastianstag in der Klosterkirche ein gemeinsamer Jahrtag statt.

Isny-Neuhaus

Kapelle St. Sebastian, Rochus und Wolfgang (*siehe 5. Kapitel: Flucht*)

Jestetten

Pfarrkirche mit Sebastian am Seitenaltar aus dem Jahr 1721.

Karlsdorf-Neuthart

Die Kirche St. Sebastian von 1602 wurde 1789/90 abgebrochen und eine neue Kirche erbaut. 1747 wurde ein Sebastiansbild in der Kirche aufgestellt. 1781 schenkte der Stadtpfarrer Sebastian Schäfer in Philippsburg, der von Neuthard stammte, der hiesigen Kirche die Reliquie des hl. Sebastian. Als im Jahre 1921 drei neue Glocken angeschafft wurden, erhielt eine davon die Aufschrift: S. Sebastiane, ora pro nobis. Bei der Kirchenrenovation 1969/70 kam die Sebastiansstatue, die über dem Sebastiansaltar stand, in eine Fensternische auf der rechten Seite des Schiffes.

Einige geschichtlichen Erinnerungen an die Sebastianverehrung:

Vor der Statue des Sebastianaltares brannte eine wenigstens 10 Pfund schwere weiße Wachskerze, für die am Sebastians-Festtag gesammelt wurde.

Die Sebastiansreliquie wurde den Gläubigen am Fest des hl. Sebastian zum Kusse dargeboten.

„Die erste Procession ist der feyerliche Umgang cum Sanctissimo in dem Orth herum am Fest S. Sebastiani. Es werden 4 Evangelien gesungen. [Es] werden Schützen bestellt, welche das Venerabile begleiten ad Elevationem unter der hl. Meß, wie auch bei jedweder Gebung deß Segens, sowohl vor als nach dem vor- und Gottesdienstes, wie auch post cantata SS. Evangelia Mousqueten – Feuer machen.“

Seit dem Verbot von 1804 gibt es die Prozession nicht mehr.

Keltern-Dietlingen

Andreaskirche mit Sebastianfresko links in der Eingangshalle des Turmes, vermutlich ein Gelübdebild aus der Pestzeit des 15. Jahrhunderts. Dargestellt ist der Märtyrertod Sebastians, der von Armbrustschützen erschossen wird. (*siehe auch Schutzmantelbild*)

Kenzingen-Bombach

Kirche St. Sebastian, erbaut 1787, das Patrozinium ist seit 1463 nachweisbar. Es ist anzunehmen, daß das Altarbild mit Sebastian schon gegen 1790 gemalt wurde.

Nähere Angaben hierzu und über den Maler gibt es nicht. Der Altar stammt aus dem ehemaligen Freiburger Grabenkloster, 1786 kam er von dort in die hiesige Kirche. Eine Sebastianfigur wird bei Prozessionen mitgetragen. Sie stellt den Kirchenpatron am Baum dar. Das um 1755 entstandene Kunstwerk kann Johann Michael Winterhalder (1706-1759, aus Vöhrenbach) zugeschrieben werden.

Aus dem Visitationsbericht vom 24. August 1608 kann als andere Meinung für den Patroziniumswechsel ein späterer Zeitpunkt zwischen 1586 und 1608 statt 1463 angenommen werden. Der Grund für diese Veränderung wird in der zu jener Zeit verstärkt einsetzenden Anrufung des heiligen Sebastian gegen die damals immer wieder grassierende Pest und gegen Viehseuchen zu suchen sein.

Ketsch

Pfarrkirche St. Sebastian, (Martin und Nikolaus). Die Kirche ist zuerst im Jahre 1453 dem hl. Nikolaus und dem hl. Sebastian geweiht. Mit dem neuen Gebäude von 1787 wurde nur noch St. Sebastian als Patron genannt. Dieser blieb auch in der 1906 fertiggestellten jetzigen Kirche Patron. Das Sebastiangemälde malte Joh. Christopherus Stohrer, Konstanz (17. Jahrhundert).

Kieselbronn

27. Juni 1522. „Wir Ludwig Grau (Graf) zu Löwenstein und Herr zu Scharfeneck der Jünger als Pfleger der Bruderschaft St. Sebastians und ich Petter Stockh pastor zu Kusselbrun bekennen mit diesem Brief, dass wir sampt andern, der Bruderschaft

pflegern den würdigen und wolgelerten Hrn. Maister Mathias Strauß substituirt und zu einem perpetuirtem Vicarien abgemelter pfarr sein lebenslang zu versehen geordnet haben, also daß er alle die nützung so der Pastoren fallen, und ich gemelter pastor Stockh, so ich selbs residirt zu Haßgen (?), zu ziehen hett (hätte), empfangen soll und mag.“

Es sind sonst noch einige Einzelheiten über die Sebastianbruderschaft bekannt, aber eher Verwaltungsnachrichten.

Kirchzarten

Bis in die Pestzeiten von 1611 oder 1629 reicht weder die Errichtung des Sebastianaltars noch die Gründung der Sebastianbruderschaft zurück.

Der linke Seitenaltar der Galluskirche, der Altar des Pestheiligen Sebastian, stammt vermutlich aus dem Jahr 1785. Zu Maria tritt Sebastian und weitere Heilige, die ebenfalls Ansprechheilige in Krankheitsnöten sind: Antonius den Abt, Wendelin und Jodokus die Bekenner, Barbara die Martyrin und die Jungfrau Ottilie. Das Standbild des heiligen Sebastian beherrscht den Altaraufbau.

Die Bedeutung Sebastians in der Gemeinde beweist die Gründung der Bruderschaft. Schon gleich 1711 ließen sich weit über hundert Männer und Frauen eintragen. Zum Gründungsvorgang:

„Des Hayligen Martyrers Sebastiani Bruederschaft zue Kyrchzarten wurde am 20. Jenner 1711 durch den damaligen Talvogt Franz Christoph Hug von Hugenstein ins Leben gerufen. Er legte ein kunstvoll geschriebenes Buch an, in das die Mitglieder eingetragen wurden, alphabetisch nach ihren Vornamen geordnet. In der *Vor Red* berichtete er, wie zwar der schon vor vielen Jahren aufgerichtete, *wegen seiner Kunst und anmüthigsten Affect männiglich* (bei jedermann) *beliebte Hailig Creutz und S. Sebastian Altar* die Einwohner zu vermehrter Andacht hätten antreiben sollen. Bei der bekannten Schwäche der Menschen würden diese jedoch nur *in höchster Noth zu dem Gueten aufgemuntert*. So seien jetzt die Menschen erschüttert durch *die vor einigen Jahren mit größtem Schröcken auß dem Norden vernommene betrübteste Post, wie daß nemblich der Orthen unzählbar tausend der Menschen durch die laydige Contagion* (Seuche) *hingeraffet werden, als auch in unserem Vatterlandt in disem Jahr eingerissene vilerley gefährlich ansteckende pestilenzische Seuch und Kranckheiten unsere Hertzen und Gemüther dergestalten mit Schröcken, Kummer und Ängsten angefüllt, daß wir nach dem Allerhöchsten auch zur Mutter Gottes Maria und zu dem allgemeinen Pest-Patronen, dem Hayligen Ertz-Martyrer Sebastianum unsere Zuflucht nehmen.*“

Die Sebastiansbruderschaft wurde von Kaiser Josef II. im Oktober 1784 aufgehoben, erstand aber mit der Rosenkranzbruderschaft wieder. 1812 wurden die Bruderschaften unter dem neuen Namen vereinigt: Die Bruderschaft der Liebe Gottes und des Nächsten unter der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria und des heiligen Martyrers Sebastian zur Beförderung der wahren Frömmigkeit und der Liebe des Nächsten in Unterstützung armer Kranker.

Lehrer Reber hat im Jahr 1799 auf der letzten Seite des Bruderschaftsbuch das alte Gebet zum Heiligen Sebastian überliefert:

O Heiliger Sebastian,	Vor Pest und sonst vergif'ter Sucht
bey dir klopfen wir Sünder an.	zu dir wir nehmen unser Zuflucht.
Sey uns schutzreiche Stadt,	Gleich wie dir gibt das Ehren-Zweyg,
alwo die Pest kein Herberg hat.	und bleibt dein's Lobs ewiger Zeig.
Behied das ganz Kirchzarter Thal	Die Stadt Freyburg, die aus Pestes
Noth	
und uns zusammen alzu mahl.	hast erlöst. – O bitt für uns Gott!

Kirchzell-Watterbach

Kirche St. Sebastian mit Altargemälde und Figur. 1429 wurde die erste Kapelle zu Ehren Beatam Virginem et S. Sebastianum eingeweiht. 1779 ist die neue Kirche gebaut worden. Beachtenswert ist noch die Statue des hl. Sebastian, die früher auf dem Nebenaltar stand und heute an der Emporensäule angebracht ist. Sie gehört dem 18. Jahrhundert zu. Eigenartig ist die Bekleidung: Der Heilige ist als echter römischer Ritter dargestellt mit Ritterrüstung, rotem Mantel und kurzen Schnürstiefeln. Großer „Concursus populi“ in dieser Kapelle ist im Jahr fünfmal: so z.B. am Fest des hl. Sebastianus, wo die ganze Pfarrei Kirchzell und die Pfarrei Weilbach in

Prozessionen nach Watterbach kamen. „Auch verschiedene Nachbarschaft als die Miltenberger Gassen in Amorbach, Hambrunn, Göntz, Dumbach, Galmbach seyen mit Opfer wegen der leydigen Pesten dahin verlobt.“

Klettgau-Bühl

1629 wird auf Grund eines Gelübdes von Pfarrer und Gemeinde beschlossen, wegen der Pest, die den größten Teil der Einwohner weggerafft hat, in Zukunft immer das Fest des hl. Sebastian zu feiern. Auch wird im Zusammenhang damit das Fest der Unbefleckten Empfängnis mit feierlicher Prozession und Aussetzung des Allerheiligsten eingeführt.

1491 wurde der linke Seitenaltar (heutiger Rosenkranzaltar) zu Ehren der hll. Maria Magdalena, Sebastian, Blasius und anderen Heiligen geweiht.

Konstanz

Nachdem die Pest am Beginn des Jahres 1612 nachgelassen, fand am St. Sebastianstag eine feierliche Dankprozession statt. Man machte das Gelöbnis, jährlich diesen Tag feierlich zu begehen.

Seit 1607 brannten ununterbrochen in der Kapelle der Konstanzer Jesuiten, der heutigen altkatholischen Christuskirche, zwei Kerzen zu Ehren des hl. Sebastian, um durch dessen Fürbitte die Pest von der Stadt fernzuhalten. 1611 kam sie trotzdem, um viele Opfer zu fordern. Die Kirche besitzt eine Sebastianglocke von 1607 mit der Inschrift: S. SEBASTIANO ET CLANGOR VICTORIAE REGIS IN ILLO 1607.

In der Stadt gibt es noch mehr Erinnerungen an Sebastian:

Im Haus Marktstätte 4, jetzt die Post am Bahnhof, gibt es eine Sebastianmalerei in der Schalterhalle, rechts an der Wand, dieses Haus war im Jahre 1225 das Spital zum Heiligen Geist.

Im Münster wird das Sebastian-Reliquiar (1745/47) aufbewahrt, es zeigt im Silberrahmen eine Armreliquie, darunter in kleinem ovalem Medaillon eine Pfeilspitze. Oben Silberstatuette des Heiligen. Darunter Kartusche mit Inschrift: IN PESTE SUCURRE NOBIS.

Im ehemaligen Dominikanerkloster, im heutigen Festsaal des Inselhotels, gibt es Malereien aus dem 13. Jahrhundert u. a. Sebastian.

Konstanz-Mainau

Die Bruderschaft des hl. Sebastian, zu deren Erneuerung 1659 „die ganze Landschaft“ eingeladen wurde, um „durch die kräftige Fürbitt S. Sebastiani von der vergifteten Sucht (Pest) verschont“ zu bleiben, bestimmte das religiöse Brauchtum auf der Mainau mit. Ganzjährig brannte bei allen Gottesdiensten die Sebastianskerze; am Sebastianstag wurden 50 Arme mit Speis, Trank und Geld bedacht; jeden Samstag teilte man die Wochenalmosen aus.

Die St. Sebastiansbruderschaft auf der Mainau, deren Stiftung dem Komtur Georg von Gemmingen zugeschrieben wird, ist von diesem aber im Jahr 1519 nur erneuert und besser organisiert worden, nach dem Bruderschaftsbuches ist sie von Sebastian von Stetten begründet worden. Diese Bruderschaft wurde ursprüngliche nach den beiden Heiligen Sebastian und Rochus benannt. Die Veranlassung gab die im Jahre 1518 am Bodensee wütende Pest

In der Schloßkirche zeugt für die Bruderschaft der Sebastiansaltar.

Kraichtal-Bahnbrücken

Die evangelische Kirche ist mit Wandmalereien ausgestattet. Darunter das Martyrium des St. Sebastian, dem die Kapelle ursprünglich geweiht wurde. Der Heilige ist nur mit einem Lendenschurz und auf dem Haupt mit einer Mütze bekleidet. Sein Leib ist über und über mit Wunden bedeckt. (Die ursprünglich rote Farbe der Wundmale hat sich im Laufe der Zeit dunkel verfärbt.) Ein links neben ihm stehender Henkergeselle schießt eine Armbrust auf ihn ab, während ein zweiter, mit Zottelkragen über der Schulter, sich über eine Armbrust beugt, um sie aufzukurbeln.

Krautheim-Gommersdorf

Wegen der Pestwellen in den Jahren 1626 bis 1630 gelobten die 14 Familien, die verschont geblieben waren, den Tag des hl. Sebastian als Feiertag zu halten, und stifteten ein Amt.

Kressbronn-Betzau

Im Jahre 1600 ließ Graf Johann III. von Montfort in Betznau eine dem heiligen Sebastian geweihte Kapelle bauen. Am Patroziniumsfest ist ein Hochamt in der Kapelle. Daran nimmt auch die Kressbronner Schützengilde, deren Patron Sebastian ist, teil. Am Schluß des Hochamtes wird das vierstrophige Sebastianslied gesungen. Am Abend ist im Gasthaus *Sonne* Sebastianstanz.

Kuppenheim

Zum Unterhalt des Sebastianaltars in der Sebastiankirche stiftet Markgraf Jakob I. eine Pfründe im Jahr 1454. Wegen seines Todes konnte erst sein Sohn Karl I. seinen Wunsch erfüllen wie eine Urkunde vom Februar 1454 beweist. In ihr werden alle Flurstücke aufgezählt, die zum Unterhalt beitragen.

Ladenburg

Die Geschichte der Sebastiankapelle reicht weit über die Pestzeit zurück. So könnte St. Sebastian bereits die im Jahr 788 im Lorscher Kodex genannte „ecclesia“ in Ladenburg sein. Das Patrozinium paßt in die spätkarolingische Zeit. 826 wurden Reliquien des heiligen Sebastian von Rom nach Soissons übertragen. Durch eine Schönauer Urkunde ist für 1266 der Friedhof von St. Sebastian als Ort einer Gerichtsverhandlung überliefert.

Die Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert im Langhaus stellen nicht den Märtyrer, sondern die fürstliche Gestalt des hl. Sebastian mit drei Pfeilen und Märtyrerpalme dar.

Langenenslingen-Andelfingen

In der Kapelle U. L. Frau, 1508, soll auf dem Antependium des Altars, 17. Jahrhundert, die Leiche des hl. Sebastian dargestellt sein.

Lauchheim

St. Sebastian ist der Stadtpatron; 1656 wurde das auf Wunsch der Gemeinde beschlossen aus Dankbarkeit dafür, daß Lauchheim trotz sovieler Übel und Heerzüge vor der Pest bewahrt blieb.

Lauda-Königshofen-Gerlachsheim

Der zweite Patron der Kirche, St. Sebastian, empfängt den Besucher bereits außen vor der Kirche, er steht an der Westfassade zwischen zwei Säulen.

Der Seitenaltar ist Sebastian mit den Nebenpatronen St. Rochus und Valentin gewidmet.

Laupheim

An die Pestzeiten erinnert nicht nur die Verlegung des Friedhofes zur Leonhardskapelle, sondern auch die Stiftung einer Leonhardskette um die Kapelle und 1660 die Entstehung oder Erweiterung der Sebastians- und Rosenkranzbruderschaft. Die Gottesdienste, Opfer und Wallfahrten der Rosenkranzbruderschaft an jedem Samstag in die Kapelle „gegen Seuchen, Hagelschlag und Unglück“ mehrten deren Ansehen als Gnadenort.

Bruderschaftsgebet

Vergiss nie malen, den liebsten Gott für mich
zu bitten auf daß ich von ansteckenden Seuchen
befreit, und von pestilenzischen Seuchen Krank-
heiten der Sünde bewahrt werden möge.

In der Pfarrkirche ist der heutige Marienaltar als der ehemalige Sebastiansaltar anzusehen, an dem an Allerseelen und zum Erntedankfest ein Viktualienopfer aus Mehl, Getreide und Brot für den Pfarrer niedergelegt wurde.

Laupheim-Untersulmettingen

Kirche St. Georg und Sebastian, die sog. Niederkirch, 1508, auch mit Sebastianglocke.

Legau

In der Wallfahrtskirche Lehenbühl gibt es zwei Votivtafeln aus dem 18. Jahrhundert, aus denen geht hervor, daß hier ein Pestfriedhof war. Über der Landschaft schwebt die Gottesmutter, ihr zu Seiten die Heiligen Sebastian und Rochus, die Pestpatrone. Das zweite ähnlich mit Bittsteller zu Füßen der Heiligen.

Leutenbach

Sebastian war der Mitpatron in der alten, abgerissenen Bernhardskirche

Lindenberg-Litzis

Sebastiankapelle, Ende 19. Jahrhundert gebaut mit Figur des Heiligen aus der Erbauungszeit. Ludwig Schöllhorn erzählt aus der Geschichte, daß sie 1872 von 18 Anliegern in Litzis erbaut wurde.

Lindenfels-Schlierbach

Die Schlierbacher Fragmente des Sebastians-Altars, bezeugt 1530, sind Teile eines Altars aus dem späten Mittelalter, Entstehungszeit, zwischen den Jahren 1480 und 1500.

Es ist zu erkennen, daß Sebastian im Zentrum der Mitteltafel stand, wo er als Blickpunkt des gesamten Altars gedacht war. Unter blauem Himmel erscheint er an einen Baum gefesselt.

Auf dem restaurierten Bild ist Sebastian mit Kopf und dem mit Pfeilen beschossenen Körper zu erkennen.

Lottstetten

Über den Brand der Kirche vom 8. Mai 1633 hat der Pfarrer Dr. Johannes Ulrich Rieger von Jestetten einen lateinischen Bericht hinterlassen: „... wurde das ganze Dorf mit Ausnahme der Kirche ... durch verheerenden Brand verzehrt ... Bronzeglocken schmolzen ... ergriff das Feuer auch die getäfelte Decke ...

Dabei fielen auch brennende Stücke von Holzplatten auf die Seitenaltäre der Hl. Jungfrau und des hl. Sebastian ... verbrannten alles, namentlich auf dem Altar des hl. Sebastian. Aber das erwähnte, frommer Verehrung würdige Bild und die hölzernen Altarbilder, die außer mit anderen Farben auch mit Öl bemalt waren, blieben vollkommen unbeschädigt. Dies führte zu vielfacher frommer Bewunderung und vermehrte und stärkte die Verehrung Gottes und der Heiligen, ...“

Zu betrachten ist in der Pfarrkirche am Seitenaltar Sebastian.

Maierhöfen-Wolfbühl

Die Sebastiankapelle gilt als Pestkapelle, darin ist aber kein Hinweis auf Sebastian, sondern Gottvater mit der Weltkugel.

Mainhausen-Mainflingen

Die katholische Pfarrkirche hl. Kilian und Sebastian ist ein Neubau, welcher an Stelle eines gotischen Baues im Jahre 1451 errichtet wurde.

Malterdingen

In der katholischen Zeit gab es ein Sebastianusheiligtum, allerdings nicht in der Pfarrkirche, die dem hl. Hilarius geweiht war, sondern in einer Kapelle, die heute ganz verschwunden und von der nur noch der Gewannname „Käppele“ erhalten ist. Vermutlich haben zu dieser Kapelle einst die Leute von Malterdingen und den umliegenden Orten ihre Pestprozessionen veranstaltet.

Mannheim

Wo die alte Sebastiankirche des Dorfes Mannheim gestanden ist, läßt sich nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Angeblich stand sie bereits auf dem selben Platz wie die jetzige untere Pfarrkirche. Bei Fundamentarbeiten seien nicht nur Mauerreste der Dorfkirche, sondern auch Reliquien des hl. Sebastian gefunden worden.

Die Überlieferung bezeichnet den 1. Mai 1710 als den Tag, an dem die Rathauskirche zu Ehren des hl. Sebastian, die bischöfliche Konsekration erhalten habe. In der Kirche standen drei Altäre, der Hochaltar zu Ehren des gekreuzigten Heilandes und der Heiligen Sebastianus und Rochus.

In der heutigen Sebastiankirche soll auf die Chorplastik des hl. Sebastian gewiesen werden. Zur Ausstattung gehört ein Armreliquiar: De brachio S. Sebastian 1658 und Kleinreliquiar: ex ossibus S. Sebastiani 1768.

Zur Tradition gehört die Oktavandacht, welche durch 8 Tage zur Abwendung von Pest, Hunger und Krieg fortgesetzt wird.

Markdorf

Die Sebastianbruderschaft soll nach den Rechnungen ursprünglich eine Schützengesellschaft gewesen sein, welche auch religiösen Verpflichtungen nachging; höchstwahrscheinlich wurde sie für das Aufhören der Pest 1541 aus Dank von einigen Bürgern gestiftet; worüber jedoch keine Urkunden vorhanden sind. Zur Verpflichtung gehört: für die verstorbenen Bruderschaftsmitglieder jährlich eine sog. Besingniß (Seelenamt) und am St. Sebastianstag ein Lobamt abzuhalten.

Meckenbeuren-Brochenzell

Der Jakobskirche gehört ein Reliquiar in Form einer Trinkschale mit zwei Henkeln, in deren Mitte die kleine Kapsel mit der Reliquie angebracht ist. Sie hat die Inschrift DE CRANEO S. SEB. MA. (Vom Haupte des hl. Sebastian Märtyrers.) Es ist ein Geschenk des Papstes Urban VIII. an den Deutschordensritter Johann Werner Hundtspiß (Humpis) von Wolframs, 1636. Am Feste des Heiligen wurde darin den Mitgliedern der Sebastianbruderschaft geweihten Wein zum Trinken gereicht.

Meersburg

Im Steuerbuch des Jahres 1360 wird die „St. Sebastians-Kapelle an der Steig“ erwähnt. Diese Kapelle war das bevorzugte Gotteshaus der Meersburger Fischer und Schiffsleutendienste, die in der späteren Unter-Stadt wohnten. Hinter der heutigen Steigstraße 26 befindet sich noch die in den Felsen gehauener Kapelle (eher eine Nische).

Im frühen 15. Jahrhundert wurde vor dieser Kapelle an der Steig das große Torkelgebäude gebaut, aber 1508 war hier im Fels keine Kapelle mehr vorhanden.

Später ist dieses Torkelgebäude in das St. Sebastians-Bruderschaftshaus umgewandelt worden. Die Sebastians-Bruderschaft entstand aus Dank für das Aufhören der im Jahr 1612 herrschenden Pest

Eine Erinnerung daran ist die Sebastianfigur am sogenannten Mayerschen Haus. Als im Januar 1636 (andere Überlieferung schon 1633) die Pest ihr Ende fand, waren fünf Sechstel der Bevölkerung (von 1700 überlebten 280 Personen) daran gestorben. Zum Zeichen des Dankes stifteten die Überlebenden eine Sebastiansfigur.

Meersburg-Riedetsweiler

Die Ursprünge der alten Sebastiankapelle scheinen nicht genau feststellbar. Aber schon im Jahre 1406 gibt es einen *Betenacker*, vielleicht deutet dieser Flurname auf obige Kapelle hin. In neuester Zeit wurde dem hl. Sebastian wieder eine nach ihm benannten Kapelle errichtet.

Mengen

Der Sebastiansaltar (1760?) in der Stadtpfarrkirche war früher Bruderschaftsaltar der 1475 gegründeten Sebastiansbruderschaft, mitgewirkt hat beim Entstehen Pfarrer Eberhard von Hörnlingen (Chorherr zu Rottenburg-Ehingen).

Am neugestalteten (1963/65) Hochaltar der Pfarrkirche St. Cornelius und Cyprian (*siehe Cyprian*) in Mengen-Ennetach stehen die Figuren auf einem modernen Steinsockel: Der Hl. Sebastian von Bildhauer Niklaus Weckmann d. Ä., Ulm, 1496. ist als bekleideter jungen Mann mit schulterlangen Haaren, das Haupt mit einem „modischen“ Barett bedeckt. Den bodenlangen Mantel hat Sebastian über den linken Unterarm gelegt. Im Arm als Attribut ein Baumstamm, in der rechten Hand hält der Heilige einen Pfeil.

Menzenschwand

Die Sebastianskapelle in Vorderdorf wurde nachweislich 1604 erbaut, 1835 ist sie an die jetzige Stelle versetzt worden, mußte bereits 1843 wieder renoviert werden. Geschmückt ist sie mit einer Sebastianfigur.

Meßkirch

Im Jahr 1431 errichtet Freiherr Johann von Zimmern die Sebastiankaplanei in der Frauenkapelle.

Die Sebastianbruderschaft ist von Johann Werner von Zimmern gestiftet worden, vermutlich bald nachdem er von der Wallfahrt nach Santiago de Compostella im Pestjahr 1518 zurückgekehrt war.

Meßkirch-Langenhart

Der hl. Rochus und Sebastian sind Patrone der Kapelle. Als hier am Anfang des 17. Jahrhunderts die Pest wütete, gelobte die Gemeinde eine Kapelle zu Ehren dieser Heiligen in der Mitte ihres Dörfchens zu bauen. Am Altar stehen die Figuren der beiden Pestheiligen.

Anno 1742 ist zu lesen: „Das Kirchlein, worinnen der heylige Sebastian Patronus, ist nach der Underthanen Vorgeben vor ungefähr 130 Jahren zur Zeit der grassierenden Pest durch die Underthanen ex voto gebauet, und zur Bestreitung der Baukosten seyen bey dem Heyligen zu Meßkirch 40 fl. Verzinslichen aufgenommen worden.“

Missen-Wilhams-Aigis

In der Sebastiankapelle von 1766, wurden um 1870/80 die heutigen Figuren der Heiligen Sebastian und Rochus aufgestellt.

Modautal-Neunkirchen

Johannes Rudder, genannt Stumpf von Lindenfels war 1472-1509 hier Pfarrer, schrieb 1475 das Zinsbuch, baute eine Kapelle oder vielleicht nur eine Kirchhofsmauer nach Retter: „Anno domini m cccc lxxxiii Iohannes Rudder / artium magister pastor huius ecclesie pri[...] hoc / opus struxit in honorem Salvatoris compas / sionis eius matris marie sancte crucis et in Seba / stiani martyris [...] oblata fabrica tollat sola.“ (Im Jahre des Herrn 1483 hat Johannes Ruder, Magister der Künste und Pfarrer dieser Kirche, dieses Werk errichtet zu Ehren unseres Erlösers, der Schmerzen seiner Mutter Maria, des Heiligen Kreuzes und des Märtyrers Sebastian...) . Die Heiligen, zu deren Ehren das Gebäude — die in der Ecke des Kirchhoffs gestandne Capelle, so aber gänzlich eingefallen, welche vielleicht dem h. Sebastiano geweyhet gewesen — durch den Pfarrer Johannes Rudder errichtet wurde, waren die Patrone der Kapelle, deren Patrozinium sich damit von dem der Kirche unterschied. Aufgrund des Sebastianpatroziniums bringt Rudolf Kunz den Kapellenbau mit einer Pest im Jahr 1482 in Verbindung. Wohin der Gedenkstein mit dem Text über dem kleinen Friedhofstor kam, ist nichts bekannt,

Mömlingen

Nach kirchlicher Aufzeichnung wurde im Jahr 1400 in der alten Kirche ein neuer Altar errichtet, es ist anzunehmen, daß der Josefsaltar gemeint war. Auf diesen wurden die Bildnisse des heiligen Sebastian und Rochus gestellt. Diesen Standort auf dem Josefsaltar haben sie auch in der neuen Kirche behalten und besitzen ihn heute noch. Die Festtage dieser beiden Pestheiligen wurden früher hochfeierlich begangen, wie man sich noch des Sebastianitages erinnern kann. Heute werden sie nur noch kirchlich gefeiert durch ein gelobtes Amt für die Gemeinde.

Mühlheim a. D.

Sebastianskapelle. Über dem Eingang zur Kapelle ist eine verwitterte Steinplastik, den hl. Sebastian darstellend, mit den Wappen von Enzberg und Mühlheim und der Jahreszahl 1610 eingemeißelt, und ein Lagerbucheintrag aus demselben Jahr lautet: „Unterm Ringersteiglin und S. Sebastiani neulich erbauten großen Kapelle“. Vielleicht ersetzte die Sebastiansbruderschaft, seit 1563 in Mühlheim nachweisbar, zusammen mit anderen Spendern auch der „Thumherr zu Constanz Nikolaus Friedrich von Enzberg“ eine ältere, kleinere Vorgängerkapelle. Die neu erbaute Kapelle wurde 1614 zu Ehren der hll. Fabian und Sebastian geweiht. Das Mittelstück des Altares ist eine Nische mit St. Sebastian in der üblichen Gestalt als Martyrer.

Im Jahr 1610 wütete hier furchtbar die Pest. In ihrer Not gelobten die Bürger einen Bittgang, damit Gott das Unglück von ihnen nehmen möge. Während des Bittgangs befahl auf der Steige die Pest nochmals eine Person. Danach erlosch die Seuche. Aus Dankbarkeit gelobte die Bürgerschaft, an der Stelle, an der die Pest letztmals zugeschlagen hatte, eine Kapelle zu Ehren des hl. Sebastian zu erbauen und jeden Freitagmorgen von Kreuzauffindung (3. Mai) bis Kreuzerhöhung (14. September) einen allgemeinen Bitttag abzuhalten. Zu der Prozession sollte von jeder Haushaltung wenigstens ein Erwachsener teilnehmen und in der Kapelle der hl. Messe beiwohnen.

Mühlheim a. d. D.-Stetten

Mitten im Ort ziert der hl. Sebastian an der Außenwand die Sebastianskapelle.

Mühlheim-Dietesheim

Pfarrkirche St. Sebastian und Wendelin mit Sebastianfigur im Chor

Müllheim-Britzigen

Vor der Reformation war der Patron der Britzinger Kirche der hl. Sebastian. Es gab auch einen Altar, der laut Inschrift 1511 hergestellt wurde. An ihm stand als Hauptfigur Sebastian von fünf Pfeilen durchbohrt, auf beiden Seiten ein Armbrustschütze.

Muggensturm

Die katholische Pfarrkirche St. Sebastian wurde 1902-04 an Stelle eines barocken Vorgängerbaus errichtet. Am rechten Seitenaltar, Franziskusaltar, steht die Figur des hl. Sebastian.

Mundelsheim

Kilianskirche an der Schiff-Ostwand Wandmalereien u. a. Sebastian (*siehe auch Schutzmantelmadonna*). 1455 erbaute Bernolt von Urbach und Gemahlin Anna von Veningen die neue und vergrößerte Kirche. Auf sie sind auch die Wandgemälde zurückzuführen, wenn nicht Theoderich von Urbach, gest. 1476, als ihr Stifter anzusehen ist.

Hinter der Kanzel findet sich auch ein Bild mit dem hl. Valentin als Bischof und dem hl. Sebastian an der Martersäule. Zu Füßen Sebastians halb von dem Mantel des Bischofs Valentin verdeckt liegt eine menschliche Gestalt, die vielleicht die Pest darstellen könnte.

Murrhardt

Die evangelische Stadtkirche St. Januarius besitzt einen Altar, der an der Ostwand des südlichen Seitenschiffs aufgebaut ist. Die Figur des hl. Sebastian steht neben Maria Magdalena (anstelle einer verlorengegangenen Muttergottes) und dem hl. Vitus; auf den Figurensockeln Inschrift:

Sanctus Sebastianus . S(ancta) Maria Mater Dei . Sanctus Vitus . 1496 . a
Sebastian ist bekleidet, seine Hand, die einst die vermutlich drei Pfeile trug, ist abgebrochen.

Nagold-Vollmaringen

Die Sebastiansbruderschaft bestand nachweisbar im Anfang des 17. Jahrhunderts, sie dürfte aber wahrscheinlich viel weiter zurückreichen, wohl auch ins 15. Jahrhundert. Anfänglich in Lohndorf errichtet, wurde sie später (1678) nach Vollmaringen verlegt. Daß sie sehr alt ist, beweist auch ein Schlußstein der uralten jetzt abgebrochenen Kirche in Lohndorf, der neben dem hl. Fabian auch den hl. Sebastian zeigt.

Neckarsteinach-Darsberg

Die Sebastianskapelle wurde vermutlich bald nach 1450 erbaut, ihr Altar mit Sebastian auf dem Innenflügel ist 1460 gemalt. In Nimbus auf Goldgrund ist der Name in schwarzen Buchstaben zu lesen: sanctvs sebastianvs.

Neudenaun

Eine Erinnerung an die Zeit, als die Pest wütete, ist wohl die Verehrung des hl. Sebastians, hier. Auf dem Hochaltar steht sein Standbild, und alle Jahre läßt die Gemeinde heute noch am Sebastianstag ein Votivamt halten.

Die St. Gangolfskapelle ist an der Südwand mit fast auf den Fußboden reichenden und zu den Fensterleibungen und zur Decke emporragenden Ornamenten und Malereien ausgemalt, u. a.:

St. Sebastian am Baum mit Pfeilen im Körper

Neuhausen

Die St. Sebastianskirche wurde im Jahre 1475 als Friedhofskirche vermutlich in Erfüllung eines Gelübdes während einer Pestepidemie erbaut.

Der Chor schließt nach oben mit einem Netzgewölbe, dessen Rippen sich auf fratzenhaften Köpfe stützen. Im Scheitel laufen die Rippen in drei Schlußsteinen zusammen. Der erste über dem Hochaltar zeigt das Martyrium des hl. Sebastian, auf den zwei Schützen mit der Armbrust zielen.

Mittelpunkt des Hauptaltars, der aus der Erbauungszeit stammt, ist der Namenspatron

der Kirche, der hl. Sebastian.

Oberkirch-Nußbach

Zun Patroziniumwechsel von St. Martin zu St. Sebastian gibt es sowohl einen geschichtlichen als auch sagenartigen Hintergrund — im Korker Waldbrief in der deutschen Fassung von 1476 — im 13. Jahrhundert: „Dieser Edle (es kann vermutet werden, daß es Eppo von Fürsteneck war) und seine Husfrau Ute oder Utta hand gehabt ein gar lieblich Töchterlein mit Namen Steffel (Stephanie) ... Es halfen aber die Ehgenoß nit mehr als das wohl erwachsen Töchterlein, als welches zu Nußbachen gäheligen umbgefallen, gestorben und des Thodt verblichen war.“

Nach der Urkunde geschah dies bei einem Tanz in Nußbach „... darumb die Eltern, voll Leid und Betrübnuß ob dem Tod ihres Kindes eine stattlichere Kirchen ad Sebastianem in gedachtem Nußbach gestiftet und gebauet.“ Die Schenkungen des Eppo für Zimmern und Urloffen sind aber in das 12. Jahrhundert zu datieren.

Der geschichtliche Hintergrund weiß, daß zur Pestzeit der hl. Sebastian Nußbacher Kirchenpatron wurde. Der gotische Taufstein aus dem Jahr 1476 ist der erste Beleg dafür.

Die Nußbacher Kirche besaß 1728 zwei besonders kostbare Reliquien: einen Partikel des Kreuzes Christi und eine St. Sebastiansreliquie. Die Reliquien wurden in kostbaren Schreinen, ähnlich einer Monstranz, zur Schau gestellt und auch auf Prozessionen mitgeführt. Das erklärt, warum die Nußbacher Kirche besonders in Pestzeiten aufgesucht wurde. Schon 1605 ist eine Appenweierer Gemeindeprozession nach Nußbach bezeugt, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sich nachweisen läßt: Sie hängt möglicherweise mit einem Gelübde aus der Pestzeit zusammen.

Da Nußbach den hl. Sebastian als Kirchenpatron hatte, kann die Existenz einer Sebastiansbruderschaft der Schützen als sicher gelten. Die Sebastiansbruderschaften leisteten Hilfe bei Seuchen, nahmen an Beerdigungen und Seelengottesdiensten für verstorbene Mitglieder teil und beteten gemeinschaftlich darum, vor einem plötzlichen Tod bewahrt zu werden.

Das Wappen von Nußbach: In Silber der an einen grünblättrigen, knorrigen, schwarzen Baum gebundene heilige Sebastian mit blauem Lendentuch, durchbohrt von drei roten Pfeilen.

Oberkirch-Tiergarten

Die St. Urbankirche mit Nebenpatron St. Sebastian ist seit 1872 als Nachfolgerin der ehemaligen Burgkapelle auf der Ullenburg anzusehen. Auf einer Abbildung der Burg im Museum in Oberkirch ist der Kapellenerker zu sehen.

Obermaiselstein-Oberdorf

St. Sebastianskapelle-Rochus-Silvester-Kapelle. Die Kapelle ist laut Inschrift auf dem Kreuzigungsbild und auf der Predella des Altares in der Pestzeit erbaut worden. Weihe am 27. April 1636:

„Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehr hat Conrad Zobel sammt seinen Kindern Año 1636 diese Kapelle in dem großen Sterben versprochen und helfen aufbauen, und diese Figur verehrt und machen lassen Año 1640.“ Die ganze Familie Zobel ist da neben dem Heiligen Ulrich und der Heiligen Afra aufgereiht.

Obermarchtal

1594 gründeten die verängstigten Bürger die Bruderschaft des hl. Sebastian, der als Retter vor der Seuche galt und ihre Opfer in den Himmel bringen sollte, in der Pfarrkirche steht der Bruderschaftsaltar mit der Statue des Heiligen nicht mehr, aber die Decke ist mit der Darstellung des hl. Sebastian geschmückt. In einer Seitenkapelle der ehemaligen Klosterkirche hängt ein Altargemälde des Heiligen mit der Darstellung, wie die Frauen die Pfeile aus dem Körper ziehen.

Oberstaufen-Steibis

Zum ewigen Gedenken und aus Dankbarkeit gegen Gott haben im Jahre 1635 die Überlebenden des Gebirgsdörfchen Steibis das Gelübde abgelegt, für alle Zeiten alljährlich nach dem Himmelfahrtsfeste eine Wallfahrt zum hl. Sebastianus in die diesem Heiligen geweihte Sebastianskapelle zu Weiler zu machen.

Die Wallfahrer treffen in Weiler so früh ein, daß sie den Frühgottesdienst in der Pfarrkirche besuchen können. Nach Beendigung dieser gottesdienstlichen Handlung

zieht die Pilgerschar, den Rosenkranz betend, zur Sebastianskapelle woselbst die Litanei gebetet wird.

Oberstaufen-Weißbach

Die Kapelle St. Sebastian und Rochus ist aus der Zeit der Renovierung 1855/56 u. a. mit Gemälden der hl. Sebastian und Rochus von Ludwig Caspar Weiß ausgestattet. Zur Gründungsgeschichte gehört, daß Graf Hugo von Königsegg-Rothenfels und seine Gemahlin Maria Renata Gräfin von Hohenzollern in den Pestjahre 1628/29 gelobten, wenn der Markt und das Schloß Staufen vor der Seuche verschont bliebe, zu Ehren Gottes, der Himmelskönigin Maria und der hl. Sebastian, Rochus und Karl auf eigene Kosten eine Kapelle zu errichten.

„Capell Weißbach seu S. Sebastiani Mart. et S. Rochi Confess. nunc temporis umcupata 1629. Diß sacel hat seinen anfan vnd vrsprung herkhomens genomen in dem weillen der aller Gerechtigste Höchste Gott zu Besserung vnnser Sündtlichen Lebens schier gannzes Teitschland, Innsonderheit Röm. Reich in Ao 1628, 1629 wenig Stött, Flöckhen vnd orth außgenomen mit Laidiger Hiziger Krankheit recht Pestilenzischer Sucht Hochsträfflich Haimbgesuecht.

Oberstaufen-Zell

Kirche mit Wandmalereien aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts u. a. Sebastian, außerdem eine Prozessionsstange der Sebastiansbruderschaft mit Figur Sebastians aus dem 15. Jahrhundert.

Oberstdorf-Kornau

Die Kapelle St. Fabian und Sebastian, 16. Jahrhundert, besitzt ein Gemälde von 1626: Christus in Wolken thronend, umgeben von durch Schriftbänder bezeichneten Heiligen: Maria, [Johannes] der Täufer, Petter, Lorentz, Ulrich, Afra, Katerina, Sebastian und dem Anruf: O Jesu Christe durch die Fürbitte der Heiligen erhöre uns!

Der hl. Sebastian, dessen Hilfe die Kornauer die Verschonung vor dem Schwarzen Tod zuschreiben, wurde bis zu Anfang des 20. Jahrhunderts dadurch verehrt, daß am Sebastiantag kein Pferd vor den Wagen gespannt wurde.

Ochsenhausen

Unter Abt Johannes Knuß (1463-1476) oder von Abt Jodok Bruder (1476-1482) wurde bei einer Pest die Sebastiansbruderschaft gegründet, sie wurde unter dessen Nachfolger Simon Lengenberger (1482-1498) 1486 erneuert. Abt Andreas Kindscher (1508-1541) förderte die Sebastiansbruderschaft. Der Obervogt Luitfried von Ulm-Erbach wollte Abt Andreas Sontag nicht nachstehen. Er stiftete zusammen mit dem Konvent am 20. Januar 1581 einen ewigen Jahrtag mit zwei gesungenen Ämtern. Entsprechend den Statuten sollte das erste Amt zu Ehren des heiligen Sebastian, das zweite am Jahrtag für die Verstorbenen am Dienstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag gefeiert werden.

1612 hatte die Pest in der Umgegend schon ziemliches Unheil angerichtet. Abt Urban Mayer befahl den Gedächtnistag des hl. Sebastian durch Prozession und Aussetzung des Allerheiligsten bei fünfstündigem Gebet, Anschaffung einer Fahne aus rotem „Taffet“ zu feiern. Das Übel griff nicht weiter um sich. Auch sein Nachfolger Johannes Lang (1613-1618) beschloß im Kapitel im Januar 1613, das Sebastianfest mit einem feierlichen Hochamt, einer Sakramentsprozession und einem fünfstündigen Gebet zur Abwendung der Pest abzuhalten. Am 17. September 1628 ordnete Abt Bartholomäus die Verehrung Sebastians in den fünf Orten der Pfarrei Ochsenhausen mit einem Hochamt und einer Predigt an. Ebenso stiftete der Abt eine Fahne zu Ehren des Heiligen. Auf ewige Zeiten sollte am Sebastianaltar eine Messe gelesen werden in der Hoffnung, daß das Übel und die Todesängste in der Gegenwart überwunden werden könnten. In den Zeiten der Not sollte dies täglich geschehen und dabei die Pestpsalmen des Heiligen Bonaventura rezitiert werden. Am Sebastiantag 1629 war dem Volk die dem Heiligen versprochene Fahne gezeigt worden; das Kloster und die Pfarrei hatten sich die Kosten geteilt. Die Pest wütete noch bis ins Jahr 1630.

Auch nach dem Dreißigjährigen Krieg lasen die Geistlichen am Sebastianaltar *Pestmessen*, besonders als 1680 Gerüchte im Umlauf waren, daß in Wien die Pest ausgebrochen war. Die Bruderschaft wurde noch einmal 1839 erneuert.

Klosterkirche mit Sebastianaltar, dieser Altar ist auch Bruderschaftsaltar, gestiftet von Freiherr Hans Ludwig von Ulm-Erbach, wahrscheinlich wegen einer Pestepidemie um

1600. Dieser Altar war der Vorläufer des heutigen Altares mit dem Altarblatt von Karl Stauder, 1690, „Die hl. Irene entfernt die Pfeile aus dem Leib des hl. Sebastian“.

Offenbach-Bieber

Die katholische Pfarrkirche ist den hl. Nikolaus und Sebastianus geweiht. Seine Figur erinnert an den Dreißigjährigen Krieg. Die Bieberer gelobten damals dem Heiligen Sebastian einen Ortsfeiertag am 20. Januar eines jeden Jahres. Dazu backen die Bieberer Bäckereien die traditionellen „Sebastiänchen“.

Offenburg

Im Jahre 1451 gründeten die Offenburger Schützen unter Führung ihres Meisters, des Schneiders Hans Hartung, zur Pflege des religiösen Lebens „Gott und dem lieben heiligen sanct Sebastian zuo lobe und ernen“ eine Bruderschaft, damit sie „deste friedsammer bliben und bestehn möchtent“, und baten Schultheiß, Meister und Rat, ihre Ordnung zu bestätigen. Als erstes stiftete die Bruderschaft in der Pfarrkirche eine gemeinsame Kerze. Jeder Bruder legte an den Fronfasten einen Pfennig in die Opferbüchse. Für jeden Verstorbenen wurde eine Seelenmesse gehalten. Während dieser opferten alle Mitglieder und beteten für die Seelenruhe.

Diese St. Sebastians-Bruderschaft muß sich bewährt haben; denn 1480 erweiterte sie ihre Satzungen, die „uff mentag nechst nach Sebastianstag“ von Schultheiß, Meister und Rat bestätigt wurden.

Die Bruderschaft schloß sich jetzt der Kirche des Barfüßerklosters an. dort hatte sie jeden Montag auf dem St.-Ludwigs-Altar, für den sie auch eine Kerze stiftete, eine Messe. Der Tag des Schutzheiligen wurde mit einer Singmesse gefeiert. Die Klosterkirche U.L.F. besitzt eine Sebastian-Statue.

Öhningen

Die St. Sebastianusbruderschaft wurde laut Stiftungsbrief vom 5. April 1614 gegründet: „Förderung eines unsträflichen, tugendhaften Wandels, christlicher Beistand beim Tode.“ D. h. Betreuen in den Pestzeiten, zwei Drittel aller Einwohner starben, oft verlassen von den gesunden Angehörigen oder außerhalb des Ortes in einer Höhle oder in „Siechenhäusern“. Entweder pflegten sich die Kranken gegenseitig, so gut es ging, oder sie wurden von Freiwilligen gepflegt.

Stattfinden sollte „jährlich am 20. Januar, ein allgemeiner Jahrtag aller verstorbenen Brüder und Schwestern mit Vigil und Seelenamt... Nach diesem soll allen armen Leuten eine Spende ausgeteilt werden.“ Die Mitglieder der Sebastiansbruderschaft wurden angehalten auch später als die Pestzeiten längst vorbei waren, sozial tätig zu sein, wie im Jahre 1842 wiederum betont wird.

Stiftskirche mit Sebastiansaltar, in der Mittelnische steht die Figur des hl. Sebastian, er wird umrahmt von den Vierzehn Nothelfern.

Opfenbach-Ruhlands

Die Sebastiankapelle wurde 1635 erbaut, sie diente der Gemeinde in den Pestjahren des Dreißigjährigen Krieges als Pestkapelle, an die auch der Pestfriedhof anschloß: Altarabbildung ist das Martyrium des hl. Sebastian, bäuerliche Arbeit aus dem 19. Jahrhundert.

Oppenau

Der Patron der Vorgängerkirche war der hl. Sebastian, dessen Figur im Chor der heutigen Kirche steht. Zu seinen Ehren bestand seit langer Zeit eine Bruderschaft gegen die Pest, die auch damals mit großer Andacht der Gemeinde gepflegt wurde.

Ortenberg

Für die Datierung der Wandmalereien in der Bühlwegkapelle kommt zunächst das Baujahr der Kapelle (1497) in Betracht. Wohl erst Anfang des 16. oder gar 17. Jahrhunderts ist der hl. Sebastian dazugekommen. An einem Baum mit Stricken festgebunden und mit Pfeilen durchbohrt, erleidet er sein Martyrium.

Osterburken

Die religiösen Bräuche der Sebastiansverehrung lassen sich in Osterburken kaum von denen, die dem hl. Rochus gelten, trennen. Auf der letzten Deckelseite des Taufbuches von 1637 ist geschrieben: „Anno 1635 im sterben hat die Bürgerschaft verlobt, aljahr

St. Rochustag zu feiern und gen Seckach zum heiligen Patronen Sebastian eine wallfahrt zu tun“. Zur dankbaren Erinnerung an die Hilfe wurde in der neuen Kirche eine Sebastiansaltar mit einer Altarstiftung zum hl. Sebastian errichtet. Später wurde die Prozession nach Seckach eingestellt. Es wurde das Sebastians-Amt, ein feierlicher Gottesdienst, eingeführt, um die Besonderheit zu betonen, wurden im vorderen Langhaus am Sebastianusleuchter, eine Art Kronleuchter mit einer Sebastiansfigur als Bekrönung, viele Kerzen entzündet. Diese Tradition endete 1936 mit der Entfernung des letzten Sebastianusleuchters. Am Schluß des Amtes wurde den Kindern in Erinnerung an das Pestjahr ein Wecken ausgeteilt. Mit der Sebastiansverehrung war auch die Mitgliedschaft in der Sebastiansbruderschaft verbunden. Ende 19. Jahrhundert gab es noch am Rochustag eine Prozession zur Ölbergkapelle, in ihr stehen zwei kleine Figuren der beiden Pestheiligen als letzte Erinnerung an diese Pestprozession.

Östringen

Im Jahr 1634 gelobten „die Pfarrkinder zu Östringen [am 20. Januar] auf Ewig eine wachsende Kerze nach Walthörn zu tragen, oder aber wenn dieselbige wegen Aufruhr der Soldaten nicht könnte nach Walthörn getragen werden, so soll man sie allhier in der Pfarrkirche zu Ehren des hl. Martyrers Sanct Sebastian anzünden und brennen, damit Gott der Allmächtige die vergiftete Krankheit der Pest durch die Fürbitt des hl. Sebastian wohl gnädiglich nach seinem göttlichen Willen von diesem Ort abwende“. Pfarrer Wilhelm Welcke hat diese Votivstiftung 1704 erneuert.

Ötisheim

Aus der Zeit der Wiederherstellung der evangelischen Michaelskirche um 1475 (frühestens von 1440/60) blieben die Wandgemälde im Chorraum an der Ost- und Südwand erhalten. Die Südwand ist dem Kirchenpatron Michael und dem Hl. Sebastian gewidmet. Im oberen Bereich Szenen zum Martyrium des hl. Sebastian.

Ottenbach

Die Pfarrei wird erstmals 1275 erwähnt, damals waren die Kirchenpatrone der hl. Gangolf und der hl. Cyriak. Um 1700 trat ein Wechsel zu Sebastian beim Neubau des jetzigen älteren Teiles der Pfarrkirche ein, wahrscheinlich führte die Erinnerung an die Pest im Dreißigjährigen Krieg dazu. Es bestand auch lange Zeit eine St. Sebastian-Bruderschaft in der Pfarrei. Eine Figur des hl. Sebastian, Ende 15. Jahrhundert, erhielt die Kirche aus dem Kloster Adelberg.

Pforzheim

Wandmalereien im Chor der Altstadtkirche St. Martin mit Sebastiansmartyrium. (*siehe auch Schutzmantelmadonna*)

Pfronstetten-Aichstetten

Die heutige St. Sebastianskirche ersetzte im Jahre 1702 das alte Kirchlein oder Kapelle in Aichstetten. Ihre Sebastiansfigur kam aus der Wallfahrtskapelle am Sattlerbrunnen (Sattlerkapelle) in die Kirche.

Pfullendorf

Untrennbar verbunden mit der Sebastianbruderschaft von 1471 ist der Sebastianaltar in der Pfarrkirche St. Jakob, gemalt von Franz Joseph Spiegler, dazu: S. Sebastianaltar, auf welchem eine Bruderschaft des gemelten heiligen ist. Gründungsurkunde vom 23. September 1471. Ist diese löbliche Bruderschaft eingesetzt worden von Ihren 7 als Anfängern und Stüfftern, deren 4 zwar bogen- oder Armbrustschützen allhier zue Pfullendorff gewesen, ... Die 3 übrigen aber sonst guete, fromme, vorname Bürger, ...

Radolfzell

Im Zusammenhang mit der Wallfahrt zu den drei Hausherrn im Münster sind die Heiligen Sebastian und Rochus zu sehen. Sie sind an dem 1746 neuerrichteten Altar der Hausherrn zu sehen: Sebastian (als Soldat gekleidet mit Pfeilen in der Hand) und Rochus. Bekannt sind auch zwei Gebete zu Rochus und Sebastian, in ihnen werden sie als Viehpatrone angerufen. Zu beachten ist auch das Sebastianrelief in der Spitalkapelle von 1615.

Ravensburg-Taldorf

Das 1608 bezugte Sebastians-Patrozinium von 1615 löste das ältere Patrozinium St. Peter (Urkunden von 1486 bis 1596) ab. Der Wechsel hängt mit der Errichtung der Sebastians-Bruderschaft im Jahr 1608 zusammen, erst nach 1889 ist der hl. Sebastian wieder aus dem Taldorfer Patrozinium verschwunden.

Am 10. Mai 1715 stellte Papst Klemens XI. einen Ablassbrief für die Sebastiansbruderschaft in Taldorf aus. Im Juni desselben Jahres bestätigte der Bischof von Konstanz seinerseits diese Bruderschaft. Am 4. Juli 1737 erteilte Papst Klemens XII. den am Altar des hl. Sebastian zelebrierenden Priestern das Altarprivileg. An die Blütezeit der Verehrung des hl. Sebastian erinnert in der Kirche das Altargemälde mit dessen Darstellung an der Chorwand und außerdem eine Prozessionsfahne von 1910 mit Sebastianstickerei, die bei der Prozession am Tag des Sebastiangelübdes mitgetragen wird.

Ravenstein-Ballenberg

Neben Maria ist der hl. Sebastian Nebenpatron in der Kirche, die schon 1381, aus diesem Jahr wird ein Pfarrer erwähnt, bestand. 1796 wird die Kirche abgebrochen und neu gebaut.

Ein Kirchenfenster zeigt den hl. Sebastian.

Ravenstein-Oberwittstadt

Die Pest wütete 1626 so stark, daß man „angefangen, das Fest des hl. Sebastian um Abwendung der Pestilenz hiefür feierlich zu halten“.

Rechtenstein

In der Wallfahrtsstätte zu den drei elenden Heiligen, Archus und seinen beiden Söhne, Herenneus und Quardanus, aus dem Jahre 1744 wird ein Pfeil des hl. Sebastian aufbewahrt, der bei der Sebastiansminne gebraucht wurde.

Reichenau

Unterschiedliche Erinnerungen bietet die Reichenau an die Pestzeit. In Oberzell befindet sich noch die Statue des hl. Sebastian; Niederzell hat noch einen Sebastiansaltar vor dem Aufgange zum Chore. Der Flügelaltar im Münster zeigt eine große Anzahl von Heiligen, darunter einige die als Pestheilige immer wiederkehren: Sebastian auf dem rechten Flügel, Innenseite, untere Reihe.

Als die Pest 1588 vorüber war, machten die Inselbewohner das Gelübde, das Fest des hl. Sebastian als Feiertag mit Prozession zum Münster zu halten. Die Niederzeller Sebastiansbruderschaft verpflichtete sich: Stirbt einer von den Brüdern oder Schwestern, so sollen alle seine Leiche begleiten und „außer den Pestilenz-Zeiten“ sollen vier von ihnen den Sarg tragen. In der Kirche wird das Leichentuch der Bruderschaft auf die Bahre gelegt. Bei dem Leichenbegängnis werden die Kerzen zu Ehren des hl. Sebastian vorausgetragen.

Remseck-Neckarrems

In der evangelischen Kirche St. Michael und Sebastian erinnert ein Schlußstein an den Mitpatron: Sebastian. 1460 kam er bei Gründung der Sebastianbruderschaft dazu. Die Bruderschaft besaß wenige Schritte von der Kirche entfernt ein Gebäude mit einem seltenen Renaissanceeingang und der Jahreszahl 1607. Die Inschrift „ITS“ ist vermutlich erst später dazugekommen.

Remshalden-Buoch

In der evangelischen Sebastiankirche erinnert der Schlußstein im Chor an den Patron.

Rheinfelden (Schweiz)

Vielleicht nicht seit 1541 bei der Pest in der Stadt gibt es das Brunnensingen der Sebastiansbrüder, sondern erst in den Jahren nach 1611, als die Sebastian-Bruderschaft entstand, die sich der Kranken annahm und die vielen Toten auf dem vor der Stadt gelegenen Friedhof bestattete. Daraus entstand der Brauch, das „Brunnensingen der zwölf Mannen oder der Sebastiani-Bruderschaft in der Heiligen Nacht und am Sylvesterabend. Am Heiligen Abend, nachts elf Uhr, gibt die Glocke der Martinskirche das Zeichen zum Beginn. Vor dem Portal der Kirche treten die zwölf

Sebastianbrüder ihren Gang zum Brunnensingen an. Zwölf Männer sind es, weil so viele 1541 die Pest überlebt hatten. Bis heute ist diese Zahl unverändert geblieben

Rheinfelden-Beuggen

Der Komptur von Hallwil erklärt in der Stiftungsurkunde der St. Sebastiansbruderschaft vom 20. Januar 1587: „der ehrwürdige, edle und gestrenge Hans Hartmann von Hallwil habe mit Bewilligung seines Landkomturs und auf Anregung vieler edler und gutherziger katholischer Christen eine Brüderderschaft gestiftet zu Lob und Ehre Gottes, seiner wertesten Mutter und der heiligen Märtyrer Sebastian und Rochus, bei Gott dem Herrn treue Fürbitte zu tun, daß wir durch göttliche Allmacht von der erschrecklichen, abscheulichen, vergifteten Seuche, der Pestilenz, gnädig und väterlich beschirmt werden.“ Der größte Teil des Hauspersonals und viele Ordensuntertanen in Karsau und Riedmatt traten der Bruderschaft bei. Auch eine ansehnliche Zahl adeliger Familien der Umgebung ließ sich in dieselbe aufnehmen.

Rheinfelden-Karsau

Die Rochusbruderschaft der Karsauer und Riedmatt wurde 1587 vom Komptur von Hallwil zur Sebastiansbruderschaft umgewandelt, die dann 1784 aufgehoben wurde. Am St. Sebastianitag trafen sich die Mitglieder in der Taverne in Karsau, wo ein Essen gereicht wurde. Beim Dorfbrand ist die Taverne vernichtet worden.

Rheinmünster-Schwarzach

Abt Kaspar Schön schrieb er an den Bischof zu Straßburg: „Es ist drum von nöthen, daß man durch die Fürbitt der hl. Martire Sebastiani und Rochi Gott anflehet, seinen Zorn von uns abzuwenden und gnädig von der bösen krankheit uns behüten.“ Den Sebastianskult kannte der Abt von seiner frühen Jugend her, als er mit seiner Mutter nach Dangolsheim im Elsaß zu einem uralten *Baschenheiligtum* wallfahren ging.

Der Abt starb am 21. Februar 1638 schließlich an der Pest.

Riedlingen

Die ehemalige Kapuzinerkirche St. Sebastian hat als Hochaltargemälde ein Sebastianmartyrium von Joh. de Pay, München, um 1514

Riedlingen-Heiligkreuztal

In der ehemaligen Klosterkirche ist unter den Wandmalereien an der Südseite auch der hl. Sebastian zu finden.

Riedlingen-Neufra

Pfarrkirche mit Sebastianaltar.

Das Jahr der Entstehung der Sebastianbruderschaft läßt sich nicht festsetzen; aber nach den vorhandenen Aufzeichnungen bestand sie schon ums Jahr 1500. Vermutlich hat das adelige Geschlecht der Herren von Gundelfingen einen Anteil an der Errichtung der Bruderschaft gehabt, welche in einer Zeit entstanden ist, in der Neufra gundelfingisch war (1399-1546). Ein Verzeichnis der ältesten verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft wurde in ein im 17. Jahrhundert entstandenes Bruderschaftsbuch (*Liber confraternitatis sub Patrocinio D. Sebastiani*) aufgenommen. In diesem berichtet Pfr. Renner über die Entstehung der Sebastiansbruderschaft.

Riedlingen-Zwiefaltendorf

„Schon vor unerdenklichen Jahren hat die allgemeine Pest und Sterben im ganzen Land zur Errichtung der Bruderschaft des heiligen Märtyrers Sebastian Anlaß gegeben, wie dann anno 1635 der ehrwürdige und wohlgelehrte Herr Bernhard Schenzin, Pfarrer zu –Orsenhausen, da er zu Zeit des schwedischen Krieges von seiner Pfarrei vertrieben, etliche Jahr zu Riedlingen sich aufgehalten, auf Ersuchen des Pfarrherrn allhier bei den Pestkranken sich unermüdet erwiesen hat.“

Für diese Bruderschaft stiftete die Riedlingerin Margarethe Gluiz den neuen Sebastianaltar (1676 wird berichtet, daß die Stiftungsurkunde wohl infolge Kriegszeiten verlorengegangen sei.), genau in dem Jahr, in welchem ihr Bruder Johann Martin zum Abt von Zwiefalten gewählt worden war. Dieser Altar und die Meßstiftung der Bruderschaft löste möglicherweise die Pfründstiftung des Georg Schölderlin, Bürger zu Riedlingen, aus dem Jahre 1482 ab.

Schloßkapelle St. Sebastian, 1487

Rielasingen-Worblingen

Eine ältere Schilderung der Feierlichkeiten am Sebastianstag: „An St. Sebastiani war der Sakramentenempfang groß. Nach der Predigt wurde der Gottesdienst am Altar des Heiligen selbst gehalten und am Schluß mit den Reliquien, die in der ganzen Oktav ausgesetzt waren, der Segen gegeben, ebenso am Nachmittag nach Beendigung von Vesper und Rosenkranz mit Litanei zum hl. Sebastian. Hierauf war Gelegenheit geboten, sich in die Bruderschaft aufnehmen zu lassen. Ein altes Lied zu Ehren des hl. Sebastian, welches noch gesungen wird.“

Rielasingen-Worblingen

Worblingen besaß schon eine eigene Kapelle, im Jahr 1360 entstand die spätere Pfarrkirche. Das Kirchlein war ursprünglich dem hl. Theodul, dem hl. Papst Urban und dem hl. Sebastian geweiht, die beiden ersten Heiligen mußten später dem hl. Nikolaus weichen. 1794 heißt es im Verkündbuch: „Sebastiani bleibt durch Beschluß der Gemeinde und Gutheißen der Ortsherrschaft ein gebotener Feiertag als Dank für alle an Mensch und Vieh erwiesenen Guttaten und damit der Ort von Krieg und ansteckenden Krankheiten verschont bleibe.“ Außerdem beschließt die Gemeinde im selben Jahr, während der Sebastianioktav täglich den Psalter als Dank- und Bittgebet zu beten, auch jene, die kein Vieh besitzen, sollen sich daran beteiligen. Bis 1850 war in der Kirche ein besonderes Sebastianopfer üblich.

Riesbürg-Utzmemmingen

Pfarrkirche St. Martin und Sebastian

Ringsheim

Kirche St. Johann d. T. und Sebastian. In der alten Kirche, die vom Neubau in den Jahren 1784/85 abgelöst wurde, war der rechte Seitenaltar dem hl. Sebastian geweiht, und dort stand wohl auch die 1970 restaurierte Sebastianfigur, die wieder einen Platz in der Kirche fand. In der neuen Kirche wurde der Sebastiansaltar zu einem Herz-Jesu-Altar, er erhielt über dem Altarbild in einem kleinen Oval noch eine Abbildung des hl. Sebastian.

Rippberg

Seit 1428 ist eine Sebastiankapelle in Rippberg bekannt. 1591 wurde die sogenannte Alte Kirche zu Ehren des hl. Sebastian errichtet. Die Altäre stammen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Dorfbewohner beteiligten sich an einer Pestprozession, die verschiedene Odenwalddörfer hierher unternahmen.

Rosenberg

Kirche hl. Carl Borromäus mit Sebastianaltar und Sebastiansfigur im Chor. Die Sebastianbruderschaft wurde gegen Ende des 19. Jahrhundert gegründet. Sebastian ist auch Ortspatron.

Rosenfeld-Leidringen

Sebastianbruderschaft von 1525.

Röthenbach i. A.

Die Chronik der Pfarrgemeinde Röthenbach berichtet: „Anno 1584 haben die Leute der Gemeinde Röthenbach ein Gelübde getan, jährlich am Tage nach Sebastian, mit dem Kreuz zu der Kapelle zu Ellenden Hailigen zu wallfahrten. Dies wegen der Krankheit der pestis.“

Rottenburg a. N.

Als im Jahre 1611 die Pest in ganz Oberösterreich, wozu die schwäbischen Vorlande gehörten, wütete, machte die geistliche und weltliche Obrigkeit bei deren Auftreten ein Gelübde für sich und ihre Nachkommen, worauf „dieses Übel nachgelassen“. Jedes Jahr am Fest des hl. Sebastian soll künftig ein feierliches Hochamt mit Predigt und eine Betstunde gehalten werden.

In der Pfarrkirche St. Moriz im Stadtteil Ehingen tragen die Säulen Malereien, an Säule auf der Südseite ein St. Sebastian. Die Sebastiansdarstellung wird durch den Rest

eines Wappens am rechten Fuß des Heiligen als Stiftung der Familie der „Guten von Sulz“ ausgewiesen. Johann Gut war um 1413 Chorherr in St. Moritz.
1491 bat die Sebastiansbruderschaft an der Sülchenkirche um ihre Verlegung in die Stadtkirche.

Rottenburg-Ergenzingen

Seit im Jahr 1635 im Dreißigjährigen Krieg 112 Personen der Pest zum Opfer fielen, wird der Sebastianstag, der 1611 schon als Betstunde eingesetzt wurde, jedes Jahr als Betttag von der Gemeinde gehalten.

Der Sebastiansaltar wurde nicht in die moderne Heilig Geist Kirche übernommen. Die Sebastianfigur kam für sich allein an der Wand, es ist ein bekleideter Sebastian, am Oberarm eine Pfeilwunde, sein Helm steht bei seinen Füßen.

Rottenburg-Wurmlingen

Nicht mehr in die Pestzeit zurück reicht die Errichtung einer Bruderschaft zu Ehren St. Sebastians im Jahre 1688 in Verbindung mit der feierlichen Einsetzung einer Rosenkranzbruderschaft anno 1692. Die Wurmlinger Kapelle wurde Anziehungspunkt für die Gläubigen der näheren und weiteren Umgebung.

Rottweil

Die Sebastianbruderschaft von 1454 bei den Dominikanern ist eher eine Bruderschaft der Armbrustschützen.

Die dem hl. Sebastian geweihte Hochturmkapelle vom Jahre 1890 ist ein Ersatz. Die Kapelle wurde in neugotischem Stil aus Tuff und Sandstein am Turmweg westlich vom Hochturm errichtet. Aus der alten Kapelle stammt ein Kruzifix von um 1400.

Das Kriegergedächtnismal der Stadt mit Steinfigur des hl. Sebastian von Karl Rieber steht auf dem städtischen Friedhof

Rottweil-Neukirch

Kirche mit Sebastianfigur am Sebastiansaltar von Urban Faulhaber (1711-1780) und Sebastiankapelle am Ortsausgang.

Rust

Pfarrkirche St. Peteri Ketten und Sebastian.

Die Sebastiansbruderschaft wurde durch Pfarrer Johannes Korb im Jahr 1492 ins Leben gerufen, in diesem Jahr wurde die Gemeinde von der Pest heimgesucht.

Salem

Abt Johannes II. Scharpfer (Schärpfer) (1494-1510) ließ die Kranken-oder Siechenkapelle bauen, sie wurde später zur Kapelle U. L. Frau und des hl. Sebastian. Bernhard Strigel zu Memmingen bekam im Jahre 1507 den Auftrag, für die Kapelle einen Altar zu erstellen. Diese ist aber beim Klosterbrand 1697 verbrannt, nur der Altar wurde gerettet. Die Sebastianbruderschaft (1537 oder 1540 gegründet) aus der Pestzeit unter Abt Johann III. Fischer (1534-1543) versammelte sich in der Liebfrauenkapelle. Nach dem Brand erbaute Abt Stephan I. Jung (1698-1725) eine Kapelle auf der anderen Münsterseite, die nicht lange bestand. Sie wurde 1841 abgebrochen.

Schließlich erhielt das Salemer Münster unter Abt Robert Schlecht (1778-1802) einen Sebastiansaltar, der heute noch vorhanden ist. Er war immer noch Bruderschaftsaltar, denn die Sebastiansbruderschaft bestand noch unter dem allerletzten Abt und wurde jährlich am 9. Juni mit feierlichem Offizium und Amt gehalten, wozu auch der Klerus der Nachbarschaft Vertretung schickte.

Salem-Mimmenhausen

Aus einer frühzeitigen Kapelle entstand im Jahr 1495 die Kirche zu Ehren U. L. Frau, St. Sebastianus, St. Johannes, St. Silvester.

Salem-Neufrach

Am Ende der Pestjahre 1574 und 1611 wurde die Sebastianbruderschaft erneuert. Die Pfarrkirche oben auf der Höhe von Leutkirch ist die Hauptkirche unseres Kirchspiels. Der Seitenaltar ist der Schutzmantel-Marien-Altar der Sebastiani-Bruderschaft. Zu oberst Gottvater, darunter die gekrönte Himmelskönigin, weit ihren goldenen Mantel

ausbreitend, der Kaiser, Könige und Volk in seinen Schutz aufnimmt. Die lateinische Unterschrift von der Sebastiani-Bruderschaft ist nicht mehr unter dem Altarbild angebracht. Sie besagte: „Dem allermächtigsten und gütigen Gott, der hochgepriesenen Mutter Maria, den Schutzheiligen Sebastian und Rochus, haben die Brüder und Schwestern ihrer heiligen Bruderschaft (Congregation) zur immerwährenden Verehrung und Verleihung ihres Schirms dieses Denkmal errichtet im Jahre Christi 1736.“ Die Mitglieder stifteten eine Glocke. Die Sebastians-Bruderschaft besteht heute noch und der Tag Sebastiani am 20. Januar wird von der Gemeinde alljährlich auf das Festlichste begangen.

Sauldorf

Die Sebastiankirche wurde 1832 erbaut, am Seitenaltar mit Sebastianbild.

Sauldorf-Roth

Die Kapelle St. Sebastian ist um 1818 erbaut. In derselben ist ein Holzsaltar, der bis 1831 in der alten Kirche zu Sauldorf stand. Dahin gelangte er aus Neuhausen ob Eck. Es barg den heute im Historischen Museum zu Mannheim sich befindenden berühmten Schreinaltar, der die Inschrift trägt: „hans strüb, maler zu veringe hat diß tafel gemacht do man zalt MCCCCC un XIII jar uf lichtmeß.“

Saulgau

1611 wurde die Sebastiansbruderschaft gegründet.

Saulgau-Fulgenstadt

Die Sebastiansbruderschaft hält jährlich ihr Fest am 20. Januar. Die Figur des Heiligen steht in einer Nische der Pfarrkirche.

Saulgau-Großtissen

Die offene Sebastiankapelle aus dem 15. Jahrhundert wurde im 18. und 19. Jahrhundert verändert, das Innere ziert ein Sebastianbild.

Saulgau-Luditsweiler

Sebastiankapelle, 1. Hälfte 18. Jahrhundert, mit den Heiligenfiguren: Rochus, um 1600, Karl Borromäus, Rosa vom Kreuz, beide spätes 17. Jh., Sebastian, um 1700.

Schaafheim-Radheim

In Richtung Klein-Umstadt steht die sogenannte Pestsäule (*siehe Erinnerungsstätten*): auf einer Seite der hl. Sebastian in flachem Relief.

Schechingen

Pfarrkirche St. Sebastian von 1484, unter Pfarrer Mettmann 1781 bis auf den Turm umgebaut, aus der Umbauzeit sind die Deckengemälde. Dargestellt ist u. a. das Leben des Kirchenpatrons. Auf der einen Seite steht Sebastian vor Kaiser Diokletian in Rom. Im anderen Teil des Bildes überwacht der Kaiser selbst hoch zu Roß die Hinrichtung. Sebastian ist an einen Baum gebunden und von Pfeilen durchbohrt. In der Mitte des Deckengemäldes öffnet sich bereits der Himmel. Die Engel kommen dem Märtyrer entgegen, die Siegeskrone und die Siegespalme in den Händen. Die Figur des hl. Sebastian stammt aus dem 15. Jahrhundert. Glocke mit Bildnis des hl. Sebastian von 1709.

Am Giebelaufbau des Schlosses steht neben dem Hochrelief des Erzengels Michael eine Steinfigur des hl. Sebastian.

Scheer

Pfarrer Franz Anton von Reichle rief 1735 wieder eine Sebastiansbruderschaft ins Leben. (so ähnlich wie bei der älteren Sebastiansbruderschaft). Rechts des Choreingangs in der Pfarrkirche St. Nikolaus steht der Sebastiansaltar. Am Sebastianstag und zu jeder Fronfasten wurde für die St.-Sebastians-Bruderschaft das Seelenamt auf diesem Altar gesungen.

Die St.-Oswaldi-Kapelle (im Friedhof) ist 1972 nicht nur ihrer Sebastianfigur beraubt worden. Sie stand am Altar, der wohl identisch mit dem 1518 für die Pfarrkirche gestifteten Sebastiansaltar war. Die im 19. Jahrhundert übermalte Inschrift lautet: „Truchseß Wilhelm d. Ä. stiftete am 2. Juli 1519 die Sebastianskaplanei zu ehren

Gottes und zum Seelenheil seines Schwagers Andreas, Graf zu Sonnenberg, und seinen Eltern, Vorfahren und Nachkommen.“
Die Loretokapelle ist mit Figuren der hl. Sebastian und Rochus an der Außenwand verziert.

Scheidegg

„Statuta und Satzungen Der Löblichen Bruderschaft des Glorwürdigen Heiligen Martyrers und grossen Nothelfers Sebastiani, Welche im Jahr nach unsers Herrn und Seligmachers Jesu Christi Geburt 1512 / erstesmahls in der Pfarrkirche St. Galli zu Scheitegg / in der Herrschaft Bregenz gelegen / angefangen / hernach 1619 reformiert, und in folgende Ordnung gebracht worden / Durch Georgium Roth / Pfarrer zu Scheitegg.“ Pfarrer Johann Georg Roth (1618-1669) überarbeitete die Regeln und warb für Eintritt in die Bruderschaft. Diese wurde später mit der Rosenkranzbruderschaft vereinigt. Der Pfarrer von Scheidegg, der Leiter der Bruderschaft, hat am Jahrtag und an den Freitagen in den vier Quatemberwochen, für die lebenden und verstorbenen Bruderschaftsmitglieder das Meßopfer zu feiern. In Geldangelegenheiten steht ihm ein Pfleger zur Seite, der das Vermögen zu verwalten, Brotspenden an die Armen zu verteilen, für das Wachs zu sorgen und das Bruderschaftsopfer einzuziehen hat. Am Jahrtag, an welchem jährlich die Wahl des Pflegers stattfindet, muß er seinen Rechenschaftsbericht vortragen. Für seine Arbeit erhält er aus dem Bruderschaftsvermögen eine Abfindung. In der Predella des Choraltars in der Galluskapelle auf dem Blasenberg erinnert die erneuerte Inschrift von 1637 an die Sebastianbruderschaft.

Schelklingen-Ingstetten

Die Kapelle St. Sebastian wurde abgerissen und als Kirche 1964 neu gebaut. Die Sebastianfigur aus der alten Kapelle, um 1500, kam in die heutige Kirche.

Schenkenzell

Die Kirche in Kaltbrunn ist die heutige Friedhofskapelle, sie ist wahrscheinlich im Jahr 1474 erbaut und zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria und des heiligen Sebastian geweiht worden.

Schliengen-Liel

Aus einem Schriftstück *Vota Communitatis Lielensis* vom 2. März 1738: „Das andere ist das Fest des hl. Blutzeugen Sebastian, auch Secundar Patron dahier, dessen Anfang außer Menschengedenken, wobei dann eine ehrsame Gemeind bei solenner Prozession und Absingung Litaniae hujus Sancti eine große Kerze vortraget. Das Geld dazu wird nach Verkündigung und Anerkennung zur Beobachtung und eifrigsten Fortpflanzung obhandener Schuldigkeit von den Geschworenen von Haus zu Haus, ja von Person zu Person eingesammelt. Diese Kerze wird das ganze Jahr unter dem hl. Meßopfer gebrennt, die Pfarrkinder aber legen gleich ihr Jahrtagsopfer ab. In völliger Hoffnung dann, Gott werde unsere ihm ergebensten Herzen nicht verschmähen, uns nach der Größe seiner Güte und das Fürbitt seiner Heiligen vor gähen und unversehenen Tod, von Pestilenz und all höllischem Anschlag, von Hagel und Ungewitter und dann vor drohender Viehsucht, jetzt und künftighin barmherziglich bewahren, geloben und schwören wir dem lebendigen Gott und seinen lieben Heiligen, für uns und unsere Nachkömmlinge all obiges pünktlich und fest zu halten und geflissentst nachzukommen. Wozu uns Gotthelfe und alle Heiligen!“

Schöntal

In der ehemaligen Klosterkirche sind die Säulen bemalt, u. a. mit dem hl. Sebastian am Baum, links zwei Bogenschützen: Sunt talia tela medela, heißt der dazu passende Spruch.

Schöntal-Berlichingen

Über die älteren Kirchen St. Veit von 1282, dann St. Sebastian und Dionysius gibt es keine Nachrichten.

Die heutige Kirche St. Sebastian besitzt ein ehemaliges Altarblatt mit der Marter des hl. Sebastian, um 1780 von Johann Jacob Schillinger. Der Heilige kniet mit dem rechten Bein auf einem Felsen, sein rechter Arm ist über dem Kopf, sein linker hinter dem Rücken an einen Baum gefesselt. Links oben Engel mit Kranz und Palme. Im

Vordergrund links ein Helm, Bogen und Pfeilköcher, rechts Hellebarde.
Eine Bruderschaft zu Ehren St. Sebastians wurde 1520 gegründet.

Schöntal-Westernhausen

St. Sebastian verdrängte vermutlich in den Pestjahren 1634 oder 1635 den früheren Patron St. Martin. Die Sebastiansfigur stammt vom Ende des 18. Jh.

Schopfheim

An die St. Michaelskirche wurde die Höcklinskapelle angebaut, sie ist mit Wandmalereien ausgeschmückt. Die Darstellungen des hl. Martin und Sebastian stammen wahrscheinlich von dem seit 1441 in Basel nachweisbaren Hans Stocker, der auch als Wandmaler tätig war und kurz vor 1454 starb.

An der Westwand: das Martyrium des hl. Sebastian, der Heilige steht vor zwei Bäumchen, unmittelbar vor ihm zwei Schützen mit goldfarbenen Bogen.

Die Stifterfamilie Höcklin spielte im 15. und 16. Jahrhundert in Schopfheim eine bedeutende Rolle.

Unter der Sebastiansdarstellung sind Reste einer späteren mehrzeiligen Inschrift: ... man zalt m. cccc. li zu entziffern.

Schramberg

Pfarrer Gedeon Wagner ist der Stifter einer Sebastiansbruderschaft 1570.

Schrozberg-Heiligenbronn

Im Jahre 1099 wird eine dem heiligen Sebastian geweihte Wallfahrtskapelle, welche in Verbindung mit dem „heiligen Brunnen“ einst viele Pilger herbeigelockt hatte, erstmals urkundlich erwähnt.

Die Kapelle ist 1449 abgebrannt oder wurde 1494 angezündet, wieder eingeweiht ist sie im Jahr 1568.

Zu den Schnitzereien in der Kirchenbank-Rücklehne von 1512 gehört die Inschrift: „IVOIR [statt INRI] o heiliger herr Sant Sebastian bit Got fur uns armen sunder, Anna trit [Selbdritt] hilf nur, ihr maria anna, hilf got mir armen, gedenk ans end, mensch trink & iss deiner sel nit vergiss 15012 [statt 1512].“ Eine Figur des hl. Sebastian aus dem 15. Jahrhundert ist als „Heiligenbronner Bastl“ bekannt geworden.

Schwäbisch Gmünd

Die St. Sebastianus-Bruderschaft ist vielleicht im Zusammenhang zur Pest von 1575 zu sehen. Sicherer ist, daß sie ihren Ursprung vom alten Schützenwesen ableitet. Die Schützen bildeten nämlich unter sich Gilden oder Zünfte teils zur Verteidigung der Stadt, teils zum Polizeidienst innerhalb derselben, teils zum Vergnügen in Waffenspielen und zur Pflege bruderschaftlicher Eintracht und Freundschaft. In den alten Jahrtagsverzeichnissen von 1517 und 1530 heißt dieselbe geradezu „Büchenschützenbruderschaft“.

Die sehr eifrige Bruderschaft erwarb im Jahre 1480 eine Reliquie ihres Schutzpatrons: Pfeil und Gebein, „das letztere in einem altgotischen Monstränzlein von Silber, das erstere aber an einem silbernen Kettlein, so jederzeit in den St. Sebastianuswein bei der jährlichen Segnung eingetaucht wird“. Die Reliquien aber sind samt dem Pfeil verschwunden.

Schwäbisch Gmünd-Degenfeld

Kirche St. Sebastian und Waldburg, 1687, mit einem bekleideten Sebastian, der so aussieht, als ob er aus einem Altar herausgesägt worden wäre, jetzt ist er an der Wand befestigt

Seckach

1448 wurde die Sebastianskapelle zur Pfarrkirche erhoben, es darf vermutet werden, daß Pestzeiten als Grund für die Wahl dieses Kirchenpatrons vorlagen. In der neu gestalteten und erweiterten Kirche steht als rechter Seitenaltar der Sebastiansaltar aus der Werkstatt von Franz Xaver Marmon (gegr. 1858). Im linken Seitenschiff wurde das Altargemälde der Vorgängerkirche an der Wand befestigt. In der Vorhalle und über dem Hauptportal je eine Sebastianfigur.

(Bemerkungen in den Totenbüchern:) „Anno 1635 im sterben hat die Bürgerschaft verlobt, aljahr St. Rochustag zu feiern und gen Seckach zum heilen Patronen

Sebastian eine Walfart zu tun.“

Seeheim-Jugenheim

In der evangelischen Kirche gibt es Glasfenster im südlichen Treppenaufgang, das den hl. Wolfgang und Sebastian darstellt. Rechts neben Wolfgang steht ein von Pfeilen durchbohrter heiliger Sebastian. Die ursprünglich unter dem Bild angebrachte Inschrift wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Ein Buntglasfenster aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts wurde von einem Hans Berckstreser (Bergsträßer) als Dank für die glückliche Errettung seiner Familie vor der Pest gestiftet. Im Jahre 1482 wütet die Pest. Außerdem haben die Überlebenden aus diesem Anlaß dem Pestheiligen Sebastian einen neuen Altar, den es nicht mehr gibt, gestiftet

Sigmaringen

Am 12. April 1483 wurde die Sebastianbruderschaft durch den Konstanzer Bischof Otto von Sonnenberg errichtet. Am Sebastianstag wurden zwei Messen und am Rochustag eine Messe gefeiert. Die ausdrückliche Hinwendung auch an den hl. Rochus bestätigt, daß hier keine Schützenbruderschaft vorliegt, sondern daß die beiden Heiligen in der Pestzeit helfen sollten. 1690 wurde die Bruderschaft bestätigt.

Sigmarszell-Immen

Die Sebastiankapelle wurde zur Zeit einer Kuhseuche Anfang des 19. Jh. erbaut und 1950 an die jetzige Stelle versetzt, von einer Sebastianfigur ist nichts mehr bekannt, jetzt befindet sich ein großes Holzkruzifix in der Kapelle.

Simonswald-Untersimonswald

Das Sebastianspatronat reicht weiter als nur ins 14. oder 15. Jahrhundert zurück, als die Pest im Ort grassierte.

Vermutlich ist es Anfang des 12. Jahrhunderts vom Stift St. Margaretha in Waldkirch gegründet worden. In der Untersimonswalder Kirche St. Sebastian steht seine Figur am Hochaltar aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Singen

In Singen wurde der heilige Sebastian in besonderer Weise verehrt: einer der vier Altäre in der Pfarrkirche St. Peter und Paul war 1587 dem Heiligen gewidmet, die noch erhaltene Sebastian-Statue stammt von einem Sebastiansaltar des Jahres 1780 — jetzt im Schiff aufgestellt.

Singen-Bohlingen

Die älteste, hier bestehende Bruderschaft ist die St. Sebastiani-Bruderschaft. Eingeführt wurde sie laut Verkünderbuch von 1868 „zur Danksagung für Errettung aus der schrecklichen Pest, welche einst diesen Ort und die ganze Umgegend heimgesucht hat“. Das Jahr der Errichtung ist unbekannt, ebensowenig wissen wir von ihren Statuten. Pfarrer Peter Molan schreibt, durch Kriegsläufe und besonders durch Einführung der Rosenkranzbruderschaft sei sie fast in Vergessenheit geraten. An St. Sebastiani war der Sakramentenempfang groß. Nach der Predigt wurde der Gottesdienst am Sebastian-Altar, den es immer noch gibt, gehalten und am Schluß mit den Reliquien, die in der ganzen Oktav ausgesetzt waren, der Segen gegeben, ebenso am Nachmittag nach Beendigung von Vesper und Rosenkranz mit Litanei zum hl. Sebastian. Hierauf war Gelegenheit geboten, sich in die Bruderschaft aufnehmen zu lassen.

Singen- Friedlingen

Die kleine Sebastianskapelle, ist in ihren Ursprüngen nicht mehr zu rekonstruieren. Entweder ist ein Zusammenhang mit dem vermuteten Siechen- oder Leprosen- und Aussätzigenhaus zu sehen oder die bestehende Sebastiansbruderschaft ließ die Kapelle errichten.

Sinsheim-Adersbach

In der evangelischen Pfarrkirche St. Jakobus und Sebastian ist kein Hinweis auf Sebastian.

Sipplingen

Das Fest des Sebastiantages begann schon am Vortag mit gesungener Vesper, am Tag selbst war ein feierliches Amt, zugrunde liegt offensichtlich ein Gelübde aus der Pestzeit.

Sonthofen

1583 wurde die Kapelle St. Sebastian und St. Afra, des Pestpatrons und der Bistumsheiligen, auf dem heutigen Friedhof, ehemaliger Pestfriedhof, eingeweiht und 1825 neu gebaut. Das Gemälde in der Kapelle zeigt Maria, Sebastian und Rochus als Fürbitter vor Christus, unten links ein Papst, Bischof und ein Fürst, rechts Kranke mit Totenköpfen und Geißeln.

1598 wurde die am 19. März 1672 bestätigte Sebastiansbruderschaft errichtet.

Stafflangen-Eichen

Kapelle St. Fabian und Sebastian, 1626 von Balthasar III. von Hornstein erbaut.

Staufen

Anlaß zur Errichtung der Sebastiankapelle war die Pest von 1564. Der Friedhof lag bekanntlich bei der Kirche, und als dort der Leichengeruch so stark war, schrieb Freiherr Anton von Staufen im Namen der Stadt an den zuständigen Konstanzer Bischof, er möge einer Verlegung des Friedhofs vor die Stadtmauern zustimmen. Als die Antwort 1565 eintraf, war die Pest erloschen. Die Verlegung war zunächst aufgeschoben, dann jedoch als um 1595 die Pest wider ausbrach, war der heutige Friedhof notwendig, und gleichzeitig wurde die Friedhofskapelle gebaut.

Stegen

Sebastiankapelle/Schloßkapelle St. Sebastian mit einem Altarflügel aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts an die Wand geheftet. Eine Figur des hl. Sebastian steht im Schrein des Seitenaltars.

Auf der Altartafel ist das Sebastiansmartyrium vor der hiesigen Landschaft dargestellt. Zu erkennen ist die alte Kapelle neben dem Schloß Weiler. Zur selben Zeit bestand eine Sebastiansbruderschaft.

Steinhausen/Rottum

Von Kardinal Markus Sittich von Hohenems, Konstanzer Bischof (1561-1589), ist in einem Schreiben vom 31. März 1577 zu erfahren, daß eine Sebastiansbruderschaft unter Abt Andreas Sonntag und dem Junker Lipfrid von Ulm von neuem errichtet wurde. Die Sebastiansbruderschaft machte sich die Pflege und Bestattung Pestkranker zur Aufgabe und rief im Gebet bei Prozessionen St. Sebastian auch gegen andere Epidemien von Tier und Mensch an.

Steißlingen

Die Bruderschaft zu Unserer lieben Frauen und St. Sebastian wurde bereits 1518 von Wolf Adam und Wolf Dietrich von Homburg gestiftet.

Stetten a. k. M.-Frohnstetten

Sebastianskapelle vor dem Friedhof mit einer Sebastiansfigur an der Wand.

Stiefenhofen-Balzhofen

Die Balzhofer Kapelle wurde wahrscheinlich am Ende des 17. Jahrhunderts, nachdem sie im Dreißigjährigen Krieg abbrannte, wieder erbaut, und zwar außerhalb des Ortes. So erwähnt das Visitationsprotokoll von 1706 im Bereich der Pfarrgemeinde Stiefenhofen zwei Kapellen, wobei mit der zweiten die Balzhofner St. Agatha-Kapelle gemeint ist. Diese Kapelle ist auch St. Sebastian geweiht.

Der Altar ist von 1941 mit Agatha und Sebastian. An der Kapellenrückwand ein noch ein *alter* Sebastian.

Stockach

1727 stiftete Mathias Steinmann, Franziskanereremit, nach seiner Wallfahrt nach Italien (1719), in Stockach eine Loretokapelle. Diese sollte eine baufällige Rochus- und Sebastianskapelle ersetzen. Um 1730 wurde die Kapelle abgebrochen. Teile der Ausstattung aus der St. Rochus-St. Sebastian sollten übernommen worden. Zu sehen

ist heute noch in der Sakristei des Kirchleins ein Flachrelief des hl. Sebastian und zwei große Bildtafeln aus dem 16./17. Jahrhundert.

Straubenhardt-Schwann

Die evangelischen Pfarrkirche war ursprünglich dem hl. Sebastian geweiht.

Stühlingen

Am Sebastianstag ist Stadtfeiertag, da Sebastian auch Ortspatron ist, das Stadtpatronat geht auf eine Viehseuche zurück.

Ein Sebastianfenster ziert die Stadtkapelle St. Sebastian.

Stuttgart

Im Jahr 1482 wurde an der Stiftskirche die St. Sebastians-Bruderschaft (der Schützen) aufgerichtet.

Sulz

In der evangelischen Kirche St. Fabian und Sebastian, 1513-15, erinnert jetzt nur noch ein Schlußstein mit einer Sebastiansdarstellung: ein jugendlich dargestelltes Halbreliet mit Pfeilen in der Rechten.

Im Jahr 1498 wurde hier mit Bewilligung des Obervogts am Schwarzwald Hans von Weitingen, des Pfarrers und des Gerichts zu Sulz eine S. Sebastianbruderschaft angefangen.

Hauptzweck war, den Mitgliedern eine regelmäßige kirchliche und christliche Bestattung zu sichern, indem die Beiträge derselben vor allem dazu verwendet wurden, die Seelenmessen im Todesfall der einzelnen Mitglieder und für alle am S. Sebastianstag zu bezahlen. Es hatten sich zu diesen Feiern sämtliche Mitglieder in der Kirche einzufinden.

Sulzbach-Laufen-Heerberg

Kapelle U.L.Frau, St. Veit, St. Sebastian, 1510.

Tannheim

Seit 1486 bestand eine Sebastiansbruderschaft. In der Vorhalle steht die Sebastiansfigur.

Tauberbischofsheim

Lob und ere allein der hailligen trivalentheit

Als , man , zalt , m° cccc° lxxiii° in der kristenheyt

Uff sant appollinaris tag wart der erst stein geleyt

Got geb allen den das ewige leben

Die ir hilff und stewr dortzu thun oder geben

Am Pfeiler daneben steht:

Trost got alle

glaubige sele

(Diese Leseweise richtet sich nach dem Band der Kunstdenkmäler, es gibt aber Lesevarianten.)

Neben der Pfarrkirche auf dem ehemaligen Friedhof steht die St. Sebastianskapelle, ihre Gründung am 23. Juli 1474 wird durch obige Inschrift bekannt gemacht.

Die zuerst dem hl. Michael geweihte Friedhofskapelle wurde durch den Namenswechsel zur Sebastianskapelle, hier geschah das aber nicht wegen der Pest, sondern die Kapelle wurde von der Sebastiansschützenbruderschaft zu ihrem Versammlungsort gewählt..

Als besonderer Schmuck in der Kapelle kann die Elfenbeintafel mit dem Bild des hl. Sebastian von Veit Stoß gelten. Außerdem an der Außenwand ein Relief mit der Darstellung des Martyriums.

Auch die Martinskirche pflegt die Erinnerung an Sebastian am Hauptaltar und am Annaaltar.

(siehe auch Bildstöcke)

Tengen

Georgskapelle, deren Nebenpatrone sind St. Sebastian und Fabian, das Hochaltargemälde zeigt das Sebastian-Martyrium.

Tiefenbronn

Die katholische Pfarrkirche St. Maria Magdalena ist für Sebastian bemerkenswert, der Kreuz-Altar wurde früher auch Pest- oder Sebastians-Altar genannt, weil der Altar nach oben von dem hl. Sebastian, als Märtyrer von Pfeilen durchbohrt, an einem Baumstamm gebunden abgeschlossen wird. Die Pestpatrone Sebastian und Rochus finden sich auch auf den schmalen Standflügeln.

Das Jahr 1500 wird als das Jahr des Gelübdes der Gemeinde Tiefenbronn, einen Motiv- oder Pestaltar errichten zu wollen, angegeben, und im Jahre 1523 wurde der Auftrag zur Erstellung des Altars erteilt, und 1524 ist wohl das Jahr der Vollendung und Aufstellung des Altars.

Triberg-Nußbach

Erstmals ist in „Nusbach“ 1351 eine Sebastiankirche erwähnt, doch die Kirche soll ins 10. Jahrhundert zurückgehen. Das Altargemälde von 1662 stellt das Martyrium des hl. Sebastian dar.

Tübingen

Vielleicht hat die 1483 gegründete Sebastiansbruderschaft zur Aufstellung des hl. Sebastian am Lettner der Stiftskirche beigetragen.

Tübingen-Kilchberg

An der Pfarrkirche war an der Nordseite eine Sebastianskapelle laut einer Urkunde von 1501 angebaut, seit die Kirche 1756 umgebaut und verändert wurde, ist die Kapelle nur noch am Dach zu erkennen.

Überlingen

Das Nikolausmünster zeichnet sich durch besondere Verehrung des hl. Sebastian aus. Zuerst sei auf den fünfgeschossigen Altar zu Ehren Mariens, Nikolaus', Rochus' und Sebastians hingewiesen. Das Werk wurde von Jörg Zürn von 1607 bis 1610 ausgeführt. Unter der thronenden Muttergottes die Jahreszahl MDCX. Oben: der Auferstandene mit Sebastian, Michael und Georg.

Im Jahr 1609 stifteten die Erben des Domherrn Konrad Waibel den Altar auf der Südseite des Münsters zu Ehren des hl. Sebastian, des hl. Antonius und der hl. Apollonia

Der Sebastiansaltar an der Längswand des nördlichen Seitenschiffs, eine Stiftung der Sebastiansbruderschaft (1766), zeigt den Pestheiligen, von Pfeilen durchbohrt.

Am 26. Juli 1467 ist die Bruderschaft der Armbrustschützen, die sich nach ihrem Schutzpatron Sebastiansbruderschaft nannte, zu einer Art religiösem Ordengeworden. Diese Bruderschaft hatte sich am St. Bernhardius-Altar gebildet, doch hat ihr Schutzheiliger, zumal er auch vor den Pfeilen der Pest schützte, den hl. Bernhards verdrängt und später ist nur noch vom Sebastianaltar die Rede.

Im Jahre 1587 wurde am Sonntag nach dem Sebastianstag „ein Kreuzgang vom Münster in die Franziskanerkirche angefangen, um den hl. Sebastian um seine Fürbitte bei Gott anzuflehen, daß er die wohlverdiente Strafe der Pestelenz, so zur selbigen Zeit ziemlich fest grassiret in der Stadt Ueberlingen, gnädig mildern und abwenden wolle. wie dem auch geschehen ist; denn von dem selbigen Tage an hat sich die Pest nach und nach von Tag zu Tag gemildert und ist besser geworden. Derowegen haben beide Obrigkeiten, geistliche und weltliche, diesen Tag St. Sebastiani alle Jahre jährlich ganz und durchaus zu feiern angeordnet. In solcher Gestalt: erstlich geschieht eine Predigt von dem Pfarrherrn, auf die Predigt wird eine Lytanei gesungen, darnach das Hochamt auf St. Sebastianus-Altar gehalten und von dem Kantor und den Schülern pro Choro gesungen.“

„1634 Jan. 18 ... Immittelst wir gott vmb weittere bewahrung trewlich zu bitten vnd sonderlich vmb abwendung der zimlich starckh erzaigenden sucht der hitzigen fieber vnd hauptwee inbrünstig anzuruoffen vnd derhalben billich daß viertzigstündige gebett vom 19 biß 22 Januarij vber daß h. fest S. Sebastiani zu halten durch einen E. Rath alhie angeordnet worden, dan obwoln die krankhafft nit erblich, hatt sie jedoch seitther (!) herpst vil personen, sonderlich die vnordentliches leben geführt, ninweg genommen.“

Gottesackerkapelle St. Sebastian und Onuphrius von 1530, als der Friedhof hierher

verlegt wurde. Die jetzige Kapelle wurde 1662 erbaut. Ehemals mit Gedenktafel an die Pesttoten von 1541 Pfarrer Oswald und Bürgermeister Jac. Reutlinger. In der Spital-, ehem. Franziskanerkirche im Schiff an der Wand der Sebastianaltar.

Überlingen-Hödingen

Sebastiani Bruderschaft 1607

Ulm

Viermal tritt der hl. Sebastian im Münster auf: am Sakramentshäuschen wie ein Träger; in der Neithart-Kapelle mit dem Sebastiansaltar; am Bogenpfeiler des Durchgangs von der nördl. Vorhalle zum Seitenschiff und am Westportal.

Die Sebastianskapelle in der Hahnengasse wurde angeblich 1415 (oder 1408 von reichen Bürgern) durch die Bruderschaft der Armbruster und Schützen errichtet, zusammen mit einem Pfründhaus für den ständigen Pfarrer. 1474 ist die Stiftung einer ewigen Messe nachgewiesen. In dieser Kapelle pflegten die Kriegsknechte ihre Andacht zu verrichten, bevor sie einen Kriegszug antraten. Nördlich der Kapelle lag ein Friedhof. Bei Einführung der Reformation in Ulm wurde die Kapelle 1532 wie die meisten Kapellen Ulms geschlossen. 1536 dem Almosenkasten geschenkt und von diesem verkauft. Bildhauer Federlin schuf eine Inschrifttafel mit Sebastians-Relief.

Ulm-Wiblingen

Die ehemalige Klosterkirche besitzt mit dem Deckengemälde von Januarius Zick ein Martyrium des hl. Sebastian und auf dem Deckenbild der Emporenkapelle eine Grablegung des hl. Sebastian.

Unlingen-Göffingen

Die St. Sebastiani-Bruderschaft wurde im Jahre 1709 errichtet. Am 2. April hat sie der damalige Pfarrer Johann Jakob Guldin mit möglichster Feierlichkeit eingesetzt unter dem Titel „Sebastiani sondterbaren großen patronen der schweren suchten undt geferlichen Krankheiten.“ Ihr Zweck bestand also darin, den hl. Sebastian eifrig zu verehren und sich seiner mächtigen Fürbitte im Leben und Tode teilhaftig zu machen, besonders aber Abwendung leiblicher Übel, der Pest, aller Seuchen und ähnlicher bössartiger und ansteckender Krankheiten zu erlangen.

Alljährlich wurde dann das Fest des hl. Bruderschaftspatrons feierlich begangen unter großem Zulauf Andächtiger aus der Nachbarschaft. Die Göffinger Nikolauskirche wurde gleichsam eine Wallfahrtskirche. Die Bruderschaft hatte auch das Glück, in den Besitz einer Reliquie des hl. Sebastian zu gelangen. Das Altarbild ist auch eine Darstellung des Martyriums des hl. Sebastian, außerdem besitzt die Kirche auch eine Figur des Heiligen.

Veringenstadt-Veringendorf

Michaelskirche: auf dem St. Annaaltar ein Sebastian, 1510 spätgotisch, von Hans Strüb.

Fresken um 1330: der hl. Sebastian mit Mitra, obwohl er kein Bischof war, das ist eine Fehldeutung, wegen der ähnlichen Martyriumsart ist hier Sebastian mit Abt Ernst von Zwiefalten verwechselt, der auf dem Kreuzzug durch die Sarazenen den Tod erlitt. Das erklärt auch, warum der Heilige eine Mitra trägt.

Villingen-Schwenningen

Ehemals befand sich auch ein Sebastianaltar unter den 13 Altären im Münster.

Die Sebastiansbruderschaft versammelte sich am Marienaltar der Franziskanerkirche.

Vogt-Mosisgreut

Die Kapelle zum hl. Sebastian steht im Bereich eines Wasserschlosses. Die im Jahre 1849 restaurierte Kapelle ist ursprünglich gotisch. Die Figur des hl. Sebastian um 1700.

Vöhrenbach

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges oder später wird wohl die Sebastiansbruderschaft, die von den vereinigten Zünften gestiftet wurde, gegründet.

Der ortsansässige Bildhauer Adam Winterhalter konnte nur den versprochenen Hochaltar vollenden. Sein Sohn Johann Michael Winterhalter lieferte die Statuen für die beiden anderen Seitenaltäre 1737. Jetzt stehen die Figuren verteilt in der Kirche, u.

a. Sebastian von 1740.

Waiblingen-**Beinstein**

Die heutige evangelische Kirche St. Stephan war ehemals eine Sebastianskirche, an sie erinnert die Sebastiansbruderschaft.

Waldbrunn-**Schollbrunn**

In der evangelischen Kirche Wandmalereien aus dem frühen Mittelalter, darunter im Fenstergewände im Chor ein hl. Sebastian.

Waldburg-**Sieberatsreute**

An der Straße Sieberatsreute — Waldburg steht eine kleine Hofkapelle von 1748, genannt Grimmenkapelle, darin ist eine gemalte Tafel nach Art einer Votivtafel. St. Ablonia für Zahnweh, St. Rochus für die Aisen, St. Martin für die Hab, St. Sebastian für alle Krankheiten.

Waldkirch

Auf dem 1629 eingerichteten Pestfriedhof, jetzt der Alte Friedhof, vor der Stadt wurde die Sebastiankapelle 1630 errichtet. Am 8. April legt Propst Johann Eisenmanger dort den Grundstein der Sebastianskapelle. Magister Andreas Winter († 1645) stiftet einen Jahrtag.

Waldshut-Tiengen

In der Allerheiligen-Friedhofskirche, Gottesackerkapelle, erbaut 1683 durch Johannes Adam Tröndlin von Greiffenegg, ist der Seitenaltar vielleicht nicht die Hauptsache neben dem Heilig-Grab, aber als Erinnerung an das Waldshuter Pestjahr 1611. Im Ovalbild von Johann Georg Glyckher aus Rottweil (1657-1731) ist Sebastian (*siehe auch Rochus*) sitzend, mit Pfeilen in den Händen, dargestellt.

Von Greiffenegg hat auch die Statuen für die Stadtbrunnen gestiftet, Sebastian steht neben der Marienstatue und dem Brückenheiligen Nepomuk auf der Seltenbachbrücke vor dem oberen Tor.

Waldshut-Tiengen-**Aichen**

Kirche St. Sebastian, 1297 erwähnt, 1560 abgebrannt, 1565/7 Neubau durch Abt Kaspar I. Müller. Vermutlich trat zu diesem Zeitpunkt der hl. Sebastian an die Stelle eines älteren Kirchenpatrons.

Auf halber Strecke Richtung Berghaus steht eine offene Wegkapelle, die dem hl. Sebastian geweiht ist. Die große Holzfigur ist hinter einem Eisengitter geschützt.

Waldshut-Tiengen

Die Kirche Maria Himmelfahrt besitzt mit dem Deckengemälde von Eustachius Gabriel (1727-1774) im Westjoch einen hl. Sebastian vor Diokletian; am Seitenaltar eine Darstellung des hl. Sebastian und noch eine Glocke von 1898 mit Relief Sebastians.

Waldshut-Tiengen-**Waldkirch**

Das Fest des hl. Sebastian wurde nach alter Gewohnheit von einigen Familien der Pfarrei wie ein Feiertag gehalten, wahrscheinlich infolge eines Gelöbnisses wegen der Pest.

Walldürn

Noch während dem Dreißigjährigen Krieg unternimmt die Gemeinde als Vorbeugung vor der Pestgefahr am Sonntag nach Rochus einen Bittgang nach Rippberg in die Sebastians-Kapelle.

Waltenhofen-**Bergen**

Sebastiankapelle

Waltenhofen-**Oberdorf**

Kapelle St. Sebastian, 1750/60, erbaut unter dem Fürstabt Engelbert von Syrgenstein (1748-1760).

Wangen

Stadtkirche St. Martin mit Sebastianaltar. Die Darstellung des hl. Sebastian (1820) von Joseph Anton Gegenbaur. Als Mitglied der Bruderschaft St. Sebastians und der Schützen malte er in dankbarer Erinnerung an die Gaben am Bruderschaftstag (Brot und eine Kanne Wein) dieses Bild des Patrons der Schützen.

Wasserburg

Nach dem Pestjahr 1634 mit 114 Toten gelobte die Bürgerschaft, von nun an bis in fernste Zeiten den Tag des heiligen Sebastian feierlich zu begehen und außerdem die Pfarrkirche zu renovieren.

Wehingen

Die alte Kirche im Ortsteil Fronhofen liegt im Friedhof, sie ist der hl. Dreifaltigkeit und U.L.F. geweiht und hat eine alte Bruderschaft zum hl. Sebastian und Wendelin.

Weil der Stadt

Die Kapelle St. Sebastian ist an die linke Seite der Pfarrkirche mit dem Sebastianaltar angebaut.

Weiler-Simmerberg

Sebastiankapelle oder Kapelle „zur Abwehr der leidigen Pestilenz“. 1628 gilt als das Erbauungsjahr. Inschrift an der inneren Westwand:
ORA PRO NOBIS S. SEBASTIANE ANO 1628 IST DIESER TEMPEL VMB
ABWENDUNG DER LEIDIGEN PESTILENZ MIT GOTTSSELIGEN STIFTUNGEN,
STEUERN VN HYLFE VON DER EYFERIGEN PFARR WEILER ALLEINIG
ANGEFANGEN VND IN ALLER ZIERD AUFFERBAUT WORDEN. AUCH DEN 7.
OCTOB: 1639 SAMBT DEM KIERCHHOFF VND 3 ALTÄREN: (DARINEN VON H.
BISCHOFF CONRADO HEILTHUMBEN BESCHLOSSEN) ZUE EHREN Deß
HAILIGEN M. SEBASTIANI VON DEM HOCHWÜRDIGEN HERRN H: SEBASTIANO
MÜLLERN WEGELE BISCHOFF VON AUGSPURG GEWIHEN VND DAN
JÄRLICHER KYRCHWEIHUNG DEN 2. SONTAG NACH DES HAILL. MICHAELIß 40
TÄG ABLAS GNEDIG MITGETHEILT WORDEN. – IM JAHRE 1834 WURDE DIE
KAPELLE MIT VIELEN KOSTEN DER PFARRSGEMEINDE VON AUSSEN UND
INNEN GEBESSERT UND ERBAULICH HERGESTELLT. – NEUERDINGS WIEDER
GRÜNDLICHST I J. 1934.

Der Altar wurde von dem Wangener Andreas Reich 1635/40 geschaffen. Schon damals war die Sebastianskapelle Ziel von Wallfahrern.

Weilheim-Bannholz

Ortskapelle St. Sebastian, 1493 genannt. 1615 wurde die Kapelle renoviert.

Weingarten

In der Abteikirche heißt der nördliche Seitenaltar Sebastianus- und Longinus-Altar. Sein Altarbild stellt die Auffindung des vermeintlichen Leichnams des hl. Sebastian durch Irene, die römischen Witwe des Martyrers Castulus, dar, 1627 gemalt von Giulio Benso (auch Penso genannt). Das Mädchen mit Kerze und die Laterne ergeben eine besondere Lichtwirkung. Drei ausgezogene Pfeile liegen neben der Laterne. Behilflich in der Szene wirken die beteiligten Engel.

St. Sebastian verehrte man in Weingarten besonders seit dem 15. Jahrhundert in einer eigenen Bruderschaft. Sie wurde 1488 gegründet, aber 1600 wegen Begleiterscheinungen von Abt Wegelin wieder aufgehoben, da es der Abt nicht gern sah, daß Mönche, Geistliche, Laien, Männer und Frauen nach den Totengottesdiensten zu gemeinsamen Mahlzeiten zusammenkamen. Die Verehrung Sebastians als Pestpatron hörte aber nicht auf.

Als die Seuche 1628 gleich zu Beginn vier Todesopfer unter den Patres forderte, wurden energische Vorkehrungen gegen die Pest getroffen. Ab 11. September wurden täglich zwei heilige Messen am Altar des Pestpatrons St. Sebastian gefeiert vor ausgesetzter Heiligblutreliquie um 6 und 7 Uhr.

Weißach i. T.-Unterweißach

Gegen die fälschliche Tradition, welche die evangelische Kirche St. Sebastian und Agatha zuschreibt, hat die Kirche den sogenannten Frühmeßaltar, der dem hl. Sebastian geweiht war.

Wies-Demberg

Nur die Glocke der ehemaligen Sebastian-Kapelle im Besitz eines Bauernhofes erinnert daran, daß diese Kapelle in den päpstlichen Schutzbriefen von 1137, 1157 und 1179 erwähnt wird

Wildberg

Sebastiansbruderschaft

Wilhelmsdorf-Pfrungen

Kirche St. Sebastian, 1226 und 1353 genannt, 1615 spätgotisch erbaut, 1860 erweitert und erhöht, mit Altargemälde auf der Empore und Figur im Schiff.

Winterlingen-Harthausen a.d.Sch.

Mauritiuskirche mit Sebastianaltar, das Gemälde ist signiert: A. Mein: von Au pinxit 1752. Dieser Altar war insbesondere mit der Pestbruderschaft verbunden.

Aus dem „Bruderschaftsbuch des hl. Martyrers Sebastiani zu Harthausen 1715-1809“ (lateinischer Text): „Im Namen der Heiligsten Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes und hl. Geistes. Amen. Im Jahre nach wiederhergestelltem Heile 1635 ist löblicherweise die Bruderschaft oder Kongregation des hl. Martyrers Sebastian angefangen (später verändert: „erneuert“) worden, zur Zeit der allgemeinen Pest in Schwaben, unter dem hochw. Herrn Magister Jakob Griener, derzeit Pfarrer in Harthausen und fortgesetzt unter dessen Nachfolger Magister Johannes Kienlin von Riedlingen im Jahre Christi 1638. Gott möge das Begonnene segnen. Seht wie gut und schön es ist, wenn Brüder in Eintracht wohnen.“ Zur Abbildung des Heiligen im Buch: „Hl. Sebastian bitte für uns!“ und „Du setztest auf sein Haupt eine Krone von Edelgestein“. Unten ein Spruchband: „1. Spicula passe, 2. Ulcera lasse, 3. Vulnera cura, 4. Peste futura. M.J.K. (Der Du Pfeilspitzen erduldet, Geschwüre ertragen: heile die Wunden bei kommender Pest!)“ Die drei folgenden Buchstaben weisen zweifellos auf den genannten Magister Johannes Kienlin, von dem Zeichnung und Vers stammen dürften.

Wolfach

1522 wird auf Bitten der Gräfin Elisabeth von Fürstenberg, des Pfarrers Sebastian Gebhart von Husen, des Kaplans Hieronymus von Wolfach und des Kinzigtälers Obervogtes Gallus Fürstenberger in unserer Gegend die Sebastians-Bruderschaft errichtet.

„Den hl. Märtyrer Sebastian verehrte die Stadt und die gantze Pfarrey Wolfach als einen sonderbaren Patron zu Abwendung der laiden Pöst und anderer ansteckenden Suchten und Krankheiten.“ „Das hohe Amt am Sebastianstage sollte ihm specialiter offerriert sein.“ Während der Oktav des Festes wurde für Kerzen gestiftet (das Pfund Wachs zu einem Preise von 40 fl). Jedes Jahr fertigte man um diese Zeit auf den 20. Januar eine neue 25–47 Pfund schwere Sebastianskerze.

Ebenfalls auf die Sebastians-Bruderschaft geht die bemalte Holzstatue des hl. Sebastian aus dem 16. Jahrhundert zurück.

Wolfegg

Die älteste Bruderschaft ist die zu Ehren des hl. Sebastian. Sie wurde im Jahr 1590 von der Gräfin Johanna v. Zimmern († 1613), Gemahlin des Grafen Jakob des Dicken († 1589) gestiftet. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts ging sie ein, und das Bruderschaftsvermögen wurde für die Schule verwendet. Zweck der Bruderschaft nach dem neuen Bruderschaftszettel ist es: „1. Abwendung leiblicher Uebel, besonders der Pest, aller Seuchen und ähnlicher bössartiger ansteckender Krankheiten sowie allgemeiner Landplagen; 2. Abwendung der Uebel der Seele, besonders der schweren Sünde, welche der Christ mehr fürchten muß als Uebel des Leibes; 3. Stärkung, Befestigung im heiligen Glauben und Mut zum unerschrockenen Bekenntnisse desselben durch Wort und Beispiel; 4. Befestigung und Uebung der christlichen Nächstenliebe durch geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit.“

Wolfegg-Rossberg

Sebastiankapelle mit Sebastianglocke von 1825 mit Abbildung des hl. Sebastian, Stifter der Glocke Sebastian Birkenmayer.

Wolfegg-Rötenbach

Die Kapelle U. L. Frau, St. Sebastian, Jakobus d. Ä., Leonhard und Barbara aus dem Jahr 1473. stand am Platz der heutigen Pfarrkirche St. Jakobus erbaut 1784, der Kapellenturm blieb erhalten. Es war eine Kapelle, in welcher nach einem Bericht aus dem Jahre 1779 „von ohnfürdencklicher Zeit her die Bruderschaft des hl. Sebastiani unterhalten wird“. Am Sebastiansfest waren auch Prozessionen üblich. .

Wurmlingen

Kapelle zu den Heiligen Sebastian und Rochus erbaut 1613 als Pestkapelle. Die Sebastianskapelle besitzt aber ein sehr kostbares Armreliquiar, der Pfeil in seinem Gehäuse ist eine Sebastians-Reliquie.

Zuzenhausen

Kirche St. Fabian und St. Sebastian, 1826/27

Zwingenberg

In der Sakristei der Pfarrkirche wird noch der Altarstein, der dem Heiligen Sebastian geweiht war, aufbewahrt.

Vielleicht hängt die Gründung dieses Altars mit der Entstehung der Schützengesellschaft in Zwingenberg zusammen, denkbar ist seine Errichtung auch gegen die Pest.

Rochus

Als Feiertag des Heiligen wurde der 17. August festgesetzt, an welchem der „göttliche Rochus“ im Jahre 1327 verstorben war.

Aus den verschiedenen Legenden um den hl. Rochus zieht Johannes Pinus und Diedo folgende Tatsachen als die am besten beglaubigten und sichersten heraus: „St. Rochus, um das Jahr 1295 zu Montpellier geboren, verlor frühzeitig seine Eltern, Johannes und Liberia, und hinterließ sein Erbe, das er zum größten Teil verschenkte, seinem Onkel. Er kam zur Zeit einer großen Pest nach Italien. Zuerst heilte er in Aquapendente. Rochus eilte sogleich zum Hospital, um den Kranken zu helfen. Rochus berührte die Hände aller, stärkte sie mit dem Zeichen des Kreuzes und befreite sie von der Pest. Dann zog er durch die Stadt und tat eifrig dasselbe. Das erfüllte alle mit größtem Erstaunen und befreit von der Pest hoben sie Gott und den Namen des Rochus in den Himmel. Dann kam er nach Sesena und Rom, hierauf nach Rimini und Novara in der Lombardei, zuletzt nach Piacenza am Po, überall war er für die vielen Pestkranken tätig. In Piacenza wurde er selbst von der Seuche angesteckt. Um seiner Umgebung im Hospital nicht lästig zu fallen, zog er sich in eine Hütte im Wald nahe bei dem Dorf Sarmato zurück. Hierher brachte ihm der Jagdhund eines Edelmannes, namens Gotthard, täglich ein Stück Brot vom Tische seines Herrn, bis er wieder genas. Darauf kehrte Rochus in seine Vaterstadt zurück, wo er unerkannt und als Spion längere Zeit eingekerkert, um das Jahr 1327 starb. An verschiedenen auffallenden Zeichen erkannte man seinen Namen und die Heiligkeit seines Lebens. Rochus erbat vom himmlischen Vater als Erfüllung seines letzten Anliegens, alle diejenigen von der furchtbaren Pest zu erretten, beschützen und zu bewahren, die ihn um Hilfe anflehten und auf ihn vertrauten und die ihn – Rochus — als ihren Schirmherrn anriefen. Als er dieses Gebet verrichtet hatte, schaute er jenes seligmachende Ziel, denn lebend noch war er in den Himmel entrückt worden. Er empfahl seine Seele dem Allerhöchsten und legte sich zum Sterben nieder.“

Neben seinem Leichnam aber fand man ein Täfelchen, darauf stand geschrieben: „Alle die, so beladen sind mit der Pest und anrufen die Hilfe St. Rochi, werden von der schweren Plage befreit.“ Der Leichnam wurde ehrenvoll bestattet und damit war der Anfang gemacht, St. Rochus als Beschützer gegen die Pest zu verehren.

Da dies den auf dem Konzil zu Konstanz (1414 –1418) versammelten Kirchenfürsten bekannt geworden war, gilt das Konzil als Hauptförderer des Pestpatronats des Heiligen. Dem Konzil und seiner Fortführung habe dadurch schwere Gefahr gedroht, daß eine Pest ausbrach. In dieser Not wurden die Konzilsväter auf die Hilfe des heiligen Rochus hingewiesen. Darauf habe man eine Bittprozession veranstaltet und dabei ein Bild des Heiligen mitgetragen, worauf die Pest wieder verschwunden sei und das Konzil seinen Fortgang genommen habe. Nach dessen Beendigung hätten die vom Konzil zurückkehrenden Bischöfe in ihrer Heimat den Kult des Heiligen als eines großen Pestpatrons verbreitet. Die andere Version meldet noch genauer, daß das Konzil nach der erfolgten Erhörung in einem besonderen Dekret des Jahres 1414 oder 1415 Rochus den Kult eines Heiligen, bzw. eines Pestpatrons zuerkannt

habe. Beides ist eine Legende, denn nur der Konzilschronist Ulrich von Richental berichtet, daß die Stadt am Schluß der Kirchenversammlung von jener Plage heimgesucht wurde. Die Seuche sei um die Mitte des Monats April 1418 aufgetreten, hat sich im Monat Mai gesteigert und in den Monaten Juni bis September so verbreitet, daß es alle Tage acht bis zehn Todesfälle gab. Ulrich von Richental erzählt wiederholt von Prozessionen und Bittgängen, die während des Konzils veranstaltet wurden.

Außerdem ist bekannt, daß die Diözese Konstanz, ähnlich wie ihre Nachbardiözesen Straßburg, Basel und Chur, im ganzen 15. Jahrhundert keinen Rochus-Kult kannten, derselbe ist vielmehr hier erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts aufgekommen. Eine weit verbreitete Abbildung stellt den Heiligen dar im Pilgergewand, an dessen oberem Teile Muscheln angebracht sind, mit einem Stricke umgürtet, woran ein Kreuz oder Rosenkranz hängt; mit Pilgerhut und Pilgertasche, in der Rechten den Pilgerstab haltend, an dessen Spitze ein Krüglein hängt; mit der Linken hebt der Heilige sein Gewand bis über das linke Knie, an dem eine Wunde sichtbar ist; vor oder neben ihm steht ein Hund mit einem Brot im Maul; neben dem Heiligen ein kleiner Engel, der manchmal eine Tafel hält, worauf die Schlußworte der Legende oder eine Inschrift ähnlichen Inhalts stehen.

Vorbild für die Künstler war die Szenenfolge aus dem Leben des hl. Rochus in der St. Rochuskirche zu Venedig: 1) wie er in einem Spital Pestkranke heilt, 2) wie er Tiere heilt, 3) wie er als Spion gefangen und in den Kerker geführt wird, 4) wie er im Kerker von einem Engel gestärkt wird. Dazu kommen noch die Bilder, auf denen ein Engel die Wunde, die Pestbeule, an seinem Schenkel heilt und der brotbringende Hund.

Aalen-Unterkochen

Wegkapelle am Ende des Kirchhofes von 1429, am Rochusweg, St. Leonhard, Wendelin und Rochus, Altar von 1511, das sogenannte *Rochele*, eine Kapelle zu Ehren des hl. Rochus. Die heutige 1739 erbaute Kapelle hat Pfarrer Franz Lauth gestiftet, nachdem eine Seuche, die im Jahre 1796 aufgetreten war und die im Totenregister als Dysenteria bezeichnet wird. Die ältere Rochusfigur wurde nach einem Diebstahl von Bildhauer Walter Konrad 1972 ersetzt.

Aichstetten-Eschach

Blutsberg-Kapelle (oder Blutschberg) zum hl. Rochus (zeitweilig Wallfahrtsort) im Wald gelegen aus dem 18. Jahrhundert mit Kreuzigungsgruppe, Grablegung, Rochus, Christophorus.

Altusried-Hettisried

Kapelle St. Rochus und Sebastian, spätes 18. Jahrhundert, Altar von 1770/80 mit Figuren des hl. Sebastian und Rochus aus der Werkstatt Konrad Hegenauers. Die neue Kapelle wurde am 24. August 1980 eingeweiht. Sie ist offen, ohne die Figuren der Vorgängerkapelle, jetzt sind die beiden Heiligen an die Wand gemalt.

Argenbühl-Eglofs

Kapelle am Hang (jetzt Maria Heimsuchung-Kapelle), das Entstehen dieser Kapelle in die Pestzeit zu verlegen, könnte auch darin gesehen werden, daß sie im Ort auch als Rochus-Kapelle (Pestkapelle) bekannt ist. Eine Figur in der Kapelle ist Zeugnis für die besondere Weihe an diesen Pestpatron.

Bad Buchau

Nach einem Gelübde wurde der St. Rochusstag wegen der Abwendung der Pest gefeiert.

Ruhe-Christi-Kapelle hat durch den hl. Rochus in ihr mehr die Bedeutung eines *Eißenkäppele* bekommen. Das ist an den abgelegten Besen zu erkennen.

Bad Mergentheim

Rochuskapelle im großen Armenhaus wurde 1716 gebaut, Altar mit dem hl. Rochus und über dem Außeneingang eine Rochusfigur. Das Große Armenhaus ist das heutige Rochusstift in der Wachbacher Str.

Bad Schönborn-Mingolsheim

Pfarrkirche mit Rochusaltar, außerdem Sebastianfigur.

Rochuskapelle: Flügelaltar mit Szenen aus dem Leben Rochus.

Im Jahre 1667 wurde wegen der damaligen Pest eine Kapelle zu Ehren des hl. Rochus erbaut. Diese erwies sich jedoch bald als zu klein und wurde von der Vogtin Wurmgarthin vergrößert. Am 2. April 1742 verlieh Papst Benedikt XIV. den Besuchern der Rochuskapelle einen vollkommenen Ablass. Bald aber war die Kapelle infolge der immer mehr wachsenden Verehrung des hl. Rochus wieder zu klein. Sie wurde 1744 abgerissen und ein Jahr später größer neu aufgebaut. Im Juli 1813 wurde die Kapelle wie viele andere in dieser Zeit abgerissen. Sie wurde aber nie vergessen, denn die Leute blieben bei der Verehrung ihres Schutzpatrons. So beschloßen Pfarrer Münch und der damalige Stiftungsrat im Jahr 1890, eine neue dem Ortspatron geweihte Kapelle zu bauen. Seit dem Sommer des Jahres 1895 steht die jetzige Kapelle.

Bötzingen

In der Pestkapelle St. Alban (*siehe dort*) Wandmalereien aus dem Leben des hl. Rochus.

Bruchsal-Helmsheim

Pfarrkirche St. Sebastian und Rochus, seitlich am Hochaltar von 1754 ist die Darstellung des hl. Rochus.

Buchen

„Festum S. Rochi. Im Jahr 1635 nach Christi Jesu Geburt ist das Hochheylige Fest S. Rochi von E: E: (Ehrsamen) Rath und Bürgerschaft dergestalt daß man jährlich auf

diesen Heyligen Tag in gehaltener Proceßion umb die Stadt das Venerabile (Allerheiligste) tragen, eine H. Meß von Hl. Rochi singen und nachgehend eine Predig thun solle, angeordnet und Gottselig gestiftet worden. Es hat aber besagtes Hochheyliges Fest deretwegen seinen Anfang genommen und ist darum verlobt worden, weyl nemblich dazumahlen die boeße Krankheit der Pest oder leidige Contagion (Übertragung) so heftig graßierte, . . .“

P. Adalbert Hohn war es gewesen, auf dessen Veranlassung im Jahr 1667 das Rochusgelübde feierlich erneuert worden war und auf den die Prozession in den folgenden Jahren wohl letztlich zurückgeht. Schon im ersten Jahr seines Wirkens in Buchen waren Statuen der beiden Pestheiligen St. Rochus und St. Sebastian angeschafft worden, und ein Jahr darauf der sog. Heiltumskasten, ein Reliquienbehälter.

Aus der Prozessionsordnung: Unter anderen Gruppen tritt St. Rochus mit Fackelträgern auf, denen ein Engel mit einem Schwert folgt. Von P. Benedikt Köberling, seit 1675 Pfarrer in Buchen, wurde die Rochusprozession dann noch weiter ausgeschmückt. In einer Monstranz wird eine Reliquie des Pestheiligen Rochus verehrt. Eine große Stadtprozession mit der Reliquie des Heiligen findet seit 1647 alljährlich an seinem Festtag bzw. dem folgenden Sonntag unter reger Beteiligung der Bevölkerung der Stadt und auch der Nachbarorte statt. Sie führt „um die Stadt“, wie es im Gelübde des Rates von 1635 heißt, deren Urkunde im Pfarrarchiv aufbewahrt wird. Sie führt auch an der Besselkapelle vorbei, obwohl die Kapelle erst um 1712 gebaut wurde. Im Verlauf dieser großen Prozession mit dem Allerheiligsten und der Heiligenreliquie werden vier Stationen gehalten. Zur Prozession gibt es ein eigenes Gebets- und Liederheft. Die Rochusreliquie wird den Tag über den Gläubigen zur frommen Verehrung gezeigt.

Zum Jubelfest des heiligen Rochus
Blick' herab vom Himmelsthron
Heil'ger Rochus, Schutzpatron!
Dir, geschmückt mit ew'ger Krone,
Weihen wir der Lieder Ton.
Zu Dir heben wir die Hände,
Hör' der Stimme Widerhall,
Deinen Schutz von uns nicht wende
Hier in diesem Tränental.
Breite Deine Schützerhände
Über Buchen, uns're Stadt,
Krankheit, Krieg und Pest abwende,
Leite uns mit Deinem Rat.
Lehre uns Gehorsam üben,
Geben Gott, was Gottes ist,
Nach ihm unsern Nächsten lieben
Stets im Geiste Jesus Christ.
Drei Jahrhundert sind verflossen,
Seit sich Buchen Dir geweiht.
Was die Ahnen einst geschworen,
Wir zu halten sind bereit;
Drum wir wallen gleich den Vätern
Stets an deinem Ehrentag.
Mag die Welt sich von Dir wenden,
Uns're Treu' währt immerdar.
O Sankt Rochus hilf uns siegen,
Leucht' voran uns allerweg!
Laß' nach Deinem Vorbild stillen
Schmerz und Not an Leib und Seel!
Treue Christus, seinem Kreuze,
Treu' der Kirche, Christi Braut
Schwören wir: Gott hört es heute,
Und Sankt Rochus auf uns schaut!

Das Feldkreuz am „Runden Tisch“ (steinerne Tisch) am Hang oberhalb der Umgehungsstraße wurde 1935 durch die Kath. Kirchengemeinde aus Anlaß des 300. Bestehens des Rochusgelübdes errichtet. Seine Inschrift: „Blick gnädig hernieder! Wend' Hunger und Pest! Leit', Herr, deine Diener, die du sterbend erlöst!“ So lautet die Übersetzung einer lateinischen Anrufung, die seit Einführung der Rochusprozession beim 2. Altar jeweils dreimal gesungen wird. Die zweite Inschrift:
„Errichtet zur Erinnerung
an die Jubiläumsjahre der Erlösung 33 [1933/35]
und der Errettung von
der Pest 1635-1935
zu Ehren Christi
u. seines hl. Dieners Rochus
v. der kath. Pfarrgemeinde
Buchen
im Jahre der Feier 1935“

Buchen-Hainstadt

Gegen Ende des Jahres 1635 wurde von Dekan, Pfarrer Kilian Agricola ein Gelöbniß angeregt „daß man jährlich auf St. Rochusstag in gehaltener Prozession um die Stadt das Venerabile, eine Messe von gedachtem Hl. Rochus singe und nachgehends eine Predigt tun solle“.

Buchen-Hettingen

Irgendwann nach 1667 begann die Teilnahme der Hettinger am Buchener St.-Rochus-Fest. Als 1667 in Buchen das Fest des Pestpatrons erneuert worden war und sich auch Nachbargemeinden am Gelübde beteiligten, war Hettingen noch nicht vertreten.

Musterseite 5

Dieburg

Denkmalartig steht der hl. Rochus im südlichen Seitenschiff der Pfarrkirche. St. Rochus ist mit einem vergoldeten Rock bekleidet, den Pilgerstab mit der Kürbisflasche in der linken Hand. Mit der rechten Hand hält er ein vergoldetes Kreuz. Am entblößten linken Bein ist die Pestbeule zu sehen. Auf der rechten Seite der Hund, welcher ihm während seiner Krankheit Brot brachte. Der Sandsteinsockel schließt mit zwei Engelsköpfen ab. Das tabernakelartige Gehäuse auf dem Sockel war für die Reliquie des Heiligen vorgesehen. Seit 1989 ist im Voralter der neue Platz für die Reliquie. Die Inschrift im Sockel heißt: „Civitatis Dieburgensis debitum devotionis signum in honorem S. Rochi pro collatis donis erectum 1752.“ (Der Stadt Dieburg pflichtschuldiges Zeichen der Andacht zu Ehren des hl. Rochus für erwiesene Wohltaten errichtet 1752.)

Auf das Pestjahr 1635 geht der Dieburger Verlobte Tag, der Rochustag zurück und wieder nach dem Pestjahr 1666 gelobten die von der Seuche verschont gebliebenen Dieburger Bürger, den Rochustag streng und feierlich zu halten. Für die ältere Zeit wird berichtet: „Von morgens fünf Uhr war die Kirche voller Leut unter lautem Singen und Gebeth, fast alle Menschen gingen zur Kommunion, den ganzen Tag waren die Thore gesperrt, Mensch und Vieh fasteten den ganzen Tag, niemand arbeitete. Noch heute wird er als Buß- und Fasttag gehalten, freilich nicht mehr so streng wie vor hundert und mehr Jahren, wo selbst das Vieh bis zum Sonnenuntergang nicht gefüttert wurde. Bis vor kurzem (vor 1960) aßen die frommen Dieburger an diesem Tag morgens ein Stück Trockenbrot zu einer Tasse Kaffee ohne Milch, mittags Pellkartoffeln und Gurkensalat, sonst nichts.“

Die Krankenhauskapelle den hl. Rochus als Patron.

Donaueschingen

Im Jahre 1611 legte die Gemeinde ein Gelübde ab und errichtete am Ortsrand eine den Pestheiligen Sebastian und Rochus sowie der Jungfrau Maria geweihte Kapelle, die heutige Sebastianskapelle (*siehe dort*). Um das Sebastiansfest wurde an neun Tagen bei der Sebastiansandacht auch des hl. Rochus gedacht.

Donzdorf-Winzigen

Kirche St. Sebastian und Rochus, 1691erbaut, Kirchweihe am 3. Juni 1694.

Elchingen

„Zur Abwehr der noch lange fort wüthenden Pest, welche im Kloster den Sekretär mit Weib und drei Kindern, den Meister Koch ebenfalls mit Weib und vier Kindern binnen vier Wochen und den Kämmerling hinwegraffte, stiftete der Abt mit der noch übrigen Dienerschaft des Klosters drei Kerzen zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, des hl. Rochus und Sebastian, die täglich auf dem Altare des letzteren während der Volksmesse brennen sollen. Mit Anfang Oktober mindert sich die schreckliche Seuche, lässt aber böse Fieber zurück.“

Ellwangen

Im sog. alten Stift, der westlichen Vorhalle, standen im 16. Jahrhundert vier Altäre, darunter auch einer für St. Rochus. Jeder der vier Altäre hatte ein eigenes Gewölbejoch, das den Eindruck einer Kapelle macht. So ist es leicht zu begreifen, daß mitunter von einer Rochuskapelle die Rede ist.

Emmingen-Liptingen

Zeilenkapelle St. Sebastian (*siehe dort*) mit dem hl. Rochus auf dem Antependium.

Friedrichshafen-Berg

Das Bild des hl. Rochus auf der Glocke der Pfarrkirche und sein Name in der Inschrift geben einen Beweis dafür, daß der Heilige, der hier sonst nicht besonders verehrt wurde, in jener Zeit in der Diözese Konstanz als Patron gegen ansteckende Krankheiten zeitgemäß war. Der Grund ist zweifellos darin zu suchen, daß zur Zeit, als das Konzil in Konstanz gehalten wurde, eine damals grassierende, pestartige Krankheit auf die Fürbitte des hl. Rochus, die in einem allgemeinen Bittgang angerufen wurde, ein plötzliches Ende genommen hatte. (Zu dieser eher als Legende zu bezeichnenden Auslegung siehe oben die Einführung zu Rochus.)

Gaienhofen-Hemmenhofen

Hier wurde der Rochustag als Feiertag gehalten.

Geislingen a. d. S.

Von den älteren Altären der evangelischen Stadtkirche hat sich ein Seitenaltar erhalten, der heute im Chor aufgestellt ist. Auf der Innenseite der Flügel ist als Relief der hl. Rochus, der von einem Engel geheilt wird, dargestellt. Dieser Engel wurde langezeit zusammen mit dem anderen als langgewandetes Mädchen gedeutet. Angeblich waren die beiden Mädchen offenbar Schwestern, die der Pest zum Opfer gefallen seien, und die Eltern haben daraufhin den Altar mit den Pestheiligen neben den anderen Gestalten gestiftet, damit für die Kinder Seelenmessen gelesen werden. Die Vermutung ist wegen der Attribute Rochus widerlegt. Die Anwesenheit des Rochus (und Sebastian) macht allerdings einen Zusammenhang mit der Pest fast zwingend.

Gernsbach-Reichental

Pfarrkirche hl. Mauritius und Rochus (Ortspatron Rochus), eventuell hängt die Pockenepidemie im 19. Jh. mit dem Patron Rochus zusammen.

Gottmadingen

Am St. Rochustag werden Bittprozessionen mit Viehsegnung unternommen.

Heimenkirch-Riedhirsch

Drei-Heiligen-Kapelle (Antonius, Rochus, Sebastian) oder (Rochus, Wendelin und Martin) (*siehe Sebastian*)

Immenried

Rochuskapelle (Besenkapelle) am Ortsausgang Richtung Rahmhaus. Die Kapelle ist fast leer, aber innen renoviert. Eine Rochusfigur erinnert an den Kapellenpatron. Es gibt eine Legende, daß der hl. Rochus auf seiner Wanderschaft hier vorbeikam und einen Fußabtritt in einem Stein hinterließ. Der Stein geriet bei der Renovierung in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in Vergessenheit, und es ist nichts mehr über ihn bekannt.

Ingelfingen-Ebersthal

An die Stelle des früheren Kirchenpatrons St. Leonhard trat vermutlich nach dem Pestjahr 1626 der hl. Rochus, Kirche von 1837, mit modernem Altarbild.

Das Fest des Kirchenheiligen Rochus wird ganz besonders gefeiert. Dieses Fest verdankt seinen Ursprung einem Gelübde der Gemeinde anlässlich des Pestjahres 1625/26 mit 171 Toten.

Bei der Andacht zum heiligen Rochus wird unter anderen Liedern gesungen: „Der heilige Rochus hat Gerechtigkeit geübt, Er wohnt jetzt auf dem heiligen Berg des Herrn.“ und das St. Rochuslied: Strophe 1: „Christen, wollt ihr Rochus ehren, uns'res großen Gottes Kind, wollt ihr seine Freuden mehren, die ihm nun bestimmt sind, Folgt den Schritten, die er mitten in der bösen Welt getan. Seht den Engel, ohne Mängel, seht und nehmt sein Beispiel an.“

Zum Brauchtum des Rochustages aus der Pfarrchronik: „1626 hat Gott der allmechtig ein schwer pestilenz zu Eberstall einfallen lassen, das in einem halben jar seint 171 person gestorben / so hat ein ganze gemeint den dag Sanct Rochus gestiftt zu feyern und mit dem hochwirdigen Sacrament umb das Dorff zu gehn wie uf Corporis Christi / bey einem Gulden Straf, daß keiner soll über Feld gehen ohne Erlaubnis, und soll solches gehalten werden zu ewigen gedechtnus“

Der Rochustag war Fasttag, wenigstens wurde nichts Warmes gegessen. Weiter heißt es: „Dieses Rochusfest, der höchste Feiertag in Eberstal, wurde auf die feierlichste Weise begangen. Weil Werktag, konnten die umliegenden Pfarrer alle anwohnen und wohnten an. Es wurde dann ein Levitenamt gehalten, von jedem der Geistlichen eine hl. Messe zelebriert, in und außer dem Kirchlein Beicht gehört und auch der auf dem Gottesacker versammelten, überall herbeigeströmten Volksmenge, auf dem Antritt in die Emporkirche, wohin von außen die Stiege führt, gepredigt. Selbst die mainzischen Beamten von Krautheim fanden sich dabei ein.“ Auf Veranlassung der Regierung wurde das Rochusfest 1810 bis 1830 auf den kommenden Sonntag verlegt. Die Festlichkeiten am Rochustage hörten allmählich auf, das Fasten und Nichtarbeiten

wurde aber strenge eingehalten.

Isny-Neuhaus

Kapelle St. Sebastian, Rochus und Wolfgang

Kißlegg

Ursprünglich wurde eine Figur des hl. Rochus verehrt, die in einer Nische in der Schloßmauer stand, jetzt ist ein Rochusbild hinter Glas am selben Platz. Meist hängen unter dem Bild besenartige Reisigbündel wie andernorts von den Besenkapellen bekannt. Über die Aufstellung der ehemaligen Figur ist nichts bekannt, doch wird es aus Dankbarkeit nach überstandenen Seuchen jener Zeit geschehen sein.

Kißleg-Eberharz

Hofkapelle, 3. Viertel 19. Jh., Gemälde: Pieta mit den Heiligen Rochus und Sebastian, vermutlich aus dem Dreißigjährigen Krieg oder Ende des 17. Jahrhunderts.

Konstanz

Aus einer Chronik zum Jahr 1415: „Do gaben die geistlichen fir, wie das sant Rochus fir die pestilenz anzurufen war, und also ward er von vylen angerufft und wurden jm in Costenz und anderstwo altär uffgericht.“

Am 16. August, am St. Rochustage, wurde ein Prozession abgehalten, da kamen die Gesunden aus den vier Pfarreien zusammen. Ein Gebet aus einem alten Gebetbüchlein lautet: „O du hl. St. Rochus, der du von edlem Blut geboren, nach deiner Eltern Todt dein Gut unter die Armen getheilt hast, in Bilger Wuß gen Rom gezogen und vil Volks in dem Welschland von der Pestilenz erlöset hast, auch von einem Engel selbst von der vergifteten Pestilenz geheilt worden, ich bitte dich, du wöllest mir von Gott erwerben, daß er mich von der Pestilenz, vergiften Luft und auch vor dem ewigen Todt behüte und bewahre! Amen!“ Diese Prozession, die sich dreimal während der Pestzeit wiederholte, schien die Pest einzudämmen.

Langenenslingen-Andelfingen

Kapelle St. Rochus

Löffingen-Göschweiler

Alte Rochus-Kirche aus dem 12. Jahrhundert. Die jetzige Kirche von 1733 ist dem Herz-Jesu geweiht, in ihr als Erinnerung an die alte Kirche eine Rochusfigur und ein Rochusfenster.

Malsch

Kirche St. Juliana mit Rochusfigur aus der Weinbergkapelle oder Rochuskapelle am Rauenberger Weg. zur Marienwallfahrtskapelle auf dem Letzenberg am Fußweg nach Malschenberg. Der Bogen am Eingang trägt die Jahreszahl 1736. Die Figur des Rochus ist hier nicht Pestheiliger, sondern Weinbergs-Schutzpatron. Die Traube in der Hand des jetzt Weinheiligen war eine nachträgliche Beigabe.

Mannheim

Dem hl. Rochus hatten die Kapuziner, wohl in Erinnerung an das Mannheimer Pestjahr 1666, ihre Kirche geweiht. Ihre Klosterkirche, 1706 geweiht, stand bis zum Abbruch im Jahr 1838 am Gockelsmarkt (N5). Auch die Maurerzunft erwählte Rochus zu ihrem Patron und ließ mit Zunftgeldern an seinem Festtag, der für sie ein Ruhetag war, ein feierliches Hochamt halten. Damit ehrte sie ihren Patron, bat ihn aber auch um Fürbitte bei Gott, dem Allmächtigen, zur Abwendung der Pest und ansteckenden Krankheiten von Stadt und Land (1794) oder der leidigen Viehseuche (1797). Die Maurerzunft ist damit Sprecherin der allgemeinen Volksverehrung des Pestheiligen Rochus geworden.

Meierhöfen-Schweinebach

Die Marien- und Rochuskapelle mit Rochusfigur wohl als Pestkapelle im 17. Jahrhundert erbaut worden, dahin ging ehemalige eine Rochuswallfahrt. Der jetzige Bau ist vom Ende des 18. Jahrhunderts und 1826 wurde die Kapelle umgestaltet. Damals wurde die Kapelle nur von den Kranken und Aussätzigen benutzt. Noch heute sei das Brauchtum lebendig, dem heiligen Rochus bei Rissen und Furunkeln

Reisigbesen zu opfern.

Mengen

In den Jahren 1661 und 1688 wird eine Prozession nach Herbertingen am Tag des hl. Rochus abgehalten.

Meßkirch-Langenhart

Der hl. Rochus und Sebastian (*siehe dort*) sind Patrone der Kapelle.

Mühlheim a. D.

Kapelle des hl. Sebastian (*siehe dort*) und Rochus.

Niedernberg

Der Rochustag wird durch ein Bittamt gefeiert.

Obermaiselstein-Oberdorf

St. Sebastianskapelle (*siehe dort*)-Rochus-Silvester-Kapelle.

Oberstauten-Schindelberg

Kapelle St. Rochus, 17. Jahrhundert, mit Holzfiguren der Heiligen Sebastian und Rochus, Mitte 17. Jahrhundert.

Oberstauten-Simatsgrund

Die Rochuskapelle im Weißachtal enthält einen Altar mit der Jahreszahl 1649, gestiftet von der Herrschaft Königsegg-Rothenfels. Über dem Altar ist das Königseggsche Wappen mit der Zahl 1729 angebracht. Die Kapelle wird im Dreißigjährigen Krieg schon bestanden haben. Das Rochusfest wird besonders feierlich begangen.

Oberstauten-Weißbach

Kapelle St. Sebastian (*siehe dort*) und Rochus.

Osterburken

Als in den Jahren 1635-37 die Pest wütete und viele Opfer forderte, betete man zu den beiden Heiligen den Hl. Rochus und Sebastian. Auf der letzten Deckelseite des alten Taufbuches von 1637 steht: „Anno 1635 *im sterben* hat die Bürgerschaft verlobt, aljahr St. Rochustag zu feiern und gen Seckach zum heiligen Patronen Sebastian eine walfahrt zu tun.“

Nach einer Überlieferung lebte eine Magd im ehemaligen Gasthaus zum Engel am Marktplatz oder beim Bäcker Martin. Als die Prozession nach Seckach am Haus vorbeiging, streckte sie den Kopf zum Fenster heraus und schrie: „Was soll da der schwarze Rochusle noch helfen?“ Die Magd starb bald darauf, und die schlimme Zeit der Pest war zu Ende.

Am Rochustag war ein Gang der Pfarrgemeinde zum Kreuz auf dem Eber, nach den letzten Häusern, als Ersatz für die Rochus-Wallfahrt getreten. 1848 wurde an Stelle des Kreuzes die Ölbergkapelle gebaut

Ottenbach

Pfarrkirche St. Sebastian (*siehe dort*) und Rochus

Ottersweier-Zell

Eine Rochuskapelle (vielleicht ursprünglich St. Nikolaus geweiht) bestand zu Zell wohl schon im Mittelalter. Sicher gibt es sie seit dem 15. Jahrhundert, der Neubau nach 1719 war oben im Dorf gelegen. 1821 wurde die aus Holz erbaute Kapelle auf den gegenwärtigen Platz verlegt und 1864 aus Stein neu erbaut. Als Abbildung gibt es ein Glasfenster und eine Figur.

Owingen

Kirche St. Peter und Paul mit den hl. Sebastian und Rochus aus der Werkstatt von Martin oder Jörg Zürn, vermutlich zwischen 1627 und 1630 geschnitzt.

Zum St. Rochi-Fest heißt es: „Weilen die Bildniß des hl. Rochi auf dem hl. Kreuz-Altar stehet, so kommen an dem Tag Sebsten die Pfarreyen Sipplingen und Lipperats Reuthe (Lippertsreute) hierher mit Prozession, halten ein gesungen Ambt und opfern,

daß dem Pfarrherr von hier gehöret; welcher den Herrn Geistlichen ein Frühstück giebet.“

Rheinfelden-Karsau

Die Rochusbruderschaft (Karsauer und Riedmatter) wurde 1587 durch Komtur Hans Hartmann von Hallwyl (Hallwil) anlässlich einer Epidemie gegründet und später in eine Sebastiansbruderschaft umgewandelt.

Rodgau-Hainhausen

Die Kirche St. Rochus wurde 1891-93 anstelle einer Rochuskapelle erbaut. Die alte Rochus-Kapelle von 1692 wurde in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts abgerissen. Sie ist ein beliebter Wallfahrtsort der Bewohner des Rodgaues, Bachgaues und der unteren Maingegend. Veranlassung der Wallfahrt in Hainhausen war die Pest, die im Jahre 1638 viele dahinraffte. Früher trugen die Pilger eine schwarze Fahne mit, welche die Teilnehmer daran erinnern sollte, daß die Wallfahrt die Bedeutung eines Bußganges habe, verbunden mit der Verehrung des Pestpatrons.

Der deutsche Gelübdetext lautet: „Im Jahre 1702, am 3. Tag des Monats November, machte die Gemeinde Weiskirchen Gott dem Herrn das Gelübde, das Fest des hl. Rochus, des besonderen Patronen der Kranken, feierlich zu begehen, zur Abwendung der Pest. Die gottesdienstliche Feier aber soll auf folgende Weise vorgenommen werden: An dem Festtage des erwähnten Patronen Rochus, den die Gemeinde als Feiertag betrachten will, wird eine Prozession zur Kapelle in Hainhausen, in welcher der hl. Rochus als Patron verehrt wird, geführt, unter dem Geläute der Glocken und der Teilnahme der ganzen Gemeinde (niemand sei ausgenommen, nur eine Person darf in dem Hause zu dessen Bewachung zurückbleiben). Während der Prozession sollen zwei Rosenkränze zum Lobe und zum Preise des allmächtigen Gottes, zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria und zur Verehrung des hl. Rochus gebetet werden. Der Pfarrer soll mit den Personen des männlichen Geschlechtes, der Schullehrer mit denjenigen des weiblichen Geschlechtes beten, sowohl auf dem Hinzug zur Kapelle als bei der Rückkehr zur Mutterkirche in Weiskirchen. Dieser Votiv-Prozession soll vorangetragen werden eine schwarze Fahne. Es soll auch in der Kapelle, ebendesselben hl. Patronen Rochus, nach Meinung der ganzen Gemeinde, eine heilige Messe zur Danksagung gelesen werden. Vor dieser hl. Messe soll gesungen werden die Litanei vom Allerheiligsten Namen Jesu und nach derselben die Litanei von allen Heiligen. All dies soll geschehen, als das hochwürdigste Gut auf dem Altare ausgesetzt ist. Am Nachmittag endlich, soll in der Mutterkirche der Rosenkranz und die Litanei vom Allerheiligsten Namen Jesu vorgebetet und die ganze Feier geschlossen werden durch den sakramentalischen Segen.“

Nach einer alten Aufzeichnung fand die Festfeier, abgesehen von dem im Gelübde Angegebenen, auf folgende Weise statt: „Morgens früh um 5 Uhr nahmen die heiligen Messen ihren Anfang, und wurde von genügsamen Priestern Beichte gehört. Um 9 Uhr war sakramentalischer Umgang in Hainhausen, hernach das Hochamt; nach demselben wurde die Predigt gehalten. Diese Andacht ist schon von alten Zeiten her eingeführt und von einem hohen Ordinariate approbirt.“ Die von der Gemeinde Weiskirchen gestiftete heilige Messe, die sog. Pestmesse, wird sogleich nach Beendigung des Hochamtes gelesen. Neben dem Religiösen gab es nach vollendeter Wallfahrt, Magenbrot und Lebkuchen und zum Mittagessen bei der *"Hainhäuser Rochus-Tante"* Bratwurst und Wirsinggemüse.

Röthenbach i. A.

Auf dem Kirchplatz zeigt der *Heiligenbrunnen* eine Rochusdarstellung.

Röthenbach-Harratried

Rochuskapelle, aus dem 17. Jahrhundert.

Salem-Mimmenhausen

Für den Tag des hl. Rochus vermerkt das Jahrtagsbüchlein ausdrücklich: „Den 16.ten würdt das Fest S. Rochi Confessoris pro Peste alhie feuerlich gebotten und gehalten. An diesem Tag gehet man mit der Prozession zue Unser Lieben Frawen nacher Bürnaw.“

Diese Prozession am Tag des hl. Rochus nach Birnau geht vermutlich auf ein Gelübde aus der Pestzeit zurück.

Salem-Neufrach

Einen weltlicheren Einschlag hat der Vieh-Feiertag („Veahfirtig“) am Mittwoch nach Christi Himmelfahrt, der mutmaßlich nach einer Viehseuche dem hl. Rochus und Sebastian geweiht worden ist. An diesem Tag soll das Vieh im Stalle ruhen können. Auf dem Weg in den Vorort Leutkirch mit der Peter-Paul-Kirche mit Nebenpatron Rochus steht an der Straßengabelung die Pestkapelle.

Saulgau

Zur Rochus- und Bittprozession-Darstellung am Rochustag nach Herbertingen auf den Pestbildern (*siehe dort*).

Scheer

Loretokapelle mit Sebastian (*siehe dort*) und Rochus an der Außenwand.
Am Altar in der St.-Oswaldi-Kapelle (im Friedhof) blieb nur die Inschrift: SANCTVS ROCHI ORA PRO NOBIS AMEN.

Schorndorf

Über dem Tor der evangelischen Stadtkirche (Marienkirche) ist die Figur des hl. Rochus, um 1500 entstanden, zu erwähnen.

Schwäbisch Gmünd

Am Rochustage zieht alljährlich eine Prozession der Bewohner der Bocksgasse betend vom Münster aus zum Salvator empor, um ein Gelübde zu erfüllen, das die Stadt in ihrer größten Sterbenszeit gemacht hat, nämlich im dritten Pestjahr 1637. 1635 hatte das Sterben angefangen. Das sogen. Pestkreuz des Hauses Bocksgasse 36 wurde jedes Jahr am Rochustag der Prozession auf den St. Salvator vorangetragen. In der Vorhalle auf dem Salvator, die zur oberen Kapelle führt, steht eine Rochusfigur.

Seckach

Unter den Bemerkungen in den Totenbüchern steht: „Anno 1635 im sterben hat die Bürgerschaft verlobt, aljahr St. Rochustag zu feiern und gen Seckach zum heilen Patronen Sebastian eine Walfart zu tun.“

Sipplingen

Am 16. August 1611 sollen die Sipplinger eine Prozession zum Pestheiligen Rochus nach Owingen unternommen haben.

Nach dem Gelübde von 1611 führte die Prozession am Rochustag nach Pfaffenhofen. Der Prozessionsweg zog am Lugenhof hinter Hödingen vorbei, da es noch keine Seestraße gab. Seit ungefähr 1840/42 wurde die seither übliche Prozession an Johannes und Paulus mit Betstunden vor ausgesetztem Allerheiligsten, und zwar von 5 Uhr morgens bis 12 Uhr ersetzt, und die üblichen Prozessionen in der Bittwoche wurden kürzer abgehalten .

Stockach

An Stelle der Rochus- und Sebastianskapelle steht jetzt die Loretokapelle mit Klausen.

Tiefenbronn

Auf den Standflügeln des Pestaltars in der Pfarrkirche Abbildung der Heiligen Sebastian (*siehe dort*) und Rochus.

Überlingen

Am Hochaltar des Nikolausmünsters (*siehe auch Sebastian*) findet sich auch ein heiliger Rochus mit einer riesigen Eiterbeule am Knie, die ein Engelchen beschaut und berührt. Aus einer kunstgeschichtlichen Betrachtung: „Der Heilige hat in seiner Stellung etwas Trutziges, Landsknechtmäßiges. Er kämpft gegen den Schmerz an, der doch sein Gesicht entstellt, seinen Mund zum Schrei zwingt. Die starke Bewegung des Kopfes setzt sich fort in der unruhigen, förmlich zerklüfteten Silhouette des Gewandes. Im Gegensatz dazu steht das ruhige, mitleidige Kindergesicht des Engels. Aber gerade durch diesen Kontrast von heftiger, schmerzvoller Bewegung und kindlicher Naivität gewinnt die Gruppe eine ergreifende Echtheit, eine ganz unpathetische Innerlichkeit.“ Der Rosenkranzaltar: Rochus ist ohne den Engel dargestellt. Er hält mit der Rechten

einen Stab und zeigt mit der Linken auf die Pestbeule.

Auf der Südseite des Münsters in der Halle des Ostportals ist der hl. Rochus mit Stab und Pilgermantel und auch durch die Inschrift: „O du holger Sactus rocho Sactus steffano S...ebas... bit got fir vns IVoZ [1502] pronobis.“ zu erkennen.

Jodok-Kapelle: Zum Hochaltar gehört eine Illusionsmalerei. Dargestellt ist die Apotheose eines Heiligen. Der Name des hl. Erasmus ist unter dem Bilde vermerkt. In Wirklichkeit handelt es sich um den hl. Rochus. Auf dem Bilde schwebt Rochus in einem Ordensgewand, verziert mit dem muschelbesetzten Pilgerkragen, der Madonna entgegen, begleitet von den Wegweisenden Engeln.

Vogt-Baumann

Rochuskapelle mit Rochusfigur und Altarbild: der heilige Rochus mit Pilgerstab und einem Hund.

Ihre Bauzeit ist nicht bekannt. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie um 1650 geweiht wurde. In der Pfarrchronik von 1691 heißt es, daß die Pest im Jahre 1660 ausgewütet hatte.

Waldburg-Schafmeier

Rochuskapelle (Aisenkapelle). Nach der Ausraubung der Kapelle wurde der hl. Rochus an die Wand gemalt. St. Rochus mit *em Behle* wie der Volksmund sagt. Aus der Pestbeule ist heute der Furunkel geworden.

Birkenreisigbesen vor und in der Kapelle: Es ist ein Brauch, solche Besen unter Gebeten bei dem Heiligen niederzulegen. Im Volksmund heißt es: „Ich rechne halt, es isch't ä Arme-Leut-Opfer, denn früher hat's viele arme Leut gä, die han an wälle ebbes opfere un do han't sie halt zu so em Bese griffe.“ oder „Ha, des isch't, weil ma mit dem Bese d'Kranhet wegkehre tut.“ Möglicherweise symbolisiert der Besen auch die Beulenpest, die als Zuchtrute Gottes betrachtet wurde.

Waldshut-Tiengen

In der Friedhofskirche im Ovalbild des Seitenaltars ist der hl. Rochus dargestellt als Pilger auf seine Pestbeuleweisend, von einem Engel gepflegt.

Als man aber im Jahre 1706 die Stadtbrunnen neu erbaute, stellte man in Erinnerung an das Pestjahr 1611 auf den Brunnen in der unteren Stadt das Standbild des heiligen Rochus, das sich heute auf der Seltenbachbrücke befindet.

Waltenhofen-Gopprechts

Kapelle St. Rochus und Wendelin, 1712.

Waltenhofen-Hupprechts

Kapelle St. Rochus und Sebastian mit Figur aus der Erbauungszeit. Am Altar Inschrift: Gott und unser lieben Frauen u. Sebastian u. Rochus, ist diese Kapelle zu Lob u. Ehr gebaut, dieweil eine solcheschwere Seuche unter den Menschen u. d. Vieh grassiert. 1669.

Walzbachtal-Jöhligen

Kreuzigungsgruppe an der Langentaler Straße von 1799 (links Wendelin, rechts Rochus). Auf der Inschriftenkartusche steht aus dem 4. Kapitel des Hebräerbriefes, Vers 16:

Lasset uns mit Vertrauen
zu dem Gnaden Throne hinzugehen
damit wir Barmherzigkeit erlangen
und zur Zeit der Noth Gnade
finden mögen
ad Hebr IV c v 16
1799

Wangen

St. Rochus-Kapelle von 1593. Wem eigentlich die Kapelle geweiht wurde, sagen die schriftlichen Quellen nicht. Volkstümlich wird hier immer der hl. Rochus als Patron der Pestkranken und später als Helfer, besonders gegen Warzen angerufen. Sein Statue von Esaias Gruber, 1594, zierte die Bekrönung des Hauptaltars und an der Emporenbrüstung wurden Szenen aus der Legende des Heiligen von Andreas König, 1754 (?), dargestellt. Nachdem zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Pflgeschäften und Bruderschaften aufgelöst worden waren, blieb schließlich die Bezeichnung „Rochuskapelle“ übrig.

Weitnau-Eisenbolz

Kapelle St. Rochus und Sebastian, Mitte 18. Jahrhundert.

Weitnau-Waltrams

Die Rochuskapelle, 1760/80, am Nordhang des Hauchenberges, ist eine Stiftung derer von Hundbiß. Vermutlich war der Erbauer Johann Dietrich von Hundbiß, der Ende des 17. Jahrhunderts lebte. Die Rochusfigur vom nördlichen Seitenaltar steht jetzt im Kreiskrankenhaus in Kempten. Ursprünglich ist die Kapelle dem hl. Trudpert geweiht, weil dieser aber in der Gegend unbekannt war, wurde die Kapelle nach Rochus benannt.

Weitnau-Weilerle

Wendelin-Rochus-Kapelle: Anno 1669 sind ein solcher Brest von da Hab im ganzen Landt graßiert hat so hat die ersame Gemeindt ein gelibt gethon ein Kappelle zu bauen Gott und unserer lieben frauen so wie Auch S. Silvester und S. Martini zu Lob und Ehr die weil sie gott vor dißer straff behietet Hatt Gott wöll onß sein segen weiter geben und verleichen. Dieser Text steht unter dem Altarblatt auf dem Maria mit Silvester und Martin abgebildet ist, oben in den Ecken Rochus und Sebastian.

Wolfach

Pfarrkirche St. Laurentius: Glocke von 1624, in der obersten Zone ein Relief mit dem hl. Rochus mit Pilgerstab und Engel, darüber Inschrift: S · ROCHE ORA PRO · NOBIS .

In der Jakobskapelle tritt am Hauptaltar ganz außen rechts St. Rochus auf und im Oberbau rechts der Pest- und Pilgerpatron St. Jodokus.

Wolfegg-Rötenbach

Rochuskäppele = Besenkapelle: Christus an der Geißel wird nach dem Bericht des Kapellenbesitzers von den Hilfesuchenden immer als Rochus angesprochen.

Wörth

Über die versprochene Prozession der Gemeinde Wörth heißt es in der erhaltenen Urkunde vom 16. August dem Rochustag des Jahres 1632: „Wir Philipps Waltzbacher Schultheiß, Linhard Weingärtner Bau- und Görg Ühre (Ihr) Zenthmeister samt einem gantzen Erbaren Rath dahier, thun kund öffentlich gegen Männiglichen, daß wir mit zuthun und vorgehabten dießem Rath der gantzen Bürgerschaft für uns, unsere Erben und Nachkommenden: um Abwendung grassierender von Gott geschickter Straf der giftigen Sücht und Pest Gott dem Allächtigen zur Ehre, der heiligsten übergebendeyten Jungfraun Gottes Gebahrerin Maria, und dem heiligen Rochus zu Lob ein Ewige Wallfahrt auf gemelten St: Rochi Tag nahe Röllbach in die Maria Kapelle mit aufopferung einer Kertzen eines pfund Wachs von gemeiner Statt, und gemelten St: Rochi Tag hochfeyerlich zu feiern venirt, verlobt, sanxiert und versprochen. Und wo einer oder mehr aus der Bürgerschaft solcher Ewigen Wallfahrt ohne wichtige Ursach Jährlichen und eines jeden Jahres besonder nit beiwohnen sollte, oder zum wenigsten aus Jedem Haus eins zum heiligsten Sacrament des Altars gangen, nit mitgehen würde, der Verbrecher Jedesmals ein pfund Wachs in die Kirchen zur straf verfallen sein sollen, auch jedesmals die Rolle der Bürgerschaft geleßen werden.“ Ende des 18. Jahrhunderts ist die Prozession wieder aufgegeben worden und an ihrer Stelle wurde eine Andacht gehalten.

Wurmlingen

Kapelle zu den Heiligen Sebastian und Rochus erbaut 1613 als Pestkapelle. Das Hochaltargemälde mit den 14 Nothelfern, rechts und links davon Sebastian und Rochus. Am Franziskus-Altar Rochus-Figur.

Im Chor der Sebastianskapelle hängt eine Tafel, sie zeigt ein Ereignis, das nicht ohne weiteres zu ermitteln weder Ort noch Zeit ist festzustellen. Die Tafel trägt als Unterschrift: PROSTRATO AUXILIUM ROCHE FIDE PATRONE FERE BAS ERGO SE GRATES EN BONA VOTA FERRO. (Darniedergelegen, betrachtest Du, Rochus, Schutzpatron, Hilfe. Deshalb sei Dank, und ich erfülle gutes Gelübde.) Die Tafel zeigt im unteren Bildteil das Ereignis (hier, nach den chirurgischen Instrumenten zu schließen, eine Operation) mit dem Votanten in Gebetshaltung im Bett. Die himmlischen Helfer erscheinen in der oberen Bildhälfte im Zeichen der kultischen Wolke. Man erkennt rechts den hl. Rochus im Gebetsgestus, links unterm Kreuz Maria als Fürsprecherin mit dem Blick zu Jesus Christus und darüber Gottvater und Heiliger Geist. Viele Engel nehmen Anteil an diesem wunderbaren Geschehen.

Christophorus

Christophori faciem die quacumque tueris

Ille nempe die morte mala non morieris.

Wer das Bild des heiligen Christoph am Morgen sah, blieb an diesem Tag vom größten Unheil, einem plötzlichen Tod, einem unvorbereiteten Tod ohne Sakramente bewahrt. Der unvorbereitete und plötzliche Tod war die Umschreibung des Todes durch die Pest. Weil sich die Menschen des Mittelalters möglichst sichern wollten, haben sie dieses Anschauenkönnen erleichtert: Fast unzählbar oft wurde der Heilige — zum Teil in riesigen Körpermaßen, so daß er gewiß immer gesehen werden konnte — an Kirchtürmen und Portalen, an Friedhöfeingängen, am Kircheninnern gegenüber der Tür, durch die man das Gotteshaus betrat, an Brücken und Stadtausgängen usw. aufgemalt, immer so, daß er jedem unbedingt in die Augen fallen mußte und bei jedem seine Wirkung tun konnte. Daß aber gerade Christophorus zu dieser Wirkung kam, hängt damit zusammen, daß der Christusträger den Jesusknaben trägt, und der eucharistische Christus in der Wandlung geschaut wird.

Die Überwindung des Todes ist bei Christophorus das Wichtige. Die Hölle kann ihm nichts anhaben, unbeirrt wuchtet der Riese, das göttliche Kind auf der Schulter, mit schwerem zielbewusstem Schritt durchs Gewässer. Zum Vorleben nur soviel: Der Soldat Reprobos aus Canaan will nur dem mächtigsten Herrn dienen und geht von einem Häuptling zu einem Fürsten, dann zum Teufel und wird schließlich von einem Eremiten auf Christus als den Mächtigsten hingewiesen. Fasten und Beten lehnt der Soldat ab, er läßt sich aber dazu bestimmen, Reisende durch das Wasser über den Fluß zu tragen. Schließlich ereilt ihn der Martyrertod. Vor seinem Tod soll er Gott in seinem letzten Gebet angerufen haben, daß dessen Gnade die Gegend, in welcher sein Leichnam ruhen würde, vor Hagel, Feuersgefahr, Hungersnot und Pest bewahren möge.

Albstadt-Burgfelden

Im 14. Jahrhundert wurde die Kirche anscheinend zum erstenmal neu ausgemalt. Zeugnis davon geben die Reste einer überlebensgroßen Christophorusfigur, die auf der Nordwand die ursprünglichen Malschichten noch überdecken. Seit er noch beschrieben werden konnte, sind nur noch so wenige Umriss und Farben zu erkennen.

Ammerbuch-Altingen

Magnuskirche mit Christophorus wohl um 1500 entstanden am nördlichen Teil der Chorbogenwand. Er fällt als wahrer Riese der Legende zuerst ins Auge. Mit weißblockigem Haupthaar und Bart ist sein Kopf deutlich zu sehen, links darüber das Köpfchen des Jesuskindes, welches Christophorus auf seiner Schulter trägt, und das in seiner Hand die goldene Weltkugel hält. Mit seiner Rechten stützt sich der Heilige auf einen Baumstamm, an seinem Gürtel hängt ein Geldbeutel.

Amorsbrunn

Wallfahrtskapelle St. Amor

Als die Pest um 1520 in Walldürn, und 1530 in Miltenberg wütete, gründeten die Amorbacher eine Christoffel Bet-Bruderschaft und im Jahre 1535 erhielt das Amorsbrunner Kirchlein das Bild von diesem heiligen Nothelfer. Sein Bild an der äußeren Stirnwand des Chors reicht vom Sockel bis unter das Dach.

Der ursprüngliche Zustand des Bildes ist nicht bekannt. Es gibt zwei Neufassungen aus den Jahren 1851 und 1900. Die Fassung von 1851 wurde entfernt. Die Fassung von 1900 von Philipp Otto Schäfer zeigt einen zur Seite gewendeten langbärtigen Riesen in knielangem Gewand, der, mit gesenktem Kopf über einen Felsblock steigend, seine Rechte in die Hüfte stützt und sich mit seiner Linken auf einen dicken Baumstamm lehnt. Das kleine Christkind ist auf seiner breiten rechten Schulter platziert.

Die Bet-Bruderschaft ist erloschen. Wahrscheinlich diente die Christoffel Bet-Bruderschaft nur dem Fürbitt-Gebet, die drohende Pest von Amorbach fern zu halten, und als dies erreicht war, setzte man dem Schutzheiligen aus Dankbarkeit noch ein bleibendes Denkmal im Amorsbrunn, während seine Bet-Bruderschaft aufgelöst wurde.

Bad Mergentheim

In der Marienkapelle ist an der Südwand als Mittelfigur Christophorus gemalt. Wie die Fresken in Bad Wimpfen, dort soll im Chor unter dem Anstrich ein Christophorus sein, sollen diese hier von 1311 sein. Ein Dominikanermönch Rudolf gilt als Maler.

Heinsheim

Evangelische Bergkirche mit Christophorus im Schiff.

Balingen

Die Friedhofskirche ziert ein Christophorus in dreifacher Lebensgröße. Das Bild ist um 1300 entstanden. (Zum Vergleich sollte der ähnliche Christophorus im nahegelegenen Ort Burgfelden erwähnt werden der dort nicht mehr zu erkennen ist.) Er blickt nach vorn, in der Linken hält er den mächtigen Baumstamm, auf der linken Schulter das Jesuskind, von dem nur ein Teil erhalten ist. Der Riese ist bekleidet mit einem weißen Untergewand und einem roten Mantel, der über der Brust mit einer runden Agraffe, darauf ein leerer Wappenschild, zusammengehalten wird.

Biberach-Prinzbach

An die Außenwand der Kirche wurde traditionsgemäß das alte Christophorusbild immer wieder erneuert.

Blaustein-Bermaringen

Die Kirche wurde 1944 zerstört, aber im Kirchenmuseum gibt es Fotos der alten Kirche. Darunter sind auch Fotos mit der Ansicht einer Christophorus-Wandmalerei.

Creglingen

Herrgottskirche mit Fresko im Chor: Christophorus, die mittelalterliche Vorlage wurde von H. Kolb 1886 nachgestaltet.

Donaueschingen-Grüningen

An der Nordwand der Pfarrkirche St. Mauritius sind von dem Fresko des hl. Christophorus einige wenige Fragmente zu sehen. Die Malerei ist durch den Einbruch eines Fensters ziemlich zerstört worden, so daß nur noch unter dem Fenster die Füße mit einem Stück blauem Gewand und entlag des Fensters noch der rote Umhang zu erkennen sind.

Dornstadt-Scharenstetten

Die evangelische Pfarrkirche St. Laurentius reicht mit ihren Wandmalereien, darunter ein Christophorus ins 11. Jahrhundert zurück.

Efringen-Kirchen-Blansingen

Unter den Wandmalereien in der evangelischen Kirche (Mitte 15. Jh., wiederentdeckt 1924), sie sollen vom Basler Maler Hans Stocker sein, ist auch ein hl. Christophorus. Der Riese unter den Heiligen reicht mit dem großen Stab in seinen Händen und dem Christkind auf den Schultern vom Sockel bis zu der Decke.

Einstmals beim Emporen-Einbau zerstört ist nur noch ein kleiner Teil schwach wahrnehmbar: die rechte Hälfte des Oberkörpers mit der rechten Hand, die sich auf einen Baumstamm mit stilisierter Blattkrone stützt.

Emmingen-Liptingen

In der Zeilenkapelle ist ein Christophorus an die Nordwand gemalt.

Eßlingen

An der Frauenkirche vertritt eine Figur das gewohnte gemalte Bild des Christophorus. Der südöstliche Strebepfeiler ist nicht nur ursprünglicher Blickfang, sondern er trägt auch in seinem unteren Drittel ein überlebensgroßes Standbild des heiligen Christophorus, das auf einer prunkvollen, mit Laubwerk und Stifterwappen geschmückten Konsole steht.

Forchtenberg

Friedhofskapelle mit Christophorus.

Freiburg

Zur Zeit des Münsterbaues, als die Darstellung des Christophorus noch nicht als gemaltes Bild üblich war ist die Figur neben dem Portal auf der Südseite entstanden. Christophorus steht auf schönen Blattkonsolen unter hohen Turmtabernakel als Träger des Christkinds. Der Riese wadet mit seinem baumstarken Stab mühsam und gebückt unter der schwerer werdenden Last durch das Wasser und redet mit dem Christkind, das ihm wie tröstend die Hand aufs Haupt legt.

Freudenberg

In der Friedhofskirche gibt es die riesige Christophorus-Wandmalerei, die mit Urphar zu vergleichen ist.

Geislingen-Eybach

Kirche Maria Himmelfahrt: an der Südaußenwand des Chors ein neues Wandbild von 1945 mit Christophorus.

Göppingen-Faurndau

Kirche mit Wandmalerei: An der Innenseite des Nordpfeilers ist, wenn auch ziemlich verblaßt, Christophorus mit dem Christkind zu erkennen.

Hausach

Die alte Dorfkirche, gleichzeitig Friedhofskirche, St. Mauritius: Wahrscheinlich zuerst eine Holzkirche, dann im 12. Jahrhundert Bau einer romantischen Steinkirche. An der Nordseite des Langhauses einst zwei Wandmalereien, die jedoch so schlecht die Zeit überdauerten, daß nur noch ein neuer Christophorus (1955 Außenrenovation) daran erinnert.

In einem grünlich schimmernden Wasser schreitet eine barfüßige, riesenhafte, über vier Meter hohe Gestalt. Ihr Schreiten ist mühsam dargestellt.

Erwähnt sei die Verwechslung des Christophorus mit der Gestalt eines Bergmannes zu

der Zeit als nur wenig zu erkennen war. Allerdings war diese Vorstellung naheliegend wegen der sich im ganzen Tal befindlichen Bergwerken.

Heiningen

Evangelische Kirche St. Michael mit Wandmalerei an der Chorbogenwand und an der Nord- und Südwand des Langhauses, darunter Christophorus. 1845 und gegen Ende des 19. Jahrhunderts teilweise freigelegt und wieder übertüncht, 1960-62 aufgedeckt und restauriert. An der Südwand der hl. Christophorus mit Inschrift: HILF . HOELLI . ER . HER . SANT . CHRISTOFERVS.

Hirschhorn

In der ehemaligen Karmeliterkirche Christophorus.

Ihringen-Wasenweiler

Im Langhaus der Vituskapelle, Friedhofskirche, sind alle Wandflächen lückenlos mit Malereien aus dem Leben des hl. Vitus des 15. Jahrhunderts bedeckt. Dazwischen an der südlichen Eingangstüre und auch auf der Nordwand hat der Maler den hl. Christophorus gemalt. Ersterer durchschreitet mit nackten Beinen den Fluß, der in der Türlichtung zu denken ist. Sein blaues Gewand ist hochgegürtet; darüber liegt noch ein violetter Mantel. Die Haare sind goldblond. Er stützt sich auf einen belaubten Baumstrunk; das Jesuskind auf seinen Schultern trägt ein helles Gewand. Der zweite ist nur von den Knien aufwärts, aber gut erhalten. Er trägt eine geschürzte weiße Tunika mit roter s-förmiger Musterung. Das in ein rotes Gewand gekleidete Kind auf seiner Schulter hält über den Kopf des Heiligen eine große Weltkugel. Seine (Christophorus) Anbringung gegenüber der hauptsächlich benutzten Südtüre erklärt sich aus der

Ingelfingen

Evangelische Nikolauskirche: Wandmalereien vom Beginn des 16. Jahrhunderts, darunter Christophorus.

Kippenheim

Evangelische Kirche St. Mauritius mit Christophorus (*siehe auch Lahr-Burgheim*) an der Außenwand. Schon mit dem Bau der Kirche um das Jahr 1320 wurde auch das erste Bild auf die Südwand gesetzt. Mit der Erweiterung des Langhauses vor etwa 500 Jahren und nach dem Brand und Wiederaufbau des Langhauses vor etwa 300 Jahren, wurde jeweils auch das Christophorusbild im Stile der Zeit erneuert. Die letzte Fassung von 1886 war keine kunstvolle Restaurierung, durch Kriegseinwirkung war das Bild beschädigt worden, so daß mit völligem Verlust zu rechnen war. Da boten sich überraschend die nach Amerika ausgewanderten Kippenheimer an, für die Kosten einer neuen Restaurierung des Wahrzeichens der Heimat aufzukommen. Im Kippenheimer Lied erhielt Christophorus auch eine Strophe, allerdings geht aus ihr nicht hervor, welche Funktion Christophorus in früherer Zeit für die Bevölkerung hatte.

Kirchheim i. R.

Im Klosterbereich gibt es neben der eigentlichen Klosterkirche noch die Laienkirche und dort eine Nonnenempore. Auf dieser sind die Wände bemalt, u. a. Christophorus.

Konstanz

Die erste Kapelle nach dem Querschiff von vorn im südlichen Seitenschiff des Münsters ist die Christophoruskapelle, mit dem Bild des hl. Christophorus aus dem 15. Jahrhundert, sehr verblaßt und restauriert. Der jugendliche schlanke Heilige mit karminrotem Mantel, den Baumstamm in der Rechten, nach links schreitend, auf seiner linken Schulter das stehende Kind. Christophorus im südlichen Seitenschiff an der westlichen Stirnwand mit einem monumentalen Wandbild des Christophorus im Anschluß an die 1435 erfolgte Einwölbung. Der Heilige schreitet mit seiner göttlichen Last von links nach rechts. Sein Mantel ist fast karminrot mit grünem Aufschlag, sein Leibrock gelb. Strümpfe sind bis über die Knie hinaufgekrempelt und mit einem Knoten gebunden. Das Jesuskind sitzt auf der rechten Schulter des Riesen, die Füße rittlings um dessen Nacken legend. Sein Mäntelchen wird auf der rechten Schulterseite durch eine Agraffe geschlossen. Segnend erhebt es die Rechte, während die Linke sich an einem Haarbüschel seines

Trägers festhält.

Christophorus im nördlichen Seitenschiff, 1470, Christophorus von rechts nach links gewendet trägt einen rötlichen Mantel mit grünen Aufschlägen über dem weißgelben Kleid. Dem Jesuskind ist ein Mäntelchen mit grüner Befütterung umgelegt. Links von beiden, als Uferlandschaft, eine langgezogene Stadt, davor ein Einsiedler mit Laterne.

Kressbronn-Mariäkappel

Evangelische Kirche mit Christophorus-Fresko.

Lahr-Burgheim

Der spätgotische westliche Anbau der Kirche war ursprünglich ausgemalt laut Datierung vom Jahre 1463; zu erkennen ist noch die Darstellung des hl. Christophorus. Es ist vielleicht eine Sage, daß dieser von Hans Holbein d. Ä. sein soll, und er bei dieser Gelegenheit auch den Kippenheimer Christophorus malte.

Laichingen-Machtolsheim

Kirche Unserer Lieben Frau, erster Nachweis von 1260, von dieser Kirche blieb der Chorturm und ein Teil der Nordmauer erhalten. An der Nordwand Wandmalereien von 1350: Von Christophorus ist nur der Kopf mit dem Jesusknaben daneben schwach erhalten.

Langenau-Setzingen

Evangelischen Pfarrkirche St. Martin mit Christophorusbild an der Chornordwand. Erhalten geblieben ist nur der Kopf und die Brust des Heiligen sowie der Kopf des Jesuskindes.

Lindau

Kriegergedächtniskapelle, St. Peter, die Kirche geht ins 11. Jahrhundert zurück: Die Wandmalerei des hl. Christophorus gegenüber der Eingangstür stammt aus den Jahren um 1300.

Lobbach-Lobenfeld

Die Augustiner-Chorherren haben die Klosterkirche wahrscheinlich um die Mitte des 12. Jh. begonnen und Chor mit Querhaus fertiggestellt. Die Wandbilder im romanischen Chor werden auf etwa 1250 datiert, u. a. eine riesige Christophorusdarstellung.

Marbach

Alexanderkirche: an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs ein Fresko des hl. Christophorus, um 1480. Vermutlich ist er aber nicht als Patron gegen den jähen Tod, sondern als Helfer an gefährlichen Flußübergängen zu verstehen.

Maulbronn

Klosterkirche: Am südlichen Pfeiler des Chorbogens befindet sich ein sehr großes verbleichtes Bild des hl. Christophorus, 13. Jahrhundert, mit einem Palmwedel gleichenden Baumstamme im Arm.

Meersburg

In der Eingangshalle des ehemaligen Dominikanerkloster zum hl. Kreuz, Kirchstr. 4, jetzt Museum, befinden sich Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert, darunter der hl. Christophorus.

Mosbach-Neckarelz

Als zwischen 1963 und 1965 das Tempelhaus restauriert wurde, kam im Chor unter der Tünche ein die ganze Südwand bedeckendes Christophorusbild hervor, das der Zeit um 1300 zuzuschreiben ist.

Münster-Altheim

Evangelische Kirche mit Christophorus-Wandmalerei aus den Jahren um 1250.

Entdeckt und freigelegt

wurde sie 1921, restauriert durch Kirchenmaler Velte 1930, erneuert 1966 und um die doppelte Länge nach unten freigelegt durch Kirchenmaler Seidel, so daß Stab und

Gewand besser zu sehen sind.

Christophorus mit Bart und langem Haar, seinen Kopf umgibt ein mit Sternen verzierter Heiligenschein und ein weißes Schriftband, auf dem in schwarzen Buchstaben die Inschrift CHRISTOPHORVS steht. In seiner rechten Hand hält er einen Stab und auf der linken Schulter trägt er Christus, der nur schwach zu sehen ist.

Neckarbischofsheim

In der Totenkirche auf dem Friedhof ist Christophorus dargestellt.

Neukirch-Elmenau

An der Ulrichskapelle sind Spuren von Wandbildern aus dem mittleren 14. Jahrhundert zu erkennen. Dargestellt waren ein riesenhafter Christophorus und die Nothelfer an der Nordseite der Kapelle, so daß die auf der Straße vorbeiziehenden Wallfahrer oder sonstige Reisende sie vor Augen hatten.

Niedernhall

An der Laurentiuskirche befindet sich außen über die ganze Fassade ein Christophorus gemalt.

Niederstetten-Rüsselhausen

In der Kirche Wandgemälde eines kaum erhaltenen Christophorus, nur Hand mit einem Stück Baumstamm zu erkennen.

Reichenau

An der nördlichen Seitenwand des nach 1306 erweiterten Vorchores befindet sich ein an den Seiten mit Laubwerkfries umrahmtes Wandbild des Christophorus, um 1320.

Reutlingen

Aus der Erbauungszeit der Marienkirche sind die beiden Christophorus-Wandmalereien. Der größere am nördlichen Ende der Westwand links vom Hauptportal mit knapp 2 m Höhe, ist im Gegensatz zu den sonst üblichen Riesenformaten als klein zu bezeichnen. Der Heilige stützt sich auf einen Baumstamm, der oben in einem Blätterwipfel endet; sein Antlitz wendet sich nach oben und schaut dem Jesuskind ins Auge. Der andere Christophorus rechts ist anders gestaltet. Hier senkt der Heilige sein lockiges Haupt; das Jesuskind auf seiner Schulter schaut auf ihn herab; der Baum ist hier nicht belaubt. Er leitete schon über zu dem späteren Typus des bärtigen Riesen mit nackten Beinen ausschreitend und geschürztem Gewand, wie er bis ins 16. Jahrhundert hinein gebräuchlich bleibt.

Reutlingen-Bronnweiler

Marienkirche mit Wandmalereien, unter diesen ist allerdings der Christophorus nur noch in schwachen Umrissen zu erkennen.

Römerstein-Zainingen

Die Martinskirche stammt aus der Zeit der fränkischen Missionierung im frühen Mittelalter, Grundsteinlegung ist unbekannt. An der Südwand fällt ein überlebensgroßer Christophorus ins Auge. Dieses Fresko stammt wahrscheinlich aus dem Jahr 1494. Es wurde 1908 bei der Erweiterung der Kirche wiederentdeckt.

Rosengarten-Rieden

Das große Christophorusbild von 1490 in der evangelischen Pfarrkirche St. Maria wurde bei der Renovierung 1937 wieder entdeckt. Es entstammt der Schule Michel Wohlgemuths, dem Lehrer Albrecht Dürers. Hingewiesen sei auf den Christophorus am Vierzehnnothelferaltar.

Rosengarten-Tullau

Wolfgangskirche mit Christophorus-Wandmalerei.

Rottenburg

Die Säulenmalereien der Moritzkirche stammen aus der Zeit zwischen ca. 1400 und 1420 bis 1430 und 1440. In die letztere Periode gehört der hl. Christophorus, auf der westlichsten Säule der Nordseite. A. Stange sagte von diesem Bild: „Ungemein

großartig und eindrucksvoll ist dieses Bild, einem Künstler von besonderen Außmaßen verdankt es seine Form.“

St. Christophorus an der Kapelle des Gutleuthauses als einer der 14 Nothelfer gilt auch als Patron gegen die Pest, im Gutleuthaus sollen angeblich Pestkranke untergebracht gewesen sein. Allerdings kann die Wahl dieses Heiligen mit Neckarfurt beim Gutleuthaus zusammenhängen, denn der Blick auf das Christophorusbild sollte beim Durchqueren des oft reißenden Neckar Schutz geben. Das jetzige Bild malte Johannes Wohlfahrt. Es bildete den Ersatz für ein Christophorus-Fresko, das der Rottenburger Kirchenmaler Joseph Kaltenmark († 1876) in den 1850er Jahren im Auftrag des Holzhändlers J. Möhrle an diese Stelle gemalt hatte und das seinerseits einem oder mehrere Vorgänger gehabt hatte.

Schelklingen

Friedhofskirche St. Afra mit Christophorus.

Schliengen-Nieder- und Obereggenen

In der Kirche Fresken aus dem 15. Jahrhundert (1901 restauriert): Über der Tür an der Südseite ist in Überlebensgröße der hl. Christophorus gemalt, durch ihn wird die Leidensgeschichte unterbrochen

Schneeberg

An der Außenseite der Seitenkapelle der Pfarrkirche ist in frischen Farben ein alter Christophorus nachgemalt.

Schwaikheim

Wer die evangelische Pfarrkirche St. Mauritius vom Südeingang her betritt, richtet seinen Blick zuerst auf das 1964 freigelegte, teilweise von der Empore verdeckte, über 4 m hohe Bild des Hl. Christophorus. Der Riese wadet mit aufgekrepelten Hosen in einem Fluß, in dem Fische schwimmen. Ein Baumstamm dient als Stütze, auf der rechten Schulter trägt er das Christuskind, dem er sein Gesicht zugewandt hat. Am Gürtel hängt ein Beutel, aus dem der Griff eines Messers schaut. Am rechten Ufer steht auf dem Felsen eine Kirche, vor der ein Einsiedler mit einer Laterne Christophorus den Weg über den Fluß weist.

Seeheim-Jugenheim-Ober-Beerbach

Kirche mit Christophorus-Malerei aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Schiff. (Vielleicht vergleichbar mit dem Christophorus in der Seeheimer Kirche, der beim Einbau der Empore im Jahr 1742 verschwand.)

Sigmaringen-Laiz

In der alten Kirche, vor dem Brand von 1426, soll nach mündlicher Überlieferung ein Christophorusaltar und eine Christophorusbruderschaft bestanden haben. Das Bild des Heiligen war ursprünglich am südlichen Chorpfeiler in der Kirche angebracht. Im Jahre 1618 wurde das Bild an die Außenseite der südlichen Chorwand gemalt. Die Verlegung des Bildes läßt daraus schließen, daß der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, die drohenden Pestnöte jener Zeit, zuletzt im Jahre 1611, die Gemeinde veranlaßte, Christophorus weithin sichtbar anzubringen. Das gegenwärtige Bild wurde von P. Gabriel Würger aus Beuron gemalt. Würger renovierte oder erneuerte das seit 1618 an der Kirchenwand befindliche Bild im Jahre 1900.

St. Johann-Upfingen

Im Kirchenschiff ein hl. Christophorus, der das Christuskind über den Fluß trägt. Dieses Bild ist wohl um 1460 gemalt worden. 1928 wurde es unter dem Putz wieder entdeckt und dann gründlich restauriert.

Tauberbischofsheim

Bevor die Martinskirche zu ihrem heutigen Aussehen umgebaut wurde, befand sich dort, wo jetzt die Sakristei ist, eine riesige Darstellung des Christophorus, davon gibt es noch Fotos.

Überlingen-Aufkirch

Von den Wandmalereien sind Reste am Äußeren des Schiffes schwer zu erkennen.

Rechts über dem Eingang, Fragmente eines einstmals wandhohen Christophorus-Bildes, um Mitte des 14. Jahrhunderts. Dieses Bild hatte der Kirchgänger vor Augen, der sich durch den alten Hohlweg von Überlingen heraufstieg.

Ulm

Das Sakramentshäuschen im Münster wird zusammen von Sebastian (*siehe dort*) und Christophorus getragen. Am Eingang des Chores war er so den Blicken der im Schiff Versammelten dargeboten

Der hl. Christophorus auf der Innenseite des 3. nördlichen Pfeilers (vom Chor aus): Er ist ein jugendlich kräftiger Mann mit blondem Haupt- und Barthaar. Mit seiner Rechten stützt er sich erhobenen Arms auf seinen großen Stab, auf seiner linken Schulter sitzt aufrecht das Jesuskind mit der Weltkugel.

Vaihingen-Horrheim

Eher eine Legende spielt sich im ehemaligen (1304-1556) Augustiner-Nonnenpriorat zur s. trinitatis auf dem Bösel (Baiselsberg) ab, in welchem eine Wallfahrt zur heiligsten Dreifaltigkeit abgehalten wurde; daselbst zeigten die Nonnen einen faustgroßen Zahn des hl. Christophorus.

Wangen

Kapelle St. Nikolaus, *Sattelkapelle*, auch *zu den Sondersiechen* genannt, an der Lindauer Straße, außerhalb von Wangen. 1446 Erwähnung der Kapelle, im 18. Jahrhundert Renovierung und bauliche Veränderung. Die Malerei an der Südseite des Langhauses stellt schwer oder fast nicht erkennbar den hl. Christophorus dar. Kopf und Oberkörper sind ziemlich zerstört. Das Leprosenhaus mußte in Seuchenzeiten, auch während der Pest, als Notkrankenhaus dienen.

Wertheim-Urphar

Die evangelische Kirche besitzt eine Kolossalfigur eines Christophorus mit dem Christuskind auf der linken Hand und einem Stab in der Rechten. Der untere Teil des Bildes ist durch ein Fenster zerstört. Bei Urphar ist zu bedenken: Der hl. Christophorus spielte vielfach an Orten mit Flußübergängen eine besondere Rolle und genoß da besondere Verehrung.

Karl Borromäus

Das Fest des hl. Karl Borromäus (1538-1584) wird am 4. Januar gehalten. Er war Erzbischof von Mailand und Kardinal.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1576 brach in Mailand jene verheerende Pest aus, die in der Geschichte einfach als „die Pest des hl. Carl“ bezeichnet wird und bis gegen September des folgenden Jahres dauerte. Es schien zwar, als ob sie bereits im Dezember erloschen wäre, so daß der Statthalter die Quarantäne aufhob und der Erzbischof öffentliche Dankgebete anordnete. Aber dann flackerte sie wieder auf, vermutlich weil Kleider von Pestkranken verkauft wurden.

Wie die Pest entstanden und wie sie eingeschleppt worden, konnte damals nicht festgestellt werden.

Karl verordnete als wichtigstes Heilmittel gegen die Pest vermehrtes Gebet, öffentliche Andachten und drei Prozessionen, an denen jedesmal die ganze Stadt, ohne Unterschied von Reich und Arm, von Behörden und Untergebenen, teilnahm. Die erste fand am Mittwoch, den 3. Oktober 1576, statt und zog vom Dom nach Sant'Umbrogio, die zweite zog am darauffolgenden Freitag nach San Lorenzo, die dritte am Samstag nach Madonna di San Celso. Der Kardinal ging barfuß mit, einen dicken Strick um den Hals und ein schweres Kreuz auf der Schulter; barfuß und mit einem Strick um den Hals folgten ihm auch seine Hausgenossen, das Domkapitel, der Weltklerus und die Ordensleute. Die Beteiligung des Volkes war so eifrig, daß ein Zeitgenosse schreibt: „Die Männer waren so zahlreich, daß sie gar nicht zu zählen waren. Ich sage die Männer, denn alle Frauen und Kinder gehen überhaupt nicht mehr aus dem Hause.“ Am Ziel angelangt, hielt der Kardinal eine Ansprache, in der er alle zu Buße und Bekehrung ermahnte.

Diese Pest-Szenen sind in der Ikonographie des Heiligen mehrfach bearbeitet. Sehr oft ist er auch zusammen mit dem hl. Aloisius von Gonzaga, der als Helfer in der Pestzeit selber daran starb, abgebildet

Bühl-Neusatz

Karl-Borromäuskirche: Das rechte Seitenaltarbild von G. Balder 1843 gemalt, zeigt den Kirchenpatron, den hl. Karl Borromäus, wie er dem hl. Aloisius die erste hl. Kommunion reicht.

Dörzbach-Meißbach

Die Decke der Kirche, der hl. Dreifaltigkeit geweiht, ist mit mehreren Szenen aus den Wochen der Pest in Mailand, als der hl. Karl Borromäus für das Wohl der Stadt sorgte, ausgemalt.

Links und vorne: Vor dem Gebäude mit den mächtigen Säulen führt eine Treppe über die ganze Breite, auf der unter einem Baldachin Karl herabkommt, er reicht den neben der Treppe liegenden Pestkranken die Kommunion. Links unten steht ein Arzt, der einem Kranken den Puls fühlt und ihm Medizin reicht. In der Mitte unter der Treppe ein Gewölbe, in dem Tote liegen. An der linken Seite verteilt ein vornehmer, junger Mann einer Gruppe von Kranken Almosen. Rechts hinter einer ähnlichen Gruppe tragen zwei Männer auf einer Bahre zwei Tote.

An der Eingangsseite über der Orgel zieht eine große Prozession über eine Brücke. Karl trägt unter einem Baldachin die Monstranz. An der Brüstung links die Signatur: „M: Günter Pinxit. 1776“, rechts „L. Traub restaurirt 1881“.

Erbach-Dellmensingen

In der Kirche St. Sebastian ist auf einem Altarbild Karl Borromäus unter Pestkranken dargestellt.

Ettlingen

In der Ecknische des Hauses Alb-/Kronenstraße steht die von dem Rastatter Bildhauer Michael Heilmann angefertigte Statue des hl. Carl Borromäus: Die Inschrift dabei erläutert, daß sich der damalige Besitzer des Hauses, der Lichtenthaler Klosterschaffner Carl Anton Tagliaschi, unter den Schutz seines Namenspatrons stellen wollte: praesidio sancti Caroli borromaei, das Chronogramm ergibt die Jahreszahl 1755.

Haigerloch

In der Schloßkirche zeigt das Altargemälde des Karl-Borromäus-Altars den Heiligen mit Pestkranken zu Füßen.

Heiligenberg-Betenbrunn

In der Wallfahrtskirche ist der linke Seitenaltar dem hl. Karl Borromäus geweiht. Auf dem Gemälde reicht der Heilige einem an der Pest Sterbenden die letzte Wegzehrung. Das Bild soll von A. Fenz 1742 signiert sein. Oben am Altar hält ein Engel einen Totenkopf, ein anderer eine Geißel, das wird als die Geißel der Pest, die Gott über die Menschen schwingt, gedeutet.

Hohberg-Diersberg

Kirche Karl Borromäus: Das Hauptaltargemälde zeigt den Heiligen als jugendlichen Kardinal mit Kardinalshut und Stab zu Füßen.

Isny-Neutrauchburg

Eine der Muttergottes geweihte Kapelle wird auch Loretokapelle genannt. Die Kapelle wurde 1686 erbaut. Altarbauer Ries aus Gmünd schuf den jetzigen Altar, der im Jahre 1853 aufgestellt wurde. In der Mittelnische die Muttergottes. Rechts davon (auf der Epistelseite) als Figur der hl. Karl Borromäus mit dem umgehängten Stricke des Büssers wie während der Mailänder Pest. Auf der linken (Evangelien-seite) Seite steht die Figur des hl. Aloisius.

Jestetten

Pfarrkirche mit Carl Borromäus am Seitenaltar aus dem Jahr 1721.

Leutkirch-Rimpach

Kirche St. Leonhard mit einem Altargemälde, das Karl Borromäus an der Spitze der Prozession darstellt, die er veranstaltete, um die Pest abzuwehren.

Meersburg

Die Seminarkirche (eingeweiht am 26. Juli 1767) hat als Deckengemälde Szenen aus dem Leben des hl. Karl Borromäus. Der Kirchenpatron ist von Giulio Giuseppe Appiani aus Mailand dargestellt als Prediger auf einer gemalten Kanzel stehend, die rechte Hand erhoben, und als Helfer mit seinem Gefolge unter den ihn umgebenden Pestkranken. Er reicht einem Pestkranken die Wegzehrung. Im dritten Fresko tritt Karl als Anführer einer Pestprozession in Mailand auf. Johann Baptist Brenni aus Como schuf den betenden und knienden Heiligen vor einem Kreuz und einem Buch hinter dem Altar. Der Heilige blickt mit geneigtem Kopf auf das in seiner linken Hand ruhende, schräg vor dem Körper gehaltene Kruzifix. Um den Hals liegt ein langer Strick.

Schöntal

In der Klosterkirche sind die Pfeilern des Langhauses bemalt, u. a. der hl. Carl Borromäus pflegt einen Pestkranken und reicht ihm die Sakramente (mit Inschrift):
Medicus Moribundus
Mysta, Minister

Andere Pestheilige

Adrian

Konstanz

Die Klosterkirche des ehemaligen Dominikanerklosters, jetzt Steigenberger Inselhotel, ist zu einem großen Festsaal umfunktioniert worden. Aber einige Flächen der Kirchenwände sind noch immer mit Malereien aus dem 13. Jahrhundert bedeckt. Die Nordwand des Seitenschiffes ist mit Märtyrer-Medaillons bemalt, darunter stellt das zweite in der mittleren Reihe den hl. Adrian von Nikomedien dar. Diesem Märtyrer wurden unter Maximianus Galerius im Jahr 290 Hände und Füße abgehauen, schließlich enthauptet. Die abgeschlagenen Gliedmaßen legte man seiner Ehefrau Natalie in den Schoß.

Um ihn rankt die Legende, daß er während einer Pestperiode in Lissabon viele Kranken geheilt habe, es ist aber in seiner Lebensbeschreibung nirgends zu finden, daß er sich in Lissabon aufgehalten habe, einzig die Meinung, Adrians Reliquien seien nach Lissabon gekommen, stützt sein Pestpatronat.

Überlingen-Aufkirch

In der Kirche St. Michael, Tafelgemälde „Martyrium des hl. Adrianus“ aus dem 16. Jahrhundert. Diesem nachempfunden ist ein Votivbild im Städtischen Museum, von 1806. Eine Malerei im ehemaligen Priesterseminar in Meersburg soll eine Episode aus dem Martyrium des hl. Adrian ähnlich dem des Altarbildes in Aufkirch darstellen. Auch eine Gestalt an der Nordwand der Friedhofskirche in Meersburg wird als Adrian gedeutet. Ein Adrian ist mit Sicherheit auf dem Gemälde des Bartholomäusmeisters im Hessischen Landesmuseum Darmstadt.

Alban

Bad Krozingen

Der Kirchenpatron von Bad Krozingen, der hl. Alban, ist ein Beispiel dafür, daß auch andere Heilige in Pestnöten angerufen wurden. Zwischen Basel, wo Alban als Pestheiliger verehrt wurde, und Krozingen bestanden im 14. und 15. Jahrhundert enge Bande. So ist es nicht erstaunlich, daß Krozingen auch in religiöser Sicht, sich Basel anglich.

In der 1710 erbauten Kirche wurde 1958 das St. Albansbild wieder an der Decke entdeckt, nach jüngst vergangenem Brand wird es wieder restauriert. Zusammen mit dem Bild am Seitenaltar wird also der hl. Alban als regionaler Pestheiliger gewürdigt.

Aquilin

Boxberg

In der Pfarrkirche St. Aquilin wird neben dem hl. Sebastian auch oder vor allem der

Würzburger Diözesanheilige Aquilin als Patron gegen die Pest verehrt. Der heilige Aquilinus ist ein mailändischer Martyrer, aber er ist ein Würzburger von Geburt. Zeitweise lebte er in Köln. Als der dortige Bischof starb, fiel die einhellige Wahl zum Nachfolger auf ihn. Er floh aber heimlich nach Paris. Dasselbst grassierte dazumal eine heftige Pest. Nun zeigte Aquilinus seine unerschrockene Liebe, er wachte bei den Kranken, leistete ihnen die mühseligen Dienste, war unermüdlich, und betet dabei so andächtig und inständig, daß man, als das Sterben und die Heimsuchung vorüber war, die Befreiung der Stadt größtentheils seinen heiligen Verdiensten zuschrieb. Dargestellt wird der Heilige mit Meßgewand gekleidet, in der Hand ein Buch und mit einem Schwert durch den Hals. Die Figur an der Wand des Kirchenschiffes gegenüber dem hl. Sebastian ist 1764 angefertigt worden.

Boxberg-Uiffingen

An den Boxberger Kirchenpatron erinnert die Inschrift auf der Glocke von 1768 der katholischen Kirche St. Burkard: S. AQVILINO ECCLESIAE PATRONO.

Bernhard

Baden-Baden

Die Burgruine Hohenbaden darf als Erinnerungsstätte für den selige Bernhard von Baden (1428-1458) nicht vergessen werden. Der Jakobsbau umschließt in seinem Erdgeschoß die unter Bernhard I. errichtete Kapelle. Im vorgelagerten sogenannten Kapellenturm ist Bernhard angeblich geboren worden. Er starb am 15. Juli 1458 auf einer Gesandtschaftsreise an der Pest in Montcalieri in Oberitalien. „Im selben jar wolte marggraff Bernhart von Baden sin bruder ritten gein Jherusalem und wolt also do ritter werden. Und ee er kam an die schiffunge des mers, do starp er und zwen edelman mit ime, einer von Schellenberg, an der pestilenz.“

Das Gedächtnis an Bernhards Sterben zur Pestzeit ließ ihn bevorzugt zum Nothelfer werden bei Seuchen und bösen Wettern. In badischen Kirchen ist Bernhard als Figur oder im Bild sehr häufig vertreten. Im Kloster Lichtenthal und in der Wallfahrtskirche Bickesheim (Durmersheim) eine seine Gestalt lebensnah darstellende Figur, die anderen Künstlern als Vorbild diente. Bernhard ist fast immer als Ritter dargestellt, auf seinem Schild das badische Wappen.

Babenhausen

Die evangelische Stadtkirche besitzt aus der Zeit vor der Reformation einen Schnitzaltar, der 1518 von Sybilla Markgräfin von Baden-Sponheim (†1538), die mit Graf Philipp III. von Hanau-Lichtenberg verheiratet war, gestiftet wurde. Der Altar wird dem Mainzer Hans Backofen und nicht mehr Tilman Riemenschneider zugeschrieben. Bemerkenswert im Zusammenhang mit der Pestgeschichte ist der sl. Bernhard von Baden, der als Halbreif im linken Flügel gezeigt ist. Bernhard von Baden war nicht nur ein Großonkel der Stifterin, sondern das Babenhauser Relief ist die älteste Darstellung Bernhards, zwischen 1515 und 1518 geschaffen.

Rastatt

Pfarrkirche Herz Jesu: Deckengemälde von Josef Wagenbrenner, 1930, in einer figurenreichen Szene wird der Tod Bernhards von Baden in Moncalieri dargestellt.

Bronislaw

Lauda-Königshofen-Gerlachsheim

In der Kirche steht am Hauptaltar die Figur der selten dargestellten Bronislaw. Sie ist um 1200 in Kamien, 16jährig in den Prämonstratenserorden eingetreten, gründete das Prämonstratenserinnenkloster Zwierzyniec bei Krakau. Im Alter von 56 Jahren, durch viele Wunder verherrlicht, starb sie im Jahre 1259. Die Bewohner von Krakau nahmen 1707 ihre Zuflucht bei der Pest zu ihr und wieder bei der Cholera von 1835.

Dionys

Bühl-Moos

Kath. Pfarrkirche St. Dionys, der Kirchen-, gleichzeitig auch Ortspatron, tritt sonst nicht als Ansprechheiliger in Pestzeiten auf, aber die Gemeinde hat ihn von alters her

besonders geehrt und ihm zum Danke für die wunderbare Hilfe und Errettung in einer Pestzeit besondere Gebetsstunden abgehalten. Das Hochaltarbild stellt den hl. Dionysius in seiner Verklärung dar.

Kukubilla

Adelberg

In der Ulrichskapelle auf dem Friedhof bei der ehemaligen Klosteranlage gibt es eine seltene (seltsame) Heilige, die durch ihr Attribut mit der Pest in Beziehung gesetzt werden kann: die hl. Cutubilla in weltlicher Tracht, eine Krone auf dem Haupt, zu Füßen zwei Mäuse (Ratten), auf die sie mit der Rechten deutet, so steht sie am Altar und als Steinfigur am nordöstlichen Gewölbeanfänger des Chores.

Sie heißt sonst auch Catubilla und Cutubilla oder Kukubilla. Es gibt auch die Erklärung, daß sie die hl. Gertrud darstellt, weil diese meist mit Mäusen abgebildet wird.

Zur Erklärung hilft vielleicht die Erzählung von der Gründung des Klosters. Der Mönch Ulrich von Roggenburg, späterer Gründer und erster Abt des Klosters in Adelberg, befragte 1178 eine prophetische Frau Gertrud von Meßhofen über die Zukunft des Klosters. Sie weissagte ihm einen guten Anfang, mittelmäßigen Fortgang und keinen erfreulichen Ausgang, trotzdem fing Ulrich hierauf zu bauen an. Es ist also möglich, daß zu Ehren dieser Prophetin das Bild ihrer Schutzheiligen, der hl. Gertrud, hier aufgestellt wurde. Bemerkt sei, daß Gertrud gegen die Mäuse- und Rattenplage angerufen wurde.

Schwäbisch Gmünd

S. Kacukilla wird als Mitpatronin in der Sebalduskapelle im Heiligkreuzmünster genannt. Diese Kapelle stiftete der Kirchenmeister von Sankt Sebald in Nürnberg, Sebald Schreyer (*siehe Kapitel Flucht*), im Jahre 1505, geweiht wurde sie 1507. Im Museum hängt eine Predella von einem unbekannten Altar mit der hl. Kukubilla dargestellt als Nonne an der zwei Mäuse (Ratten) am Arm hochklettern.

Cyprian

Bad Buchau

Kirche St. Cyprian und Cornelius

Als die Pest nach Karthago 252 kam, wirkte dort der Bischof Caecilius Thascius Cyprianus. In dieser Zeit entstand sein Tractat Ad Demetrianum, in dem Cyprian die Vorwürfe der Heiden, die Christen seien, wie an allem Unglück in der Welt, so auch an der Pest schuld, zurückweist. Cyprian stellt sich der Aufgabe, die sich mit der Seuche für ihn ergab. Er organisierte umfassende Hilfsmaßnahmen für die Erkrankten unter den Christen und Heiden.

Mengen

Auch im Stadtteil Ennetach sind die Kirchenpatrone St. Cornelius und Cyprian. Die Reliquien des hl. Cyprian kamen von Buchau nach Ennetach, da die Güter zu Ennetach dem Stift in Buchau gehörten.

Der alte Altar aus den Jahren nach 1880 wurde bei der Renovation von 1963/65 durch einen Steinblockaltar ersetzt. Rechts der Kirchenpatron Cyprian aus der Werkstatt Jörg Syrlins d. J.

Mittelbiberach

Pfarrkirche St. Kornelius und Cyprian

Waghäusel-Kirrlach

Waghäusel-Kirrlach Pfarrkirche St. Cornelius und Cyprian. Der Kirchenpatron Cyprian wird sowohl als Figur wie auch in einem Gemälde dargestellt.

Erhard

Haslach-Hofstetten

Die Pfarrkirche St. Erhard ist erstmals 1493 und deren Patron St. Erhard 1576 erwähnt. Aus dem Deckengemälde der neuen Kirche, das Josef Wagenbrenner 1935 malte, ist nicht zu erkennen, daß der dargestellte heilige Bischof in der Hofstettener Landschaft

als Viehpatron und in Regensburg, wo er Bischof († gegen 671) war, als Pestpatron gilt. Das alte Hochaltargemälde von J. Moser mit dem Kirchenpatron hängt im Chor über der Sakristeitüre. Weniger der Heilige als vielmehr die Erhardsbrote wurden im bayerischen Raum gegen die Pest als hilfreich empfunden.

Von den wenigen Beispielen hier im außerbayerischen Gebiet soll Erhard nur noch als Ortspatron in Gernsbach-**Obertsrot** erwähnt sein, dort erinnert ein Straßennamen an ihn.

Gernsbach-**Obertsrot**

Ortspatron hl. Erardus, neben einem Straßennamen gibt es die kleine Kapelle St. Erhard, für die die Pfarrkirche Herz Jesu gebaut wurde. Die Kapelle steht im unteren Ortsteil, nahe der Murgbrücke. Diese zweiachsige Kapelle trägt das Baudatum 1752 am Türsturz an der Giebelseite. Mit der Einweihung der neuen Kirche wurde die Kapelle profaniert. Ausstattungstücke kamen in die Kirche. Der Altar aus der Mitte des 18. Jahrhunderts der Erhardskapelle kam in die Kapelle der Kirche rechts des Haupteingangs

Franz Regis

Rottweil

In der Kapellenkirche sind an der Decke der Seitenschiffe mehrere Abbildungen von Jesuitenheiligen zu finden, u. a. der hl. Franz Regis. In einem älteren Bericht wird sein Bemühen in der Pestzeit so beschrieben: „... hat er in dem Jahr 1630, als dergleichen Krankheiten in Frankreich zimliche Anzahl ergriffen und unter die Erden gebracht nochmahlen mit demüthigstem Bitten sich zu so gefährlicher Verpflegung angetragen ist aber auch dises mahl nit erhöret worden ob schon er solche Bitt mit heissen Zähren begleitet hatte: ... Über einige Jahr scheint als wann ihm das Glück und Göttliche Verordnung günstiger seyn wolten indeme in dem Jahr 1639. gleiche Seuche die Innwohner des Fleckens Mon-Falcone ergriffen...“

Genovefa

Ellhofen

Kirche zum Hl. Kreuz, St. Peter und Genoveva mit Genovevaaltar (Anfang 16. Jahrhundert): Der geschlossene Altar zeigt rechts unten Genoveva: Sie heilt in einem Kirchenraum Kranke, wobei verschiedene Kranke zu erkennen sind: Blinder, Lahmer, Aussätziger und im Hintergrund vielleicht zwei Pestkranke (einer davon ist an den schwarzen Flecken am Arm zu erkennen).

Genoveva wurde von der Pariser Bevölkerung 1120 als Patronin gegen die ansteckende Krankheit des Antoniusfeuers angerufen. Darauf deutet auch ihr Attribut der Kerze. Allerdings wurden ihre Reliquien in Paris auch in Pestzeiten in der Prozession herumgetragen, so daß sie auch zu den Pestpatronen zu rechnen ist.

Nikolaus von Tolentino

Oberstauen-Zell

Die Kirche mit Wandmalereien aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeigt eine der ältesten Abbildungen des hl. Nikolaus von Tolentino nördlich der Alpen. Nikolaus wurde 1446 von Papst Eugen IV. kanonisiert. Vor diesem Zeitpunkt konnte er als Heiliger nicht dargestellt werden. Erkennbar ist er an dem Stern auf der Brust, einem Beutelbuch in der Rechten und meist einem Lilienstengel in der Linken. Zu seinem Pestpatronat gibt es einen Kupferstich, der eine Pestprozession darstellt, dazu die Erklärung: „Bildnus des St. Nicolai von Tolentin, wie solcher in der Pestzeit aus 1602 zu Corduba in einer Procession herumbgetragen (als Statue nämlich) sich tief vor einem Crucifix geneiget; von dem Gekreuzigten aber mit beeden Armen umfungen worden. Worauf die Pestilenz geendet.“ In einer älteren Lebensbeschreibung steht: „Gott begnadete ihn bey Lebzeiten und nach dem Tod mit vilen Wunderthaten, wie das frische Gesicht, triebe böse Feind aus den Besessenen, erlangte vilen, sowoll zu Tolentino, als fern entlegenen, grosse Gnaden von Gott.“

Zwei Gemälde stellen ihn als Augustiner-Eremiten dar. Beide stammen aus ehemaligen Klöstern dieses Ordens: **Wiesloch** in der Pfarrkirche St. Laurentius mit Hochaltarbild von Johann Anwander und in **Oberndorf a. N.** im Museum. Das Bild kam aus der Bitzekapelle, wahrscheinlich stammt es von dem Altar, der 1529 dem Heiligen geweiht wurde.

Außerdem gibt es den Heiligen noch einmal in Wiesloch auf der Glocke von 1763: Flanke: Halbfigur eines Mönches mit Lilie und Stern auf Wolken (hl. Nikolaus von Tolentino), darunter: PVRA ET PIA MENTE DIVO NICOLAO / ESTO SACRATA. Schlaginschrift: BEATE NICOLAE SONO CAMPANA ONERATAS GRANDINE NVBES ABIGE TARTAREOSQVE HOSTES. In der Pfarrkirche St. Simon und Judas, ehem. Augustiner-Klosterkirche von **Uttenweiler** ist Nikolaus von Tolentino zweimal dargestellt. Zunächst als Deckengemälde und dann als vergoldetes Relief an der Rückwand eines Chorstuhles.

Rosalia

Pfaffenweiler

Kapelle St. Rosalie und Barbara: Auf dem Gemälde des Hochaltars aus dem 17. Jahrhundert sind die beiden Patroninnen dargestellt. Die hl. Barbara mit Schwert und Kelch und die Einsiedlerin Rosalia von Palermo vor einer Höhle auf dem Monte Pellegrino mit einem Kreuz in der Hand. Rosalia, Patronin von Sizilien starb um 1160, am 4. August ist ihr Namenstag.

In der Pest des Jahres 1624 zu Palermo wirkte die Auffindung der Fürstentochter und Einsiedlerin Rosalia, die bis dahin von einer Tropfsteinrinne umschlossen, in einer Grotte des Monte Pellegrino verborgen gelegen hatte, tröstlich auf die Bevölkerung. Die Heilige wurde zur Schutzpatronin der Stadt erklärt, viele italienische und französische Städte, die ihre Fürbitte bei Gott anriefen, wurden infolge der Wunder von Palermo von der Pest befreit. Papst Urban VIII. billigte die Verehrung. In unserm Raum geriet sie jedoch nahezu in Vergessenheit, einen berühmten Besucher hatte sie in der Höhle: Johann Wolfgang von Goethe.

In der Kapelle hängt eine Gedenktafel: ANNO 1723 HAT DER HOCHGELEHRT UND WOLL EHRWIRTH: HERR ADAM VOLHÄRBST GEWÄSTER PFAHRER IN SIGELLAUW. GEBIRTHIG ALHIER . IN DISE CAPAELEN DIE STIFTUNG GEMACHT DAS WOCHENDLICH EIN H: MÄS UND AN S: ROSALIA TAG EIN GESUNGENS AMBT SOL GEHATEN WERDEN DER LIEBE GOT WOL IHME UND UNS ALLEN DAS EWIGE LEBEN UERLEIHEN. AMEN

Eine Glocke der Kapelle wurde am 16. Mai 1716 geweiht, seit 1804 trägt sie die Umschrift: „Zu Ehr der St. Barbara u. St. Rosalia ist diese Glocke unter Pflugschaft des Ignaz Haupt und Joseph Dierenbach von Oehlingsweiler, durch Sebastian Bauer von Freiburg gegossen worden. Der Zeit war Simon Luhr Vogt 1804.“

Pfarrkirche St. Columba

Im Auferstehungsfenster sind unten die Kirchenheiligen der Filialkirche Öhlnsweiler zu sehen: die hl. Barbara und neben ihr die hl. Rosalia, die als Eremitin vor ihrer Höhle kniet und mit der rechten Hand das Kreuz erhebt.

Zu den wenigen Darstellungen hierzulande gehört eine umstrittene Darstellung in Mariäkappel und ein Bild im Apothekenmuseum **Heidelberg**: Dargestellt sind Muttergottes vom Berge Karmel mit den Pestheiligen Sebastian, Rochus und Rosalia, von einem unbekannten italienischen Maler in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts gemalt. Das erstere in Kressbronn-**Mariäkappel**: Am Altar der evangelischen Pfarrkirche soll die Heilige mit der Rose die hl. Rosalia sein, aber es könnte auch die hl. Dorothea sein. Diese Heilige wird aber in der Tradition mit der blauen Hyacinthe dargestellt, auch wenn sie dem Notarius Theophilus einen Korb mit Rosen geschickt hat. Der Streit mag unentschieden bleiben!

2. Teil Wallfahrten, Prozessionen, Gelübde u. ä.

Amorbach

Die Einwohner von Amorbach hielten ihre Pestprozessionen nur nach Orten der Umgebung ab nach Schneeberg, Gotthardsberg, Engelberg, Rippberg, Amorsbrunn und 1636 nach Walldürn. Die Prozession nach Dettelbach taucht erst 1727 auf und reicht bis 1777 ununterbrochen.

Argenbühl-Eglofs

Im Zusammenhang mit der Pest ist auch das Eglofser Pestgelübde zu erwähnen, das seit dem 17. Jahrhundert besteht. Die damaligen Menschen vertrauten darauf, daß sie durch ihr freiwilliges, persönliches Opfer von der Pest verschont werden. Sie legten ein strenges Gelübde ab: Von Kreuzauffindung (3. Mai) bis Kreuzerhöhung (14.

September) darf in Eglofs keine Tanzveranstaltung stattfinden.

Bisingen

Das Pestjahr 1611 war wohl der Anlaß zu der Wallfahrt, die die Pfarrgemeinde prozessionsweise nach Weggental bei Rottenburg machte.

Bräunlingen

Die Ottilienkapelle in Bräunlingen wurde vom Stadtrat gestiftet und zwischen 1723 und 1726 erbaut, und der Vöhrenbacher Bildhauer Adam Winterhalter (1652-1737) schnitzte die Heiligenfiguren, St. Wendelin und St. Rochus, welche zusammen mit der im Altarbild dargestellten Ottilia angerufen werden. Zu St. Wendelin und zu St. Rochus werden gar oft vom Rat der Stadt feierlicher Gottesdienst und Prozessionen angeordnet, wenn Krankheiten größeres Ausmaß annahmen und epidemisch auftreten. Ottilia wurde nicht nur von den Blinden als Patronin angerufen, sondern auch von Pestkranken. Das Ottilienvotivbild mit dem Psalmvers 63, 5 weist aber eher auf Blindenheilung als auf Pestkranke: „Darum halte ich Ausschau nach dir im Heiligtum, um deine Macht und Herrlichkeit zu sehen.“

Buchenbach

An jedem Pfingstsonntagnachmittag findet die feierliche Pfingstvesper mit nachfolgender Prozession statt, die dem sogenannten Pestgelübde nachkommt. Zu welcher Zeit dieses Gelübde abgelegt wurde, läßt sich nicht genau festlegen. Die Katholiken von Buchenbach, Unteribental, Wagensteig und Falkensteig halten das Versprechen immer noch, das ihre Vorfahren zur Zeit der großen Pest gegeben haben sollen. Sie versprochen, für alle Zukunft in einer Sakramentsprozession am Pfingstsonntag für Gottes Hilfe zu danken.

Die Prozession ist der Fronleichnamsprozession ähnlich, allerdings führt der Weg nicht zu den vier Stationen, sondern es ist ein kurzer Rundgang. Die Ordnung ist gleich: Vortragekreuz, 2 rote Fähnchen, weiße Marienfahne, 2 weiße Fähnchen, Sakramentsgruppe, Ortsteilfähnchen, rote Josefsfahne, blaue Annafahne; die Gläubigen verteilen sich entsprechend ihrer Zugehörigkeit, z. B. Musikverein, Kirchenchor usw.

Durmersheim-Bickesheim

Die neu errichtete Kapelle, wohin schon um 1475 die Bewohner der Markgarfschaft Baden ihre Zuflucht während einer heftigen Pestepidemie nahmen, war, wie aus einer Rastatter Chronik hervorgeht, das Ziel von Scharen der Bevölkerung der ganzen Umgegend. Vor dem Gnadenbild zu Bickesheim erflehten sie Hilfe und Heilung von dieser furchtbaren Strafe Gottes. Dazu wird von einer wundersamen Heilung einer Pestkranken berichtet: „Im Jahre 1666 hat die laidige Pest ergriffen die gantze Gemeind zu Durmersheim, umd mit solcher Heftigkeit, daß gleich in den ersten Wochen viele Häuser mit Mann, Frau, Kindern und Gesind ausgestorben und daß leere Hauß hinterlassen haben. Eben dieses Unglück betraff auch eine fromme Haußmutter, deren Mann mit sechs Kindern schon begraben ware, und die selbstn klare Anzeichen von diesem Gifft an sich verspührte; sie aber wolte doch elender nicht sterben, bis sie ihre liebe Mutter zu Bickesheim begrüst hatte; gehet dem nach in kindlichem Vertrauen nicht sowohl sorgfältig vor ihr Leben, als vor ein glückliches Sterbe-Stündlein, in die Kirch, legte ihre zwei Heller auf den Altar, schenkt Gott ihrem Schöpfer das Leben, welches sie von ihm empfangen, und bittet allein sich diese Gnad aus, durch die Verdienste seiner übergebenedeyten Mutter, daß sie nicht ohn Gnad und Lieb Gottes aus dieser Welt abscheide, übrigen solte Gott mit ihr machen was er wolte: sie sey zu allem bereit, zu Todt wie zum Leben. Als sie nachher Haus kommen, und nach den Pest-Beulen gesehen, waren alle hinweg, und hat auch, solange die Pest noch gedauert, nicht den geringsten Anstoß gelitten. Als dieses hörte der Pfarrer des Orts versamblete er soviel er konnte aus der Gemeind, und tragt ihnen vor, ob sie nicht wolten dem Übel abzuheffen, sich verloben, alle Jahre das Fest Mariä Opferung [21. November] feyerlich zu begehen und mit einer solchen Proceßion das Hochwürdiges begleiten auf bickesheim, Predig und Meß anhören und ihre Nothdürfftigkeit Mariä der Himmelskönigin vortragen. Daraufhin war gleich da alle Einwilligung; die Proceßion wird angestellt, das Gelübt feyerlich gemacht, und sehet Wunder! von dem Tag an hat der schlagende Engel sein Schwerd eingesteckt und ist die Seuch nicht weiteres eingerissen; daher denn noch alle Jahre diese Andacht fortgeführt wird von der

gantzen Gemeind mit großer Aufferbaulichkeit und Zulauf der benachbarten Orten.“

Efringen-Kirchen-Istein

Um das Jahr 1500 hat eine der Gottesmutter geweihte Kapelle bestanden, dorthin gingen Wallfahrten. Dazu gibt es einen Holzschnitt als Erinnerungsblatt für die Teilnahme an einer Wallfahrt für die Mitglieder der Sebastiansbruderschaft zu Basel. Bei der kurzen Entfernung heißt diese Bittgang nach Istein, um die Hilfe der hl. Jungfrau gegen die Pest zu erleben.

Emmingen-Liptingen

Die Wallfahrt zur Kapelle Schenkenberg war keine große, über die Grenzen des Landes hinaus berühmte, um so häufiger wurde sie jedoch von der Bevölkerung der nächsten Umgebung, insbesondere von Bürgern Emmingens, aufgesucht. Wie aus der Geschichte des abgegangenen Dorfes Schenkenberg hervorgeht, bestand die kleine Kirche dort bereits im Jahre 1275. Zur Errettung aus der Pestnot gelobte die Gemeinde Emmingen etwa um 1638/40, jährlich den Katharinentag, den 25. November – wahrscheinlich weil an diesen Tag die Pest erlosch – besonders feierlich zu begehen. Am Fest der hl. Katharina wurde ein feierliches Hochamt mit anschließender Prozession durch das Dorf unter Mitführung des Allerheiligsten gehalten. An diesem Gelöbnis hielt die Gemeinde bis zum Jahr 1825 fest, da Bistumsverweser Ignaz Freiherr von Wessenberg die Prozession verbot. Der Pfarrer mußte den Katharinentag wie einen Werktag halten und die Feier wurde auf den nächstfolgenden Sonntag verlegt.

Freiburg-Hochdorf

Es gibt eine Legende, nach der die Gemeinde einmal auf Grund eines Gelübdes von der Pest verschont blieb. Überall im Umkreis herrschte die Pest und raffte die Bevölkerung dahin. Auf seltsame Weise soll Hochdorf verschont worden sein. Welches Pestjahr ist nicht bekannt, und es gibt keine Akten über ein derartiges Gelübde. Vielleicht ist das Gelübde im Zusammenhang mit der Feier des „Frühen Freitags“ zu verstehen. Aus dem Frühen Freitag wird um 1840 der *Führ Freitag* (Feuer?) und später wird er *Hagelfreitag* bezeichnet.

Frickingen

Wahrscheinlich wurde Maria im Weingarten, Weingartskapelle, in den 1580er Jahren erbaut. Die Bauherren waren vermutlich die Liebfrauenbruderschaft und die Sebastiansbruderschaft; denn die Kapelle wurde „der seligsten Jungfrau und dem heiligen Sebastian geweiht“; sicherlich um Krieg, Pest und andere Seuchen abzuwenden. Im Jahr 1591 ist von der Gräfin Anna zu Fürstenberg der vormalige Hauptaltar für die Kapelle gestiftet worden.

Gaggenau-Moosbronn

Die Kapelle Maria Hilfe der Christen ist vielleicht im 14. Jahrhundert entstanden, wohl von einem Grafen von Eberstein erbaut. Ein Marienbild, in einem Lindenbaum verborgen, soll nach der Legende durch lieblichen, geheimnisvollen Gesang entdeckt worden sein und die Erbauung der Kapelle veranlaßt haben. Um 1682 wurde eine größere Kapelle errichtet mit dem neuen Gnadenbild — eine Nachbildung des Bildes der Maria-Hilf-Wallfahrtskirche zu Passau. Dieses war 1618 gemalt worden und ist Ziel für all die Maria-Hilf-Wallfahrten geworden. Anlaß waren Pest, Krieg und Türkengefahr.

Geislingen b. Balingen

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges kam auch die Pest ins Dorf, der über die Hälfte der Einwohner zum Opfer fiel. Die Pest wurde so gefährlich, daß niemand die Toten begraben wollte. Da verpflichteten sich die Mitglieder der Männer-Kongregation, aus Barmherzigkeit die Toten zu bestatten, solange die Kräfte reichten.

Gengenbach

Nachdem die Bevölkerung durch die Pest auf einen Rest geschrumpft war, flehtendie letzten um Hilfe und Schutz zur Mutter Anna. Stadt und Bürgerschaft machten ein Gelöbnis und versprachen, alljährlich den St.-Anna-Tag, den 26. Juli, als Feiertag zu halten, an diesem Tag Brot zu weihen und an arme und alte Leute zu verteilen. Die bei

der Stadt vorhandenen Vorräte an Korn wurden in der städtischen Mühle gemahlen, die Bäckerzunft übernahm das Backen. In feierlicher Bittprozession zogen die Gläubigen von der Martinskirche (Friedhofskirche) zur Klosterkirche und dann auf das Bergle hinauf. In der Jakobskapelle betete man eine Bittandacht, damit Gott die Stadt für alle Zeiten von der schrecklichen Krankheit verschonen möge. Beim Rückweg wurde vor dem Kaufhaus das St. -Anna-Brot gesegnet und danach an arme und alte Leute verteilt.

Die Verehrung der Mutter Anna wurde dadurch unterstützt, daß zu ihren Ehren beim Neubau der Martinskirche im Jahre 1452 aus Spenden der Bevölkerung das St.-Anna-Chörle erbaut wurde. In der Klosterkirche erstellte der Abt einen St.-Anna-Altar, und in der Jakobskapelle auf dem Bergle wurde ebenfalls ein St.-Anna-Altar von der Bürgerschaft gespendet und errichtet.

Gernsbach

In der Nähe des alten Rathauses steht ein Bildstock aus dem 16. Jahrhundert. Die vielfach als Mutter-Gottessäule bezeichnete Bildsäule ist zu Ehren der Mutter Anna aufgerichtet worden. Die hl. Anna trägt die Gottesmutter als Kind auf ihrem Arm. Sie soll die Stiftung eines Bürgers sein, der bei einer Pestepidemie gelobte, der heiligen Anna eine Statue zu errichten, wenn seine Tochter von der Pest geheilt würde. Obwohl fast alle Hausinsassen der Pest erlagen, kam die Tochter heil davon und der Bürger löste sein Gelübde ein.

Grosselfingen

Von württembergischen Adeligen wurde 1429 die Salve-Regina-Bruderschaft „um Gottes Milde für Pestilenz, Sterben, Teuerung und Mißwachs zu bitten“ gegründet.

Hanau-Steinheim

Die Ober-Steinheimer stellten zum Dank für die Beendigung der Pest die Strahlenmadonna auf dem Marienaltar auf und gelobten die Pestprozession nach der Pestkapelle und nach Lämmerspiel. Der Kirchenvorstand von Nieder-Steinheim hatte unter Pfarrer Bopp das Gelübde abgelegt, am Tage Kreuz-Auffindung (1. Sonntag im Mai) nach dem Amt, an die Armen zwei Malter Brot auszuteilen. Diese alte Sitte der Brotverteilung am Kreuz-Auffindungstag hatte sich bis in die neuere Zeit erhalten.

Hohentengen b. Saulgau

Jährliche Lichter-Prozession am Abend des 8. September, Maria Geburt, von der Marienkapelle am Friedhof zur Pfarrkirche, meist wird die Prozession aber am Samstagabend nach dem 8. gehalten. Ebenso ist die gelobte Prozession (Sakramentsprozession) am Sonntag nach dem 8., nur wenn der 8. auf einen Montag fällt, wird die Prozession auf den Sonntag davor verlegt. Die Teilnehmer gewinnen einen Ablass.

Für das Gelübde dieser Prozession gibt es verschiedene Anlässe. Es gilt als ziemlich sicher, daß ihr Ursprung auf die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges zurückgeht, als im Krieg die Schweden Oberschwaben eroberten und als Seuchen, vor allem die Pest herrschte. Da aber in den Zeiten der habsburgischen Gegenreformation auf öffentlich gezeigte Frömmigkeit Wert gelegt wurde, ist dieser Grund mindestens genau so wichtig für die Abhaltung der Prozession. Es geht um Bewahrung, Rettung und Schutz vor Unheil.

Es würde also nicht den ganzen Aspekt der Tradition treffen, wenn die Prozession verkürzt nur Pestprozession genannt würde.

Horb

Die Leonhards- und Ottilienbruderschaft wurden nach einem Verzeichnis von 1782 anlässlich der im *Thal* grassierenden Pest 1611/12 gegründet. Die undatierte und unvollständige Stiftungsurkunde nennt den Metzger Johann Erath der Alte als Begründer. Mit Hilfe seiner Kinder und verschiedener geistlichen und weltlichen Leuten habe er zu Ehren der Jungfrau Maria, des heiligen Leonhard und der heiligen Ottilie zur Abwendung und Verhütung der erschrecklichen Straff der Pestilenz einen Bitt- und Kreuzgang von der Leonhardskirche in die St. Ottilien Kirchen auf der Schütt und die Bruderschaft gegründet. Das jährliche Bruderschaftsfest sollte am 1. Oktober in der Leonhardskapelle und Ottilienkapelle gefeiert werden

Die Leonhardskapelle wurde profaniert, der Chor ist in dem umgebauten Gebäude noch als herausragender Teil zu erkennen. Die Ottilienkapelle liegt auf dem Berg über

der Stadt.

Horgenzell-Wilhelmskirch

Die ganze Gemeinde soll 1611 dank des hl. Blutes von der Pest verschont geblieben sein, weshalb die Pfarrangehörigen in der Folge jährlich nach Weißenau wallfahrteten.

Inzigkofen-Engelswies

Über eine Wunderheilung beim Besuch der Verenakapelle beim Verenabrunnen gibt es einen Bericht: „Anno 1525 ein Fraw sambt 2 Khündter, so die Pestilentz gehabt, dieselbe hat sich ebenmässig mit 2 Khündteren hieher verhaissen mit einm Opfer, welches sie baldt selbst dahingebracht. Von Stundt an, am andteren Tag darnach, hat mann nichts mehr gesehen an allen dreyen unndt seindt gesundt worden.“

Kämpfelbach-Ersingen und -Bilfingen

Mitte des 14. Jahrhunderts war die Pest Anlaß für die Bevölkerung ein Gelübde zu machen. In einem Pfarrbuch steht folgender Eintrag: „Kund und zu wissen, hiermit wie folgt: Als im Jahre 1357 nach der gnadenreichen Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi aus Verhängnis Gottes in den beiden Orten Ersingen und Bilfingen die leidige Pest also eingerissen war, daß an derselben 232 Personen beiderlei Geschlechts gestorben waren, so haben die beiden Orte Ersingen und Bilfingen um Gott durch gute Werke zu besänftigen und ihn zu bitten, seine empfindliche Strafrute einzuhalten und zurückzuziehen, mit Einstimmung aller Einwohner der beiden Orte, sich gegen Gott verpflichtet, alljährlich zu ewigen Zeiten den Tag vor der Geburt der allerseeligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria zu feiern, in Wasser und Brot zu fasten und ihr andächtiges Gebet zu Gott zu verrichten. Da nun dieses geschehen und die Einwohner beider Orte angefangen hatten, dieses ihr Gott gemachtes Gelübde zu entrichten, so hat die Pestseuche aufgehört, und man hat Gott dem barmherzigen sei es gedankt, nicht gelesen, daß von dieser Zeit an die beiden Orte mit einer derartigen Pestseuche wider angegriffen worden seien.“

Dieses Gelübde wurde nun, so wie es Gott gemacht worden, von beiden Orten bis ins Jahr 1490 gehalten. Unter dem damaligen Pfarrherrn Leonhard Truttmann, ihren Schultheißen Johannes Eberlin, den Bürgermeister Johannes Kraft und dem Heiligenpfleger Anton Roth wurde mit päpstlicher Erlaubnis folgende Änderung gestattet: „Die Einwohner der beiden Orte Ersingen und Bilfingen sollten an den Tagen des Gelübdes nicht mehr länger fasten und zu feiern gehalten sein, als bis die 2, an gemeldeten Tagen, zu Ersingen gewöhnlichen Gottesdienste, Frühmeß und Hochamt (von 2 Priestern: dem Pfarrer und einem bestellten Geistlichen) vollendet sein würden; welche erlangte Erleichterung des Gelübdes die Einwohner der beiden genannten Orte angenommen haben. Sie haben sich daher durch diese Annahme abermals vor Gott verpflichtet, für sich und ihre Nachkommen, daß alle und jede Einwohner junge und alte, keines, das einigen Verstand und Begriff von der Sache hat, ausgenommen, unter einer schweren Sünde schuldig sein sollen, das Gelübde also zu halten, dem angeordneten Gottesdienst andächtig beizuwohnen und ihr eifriges Gebet zu Gott zu verrichten, teils zur schuldigen Danksagung, daß der gütige Gott ihre Voreltern damals von Pestseuche gütig befreit habe, teils auch damit der gütige Gott durch die mächtigste Fürbitte der seeligen Jungfrau und Muttergottes Maria dergleichen bössartige Seuchen, Plagen und Züchtigungen von diesen unseren beiden Ortschaften Ersingen und Bilfingen auch von dem ganzen Vaterland gnädigst abwenden und uns davor väterlich bewahren wolle. Aus diesen Ursachen werden daher alle Pfarrkinder von Ersingen und Bilfingen an ihrer auf sich habenden Verpflichtung ermahnt, dieses von ihren gottseeligen Vorfahren gemachte Gelübde gewissenhaft zu halten. Sollte das eine oder andere durch sonst wichtige Ursachen gehindert sein, das Gelübde zu halten, so kann dasselbe, um vor Gott ohne Verantwortung zu sein, bei seinem Pfarrherrn sich melden, welcher ihnen die erforderliche Lossprechung erteilen wird, folglich können auch diejenigen, welche durch Alter oder Krankheit verhindert sind, die angelobte Fasten zu halten, oder dem angeordneten Gottesdienste beizuwohnen, dem Gelübde dadurch nachkommen, daß sie zu Hause den Morgen in stiller Andacht zu bringen, und daselbst ihr Gebet verrichten.“

Kirchzell

Die Wallfahrt nach Dieburg hat ihr Gründungsjahr wohl im Jahr 1630. Als Pestjahre sind 1625 und 1635 bekannt. Der Grund für die Wallfahrt mag nahe liegen: vor der

Pest verschont zu werden. Es heißt, nach der ersten Wallfahrt sei die damals im Dorf grassierende Pest auffallend rasch erloschen. Als man dann im Jahr darauf die Prozession nicht unternommen habe, sei die Seuche schlagartig wieder aufgeflackert. Deshalb hielt man dann das Gelübde gewissenhaft ein. Man soll damals sogar beschlossen haben: Wenn die Not einmal so groß werden sollte, daß kein Kirchzeller aus eigenen Mitteln die Wallfahrt bestreiten könne, müsse die Gemeindekasse einem Bürger die Fahrt nach Dieburg bezahlen, damit er die Stellvertretung aller anderen übernehmen könne.

An Mariä Geburt (8. September) beginnt die Wallfahrt für die Bewohner von Kirchzell, Preunschen und Ottorfzell mit Gottesdienst und Segen, dann gehts am „Roten Bild“, an einem Steinkreuz „Einarm“ vorbei, bei Boxbrunn stoßen die Teilnehmer von Watterbach zu den Wallfahrern. In Dieburg verweilen die Teilnehmer die meiste Zeit in der Kirche. Mit großer Kerze kehren sie nachmittags nach Kirchzell zurück.

Krauchenwies-Hausen a. A.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde am ersten Sonntag jeden Monats vom Frühjahr bis zum Herbst eine Prozession von der Kirche an der Zehntscheune vorbei durch die Triebgasse um den Kirchacker ausgeführt. Nach mündlicher Überlieferung ist das die Erfüllung eines Gelöbnisses aus der Zeit der drohenden Pest und zugleich als Bittprozession zur Abwendung erneuter Pestgefahr.

Lauda-Königshofen

1541 forderte die Pest so viele Opfer, daß man die Toten wahllos außerhalb der Stadt bei der Marienkapelle begrub. Zur Erinnerung an das Ende der Pest in diesem Jahr, das man Maria zuschrieb, läutet um 14 Uhr eine Glocke. Lied aus dieser Zeit:

Der schön glänzend Himmelstern,
So genährt hat unsern Herrn,
Hat die Pest des Tods verjagt,
Die uns Adamus Sünd gebracht.
Oh, du Meerstern süß und mild,
Sei du auch unser Gnadenschild,
Sei du unsere Helferin,
Du Mutter, unsere Trösterin.
Edle Frau am Gnadenthron
Bitt für uns bei Deinem Sohn,
Weil er Dich so hoch erhöht,
Auch erhört und nichts verwehrt.
Jesu hilf und straf uns nicht,
Weil für uns die Mutter bitt,
Sie eine Jungfrau blieben ist,
Unbefleckt unter allen ist.

Laudenbach

Um 1350 wurde auf dem Kreuzberg eine Wallfahrtskapelle in der Pestzeit errichtet. Die auf dem Reichstag zu Worms versammelten Erzbischöfe und Bischöfe erteilten 1521 einen Ablass zur Wallfahrt nach der Heiligkreuzkapelle *zur Eich* bei Hemsbach. Die Kapelle lag an der Gemarkungsgrenze zwischen Hemsbach und Laudenbach auf Laudenbacher Gemarkung. Nach der Versteigerung wurde die Kapelle 1808 abgebrochen. Die Kreuzwegstationen sind 1860 aufgestellt worden. Die heutige Pfingstwallfahrt ist vielleicht nicht mehr in der Tradition der Pestwallfahrt auf den Kreuzberg zu sehen.

Lautenbach

Die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß die Lautenbacher Wallfahrt im Anschluß an die große Pest in Straßburg (1348) ins Leben gerufen wurde, als in der Umgebung der heimgesuchten Stadt viele Marienwallfahrten entstanden. Die Kapelle war immer mit einem Brunnen verbunden, dessen Wasser als heilkräftig bezeichnet wurde.

Legau

Die Maria-Schnee-Wallfahrt Lehenbühl entstammt der Pestzeit des 16. Jahrhunderts. Zuvor stand hier ein Pestfriedhofskirchlein. Die Blüte der Wallfahrt fällt aber in das frühe 18. Jahrhundert, und wenn ihr auch dann das nahegelegene Maria Steinbach

viele Pilger abgezogen hat, so blieb die Wallfahrt doch bis in die Gegenwart lebendig. Hauptwallfahrtstage sind außer dem Mariaschneefest im August, dem Maria-Himmelfahrts-Tag und dem Sebastianstag alle Donnerstage im Advent und in der Fastenzeit

Mengen

Etwa 25 Personen von Mengen unternahmen im April 1611 mit dem Pfarrer, dem Bürgermeister und dem Stadtmann an der Spitze eine Wallfahrt nach Einsiedeln. Es besteht kein Zweifel daran, daß diese Wallfahrt im Zusammenhang mit der damals grassierenden Pest steht.

Miltenberg

Zwischen den Jahren 1607 und 1631 herrschte mit Unterbrechungen in Miltenberg und Umgebung eine verheerende Pestkrankheit, welche fast täglich viele Opfer hinwegnahm. In dieser Zeit haben sich die Bürger in ihrer Angst und Not an Maria um fürbittenden Schutz gewendet und das Gelübde der Wallfahrt nach der Marienkirche zu Dettelbach gemacht. Ihre Bitte wurde erhört, die Pest verschwand auffallend schnell, und seit dieser Zeit hat die Stadtbevölkerung auch in schwiegen Zeiten das Gelübde erfüllt.

Mühlheima . D.

Maria Hilf auf dem Welschenberg(*siehe Steißlingen*).

Munderkingen

Pfarrkirche St. Dionysius mit dem Vierzehnnothelferaltars, 1510, der St. Sebastian im oberen Teil gehörte zum Altar der früheren Sebastiansbruderschaft.

Obernburg

1320 war nach einer verheerenden Pest von der Bevölkerung eine St. Wendelinusbruderschaft gegründet worden, die anstelle des bis dahin zu Ehren des Heiligen dienenden „Wendelinusbildhäuschens“ (Wendelbillhäusle) eine Kapelle errichtete. Die Wendelinus-Bruderschaft übernahm von 1464 ab bis Ende des 17. Jahrhunderts deren Betreuung. Als gegen Ende des 16. Jh. das Kapellchen baufällig wurde, zögerte man noch an dessen Erneuerung. „Da hat auf einmal, am 24. Oktober 1611 die abscheuliche Pest allhier in Obernburg zu grassieren angefangen.“ Nun wurde von der Stadt der Neubau beschlossen, der sich infolge der bedrückenden Verhältnisse bis 1615 verzögerte.

Ganz neu, aber nicht mehr am alten Platz wurde die Kapelle auf dem Berg über Obernburg neu errichtet.

Offenburg-Griesheim

Aus Erinnerung an die Pest finden an Marienfeiertagen Gelübdeprozessionen statt.

Ohlsbach

Die Bergeleute des Ortes hatten als ihre Patronin Mutter Anna. Als die Pest 1348 auch in Ohlsbach wütete, riefen die Betroffenen die hl. Anna um Schutz und Hilfe an. Das Gelöbniß schloß das Versprechen ein, alljährlich den 26. Juli, den St. Annatag, zum Feiertag zu machen, und an diesem Tag Brot zu weihen und es dann unter den Armen, Kranken und Alten des Dorfes zu verteilen. Die Kraft der Pest erlahmte, und hörte schließlich ganz auf.

1838 wurde die Verteilung des St.-Anna-Brotes und das Einhalten des Feiertages eingestellt.

Alljährlich wurde der St. Anna-Tag auf die versprochene Art gefeiert, es wurde Brot geweiht, verteilt und der heiligen Frau in Dankbarkeit gedacht. Darüberhinaus Heute wird der St. Anna-Tag in Ohlsbach nicht mehr als offizieller Feiertag gehalten, nur die Erinnerung blieb.

Pfullendorf

In den Pestjahren 1611-1613 beschloß der Rat außerordentliche Bittgänge nach Maria Schray zu U. L. Frau abzuhalten. Am 15. November 1611 bei Pestgefahr, „bis Montag über acht Tagen einen Kreuzgang, um den allmächtigen Gott, Maria und die Heiligen zu loben und die Abwendung des drohenden Strafgerichtes zu erbitten“. Und wieder

am 7. Februar 1613 „es soll ein Kreuzgang gehalten werden Gott zu Ehr, Maria zu Lob und dem himmlischen Heer“. Nach der großen Pestepidemie von 1611/12 entschloß sich Pfarrer Anton Bregenzer 1615 zur Einführung einer Rosenkranzbruderschaft, dazu stellte den Rosenkranzaltar Martin Zürn her.

Radolfzell

Die Hausherren Theopont, Senesius und Zeno hatten bereits Menschen von der „leidigen Seuche“ befreit, wie aus den Pestmirakeln des 10. Jahrhunderts aus Oberitalien bekannt ist, in erster Linie wurden sie aber zu Viehhelfern gemacht. Allerdings wird zweimal im Wallfahrtsbüchlein in der *Litaney von den heiligen Martyren* der Hinweis auf das Seuchen- bzw. Pestpatronat gegeben. Es heißt dort zunächst unter den Anrufungen Christi *Von Suchten und Pestilenz* möge die Gemeinde bewahrt bleiben. Dann wird im Schlußgebet unter Hinweis auf die *grossen Verdienste* der Hausherren um Bewahrung vor *allen ansteckenden Seuchen und Pestilenz* gebetet.

Rheinfelden-Eichsel

Im Chor der Wallfahrtskirche sind die ehemaligen Grabstätten von zweien der drei Jungfrauen Kunegund, Mechtund und Wibrand. Der rechte Seitenaltar birgt die Reliquien der drei Jungfrauen und die Statuen der Heiligen. Nach der Legende sollen sie zur Märtyrerschar der hl. Ursula gehört haben, die von England nach Deutschland kamen. Ihr Wirken fällt in die Karolingerzeit, etwa 9./10. Jahrhundert. Ihre Verehrung ist früh bezeugt, vermutlich setzte bald nach ihrem Tod die Wallfahrt zu ihren Gräbern ein. Im Jahre 1504 bestätigte der päpstliche Legat Kardinal Raimundis die Verehrung der drei Jungfrauen von Eichsel als Heilige der Kirche.

Am Grab der drei Jungfrauen geschahen Wunderheilungen — auch Pestheilungen: Theodoricus de Meytre, wohnhaft in Nollingen, 35 Jahre alt, sei 1502 von der Pest befallen gewesen er sagt aus: „Ich war im verflossenen Jahr von einer pestartigen Krankheit befallen (pestis epidymiae) und machte das Gelübde, nach Eichsel zu den hl. Jungfrauen zu gehen mit zwei Kerzen.... und alsbald bin ich gesund geworden. Ich habe meine Gelübde erfüllt und glaube fest, daß ich durch den Beistand und die Hilfe der hl. Jungfrauen geheilt worden bin durch Gottes Gnade sowie meine Kinder.“ Frau Barbara zur Linden, die Ehefrau des edlen Herrn Friedrich zur Linden, Bürger und Rats Herr der Stadt Basel, wurde verhört und sagte aus: „Zwei oder mehr Jahre sind verflossen, daß ich selbst von Pestis epidymiae befallen wurde, und es wurde mir geraten, ein Gelübde zu machen, nach Eichsel zu den hl. Jungfrauen zu gehen. Das habe ich getan und wurde wieder gesund. Ich selber habe das Gelübde eingelöst und halte dafür, daß genannte Jungfrauen und die allerseligste Jungfrau Maria, die ich anrief, für mich Fürbitte eingelegt haben und ich so dem Tod entging.“ Ein Soldat mit seiner Familie gelobte dorthin zu gehen, und es wurden alle geschützt, so daß sie von der Pestkrankheit nicht berührt wurden. Der Name des Soldaten ist nicht mehr bekannt.

Der Eichsler Umgang ist ein Fest, dessen Ursprünge weit ins Mittelalter zurückgehen. Schon vor der Heiligsprechung im Jahre 1504 wird von der Heiligenverehrung der drei Jungfrauen berichtet.

Rheinmünster-Hildmannsfeld

Die Wolfgangskapelle ist zur Pestzeit im Elsaß 1665 erbaut worden. Bei der Weihe der neuen Kapelle strömte eine große Volksmenge zusammen, die aufgeschreckt durch die Kunde von der wütenden Pest sich am Waldrand niederkniete und zum *Schutzherrn des Landvolkes* das Wolfgangslied sang.

Rodgau-Nieder-Roden

1613 „hat die nachtbaurschafft tempore pestis verlobt höchlich zu feyern, einen umgang cum instrumentis passionis Christi auf den Kirchhoff zu halten“, und in das Jahr 1614, ebenfalls zur Pestzeit, fällt das Gelöbnis nach Klein-Steinheim zu wallen. Wiederholt gelobten die Bewohner von Nieder Roden 1618 eine jährliche Wallfahrt nach Steinheim am Fest Kreuzerfindung (3. Mai).

Seeheim-Jugenheim

Im Jahre 1400 wird in Seeheim eine Elendenbruderschaft gegründet. Sie könnte, ähnlich wie die Sebastianbruderschaft zu Mainz, einer Pestepidemie ihre Existenz verdanken. Die Mitglieder sorgten sich um das christliche Begräbnis und das

Seelenheil armer Fremder und widmeten sich auch der Krankenpflege.

Steißlingen

Sicher nachzuweisen ist die Zurückführung der hiesigen Pestwallfahrt in der Woche nach Pfingsten vom Dienstag bis Donnerstag auf den Welschenberg zur Maria Hilf Kapelle bei Mühlheim auf das Jahr 1635 nicht, jedoch ist für viele andere Orte im Hegau und Madach (Rorgenwies, Mainwangen u. a.) erwiesen, daß infolge der Pest und der Kriegsdrangsale Kreuzgänge dorthin entstanden sind. Ueber die Entstehung der Wallfahrt nach Maria Hilf überhaupt schreibt der frühere Dekan Karg in seinen Aufzeichnungen: „Die erste Anregung zu dem Wallfahrtsort Maria Hilf auf dem Welschenberg gab der andächtige Sinn einiger Hirten, die in einer dort stehenden Eiche ein Marienbild erblickten, das in der damaligen gesetzlosen Zeit der Unbill der Schweden auf diesen Berg geflüchtet und in die Eiche eingehauen worden war. Die Herren v. Enzberg ermangelten nicht, auf die erhaltene Nachricht von diesem Funde, der mit Wundern begleitet war, von der Stadt Mühlheim einen abgesonderten Platz zu erkaufen und mit bischöflich konstanzer Bewilligung zuerst 1654 eine Kapelle, später eine schöne Kirche mit Orgel, zwei Kaplaneihäuser und ein Bruderhaus zu erbauen“.

Weiter wird berichtet: „Kam dann die Prozession am Donnerstag zurück, so zogen ihr die hier zurückgebliebenen Leute mit Kreuz und Fahne bis auf das G'länd entgegen. Nach Rückkehr in die Kirche wurden mit ausgespannten Armen 5 Vaterunser und der Glaube gebetet.“

Stockach

Über Wallfahrten oder Kreuzgänge wurde nicht von seiten der Kirche entschieden, sondern von Bürgern bzw. dem Rat veranlaßt. So gibt es zum Beispiel den Gemeindebeschluß vom 27. Juni 1617, der zur Fernhaltung der Pest für alle Erwachsenen bei Strafe von einem Pfund Wachs einen Kreuzgang zur Wallfahrtskirche in Rorgenwies anordnete. Als dann im Winter 1628/29 „die grassierende Sucht“ so stark auftrat, daß zur Beerdigung ihrer Opfer sechs Totengräber notwendig waren, wußte sich die Stadtverwaltung nur noch damit zu helfen, daß sie wöchentlich drei Prozessionen nach Winterspüren beschloß, „damit uns Gott die gefährliche Leuff abwenden möge“. Die weiteste Wallfahrt für die Stockacher war die nach Maria-Hilf auf dem Welschenberge bei Mühlheim a. d. D. Auch sie wird aus der Pestzeit des Dreißigjährigen Krieges herrühren.

Todtmoos

Die Pestwallfahrt von Hornussen nach Todtmoos geht über das Jahr zurück, indem es erstmals erwähnt ist.

Im Jahrzeitenbuch der Pfarrei Hornussen von 1600 heißt es: „1600 ist man von uhraltem mit Creutz und fahnen in todmoos gegangen.“ Eine Viehseuche im Jahr 1705 machte wieder einen Creutzgang nötig, an dem „in ungefähr 200 persohnen und 2 patres Cappucinern, welche das geistliche amt versehen“, teilnahmen.

Nach der Tradition kommen die Gläubigen aus Hornussen im aargauischen Fricktal am Montag vor Pfingsten zur Fußwallfahrt. Sie machen sich in aller Frühe in Hornussen auf den fast 50 Kilometer langen Weg. Sammelplatz für die Teilnehmer war bei der ehem. Ziegelhütte zwischen Murg und Hänner, wo jetzt die Brennetstraße verläuft. Heute führt die Route direkt von Laufenburg nach Oberwihl. Es geht über die Katzenstieghöhe, den Katzenstieg, dann zur Waldhöhe und an der Freiwaldkapelle eine letzte Rast vor Todtmoos. Gegen fünf Uhr am Nachmittag ist dort der Empfang der Wallfahrer durch eine Prozession der Todtmooser, um 20 Uhr Maiandacht und morgens um 7 Uhr Pilgermesse. Rückkehr auf den selben Weg.

Nach dem Verbot durch Kaiser Joseph lebte die Wallfahrt bald wieder auf und gegenwärtig findet die Pestprozession wieder statt.

Erinnert sei an zwei Pestwallfahrten, als 1429 die Pest in Freiburg wütete, sandte der Stadtrat 13 Priester und 40 der angesehensten Bürger, die fastend, barfuß und in tiefstem Stillschweigen nach Todtmoos pilgerten, um Abwendung der Geisel zu erleben. Die Pest hörte alsbald auf.

Außerdem unternahm auch Basel eine solche Wallfahrt: Die Pest raffte 1439 während des Konzils von Basel viele Kirchenfürsten und Einwohner dahin. 400 Bewohner mit 124 Priestern zogen hinauf nach Todtmoos und fanden sofort Erhörung.

Waghäusel-**Wiesental**

Im Dreißigjährigen Krieg machten die Dorfbewohner, die nicht an der Pest erkrankt waren, zu Fuß eine Wallfahrt nach Speyer, wo sie ein feierliches Gelübde ablegten. Sie versprachen die Errichtung eines Bildstocks, falls die Pest aufhören sollte. Gleich einer *himmlischen* Antwort ließ die Pest allmählich nach.

Walldürn

Die Kölner Wallfahrt nach Walldürn ist mit einer ziemlich makaberen Legende verknüpft:

Als vor Zeiten in Köln die Pest herrschte, gelobte die Einwohnerschaft zur Abwendung der Seuche, eine jährliche Wallfahrt nach Walldürn. Ein Teil des Versprechens war es, Gott zu überlassen, einen aus der Pilgerschar zu wählen, der dann während der Wallfahrt starb. Auf dieses Gelübde hin hörte die Pest sogleich auf. Seitdem zogen jedes Jahr eine Gruppe Kölner nach Walldürn. Dem Gelübde entsprechend bereiteten sich alle auf den Tod vor. Jedesmal starb auch unterwegs einer von ihnen, dessen Leichnam wurde auf einem Wagen, den sie darum bei sich hatten, nach Hause gebracht.

Wilhelmsdorf-**Pfrungen**

Marienkapelle an der Straße Pfrungen — Ilmensee. Sie ist bereit sehr alt und war dem hl. Erasmus und der lb. Frau geweiht. Nach dem Schwedenkrieg wurden jährlich zwei Prozessionen zu der Kapelle gehalten, als Dank vor Pest und um Schutz vor Viehseuchen und Hagelschlag.

Zwiefalten-**Baach**

Nach alter Überlieferung soll die Pieta in der Muttergotteskapelle aus der Zeit stammen, in welcher die Pest Menschen und Vieh dahinraffte.

In dieses Kapitel gehört es auch, daß ein Orden nur zum Zwecke der Krankenpflege gegründet wurde. Eine größere Anzahl von Ordensmitgliedern lebt in **Freiburg**. Im ganzen hier beschriebenen Gebiet gibt es als einzige Erinnerung an den italienischen Pestheiligen Camillus de Lellis den Orden der Camillianer, die in den Kliniken der Universität die Seelsorge der Kranken ausüben.

Camillus pflegte mit seinen Jüngern 1585 die pestkranken Soldaten zu Bajä, und ebenso wirkte er 1591 in den Pestzeiten in Rom und Neapel. Sein nach ihm genannter Orden hat sich große Verdienste erworben in all den verschiedenen Pestjahren: 1624 Palermo, 1625 Genua, 1629/30 Norditalien, 1656/57 Neapel, 1743/44 Messina und Sizilien. Von Papst Leo XIII. wurde Camillus 1886 zum Patron der Kranken und Spitäler erhoben.

10. Kapitel Sonstiges

Berühmte

Unter der Überschrift *Berühmte* könnten für jeden Landstrich irgendein passendes Beispiel gesucht werden, aber das würde über die Grenzen des Kapitels hinausgehen. Außerdem soll diese kleine Auswahl den Lokalhistoriker anregen, sich mit dem hier nicht Vorgestellten zu beschäftigen. Zudem kommt, daß *berühmt* Wissen voraussetzt, meist sind *Berühmte* nur dem Spezialisten bekannt, und hier ist nicht der Platz Lokalgrößen zu *Berühmten* zu machen.

Pfarrer

Pfarrer **J. Val. Andreä** in Calw verfaßte im Jahr 1635 seine Trauergedichte „Threni Calvenses“, er mußte feststellen, daß die Einwohnerzahl der Stadt von 3832 auf 1528 herabgesunken war. So hat Andreä in dem einen Jahr 1635 430 Tote zum Grabe geleitet und 85 Leichenpredigten gehalten. Andreä gelang es, in der allgemeinen Not immer wieder Almosengelder in der Stadt zu sammeln und den Anfang zu einer geordneten Gemeindearmenpflege zu machen.

Jeremias Gmelin: * Bebenhausen 18.1.1613, Magister 1631 zu Bebenhausen, Diakonus zu Rotenfels 1633, Pfarrer von Wiesleth 1635, Haltingen 1639, zugleich Garnionsprediger zu Großhünigen 1650, Pfarrer zu Auggen 1651, Spezialsuperintendent der Landgrafschaft Sausenburg 1672, † in Auggen am 6.3.1698
Er schreibt: „Die drey Hauptplagen / Krieg / Pestilenz und Hungersnoth haben mich vor vielen anderen sehr hart betroffen. In der allgemeinen schrecklichen Landtheuerung 1635. wäre ich öfters vor Hunger verschmachtet / wenn GOTTes Güte mich nicht sonderlich erhalten hätte / und schämte mich vor ehrlichen Leuten etwas darvon zu sagen. Unterschiedliche Sterbensläuffte habe ich ebenmässig / auch die Pest / die mich selbst berührt / erfahren / auch bey meinem Diaconat Rothenfelß und folgendes zu Wißleth / da ich manchemal zwischen Lebendigen und Todten gestanden / und mein Atverrictet; Letzlich aber im Jahr 1667. und 1668. alß die Gemeind Auggen wegen der läidigen Seuch bannisiert gewesen. Auß allem Creutz aber hat mir GOTT allwegen wiederumb gnädig auffgeholfen.“

Wilhelmus Gmelin: * Gärtringen 10.10.1573, Magister 1595, Diakonus zu Calw 1599-1606, Klosterpräzeptor zu Bebenhausen 1606-1630, zugleich Schulvisitator ob der Steig, Pfarrer zu Kirchentellinsfurt 1631-1634, Spezial zu Böblingen 1634-1635, † in Böblingen am 1.11.1635 an der Pest. Über ihn schreibt sein Sohn Jeremias: „In erfolgtem allgemeinen Landsterbend und grausamer Pestilenzzeit hat er mit fleißiger Verrichtung seines Ampts dergestalt biß zu Ende außgedauert, daß er ettlichen seiner Diaconis die Leichenpredigten gehalten und under allen, die damahls an der bösen Seuch gestorben, der letste gewesen und hiemit gleichsam die Thür zugeschlossen. Ist im 63igsten Jahr seines Alters, in anno climacterio magno den 1. Nov. 1635 recht frewdig in beständiger Bekanntnus seines Erlösers eingeschlaffen und ligt allda in der Statt-Kirchen begraben.“

Pfarrer Magister **Georg Conrad Maickler** (31. Oktober 1574 - 27. Mai 1647). Nach kurzer Wirkungszeit als Diakon in Schorndorf kam Maickler 1610 als Pfarrer nach Fellbach. Er wirkte hier siebenunddreißig Jahre und in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges verlor er durch die Pest zwei Ehefrauen. Unmittelbar nach seinem Amtsantritt ließ Pfarrer Maickler auf dem heutigen „Alten Friedhof“ ein großes Kruzifix (jetzt in der Vorhalle der Kirche) errichten, das an die 300 Toten erinnern sollte, die in Fellbach kurz vor seinem Amtsantritt von der Pest hinweggerafft worden waren. Aus dem Text seines Epitaphs sei zitiert: „.... Pfarrer, welcher, nachdem er der Kirchen Gottes mit / eifer vnnd fleisz auch Herrlichen Schrifftten, meniglich, beson=/ders vornehmen Herren mit Auffrichtigkeit die Tag / seines lebens gedienet vnnd seinen Vier Frawen / Zehen Kindern nützlich vorgestanden, Hat nach / ausgedaurten. [...] Hauptsterben alhie, vnnd anderm / Unglückh auff obigemelten tag sein leben / Seeliglich geEndet.“

Magister **Johann Daniel Minck** übernahm von Pfarrer Markus Huber, der am 17. März 1635 an der Pest gestorben war, die Pfarrei Groß-Bieberau. Ein kurzes Beispiel aus seiner Chronik: „Inzwischen und neben der kriegs-ruthen schickte Gott hinder unss her die pestilenz, die erregte sich im anfang des 1635gsten Jahr, als eine Hauptschwachheit, daran viell starben, gegen dem frühling aber besagten Jahrs, da die hitze sich zu mehrnen begunte, da wuchs dass gifft gewaltig und verwendet [verwandelte] sich vorige hauptseuch in eine gifttge Pestilenz, davon die leutte schnell und hauffenweiss dahinfielen, dass man nicht gnug begraben konte (ut impletur Lev. 26 v. 25).“

Ärzte und Gelehrte, die Pestschriften verfaßten

Thomas Erast (1524-1583), Heidelberger Professor, ließ eine Pestschrift 1563 erscheinen unter dem Titel: Kurtzer Bericht für den gemeinen Mann wie er sich in disen sterbenden Leuffen ohne sondern kosten mit Preseruacion vnnd Remedien verwaren vnd halten soll.

Heinrich Laufenberg war ein Kaplan am Münster zu Freiburg, er dichtete 1429 in Freiburg (vielleicht befand er sich aber zu dieser Zeit in Zoffingen) sein „Regimen“, worin er sich zur Pest äußerte: *Zwei ausgewählte Gründe der Pestentstehung:* Das ist von den gebresten der pestilenzye die vor rede Vnd ist das sibende tel oder Cappitel diß büchlins. 1445 trat er in das Johanniterkloster in Straßburg ein, wo er 1460 verstorben ist.

In den Observationes 1569 des Freiburger Stadtarztes **Johannes Schenck** (gestorben 12. November 1598) berichtet dieser, daß ein Viertel der Bürgerschaft von 8–9000 Einwohnern hinweg gerafft wurde. Die Pest war so furchtbar, daß außer einem heftigen Nasenbluten fast keine anderen Pestanzeichen festzustellen waren, weil der Kranke bereits nach wenigen Stunden gestorben war. Die Pest dauerte vom 25. Juli bis Weihnachten, an manchen Tagen waren zwanzig bis dreißig Tote.

Heinrich Smetius (1537-1614) verfaßte im Jahre 1583 eine allgemeinverständliche Abhandlung: „Unterricht wie der gemeine Mann sich für der Pestilenz hüten und heilen soll“ und im Jahre 1588 die Schrift „De antiquitate et praestantia medicinae“. Er hielt in Heidelberg während der Pestjahre 1596/97 aus und lehrte weiter und behandelte die Kranken.

Heinrich Steinhöwel in Weil der Stadt 1412 geboren. In Wien erwarb Steinhöwel das Bakkalarat, die Magisterwürde in Padua 1442, als medicine doctor kehrte er 1443 nach Deutschland zurück. 1444 kurzer Aufenthalt in Heidelberg. Eßlingen ist am 27. Juni 1449 urkundlich erwähnt. Dann wird er nach Ulm als Stadtarzt am 18. Juli 1450 berufen. Er blieb in dieser Stellung bis zu seinem Tod. Zu Anfang Januar 1473 gab er eine Pestordnung in Druck, die er in Ulm bei Johannes Zainer erscheinen ließ.

Johann Widmann, wahrscheinlich 1440 geboren, meist nach seinem Geburtsort Maichingen, einem Dorf zwischen Böblingen und Sindelfingen, gemäß der damaligen Aussprache Möchinger, hin und wieder auch in lateinischer Übersetzung Salicetus (Weidemann) genannt. Er studiert zunächst in Heidelberg, erlangt dort die Würde des Magister Artium und zieht anschließend nach Italien, wo er in Pavia und Padua Medizin studiert und 1469 in Ferrara zum Doktor der Medizin promoviert. In die Heimat kehrt er danach zurück und läßt sich in Ulm nieder. Dort entsteht die erste Schrift über die Pest, aus seiner Ingolstadter Zeit, 1472. Sie trug den Titel *Regimen generale ab aere corrupto preseruatum*, eine Untersuchung über die Ursachen der Pestkrankheit. Die Pestgefahr des Jahres 1473 in der badischen Markgrafschaft führte ihn zu Studien der heißen Quellen mit ihren Auswirkungen auf die Pest nach Baden-Baden. 1491 wurde er Leibarzt von Herzog Eberhard, mit Wohnsitz in Tübingen. Ab 1498 war er Leibarzt von Herzog Ulrich bis 1513. 1501 erschien: *Johann Saliceti, Tractatus de Pestilentia* und 1519 in deutscher Sprache *Regimen, so man sich in pestillenzischem lufft halten soll*. Spätestens 1517 siedelt Widmann nach Pforzheim um. 1522 übergaben „Johann Widmann genannt Möchinger, der arzney doctor, und Mechtild Belczin sin eelich husfrow, yezo zu Pforczheim wonendt“ dem Propst der Schloß- und Stiftskirche 190 Gulden zur Stiftung eines Seelamtes „für ewige Zeiten“. Von dieser Stiftung kündet noch heute die steinerne Tafel in der Kirche. Sie trägt folgende Inschrift: Anno domini 1522 hat der würdig, hochgelert her Johan Widman, genant Möchinger, der Artzney doctor, Ain ampt von dem Hochwürdigen Sacrament des Fronlichnams unsers hern Jhesu cristi allen Donerstag In ewigkeit zu Singen gestiftt uff dem Altar der heiligen drey kunig. 1524, am Silvesterabend, stirbt Johannes Widmann in Pforzheim.

Schriftsteller, Maler, Bildhauer

Aus Kreenheinstetten (Ortsteil von Leibertingen bei Beuron) stammt Ulrich Megerle, genannt **Abraham a Santa Clara** (1644-1709). Als Augenzeuge der Pest in Wien verfaßte er: Merk's Wien und „Besonders meublirt und gezieret Todten-Capelle oder Allgemeiner Todten-Spiegel“.

Biberach ist der Geburtsort des Malers **Johann Heinrich Schönfeld** (1609–1684). Er hat lange Zeit in Italien gelebt, nur wenige Kunstwerke sind in seiner Heimatstadt zu besichtigen. Seine Gemälde „Der Tod der Hl. Rosalie“ und „Die Verurteilung des Heiligen Sebastian“ befinden sich in den Städtischen Kunstsammlungen von Augsburg. Zwei Gemälde „Die Hll. Sebastian und Rochus“ und „Der Hl. Carl Borromäus unter den Pestkranken“ gehören zu Altären im Salzburger Dom. Eine Vorstufe „Der Heilige Sebastian“ ist verloren, dieser Kupferstich stammte aus den ersten Jahren nach seiner Rückkehr aus Italien. Für die Franz Xaver Jesuitenkirche in Leoben/Steiermark malte er „Der Hl. Franz Xaver in der Glorie über“

Pestkranken“.

Die Künstlerfamilie **Zürn** mit Vater Hans und Söhnen Jörg und Michael, Martin und David hat am Bodensee, vor allem in Überlingen, Zeugnisse ihres Schaffens hinterlassen. Jörg war sicher im Jahr 1635 in Überlingen tätig. Wo er gestorben ist, ob in Überlingen oder auswärts, wo er begraben wurde, das ist alles bis heute noch ungeklärt. Vielleicht ist er der Pest zum Opfer gefallen, obwohl er als Bildhauer die Pestheiligen Sebastian und Rochus darstellte. David war bereits 1628 nach Wasserburg am Inn übergesiedelt. Martin und Michael folgten ihrem Bruder 1636 an dessen neuen Wohnsitz. Sie sollten dort den nach der Pest von 1634 gelobten Altar anfertigen.

Bürgerhilfen in Pestzeiten

Meersburg

Seit alter Zeit besteht in Meersburg die „Ehrsame Gesellschaft der Hunderteiner“, diese soll in der Mitte des 16. Jahrhunderts nach einer schweren Pest, bei der alle Bürger bis auf 101 gestorben und die Überlebenden aus Furcht vor Ansteckung nicht mehr zusammengekommen waren, von dem Bader Kaspar Müller gegründet worden sein, um die Bürgerschaft wieder zu vereinen. Kaspar Müller stellte ein Vermögen dafür zur Verfügung, das 1570 von Pfarrer Johann Buhlmann vergrößert wurde. Geschichtlich läßt sich dies allerdings nicht nachweisen.

Pforzheim

Dem spätmittelalterlichen Bruderschaftswesen und den Pestbruderschaften nachempfunden ist die „Löbliche Singergesellschaft“. Das Jahr 1501 gilt als Gründungsjahr. Der Name „Singergesellschaft“ wird gewöhnlich dadurch erklärt, daß die Sänger die Pesttoten unter Gesang zum Begräbnisort brachten und vielleicht auch die Toten beerdigten. Über die anfänglichen Zeiten gelten Vermutungen, so bleibt die Tradition des 17. Jahrhunderts. Dazu passt:

Die Pest in Pforzheim. Ein Gedicht. Der löblichen Singergesellschaft gewidmet von Eduard Brauer

(Der Refrain faßt die Pflichten der löblichen Singergesellschaft aufs kürzeste und wichtigste zusammen):

Heute roth, Morgen todt,
Hilf uns Herr in der letzten Noth,
Und wer noch wandelt im goldenen Licht,
Gedenke des Todes, der Christenpflicht.

Überlingen

Die Nachbarschaften und der Nachbarschaftstrunk. Die Bewohner einer Straße oder eines Platzes bilden eine sogenannte „Nachbarschaft“. Jede Nachbarschaft hat als Vorstand einen „Gassenpfleger“, welcher zugleich Vermögensverwalter ist, die Kasse in Verwahrung hat und die Rechnungsbücher führt. Ihm steht als Gehilfe und Diener der „Nachbarschaftsmesner“ oder „Gassenmesner“ zur Seite, der die Einladungen zum Nachbarschaftstrunk, die Ankündigung der Stiftungsmessen usw. besorgt.

Älteste Nachricht gibt eine Urkunde, in welcher von einer Nachbarschaft „auff dem Crone Bruklin“ die Rede ist, deren Mitglieder machten im Jahre 1520 (oder 1529) eine Wallfahrt nach Birnau und ließen eine hl. Messe lesen. Anwesend waren 43 Nachbarn, Männer und Frauen, ihre Namen sind aufgeführt.

Diese Urkunde widerspricht der Überlieferung, daß die Gründung der Nachbarschaften auf die Pest von 1610 zurückgehe. Die Überlebenden dieses Pestjahres, die in der Seuche eine Strafe des Himmels erblickten, hätten die Nachbarschaften gegründet. Trotzdem wird wohl eine Pest die Veranlassung zur Entstehung der Nachbarschaften gewesen ist.

Villingen-Schwenningen

In den Fragmenten des Anniversarienbuches heißt es: „Lieben kinder, ir söllent wissen, das wir und alle unser Nachkommen ewiglich söllen began, das ellend jahrzit, das ist aller derer, die in dem alten tod von dirre welt schiedent, der was an zal trü tusend und fünfhundert. Unter den warend fünfhundert swanger frowen, die des selben todes

sturbent in einem sumer. Und der Tod in dem jar, do man zalt von Christus geburt XIII hundert jahr und nünvierzig jar.“

Zu dem nach dem Schwarzen Tod von Schultheiß, Bürgermeister und Rat am 31. Mai 1354 gestifteten ewigen Jahrtag gibt es aber eine Vorgeschichte. Eine Urkunde vom Jahr 1256 erwähnt, daß Stiftungen *gottseliger Personen*, im Seelenjahrzeithaus gesammelt und davon wöchentlich Geld oder Brot den Armen *ein Gewisses zu Almosen* ausgeteilt wurden.

Die Stiftung wurde nun zur Erinnerung an das *große Elend der grausam wütenden Pest* in Elendjahrzeitpflege umbenannt. Zur Erinnerung an die Opfer und Stifter sollten an dem Tag, an dem *das Sterben am größten war*, alljährlich Gottesdienste abgehalten und eine große Fleischspende an einheimische und fremde Bedürftige ausgeteilt werden.

Fasnacht und ähnliche volkstümliche Veranstaltungen

Grosselfingen

Das ehrsame Narrengericht zu Grosselfingen.

Das Narrengericht hat vermutlich seinen Ursprung nach der großen Pest von 1439. Zur Entsehung dieser fast eintägigen Fasnachtsveranstaltung, an der die Bewohner einschließlich Pfarrer und Bürgermeister beteiligt sind, gibt es eine Volkssage: „Es war wieder einmal eine furchtbare Pestepidemie ausgebrochen. Vor ihr flohen die damaligen Dorfherrn, die Edlen von Bubenhofen, nach Venedig. Als sie wieder in ihre Heimat zurückkamen, herrschte im Dorf unbeschreibliche Traurigkeit und Niedergeschlagenheit, denn der größte Teil der Dorfeinwohner war von der Pest dahingerafft worden. Um die Ueberlebenden zu trösten und ihnen wieder neuen Lebensmut einzuflößen, haben sie das heitere *Venediger Spiel* in Grosselfingen eingeführt.“

Gegen Mittag sammelt sich der Zug auf dem Marktplatz des Dorfes. Im Zug befinden sich ca. 35 verschiedene Gruppen. Begleitet wird der Zug von den Butzen, sie personifizieren den sogenannten Abwehrzauber. Mit ihren schwarzen Umhängen und der hohen Gesichtslarve, der Butzenkappe, welche sie groß und mächtig erscheinen läßt, können sie furchterregend wirken. Die Butzenkappe ist mit bunten Blumen und Bändern reich besetzt. Die vielen über den Rücken wallenden, bunten Bänder verleihen ihnen ein farbenprächtiges Aussehen. Die Butzen verkörpern im Spiel den Winter, die Pest und den Tod. Sie bilden den Gegenpol zu den Edelknaben, Stab- und Geißelläufern.

Nach den Gerichtsverhandlungen wird der Krauthafen im Pfarrhaus abgeholt. Es gibt eine wohl zu weitgehende Deutung dafür, daß das Sauerkraut zu jeder Zeit als fäulnisverhinderndes und vor der Pest schützendes Heilmittel verwendet worden ist. Ansprache des Ortpfarrers bei der Übergabe des Krauthafens: „Meine lieben Brüder vom Ehrsamem Narrengericht! Viele hunderte von Jahr', im venezianischen Reich Brauch es war den Krauthafen zu spenden aus des Pfarrers Händen! Er ist gefüllt mit Speck und mit Kraut, damit der Magen auch alles gut verdaut. Euer Doktor hat den Inhalt wohl geprüft, so daß Ihr der Unschädlichkeit trauen dürft! Die gefräßigen Butzen stehen schon hier und warten der Sättigung voller Gier. So empfanget den grossen Hafen als Dank des Pfarrers für die Zehntabgaben! Gemeindevogt: Mit Freuden hat man hier vernommen, es sei ein Vogel angekommen, der vertreibt der Leute Kummer, als sei es künftig immer Sommer.“

In dem anschließend gemeinsam gesungenen „Kukulied“ spiegelt sich die große Freude über die Ankunft des Sommervogels wieder.

Diese dürre Schilderung dieser von Darbietungen überreichen Geschehens kann nur zweierlei bewirken: erstens, den Tag mitzuerleben; zweitens, den Zusammenhang sehen: Überwindung der Trostlosigkeit der Pestzeit durch freudiges Spiel.

Hechingen

Die Entstehungsgeschichte der Fasnachtsfiguren: Pestbutzen und Pestmännle hat eine Sage, die öfters auch an anderen Orten erzählt wird, zum Hintergrund. Ein Zauberer verbannte die Pest in ein Loch und verschloß dieses mit einem Pfropfen. Ein zwergengestaltiger, böser Fremder zog diesen wieder heraus und die Pest konnte sich ausbreiten. Dieser Fremde wird durch das Pestmännle dargestellt. Die Butzen hatten die Aufgabe, das Pestmännle zu fangen und vor Gericht zu schaffen. Das Todesurteil durch Enthaupten wird vom Roten Butzen vollstreckt. (Eine andere Erzählung läßt das

Pestmännle an einen Pfahl gebunden verhungern.) Das alles wurde in ein Narrenspiel umgewandelt samt Narrengericht.

Die Pestbutzen hüllen sich in lange, schwarze, kuttenartige Röcke, um zu zeigen, wie sie sich vor Ansteckung schützen und setzen spitze Hüte mit magischen Zeichen auf, von dem die schwarze Larvenhaube, die ihre Gesichter bedecken, herabhängt. Aus der Larve sind Augen und Mund ausgeschnitten und rot eingefärbt. Die Spitze des Hutes ist mit bunten Seidenbänder verziert.

Das Pestmännle ist eine Nachbildung eines bösen Zwergs. Seine rote Perücke soll ihn ekelhaft machen und die kleinen Roßschweife sollen auf sein dämonisches Wesen deuten. Ein pestbeulenfarbiges Gesicht ist ihm angeschminkt.

In Ruhe können diese Gestalten im Narrenschopf Bad Dürrenheim betrachtet werden.

Immenstadt

Pesttanz.

Als sich zu Pestzeiten des Dreißigjährigen Krieges — besonders zwischen 1632 und 1639 — eine allgemeine Niedergeschlagenheit, Trauer und Mutlosigkeit im Volk breitmachte, regte um das Jahr 1651 der damalige Stadtpfarrer und spätere Dekan Konrad Frei († 1681) an, durch öffentliche Tänze und Volksbelustigungen die in Trauer und Schrecken versunkenen Gemüter wieder zur Lebensfreude anzuregen. Kunde über die Aufführung des Pesttanzes gibt es erst vom Jahre 1702 an: Von dieser Zeit an wurde eine fortlaufende Liste der Teilnehmer geführt. Der „Markttanz“ selbst – der Name „Pesttanz“ kommt im Registrierbuch nie vor – wird nicht näher beschrieben, es wird nur berichtet, daß beim Tanz Pfeifer aufgespielt. Die Hauptperson für die versammelte Menge war der „Butz“ oder Hanswurst, der in komischer Weise den Vortänzer machte. Er war immer ein lustiger Bursche mit weißen, wollenen Hosen, einer gleichfarbigen Jacke mit weiten Ärmeln, umgürtet mit einem schwarzen Riemen. Um den Hals trug er eine Krause und auf dem Kopfe eine weißwollene Mütze. Das Gesicht verbarg sich teilweise unter einer schwarzen Maske mit einer krummen Nase. In der Hand führte er einen Degen.

Meersburg

Jedes Jahr zur Fasnachtszeit wird der Schnabelgiere lebendig. Er steigt gleichsam vom Brunnen, wo er das Jahr über auf diese Zeit wartet, herab und wandert durch die Ober- und Unterstadt. Deutungen, die diese Gestalt erklären, gibt es mehrere: Schreckgestalt gegen die finsternen Naturmächte; Schnabelgeiß, Hisgier, Gutzgier wie in der Schweiz; mittelalterlicher Arzt mit Schnabelmaske als Schutzmaske; Rabe, der Vogel Wodans; kein Storch oder Wundervogel.

Die heute weißgewandete Erscheinung mit langem roten Schnabel stolziert langsamen Schrittes daher. Der Korb des Schnabelgiere ist angefüllt mit Nüssen, Obst, Würstchen und Süßigkeiten aller Art. In Pestzeiten allerdings trug die Gestalt in dem riesigen Schnabel einen in Wacholder oder Essig getauchten Schwamm, um sich vor Ansteckung zu hüten, und mit dem sie den Kranken auch Arznei oder Lebensmittel gereicht haben soll.

Im November 1961 machte sich der Meersburger Bildhauer Bertold Brandes an die Arbeit, um den „Schnabelgiere-Brunnen“ zu errichten, als Standort wurde der untere Kirchplatz gewählt.

Oberstaufer

Ein Fastnachtsspiel nach Art des Münchner Schäfflertanzes, das nach der Pestzeit mit 700 Todesopfern entstand. Um seine Landeskinder wegen der Trauer wieder aufzuheitern, stiftete Graf Hugo von Königsegg 1635 in Staufer einen Umzug. Das Spiel wird als eine heimatliche Gedenkfeier alljährlich am Fasnachtstag vorgeführt. Selbst die Erinnerung an die Schrecken der Pest mit dem jähen Umfallen von vorher noch lebendiger Menschen ist Teil der Darbietung. Die Hauptperson des Umzugs ist „der Fähnrich“. Der „Butz“, der einen hölzernen Zylinder trägt und mit Rollen und Schellen behängt ist. Der Zug mit voranschreitender Musik wird von dem „Butz“ unter allerlei Kreuz- und Quersprüngen und Faxen, wobei er mit seiner Pritsche die Bahn frei macht, eröffnet. Sobald man zum Abendgebet läutet, bricht alle Unterhaltung ab; der „Butz“, der bis dahin unermüdlich seinen Tollheiten freien Lauf gelassen, macht mit dem ersten Glockenschlage noch ein paar Sprünge und fällt dann plötzlich als tot um, während alle still beten. Nachher wird der tote Butz von einigen hinausgetragen; seine Rolle ist ausgespielt, und er darf sich in seinem Narrenkostüm nicht mehr blicken.

lassen.

Oberstdorf.

Tanz der Wilden Mändle

Erstmalig erwähnt wird der Tanz im 7. Jahrhundert an den Fürstenhöfen als unterhaltsames Spektakel. In der Pestzeit nach dem Dreißigjährigen Krieg kamen in Oberstdorf einige Burschen zusammen und tanzten als „Wilde Mändle“ verkleidet durch das Dorf. Als sie sich ein paar Tage später wieder trafen und keiner fehlte, war die Furcht vor der Seuche gebrochen. Wie andernorts Gelübde und Wallfahrten, wurde in Oberstdorf der Tanz der Wilden Mändle zum Symbol für die überwundene Pest und fortan regelmäßig aufgeführt.

Beschreibung aus dem Jahr 1897: „Hier war ein Gerüst aufgeschlagen, mit Coulissen, die aus Tannenreisig geflochten waren, und eben nur breit genug, dass die wilde Männer dahinter verschwinden konnten. Den Hintergrund bildete eine Tannenwand, in deren Mitte aus Zweigen, Baummoos und Farnkräutern eine Art Laube gebaut war, vor der ein Holzklotz zum Sitzen stand. Auf dieser Bühne traten die wilden Männer auf, dreizehn an der Zahl, d. i. 12 und ihr Oberer, gekleidet wie sich unser Volk von je die Waldgeister vorstellte, von Kopf bis Fuss in Bartflechten der Bergtannen; auch die langen Bärte sind daraus gefertigt. ... Und nun hub die eigentliche Wildemännlesmusik an und die dreizehn hüpfen aus den Seitenwänden heraus und führten mit stets übereinander gekreuzten Füßen sprungweise die Tanzfiguren aus. Die zweite Abteilung brachte künstlerische Stellungen: die kleinere, mittlere, grosse Pyramide, bei der die Wildemännle zwei und dreifach übereinander stehn, dann die Glocke, von sechsen dargestellt, deren einer das Glockenjoch, ein anderer den hin und her baumelnden Schwengel abgab. Den Schluss machte das Faunenlied. Auf dem Holzklotz vor der Laube lässt sich der Obere nieder, zu seinen beiden Seiten setzen sich zu je sechs die Wildemännle und zwar so, dass auf dem einen Knie des hintersten ein Wildemännle sitzt, auf dessen vorgestrecktem rechtem Knie wieder eins und so fort bis zum vordersten, der beide Knie frei hat. Jeder schwenkt einen Holzbecher mit Bier, der Mittelste hält eine Kanne, aus der er den übrigen ab und zu einschenkt.“

Weingarten

Rathaußtänze.

Die beste Schilderung der Tänze gibt ein handgeschriebener Brief von 1870 des Kretzwirtes Hänslar. Er schreibt: „Es grassierte im Jahre 1348 eine fürchterliche Krankheit. Der Sage nach war es jedenfalls Beulenpest und wurde damals der Schwarze Tod genannt. Ganze Gehöfte und Ortschaften wurden das Opfer dieser Seuche und auch hier hauste der Schwarze Tod so sehr, daß von damaliger Einwohnerschaft der größte Teil hinweggerafft wurde. Als die Krankheit nun zu Ende, bereiteten die Hinterbliebenen ein Freudenfest. Sie zogen auf den Rathausplatz und tanzten um den Brunnen. Nach jedem Tänzchen zogen sie unten durch den Gang und wenn sie von der anderen Seite wieder um die Ecke einbogen und in den Tanzkreis traten, ging der zweite Tanz an usw. Die Tänzer waren ziemlich regelmäßig mit den drei Tänzen: Walser, Ländler und Hopper (Galopp) zufrieden.

Die Rathaußtänze wurden immer Fasnachts-Sonntag, -Montag, -Dienstag durchgeführt. Erst 1930 wurden sie auf den Gumpigen Donnerstag verlegt. Mit Sicherheit, wenn auch nicht gerade in fasnächtlicher Zeit, ist 1635 bei Beendigung eines großen Peststerbens gefeiert worden. Damals wurden „3 Tänze um den Rathausbrunnen“ getan, und noch vorhandenen Aufzeichnungen zufolge, nach denen der Tanz „durch das Rathaus hindurch“ gegangen ist, nimmt man an, daß die Tanzenden in Form einer langen Kette, wie bei einer Polonaise, beim Rathaus vorn herein- und hinten wieder hinausgesprungen sind.

Wellendingen

Als Einzelfigur war das *Pestmale* (Pestmännle) bis 1870 bekannt, dessen Larve gelb bemalt war und bei der die Augen, Nase und Mund nur leicht angedeutet waren, jetzt ist es gänzlich in Vergessenheit geraten.

In welchen Jahren das Pestmännle bei den Umzügen dabei war, ist nicht mehr feststellbar, aber jedenfalls vor 1870. Denn das Pestmännle und der Husar waren damals feste Bestandteile der dörflichen Fasnet. Der aufgemalte Schnauzbart, der bei allen Larven nach oben gewirbelt war, hing lediglich „beim Pestmännle“ nach unten, auch war dessen Larve bemalt, auf dem Sackkrüpfen schwarz und gelbe Bänder

angenäht. Das Pestmännle, dem auch Ordnungsdienste oblagen, war keine willkommene Erscheinung, man verwahrte sich vor einer Berührung mit ihm. Leider sind das „Pestmännle und der Husar“ bei uns .

Pestkräuter

Um die Kräuter kennenzulernen empfiehlt sich in einem Botanischen Garten diese Pflanzen aufzusuchen oder auch in darauf spezialisierten Kräutergärten. Nicht überall sind alle Pflanzen zu finden, und sie blühen auch nicht alle gemeinsam, aber im beschriebenen Gebiet gibt es folgende Gärten, wo schließlich alle entdeckt werden können:

Bad Boll – WALA Garten

Bad Ditzgenbach – Kräuterhaus Sankt Bernhard

Darmstadt — Botanischer Garten der TH

Dreieich — Kräutergarten Burg Hayn

Eberbach — Heilkräutergarten (kleine Anlage in der Au, die ehemals größere Anlage auf der Ottohöhe wurde ins Tal verlegt)

Freiburg — Botanischer Garten der Universität

Gaggenau-Michelbach — Kräutergarten

Heidelberg — Botanischer Garten der Universität

Herrischried-Großherrischwand — Hof Berg-Garten

Karlsruhe — Botanischer Garten der Universität

Konstanz — Botanischer Garten der Universität

Lorsch — zwei Kräutergärten im Bereich der ehem. Abtei (kleines Gärtchen nach dem Hortulus des Walahfrid Strabo angelegt; größere Anlage, die weitere Heilkräuter zeigt)

Pforzheim-Würm — Alpengarten

Reichenau — Klostergarten oder Hortulus des Walahfrid Strabo

Schenkenzell — Kytta-Heilpflanzergarten

Seligenstadt — Apothekegarten der ehem. Benediktinerabtei

Stiefenhofen-Hopfen — Artemisia-Allgäuer Kräutergarten

Stuttgart-Hohenheim — Kräutergarten der Universität

Tübingen — Botanischer Garten der Universität

Ulm — Heil- und Giftpflanzenabteilung im Botanischer Garten der Universität, außerdem

Heilpflanzergarten und Duft- und Tastgarten (Nähe Hauptbahnhof)

Waiblingen - Apothekegarten (an der Nikolauskirche)

Weinstadt-Endersbach — Sanitas-Kräutergarten

Zarten – Garten an der Johanneskapelle

Schluß

Was auf all den Seiten bisher nie zur Sprache kam, war: Was ist die Pest für eine Krankheit? Der Pestbazillus, der im Floh auf der Ratte lebt, überträgt die Krankheit auf den Menschen. Darüber sind nicht Hunderte, sondern Tausende Veröffentlichungen aller Sprachen dieser Erde verfaßt worden.

Was aber hier vielleicht noch gesagt sein soll, ist: Bevor alles medizinisch genau ermittelt und niedergeschrieben war — beinahe Allgemeinwissen wurde —, glaubten die Menschen, daß die Pest von Dämonen oder Göttern dem Menschen geschickt wird. Und so soll auch dieses Wissen: Apollo schoß mit seinen Pestpfeilen und die Getroffenen erkrankten, den Schluß dieser Seiten bilden. Stellvertretend für alle ähnlichen Überlieferungen der

Menschheitsgeschichte ist bei Homer in der Ilias I, 37–54 zu lesen:

Höre mich Gott, der du Chrysa mit silbernem Bogen umwandelst

Samt der heiligen Killa, und Tenedos mächtig beherrschest,

Smintheus! Hab' ich dir je überdacht den prangenden Tempel,

Oder hab' ich dir je von erlesenen Farren und Ziegen

Fette Schenkel verbrannt, so gewähre mir dieses Verlangen:

Räche mit deinem Geschoß meine Tränen an Danaos' Söhnen!

Also rief er betend; ihn hörte Phoibos Apollon;

Schnell von den Höhn des Olympos enteilt er, zürnenden Herzens,

Über der Schulter den Bogen und ringsverschlossenen Köcher.

Hell umklirrten die Pfeile dem zürnenden Gott die Schultern,

Wie er selbst sich bewegte, der düsteren Nacht zu vergleichen.
Fern von den Schiffen setzt' er sich nun und schnellte den Pfeil ab,
Und ein schrecklicher Klang entscholl dem silbernen Bogen.
Maultiere nur erlegt' zuerst und hurtige Hunde,
Dann aber gegen sie selbst die bitteren Pfeile gerichtet,
Schoß er: rastlos brannten die Totenfeuer in Menge.
Schon neun Tage durchflogen das Heer die Geschoße des Gottes,
Aber am zehnten berief des Volkes Versammlung Achilleus;